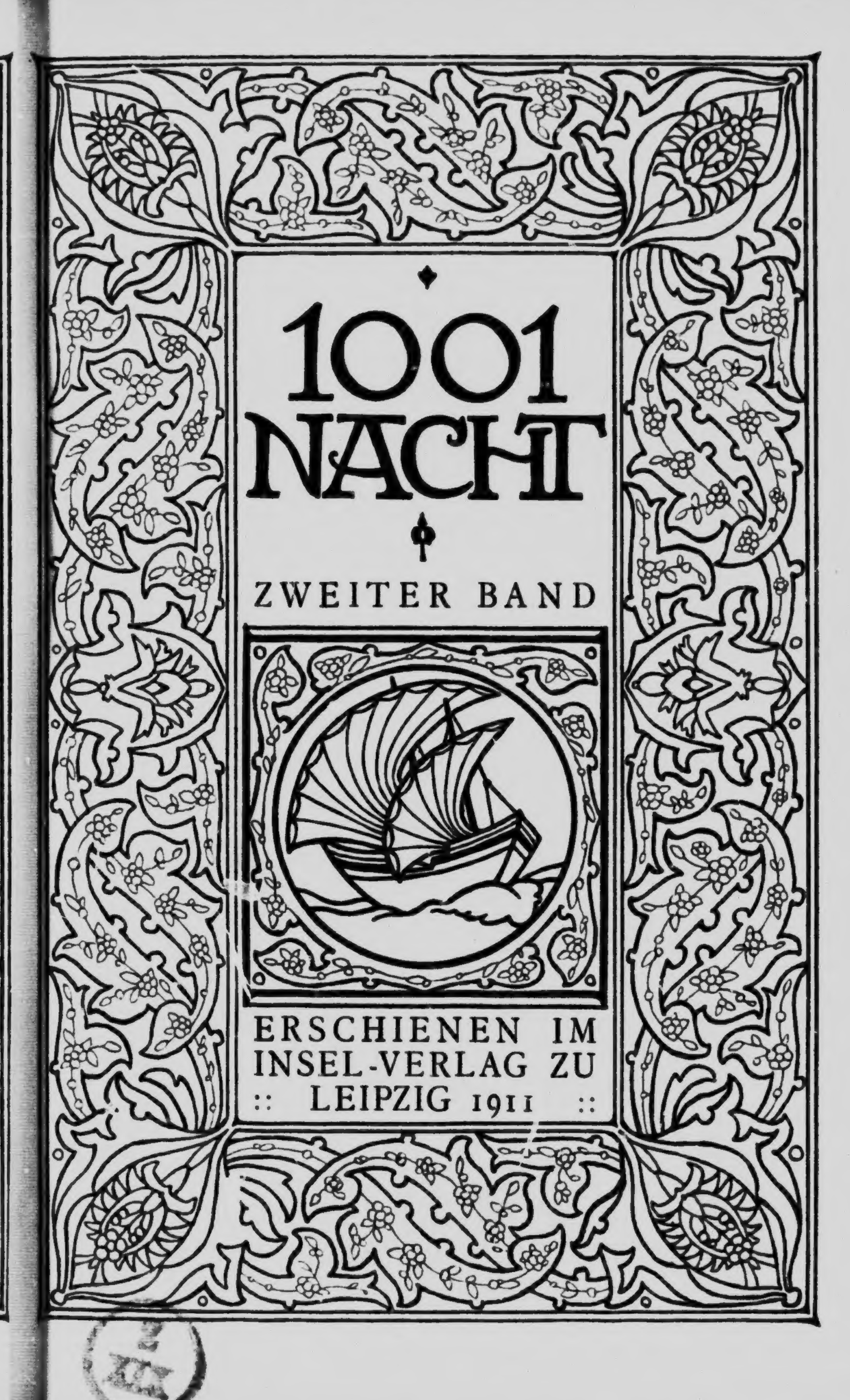
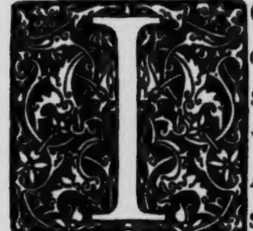

AUS DER VON FELIX
PAUL GREVE BE-
SORGTEN VOLLSTÄN-
DIGEN AUSGABE AUS-
GEWÄHLT UND IN
VIER BÄNDEN HER-
AUSGEGEBEN VON
:: PAUL ERNST ::


1001
NACHT
ZWEITER BAND
ERSCHIENEN IM
INSEL-VERLAG ZU
:: LEIPZIG 1911 ::

DIE GESCHICHTE NUR AL-DIN ALIS UND DES MÄDCHENS ANIS AL-DSCHALIS



CH vernahm, o glücklicher König du mit dem durchdringenden Verstand, daß einst unter den Königen von Bassorah ein König lebte, der die Armen und Bedürftigen liebte und seinen Untertanen wohltat und von seinem Reichtum allen schenkte, die an Mohammed glaubten (den Allah segne und behüte!); und er war, wie einer der Dichter ihn schildert:

Der König, wenn Scharen der Feinde stürmen — Schreibt auf ihre Brust in roten Zeilen
Mit Lanze und schwirrendem Schwert seinen Namen — So daß fliehend im Schrecken die Reiter enteilen.

Und sein Name war Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini, und er hatte zwei Veziere, deren einer Al-Muin war, der Sohn Sawis, der andere aber Al-Fasl, Sohn Khakans. Nun war Al-Fasl der edelmütigste der Menschen seiner Zeit, ein Mann von rechtschaffenem Lebenswandel, so [illegible]lle Herzen zusammenfanden in der Liebe zu [illegible] daß sich die Weisen zu ihm drängten, ihn um [illegible]at zu fragen; und die Untertanen beteten für ihn um langes Leben, denn er vereinte in sich alle besten Eigenschaften, und er ermutigte die Guten und Braven und verfolgte die Missetat mit Strafen. Der Vezier Al-Muin ibn Sawi dagegen haßte die Menschen und liebte die Guten nicht und war eine Vereinigung alles Schlechten; so wird von ihm gesagt:

Geht zu den Edlen, ihr Söhne der Edlen! Denn es bestimmt die Natur — Edle nur, Söhne der Edlen, glänzen in edler Tat.
Meidet die Niedern aus niedrem Geschlechte! Denn es besagt das

Gesetz — Niedere Taten kommen von Menschen aus niederem Blut und niederer Saat.

Und so sehr das Volk Al-Fasl ibn Khakan liebte, so sehr haßte es den gemeinen und geizigen Muin ibn Sawi.

Nun geschah es eines Tages nach der Bestimmung des Bestimmers, daß König Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini auf seinem Throne saß, umgeben von seinen Würdenträgern, und daß er seinen Vezier Al-Fasl rufen ließ und zu ihm sagte: ‚Ich möchte eine Sklavin von unübertrefflicher Schönheit haben, vollendet in Anmut, von auserlesenem Ebenmaß und begabt mit allen preisenswerten Gaben.‘ Sprachen die Höflinge: ‚Ein solches Mädchen ist nicht feil um weniger als zehntausend Golddinare‘; und der König rief seinem Schatzmeister zu und sagte: ‚Trage Al-Fasl ibn Khakan zehntausend Golddinare ins Haus.‘ Und der Schatzmeister tat, wie der König befahl; und der Minister erhielt den königlichen Auftrag, jeden Tag in den Sklavenbasar zu gehen und den Mäklern seinen Auftrag mitzuteilen; und er ging davon. Und der König erließ den Befehl, es solle kein Mädchen gekauft noch verkauft werden, das über tausend Golddinare wert war, ohne daß man es zuvor dem Minister zeigte. So verkaufte kein Mäkler mehr eine Sklavin, es sei denn, sie wurde zuvor dem Minister entschleiert; aber keine gefiel ihm, bis eines Tages ein Händler zu ihm ins Haus kam, als er gerade zu Pferde stieg, um in den Palast zu reiten. Und der Händler ergriff seinen Steigbügel und sprach:

Du gibst der Königswürde süßen Reiz — Und nie versage dir des Herrschers Gunst!

Erstorbne Güte wecktest du zum Leben — Mit Gnade lohne Allah solche Kunst!

Und er fuhr fort: ‚O mein Herr, die unübertreffliche Sklavin, für die dein gnädiger Auftrag erging, ist endlich gefunden.' Und der Vezier: ‚Her mit ihr!' So ging der Händler davon und kehrte nach kurzer Weile zurück und brachte ein Mädchen in reichem Gewand, aufrecht wie ein Speer und fünf Fuß hoch, mit knospendem Busen und Augen, so groß und schwarz, als seien sie mit Kohl gezeichnet; und süßerer Tau lag auf ihrer Lippen Band als Honig und Scherbett auf Bechers Rand; schmal war ihr Rumpf, ihre Wange weich, die Hüfte darunter prangend und reich; und lieblicher ihre Gestalt als der höchste Zweig eines Baums auf der Wiese, und ihre Stimme zarter und weicher als des Morgens Brise, so wie einer von denen, die sie beschrieben, von ihr sagte:

Fremd ist der Reiz, der ihre Stirn umkleidet, so daß sie leuchtet wie des Mondes Sichel — Und ihr Geschmack beschämt den Honig selbst, die Traube selbst der Rebe!

Für sie bewahrt der Feuerhimmel oben in Prunk und hochgerichtet einen Thron — Für Witz und Weisheit und für die Gestalt, als ob ein Zweig in leisem Lufthauch schwebe.

Im Himmel ihres Angesichtes kreisen verschlungener Bahnen Sterne siebenfach — Und schirmen, Monden gleich um den Planeten, vor frechem Blick der Wange zart Gewebe.

Wer aus der Ferne nur, und selbst verstohlen, den Blick auf ihre Strahlenpracht erhebt — Des Herz verbrennt alsbald von Teufelspfeilen, wie sie das Aug entsendet dieser Hebe.

Und als der Vezier sie erblickte, da staunte er in höchster Bewunderung und wandte sich sehr befriedigt zu dem Händler und fragte: ‚Welches ist der Preis dieses Mädchens?' Und der versetzte: ‚Ihr Marktwert steht auf zehntausend Dinare, doch ihr Besitzer schwört, diese Summe decke nicht einmal die Kosten der Kücken,

die sie gegessen, des Weines, den sie getrunken hat, und der Ehrengewänder, die dem verliehen wurden, der sie unterrichtete: denn sie erlernte die Kunst der schönen Schrift und des Satzbaues und die Kunde der Wortableitung; und sie kennt die Auslegungen des Korans, die Satzungen des Rechtes und der Religion, die Regeln der Heilkunst und den Kalender, und sie beherrscht die Kunst des Spiels musikalischer Instrumente.' Sprach der Vezier: ,Bring ihren Herren her.' Und der Händler holte ihn alsbald, und siehe, er war ein Perser, von dem nicht mehr übrig war, als was ihm die Tage gelassen hatten; denn er war wie ein grindiger Geier, dem schon entfällt des Gefieders Schleier, und wie eine Wand, die schon zittert unter des Abbruchs Hand. Grimmig hatte die Zeit ihn geschlagen, und doch wollte das Leben noch länger er tragen; so wie der Dichter sagt:

Die Zeit hat meinen Leib erschlafft — O! wie hat mich die Zeit erschlafft!
Die Zeit bezähmt mit Herrscherkraft — Und nimmt, die frei sind, in der Jahre Haft.
Die Zeit war einst, da mir im Stolz der Kraft — Den Preis der Palme keiner hat entrafft:
Jetzt ist die Zeit, da schwand der Jugend Saft — Hin ist die Kraft, mein Leib ist ganz erschlafft.

Der Vezier aber fragte ihn: ,Bist du es zufrieden, diese Sklavin dem Sultan um zehntausend Dinare zu verkaufen?' Versetzte der Perser: ,Bei Allah, wenn ich sie dem König umsonst anböte, es wäre nur meine Pflicht.' So befahl der Minister, das Geld zu bringen, und ließ es wägen vor dem Perser, der aufstand und zu ihm sagte: ,Mit der Erlaubnis unseres Herrn, des Veziers, ich habe etwas zu sagen.' Und der Vezier ver-

setzte: ,Heraus mit allem, was du hast!' ,Ich halte dafür,' fuhr der Händler fort, ,du solltest das Mädchen dem König heute noch nicht bringen, denn es kommt frisch von einer Reise, und der Luftwechsel hat sie angegriffen, und die Unruhe hat an ihr genagt. Sondern behalte sie einige zehn Tage hindurch ruhig in deinem Palaste, damit sie sich erhole und wieder werde, wie sie war. Dann aber schicke sie ins Hammam und kleide sie in die reichsten Gewänder und führe sie zum Sultan; das wird mehr für dich von Nutzen sein.' Und der Vezier überlegte die Worte des Persers und lobte ihre Klugheit; und so führte er sie in seinen Palast und wies ihr eigene Gemächer an und ließ ihr jeden Tag überreichen, wessen sie an Speise und Trank bedurfte. Also wohnte sie eine Weile in seinem Hause.

Nun aber hatte der Vezier einen Sohn, der war gleich des Mondes strahlendem Angesicht, seine Stirne leuchtete wie das Licht, auf seinen Wangen lag rosigen Flaums eine Schicht, und ihn zierte ein Mal gleich einem Korn Amber, um das sich Daunenschnee flicht, so wie von ihm mit vollem Recht der Dichter spricht:

Ein Mond, der dich verstört, schaust du ihn an — Ein Zweig, der dich umschlingt mit Zitterfalten;
Der Zandsch[1] Locken, golden glitzernd Haar — Der Leib dem Speer gleich, in der Hand zu halten;
Ah! Herzensharter mit den weichen Flanken — Darf solch ein Übel bei dem Vorzug walten?
Läg deiner Formen Weichheit dir im Herzen — Nie würdest der Geliebten du erkalten;
Ankläger und Entschuldiger meiner Liebe — Weh allen, die mein Liebesleiden schalten!
Nicht tadle mich: mein Herz nur, meine Augen — Wenn Schmerz und Gram mir noch als Segen galten!

---

[1] Neger von Zanzibar.

Nun aber wußte der Jüngling nicht, wie es mit diesem Mädchen stand; und sein Vater hatte ihr eingeschärft und zu ihr gesprochen: ‚Wisse, o meine Tochter, ich habe dich als Bettgenossin für unsern König gekauft, Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini; und ich habe einen Sohn, der ist für Mädchen ein Teufel, und es kann keine Jungfrau in der Nachbarschaft leben, ohne daß er ihr ihr Mädchentum raube; also sei auf der Hut vor ihm und laß ihn dein Gesicht nicht sehen, noch auch deine Stimme hören.‘ ‚Hören ist Gehorchen‘, hatte das Mädchen erwidert; und er war davongegangen. Und ein paar Tage darauf geschah es nach der Bestimmung des Schicksals, daß das Mädchen sich in die Bäder des Hauses begab, wo sie ein paar der Sklavinnen badeten, und sie kleidete sich in prunkvolle Gewänder; und ihre Schönheit und Lieblichkeit waren verdoppelt. Und sie trat ein zu dem Weibe des Ministers und küßte ihr die Hand; und die Dame sprach zu ihr: ‚Naiman! Möge es dir wohltun, o Anis al-Dschalis! Ist unser Bad nicht schön?‘ ‚O meine Herrin,‘ versetzte sie, ‚mir fehlte nichts als der Glanz deiner Gegenwart.‘ Da sprach die Dame zu ihren Sklavinnen: ‚Kommt mit uns ins Hammam, denn es ist schon einige Tage her, seit wir darinnen waren‘; und sie entgegneten: ‚Hören und Gehorchen!‘ und standen auf und gaben ihr sämtlich das Geleit. Nun hatte sie zwei kleinen Sklavinnen aufgetragen, die Tür des Gemaches zu bewachen, darinnen Anis al-Dschalis war, und hatte zu ihnen gesagt: ‚Laßt niemanden zu dem Mädchen hinein!‘ Kaum aber ruhte das herrliche Mädchen in ihren Gemächern, so kam der Sohn des Veziers, dessen Name Nur al-Din Ali lautete, herein und fragte nach seiner Mutter und

ihren Frauen, und die beiden Sklavinnen erwiderten: ‚Sie sind im Hammam.‘ Das Mädchen aber, Anis al-Dschalis, hatte von drinnen Nur al-Din Alis Stimme gehört und sprach zu sich selber: ‚O, wollte der Himmel, ich sähe diesen Jüngling einmal, vor dem der Vezier mich warnte, dieweil nicht eine Jungfrau in der Nachbarschaft leben könne, der er nicht das Mädchentum nähme; bei Allah, es verlangt mich, ihn zu sehen!‘ Und sie sprang auf, und die Frische des Bades lag auf ihr, und sie trat in die Tür und blickte auf Nur al-Din Ali und sah einen Jüngling, dem Monde gleich in seiner Fülle, und der Anblick entlockte ihr tausend Seufzer. Doch auch der Jüngling sah sie an, und er wurde alsbald zum Erben von tausend Gedanken der Sorge. Und beide fielen in der Liebe gerüstete Falle hinein. Und er trat hin zu den beiden kleinen Sklavinnen und schrie sie an, so daß sie vor ihm flohen und in der Ferne stehen blieben, um zu sehen, was er beginnen würde. Und siehe, er trat an die Tür der Kammer des Mädchens und öffnete sie und ging hinein und fragte sie: ‚Bist du die, die mein Vater für mich kaufte?‘ Und sie erwiderte: ‚Ja.‘ Da trat der Jüngling, der vom Weine warm war, zu ihr und umarmte sie, und schließlich löste er die Schnüre ihrer Hose und raubte ihr die Mädchenschaft. Als aber die beiden kleinen Sklavinnen ihren jungen Herrn zu dem Mädchen eintreten sahen, zu Anis al-Dschalis, da schrien sie laut und riefen; und als so der Jüngling seinen argen Willen an ihr gebüßt hatte, stand er auf und floh aus Furcht vor den Folgen seiner Missetat. Und als das Weib des Veziers die Sklavinnen schreien hörte, sprang sie empor und kam aus dem Bade gelaufen, derweilen der Schweiß

ihr das Gesicht herabrann, und sagte: ‚Was soll dieser unziemliche Lärm im Hause?' Und sie trat zu den beiden kleinen Sklavinnen und fragte sie: ‚Pfui über euch! Was gibt es?' Und beide versetzten: ‚Wahrlich, unser Herr Nur al-Din Ali kam herein und schlug uns, und wir flohen; er aber trat zu Anis al-Dschalis und schlang die Arme um sie, und wir wissen nicht, was er noch weiter tat; doch als wir dich riefen, floh er.' Und die Dame ging hinein zu Anis al-Dschalis und sprach: ‚Was ist geschehen?' ‚O meine Herrin,' entgegnete sie, ‚als ich hier saß, siehe, da trat ein schöner Jüngling ein und fragte mich: ‚Bist du die, die mein Vater für mich kaufte?' Und ich erwiderte: ‚Ja'; denn bei Allah, o meine Herrin, ich glaubte, seine Worte seien wahr; und alsbald trat er zu mir und umarmte mich.' ‚Tat er sonst nichts mit dir als das?' fragte die Dame; und sie erwiderte: ‚Doch; aber er tat es nur dreimal.' ‚Er konnte dich nicht verlassen, ohne dich zu entehren!' rief das Weib des Veziers und begann zu weinen und sich das Gesicht zu schlagen, und mit ihr taten es alle Sklavinnen und Dienerinnen, denn sie fürchteten, Nur al-Dins Vater würde ihn töten. Und als sie so weinten, kam der Vezier herzu und fragte, was es gäbe, und sein Weib sprach also zu ihm: ‚Schwöre mir, daß du beachten willst, was immer ich dir sage!' Und er sprach: ‚Ich will es.' So erzählte sie ihm, was sein Sohn getan hatte, und er geriet in große Sorge und zerriß sich das Gewand und schlug sich das Gesicht, bis ihm die Nase blutete, und raufte sich den Bart mit vollen Händen aus. Da sprach sein Weib: ‚Töte dich nicht, ich will dir ihren Preis, zehntausend Dinare, aus eigenem Gelde geben.' Er aber hob den

Kopf und rief: ‚Weh dir! Nicht ihren Kaufpreis brauche ich; ich fürchte nur, das Leben ist wie das Geld dahin.‘ ‚O mein Herr, wie sollte das wohl sein!‘ ‚Weißt du nicht, daß dort unser Feind Al-Muin ibn Sawi steht? Er wird, sobald er von dieser Sache vernimmt, zum Sultan gehen und zu ihm sprechen: ‚Dein Vezier, der dich, wie du behauptest, liebt, nahm dir zehntausend Dinare ab und kaufte eine Sklavin, derengleichen niemand jemals sah; doch als er sie erblickte, da gefiel sie ihm, und also sprach er zu seinem Sohne: ‚Nimm sie; du bist ihrer mehr wert als der Sultan.‘ Und so nahm er sie und nahm ihr ihr Mädchentum, und jetzt lebt sie in seinem Hause.‘ Und der König wird sagen: ‚Du lügest!‘ Und er wird entgegnen: ‚Mit deiner Erlaubnis will ich ihn unversehens überfallen und sie dir bringen.‘ Und der König wird ihm Vollmacht geben, und er wird herfallen über das Haus und wird das Mädchen nehmen und vor den Sultan stellen, der sie ausfragen wird; und dann wird sie das Vergangene nicht leugnen können. Und mein Feind wird sprechen: ‚O mein Herr, du weißt, daß ich dir den besten Ratschlag gebe, aber ich habe keine Gnade vor dir gefunden.‘ Dann wird der Sultan an mir ein Exempel statuieren, und ich werde zum Schaustück werden für alles Volk und werde das Leben verlieren.‘ Sprach sein Weib: ‚Laß niemanden wissen von dem, was heimlich geschah, und vertraue dich Allah an, und hoffe auf Ihn, daß er dich aus dieser Not erlöse; denn Er, der die Zukunft kennt, wird für die Zukunft sorgen.‘ Und sie brachte dem Vezier einen Becher Weines, so daß sich sein Herz beruhigte und er keinen Zorn und keine Angst mehr empfand. Derweilen aber blieb sein Sohn Nur

al-Din Ali aus Furcht vor den Folgen seiner Missetat den ganzen Tag lang in dem Blumengarten; und erst zur Nachtzeit kehrte er zurück in die Gemächer seiner Mutter, wo er schlief, bis er vor Sonnenaufgang wieder aufstand und in die Gärten ging. Und also tat er zwei volle Monate lang und zeigte sein Antlitz nie seinem Vater, bis schließlich seine Mutter zu seinem Vater sprach: ‚O mein Herr, sollen wir wie das Mädchen, so auch unsern Knaben verlieren? Wenn es noch lange so bleibt, so wird er uns entfliehen.' Fragte er: ‚Und was ist zu tun?' und sie versetzte: ‚Laure ihm auf, heute nacht, und wenn er kommt, so packe und erschrecke ihn; ich will ihn dir entreißen, und dann schließe Frieden mit ihm und gib ihm das Mädchen zur Frau, denn sie liebt ihn, wie er sie liebt. Und ich will ihren Preis bezahlen.' So blieb der Minister wach in jener Nacht, und als sein Sohn hereinkam, packte er ihn und warf ihn nieder und kniete auf seiner Brust und tat, als wolle er ihm den Hals abschneiden; doch seine Mutter kam ihm zu Hilfe und fragte ihren Gatten: ‚Was wolltest du mit ihm beginnen?' Und der versetzte: ‚Ich will ihm die Kehle spalten.' Sprach der Sohn zum Vater: ‚Ist denn mein Tod dir ein so leichtes?' Und seines Vaters Augen schwollen vor Tränen, denn ihn bewegte die natürliche Liebe, und er erwiderte: ‚O mein Sohn, wie wenig galt dir der Verlust meiner Habe und meines Lebens!' Sprach Nur al-Din Ali: ‚Höre, o mein Vater, was der Dichter sagt:

Vergib! Ich sündigte an dir! Der Weise — Dem Sünder seine Gnade nie versagt;
Liegt er im Staub, und stehst du auf der Höhe — Um Gnade dann dein Feind die Bitte wagt!

Und der Verzier erhob sich von der Brust seines Sohnes und sagte: ‚Ich vergebe dir.' Denn sein Herz sehnte sich nach ihm; und der Jüngling küßte seinem Vater die Hand, der zu ihm sprach: ‚O mein Sohn, wäre ich gewiß, daß du an Anis al-Dschalis recht handeln wolltest, so würde ich sie dir geben.' ‚O mein Vater, wie soll ich ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen?' ‚Ich befehle dir, mein Sohn, kein anderes Weib noch auch ein Nebenweib zu nehmen, noch auch sie zu verkaufen.' ‚O mein Vater! Ich schwöre dir, daß ich ihr weder auf die eine noch auf die andere Art unrecht tun will.' Und als er so geschworen hatte, ging Nur al-Din in die Kammer des Mädchens und lebte mit ihr ein volles Jahr hindurch, derweilen der König nach Allahs Willen nicht mehr an das Mädchen dachte. Al-Muin aber wagte, obgleich die Sache ihm zu Ohren kam, niemals davon zu reden, weil sein Rivale bei dem Sultan in so hoher Gunst stand.

Nun ging Al-Fasl am Ende des Jahres in die öffentlichen Bäder; und als er, noch schwitzend, heraustrat, traf ihn ein Luftzug, und er erkältete sich und ihn befiel ein Fieber, so daß er sich legen mußte. Und seine Krankheit gewann an Boden, und lange lag Ruhelosigkeit auf ihm, und die Schwäche band ihn wie eine Kette; so rief er aus: ‚Bringt meinen Sohn zu mir!' Und als Nur al-Din kam, da sagte er zu ihm: ‚O mein Sohn, wisse, des Menschen Los und Habe sind verteilt und festgelegt; einem jeden das Ende der Tage schlägt; und des Todes Becher ist jeglicher Seele auferlegt.' Und er sprach die Verse:

Ich sterbe, aber Er allein ist groß, der niemals stirbt — Ich sterbe bald, und andres nie der Mensch als Tod erwirbt.

Kein König, der da stirbt und noch im Tod das Zepter hält — Und ewig ist das Königtum nur Des, der niemals stirbt.

Und er fuhr fort: ‚O mein Sohn, ich habe dir keinen Auftrag zu hinterlassen, außer, daß du Allah fürchtest und bei deinen Handlungen an das Ende denkest und nie vergissest, was ich dir anbefahl in Hinsicht auf Anis al-Dschalis.‘ ‚O mein Vater!‘ sagte Nur al-Din, ‚wer ist dir gleich? Wahrlich, du bist berühmt um deiner Wohltat willen, und die Priester beten für dich in ihren Pulten!‘ Sprach Al-Fasl: ‚O mein Sohn, ich hoffe, Allah, der Allmächtige, werde mir die Aufnahme gewähren!‘ Und er sprach die beiden Zeugnisse oder Glaubensbekenntnisse und zählte unter den Gesegneten. Der Palast aber füllte sich mit Weinen und Klagen, und die Nachricht von seinem Tode erreichte den König, und das Volk der Stadt weinte auch, und selbst die Betenden und die Frauen, die in ihrem Haushalt an der Arbeit waren, und die Kinder in der Schule vergossen Tränen um Ibn-Khakan. Und sein Sohn Nur al-Din Ali erhob sich und rüstete zu seinem Begräbnis, und die Emire und Veziere und die Würdenträger des Staates und die Vornehmen der Stadt erschienen, und unter ihnen der Vezier Al-Muin ibn Sawi. Und als die Bahre aus dem Haus getragen wurde, begann aus der Menge der Leidtragenden einer diese Verse zu singen:

Am fünften Tage verließ ich all die Freunde auf immerdar — Sie bahrten mich auf und wuschen mich vor der Tür auf einem Stein,

Und zogen mir die Kleider ab, die ich von jeher trug — In solche, wie ich nie sie trug, kleideten sie mich ein.

Vier Männer hoben die Bahre auf und trugen mich davon — Und beteten, derweilen sie aufhoben mein Gebein.

Sie beteten ein Gebet, bei dem nicht einer sich niederwarf — Sie

alle, die mich gepriesen einst, sich gerühmt, mir Freund zu sein;
Und legten mich nieder in einem Haus, darinnen die Decke gewölbt — Und die Zeit erlosch, bis sie wieder einst mir öffnet meinen Schrein.

Und als sie die Erde über ihn geschaufelt hatten und die Menge auseinandergegangen war, da kehrte Nur al-Din nach Hause zurück und klagte unter Schluchzen und Tränen; und die Zunge seiner Not sprach diese Verse:

Am fünften Tage, zur Abendzeit, da gingen sie von mir fort — Ich rief: Lebt wohl! Sie riefen mir ein Lebewohl noch her;
Sie gingen dahin, mein Geist ging mit; laut rief ich: Kommt zurück! — Sie aber versetzten: Wehe dir! Es gibt keine Wiederkehr.
In den leeren Leib, dem, verloren schon, so Blut wie Leben fehlt — In den Leib, dessen Sprache ein Rasseln ist der Knochen hohl und leer;
Meine Augen sind blind und sehen nicht, ertränkt von der Tränen Flut — Meine Ohren sind taub, der Empfindung bar: sie fühlen und hören nicht mehr!

Und eine lange Weile blieb er in Trauer um seinen Vater, bis es eines Tages, als er zu Hause saß, an seiner Türe klopfte. Und er stand eilig auf und ließ einen Mann herein, der zu seines toten Vaters Vertrauten gehörte und der Busenfreund des Veziers gewesen war. Und er ergriff Nur al-Dins Hand und küßte sie und sprach: ‚O mein Herr, der deinesgleichen hinterließ, der ist nicht tot; und diese Straße zog sogar das Haupt der Alten und Neuen. O mein Gebieter, nimm den Trost und laß die Trauer.‘ Nur al-Din Ali aber stand auf und ging in den Gastsaal und schaffte alles dorthin, dessen er bedurfte. Und er rief seine Gefährten herbei und nahm seine Sklavin wieder zu sich; und versam-

melte zehn von den Söhnen der Kaufleute um sich und begann zu essen und Wein zu trinken und gab Gastmahl auf Gastmahl und streute seine Geschenke und Gunstbezeugungen aus. Schließlich aber kam eines Tages sein Verwalter zu ihm und sprach: ‚O mein Herr Nur al-Din Ali, hörtest du nie den Spruch: Wer da ausgibt und rechnet nicht, wandert zur Armut und merkt es nicht?‘ Und er sprach ferner, was der Dichter schrieb:

Ich acht auf mein Geld und bewahr es genau — Denn ich weiß, es ist mir so Schild wie Schwert.
Verschwendete töricht die Dirhems ich auf meinen schlimmsten Feind — Ich hätte mein Glück durch mein Unglück schnell zerbrochen und versehrt.
Nicht für andre gebe die Pfennige ich — Ich freue mich ihrer selber in dem, was ich gezecht und verzehrt.
Ich schließe den Beutel vor jedermann — Ein Geizhals werde ich, denn nie ward mir ein treuer Freund beschert.
Schlag ihm alles ab, daß du selber nie — Ihm zu sagen brauchst: Leih, und das Darlehn sei fünffach dir einst vermehrt!
Denn er wendet den Blick und schleicht sich hinweg — Und ich steh wie ein Hund, enttäuscht und entehrt.
O trauriges Los, sind die Taler dahin — Ob du strahlst wie die Sonne in Tugend auch, wie klug du auch seist und gelehrt!

‚O mein Herr,‘ fuhr der Verwalter fort, ‚diese Verschwendung und der Prunk der Geschenke vernichten deinen Wohlstand.‘ Als aber Nur al-Din Ali diese Worte hörte, sah er den Diener an und rief: ‚Von allem, was du gesagt hast, will ich kein Wort beachten, denn ich habe den Spruch des Dichters gehört, der da sagt:

Ist meine Hand gefüllt mit Geld und öffne ich sie nicht — So treffe Lähmung die Hand und den Fuß, der mich so lange trug!
Zeig mir den Geizhals, der stieg durch den Geiz — Den Sperder zeig mir, den jemals schon seine offene Hand erschlug!

Und er fuhr fort: ‚Wisse, o Verwalter, es ist mein Wunsch, daß du mich, solange du Geld für mein Frühstück hast, nicht mit der Sorge um mein Nachtmahl quälest!' Da fragte der Verwalter: ‚Muß es so sein?' Und er versetzte: ‚Ja.' So ging der ehrliche Mann seines Weges, und Nur al-Din Ali ergab sich der Verschwendung; und sooft einer seiner Zechgenossen zu ihm sagte: ‚Dies ist hübsch', versetzte er: ‚Es ist ein Geschenk für dich!' Oder wenn ein anderer sagte: ‚Dort steht ein stattliches Haus', so erwiderte er: ‚Nimm es, denn es ist dein!' Und also sorglos lebte er ein volles Jahr hindurch und gab den Freunden ein Gastmahl am Morgen, ein Gastmahl am Abend und ein Gastmahl um Mitternacht; und eines Tages, als die Gesellschaft versammelt war, sprach Anis al-Dschalis diese Verse:

Gut sprachst du von der Zeit, denn gut auch war die Zeit — Und
bangtest vor dem Schlag des argen Schicksals nicht.
Die Nächte, ruhig, schön, sie waren Lug und Trug — Der Nächte
Frieden bringt der Leiden schwer Gewicht.

Und als sie geendet hatte, siehe, da pochte es an der Türe, und Nur al-Din stand auf, um zu öffnen, und ohne daß er es bemerkte, folgte ihm einer seiner Zechgenossen. An der Türe aber fand er seinen Verwalter und fragte ihn: ‚Was ist?' Und der versetzte: ‚O mein Herr, was ich für dich besorgte, ist geschehen!' ‚Und wieso?' ‚Wisse, in meiner Hand bleibt nicht mehr eines Dirhems Wert. Hier hast du meine Bücher, in denen du die Einnahmen und die Ausgaben findest, und das Verzeichnis deines einstigen Besitzes.' Und als Nur al-Din Ali diese Worte hörte, senkte er den Kopf und sagte: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah!' Doch als der Freund, der ihm heim-

lich gefolgt war, um zu spionieren, des Verwalters Worte hörte, kehrte er zu seinen Freunden zurück und warnte sie und sprach: ‚Seht, was ihr tun wollt, denn Nur al-Din hat keinen Dirhem mehr.' Und da der junge Gastgeber eintrat, zeigte sich die Bestürzung auf seinen Zügen. Einer aber der Freunde erhob sich und sprach: ‚O mein Herr, gestattest du mir, mich zurückzuziehen?' ‚Und weshalb heute so früh?' fragte er, und der andere versetzte: ‚Mein Weib harrt ihrer Niederkunft, so darf ich ihr nicht ferne bleiben; ich muß heimkehren und nach ihr sehen.' So ließ er ihn fort, und ein zweiter stand auf und sagte: ‚O mein Herr Nur al-Din, ich möchte jetzt zu meinem Bruder gehn, denn er beschneidet heute seinen Sohn.' Kurz, sie baten einer und alle unter irgendeinem Vorwand um die Erlaubnis, sich zurückzuziehen, bis alle zehn Nur al-Din Ali allein gelassen hatten. Da rief er seine Sklavin und sprach zu ihr: ‚Anis al-Dschalis, hast du gesehen, in welcher Lage ich bin?' Und er berichtete ihr die Worte des Verwalters. Sprach sie: ‚O mein Herr, schon viele Nächte trug ich mich damit, von diesen Dingen zu dir zu reden, aber ich hörte, wie du sagtest:

Wenn die Welt dir Gaben gibt, gib deine Gaben — Den Freunden hin, ehe sie innehält;
Nie treibt Verschwendung sie fort, wenn sie kommt — Noch hält der Geiz sie, wenn es zu gehn ihr gefällt!

Und als ich diese Verse hörte, schwieg ich und wagte kein Wort mit dir zu wechseln.' ‚Anis al-Dschalis,' sagte da Nur al-Din, ‚du weißt, ich habe meinen Reichtum nur auf meine Freunde verschwendet, und besonders auf diese zehn, die mich als Bettler zurückließen, und ich denke, sie werden mir nicht ihre Hilfe ver-

sagen und mich im Stiche lassen.' ,Bei Allah,' erwiderte sie, ,sie werden dir keinen Beistand leihen.' Sprach er: ,Ich will auf der Stelle aufstehn und zu ihnen gehen und an ihre Türe klopfen; vielleicht erhalte ich von ihnen genug, um Handel zu treiben, wenn ich die Scherze und alle Vergnügungen lasse.' Und er stand unverzüglich auf und begab sich in eine Straße, darinnen all die zehn Freunde wohnten. Und er trat an die nächste Tür und klopfte; und eine Sklavin tat ihm auf und fragte: ,Wer bist du?' Und er versetzte: ,Sage deinem Herrn, Nur al-Din Ali stehe an der Tür und lasse ihm sagen: Dein Sklave küßt dir die Hand und harrt deiner Güte.' Und das Mädchen ging hinein und sagte es ihrem Herrn, der sie anschrie: ,Gehe hinaus und sage: Mein Herr ist nicht zu Hause.' Da wandte er sich ab und sagte zu sich selber: ,Wenn auch dieser ein Hurensohn und ein Schurke ist, so ist doch vielleicht ein anderer kein solcher Hurensohn und Schurke.' Und er ging weiter zur nächsten Tür und schickte dem Herrn des Hauses eine Botschaft hinein, und der ließ sich wie der erste verleugnen; so sprach er die Verse:

Der ist fort, von dem einst, wenn du zu ihm gingst — Für den
Hunger Ragout du und Braten empfingst.

Und als er geendet hatte, sprach er: ,Bei Allah, es hilft nichts, ich muß sie alle erproben; vielleicht, daß einer unter ihnen an ihrer aller Stelle tritt.' So machte er bei allen zehn die Runde; doch wollte ihm nicht einer die Türe öffnen, noch auch sich zeigen, noch einen Bissen Brotes mit ihm brechen; so daß er sprach:

Einem Baum gleicht der, der im Reichtum wohnte — Wenn er
Frucht trägt, wird um die Frucht man rennen:

Ist die Frucht gepflückt, die er reichlich trug — So läßt man in Sonne und Staub ihn verbrennen.
Verderben dem ganzen Volk dieser Zeit! — Auf einen Gerechten lernst du zehn Schurken kennen.

Und er kehrte zurück zu seiner Sklavin, und sein Gram war grimmer geworden, und also sprach sie zu ihm: ‚O mein Herr, hatte ich nicht gesagt, daß keiner dir Beistand leihen würde?‘ Und er versetzte: ‚Bei Allah, nicht einer von ihnen zeigte mir sein Gesicht, und keiner wollte mich kennen!‘ ‚O mein Herr,‘ sprach sie, ‚verkaufe allmählich alle Geräte und allen Hausrat, und lebe von dem Erlös, bis der allmächtige Allah uns hilft.‘ Und er verkaufte alles, was im Hause war, bis nichts mehr übrig blieb, und dann kehrte er zu Anis al-Dschalis zurück und fragte sie: ‚Was sollen wir nun beginnen?‘ Und sie erwiderte: ‚O mein Herr, mein Rat ist der, daß du sofort aufstehst und mich niederführest in den Basar und mich verkaufest. Du weißt, dein Vater kaufte mich um zehntausend Dinare: vielleicht, daß dir Allah die Wege bahnt, so daß du den gleichen Preis erhältst; und wenn es sein Wille ist, uns wieder zusammen zu bringen, so werden wir uns wiedersehn.‘ Er aber rief: ‚O Anis al-Dschalis, bei Allah, es wird mir nicht leicht, mich auch nur auf eine Stunde von dir zu trennen!‘ Sprach sie: ‚Bei Allah, o mein Herr, auch mir wird es nicht leicht, doch die Not hat ihr eigenes Gesetz, so wie der Dichter sagt:

Die Not treibt wohl den Menschen auf entlegne Straßen — Auf Pfade, zweifelhaft nach Ziel wie nach Geschick;
Und keiner traut dem Strick, des Leibes Last zu tragen — Es sei denn, seine Not verlange einen Strick.

Da sprang er auf die Füße und ergriff sie, während ihm

die Tränen, dem Regen gleich, die Wange niederliefen; und mit der Zunge seiner Not sprach er die Verse:

Bleib! Einen Blick gib, ehe wir uns trennen — Gib Kraft dem Herzen, daß es dies ertrage;
Doch wenn die Trennung Schmerz dir ist und Qual — So sterb ich gern und spare dir die Klage!

Und er ging mit ihr hinab in den Basar und übergab sie dem Mäkler und sagte zu ihm: ‚O Hadschi Hassan, ich bitte, erkenne den Wert der Sklavin, die du ausrufen sollst!' ‚O mein Herr Nur al-Din,' versetzte der Mäkler, ‚die Herkunft ist unvergessen; ist es nicht Anis al-Dschalis, die einst dein Vater von mir um zehntausend Dinare erstand?' ‚Sie ist es', sagte Nur al-Din. Und der Mäkler ging zu den Händlern und sah, daß noch nicht alle versammelt waren. Da wartete er, bis sie kamen und bis der Markt sich füllte mit Sklavinnen aller Nationen, mit Türkinnen, Frankinnen und Tscherkessinnen; mit Abessinierinnen, Nubierinnen und Takruris; mit Tatarinnen, Georgierinnen und vielen sonst; und er trat hervor und rief: ‚Ihr Händler! O ihr Leute des Geldes! Nicht alles, was rund ist, ist eine Walnuß; nicht alles, was lang, ist eine Banane; nicht alles, was rot ist, ist Fleisch; nicht alles, was weiß, ist Fett; noch auch alles, was braun ist, eine Dattel! O ihr Händler! Ich habe hier diese Perle, die keinen Preis hat; um welche Summe soll ich sie ausrufen?' ‚Rufe sie aus um viertausendfünfhundert Dinare', versetzte der Händler einer. Und als der Mäkler also mit der genannten Summe das Tor des Verkaufes auftat, siehe, da kam der Vezier Al-Muin ibn Sawi durch den Basar, und da er Nur al-Din Ali am einen Ende warten sah, sprach er in seinem Innern: ‚Was steht hier Khakans

Sohn herum? Hat dieser Galgenvogel noch genug, sich Sklavinnen zu kaufen?' Und er blickte sich um und sah den Mäkler, der im Markte ausrief und den die Händler alle umstanden, und sprach bei sich: ,Ich bin gewiß, er hat keinen Heller mehr und brachte das Mädchen Anis al-Dschalis her, um sie zu verkaufen.' Und er rief nach dem Mäkler, der zu ihm trat und vor ihm den Boden küßte; und der Vezier sprach zu ihm: ,Ich will die Sklavin, die du zum Verkauf ausrufst.' Und der Mäkler wagte nicht zu widersprechen und sagte: ,O mein Herr, Bismillah! Also sei es in Allahs Namen'; und er führte das Mädchen herbei und zeigte es ihm. Sie gefiel ihm sehr, so daß er fragte: ,O Hassan, wieviel ist für sie geboten?' ,Viertausendfünfhundert Dinare zur Eröffnung der Tür des Verkaufes.' Sprach Al-Muin: ,Viertausendfünfhundert Dinare sind mein Gebot.' Und als die Händler das vernahmen, da wagten sie keinen Dirhem höher zu bieten, weil sie die Tyrannei, Gewalttätigkeit und Verräterei des Menschen kannten. So blickte Al-Muin den Mäkler an und sprach: ,Was stehst du hier? Geh hin und biete für mich viertausend Dinare, und die fünfhundert sollen dein sein!' Da ging der Mäkler zu Nur al-Din Ali und sagte: ,O mein Herr, deine Sklavin geht um ein Nichts dahin.' ,Wieso?' fragte er, und der Mäkler versetzte: ,Wir hatten die Gebote mit viertausendfünfhundert Dinaren eröffnet; da kam der Tyrann Al-Muin ibn Sawi durch den Basar, und als er das Mädchen erblickte, gefiel es ihm, und er rief mir zu: ,Nenne mich um viertausend Dinare dem Käufer, und du sollst fünfhundert für dich selber haben.' Ich aber zweifle nicht daran, er weiß, daß das Mädchen dir gehört, und wenn er dir ihren Preis

nur gleich auszahlen wollte, so wäre alles gut. Doch ich kenne seine Ungerechtigkeit und Willkür; er wird dir auf einen seiner Wechsler eine Anweisung geben und wird dir nachschicken und ihnen sagen lassen: ‚Bezahlt ihm nichts!' Und sooft du kommen wirst, um das Geld zu holen, werden sie sagen: ‚Wir zahlen dir bald!' Und sie werden dich hinhalten Tag für Tag, und du bist stolzen Geistes! Und schließlich, wenn sie deines Drängens müde werden, so werden sie sagen: ‚Zeig deinen Wechsel.' Aber sobald sie ihn nur in den Händen haben, werden sie ihn zerreißen, und du hast den Preis des Mädchens verloren!' Und als Nur al-Din das hörte, sah er den Mäkler an und fragte ihn: ‚Was soll ich tun?' Und er versetzte: ‚Ich will dir einen Rat geben, und wenn du ihm folgst, so wird er dir in allem helfen.' ‚Und der ist?' fragte Nur al-Din, und der Mäkler versetzte: ‚Wenn ich inmitten des Marktes stehe, so tritt an mich heran und nimm das Mädchen aus meiner Hand und gib ihm einen starken Schlag und sage zu ihr: ‚Du Metze, ich habe mein Gelübde gehalten und dich auf den Sklavenmarkt geschleppt, weil ich den Eid geschworen hatte, dich in den Basar zu bringen und dich von den Mäklern zum Verkauf ausrufen zu lassen.' Wenn du das tust, so wird die List vielleicht den Vezier und das Volk hintergehen, und sie werden glauben, du habest sie nur auf den Markt gebracht, um dich von deinem Eid zu lösen.' Und er versetzte: ‚Das ist der beste Weg.' Und der Mäkler verließ ihn und kehrte zur Mitte des Marktes zurück und nahm das Mädchen bei der Hand und winkte dem Vezier und sagte: ‚O mein Herr, dies hier ist ihr Besitzer!' Und unterdessen trat Nur al-Din herbei und

riß das Mädchen aus des Mäklers Hand und schlug es ins Gesicht und rief: ‚Schmach über dich, du Metze! Ich habe dich auf den Basar geschleppt, um mich von meinem Eid zu lösen; jetzt schere dich nach Hause und widersprich mir nicht mehr wie gewöhnlich! Weh dir! Brauche ich deinen Preis, daß ich dich verkaufen sollte? Mir brächte das Gerät meines Hauses viele Male deinen Wert!‘ Doch als Al-Muin solches sah, sprach er zu Nur al-Din: ‚Pfui über dich! Bleibt dir noch etwas, was du verkaufen könntest oder kaufen?‘ Und er hätte gewaltsam Hand an ihn gelegt, wenn nicht die Händler dazwischengetreten wären, denn sie alle liebten Nur al-Din; und der Jüngling sprach zu ihnen: ‚Hier bin ich in eurer Hand; ihr alle kennt seine Tyrannei.‘ ‚Bei Allah!‘ rief der Vezier, ‚wenn ihr nicht wäret, so hätte ich ihn erschlagen!‘ Da sahen alle Nur al-Din mit bedeutsamen Blicken an, als wollten sie sagen: ‚Nimm deine Rache an ihm; nicht einer von uns wird zwischen euch treten.‘ Da trat Nur al-Din, der festen Herzens war wie starken Armes, an den Vezier heran und zog ihn über den Knopf seines Sattels und warf ihn zu Boden. Nun befand sich dort eine Grube mit Ziegellehm, und er fiel mitten hinein, und Nur al-Din schlug und stieß auf ihn ein, und einer der Schläge traf ihn in seine Zähne, so daß sich sein Bart vom Blute färbte. Und den Minister begleiteten zehn bewaffnete Sklaven, die die Hand an das Schwertheft legten, als sie ihren Herrn also behandelt sahen; und sie hätten gezogen und wären über Nur al-Din hergefallen, um ihn niederzuhauen, wenn nicht die Händler und Umstehenden zu ihnen gesprochen hätten: ‚Der eine ist ein Vezier, der andere eines Vezieres Sohn; vielleicht versöh-

nen sie sich eines Tages wieder, und dann verwirkt ihr beider Gunst. Oder ein Hieb trifft euren Herrn, so sterbt ihr alle des ärgsten Todes; drum wäre es besser, ihr mischtet euch nicht hinein.' So hielten sie sich abseits, und als Nur al-Din den Vezier nach seines Herzens Lust verprügelt hatte, nahm er seine Sklavin und ging davon. Und auch Al-Muin ging sofort seiner Wege, und sein Gewand war in drei Farben gefärbt; schwarz vom Schmutz, vom Blute rot und aschenfarben von dem Ziegellehm. Und als er sich in diesem Zustand sah, da legte er sich eine Matte um den Nacken und nahm zwei Büschel groben Halfahgrases in die Hand, ging zum Palast, trat unter des Sultans Fenster und rief laut: ,O König der Zeit, mir ist Unrecht widerfahren, mir ist schmähliches Unrecht widerfahren!' So führte man ihn vor den König, der ihn ansah: und siehe, es war sein Großvezier. Da sprach er: ,O Vezier, wer hat solches an dir getan?' Al-Muin aber weinte und schluchzte und sprach die Verse:

Soll die Welt mich bedrücken, in der du lebst? — Der Wolf mich verschlingen vorm Auge des Löwenfürsten?
Sollen Durstende trinken aus deinen Zisternen — Und im Regen allein nach dem Trunk ich verdürsten?

,O mein Herr,' rief er aus, ,das gleiche droht einem jeden, der dich liebt und dir gut dient!' ,Sei schnell', sprach der Sultan, ,und sage mir, wie dies geschehen ist, und wer diese Tat an einem tat, dessen Ehre ein Teil meiner Ehre ist." Sprach der Vezier: ,So wisse, o mein Herr, ich ging heute morgen auf den Sklavenmarkt, mir eine Köchin zu kaufen und fand ein Mädchen: nie sah ich eine schönere; und ich wollte sie für unsern Herrn, den Sultan, erstehen und fragte den

Mäkler nach ihr und ihrem Besitzer, und er versetzte: ‚Sie gehört Ali, dem Sohne Al-Fasl ibn Khakans.‘ Nun gab vor einiger Zeit unser Herr, der Sultan, seinem Vater zehntausend Dinare, damit er ihm eine schöne Sklavin kaufte, und er erstand dies Mädchen, das ihm gefiel; doch er mißgönnte sie unserem Herrn, dem Sultan, und gab sie seinem eigenen Sohne. Und als der Vater starb, verkaufte der Sohn, was er an Häusern und Gärten und Hausgerät besaß, und verschwendete alles, bis er nicht einen Heller mehr hatte. Da führte er das Mädchen auf den Markt, um es zu verkaufen, und gab es dem Mäkler, der es ausrief; und die Händler boten immer höher, bis ihr Preis auf viertausend Dinare stieg; da sprach ich zu mir selber: Ich will dies Mädchen für unseren Herrn, den Sultan, erstehen, denn sie wurde mit seinem Gelde bezahlt. So sprach ich zu Nur al-Din: ‚O mein Sohn, verkaufe sie mir für viertausend Dinare.‘ Er aber sah mich an und schrie: ‚Du Unheilsalter! Einem Juden will ich sie verkaufen, oder einem Nazarener! Dir aber will ich sie nicht verkaufen!‘ ‚Ich kaufe sie nicht für mich,‘ erwiderte ich, ‚ich kaufe sie für unseren Herrn und Wohltäter, den Sultan.‘ Und als er meine Worte hörte, füllte ihn die Wut; und er riß mich vom Pferde (mich alten Mann!) und schlug mich erbarmungslos mit seinen Fäusten und hieb auf mich ein, bis er mich liegen ließ, wie du mich siehest; und all das geschah mir einzig, weil ich das Mädchen für dich zu kaufen gedachte!‘ Und der Vezier warf sich zu Boden und blieb dort weinend und bebend liegen. Und als der Sultan seine Lage sah und seine Geschichte vernahm, da schwoll die Zornesader zwischen seinen Augen, und er wandte sich zu seiner Leibwache,

die ihm zur Seite stand, vierzig weißen Sklaven, Schwingern des Schwertes, und sprach zu ihnen: ‚Geht hinab zu dem Hause, das Khakans Sohn erbaut hat, und plündert es und macht es dem Erdboden gleich und bringt mir Nur al-Din mit dem Mädchen her! Und schleift sie beide auf ihren Gesichtern und bindet ihnen die Arme auf den Rücken!‘ ‚Hören ist Gehorchen‘, versetzten sie, bewaffneten sich und machten sich auf nach dem Hause Nur al-Dins. Nun war bei dem Sultan ein Kämmerling, Alam al-Din Sandschar, der ehemals bei Al-Fasl als Mameluck gedient hatte; aber er war in der Welt in die Höhe gekommen, und der Sultan hatte ihn zu einem seiner Kämmerlinge gemacht. Und als er hörte, was der König befahl, und sah, wie die Feinde sich rüsteten, den Sohn seines einstigen Herrn zu erschlagen, da grämte er sich sehr; so ging er davon, stieg auf sein Tier, ritt zu Nur al-Dins Hause und pochte an der Türe. Nur al-Din kam heraus, und da er ihn erkannte, wollte er ihn begrüßen; er aber sagte: ‚O mein Gebieter, dies ist nicht die Zeit zum Grüßen und Küssen. Höre, was der Dichter sagt:

Nimm dein Leben und fliehe, wenn Übel droht — Von des Besitzers Schicksal rede in Trümmern das Haus;
Statt des alten suchst und findest du neues Land — Neues Leben findest du niemals aus!

‚O Alam al-Din, was gibt es?‘ fragte Nur al-Din; und er versetzte: ‚Steh auf, geschwind, und fliehe um dein Leben, du mit dem Mädchen; denn Al-Muin hat für euch beide eine Falle gelegt; und wenn ihr ihm in die Hände fallt, so wird er euch erschlagen. Der Sultan hat vierzig Schwertträger gegen euch ausgesandt, und ich rate euch, flieht, ehe euch das Unheil ereilt.‘ Und Sand-

schar griff in seinen Beutel, und als er dort vierzig Goldstücke fand, gab er sie Nur al-Din und sagte: ‚O mein Herr, nimm dies und reise damit. Hätte ich mehr, ich gäbe dir alles. Aber dies ist nicht die Zeit für Entschuldigungen.‘ Da ging Nur al-Din zu dem Mädchen hinein und sagte ihr, was geschehen war, und sie rang die Hände. Und sie verließen alsbald die Stadt, und Allah deckte sie mit dem Schleier seines Schutzes, so daß sie das Ufer des Flusses erreichten, wo sie ein Schiff vorfanden, das zur Ausfahrt bereit war. Der Führer des Schiffes aber stand auf der Brücke und rief: ‚Wer noch etwas zu tun hat, sei es, Vorrat zu kaufen oder Abschied zu nehmen, oder wer etwas Notwendiges vergaß, der tue es sofort und kehre zurück, denn wir stehn im Begriff zu segeln‘; und da alle sagten: ‚Wir haben nichts mehr zu tun, o Kapitän!‘ rief er seiner Mannschaft zu: ‚Hallo! Werft dort die Taue ab und zieht den Ankerpfahl herauf!‘ Sprach Nur al-Din: ‚Wohin, o Kapitän?‘ Versetzte er: ‚Zum Hause des Friedens, nach Bagdad.‘ Da gingen Nur al-Din Ali und das Mädchen an Bord, und man löste das Fahrzeug und setzte die Segel, und das Schiff zog dahin, als sei es ein Vogel auf seiner Schwinge; wie einer der Dichter sagt, und zwar sehr schön:

Schau auf ein Schiff, und es erfreut dein Auge — Es schlägt den Wind, ist wie zum Flug gebaut;
Dem Vogel gleich, der mit gespannten Schwingen — Den Himmel läßt und sich dem Meer vertraut.

So segelte nun das Schiff geschwind dahin, und günstig war der Wind.

Die Mamelucken aber kamen derweilen zum Hause Nur al-Dins und brachen die Türen ein und durch-

suchten alle Räume, doch fanden sie keine Spur von ihm und von dem Mädchen; und so zerstörten sie das Haus und kehrten zum Sultan zurück und gaben ihm Bericht, wie sie verfahren waren; worauf er sprach: ‚Sucht nach ihnen beiden, wo immer sie seien'; und sie versetzten: ‚Hören ist Gehorchen.' Und auch der Vezier Al-Muin war nach Hause gegangen, nachdem ihm der Sultan ein Ehrengewand verliehen und ihn beruhigt hatte, indem er sagte: ‚Niemand soll Blutrache für dich nehmen außer mir!' Und der Sultan ließ in der Stadt verkünden: ‚Vernehmt, ihr Untertanen, einer und alle! Es ist der Wille unseres Herrn, des Sultans, daß, wer immer auf Nur al-Din Ali treffe, den Sohn Al-Fasl ibn Khakans, und ihn dem Sultan bringe, ein Ehrengewand empfangen soll und tausend Goldstücke; und wer ihn verbirgt oder weiß, wo er ist, und es nicht meldet, der verdient die Strafen und Qualen alle, die ihn treffen werden.' So begann alle Welt nach Nur al-Din Ali zu suchen, aber niemand vermochte eine Spur oder Nachricht von ihm zu finden.

Derweilen segelte er mit seiner Sklavin vor günstigem Winde weiter, bis sie sicher nach Bagdad gekommen waren und der Schiffsführer zu ihnen sagte: ‚Dies ist Bagdad und die Stadt, darinnen Sicherheit wohnt; der Winter wendet mit seinen Frösten den Rücken, der Frühling breitet seiner Rosen Entzücken; Blumen glühen, Bäume blühen, Bäche ziehen.' Und Nur al-Din landete mit seiner Sklavin und gab dem Kapitän fünf Dinare und ging ein wenig weiter in die Gegend der Gärten hinein, bis sie zu einem Platze kamen, der war gefegt und gesprengt, und Bänke liefen

die Mauern entlang, und hängende Krüge, gefüllt mit Wasser. Und zu Häupten war ein Gitterwerk aus Rohr, das die ganze Allee beschattete, und am oberen Ende war ein Gartentor, doch das war verschlossen. ‚Bei Allah,' sprach Nur al-Din zu dem Mädchen, ‚hier ist es herrlich!' Und sie versetzte: ‚O mein Herr, setze dich eine Weile mit mir auf diese Bank, damit wir ruhen.' Also setzten sie sich auf die Bank und wuschen sich Gesicht und Hände; und kühler Wind hauchte hin über sie, und sie versanken in Schlaf; Ehre sei Ihm, der niemals schläft! Nun hieß dieser Garten der Garten der Freude, und darin stand ein Pavillon, der hieß das Schloß der Lust und die Halle der Bilder; und das Ganze gehörte dem Kalifen Harun al-Raschid, der Garten und Schloß zu besuchen und dort zu sitzen pflegte, wenn ihm die Brust beklommen war. Der Palast aber hatte achtzig vergitterte Fenster, und achtzig Lampen hingen um einen großen, goldenen Kandelaber, versehen mit Kerzen aus Wachs; und wenn der Kalif eintrat, so befahl er den Sklavinnen, die Fenster zu öffnen und die Lampen zu entzünden; und er hieß Ishak ibn Ibrahim, seinen Zechgenossen, und die Sklavinnen singen, bis ihm die Brust weit ward und seine Not sich legte. Nun war der Hüter des Gartens, Schaikh Ibrahim, ein sehr alter Mann, und wenn er ausging an irgendwelche Geschäfte, so hatte er von Zeit zu Zeit am Gartentor Leute getroffen, die sich dort mit ihren Schönen vergnügten; und dann war er im Zorn ergrimmt. Doch er geduldete sich, bis eines Tages der Kalif in seinen Garten kam; da aber beklagte er sich bei Harun al-Raschid, und der sagte: ‚Wen immer du triffst am Tore des Gartens, mit dem verfahre,

wie du es für richtig hältst.‘ Und eben heute war der Gärtner ausgegangen, und als er nach Hause kam, da fand er die beiden am Tore schlafend, bedeckt mit einem einzigen Mantel; so sagte er: ‚Bei Allah! Vortrefflich! Die beiden wissen nicht, daß der Kalif mir erlaubt hat, jeden zu erschlagen, den ich am Tor ertappe; aber ich will diesem Paar eine kräftige Tracht Prügel geben, auf daß in Zukunft sich niemand mehr dem Tore nähere.‘ So schnitt er eine grüne Palmenrute ab und trat zu ihnen hin und hob den Arm, bis man das Weiße seiner Armhöhle sah, und wollte zuschlagen; doch er besann sich und sagte bei sich: ‚O Ibrahim, willst du sie schlagen, ohne daß du weißt, wie es mit ihnen steht? Vielleicht sind sie Fremde und Kinder der Straße, und die Bestimmungen des Geschickes haben sie hergetrieben. Ich will ihr Antlitz enthüllen und sie betrachten.‘ So nahm er den Mantel von ihren Gesichtern und sagte: ‚Es ist ein hübsches Paar, und es wäre nicht ziemlich, wenn ich sie schlagen wollte.‘ Und er verhüllte ihnen das Gesicht von neuem und trat zu Nur al-Dins Füßen und begann sie zu reiben und zu kneten; und Nur al-Din schlug seine Augen auf, und als er sah, daß ein Greis von ernstem und ehrgebietendem Aussehen ihm die Füße rieb, da schämte er sich und zog sie ein und setzte sich auf. Und er ergriff Schaikh Ibrahims Hand und küßte sie. Da sprach der Alte: ‚O mein Sohn, woher bist du?‘ Und er: ‚O mein Herr, wir beiden sind Fremde‘, und Tränen liefen ihm über die Wange herab. ‚O mein Sohn,‘ sprach Schaikh Ibrahim, ‚wisse, der Prophet, den Allah segne und behüte, befahl, den Fremden zu ehren; willst du nicht aufstehen, mein Sohn, und in den Garten treten

und dich trösten durch seinen Anblick und dein Herz erfreuen?' ,O mein Herr,' erwiderte Nur al-Din, ,und wem gehört dieser Garten?' Versetzte der Alte: ,O mein Sohn, ich habe ihn geerbt.' Nun war der Zweck, um dessentwillen er dies sagte, sie zu beruhigen und in den Garten zu führen. So dankte Nur al-Din ihm und stand auf, er mit dem Mädchen, und folgte ihm in den Garten; und siehe, es war ein Garten, und welch ein Garten! Das Tor war gewölbt wie eine große Halle, und über Wände und Dach kroch Wein mit Trauben von vielen Farben; die roten waren wie Rubinen, die schwarzen wie Ebenholz; und dahinter lag eine Laube aus verschlungenen Zweigen, die sich bogen unter der Früchte Hängen, und kleine Vögel sangen mit melodischen Klängen, und die Nachtigall pfiff ihr Locken und Drängen, die Turteltaube warb in den Gängen; die Amsel flötete, als ob Menschen sängen, und die Ringtaube gurrte, als stöhne ein Zecher in des Rausches Fängen. Die Bäume zeigten alle eßbaren Früchte, einzeln, in Paaren und in Mengen; die Kampfer aprikose, die Mandelaprikose und die da Khorasani heißt, wuchsen an den Gestängen; die Pflaume, dem Antlitz der Schönheit gleich, glatt, als wolle die Haut sie sprengen; und die Feige, auf der drei Farben, grün, purpur und weiß, sich mengen. Und auch das Veilchen blühte dort, nächtlichen Flammen gleich, die sich um Schwefel schlängeln; Orangenknospen, wie wenn helle Korallen und Perlen an Schnüren hängen; und Rosen, die selbst die lieblichsten Wangen in den Schatten drängen; und Myrten, Nelken, Lavendel und die Anemone, blutrot von ihres Saftes Gängen. Und die Blätter trugen den Schmuck der Tränen, wie

sie die Wolken aussprengen; die Kamille zeigte im Lächeln Zähne gleich beißenden Fängen; und die Narzisse schien m[illegible]n Negeraugen an der Rose zu hängen; Bechern giichen die Zitronen, goldenen Kugeln die Limonen; und der Boden war einem Teppich gleich, darauf sich die Blumen mischten zu Farbenklängen; denn der Frühling war da, daß alle Genuß und Freude errängen; und die Bäche liefen im Klingen zu der Vögel lustigem Singen, derweilen der rauschende Wind im Springen die Luft lind machte in allen Gängen.

Und Schaikh Ibrahim führte sie in den Pavillon, und sie betrachteten seine Schönheit und die Lampen in den vergitterten Fenstern; und Nur al-Din, der der vergangenen Zeiten und ihrer Vergnügungen dachte, rief: ‚Bei Allah, hier ist es herrlich; in mir erlischt die Qual, die da brannte wie ein Feuer aus Ghazaholz.‘ Und sie setzten sich nieder, und Schaikh Ibrahim setzte ihnen zu essen vor; und sie aßen, bis sie befriedigt waren, und wuschen sich die Hände; und Nur al-Din trat an eins der vergitterten Fenster und rief seine Sklavin zu sich und versank in den Anblick der mancherlei Früchte. Und er wandte sich zu dem Gärtner und sprach: ‚O Schaikh Ibrahim, hast du nichts zu trinken? Denn wir sind gewohnt, nach dem Essen zu trinken.‘ Der Schaikh aber brachte ihm frisches Wasser, kühl und angenehm, er aber sagte: ‚Nicht solcherlei Trunk begehrte ich.‘ ‚Verlangt es dich gar nach Wein?‘ ‚Ja, freilich, o Schaikh!‘ ‚Da behüte mich Allah; seit dreizehn Jahren habe ich solches nicht mehr getan, denn der Prophet (Allah segne und schirme ihn!) verfluchte den, der ihn trinkt, keltert, verkauft oder trägt!‘ ‚So höre zwei Worte.‘ ‚Sprich.‘ ‚Wenn du einen

Esel verfluchtest, der dasteht, um verflucht zu werden, wird da des Fluches ein Teil auf dich entfallen?' ,Nein.' ,So nimm hier den Dinar und die zwei Dirhems und steige dort auf den Esel und mache Halt in weitem Abstand von einem Weinladen, und rufe den ersten besten und sprich zu ihm: ,Nimm diese zwei Dirhems für dich, und für diesen Dinar kaufe Wein und setze ihn auf den Esel.' So hast du ihn weder gekeltert, noch gekauft, noch getragen; und kein Teil des Fluches wird auf dich entfallen.' Da lachte Schaikh Ibrahim und sagte: ,Bei Allah, mein Sohn, nie sah ich einen, weiser an Witz, als du es bist, noch hörte ich lieblichere Rede als deine.' So tat er, wie Nur al-Din ihm befohlen hatte, und der dankte ihm und sprach: ,Wir hängen jetzt von dir ab, und es ist nur geziemend, daß du uns unsere Wünsche erfüllst; und so bringe uns her, was wir verlangen.' ,O mein Sohn,' erwiderte er, ,hier steht dir meine Vorratskammer zur Verfügung' — es war aber die Speisekammer des Beherrschers der Gläubigen — ,und also gehe hinein und nimm, was immer du willst.' Nur al-Din aber trat in die Kammer und fand darinnen Gefäße aus Gold und aus Silber und aus Kristall, besetzt mit allerlei Edelgestein, und er staunte und freute sich des Anblicks. Und er nahm heraus, was er brauchte, und trug es auf und goß den Wein in Flaschen und gläserne Kannen, derweilen Schaikh Ibrahim ihnen Obst und Blumen und duftende Kräuter brachte. Dann aber zog sich der Alte zurück und setzte sich fern von ihnen nieder, derweilen sie tranken und sich vergnügten, bis ihnen der Wein zu Kopfe stieg, so daß ihre Wangen sich röteten und ihre Augen übermütig wurden wie die der Gazelle; und ihre Locken lösten sich und ihr Glanz

wurde immer höher. Da sprach Schaikh Ibrahim bei sich: ‚Was kommt mich an, daß ich getrennt von ihnen sitze? Weshalb sollte ich mich nicht zu ihnen setzen? Wann werde ich je Gesellschaft finden wie die der beiden, die zwei Monden gleichen?' So trat er vor und setzte sich nieder am Rand der Estrade, und Nur al-Din sprach zu ihm: ‚O mein Herr, mein Leben auf dich, komm näher herbei!' Und er kam und setzte sich zu ihnen, und Nur al-Din füllte einen Becher und sah den Schaikh an und sprach zu ihm: ‚Trinke, damit du den Geschmack erprobest!' ‚Allah behüte mich!' erwiderte er, ‚dreizehn Jahre habe ich solches nicht mehr getan.' Nur al-Din aber tat, als vergäße er, daß er da war, und er trank den Becher aus und warf sich zu Boden, als habe der Wein ihn übermannt; da blickte Anis al-Dschalis ihn an und sprach: ‚O Schaikh Ibrahim, sieh, wie dieser mein Gatte mich behandelt.' Fragte er: ‚O meine Herrin, was kommt ihn an?' ‚So macht er es immer mit mir,' rief sie, ‚er trinkt eine Weile und schläft dann ein und läßt mich allein, und niemand leistet mir bei meinem Wein Gesellschaft, noch auch kann ich vor jemandem singen, wenn der Becher kreist.' Sprach der Schaikh (und seine Miene wurde weich, weil seine Seele sich zu ihr neigte): ‚Bei Allah, dies ist nicht gut!' Und sie füllte einen Becher und sah ihn an und sprach: ‚Bei meinem Leben, du mußt ihn nehmen und trinken und darfst dich nicht weigern, mein krankes Herz zu heilen!' Da reckte er seine Hand aus und nahm ihn und trank ihn aus; sie aber füllte einen zweiten und setzte ihn auf den Leuchter und sagte: ‚O mein Gebieter, hier ist noch ein zweiter für dich.' ‚Bei Allah,' erwiderte er, ‚ich kann ihn nicht mehr trinken;

was ich getrunken habe, ist für mich genug.' Sie aber entgegnete: ,Bei Allah, es hilft nichts.' Da nahm er den Becher und trank ihn; und sie füllte ihm einen dritten, und er nahm ihn und wollte ihn gerade trinken, siehe, da wälzte Nur al-Din sich herum und setzte sich auf und sagte: ,He, Schaikh Ibrahim, was ist dies? Beschwor ich dich nicht vor einer Weile, und weigertest du dich nicht und sagtest: Dreizehn Jahre habe ich solches nicht mehr getan?' ,Bei Allah,' sprach der Schaikh (und er war wirklich beschämt), ,dies ist nicht meine Sünde, sie zwang mich dazu.' Und Nur al-Din lachte, und sie setzten sich von neuem zum Wein und Trunk, aber das Mädchen wandte sich zu seinem Herrn und flüsterte ihm zu: ,O mein Herr, trinke und dränge ihn nicht, damit ich dir einen Scherz mit ihm zeigen kann.' Und sie begann, ihres Herren Becher zu füllen, und er den ihren, und also fuhren sie ein übers andere Mal fort, bis Schaikh Ibrahim sie schließlich ansah und sagte: ,Was ist dies für eine gute Kameradschaft? Allah verfluche den Schlemmer, der den Becher für sich behält! Weshalb gibst du mir nicht zu trinken, mein Bruder? Was für ein Benehmen ist das, o Gesegneter?' Da lachten die beiden, bis sie auf den Rücken fielen; und sie tranken und gaben ihm zu trinken und hörten nicht auf zu zechen, bis ein Drittel der Nacht verstrichen war. Da sprach das Mädchen: ,O Schaikh Ibrahim, mit deiner Erlaubnis will ich aufstehn und eine dieser Kerzen entzünden.' ,Das tu,' erwiderte er, ,doch entzünde nicht mehr als eine.' So sprang sie auf und begann mit einer und entzündete dann allmählich alle achtzig Kerzen und setzte sich wieder nieder. Bald aber sprach Nur al-Din: ,O Schaikh Ibrahim, darf ich

nicht eine dieser Lampen entzünden?' ‚Entzünde eine,' erwiderte er, ‚und störe auch du mich nicht weiter!' So stand er auf und entzündete eine Lampe nach der anderen, bis er sie alle achtzig entzündet hatte und der Palast vor Helle zu strahlen schien. Sprach der Schaikh (und wahrlich, der Rausch hatte ihn benommen): ‚Ihr beiden seid kühner als ich!' Und er stand auf und öffnete all die Fenster und setzte sich wieder; und sie begannen zu zechen und Verse zu sprechen, bis der ganze Bau von ihrer geräuschvollen Lustigkeit widerhallte.

Nun hatte Allah, der Ordner, der alle Dinge ordnet und der für jede Ursache eine Wirkung festsetzt, bestimmt, daß der Kalif sich in ebendiesem Augenblick im Mondeslicht an eines der Fenster seines Palastes setzte, das den Tigris überblickte. Und er sah den Glanz der Lampen und Kerzen im Flusse widerstrahlen, und als er die Augen hob, sah er, daß all dies Licht aus dem Gartenschloß entsprang, das ganz von Helle leuchtete. Und er rief: ‚Her zu mir mit Dscha'afar, dem Barmaki!' Und kaum war das letzte Wort gesprochen, so stand schon der Minister vor dem Beherrscher der Gläubigen, der ihn anschrie: ‚Du Hund unter den Vezieren, hast du mir diese Stadt Bagdad genommen, ohne mir ein Wort davon zu sagen?' ‚Was für Worte sind diese Worte?' fragte Dscha'afar; und der Kalif erwiderte: ‚Wenn mir die Stadt Bagdad nicht genommen wäre, so wäre das Schloß der Bilder nicht erleuchtet mit Lampen und Kerzen, noch wären seine Fenster aufgetan. Weh dir! Wer sollte solches wagen, wenn mir nicht das Kalifat genommen wäre?' Sprach Dscha'afar (und ihm zitterten die Flanken, als er so

sprach): ,Wer hat dir gesagt, daß das Schloß der Bilder erleuchtet ist und seine Fenster aufgetan?' ,Tritt her und sieh', erwiderte der Kalif, und Dscha'afar trat dicht an den Kalifen heran, und als er zu den Gärten hinabsah, sah er das Schloß durch das Dunkel der Nacht herstrahlen; und da er dachte, der Wärter habe es wohl aus einem geheimen Grunde erlaubt, so wollte er ihn entschuldigen und sprach: ,O Beherrscher der Gläubigen, Schaikh Ibrahim sagte in vergangener Woche zu mir: ,O mein Herr Dscha'afar, ich wünsche sehr, meine Söhne während des Lebens des Beherrschers der Gläubigen und während deines Lebens zu beschneiden.' Und ich fragte: ,Was verlangest du?' Und er versetzte: ,Verschaffe mir die Erlaubnis von dem Beherrscher der Gläubigen, das Fest im Garten-Palast zu feiern.' Sprach ich zu ihm: ,Beschneide sie, und ich will zum Kalifen gehn und es ihm sagen.' Da ging er davon, und ich vergaß, es dir zu sagen.' ,O Dscha'afar,' sprach der Kalif, ,du hast dich zweier Vergehungen gegen mich schuldig gemacht; zunächst weil du mir keinen Bericht erstattetest, und zweitens, weil du ihm nicht gabst, wonach er suchte; denn er kam und sagte dir dies nur als einen Vorwand und wollte ein wenig Geld von dir erbitten, als Beitrag zu dem Aufwand; und du gabest ihm nichts und sagtest es mir nicht einmal.' ,O Beherrscher der Gläubigen,' sprach Dscha'afar, ,ich vergaß es.' ,Nun, bei den Rechten meiner Ahnen und bei den Gräbern meiner Väter,' rief der Kalif, ,ich will den Rest dieser Nacht nicht anders verbringen als in seiner Gesellschaft; denn wahrlich, er ist ein frommer Mann, der die Ältesten des Glaubens heimsucht, und die Fakire und die anderen frommen Bettler, und sie

bewirtet; ohne Zweifel sind sie eben jetzt versammelt, und vielleicht, daß das Gebet von einem unter ihnen uns beiden Gutes wirkt in dieser Welt und in der nächsten. Auch wird meine Anwesenheit Schaikh Ibrahim von Nutzen oder doch angenehm sein.' ,O Beherrscher der Gläubigen,' sprach Dscha'afar, ,der größere Teil der Nacht ist verstrichen, und sie werden schon beim Aufbruch sein.' Sprach der Kalif: ,Das tut nichts, ich muß zu ihnen.' Da schwieg der Vezier, denn er war ratlos und wußte nicht, was er beginnen sollte. Und der Kalif stand auf und nahm Dscha'afar mit sich und Masrur, den Schwertträger und Eunuchen, und sie verkleideten sich in die Gewänder von Kaufleuten und verließen den Palast der Stadt und zogen durch die Straßen, bis sie den Garten erreichten. Und der Kalif trat an das Tor, und als er es weit geöffnet sah, da staunte er und sagte: ,Sieh, Dscha'afar, Schaikh Ibrahim hat entgegen seiner Gewohnheit das Tor noch um diese Stunde offen gelassen!' Sie traten ein und gingen weiter, bis sie zu dem Pavillon kamen, und da sprach der Kalif: ,O Dscha'afar, ich möchte unbemerkt zu ihnen hineinsehn, ehe ich mich ihnen zeige, damit ich sehe, was sie treiben, und die Väter erblicke; denn bislang habe ich noch keinen Laut von ihnen vernommen und nicht einmal einen Fakir Allah anrufen hören.' Und er blickte sich um und sah einen großen Walnußbaum und sagte zu Dscha'afar: ,Ich will diesen Baum erklimmen, denn seine Zweige reichen bis dicht an die Fenster, und so zu ihnen hineinsehn.' Und er stieg auf den Baum und kletterte von Ast zu Ast, bis er einen Zweig erreichte, der einem der Fenster gegenüberstand, und er setzte sich hin und spähte hinein. Und

er sah ein Mädchen und einen Jüngling, zwei Monden gleich (Ehre sei Ihm, der sie schuf und formte!), und bei ihnen saß Schaikh Ibrahim, den Becher in der Hand und sagte: ,O Fürstin der Schönen, ohne Musik zu trinken, ist eitel; ja, ich habe einen Dichter sagen hören:

Herum so den großen wie kleinen Krug — Ihn bestrahlt der Mond [1], wenn du nach ihm greifst;
Trink nie ohne Singen: oft hab ichs gesehn: — Das Pferd trinkt am besten, sooft du pfeifst!

Als aber der Kalif das sah, da schwoll ihm die Ader des Zornes zwischen den Augen, und er stieg hinab und sagte zu dem Vezier: ,O Dscha'afar, noch niemals sah ich einen Frommen in solchem Zustand; so steige auch du auf diesen Baum und sieh sie dir an, damit dir die Segnungen der Gesegneten nicht verloren seien!' Als Dscha'afar die Worte des Beherrschers der Gläubigen vernahm, da wurde er verwirrt, und er stieg hinauf in die Krone des Baumes und blickte hinein und sah Nur al-Din und das Mädchen und Schaikh Ibrahim, mit einem übervollen Becher in der Hand. Bei diesem Anblick war er des Todes gewiß, und er stieg hinab und trat vor den Beherrscher der Gläubigen, der zu ihm sprach: ,O Dscha'afar, Preis sei Allah, der uns zu solchen gemacht hat, die die Vorschriften des Heiligen Gesetzes achten, und der uns vor der Sünde bewahrte, uns wie die Heuchler zu verkleiden!' Dscha'afar aber konnte vor lauter Bestürzung kein Wort aussprechen, und so sah der Kalif ihn an und sagte: ,Ich möchte wissen, wie sie hierher gekommen sind und wer sie einließ in meine Halle! Aber nie noch sahen meine

[1] Der Schenke.

Augen, was der Schönheit dieses Jünglings und dieses Mädchens gliche!' ,Du sprichst die Wahrheit, o unser Herr, der Sultan!' erwiderte Dscha'afar (und er hoffte, den Kalifen Harun al-Raschid günstiger zu stimmen). Da sprach der Kalif: ,O Dscha'afar, laß uns beide auf den Zweig gegenüber dem Fenster klimmen, damit wir uns vergnügen, indem wir ihnen zusehn.' Und die beiden kletterten in den Baum hinauf und spähten hinein und hörten Schaikh Ibrahim sagen: ,O meine Herrin, fort warf ich all die Würde mein, denn ich trank zuviel vom Wein, doch es fehlt etwas noch, klingt nicht der Laute Melodie hinein.' ,Bei Allah,' erwiderte Anis al-Dschalis, ,o Schaikh Ibrahim, hätten wir nur eine Laute, so wäre unsere Freude vollkommen.' Und da er das vernahm, stand er auf; und der Kalif sprach zu Dscha'afar: ,Ich möchte wissen, was er jetzt beginnen will.' Und Dscha'afar versetzte: ,Ich weiß es nicht.' Der Schaikh aber verschwand, und alsbald erschien er wieder mit einer Laute, und der Kalif sah sie an und erkannte sie als die Abu Ishaks, seines Zechgenossen. ,Bei Allah,' sagte der Kalif, ,wenn dieses Mädchen schlecht singt, so will ich euch alle kreuzigen; doch wenn sie gut singt, so will ich ihnen verzeihen, und nur dich will ich an den Galgen hängen.' Sprach Dscha'afar: ,O Allah, laß sie niederträchtig singen!' Fragte der Kalif: ,Und weshalb das?' und er versetzte: ,Wenn du uns sämtlich kreuzigest, so leisten wir einander Gesellschaft.' Der Kalif aber lachte über seine Worte. Und alsbald nahm das Mädchen die Laute und sah sie an und stimmte sie und spielte eine Melodie, die alle Herzen in Sehnsucht nach ihr entflammte; und dann sang sie diese Verse:

O ihr, die ihr helfen könnt unglücklicher Liebe — Die Sehnsucht brennt, und die Ruhe beruhigt mich nicht!
Verdient ich auch alles, was ihr an mir tatet — Leiht mir euern Schutz und frohlocket nicht.
Es ist wahr, ich bin niedrig, gering und schwach — Doch ich trag euren Willen und euer Gericht.
Was brächte an Ruhm euch wohl mein Tod? — Ich fürchte nur eure Sünde, die mir das Leben bricht!

Sprach der Kalif: ‚Bei Allah, gut! O Dscha'afar, in meinem Leben vernahm ich noch keine so entzückende Stimme.' ‚Dann ist des Kalifen Zorn wohl gar verschwunden?' sagte Dscha'afar; und er erwiderte: ‚Ja, er ist fort.' Und sie stiegen beide herab vom Baum, und der Kalif sprach zu Dscha'afar: ‚Ich möchte hineingehn und mich zu ihnen setzen, und das Mädchen vor mir singen hören.' ‚O Beherrscher der Gläubigen,' versetzte Dscha'afar, ‚wenn du zu ihnen hineingehst, so werden sie furchtbar erschrecken und sicherlich wird die Angst Schaikh Ibrahim töten.' Doch der Kalif entgegnete: ‚O Dscha'afar, du mußt eine List ersinnen, mit der ich sie täuschen kann, so daß ich bei ihnen bin, ohne daß sie mich erkennen.' So gingen sie zum Tigris hinunter und überlegten derweilen, und sie kamen zu einem Fischer, der unter den Fenstern der Halle stand und fischte. Nun hatte vor einiger Zeit der Kalif, als er im Schlosse war, Schaikh Ibrahim rufen lassen und ihn gefragt: ‚Was ist dies für ein Lärm, den ich unter den Fenstern höre?' Er aber hatte erwidert: ‚Es sind die Stimmen von Fischern, die Fische fangen.' So hatte der Kalif befohlen: ‚Geh hin und verbiete ihnen diese Stelle.' Und er war gegangen und hatte es verboten. In jener Nacht jedoch war ein Fischer namens Karim vorbeigekommen, und da er die

Gartentore offen sah, so sprach er bei sich selber: ,Dies ist eine Zeit der Vernachlässigung; und ich will sie benutzen und ein wenig fischen.' Und er nahm sein Netz und warf es aus, doch kaum hatte er es getan, so kam schon der Kalif daher, und als er dicht bei ihm war, erkannte er ihn und rief laut: ,He Karim!' Und als der Fischer seinen Namen rufen hörte, wandte er sich um, und da er den Kalifen sah, zitterte er, und seine Flanken bebten ihm, und er rief aus: ,Bei Allah, o Beherrscher der Gläubigen, ich tat es nicht, um den Befehl zu verhöhnen; nur die Armut und die Menge der Meinen trieben mich zu der Tat.' Sprach der Kalif: ,Tu einen Wurf in meinem Namen.' Und der Fischer wurde froh und trat ans Ufer und warf sein Netz; und er wartete, bis es sich ganz ausgebreitet hatte und auf dem Grunde lag, und zog es auf und fand darinnen mancherlei Fische. Und der Kalif war zufrieden und sprach: ,Zieh dein Gewand aus, o Karim.' So legte er einen Kittel aus grobem Wollenstoff ab, der an hundert Stellen geflickt war und der von Läusen wimmelte, und einen Turban, der seit drei Jahren nicht mehr aufgewickelt worden war, an den er aber jeden Fetzen Stoffes genäht hatte, dessen er habhaft werden konnte. Und auch der Kalif legte zwei Gewänder ab aus Seide von Alexandria und Balbak, ein loses Untergewand und einen langärmigen Mantel, und sagte zu dem Fischer: ,Nimm das und lege es an.' Er selber aber zog sich den Kittel an und setzte den schmierigen Turban auf, und er zog sich einen Zipfel des Kopftuchs als Maske über das Untergesicht. Dann sagte er zu dem Fischer: ,Jetzt geh deiner Wege'; und der küßte ihm die Füße und dankte ihm und sprach aus dem Stegreif die Verse:

Du gewährtest mehr Gunst, als je ich erbat — Du befreitest mein
Herz durch deine Gabe.
Ich danke dir, danke dir all mein Leben — Noch preisen soll dich
mein Gebein im Grabe!

Kaum aber hatte der Fischer geendet, so begannen die Läuse über die Haut des Kalifen zu kriechen, und er hub an, sie bald mit der Rechten und bald mit der Linken vom Halse wegzufangen und fortzuwerfen, derweilen er rief: ,O Fischer, wehe dir! Was soll diese Fülle von Läusen in deinem Kittel?' ,O mein Herr,' erwiderte er, ,sie sind dir vielleicht im Anfang ein wenig unangenehm, aber ehe noch eine Woche verstrichen ist, fühlst du sie nicht mehr und denkst auch nicht mehr daran.' Der Kalif aber lachte und sagte zu ihm: ,Pfui über dich! Soll ich diesen deinen Kittel so lange auf dem Leibe behalten?' Sprach der Fischer: ,Ich möchte ein Wort zu dir sagen, aber ich schäme mich in Gegenwart des Kalifen!' Befahl er: ,Sag, was du zu sagen hast!' ,Es kam mir in den Kopf, o Beherrscher der Gläubigen,' sagte der Fischer, ,da du das Fischen zu erlernen wünschest, damit du ein ehrliches Gewerbe habest, um dir deinen Unterhalt zu verdienen, so paßt dir dieser mein Kittel recht gut.' Und der Beherrscher der Gläubigen lachte über seine Worte, und der Fischer ging davon. Da nahm der Kalif den Korb mit den Fischen auf und streute ein wenig Gras darüber und trug ihn zu Dscha'afar und trat vor ihn hin. Und da Dscha'afar ihn für Karim, den Fischer, hielt und für ihn fürchtete, so sagte er: ,O Karim, was hat dich hierher geführt? Flieh um dein Leben, denn der Kalif ist heute nacht in den Gärten, und wenn er dich sieht, so ist es um deinen Hals geschehen.' Da lachte der Kalif, und

Dscha'afar erkannte ihn und fragte: ‚Kann es sein, daß du es bist, unser Herr, der Sultan?' Und er versetzte: ‚Ja, Dscha'afar, und du bist mein Vezier, und ich und du, wir kamen zusammen hierher; und dennoch kennst du mich nicht; wie also sollte Schaikh Ibrahim mich erkennen, da er doch betrunken ist? Bleib hier, bis ich zu dir zurückkehren werde.' ‚Hören ist Gehorchen', sprach Dscha'afar. Da trat der Kalif an die Tür des Pavillons und pochte leise, und Nur al-Din sagte: ‚O Schaikh Ibrahim, es klopft dort jemand an die Tür.' ‚Wer ist da?' rief der Schaikh, und der Kalif erwiderte: ‚Ich bin es, o Schaikh Ibrahim!' ‚Wer bist du?' ‚Ich bin Karim, der Fischer; ich höre, du hast ein Fest, und so habe ich dir ein paar Fische gebracht, und wahrlich, es sind gute Fische!' Und als Nur al-Din von Fischen hörte, da freute er sich, er wie das Mädchen, und beide sagten zu dem Schaikh: ‚O unser Herr, tu die Tür auf, und laß ihn seine Fische bringen.' So tat Schaikh Ibrahim die Tür auf, und der Kalif trat ein in der Verkleidung eines Fischers und begrüßte sie. Sprach Schaikh Ibrahim: ‚Willkommen dem Schurken, dem Räuber, dem Spieler! Zeig deine Fische!' So zeigte der Kalif seinen Fang, und siehe, die Fische waren noch lebendig und sprangen, und das Mädchen rief: ‚Bei Allah, mein Herr, es sind wirklich schöne Fische; wenn sie nur gebraten wären!' Schaikh Ibrahim versetzte: ‚Bei Allah, o meine Herrin, du hast recht.' Und er wandte sich an den Kalifen: ‚O Fischer, weshalb brachtest du uns die Fische nicht fertig gebraten? Auf jetzt, und backe sie, und dann kehre zurück!' ‚Auf meinem Haupte liegen deine Befehle!' erwiderte der Kalif, ‚ich will dir eine Schüssel braten und sie

bringen.‘ Sprachen sie: ‚Mach schnell.‘ Und er ging hinaus und lief, bis er Dscha'afar erreichte, dem er zurief: ‚Hallo, Dscha'afar!‘ Und er erwiderte: ‚Hier bin ich, o Beherrscher der Gläubigen, steht alles gut?‘ ‚Sie wollen die Fische gebacken‘, sprach der Kalif, und Dscha'afar entgegnete: ‚O Beherrscher der Gläubigen, gib sie mir her, ich will sie braten.‘ ‚Bei den Gräbern meiner Ahnen,‘ sprach der Kalif, ‚niemand als ich soll sie braten, mit dieser meiner eigenen Hand!‘ Und er ging in die Hütte des Gärtners und fand dort alles, dessen er bedurfte: Salz, Safran, wilden Majoran und was sonst nötig war. Und er wandte sich dem Kohlenbecken zu und setzte die Bratpfanne auf und briet ein schönes Gericht; und als es fertig war, legte er es auf ein Bananenblatt und holte aus dem Garten vom Wind abgeschüttelte Früchte, Limonen und Zitronen, und trug das Ganze in den Pavillon und setzte es ihnen vor. Und der Jüngling und das Mädchen und Schaikh Ibrahim traten herzu und aßen; und sie wuschen sich die Hände, und Nur al-Din sprach zu dem Kalifen: ‚Bei Allah, o Fischer, du hast uns heute nacht eine rechte Wohltat erwiesen.‘ Und griff in den Beutel und nahm drei von den Dinaren, die Sandschar ihm gegeben hatte, und sagte: ‚O Fischer, entschuldige mich. Hätte ich dich vor dem gekannt, was letzthin über mich gekommen ist, ich hätte die Bitterkeit der Armut aus deinem Herzen vertrieben; doch nimm jetzt dies, es ist das beste, was ich dir geben kann.‘ Und er warf dem Kalifen die drei Goldstücke hin, und der nahm sie und küßte sie und steckte sie ein. Nun aber war sein einziges Ziel das, die Sklavin singen zu hören; so sprach er zu Nur al-Din: ‚Du hast mich freigebig

belohnt, doch ich erbitt eins von deiner grenzenlosen Güte, daß du nämlich dieses Mädchen singen lässest, damit ich sie höre.' Da sagte Nur al-Din: ,O Anis al-Dschalis!' Und sie erwiderte: ,Ja!' Und er fuhr fort: ,Bei meinem Leben, singe uns etwas um dieses Fischers willen, der so sehr wünschet, dich zu hören.' Da griff sie zur Laute, stimmte sie und schlug die Saiten und sang aus dem Stegreif diese Verse:

Sieh die Gazelle griff in die Laute — Daß uns die Herzen zu Flammen brachen;
Denn ihre Weisen machten die Tauben hörend — Zu ihrem Lob selbst die Stummen sprachen.

Und sie spielte von neuem und spielte so hinreißend, daß sie ihre Sinne berückte, und brach aus dem Stegreif in diese Verse aus:

Du ehrtest uns, kamst du in dies unser Land — Und dein Glanz durchbrach jeden Dunkels Wand;
Drum besprenge ich meinen Saal für dich — Mit Rosenwasser und Moschus aus eigener Hand!

Und so ergriffen war der Kalif, und also riß ihn das Entzücken mit sich fort, daß er sich im Übermaß des Genusses nicht mehr beherrschte und ausrief: ,Bei Allah, gut! Bei Allah, gut! Bei Allah gut!' Fragte Nur al-Din: ,O Fischer, gefällt dir dies Mädchen?' Und der Kalif versetzte: ,Bei Allah, ja!' Worauf Nur al-Din sagte: ,Sie ist ein Geschenk an dich, eine Gabe des Freigebigen, den seine Gabe nicht reut und der sie nie widerrufen wird!' Und er sprang auf die Füße und ergriff ein loses Gewand und warf es über den Fischer und hieß ihn das Mädchen nehmen und gehen. Sie aber sahe ihn an und sprach: ,O mein Herr, gehst du ohne ein Lebewohl? Wenn es denn sein muß, so bleibe nur, bis ich dir

Lebewohl gesagt habe und meine Not verkünde.' Und sie begann diese Verse zu singen:

Wenn Liebe und Sehnsucht und Reue mein — Muß dieser Leib nicht gebrandmarkt sein?

Geliebter, sag nicht: Du tröstest dich bald — Zeugt Leiden vom Leiden, hilft nichts meiner Pein.

Vermöchte zu schwimmen auf Tränen der Mensch — Mich wiegten der Augen Fluten wohl ein.

O du, der die Liebe mir gossest ins Herz — Wie das Wasser im Becher sich mischt mit Wein:

Dies war meine Angst, dieser Trennungsschlag — Nichts kann mein Herz mit der Liebe entzwein!

Ibn Khakan! Mein Denken, Hoffen und Wollen — Diese Brust ward in Liebe ja völlig dein!

Du vergingst dich am Sultan um meinetwillen — Verbannung und Wanderschaft tauschtest du ein:

Mög es nie dich gereuen, daß du mich verlorst — Da du mich ihm gibst, muß er würdig sein.

Und als sie geendet hatte, erwiderte Nur al-Din mit diesen Versen:

Sie bot mir Lebwohl am Trennungstag — Und sie weinte im Schmerz, der im Herzen bebt.

Was wirst du beginnen, wenn ich nicht mehr da? — Sprach ich: Frage den, der dies überlebt!

Und als der Kalif sie singen hörte „muß er würdig sein" da wuchs seine Neigung zu ihr, und es schien ihm hart und schwer, sie so zu trennen; und er sprach zu dem Jüngling: ‚O mein Herr, wahrlich, dieses Mädchen sagte in ihren Versen, du habest dich an ihrem Herrn vergangen, und an dem, dem sie gehörte; also sage mir, an wem hast du dich vergangen und wer hat einen Anspruch an dich?' ‚Bei Allah, o Fischer,' erwiderte Nur al-Din, ‚mir und dem Mädchen widerfuhr eine wunderbare Geschichte und ein erstaunliches Er-

lebnis; und würde es mit Sticheln in die Augenwinkel gestichelt, es wäre eine Warnung für jeden, der sich warnen ließe.' Rief der Kalif: ,Willst du mir deine Geschichte nicht erzählen und mir sagen, was dir widerfuhr? Vielleicht bringt es dir Befreiung, denn stets ist Allahs Hilfe nah.' ,O Fischer,' fragte Nur al-Din, ,willst du unsere Geschichte in Prosa hören oder in Versen?' ,Prosa sind Worte,' erwiderte der Kalif, ,doch Verse sind Perlen auf einer Schnur.' Und Nur al-Din senkte den Kopf und dichtete diese Verse:

O mein Freund, höre zu, wie der Schlaf mir schwand — Wie der Gram wild wuchs im fremden Land.
Ich hatt einen Vater, der liebreich war — Doch er starb und im Grabe die Ruhstatt er fand;
Und hinfort zerbrach mir ein jegliches Ding — Bis der Schmerz mir das Herz zerstückelt, entmannt.
Und er hatte mir eine Sklavin gekauft — Eine Weide im Windhauch am Wiesenrand;
Vergeudend mein Erbteil, so lebt ich mit ihr — Wie ein Großer der Erde: nie schloß ich die Hand;
Und sie zu verkaufen zwang bald mich die Not — Ob der Abschied auch schmerzte mit bitterem Brand.
Doch als nun der Mäkler sie ausrief, da bot — Ein Lüstling, ein Alter von hohem Stand;
Und ich raste vor Wut und bezwang mich nicht — Und riß sie dem Knecht hinweg aus der Hand.
Da machte der Knicker sich fertig zum Kampf — Und entflammte die Seinen zu wildem Brand;
Und ich traf ihn von rechts und traf ihn von links — Bis er war wie ein Leder, vom Gerber gespannt.
Und dann floh ich und barg mich in meinem Haus — Die Schlingen zu meiden, die er für mich wand.
Und der König des Landes gab Haftbefehl — Als Zutritt zu mir ein Kämmerling fand;
Und mich warnend, mir riet, zu fliehn aus der Stadt — Den Plan zu durchkreuzen, indem ich verschwand.

Und so flohen wir fort unterm Fittich der Nacht — Und suchten Schutz an Bagdads Strand.

An Reichtum hab ich dir zu geben nichts — O Fischer, als was ich dir zuerkannt;

Ich trenne von ihr mich nicht ohne Schmerzen — Ich gebe das Blut dir aus meinem Herzen.

Und als er geendet hatte, sprach der Kalif zu ihm: ‚O mein Herr, Nur al-Din, erzähle mir deine Geschichte genauer.' Und er erzählte ihm alles von Anfang bis zu Ende, und der Kalif sprach zu ihm: ‚Wohin gedenkst du jetzt zu gehen?' ‚Allahs Welt ist weit', erwiderte er. Sprach der Kalif: ‚Ich will dir ein Schreiben an den Sultan Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini geben, und wenn er es liest, so wird er dir kein Leid antun.' Nur al-Din aber fragte: ‚Wie! Gibt es einen Fischer in der Welt, der Schreiben an Könige richtet? Solches kann nicht sein.' Und der Kalif versetzte: ‚Du sprichst die Wahrheit, aber ich will dir die Gründe sagen. Wisse denn, ich und er, wir lernten in derselben Schule und unter einem Lehrer, und ich war Erster in der Klasse. Und seither ist ihm das Glück hold gewesen, so daß er Sultan wurde, während Allah mich erniedrigte und mich zum Fischer machte; aber niemals erbitte ich von ihm das Geringste, ohne daß er meinen Wunsch erfüllt; ja, und wenn ich jeden Tag tausend Gunstbezeugungen von ihm verlangte, er würde sie alle gewähren.' Als aber Nur al-Din das hörte, sagte er: ‚Gut! Schreibe, daß ich es sehe!' Und der Kalif nahm Tintenkapsel und Rohr und schrieb, was folgt: ‚Im Namen Allahs, des Erbarmenden, Erbarmungsreichen! Des Ferneren. Dieses Schreiben richtet Harun al-Raschid, der Sohn des Al-Mahdi, an Seine Hoheit Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini, den ich mit meiner Gunst umfangen und in

bestimmten meiner Besitzungen zu meinem Vizekönig gemacht habe. Der Überbringer dieses Schreibens ist Nur al-Din Ali, der Sohn Fasl ibn Khakans, des Veziers. Und sobald es Dir zu Händen kommt, entkleide Dich der königlichen Würde und bekleide ihn damit. Und widersetze Dich meinem Gebote nicht, und Friede sei mit Dir.' Und er gab Nur al-Din das Schreiben, und der nahm es und küßte es und legte es in seinen Turban und machte sich alsbald auf seine Reise.

Den Kalifen aber starrte Schaikh Ibrahim an (und immer noch war er im Gewande des Fischers) und sagte: ,Du gemeinster der Fischer, du brachtest uns ein paar Fische, zehn Dirhems wert, und drei Dinare erhieltest du dafür; und jetzt willst du auch das Mädchen noch nehmen?' Und als der Kalif das hörte, schrie er ihn an und gab Masrur ein Zeichen, der sich entdeckte und auf ihn stürzte. Nun aber hatte Dscha'afar einen der Gärtnerburschen zum Pförtner des Palastes geschickt, um für den Fürsten der Gläubigen eins der königlichen Gewänder zu holen; und dieser kehrte zurück und küßte den Boden vor dem Kalifen und gab es ihm. Und er warf ab, was er an Kleidern auf dem Leibe hatte, und legte die königliche Tracht wieder an. Schaikh Ibrahim aber saß noch immer auf seinem Stuhl, und der Kalif blieb stehen, um zu sehen, was geschehen werde. Doch als der Fischer zum Kalifen wurde, war Schaikh Ibrahim sprachlos vor Bestürzung, und er vermochte nichts zu tun, als sich auf die Finger zu beißen und zu sagen: ,Ich wollte, ich wüßte, ob ich schlafe oder wache!' Und schließlich sah der Kalif ihn an und rief: ,O Schaikh Ibrahim, in welchem Zustand sehe ich dich hier?' Da erholte er

sich von seinem Rausch und warf sich zu Boden und sprach die Verse:

Vergib, daß ich die Sündenwege ging — Erbarmen muß der Herr dem Sklaven geben;
Wenn das Geständnis für die Sünde zahlt — Wo bleibt, was Gnade dann und Huld erstreben?

Und der Kalif verzieh ihm und befahl, das Mädchen ins Stadtschloß zu bringen, und er teilte ihr Gemächer zu und ernannte Sklavinnen für ihren Dienst und sagte zu ihr: ‚Wisse, wir haben deinen Herrn nach Bassorah gesandt, damit er dort Sultan sei, und mit dem Willen des allmächtigen Allah werden wir ihm das königliche Gewand entsenden, und zugleich auch dich.‘

Derweilen nun ließ Nur al-Din zu wandern nicht ab, bis er Bassorah erreichte, und dort begab er sich in den Palast des Sultans und stieß einen lauten Schrei aus. Und der Sultan hörte ihn und ließ ihn holen; ünd als er vor ihn trat, da küßte er den Boden zwischen seinen Händen und nahm das Schreiben und überreichte es. Und als der Sultan die Aufschrift von der Hand des Beherrschers der Gläubigen sah, stand er auf und küßte sie dreimal; und als er gelesen hatte, sprach er: ‚Ich höre und ich gehorche Allah, dem Allmächtigen, und dem Beherrscher der Gläubigen!‘ Und er berief die vier Kasis und die Emire, und er stand schon im Begriff, sich des königlichen Gewandes zu entledigen, siehe, da trat Al-Muin ibn Sawi ein. Und der Sultan gab ihm des Kalifen Schreiben, und er las es und zerriß es und steckte die Fetzen in den Mund, kaute sie und spie sie aus. ‚Weh dir!‘ sprach der Sultan, und er war wirklich in argem Zorn: ‚Was trieb dich zu solcher Tat?‘ ‚Bei meinem Leben! O unser Herr, der Sultan,‘ er-

widerte Al-Muin, ‚dieser Mensch ist nie bei dem Kalifen, noch auch bei seinem Vezier gewesen; er ist ein Galgenvogel, ein Satansglied, ein Schelm, der einen Fetzen fand, darauf der Kalif geschrieben hatte, ein nichtiges Blatt, und er hat es zu seinen Zwecken benutzt. Der Kalif würde ihn sicherlich nicht schicken, damit er dir das Sultanat abnehme, ohne ihm ein kaiserliches Handschreiben mitzugeben und das Diplom der Bekleidung, und er hätte ihn sicherlich nicht ohne einen Kämmerling oder einen Minister entsendet. Er aber kam allein, und niemals kam er vom Kalifen, niemals, niemals, niemals!‘ ‚Was ist zu tun?‘ fragte da der Sultan, und der Minister erwiderte: ‚Überlasse ihn mir, und ich will ihn nehmen und von dir fernhalten und ihn unter der Obhut eines Kämmerlings nach Bagdad senden. Wenn er die Wahrheit redet, so werden sie uns das Handschreiben und das Diplom mitbringen; und wenn nicht, so will ich meine Forderung von diesem Schuldner einziehen.‘ Und als der Sultan des Ministers Worte hörte, sagte er: ‚Hinweg mit dir und ihm!‘ So nahm Al-Muin ihn vom König entgegen und führte ihn in sein Haus und rief seine Sklaven, die Nur al-Din zu Boden warfen und schlugen, bis er in Ohnmacht fiel. Und er lie[illegible]hm schwere Fesseln um die Füße legen und führte [illegible]s Gefängnis, wo er den Wächter rief, einen Mann [illegible]ens Kutait, der heraustrat und vor ihm den Boden [illegible]e. Sprach der Vezier: ‚O Kutait, ich wünsche, daß du diesen Burschen nimmst und ihn in eine der unterirdischen Zellen des Gefängnisses wirfst und ihn folterst bei Tag und bei Nacht.‘ ‚Ich höre und gehorche‘, versetzte der Kerkermeister, und er führte Nur al-Din in das Gefängnis und schloß die Tür hinter

ihm. Und er ließ eine Bank, die hinter der Tür stand, fegen und legte eine Decke darauf und ein Ledertuch und ließ Nur al-Din sich darauf setzen und löste ihm die Fesseln und behandelte ihn freundlich. Und der Vezier schickte jeden Tag Befehl, ihn zu schlagen, aber der Kerkermeister unterließ es, und so ging es vierzig Tage hindurch. Und am einundvierzigsten kam ein Geschenk vom Kalifen; und als der Sultan es sahe, gefiel es ihm, und er befragte seine Minister darüber, und einer von ihnen sagte: ‚Vielleicht ist dieses Geschenk für den neuen Sultan bestimmt.' Da rief Al-Muin: ‚Wir hätten gut daran getan, ihn gleich am ersten Tage hinzurichten'; und der Sultan rief: ‚Bei Allah, du hast mich an ihn erinnert! Geh ins Gefängnis hinunter und hole ihn, so will ich ihm den Kopf abschlagen.' ‚Ich höre und gehorche', sprach Al-Muin; und er stand auf und sagte: ‚Ich will in der Stadt verkünden lassen: ‚Wer immer sich durch das Schauspiel ergötzen will, wie Nur al-Din ibn al-Fasl ibn Khakan enthauptet wird, der möge sich zum Schloß begeben!' Und herbeiströmen werden so Herr wie Knecht, so groß wie klein, und so werde ich das Herz mir heilen und meinen Feind vernichten.' ‚Tu, wie du willst', sprach der Sultan. Und der Vezier ging dahin (und er freute sich und war froh) und befahl dem Wachthauptmann, den Aufruf zu erlassen. Doch als die Leute den Ausrufer hörten, trauerten alle und weinten, die Kleinen selbst in der Schule und die Händler in ihren Läden; und einige rangen danach, Plätze zum Zusehen zu finden, und andere gingen zum Gefängnis, um ihm das Geleit zu geben. Und alsbald kam der Vezier mit zehn Mamelucken in das Gefängnis, und Kutait, der Kerkermeister, fragte

ihn: ‚Wen suchest du, o unser Herr, der Vezier?‘ Und er erwiderte: ‚Bring mir den Galgenvogel her.‘ Der Kerkermeister aber sagte: ‚Er ist im traurigsten Zustand, weil ich ihn so viel geschlagen habe.‘ Und er trat in das Gefängnis, allwo Nur al-Din diese Verse sprach:

Wer soll mich stützen noch in meiner Not — Da Heilung ganz versagt und größre Not entsteht?
Verbannung brach das Herz, zerriß das Eingeweide — Zum Feinde wird der Freund, der annoch zu mir steht.
Ihr Menschen all, wird denn nicht einer unter euch — Mitklagend weinen, wenn mein Schrei um Hilfe fleht?
Der Tod und seine Not erscheint mir wie ein Spiel — Seit Lust und Freudigkeit aus meinem Leben geht.
O Herr, o Mustapha, du Führer allerwege — Du Helfer, Wissensmeer, erhöre mein Gebet!
Ich flehe, mach mich frei! Vergib mir meine Schuld — Treib von mir meine Not, die Qual, die ich gesät.

Und der Kerkermeister zog ihm die sauberen Gewänder aus und legte ihm einen schmutzigen Kittel an und führte ihn vor den Vezier. Und Nur al-Din blickte ihn an und sahe, daß es sein Feind war, der seinen Tod begehrte; so weinte er und sprach: ‚Bist denn du so sicher gegen die Welt? Hast du nicht den Spruch des Dichters gehört:

Einst häuften Cäsaren und Kisras Gut — Wo blieb es, und ah! wo blieb ihr Blut?

‚O Vezier,‘ fuhr er fort, ‚wisse, daß Allah (er sei erhöht und erhoben!) tun wird, was er will.‘ ‚O Ali,‘ erwiderte er, ‚glaubst du mich mit solchem Geschwätz zu schrecken? Ich denke dir noch heutigentages den Hals zu brechen, und zwar dem Volk von Bassorah zum Trotz; mögen die Tage kommen, wie sie wollen;

noch auch will ich an deinen Rat mich kehren, sondern vielmehr mich an den Spruch des Dichters halten:

Laß die Tage schalten, wie sie wollen — Sei stark und trage der Schicksalswogen Rollen.

Und wie vortrefflich sagt nicht ein zweiter:

Wer den Feind überlebt um einen Tag — Sah erfüllt, was ihm nächst dem Herzen lag.

Und er befahl seinem Gefolge, Nur al-Din auf den nackten Rücken eines Maultiers zu setzen; und sie sagten zu dem Jüngling (denn wahrlich, es war ihnen zuwider): ‚Laß uns ihn steinigen und ihn niederschlagen, wenn auch unser Leben daraufgeht.' Aber Nur al-Din sagte zu ihnen: ‚Nein, habt ihr nicht des Dichters Wort gehört:

Das Schicksal hat mir den Termin bestimmt — Und stirbt der Tag, so sterbe mit ihm ich;
Und schleppt ein Löwe mich ins Waldeslager — Ich stürbe nicht, bis dieser Tag verstrich.

So zogen sie dahin und riefen vor Nur al-Din aus: ‚Dies ist die geringste Vergeltung für den, der Könige mit Fälschungen betrügt.' Und sie zeigten ihn so durch ganz Bassorah, bis sie mit ihm unter die Fenster des Palastes kamen, und dort setzten sie ihn auf das Blutleder, und der Schwertträger trat zu ihm heran und sagte: ‚O mein Herr, ich bin nur ein Sklave, dem man Befehle erteilt; wenn du noch einen Wunsch hast, sage ihn mir, damit ich ihn erfülle, denn dir bleibt des Lebens nur noch die kurze Frist, bis der Sultan am Fenster erscheint.' Da blickte Nur al-Din nach rechts und nach links und vor sich und hinter sich, und er sprach aus dem Stegreif die Verse:

Ich seh das Schwert, den Träger und das Leder — Und schreie:
Weh du Not! Und weh mein arges Leben!
Seh keinen Freund ich jetzt mit Auge oder Seele? — Wie, keinen?
Hört den Ruf! Will keiner Antwort geben?
Des Werdens Zeit verstrich, des Todes Zeit ist nah — Will keiner
Gottes Huld durch Milde denn erstreben?
Voll Mitleid auf mich sehn, und die Verzweiflung lichten — Mit
einem Wassertrunk das Todesfieber heben?

Und das Volk begann zu weinen; und der Henker stand auf und brachte ihm einen Trunk Wassers; doch der Vezier sprang herbei und schlug mit der Hand nach dem Becher und zerbrach ihn; und er schrie den Schwertträger an und befahl ihm, Nur al-Din den Kopf abzuschlagen. So verband er ihm die Augen, und das Volk schrie laut gegen den Vezier, und Klagen erschollen und vieles Fragen von einem zum andern. Und siehe, da erhob sich eine dichte Staubwolke, die Himmel und Ebene füllte; und als der Sultan, der im Palaste saß, das sah, da sagte er zu seinem Gefolge: ‚Geht hin und seht, was jene Wolke bringt.' Versetzte Al-Muin: ‚Nicht ehe wir diesem Burschen den Hals gebrochen haben'; aber der Sultan sagte: ‚Wartet, bis wir wissen, was dies bedeutet.' Nun war die Staubwolke der Staub, den Dscha'afar, der Barmekide, der Vezier des Kalifen, mit seiner Schar aufwirbelte; und der Grund seines Zuges war dieser.

Dreißig Tage lang hatte der Kalif nicht mehr an Nur al-Din Ali gedacht, und niemand hatte ihn an ihn erinnert, bis er eines Nachts an dem Gemache der Anis al-Dschalis vorüberkam und sie weinen und mit lieblicher Stimme diese Verse des Dichters singen hörte:

Ob nah du weilst, ob fern: mein Geist muß dich beschwören —
Und ewig soll die Welt nur deinen Namen hören.

Und sie weinte nur lauter, und siehe, da öffnete der Kalif die Tür und trat in das Gemach und fand Anis al-Dschalis in Tränen. Und als sie ihn sah, warf sie sich zu Boden und küßte ihm dreimal die Füße und sprach diese Verse:

Fruchtbare Wurzel, edles Stammgewächs — Tragender Zweig aus nie beschmutztem Samen;
Entsinne dich des Pakts, den deine Güte schloß — Nicht derer Not vergiß, die zu dir kamen!

Sprach der Kalif: ‚Wer bist du?' Und sie versetzte: ‚Ich bin die, die Ali ibn Khakan dir zum Geschenk gemacht hat, und ich wünsche die Erfüllung deines Versprechens, mich mit dem Ehrengewand zu ihm zu senden; denn ich habe dreißig Tage hindurch die Nahrung des Schlafes nicht mehr zu mir genommen.' Und der Kalif ließ Dscha'afar entbieten und sagte zu ihm: ‚O Dscha'afar, es sind dreißig Tage her, seit wir von Nur al-Din ibn Khakan vernahmen, und ich kann nicht anders denken, als daß der Sultan ihn erschlagen hat; aber beim Leben meines Hauptes und bei den Gräbern meiner Väter, wenn ihm Arges widerfahren ist, so will ich wahrlich den, der es veranlaßt hat, vernichten, und wäre er mir der teuerste von allen Menschen! Also wünsche ich, daß du aufbrechest nach Bassorah noch diese Stunde, und mir Nachricht bringest von meinem Vetter, dem König Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini, wie er mit Nur al-Din Ali ibn Khakan verfahren ist. Und wenn du dich auf dem Wege länger aufhältst als nötig ist, so will ich dir den Kopf abschlagen. Und ferner erzähle dem Sohn meines Onkels die ganze Geschichte Nur al-Din Alis, und wie ich ihn mit meinen schriftlichen Befehlen entsandte; und wenn du siehst,

o mein Vetter, daß der König anders gehandelt hat, als ich befahl, so bringe ihn und seinen Vezier Al-Muin ibn Sawi her, in welcher Kleidung du sie auch findest!' ,Hören und Gehorchen', erwiderte Dscha'afar, und er machte sich augenblicks bereit und brach auf nach Bassorah, wohin ihm die Nachricht von seinem Nahen schon vorausgeeilt war, so daß König Mohammed sie vernahm. Und als Dscha'afar bei seiner Ankunft das wilde Gedränge des Volkes sah, da fragte er: ,Was hat das alles zu bedeuten?' Und man erzählte ihm, was mit Nur al-Din Ali geschah. Und er eilte zum Sultan und grüßte ihn und sagte ihm, weshalb er komme und was der Kalif befohlen habe, falls dem Jüngling Arges widerfahren sei, nämlich, daß er den Schuldigen enthaupten solle. Und er nahm den König und den Vezier in Haft und ließ sie bewachen und gab Befehl, Nur al-Din loszulassen und setzte ihn an Mohammed ibn Sulaimans Stelle als Sultan auf den Thron. Dann blieb Dscha'afar drei Tage lang in Bassorah, die Zeit der Gastpflicht, und am Morgen des vierten Tages wandte Nur al-Din Ali sich an ihn und sagte: ,Mich verlangt nach dem Anblick des Beherrschers der Gläubigen.' Sprach Dscha'afar zu Mohammed ibn Sulaiman: ,Mache dich fertig zur Reise, denn wir wollen das Morgengebet sprechen und alsbald nach Bagdad ziehen'; und der erwiderte: ,Ich höre und gehorche.' So beteten sie und saßen auf und ritten davon; und den Vezier, Al-Muin ibn Sawi, der zu bereuen begann, was er getan hatte, nahmen sie mit. Und Nur al-Din ritt Dscha'afar zur Seite, und sie ließen nicht ab von ihrer Eile, bis sie Bagdad, das Haus des Friedens, erreichten; und sie gingen zu dem Kalifen und erzählten ihm, wie sie Nur

al-Din von dem nahen Tode gerettet hatten. Sprach der Kalif zu dem Jüngling: ‚Nimm dies Schwert und triff mit ihm den Nacken deines Feindes.' Und er nahm das Schwert aus seiner Hand und trat zu Al-Muin, der ihn ansah und sagte: ‚Ich handelte gemäß der Milch meiner Mutter, handele du gemäß der deinen.' Da warf Nur al-Din das Schwert aus der Hand und sagte zu dem Kalifen: ‚O Beherrscher der Gläubigen, er hat mich mit seinen Worten betört'; und er sprach die Verse:

Mit einer List fing ich ihn ein im Nu — Ich warf ein gutes Wort dem Edlen zu.

‚So laß ihn denn', rief der Kalif, und er wandte sich zu Masrur und sagte: ‚Steh auf und triff seinen Nacken!' Und Masrur stand auf und schlug ihm den Kopf ab. Da sprach der Kalif zu Nur al-Din Ali: ‚Erbitte dir eine Gnade von mir.' ‚O mein Herr,' erwiderte er, ‚ich brauche die Königswürde nicht, mein einziger Wunsch ist der, in deinem Dienst zu Ehren zu kommen und dein Angesicht zu sehen.' ‚Mit Freude und Liebe', sprach der Kalif. Und er schickte nach dem Mädchen Anis al-Dschalis und überhäufte sie beide mit vieler Gunst und gab ihnen einen seiner Paläste in Bagdad und verlieh ihnen Jahrgelder und Einkünfte und machte Nur al-Din Ali ibn Fasl ibn Khakan zu einem seiner Zechgenossen; und er blieb bei dem Beherrscher der Gläubigen und genoß das heiterste Leben, bis ihn der Tod ereilte.

DIE GESCHICHTE GHANIM IBN AJJUBS, DES VERSTÖRTEN, DES SKLAVEN DER LIEBE

ICH vernahm, o glücklicher König, daß in alten Zeiten und längst vergangenen Jahren und Tagen in Damaskus ein Kaufmann unter den Kaufleuten lebte, ein reicher Mann, der einen Sohn hatte, dem Monde gleich in der Nacht seiner Fülle, und dazu von lieblicher Rede, und er hieß Ghanim ibn Ajjub, genannt der Verstörte, der Sklave der Liebe. Und er hatte auch eine Tochter, eine leibliche Schwester Ghanims, und sie hieß Fitnah, ein Mädchen, einzig in Schönheit und Lieblichkeit. Und ihr Vater starb und hinterließ ihnen großen Reichtum und unter anderem hundert Kamellasten von Seidenstoffen und Brokaten, Moschushülsen und Perlmutter; und auf jedem Ballen stand geschrieben: ‚Dies ist bestimmt für Bagdad', denn es war seine Absicht gewesen, die Reise anzutreten, als ihn der allmächtige Allah zu sich rief; es war aber in der Zeit Harun al-Raschids. Und nach einer Weile nahm sein Sohn die Lasten, bot seiner Mutter und seinen Verwandten und den Leuten der Stadt Lebewohl und zog mit einer Schar von Kaufleuten davon und setzte sein Vertrauen auf Allah, den Allmächtigen, der ihn beschirmte, so daß er ohne Aufenthalt nach Bagdad kam. Dort mietete er sich ein schönes Wohnhaus, das er mit Teppichen und Kissen, Vorhängen und Wandverkleidungen versah; und darin brachte er seine Ballen, und in den Ställen seine Maultiere und Kamele unter, und ruhte dann eine Weile. Und alsbald erschienen die Kaufleute und die Vornehmen der Stadt Bagdad, um

ihn zu begrüßen; und er nahm ein Bündel mit zehn Stücken kostbarer Stoffe, darauf die Preise geschrieben standen, und trug es in den Basar der Kaufleute, wo sie ihn willkommen hießen und ihn begrüßten und ihm alle Ehre erwiesen; und sie ließen ihn absteigen von seinem Tier und gaben ihm Platz im Laden des Marktvorstehers, dem er das Paket übergab. Der öffnete es und zog die Stoffe hervor und verkaufte sie mit einem Nutzen von zwei Dinaren auf jeden Dinar des Einkaufspreises. Und Ghanim freute sich und verkaufte einen nach dem andern, die seidenen Stoffe und fuhr also fort, bis ein volles Jahr verstrichen war. Und am ersten Tage des folgenden Jahres ging er wie gewöhnlich zu der Wechselstube, die sich im Basar befand, und fand das Tor geschlossen; und als er nach dem Grunde fragte, erfuhr er: ‚Einer der Kaufleute ist gestorben, und all die anderen folgen seiner Bahre; und weshalb solltest du dir nicht den Lohn der guten Tat verdienen, indem du mit ihnen gehst?‘ Und er erwiderte: ‚Ja‘, und fragte nach dem Quartier, in dem das Begräbnis stattfand, und man sagte ihm Bescheid. Also reinigte er sich durch die Wuzu-Waschung und begab sich zu den andern Kaufleuten in die Gebetshalle, wo sie über dem Toten beteten, und dann schritten sie vor der Bahre her bis zum Totenacker; und Ghanim, der ein bescheidener Mann war, schämte sich, sie zu verlassen. Und sie zogen zur Stadt hinaus und kamen zwischen den Gräbern hindurch, bis sie das Grab erreichten, über dem der Anhang des Verstorbenen ein Zelt errichtet hatte, in dem Lampen und Wachskerzen waren. So versenkten sie die Leiche und setzten sich nieder, derweilen die Vorleser über dem Grabe lasen und den Koran

sprachen; und Ghanim setzte sich mit ihnen nieder, denn seine Bescheidenheit hatte ihn ganz überwältigt, und er sagte bei sich selber: ‚Ich kann nicht gut gehen, bevor sie nicht gehen.‘ Und sie blieben und lauschten der Koranverlesung [illegible] hereinbrach; und dann setzten die Sklaven Speise und Süßigkeiten vor sie hin, und sie aßen, bis sie gesättigt waren; und sie wuschen sich die Hände und kehrten auf ihre Plätze zurück. Aber Ghanims Geist [illegible] mit Gedanken an sein Haus [illegible] seine Waren, denn er fürchtete sich vor Dieben, und er [illegible] selber: ‚Ich bin fremd hier und gelte als [illegible] die Nacht hier draußen verbringe, so [illegible] Diebe meine Geldsäcke stehlen, und meine Ballen [illegible].‘ Als [illegible] nun seine Furcht [illegible] konnte, stand er auf und verließ [illegible] Versammlung, nachdem er zuvor um Erlaubnis gebeten [illegible] einem dringenden Geschäfte nachzugehen; und indem er den Wegweisern folgte, kam er zum Stadttor. Doch es war um Mitternacht, und er fand die Stadttore geschlossen, und er sah niemanden kommen [illegible] gehen, noch hörte er anderes als das Bellen der Hunde und das Heulen der Wölfe. Da rief er aus: ‚[illegible] keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah! Ich war besorgt um meinen Besitz und kehrte um seinetwillen zurück, jetzt aber [illegible] das Tor geschlossen, und ich bin in großer Furcht um mein Leben.‘ Und er machte kehrt und [illegible] nach einem Ort, wo er bis zum Morgen schlafen [illegible]; und er fand das Grab eines Mönches, ein von Mauern eingeschlossenes Viereck, mit einem Dattelbaum im inneren Hof und einem granitenen Tor. Und das Tor stand weit offen, und so trat er ein; und gern

hätte er geschlafen, aber der Schlaf wollte ihm nicht kommen; und ihn bedrückte die Angst und das Gefühl der Verlassenheit inmitten der Gräber. So stand er auf und öffnete das Tor und blickte hinaus und siehe, er sah in der Richtung zum Stadttor hin ganz fern ein Licht; und er ging ein wenig darauf zu und erkannte, daß es sich auf dem Wege befand, auf dem er zu dem Grabe gekommen war. Da fürchtete er für sein Leben, schloß eilig das Tor und kletterte oben in die Dattel und verbarg sich im Laube. Und immer näher kam das Licht, bis es dicht bei dem Grabe war; und dann hielt es an, und er sah drei Sklaven, von denen zwei eine Kiste trugen, und der dritte eine Laterne, eine Axt und einen Korb mit Mörtel. Und als sie bei dem Grabe waren, sagte einer von denen, die die Kiste trugen: ‚Was ist dir, Sawab?' Und der andere: ‚Was ist dir, Kafur?' Sprach der andere: ‚Waren wir nicht hier zur Zeit des Nachtmahls, und ließen wir nicht das Tor weit offen?' ‚Ja,' sprach Kafur, ‚und jetzt ist es geschlossen und verriegelt.' ‚Wie schwach euer Witz ist!' rief da der dritte, der die Axt trug, und sein Name war Bukhait: ‚Wißt ihr nicht, daß die Besitzer der Gärten aus Bagdad zu kommen und sie zu pflegen gewohnt sind? Und wenn der Abend sich senkt, so treten sie hier ein und schließen die Tür, aus Furcht, die bösen Schwarzen, wie wir, könnten sie fangen und rösten und verzehren.' ‚Du hast recht,' erwiderten die beiden andern, ‚aber bei Allah, wie das auch sein mag, von uns ist keiner schwächer an Witz als du!' ‚Wenn ihr mir nicht glaubt,' sprach Bukhait, ‚so laßt uns eintreten, und ich will euch die Ratte aufstören; denn ich zweifle nicht: als er das Licht sah, da kletterte er in die

Dattelpalme und verbarg sich dort aus Furcht vor uns.‘ Als aber Ghanim das hörte, sprach er bei sich selber: ‚Verfluchter Sklave! Möge Allah dich um dieses deines Handwerks und deiner Schlauheit willen nicht behüten! Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen! Wie soll ich diesen Mohren entgehen?‘ Sprachen die beiden, die die Kiste trugen, zu dem mit der Axt: ‚Steig über die Mauer und öffne das Tor für uns, Bukhait, denn wir sind es müde, die Kiste auf dem Nacken zu tragen; und wenn du das Tor geöffnet hast, so sollst du einen von denen haben, die wir drinnen finden, eine schöne fette Ratte, die wir dir so vortrefflich braten wollen, daß kein Tröpflein ihres Specks verloren gehen soll.‘ Bukhait aber sagte: ‚Ich fürchte etwas, was mir mein schwacher Verstand eingibt: wir täten besser, die Kiste über das Tor zu werfen; denn sie ist unser Schatz.‘ ‚Wenn wir sie hinüberwerfen, so wird sie zerbrechen‘, erwiderten sie; und er: ‚Ich fürchte, es sind Räuber darin, die Leute ermorden und ihnen ihre Habe rauben, denn der Abend ist die Zeit, um die sie solche Orte suchen und dort ihre Beute teilen.‘ ‚O du Schwachwitziger,‘ versetzten die beiden, ‚wie könnten sie jemals hineinkommen?‘ Und sie setzten die Kiste nieder und kletterten über die Mauer und öffneten das Tor, derweilen der dritte Sklave (dessen Name Bukhait war) mit der Axt, der Laterne und dem Korbe draußen stand. Und sie verschlossen das Tor und setzten sich nieder; und so blieben sie eine lange Weile und schwätzten miteinander. Aber am Ende sagte einer von ihnen: ‚Der Morgen naht, o meine Vettern; und wenn der Morgen uns überrascht, und diese Kiste ist noch unbegraben, so fallen wir in schwere

Schmach, und unser Leben wird dafür zahlen.' Und sie setzten die Laterne nieder und gruben zwischen vier Gräbern ein Loch, so lang und breit wie die Kiste. Kafur schaufelte, und Sawab warf mit dem Korb die Erde beiseite, bis sie zu Mannestiefe kamen. Und sie senkten die Kiste in das Loch und warfen die Erde wieder darüber, und schließlich gingen sie davon und schlossen das Tor und verschwanden Ghanim aus den Augen. Und da alles ruhig war und er sich vergewissert hatte, daß er allein war, da beschäftigte ihn der Gedanke, was wohl die Kiste enthalten mochte, und er sprach bei sich selber: ,Wenn ich nur wüßte, was in der Kiste ist!' Doch er wartete bis Tagesanbruch, bis der Morgen erschien und seinen Schein leuchten ließ; da aber stieg er von der Dattelpalme herab und kratzte die Erde mit den Händen fort, bis die Kiste entblößt war und frei und offen dastand. Und er nahm einen großen Stein und hämmerte an dem Schloß, bis es brach, und öffnete den Deckel, und siehe, er erblickte eine junge Dame, ein Muster an Schönheit und Lieblichkeit, gekleidet in die reichsten Gewänder, geschmückt mit Gold und solchen Halsbändern aus Edelsteinen, daß des Sultans Länder ihren Preis nicht zahlen würden. Und sie war mit Bangh betäubt, jedoch ihr Busen, der sich hob und senkte, zeigte, daß ihr Atem noch nicht entflohen war. Und als Ghanim sie erblickte, da wußte er, daß irgend jemand sie verraten und betäubt hatte; so zog er sie aus der Kiste hervor und legte sie mit dem Gesicht nach oben auf den Boden. Und sowie sie den Wind roch und die Luft in ihre Nase trat und in ihren Mund und die Lungen, da nieste sie und schluckte und hustete; und aus ihrem Halse fiel eine Pille Bangh, so

groß, daß ein Elefant, der sie gerochen hätte, von einem zum andern Abend in Schlaf versunken wäre. Und sie schlug die Augen auf und blickte sich um und sagte mit süßer Stimme und in anmutiger Rede: ‚Wehe dir, Wind, du hast nichts, den Durstigen zu stillen, noch auch, den zu befriedigen, dessen Durst gestillt ist! Wo ist Zahr al-Bostan?‘ Doch als niemand ihr Antwort gab, da wandte sie sich um und rief: ‚He, Sabihah! Schadscharat al-Durr! Nur al-Huda! Nadsomat al-Subh! seid ihr wach? Schahwah, Nudshah, Halwah, Zarifah, höret, sprecht!‘ Aber niemand gab ihr Antwort, und so blickte sie sich im Kreise um und sagte: ‚Weh mir! Haben sie mich in den Gräbern vergraben? O du, der du kennst der Menschen Gaben und der du lohnst am Tage des Gerichtes alle, die gelitten haben, wer kann mich mitten aus den Vorhängen und den Gemächern des Harims mit ihren hängenden Schirmen gerissen haben, um mich hier zwischen vier Gräbern zu vergraben?‘ Und derweilen stand Ghanim dicht neben ihr; jetzt aber sprach er: ‚O meine Herrin, hier sind keine abgeteilten Gemächer, noch Harims der Paläste, noch Gräber; nur der Sklave ist da, der hinfort der Liebe zu dir geweiht ist, Ghanim ibn Ajjub, dir gesandt von dem Allwissenden droben, auf daß er all deine Not zerstreue und dir jedweden Wunsch erfülle, der nur möglich ist!‘ Und er verstummte. Sie aber war durch seine Worte beruhigt und rief: ‚Ich bezeuge, es gibt keinen Gott als *den* Gott, und Mohammed ist Gottes Apostel!‘ Und sie wandte sich Ghanim zu und bedeckte das Gesicht mit den Händen und sagte mit lieblichster Stimme: ‚O gesegneter Jüngling, wer hat mich hierher gebracht? Siehe, ich bin jetzt zu mir gekommen.‘ ‚O meine

Herrin,' erwiderte er, ,drei Eunuchen kamen mit dieser Kiste hierher'; und er erzählte ihr alles, was ihm widerfahren war und wie der Abend ihn überfallen hatte und wie das die Ursache ihrer Rettung geworden war, da sie sonst hätte ersticken müssen. Und er fragte sie, wer sie sei und welches ihre Geschichte; und sie versetzte: ,O Jüngling, Dank sei Allah, der mich in die Hände von deinesgleichen gab! Jetzt aber stehe auf und lege mich in die Kiste zurück, und dann gehe hin auf der Straße und miete den ersten Kamel- oder Maultiertreiber, den du findest, damit er mich in dein Haus überführe. Und wenn ich dort bin, so wird alles gut sein, und so will ich dir meine Geschichte erzählen und dich bekannt machen mit meinen Abenteuern; und groß soll der Gewinn sein, den du durch mich haben wirst.' Und so freute er sich und verließ das Grab. Der Tag aber war jetzt blendend hell, und der Himmel war ein Lichtquell, und die Menschen waren unterwegs; und er mietete einen Maultiertreiber und brachte ihn zu dem Grabe und hob die Kiste, darinnen das Mädchen war, und setzte sie auf das Maultier. Und die Liebe zu ihr schwellte ihm das Herz, und er zog in Freuden mit ihr heimwärts, denn sie war ein Mädchen, wert zehntausend Goldstücke, und Schmuck und Kleidung hätten ein Vermögen ergeben. Und sowie er zu Hause war, trug er die Kiste hinein und öffnete sie und nahm das Mädchen heraus; und sie sah sich um, und da sie merkte, daß es ein schönes Haus war, belegt mit Teppichen, und in hellen Farben gehalten und verkleidet, und als sie die aufgespeicherten Stoffe erblickte und die Ballen und alles sonst, da wußte sie, daß er ein wohlhabender Kaufmann war und ein Mann von

großem Reichtum. Und sie enthüllte ihr Gesicht und sah ihn an, und siehe, er war ein schöner Jüngling; und so liebte sie ihn, sowie sie ihn erblickte, und sprach: ‚O mein Herr, bringe uns zu essen.' ‚Afu meinem Haupt und meinen Augen!' erwiderte er; und er ging hinab in den Basar und kaufte ein geröstetes Lamm und eine Schüssel Süßigkeiten und trockene Früchte und Wachskerzen und Wein und alles, was nötig war, nicht zu vergessen die Wohlgerüche. Und mit all dem kehrte er in sein Haus zurück; und als das Mädchen ihn sah, da lachte sie und küßte ihn und umschlang ihm den Hals. Und sie begann ihn zu liebkosen, bis seine Liebe heißer wurde und sein Herz ganz beherrschte. Und sie aßen und tranken, und beide waren in Liebe zueinander entbrannt, denn beide waren eines Alters und gleicher Schönheit; und als die Nacht sich nahte, stand Ghanim, der Verstörte, der Sklave der Liebe, auf und entzündete die Wachskerzen und Lampen, bis der ganze Raum vom Lichte strahlte; und er trug Gläser auf und Flaschen und deckte den Tisch zum Gelage. Und beide setzten sich wieder, er und sie, und er füllte ihr den Becher und sie ihm; und sie spielten und scherzten und lachten und sprachen Verse; und ihre Freude wuchs derweilen, und sie hingen in immer engerer Liebe zusammen (Ruhm aber sei dem Einiger der Herzen!). Und sie hörten zu zechen nicht auf, bis kurz vor dem Tagesgrauen; da aber wurden sie schläfrig, und sie legten sich nieder, wo sie waren, getrennt, und schliefen bis zum Morgen. Und am Morgen stand Ghanim auf und ging auf den Markt und kaufte an Fleisch und Gemüse und Wein, wessen sie bedurften, und trug das alles in sein Haus; und beide setzten

sich nieder und aßen, bis sie gesättigt waren, und dann trug er den Wein auf. So tranken und spielten sie miteinander, bis ihre Wangen rot wurden und ihre Augen dunkler; und es verlangte Ghanim in der Seele, das Mädchen zu küssen und bei ihr zu liegen, und deshalb sprach er: ‚O meine Herrin, gewähre mir einen Kuß von diesem teuren Munde: vielleicht wird er das Feuer meines Herzens löschen.' ‚O Ghanim,' erwiderte sie, ‚warte, bis ich trunken bin und der Welt gestorben; dann stiehl mir einen Kuß, heimlich und so, daß ich es nicht merke.' Und sie stand auf und legte ihr Obergewand ab und setzte sich wieder in einem dünnen Hemd aus feinem Leinen und einem seidenen Kopftuch. Da entbrannte Ghanim in Leidenschaft, und er sagte zu ihr: ‚O meine Herrin, willst du mir nicht gewähren, um was ich dich bitte?' ‚Bei Allah,' erwiderte sie, ‚das darf nicht dein werden, denn auf der Schnur meiner Hose steht ein hartes Wort!' Ghanim aber sank das Herz, und das Verlangen wuchs in ihm, als er auf Hindernisse stieß; und also sprach er diese Verse:

Ich bat den Anlaß aller meiner Leiden — Mit einem Kuß die Wunde mir zu heilen.
Nein, nein, rief sie, auf ewig nein! — Ich flüsterte: Doch! Laß uns eilen!
Sprach sie: Nimm ihn, wenn ich es will — So wird den Fehl ein Lächeln heilen.
Gewaltsam? fragte ich; und sie: O nein — Ich muß mit Freuden ihn erteilen.
Nun fragt mich nicht, was dann geschah — Ich schweige nur in diesen Zeilen.
Denkt, was ihr wollt, von mir, die Liebe — Wird trotz der Bosheit bei mir weilen;
Und danach, glaubt mir, frag ich nicht — Wer meinen Feind kennt oder nicht.

Und seine Sehnsucht wuchs, und heißer brannten in seinem Herzen die Liebesfeuer; sie aber versagte sich ihm und sprach: ‚Du kannst mich nicht besitzen.' Und sie ließen nicht ab, miteinander zu spielen und Wein zu trinken, bis Ghanim ertrank im Meere der Liebe und der Sehnsucht; sie aber wurde nur grausamer und spröder; und schließlich brachte die Nacht das Dunkel, und der Saum des Schlafes fiel über sie hin. Da stand Ghanim auf und entzündete die Lampen und Kerzen und besprengte das Zimmer und stellte den Tisch beiseite; und er ergriff ihre Füße und küßte sie, und sie waren wie frische Sahne, und so drückte er das Gesicht hinein und sprach zu ihr: ‚O meine Herrin, habe Mitleid mit einem, der die Liebe zu dir muß ertragen und den deine Blicke erschlagen; denn wahrlich, mein Herz wäre heil, brächtest du ihm nicht Qualen und Plagen!' Und da er weinte, sprach sie: ‚O mein Herr und Licht meiner Augen. Bei Allah, ich liebe dich wahrlich, und ich vertraue dir, aber ich weiß, ich darf dir nicht gehören.' ‚Und welches ist das Hindernis?' fragte er, und sie versetzte: ‚Ich will dir heute nacht meine Geschichte erzählen, damit du meine Weigerung hinnimmst.' Und sie warf sich auf ihn und schlang ihm die Arme wie ein Halsband um den Hals und küßte und liebkoste ihn und versprach ihm ihre Gunst; und sie ließen nicht ab zu spielen und zu lachen, bis die Liebe fest in ihren Herzen wurzelte. So fuhren sie einen ganzen Monat fort und verbrachten die Nacht stets auf einem Bette, doch sooft er sie genießen wollte, wies sie ihn ab; und derweilen wuchs ihre gegenseitige Liebe, und sie konnten sich kaum noch enthalten. Doch eines Nachts, als er bei ihr lag und beide vom Weine heiß waren, da

glitt Ghanim ihr mit der Hand über die Brüste und streichelte sie; und er glitt tiefer hinab, bis zum Nabel. Und sie erwachte und setzte sich auf und fühlte nach ihrer Hose, und da sie festgebunden war, so schlief sie wieder ein. Und bald darauf betastete er sie noch einmal, und seine Hand glitt hinunter nach der Schnur ihrer Hose; und er zog daran; so erwachte sie von neuem und setzte sich auf. Und auch Ghanim setzte sich neben ihr auf, und sie fragte ihn: ,Was willst du?' ,Ich will bei dir liegen,' erwiderte er, ,und wir wollen offen und ehrlich aneinander handeln.' Sprach sie: ,Ich muß dir jetzt erklären, wie es mit mir steht, damit du wissest, wer ich bin; dann wird dir mein Geheimnis offenbar sein und meine Weigerung verständlich.' Sprach er: ,So sei es!' Und sie öffnete ihr Hemd und zog ihr Hosenband hervor und sagte: ,O mein Herr, lies, was hier auf dem Bande gestickt steht'; und er nahm es in die Hand und sah in Gold gestickt diese Worte darauf: *Ich bin dein, und du bist mein, o Vetter des Apostels!* Und als er das las, da zog er die Hand zurück und sagte: ,Erzähle mir, wer du bist!' ,So sei es', erwiderte sie; ,wisse, ich bin eine der Nebenfrauen des Beherrschers der Gläubigen, und mein Name ist Kut al-Kulub — die Speise der Herzen. Ich wurde in seinem Palaste auferzogen, und als ich erwachsen war, sah er mich an, und dieweil mir der Schöpfer soviel an Schönheit und Lieblichkeit verliehen hatte, entbrannte er in großer Liebe zu mir, und er teilte mir ein getrenntes Gemach zu und gab mir zehn Sklavenmädchen zu meinem Dienst und all den Schmuck, den du an mir siehst. Und eines Tages brach er in eine seiner Provinzen auf, und die Herrin Subaidah kam zu einem

der Sklavenmädchen in meinem Dienst und sagte zu ihr: ‚Ich habe etwas von dir zu erbitten.' ‚Was ist es, o meine Herrin?' fragte sie, und des Kalifen Weib erwiderte: ‚Wenn deine Herrin Kut al-Kulub im Schlafe liegt, so stecke ihr dies Stück Bangh in die Nase oder wirf es ihr in ein Getränk, und du sollst so viel Geld von mir erhalten, daß du zufrieden bist.' ‚Mit Freude und Liebe', versetzte das Mädchen und nahm den Bangh, denn sie freute sich über das Geld und auch, weil sie früher zu den Sklavinnen der Subaidah gehört hatte. So warf sie mir das Stück Bangh in mein Getränk, und als es Nacht war, trank ich es aus; und kaum war das Gift in meinen Magen gelangt, so fiel ich zu Boden, und mein Kopf berührte meine Füße, und ich wußte nichts mehr vom Leben, als daß ich in einer anderen Welt war. Und als ihre List gelang, da ließ sie mich in diese Kiste legen und ließ insgeheim die Sklaven und die Türhüter rufen und bestach sie; und in der Nacht, als du in dem Dattelbaum saßest, schickte sie die Schwarzen aus, damit sie mit mir täten, was du sahest. So geschah meine Befreiung durch dich, und du brachtest mich in dies Haus und behandeltest mich ehrenvoll und aufs freundlichste. Solches ist meine Geschichte, und ich weiß nicht, was während meiner Abwesenheit aus dem Kalifen geworden ist. Erkenne also meine Lage und plaudere nichts davon aus!' Als aber Ghanim ihre Worte hörte und erfuhr, daß sie ein Nebenweib des Kalifen war, da wich er zurück, denn ihn befiel Scheu vor dem Kalifat, und er setzte sich abseits von ihr in einem der Winkel des Raumes nieder und machte sich Vorwürfe und grübelte über seine Lage und beruhigte sein Herz, das in Not war durch die Liebe zu einer, die

er nicht besitzen konnte. Und er weinte aus übermäßiger Sehnsucht und beklagte sich über das Schicksal und seine Tücke, und über die Welt und ihre Feindschaft (und Preis sei Ihm, der edlen Herzen die Not der Liebe sendet und die Sorge um die Geliebten und der die Geister der Gemeinen und Geizigen nicht mit so viel wie dem Gewicht eines Grans begabt!). Und er sprach die Verse:

Des Liebenden Herz muß um die Geliebte ertragen — Des Schmerzes
Wut und den Grimm der Niederlagen.
Wie schmeckt die Liebe? fragst du. Höre: Süß — Doch ist ihr
Süß mit Bitterkeit verschlagen.

Da stand Kut al-Kulub auf und nahm ihn an die Brust und küßte ihn; denn die Liebe zu ihm war fest gewurzelt in ihrem Herzen, so daß sie ihm ihr Geheimnis enthüllte und alle Liebe, die sie empfand; und sie warf die Arme wie ein Perlenhalsband um Ghanims Nacken und küßte ihn immer und immer wieder. Er aber hielt sich zurück aus Scheu vor dem Kalifen. Und lange sprachen sie miteinander (und beide ertranken im Meer ihrer gegenseitigen Liebe); und als der Tag anbrach, stand Ghanim auf und zog sich die Kleider an und ging wie gewöhnlich in den Basar und nahm, was er brauchte, und kehrte nach Hause zurück. Und er fand sie in Tränen; doch als sie ihn sah, da bezwang sie sich und sagte, durch Tränen lächelnd: ‚Du hast mich trostlos gemacht, Geliebter meines Herzens. Bei Allah, diese Stunde der Abwesenheit ist mir wie ein Jahr gewesen! Ich habe dir im Übermaß meiner verlangenden Liebe meine Lage erklärt; und so komme jetzt zu mir und vergiß, was vergangen ist, und stille dein Begehr an mir.‘ Er aber unterbrach sie weinend: ‚Ich nehme

meine Zuflucht zu Allah! Das darf nie sein. Wie sollte der Hund an des Löwen Stelle sitzen? Was des Herren ist, ist dem Sklaven verboten.' Und er wich von ihr und setzte sich nieder auf einem Zipfel der Matte. Und ihre Leidenschaft wuchs mit seiner Enthaltsamkeit; und sie setzte sich ihm zur Seite und zechte und spielte mit ihm, bis beide vom Weine erhitzt waren, und sie verlangte wie eine Irre nach ihrer eigenen Unehre. Da sang sie die Verse:

Der Liebenden Herz ist, als sei es zerbrochen — Bis wann diese Sprödigkeit, sag, bis wann?
O du, der du fliehst ohne mein Verfehlen — Gazellen selbst schmiegen zuzeiten sich Menschen an.
Abneigung und Trennung, Verachtung und Ferne — Bedenke, wie lang ichs ertragen kann!

Da weinte Ghanim, und sie weinte, dieweil er weinte; und sie ließen zu trinken nicht ab, bis die Nacht hereinsank; und schließlich stand er auf und breitete zwei Betten hin, ein jedes an seiner Stelle. ‚Für wen ist dies zweite Bett?' fragte sie, und er versetzte: ‚Eins ist für mich, das andere für dich; von dieser Nacht an dürfen wir nur noch in dieser Weise schlafen, denn was des Herren ist, das ist dem Sklaven verboten.' ‚O mein Gebieter,' rief sie, ‚laß uns davon schweigen, denn alle Dinge kommen durch das Schicksal und Verhängnis.' Er aber weigerte sich, und das Feuer entbrannte in ihrer Brust, und da ihr Verlangen wilder wurde, klammerte sie sich an ihn und rief: ‚Bei Allah, wir wollen nur Seite an Seite schlafen!' ‚Allah verhüte!' erwiderte er und besiegte ihren Willen und lag bis zum Morgen getrennt von ihr, und bis die Liebe und die Sehnsucht und die Verstörung und der gierige Durst der Leidenschaft sie überwältigten.

Und also lebten sie drei volle Monate lang, und sie waren lang und langwierig, und sooft sie sich ihm zu nähern suchte, weigerte er sich und sagte: ,Was dem Herrn gehört, ist dem Knecht verboten.' Als aber die Zeit ihr mühsam und unerträglich wurde und als Qual und Not sie überwältigten, da brachen aus ihrem bedrückten Herzen diese Verse hervor:

Wie lange, Schönheit, willst du unrecht tun? — Befahl dir einer, folg ihr nicht?
Mit äußrem Reiz vermählst du innre Huld — Du strahlst von aller Lockung Licht;
Du gießt die Leidenschaft in jedes Herz — Und treibst den Schlaf von jeglichem Gesicht.
O Kassiazweig! entblößt von Blatt wie Frucht — Fruchtloser Sünder, fruchtest du mir nicht;
Erst jagte ich den Hirsch: jetzt sehe ich — Er jagt den Jäger, der durchs Buschwerk bricht.
Noch wunderbarer: sieh, ich sage dir — Mich fing die Schlinge, doch dich fängt sie nicht!
Erhör mich nicht: Mißgönne ich dich dir — Mein Ich die eigene Eifersucht umflicht;
Solange Leben lebt, mein Schrei nur spricht: — Wie lange, Schönheit, ist dir Quälen Pflicht?

Und lange lebten sie so weiter, und die Furcht hielt Ghanim von ihr fern.

Die Herrin Subaidah aber wurde, als sie in des Kalifen Abwesenheit also an Kut al-Kulub gehandelt hatte, besorgt, und sie sprach bei sich selber: ,Was soll ich meinem Vetter sagen, wenn er zurückkehrt und nach ihr fragt? Welche Antwort kann ich ihm geben?' Und sie rief ein altes Weib aus ihrer Umgebung und enthüllte der ihr Geheimnis und fragte sie: ,Wie soll ich handeln, dieweil Kut al-Kulub so unzeitigen Todes starb?' ,O meine Herrin,' sprach die Alte, ,die Zeit der

Rückkehr des Kalifen ist nahe; schicke also nach einem Zimmermann und lasse ihn eine Holzfigur von der Gestalt einer Leiche machen. Und zumitten des Palastes wollen wir ein Grab für sie graben und sie darein versenken; und dann baue du eine Bethalle darüber und setze brennende Lampen und Kerzen hinein, und alle Leute des Palastes sollen schwarze Kleidung tragen. Und schließlich, sowie du von des Kalifen Rückkehr erfährst, laß deine Sklavinnen und Eunuchen Stroh streuen über den Boden des Vestibüls, und wenn der Beherrscher der Gläubigen eintritt und fragt, was es gebe, so laß sie sagen: ‚Kut al-Kulub ist tot, und möge Allah dich reichlich für ihren Verlust entschädigen! Und da unsre Herrin sie so sehr schätzte, hat sie sie in ihrem eigenen Palast begraben.‘ Wenn er das hört, so wird er weinen, und es wird ihm Schmerz bereiten; und er wird um sie den Koran lesen lassen, und er wird nachts an ihrem Grabe wachen. Und sollte er bei sich selber sagen: ‚Wahrlich, Subaidah, die Tochter meines Onkels, hat in ihrer Eifersucht den Tod Kut al-Kulubs herbeigeführt!‘ oder sollte ihn die Sehnsucht überwältigen, also daß er befiehlt, sie wieder aus dem Grabe zu nehmen, so fürchte du nichts; denn wenn sie nachgraben, werden sie auf das hölzerne Bild in den Leichentüchern stoßen; und wenn er die Laken abzunehmen wünscht, damit er sie sehe, so verbiete es ihm und sage: ‚Der Anblick ihrer Nacktheit ist nicht erlaubt.‘ Und die Furcht vor der kommenden Welt wird ihn zwingen, und er wird glauben, daß sie tot sei, und die Figur an ihre Stelle legen und dir danken für das, was du getan hast; und so es Allah, dem Allmächtigen, gefalle, wirst du diesem Sumpf der Verzweiflung entfallen

gehen.' Und als die Herrin Subaidah ihre Worte hörte, lobte sie ihren Rat und gab ihr ein Ehrengewand und eine große Summe Geldes; und sie befahl ihr, alles zu tun, was sie gesagt hatte. Da machte sich die Alte sofort ans Werk und ließ den Zimmerer die Figur herstellen; und als sie fertig war, brachte sie sie der Herrin Subaidah, die sie einhüllte und begrub und über ihrem Grabe eine Halle baute, darinnen man Lampen entzündete und Kerzen, und Teppiche legte. Und sie legte schwarze Kleidung an und ließ im Harim verkünden, Kut al-Kulub sei tot. Nach einer Weile aber kehrte der Kalif zurück von seiner Reise, und er zog in den Palast und dachte an nichts als an Kut al-Kulub. Da sah er all die Sklaven und Sklavinnen schwarz gekleidet, und ihm bebte das Herz in äußerster Angst; und als er eintrat zur Herrin Subaidah, fand er auch sie in schwarzer Gewandung. Da fragte er nach dem Grunde, und sie gab ihm Nachricht vom Tode der Kut al-Kulub; und er sank in Ohnmacht zu Boden. Und sowie er wieder zu sich kam, fragte er nach dem Grabe, und die Herrin Subaidah sprach zu ihm: ,Wisse, o Fürst der Gläubigen, ich habe sie zu ihrer besonderen Ehre in meinem eignen Palast begraben.' So begab er sich im Reisegewande ans Grab, um über ihr zu klagen; und er fand die Teppiche gebreitet und die Lampen brennend. Und als er das sah, da dankte er Subaidah für ihre gute Tat und verweilte ratlos, schwankend zwischen Unglauben und Glauben, bis schließlich der Argwohn ihn überwältigte und er Befehl gab, das Grab zu öffnen und die Leiche herauszunehmen. Doch als er das Schweißtuch sah und es aufheben wollte, um sie zu sehen, da hielt ihn die Furcht vor Allah, dem

Allmächtigen, ab, und die Alte benutzte sein Zögern und sagte: ‚Lege sie wieder zurück.' Und er ließ Fakire holen und Koranleser und ließ an ihrem Grabe lesen und saß daneben und weinte, bis ihn die Kraft verließ; und so besuchte er das Grab einen vollen Monat lang und saß dort. Da aber geschah es eines Tages, daß er den Serail betrat, und nachdem er die Emire und Veziere entlassen hatte, legte er sich nieder und schlief eine Weile; und zu seinen Häupten saß eine Sklavin und fächelte ihn, und zu seinen Füßen eine zweite, die sie rieb und knetete. Und er erwachte und schlug die Augen auf und schloß sie wieder und hörte die Sklavin zu seinen Häupten zu der andern sagen: ‚Eine schöne Geschichte, o Khaysaran!' Und die zu seinen Füßen versetzte: ‚Wieso, o Kasib al-Ban?' ‚Wahrlich,' sagte die erste, ‚unser Herr weiß nichts von allem, was geschehen ist; und er sitzt und wacht bei einem Grabe, darinnen nichts ist als ein Holzscheit, geschnitzt mit der Kunst des Zimmerers.' ‚Und was', sprach die andere, ‚ist Kut al-Kulub denn widerfahren?' Und sie versetzte: ‚Wisse, die Herrin Subaidah ließ ihr durch eine der Sklavinnen, die bestochen war, sie zu betäuben, ein Stück Bangh beibringen, und als der Schlaf sie übermannte, ließ sie sie in eine Kiste werfen und befahl Sawab und Kafur und Bukhait, sie zu den Gräbern hinauszutragen.' ‚Was redest du da, o Kasib al-Ban?' fragte Khaysaran, ‚ist denn die Herrin Kut al-Kulub nicht tot?' ‚Nein, bei Allah,' entgegnete sie, ‚und möge ihre Jugend noch lange vor dem Tode bewahrt sein! Doch ich habe die Herrin Subaidah sagen hören, sie sei im Hause eines jungen Kaufmanns aus Damaskus, genannt Ghanim ibn Ajjub, der Verstörte, der Sklave

der Liebe; und sie ist jetzt seit vier Monaten bei ihm, derweilen unser Herr sich grämt und nachts bei einem Grabe wacht, darinnen keine Leiche liegt.' Und in dieser Weise sprachen sie weiter, und der Kalif lauschte auf ihre Worte; und als sie zu reden aufhörten, wußte er, daß das Grab eine Lüge und ein Betrug war und daß Kut al-Kulub seit vier Monaten in Ghanims Hause wohnte. Und er ergrimmte in höchstem Grimm, und er stand auf und berief die Emire des Reiches; und mit ihnen kam sein Vezier, Dscha'afar, der Barmaki, und küßte den Boden zwischen den Händen. Sprach der Kalif in Wut: ,Dscha'afar, geh mit einer Schar Bewaffneter hinunter und frage nach dem Hause Ghanims, des Sohnes Ajjubs; falle darüber her und plündere es, und bringe ihn her mit meiner Sklavin Kut al-Kulub, denn es hilft nichts, ich muß sie bestrafen!' ,Ich höre und gehorche', sprach Dscha'afar; und er brach auf mit dem Wali und den Wachen und einer Welt von Menschen und begab sich zum Hause Ghanims.

Nun hatte der Jüngling gerade eine Schüssel zugerichteten Fleisches geholt, und er wollte die Hand ausstrecken, um davon zu essen, als Kut al-Kulub hinaussah und das Unheil erblickte, das auf allen Seiten das Haus umringte; denn der Vezier hatte es mit dem Wali und den Nachtwachen und den Mamelucken umgürtet, wie das Weiße des Auges das Schwarze umgürtet. Da wußte sie, daß der Kalif von ihrem Verbleib erfahren hatte; und sie war des Verderbens gewiß, und ihre Farbe wich, und ihre schönen Züge verzerrten sich, und ihre Schönheit verblich. Und sie wandte sich zu Ghanim und sagte zu ihm: ,O meine Liebe, fliehe um dein Leben!' ,Was soll ich tun?' fragte er, ,und wo-

hin soll ich mich wenden, da doch all mein Geld und die Mittel meines Unterhalts in diesem Hause sind?' Und sie versetzte: ,Zögere nicht, damit du nicht erschlagen werdest, und zu dem Gelde auch das Leben verlierst.' ,O meine Geliebte und Licht meiner Augen!' rief er, ,was soll ich tun, um fortzukommen, da sie das Haus eingeschlossen haben?' Sprach sie: ,Fürchte nichts'; und sie zog ihm die kostbaren Kleider ab und warf ihm alte zerlumpte Gewänder über; und sie nahm einen Topf und tat Brotreste hinein und eine Schüssel Fleisch und stellte das Ganze in einen Korb und setzte ihn ihm auf den Kopf und sagte: ,Geh hinaus in dieser Verkleidung und fürchte nicht für mich, denn ich weiß recht wohl, was ich für den Kalifen in Händen habe.' So trat er hinaus unter sie, und der Schirmer gewährte ihm seinen Schutz, und er entkam den Schlingen und Gefahren, die ihm drohten, durch den Segen seines guten Gewissens und reinen Verhaltens. Und derweilen stieg Dscha'afar vom Pferde und trat in das Haus und sah Kut al-Kulub, die sich reich gekleidet und mit Schmuck behangen hatte; und sie hatte eine Kiste mit Gold gefüllt und mit Edelsteinen und Juwelen und Seltenheiten und allem, was nicht beschwert und doch groß ist an Wert. Und als sie Dscha'afar erblickte, stand sie auf und küßte den Boden vor ihm und sagte: ,O mein Herr, das Rohr schrieb vor alters die Tat, die beschlossen war in Allahs Rat!' ,Bei Allah, o meine Herrin,' versetzte Dscha'afar, ,er hat mir Befehl erteilt, Ghanim, den Sohn des Ajjub, zu ergreifen'; und sie erwiderte: ,O mein Herr, er hat seine Waren verladen und ist nach Damaskus aufgebrochen, und ich weiß nichts mehr von ihm; aber ich möchte, daß du diese

Kiste in deine Obhut nimmst und sie mir im Harim des Fürsten der Gläubigen übergibst.' ,Ich höre und gehorche', sagte Dscha'afar und befahl seinen Leuten, sie mit Kut al-Kulub in den Palast des Kalifen zu bringen und sie in Ehren und mit aller Achtung zu behandeln. Dann zerstörten und plünderten sie Ghanims Haus und taten, wie ihnen befohlen war. Und Dscha'afar ging zu dem Kalifen und sagte ihm alles, was geschehen war, und der Kalif ließ Kut al-Kulub in einem dunklen Zimmer einschließen und gab ihr eine alte Frau zu ihrem Dienst, denn er war überzeugt, daß Ghanim sie verführt und bei ihr gelegen hatte. Und er schickte dem Emir Mohammed ibn Sulaiman al-Zaini, seinem Vizekönig in Damaskus, dieses Schreiben: ,Sowie Du dieses unser Schreiben erhältst, ergreife Ghanim ibn Ajjub und sende ihn uns.' Und als der Vizekönig die Botschaft erhielt, küßte er sie und legte sie sich aufs Haupt; und er ließ in den Basaren verkünden: ,Wer immer zu plündern wünscht, der gehe zum Hause Ghanims, des Sohnes Ajjubs.' So strömten sie dorthin und fanden ein Grab, das Ghanims Mutter und Schwester mitten im Hause für ihn errichtet hatten, und sie saßen daneben und weinten um ihn; und sie ergriffen die beiden, ohne ihnen einen Grund zu sagen, und nachdem sie das Haus geplündert hatten, schleppten sie sie vor den Vizekönig. Und er fragte sie nach Ghanim, und beide erwiderten: ,Seit einem Jahr oder länger noch haben wir nichts mehr von ihm gehört.' So brachten sie sie wieder in ihr Haus.

Derweilen aber hatte Ghanim, als er seinen Reichtum geplündert sah, über sich geweint, bis ihm beinahe das Herz gebrochen war Und er wanderte aufs Gerate-

wohl dahin bis zum Schluß des Tages, und der Hunger quälte ihn, und er wurde müde vom Wandern. So trat er, als er in ein Dorf kam, in eine Moschee, wo er sich auf eine Matte setzte und mit dem Rücken wider die Mauer lehnte; aber bald sank er in der Qual seines Hungers und seiner Ermattung ganz zu Boden. Und dort blieb er liegen, bis der Tag anbrach; und ihm pochte das Herz aus Mangel an Nahrung; und da er schwitzte, so liefen ihm die Läuse über die Haut; sein Atem wurde stinkend, und sein ganzes Befinden anders. Und als die Dorfbewohner zum Morgengebet erschienen, da fanden sie ihn dort, liegend in Qualen, hager vom Hunger und doch noch mit den Zeichen einstigen Überflusses. Und als das Gebet vorüber war, da traten sie zu ihm, und da sie sahen, daß er vor Hunger und Kälte umkam, so gaben sie ihm einen alten Mantel mit zerfetzten Ärmeln und sagten: ,O Fremdling, woher kommst du, und welche Krankheit liegt auf dir?' Und er schlug die Augen auf und weinte, aber er gab keine Antwort; da brachte ihm einer von ihnen, der sah, daß er fast verhungerte, eine Schüssel mit Honig und zwei Gerstenbrote. Und er aß ein wenig, und sie saßen bei ihm bis Sonnenaufgang, und dann gingen sie an ihre Arbeit. Und er blieb in dieser Weise bei ihnen, einen vollen Monat lang, derweilen ihn Schwäche und Krankheit immer mehr überwältigten; doch sie weinten um ihn und hatten Mitleid mit seiner Not und berieten sich und kamen dahin überein, ihn nach Bagdad in das Hospital zu schicken. Nun aber, siehe, kamen zwei Bettlerinnen in die Moschee, und es waren Ghanims Mutter und Schwester, und als er sie sah, da gab er ihnen das Brot, das ihm zu Häupten lag; und sie

schliefen in jener Nacht zu seiner Seite, aber er kannte sie nicht. Und am nächsten Tage brachten die Dorfbewohner ein Kamel und sagten zu dem Treiber: ,Setze diesen Kranken auf dein Tier und bringe ihn nach Bagdad und setze ihn ab am Tor des Spitals; so wird man ihn vielleicht behandeln und heilen, und du sollst deinen Lohn erhalten.' ,Hören ist Gehorchen', sagte der Treiber. So trugen sie Ghanim, der im Schlafe lag, zur Moschee hinaus und setzten ihn mitsamt der Matte auf das Tier; und mit den anderen kamen auch seine Mutter und seine Schwester heraus, um ihn anzusehen, doch sie erkannten ihn nicht. Aber als sie ihn lange und sorgsam betrachtet hatten, da sprachen sie: ,Wahrlich, er gleicht unserm Ghanim, der Arme! Sollte er der Kranke sein?' Und Ghanim erwachte, und als er merkte, daß er mit Stricken auf ein Kamel gebunden war, d.. begann er zu weinen und zu klagen, und die Dorfbewohner sahen, wie auch seine Mutter und seine Schwester um ihn weinten, obgleich sie ihn nicht kannten. Und sie brachen auf nach Bagdad, und der Treiber zog vor ihnen her, und er setzte Ghanim am Tor des Spitals nieder und ging mit seinem Tier davon. Dort blieb der Kranke bis zum Tagesgrauen liegen, und als die Leute durch die Straßen zu gehen begannen, da sahen sie ihn und blieben stehen und sahen ihn an, denn er war so dünn geworden wie ein Zahnstocher; und schließlich kam der Vorsteher des Basars und trieb sie davon und sagte: ,Ich will mir durch dies arme Geschöpf das Paradies gewinnen; denn wenn sie ihn in das Spital aufnehmen, so werden sie ihn in einem einzigen Tage töten.' Und er ließ ihn durch seine Sklaven in sein Haus tragen, und sie bereiteten ihm

ein neues Bett mit neuen Kissen, und er sagte zu seinem Weibe: ‚Pflege ihn sorgsam'; und sie erwiderte: ‚Gut! Auf meinem Haupte sei es!' Und sie schlug sich die Ärmel auf und wärmte Wasser und wusch ihm die Hände und Füße und den Leib. Und sie kleidete ihn in das Gewand einer ihrer Sklavinnen und gab ihm einen Becher Weins zu trinken und sprengte Rosenwasser über ihn. So kam er wieder zu sich und klagte, und bei dem Gedanken an seine geliebte Kut al-Kulub verdoppelte sich sein Gram.

Kut al-Kulub aber ward, als der Kalif gegen sie ergrimmte, in ein dunkles Gemach eingeschlossen, darinnen sie achtzig Tage lang blieb; und schließlich, als der Kalif einmal an ihrer Kammer vorbeikam, da hörte er sie Verse sprechen und diese Worte: ‚O mein Liebling, o mein Ghanim! Wie groß ist deine Güte und wie keusch dein Wesen! Du handeltest gut an einem, der schlecht an dir handelte, und du verschontest die Ehre dessen, der deine zur Unehre machte, und seinen Harim hast du geachtet, derweilen er dich und die Deinen zu Sklaven zu machen trachtet! Aber wahrlich, du wirst mit dem Beherrscher der Gläubigen vor dem gerechten Richter stehen, und am Tage, da der Herr (Ehre sei Ihm und Ruhm!) als Kasi sitzet und die Engel als Zeugen, sollst du gerechtfertigt werden!' Als nun der Kalif ihre Klage hörte, da wußte er, daß ihr unrecht geschehen war, und er kehrte zurück in den Palast und schickte den Eunuchen Masrur nach ihr aus. Und sie trat mit gesenktem Kopf und mit weinenden Augen und gramvollem Herzen vor ihn hin; und er sprach zu ihr: ‚O Kut al-Kulub, ich erfahre, du beschuldigest mich der Tyrannei und Unterdrückung und behauptest,

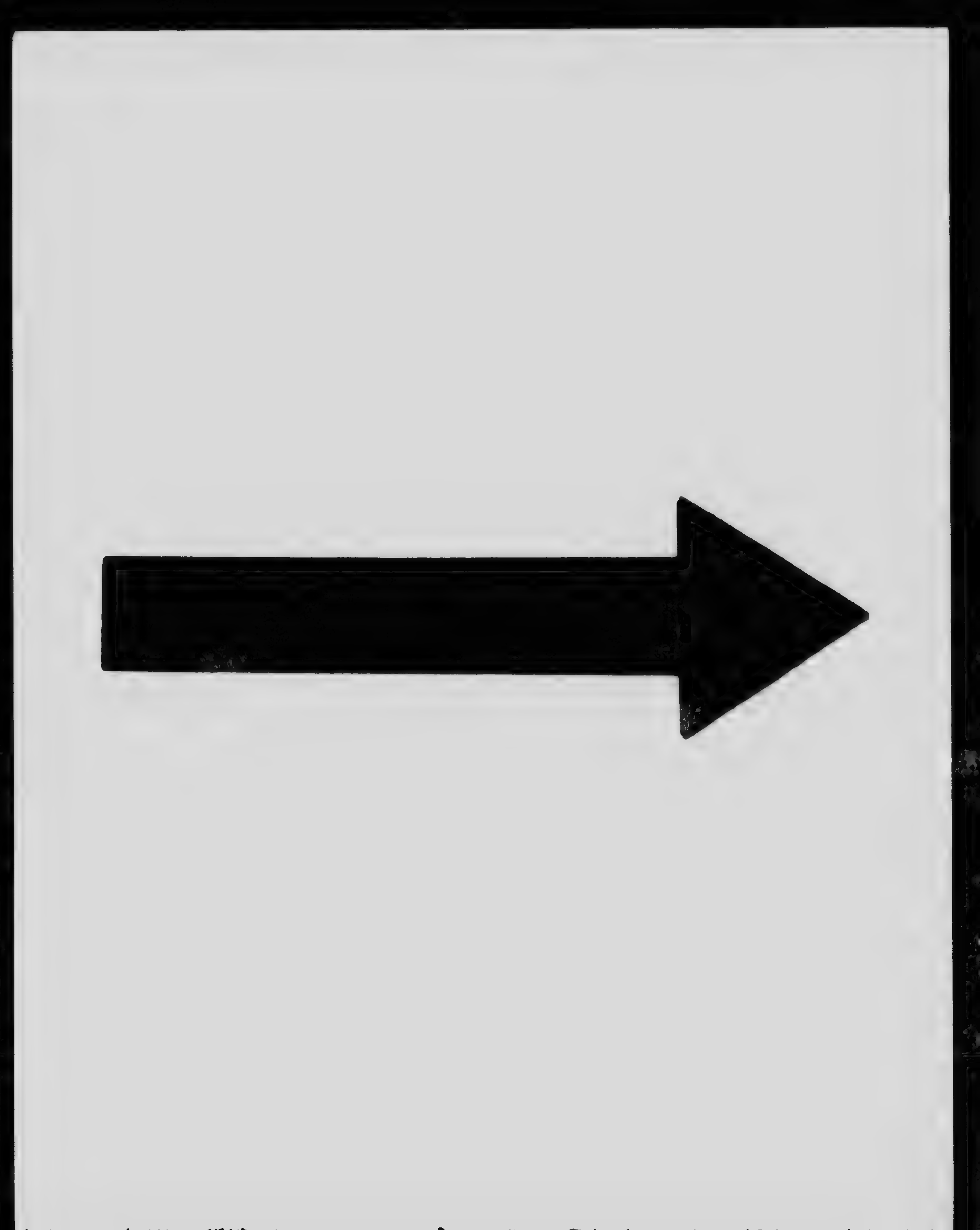
ich hätte schlecht an einem gehandelt, der gut an mir gehandelt hatte. Wer hat meine Ehre verschont, derweilen ich seine zur Unehre machte? Wer achtete meinen Harim, dessen Harim ich zerstörte?' ,Es ist Ghanim ibn Ajjub,' erwiderte sie, ,denn niemals nahte er mir im Übermut oder mit verwerflicher Absicht, das schwöre ich dir bei deiner Großmut, o Beherrscher der Gläubigen!' Sprach der Kalif: ,Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah! Verlange von mir, was du willst, Kut al-Kulub.' ,O Fürst der Gläubigen,' erwiderte sie, ,ich verlange nur meinen geliebten Ghanim von dir, den Sohn des Ajjub.' Und da er ihr die Gewährung ihres Wunsches versprach, so sagte sie: ,O Herr der Moslems, wenn ich ihn vor dich führe, willst du ihn mir da verleihen?' Und er: ,Wenn er vor mich tritt, so will ich dich ihm geben als die Gabe des Großherzigen, der seine Gaben nicht widerruft.' ,O Fürst der wahren Gläubigen,' sagte sie, ,laß mich hingehen und ihn suchen; vielleicht, daß Allah mich mit ihm vereint'; und er versetzte: ,Tu, wie du willst.' Da freute sie sich, und sie nahm mit sich tausend Dinare in Gold und ging aus und besuchte die Ältesten jeden Glaubens und gab Almosen aus in Ghanims Namen. Und am nächsten Tage ging sie in den Basar der Kaufleute und enthüllte ihr Ziel dem Vorsteher und gab ihm Geld und sagte: ,Gib dies als milde Gabe dem Fremdling!' Und am folgenden Freitag ging sie mit wiederum tausend Dinaren in den Basar, und sie trat in die Straße der Goldschmiede und Juweliere und rief den Ältesten und gab ihm die tausend Dinare mit diesen Worten: ,Gib das als milde Gabe dem Fremdling!' Und der Älteste sah sie an (und er war der Vorsteher,

der Ghanim aufgenommen hatte) und sagte: ‚O meine Herrin, willst du zu mir in mein Haus kommen und einen Jüngling ansehen, einen Fremden, den ich aufnahm, und bewundern, wie er anmutig ist und schön?‘ Nun war der Fremde Ghanim, der Sohn des Ajjub, doch der Älteste kannte ihn nicht und hielt ihn für einen wandernden Bettler, einen Schuldner, dem man seinen Reichtum genommen hatte, oder einen Liebenden, der von der Geliebten getrennt war. Als aber sie seine Worte hörte, da pochte ihr das Herz, und sie sehnte sich und sprach zu ihm: ‚Schicke einen mit mir, daß er mich führe zu deinem Hause.‘ So gab er ihr einen kleinen Knaben mit, der sie führte, bis sie in dem Hause war, darinnen der Fremde wohnte, und sie dankte ihm. Und sie trat ein und grüßte das Weib des Vorstehers, das sich erhob und den Boden zwischen den Händen küßte, denn sie kannte sie. Sprach Kut al-Kulub: ‚Wo ist der Kranke, der hier bei dir wohnt?‘ Und sie weinte und erwiderte: ‚Hier ist er, o meine Herrin. Bei Allah, er stammt von guten Leuten und trägt die Zeichen zarter Erziehung: dort siehst du ihn auf dem Bette liegen.‘ Und sie wandte sich um und sahe ihn an; und sie erblickte etwas, was ihm glich, doch er war eingefallen und abgemagert, so daß er dürr war wie ein Zahnstocher und sie nicht wußte, daß er es war. Aber sie spürte Mitleid mit ihm, und sie sprach weinend: ‚Wahrlich, unselig ist der Fremdling, ob er im eigenen Lande auch Fürst sei!‘ Und sie grämte sich um ihn, und ihr schmerzte das Herz, doch sie erkannte ihn nicht als Ghanim. So versah sie ihn mit Wein und Arznei und blieb eine Weile zu seinen Häupten sitzen, und dann stand sie auf und kehrte in den Palast zurück

und besuchte so einen Basar nach dem andern auf der Suche nach dem Geliebten.

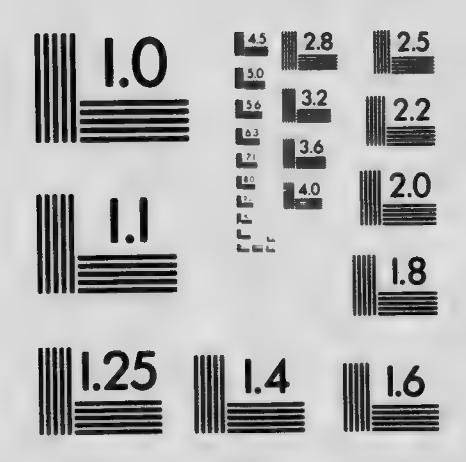
Nun aber kamen inzwischen auch Ghanims Mutter und Schwester Fitnah in Bagdad an, und sie trafen auf den Ältesten, der sie zu Kut al-Kulub geleitete und zu ihr sprach: ‚O Fürstin der wohltätigen Frauen, heute kamen in unsere Stadt eine Frau und ein Mädchen, die schön sind von Angesicht und Zeichen guter Erziehung und Würde verraten, obgleich sie in Haartuch gekleidet sind und eine jede einen Quersack auf dem Rücken trägt; ihre Augen sind voller Tränen und ihre Herzen voll Gram. So bringe ich sie zu dir, auf daß du ihnen eine Zuflucht gebest und sie vor dem Bettlerlos bewahrst, denn sie gehören nicht zum Lungervolk, und so es Allah gefalle, werden wir um ihretwillen das Paradies erlangen.‘ ‚Bei Allah, o mein Gebieter,‘ erwiderte sie, ‚du läßt mich lange auf sie warten! Wo sind sie? Her zu mir mit ihnen!‘ So befahl er dem Eunuchen, sie herbeizuführen; und als sie sie betrachtete und sah, daß sie beide von großer Schönheit waren, da weinte sie um sie und sprach: ‚Bei Allah, dies sind Frauen von Stande, und sie tragen die deutlichen Zeichen ehemaligen Wohlstandes.‘ ‚O meine Herrin,‘ sagte das Weib des Vorstehers, ‚wir lieben die Armen und die Verlassenen, um so mehr, als der Lohn im Himmel unsere Liebe vergelten wird; und diesen Frauen hat vielleicht der Unterdrücker mitgespielt, hat ihnen ihre Habe genommen und ihre Häuser geplündert.‘ Da weinten Ghanims Mutter und Schwester in bitterem Weinen, denn sie dachten ihres einstigen Wohlstandes und ihrer jetzigen Armut und elenden Lage; und ihre Gedanken verweilten auf Sohn und Bruder, derweilen

Kut al-Kulub weinte, weil sie weinten; und sie sagten: ‚Wir flehen zu Allah, daß er uns mit dem vereine, nach dem wir uns sehnen, und er ist ein anderer nicht als mein Sohn, der da heißt Ghanim ibn Ajjub.' Und als Kut al-Kulub das hörte, da erkannte sie sie als Mutter und Schwester ihres Geliebten und weinte, bis sie in Ohnmacht sank. Und als sie wieder zu sich kam, da wandte sie sich ihnen zu und sprach: ‚Laßt alle Furcht und Sorge, denn dieser Tag ist der erste eures Glücks und der letzte eures Unglücks!' Und als Kut al-Kulub sie getröstet hatte, da befahl sie dem Vorsteher, sie in sein Haus zu führen, damit sein Weib sie in das Hammam geleite und sie in schöne Gewänder kleide und für sie sorge und sie mit jeder Ehre ehre; und sie gab ihm eine genügende Summe Geldes. Und am nächsten Tage bestieg sie ein Maultier und ritt zu seinem Hause und trat ein bei seinem Weibe, das sich erhob und ihr die Hände küßte und ihr für ihre Güte dankte. Und dort sah sie Ghanims Mutter und Schwester, die des Vorstehers Weib ins Hammam geführt und neu gekleidet hatte, so daß sich die Spuren ihres einstigen Standes deutlich zeigten. Und sie setzte sich eine Weile zu ihnen und sprach mit ihnen und fragte dann nach dem kranken Jüngling, der in ihrem Hause war, und das Weib erwiderte: ‚Er ist noch unverändert.' Sprach Kut al-Kulub: ‚Komm, laß uns gehn und ihn besuchen.' Und sie standen auf, sie und des Vorstehers Weib und Ghanims Mutter und Schwester, und sie gingen in das Gemach, darinnen er lag, und setzten sich an seinem Lager. Ghanim aber, der Verstörte, der Sklave der Liebe, hörte sie plötzlich den Namen Kut al-Kulubs erwähnen; und da kehrte das Leben in ihn zurück, so



MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)





ausgemergelt und verfallen er auch war; und er hob das Haupt vom Kissen und rief mit lauter Stimme: ‚Kut al-Kulub!' Und sie sahe ihn an und war gewiß, daß er es war, und sie schrie: ‚Ja, mein Geliebter!' ‚Komm dicht heran', sagte er, und sie erwiderte: ‚Wahrlich, du bist Ghanim ibn Ajjub!' Rief er: ‚Der bin ich.' Da überkam sie eine Ohnmacht; und als Ghanims Mutter und seine Schwester Fitnah diese Worte hörten, riefen beide: ‚O unsere Freude!' und auch sie fielen ohnmächtig hin. Und als sie alle wieder zu sich kamen, rief Kut al-Kulub: ‚Preis sei Allah, der uns wieder zusammengeführt hat und der dich mit deiner Mutter und deiner Schwester vereinigte!' Und sie erzählte ihm alles, was zwischen ihr und dem Kalifen vorgefallen war, und sagte: ‚Ich habe dem Beherrscher der Gläubigen die Wahrheit kundgetan, und er hat meinen Worten geglaubt und Gefallen an dir gefunden; und jetzt wünscht er dich zu sehen; und er gibt mich dir.' Da freute er sich in höchster Freude, und sie sagte: ‚Geh nicht von hier fort, bis ich wiederkomme'; und sie stand auf und ging in den Palast. Und dort öffnete sie die Kiste, die sie aus Ghanims Hause mitgenommen hatte, und sie nahm von den Dinaren und gab sie dem Vorsteher und sagte: ‚Mit diesem Gelde kaufe für jeden von ihnen vier vollständige Gewänder aus den feinsten Stoffen und zwanzig Tücher und alles, dessen sie sonst noch bedürfen'; und sie führte alle drei ins Hammam und ließ sie waschen und baden, und ihnen eine Brühe bereiten und Galgantwasser und Zider, wenn sie wiederkämen. Und als sie das Hammam verließen, da legten sie die neuen Gewänder an, und sie blieb bei ihnen drei Tage lang und nährte sie mit Kücken und gesottenem

Fleisch und machte ihnen Scherbetts aus Zuckerkand. Und nach drei Tagen kehrten ihre Lebensgeister wieder; und sie führte sie von neuem in die Bäder, und als sie herauskamen und das Gewand gewechselt hatten, da führte sie sie zurück in das Haus des Vorstehers und ließ sie dort. Sie aber ging in den Palast und bat um Erlaubnis, den Kalifen zu sprechen. Und er befahl, daß sie komme, und sie trat ein und küßte den Boden zwischen seinen Händen und erzählte ihm alles: wie ihr Herr, Ghanim ibn Ajjub, genannt der Verstörte, der Sklave der Liebe, und seine Mutter und Schwester in Bagdad seien. Als der Kalif das hörte, da wandte er sich zu den Eunuchen und sagte: ‚Her zu mir mit Ghanim.' So ging Dscha'afar, um ihn zu holen; Kut al-Kulub aber lief ihm voraus und sagte zu Ghanim: ‚Der Kalif hat ausgeschickt, um dich zu holen.' Und sie riet ihm, eine schnelle Zunge, ein festes Herz und frische Rede zu verraten. Und sie kleidete ihn in ein prunkvolles Gewand und gab ihm viele Dinare und sagte: ‚Sei freigebig im Hause des Kalifen, wenn du zu ihm hineingehst.' Und alsbald erschien Dscha'afar auf seiner nubischen Eselin; und Ghanim trat heraus, um ihn zu begrüßen, und er küßte den Boden vor ihm und wünschte ihm langes Leben. Nun war der Stern seines Glückes aufgegangen, und er strahlte hell; und Dscha'afar nahm ihn mit, und sie ließen nicht ab, er und der Minister, bis sie eintraten zu dem Beherrscher der Gläubigen. Und als er vor ihm stand, da blickte er auf die Veziere und Emire und Kämmerlinge und Vizekönige und Großen und Hauptleute, und dann auf den Kalifen. Und er nahm all seine Beredsamkeit zusammen und neigte das Haupt zum Boden und sprach aus dem Stegreif die Verse:

Umspanne des Herrschers Leben gewaltige Zeit — Seiner Gaben Fülle kennen die Niederen alle.
Für keinen als ihn steht der Name des Kajsars bereit — Herr des stolzen Diwans, Herr der herrlichen Halle:
Auf seine Schwelle legen Könige Gemmen nieder — Und neigen sich, spähend, ob ihm es gefalle;
Und er hebt den Blick, und sie weichen zurück — Und ihr Bart schleift den Staub im knienden Falle;
Doch gewinnen sie bald die höchste Gunst — Und bitten, daß er sie in seinen Scharen bestalle.
Die Flächen der Erde sind eng geworden — Schlag das Zelt für die Welt deines Volks in Kaywans[1] Halle!
Bewahre der Könige König dir seine Liebe — Rat sei er und Plan dir zum Glück für uns alle,
Bis dein Rechtspruch sich weite weit über die Erde — Bis das Ferne anheim wie das Nahe dir falle!

Und als er seine Verse beendet hatte, gefielen sie dem Kalifen, und er staunte ob der Beredsamkeit seiner Zunge und der Lieblichkeit seiner Rede und sprach zu ihm: ‚Tritt nah zu mir her.' So trat er nahe zu ihm, und der König sprach: ‚Erzähle mir deine Geschichte und erkläre mir dein Schicksal.' Und Ghanim setzte sich und erzählte ihm, was ihm in Bagdad widerfahren war, wie er im Grabe geschlafen und, nachdem die drei Sklaven gegangen waren, die Kiste geöffnet hatte; kurz, er berichtete ihm alles von Anfang bis zu Ende — wir aber wollen nichts davon wiederholen, denn es macht nicht Freude, wenn man etwas zum zweitenmal erzählt. Und der Kalif war überzeugt, daß er wahrhaftig sprach; so verlieh er ihm ein Ehrengewand und wies ihm zum Zeichen seiner Gunst dicht neben sich einen Platz an; und er sprach zu ihm: ‚Sprich mich von der Verantwortung frei, die ich auf mich lud.' Und Ghanim

---

[1] Persischer Name für den Planeten Saturn im siebenten Himmel.

tat es und sagte: ‚O unser Herr, der Sultan, wahrlich, dein Sklave und alles, was er besitzt, gehört seinem Herrn.‘ Das gefiel dem Kalifen, und er gab Befehl, ihm einen Palast anzuweisen, und er verlieh ihm Gehälter und Einkünfte, Schenkungen und Renten, die sich auf ungeheure Summen beliefen. So zog er ein mit Mutter und Schwester; und als der Kalif vernahm, daß seine Schwester Fitnah an Schönheit eine wahre ‚Fitnah‘ sei, eine Verführerin, da erbat er sie von Ghanim zur Ehe, und der versetzte: ‚Sie ist deine Sklavin, wie ich dein Sklave bin.‘ Der Kalif aber dankte ihm und gab ihm hunderttausend Dinare; und er ließ den Kasi kommen und die Zeugen, und an einem und demselben Tage schrieben sie die Verträge für den Kalifen und Fitnah und für Ghanim ibn Ajjub und Kut al-Kulub; und beide Hochzeiten wurden in einer und derselben Nacht vollzogen. Und als der Morgen kam, befahl der Kalif, die Geschichte dessen, was Ghanim widerfahren war, von Anfang bis zu Ende aufzuzeichnen und sie in den königlichen Archiven niederzulegen, auf daß die, die nach ihm kämen, sie lesen könnten und staunen ob der Wege des Schicksals, und so ihr Vertrauen in Ihn setzen, der die Nacht schuf und den Tag.

DIE ERZÄHLUNG VON TADSCH AL-MULUK UND DER PRINZESSIN DUNJA: DEM LIEBENDEN UND DER GELIEBTEN



N längst vergangenen Zeiten stand hinter den Bergen von Ispahan eine Stadt, geheißen die Grüne Stadt, und darinnen lebte ein König namens Sulaiman Schah. Nun war er freigebig und wohltätig, gerecht und geraden Charakters, großmütig und aufrichtig; und zu ihm kamen die Reisenden aus allen Ländern, und sein Name wurde genannt in allen Gegenden und Städten, und er herrschte manches Jahr und genoß jeglicher Verehrung und jeden Glückes, nur daß er weder Frauen noch Kinder besaß. Nun hatte er einen Vezier, der es ihm gleichtat in Güte und Großmut; und eines Tages geschah es, daß er ihn holen ließ, und als er vor ihn trat, da sprach er: ‚O mein Vezier, mir ist das Herz schwer, meine Geduld ist dahin, und meine Kraft versagt, denn ich habe weder Weib noch Kind. Das ist nicht nach anderer Könige Art, die da herrschen über alle Menschen, über die Vornehmen wie die Armen; denn sie suchen ihre Freude darin, daß sie Kinder und Nachfolger hinterlassen, durch die sie ihre Zahl und Kraft verdoppeln. Spricht doch der Prophet (den Allah segne und behüte!): ‚Heiratet, mehret und vervielfältigt euch, damit ich mich am Tage der Auferstehung eurer Überlegenheit über die Völker zu rühmen vermag.‘ Welches also ist dein Rat, o Vezier? Rate mir, welcher Weg und welches Verfahren rätlich sei!‘ Als der Minister diese Worte hörte, rannen ihm die Tränen in Strömen aus den Augen, und er erwiderte: ‚Ferne sei

es von mir, o König der Zeit, daß ich über etwas rede, was der Erbarmende sich vorbehielt! Willst du, daß mich der Zorn und Grimm des Allerneuers werfe in die Qualen des ewigen Feuers? Kaufe dir eine Konkubine.' Versetzte der König: ,Wisse, o Vezier, wenn ein Herrscher eine Sklavin kauft, so kennt er weder ihren Rang noch ihre Herkunft, und so kann er nicht wissen, ob sie niederen Ursprungs sei, damit er sich ihrer enthalte, oder vornehmen Blutes, damit er engen Umgang mit ihr pflege. Wohnet er ihr also bei, so empfängt sie wohl gar, und ihr Sohn ist vielleicht ein Heuchler, ein Mann des Zorns und Blutvergießens. Ja, eine solche Frau ist wohl einem salzigen Sumpf zu vergleichen, der da, ob man ihn auch ewig pflüge, doch nur wertloses Wachstum hervorbringt, das nicht dauert; denn vielleicht widerstrebt ihr Sohn dem Zorne des Herren und tut nicht, was Er gebietet, noch enthält er sich dessen, was Er untersagt. Deshalb will ich es nie dahin treiben, indem ich mir ein Kebsweib kaufe; und es ist mein Wunsch, daß du für mich die Tochter eines der Könige zur Ehe verlangest, deren Herkunft man kennt und die man weithin ob ihrer Schönheit nennt. Wenn du mich unter den Töchtern der Herrscher des Islam an ein Mädchen von Geburt und Frömmigkeit verweisen kannst, so will ich sie zum Weibe verlangen und sie mir vor Zeugen vermählen, so daß ich mir die Gunst des Herrn aller Kreatur erwerbe.' Sprach der Vezier: ,O König, wahrlich, Allah hat dir deinen Wunsch erfüllt und dich an dein Ziel gebracht'; und er fügte hinzu: ,Wisse, o König, mir ist kund geworden, daß der König Zahr Schah[1], der Herr des Weißen Lan-

[1] Persisch: Giftkönig; arabisch: Blumenkönig.

des, eine Tochter hat von unvergleichlicher Schönheit, deren Liebreiz nicht Wort noch Rede auszudrücken vermögen; sie hat nicht ihresgleichen in unserer Zeit, denn sie ist vollkommen nach Ebenmaß und Wuchs, schwarzäugig wie mit Kohl gefärbt, langlockig, schlanken Rumpfes und schwerer Hüften. Wenn sie sich naht, so verführt sie, und wenn sie sich wendet, so schlägt sie tot; sie berückt so Herz wie Auge, und sie sieht aus, wie der Dichter sagt:

Die schlanke Maid beschämt das Weidenreis — Nicht Mond noch Sonne dunkelt ihren Schein;
Mit Wein mischt sich der Honig ihrer Lippe — Von ihrer Zähne Perlen tröpfelt Wein;
Ihr Rumpf ist schlank wie der der Himmelshuris — Schön ihr Gesicht, ihr Aug ein Unheilsschrein;
Wie manchen Toten hat ihr Blick erschlagen — Auf ihrem Liebespfad liegt ihr Gebein.
Leb ich, ist sie mein Tod! Mehr sag ich nicht — Doch sterb ich ohne sie, war nichts im Leben mein.

Als der Vezier nun die Jungfrau also beschrieben hatte, sprach er zum König Sulaiman Schah: ‚Es ist mein Rat, o König, daß du an ihren Vater einen Gesandten entsendest, scharfsinnig, erfahren und bewandert in den Dingen der Welt; der soll sie höflich von ihrem Vater für dich zum Weibe erbitten, denn wahrlich, sie hat nicht ihresgleichen weder in den fernen Gegenden der Welt, noch in den nahen. So wird dir der Genuß ihrer Schönheit beschieden, und der Herr des Ruhmes ist mit dir zufrieden; denn es wird berichtet, daß der Prophet (den Allah segne und behüte!) sagte: ‚Im Islam gibt es keine Möncherei.‘ Der König aber freute sich seiner Worte so, daß ihm die Brust weit und leicht wurde, Sorge und Not fielen von ihm ab, und er wandte sich

zu dem Vezier und sprach: ‚Wisse, o Minister, kein anderer soll dahinziehen als du mit deiner vollendeten Einsicht und deiner trefflichen Erziehung; also gehe nach Hause und tue alles, was du zu tun hast, und mit dem Morgen mache dich bereit und brich auf und erbitte dies Mädchen, mit dem du mir Herz und Gedanken erfüllt hast, für mich zum Weibe; und kehre nicht zurück ohne sie.‘ Versetzte der Vezier: ‚Ich höre und gehorche.‘ Und er eilte nach Hause und befahl, Geschenke zu rüsten, wie sie sich für Könige schickten, Edelsteine, Kostbarkeiten und allerlei, was nicht beschwert und doch schwer ist an Wert; und ferner arabische Pferde und Rüstungen, wie David sie machte, und Schatzkisten, die die Rede nicht mißt. Und der Vezier lud das alles auf Kamele und Maultiere und brach auf, begleitet von hundert Sklavinnen, und Flaggen und Banner flatterten ihm zu Häupten. Der König aber trug ihm auf, nach wenigen Tagen zurückzukehren; und als er fort war, lag Sulaiman Schah auf feurigen Kohlen, verzehrt von glühendem Verlangen.

Derweilen nun zog die Gesandtschaft dahin durch Düster und Licht, über fruchtbares Feld und Wüstenstriche, bis nur noch eines Tages Marsch zwischen ihr und ihrem Ziele lag. Hier setzte der Vezier sich nieder am Ufer eines Flusses; und er berief einen seiner Vertrauten und befahl ihm, zum König Zahr Schah zu eilen und ihm ohne Verzug sein Nahen zu melden. Sprach der Bote: ‚Ich höre und gehorche!‘ Und er ritt hin in Hast zu der Stadt, und als er sie gerade betreten wollte, da traf es sich, daß der König, der in einem seiner Lustgärten vor den Toren saß, ihn er-

spähte; und dieweil er ihn als einen Fremden erkannte, befahl er, ihn herbeizuführen. So trat der Bote vor ihn hin und meldete ihm das Nahen des Veziers, der da gehorche dem gewaltigen König Sulaiman Schah, dem Herrn des Grünen Landes und der Berge von Ispahan. Da freute der König sich und hieß ihn willkommen. Und er führte ihn in seinen Palast und fragte: ,Wo hast du den Vezier gelassen?' Versetzte er: ,Ich ließ ihn früh am Morgen am Ufer des Flusses, und morgen wird er dich erreichen; Allah bewahre dir seine Gunst und erbarme sich deiner Eltern!' Da befahl der König Zahr Schah dem einen seiner Veziere, den größeren Teil der Großen und Kämmerlinge und Hauptleute und Herren des Landes mit sich zu nehmen und dem Gesandten zu Ehren des Königs Sulaiman Schah entgegenzuziehen; denn seine Herrschaft erstreckte sich auch über dieses Land.

Der Vezier aber blieb an seiner Lagerstelle, bis die Nacht halb verstrichen war, und dann brach er auf nach der Stadt. Als nun der Morgen da war und die Sonne auf Hügel und Hänge schien, da sah er plötzlich den Vezier des Königs Zahr Schah mit seinen Kämmerlingen und mit den großen Herren und Würdenträgern des Reiches sich entgegenkommen, und beide Scharen trafen ein paar Parasangen vor der Stadt zusammen. Da war der Vezier des Erfolges seiner Sendung gewiß, und er begrüßte das Ehrengeleit, das vor ihm herzog, bis sie des Königs Palast erreichten; und es trat ihm auch dort voran durch das Tor bis in die siebente Halle, die niemand zu Pferde betreten durfte, denn sie war nahe dem Sitz des Königs. So saß der Minister ab und ging weiter zu Fuß, bis er in einen hohen Saal kam,

an dessen oberem Ende ein marmornes Lager stand, besetzt mit Perlen und Edelsteinen und mit vier Elefantenzähnen als Füßen. Darauf lag ein Polster aus grüner Seide, bestickt mit rotem Golde, und darüber hing ein Baldachin, geschmückt mit Perlen und Edelsteinen. Dort thronte der König Zahr Schah, und vor ihm standen seine Würdenträger. Als nun der Vezier zu ihm eintrat, da faßte er sich und löste die Zunge und entfaltete die Beredsamkeit der Veziere und grüßte den König in der Sprache der Wortgewandtheit, indem er aus dem Stegreife die Verse sprach:

Er kommt, in Anmut gewandet und sich verneigend — Gießt Tau der Huld auf Ernte aus und Schnitter.

Er zaubert; und nicht Talisman noch Schwarzkunst — Wehrt ab der Blicke segnendes Gewitter.

Sprich zu dem Tadler: Tadle nicht, denn nie — Flieh seine Liebe ich, ein feiger Ritter;

Mein Herz verriet mich, ihm nur war es treu — Der Schlaf, in ihn verliebt: mich haßt er bitter.

O Herz, glaub nicht, du liebest ihn allein — So bleib bei ihm, ich dulde Einsamkeit.

Nichts freut mein Ohr mehr mit dem Klang des Jubels — Als Preis Zahr Schahs, des Königes der Zeit.

Gäbst du für einen Blick von ihm dein Leben [illegible] Der Blick genügte dir in Ewigkeit [illegible]

Und willst ein fromm Ge[illegible] du für ihn beten — Mitbeten sollen alle, nah und weit [illegible]

Volk dieses Reichs! W[illegible]ner ih[illegible] erleugnet — Hoffend auf andre, ists Gottlosig[illegible]

Und als der Vezier ge[illegible] hatte, hieß der König Zahr Schah ihn näher treten [illegible] ehrte ihn mit den höchsten Ehren; er ließ ihn nebe[illegible] ich sitzen und lächelte ihn an und gab ihm huldreich [illegible] wort. Und also plauderten sie bis zur Zeit des Mitta[illegible] mahles; da brachten die

Diener die Tische in den Saal, und alle sättigten sich; dann trug man die Tische fort, und bis auf die ersten Würdenträger zogen sich alle Versammelten zurück. Als nun der Minister das sah, da stand er auf und pries den König zum zweitenmal; und er küßte den Boden vor ihm und sprach: ‚O mächtiger König und gewaltiger Herr! Ich habe die Reise hierher gemacht und dich besucht, um dir Frieden, Glück und Wohlsein zu bringen: denn ich komme zu dir als Gesandter, um deine Tochter, die edle und erlauchte Jungfrau, zum Weibe zu erbitten für Sulaiman Schah, einen Fürsten, berühmt ob seiner Gerechtigkeit und seines geraden Wesens, ob seiner Aufrichtigkeit und Großmut, den Herrn des Grünen Landes und der Berge von Ispahan; er sendet dir Geschenke in Menge und wertvolle Gaben in Fülle, denn glühend wünscht er dein Eidam zu werden. Aber bist du ihm wohlgeneigt wie er dir?' Und er verstummte, da er einer Antwort harrte. Da sprang König Zahr Schah auf und küßte ehrfurchtsvoll den Boden vor dem Vezier, so daß alle, die zugegen waren, staunten ob seiner Demütigung vor dem Gesandten und verwirrten Geistes auf ihn blickten. Dann pries er Ihn, der da der Herr ist des Ruhmes und der Ehre, und erwiderte (immer noch stehend): ‚O mächtiger Vezier und erlauchter Held; höre du an, was ich sage! Wahrlich, wir zählen für König Sulaiman Schah unter die Zahl seiner Untertanen, und durch die Verbindung mit ihm, die wir glühend wünschen, werden wir erhöht; denn meine Tochter ist eine Sklavin unter seinen Sklavinnen, und es ist mein teuerster Wunsch, daß er mein Halt und meine verläßliche Stütze werde.' So berief er die Kasis und Zeugen, damit sie bezeugten,

daß König Sulaiman Schah den Vezier entsandt habe als Brautwerber, die Ehe zu schließen, und daß König Zahr Schah freudig für seine Tochter handelte und unterschrieb. So schlossen die Kasis den Ehevertrag und sandten Gebete empor für das Glück und das Wohlergehen der vermählten Gatten; da erhob der Vezier sich und holte die Gaben und Seltenheiten und Kostbarkeiten und breitete sie vor dem König hin.

Nun begann Zahr Schah sich mit der Aussteuer seiner Tochter zu befassen, und derweilen bewirtete er den Vezier in allen Ehren und gab seinen Untertanen Feste, allen, den Großen wie den Kleinen; und zwei Monate hindurch wurde also gefeiert, und nichts vergaß man, was Herz oder Auge erfreuen mochte. Doch als dann alles bereit war, wessen die Braut bedurfte, da ließ der König die Zelte hinausschaffen und vor der Stadt ein Lager aufschlagen; dort packten sie die Stoffe der Braut in Kisten, und sie machten die griechischen Dienerinnen bereit und die türkischen Sklavinnen, und sie versahen die Prinzessin mit vielerlei kostbaren Schätzen und wertvollen Edelsteinen. Eine Sänfte aus rotem Golde hatte der König ihr machen lassen, und sie war besetzt mit Perlen und Juwelen, und zwei Mauleselinnen trugen sie; die Sänfte war wie eine der Kammern in einem Palaste, und wenn sie darin saß, dann sah sie aus, als wäre sie eine der lieblichsten Huris und als säße sie in einem der Zelte des Paradieses. Und als sie die Schätze und das Geld in Ballen gepackt und auf den Maultieren und Kamelen verladen hatten, da zog König Zahr Schah drei Parasangen weit mit ihr hinaus; dort bot er ihr und dem Vezier und seinem Geleit Lebewohl und kehrte in Freude und Sicherheit zurück.

Der Vezier aber zog mit der Königstochter dahin, und er ließ nicht ab von seiner Wanderung über die wüsten Strecken, bis zwischen ihm und seiner Stadt nur noch drei Märsche lagen. Da schickte er einen Boten zum König Sulaiman Schah, der ihm die Ankunft der Braut vermelden sollte. Und der König freute sich dessen und verlieh dem Boten ein Ehrengewand; er befahl seinen Truppen, hinauszuziehen in großem Aufzug, der Prinzessin und ihrem Geleit zu Ehren, angetan mit ihrem besten Schmuck, und die Banner über den Häuptern zu entrollen. Und sie gehorchten seinem Befehl. Des ferneren aber befahl er, daß man durch die ganze Stadt hin ausrief, kein verschleiertes Mädchen, keine vornehme Dame und keine von der Zeit gebrochene Greisin sollte es unterlassen, der Braut entgegenzuziehen. So zogen sie alle hinaus, um sie zu begrüßen, und die Größten von ihnen wetteiferten in ihrem Dienste, und sie kamen überein, sie bei Nacht in des Königs Palast zu führen. Die Würdenträger aber beschlossen, den Weg zu schmücken und sich in doppelter Reihe aufzustellen, wenn die Braut dahinzöge, geführt von ihren Eunuchen und Dienerinnen, und gekleidet in das Gewand, das ihr Vater ihr gegeben hatte. So umringten die Truppen sie, als sie erschien, und die Sänfte zog mit ihr dahin, bis sie sich dem Palaste nahten; und keiner blieb zurück, sondern alle kamen, um die Prinzessin zu sehen. Die Trommeln dröhnten, Speere wurden geschwungen, die Hörner schmetterten, Flaggen wehten, Rosse tänzelten, und Wohlgerüche ergossen ihren Duft, bis sie das Tor des Palastes erreichten und die Sklaven einzogen mit der Sänfte in die Pforte des Harims. Dort aber strahlte alles vor Glanz, und die

Wände glitzerten vor Schmuck. Als nun die Nacht kam, öffneten die Eunuchen die Tür zum Brautgemach, und sie stellten sich auf am Eingang; da trat die Braut hervor, und inmitten ihrer Mädchen glich sie dem Monde unter den Sternen oder einer großen Perle unter geringeren, und sie trat in das Brautgemach, wo man ihr ein Alabasterlager bereitet hatte, das besetzt war mit Perlen und Juwelen. Und sowie sie saß, trat der König ein, und Allah füllte sein Herz mit der Liebe zu ihr, so daß er ihr das Mädchentum nahm und alle Sorge und Unruhe von ihm abfiel. Fast einen Monat lang blieb er bei ihr, doch in der ersten Nacht schon hatte sie empfangen; und als der Monat verstrichen war, da verließ er sie und setzte sich auf seinen Thron und sprach Recht unter seinen Untertanen, bis die Monde ihrer Schwangerschaft erfüllet waren. Am letzten Tage des neunten Monats kamen gegen Tagesanbruch die Wehen; so setzte sie sich auf den Schemel der Entbindung, und Allah machte ihr die Wehen leicht, und sie gebar einen Knaben, der alle Zeichen des Glückes trug. Als nun der König das hörte, da freute er sich in höchster Freude, und er belohnte den Bringer der guten Nachricht mit großen Schätzen; und in seiner Freude trat er ein zu dem Kinde und küßte es zwischen den Augen und staunte ob seiner glänzenden Schönheit; denn an ihm ward der Spruch des Dichters wahr:

In ragenden Festen macht Allah zum König ihn — Den Löwen, am Herrschaftshimmel zum leuchtenden Stern;
Seines Aufgangs freuen sich Speer und Thron — Und Gazelle und Strauß und Kriegesherrn;
Setzt ihn nicht auf die Brust, dann zeigt er euch bald — Nicht die Amme, das Roß reitet einzig er gern;

Entwöhnt ihn der Milch, denn süßerer Trank — Ist des Feindes
Blut ihm, der einfiel von fern.

Und die Wehefrauen nahmen das neugeborene Kind und durchschnitten die Nabelschnur und schwärzten ihm die Augenlider mit Kohl und nannten es Tadsch al-Muluk Kharan[1]. Er wurde gesäugt an der Brust liebreicher Nachsicht und aufgezogen im Schoße des Glücks; und so liefen seine Tage dahin, und die Jahre verstrichen, bis er sein siebentes Jahr erreichte. Da berief Sulaiman Schah die Weisen und Gelehrten und befahl ihnen, ihn zu unterrichten im Schreiben, in den Wissenschaften und in der Literatur. Das taten sie denn ein paar Jahre hindurch, bis er alles Nötige gelernt hatte; und als der König sah, daß er wohlbewandert war in allem, was er wünschte, da nahm er ihn den Lehrern und Gelehrten und übergab ihn einem geschickten Meister, der den Knaben die Reitkunst lehrte und ritterliche Übungen, bis er sein vierzehntes Jahr erreichte; und sooft er ausging, waren alle, die ihn sahen, entzückt von seiner Schönheit, und sie sangen Lieder auf ihn; und selbst Fromme wurden verführt von seiner Schönheit. Spricht doch der Dichter von ihm:

Ich hielt ihn im Arm und war trunken von seinem Duft — Den
herrlichen Zweig, dem Zephir die Nahrung lieh;
Nicht trunken dem Trinker des Weins gleich: trunken vom Trank
— Den nächtlich der Honigtau seiner Lippen lieh.
Ganz zeigt sich die Schönheit in seiner Gestalt — Die über die
Herzen der Menschen ihm Macht verlieh.
Bei Allah, mein Herz soll nie seine Liebe mißachten — Solange
im Kerker des Lebens ich noch verzieh';
Solange ich lebe, leb ich in Liebe, und sterb ich — Vor Sehnsucht
nach ihm, so ruf ich: Welch Glück, o sieh!

[1] Krone der Könige der Liebeswerbung.

Und als er das achtzehnte Jahr erreichte, sproß zarter Flaum auf seiner jugendfrischen Wange, die rechts ein rosiges Mal und links ein zweiter Schönheitsfleck verzierte, der einem Korne grauen Ambers glich; und er berückte Auge und Verstand eines jeden, der ihn sah, wie es der Dichter singt:

Er ist Kalif der Schönheit an Jusufs Stelle — Die Liebenden fürchten, wenn seine Anmut sie sehen;
Steh still und schau; so siehst du auf seiner Wange — Wie der Kalifen sandfarbene Banner wehen.

Und ein anderer:

Nie hat dein Aug einen schöneren Anblick gesichtet — Unter allem, was auf der Erde sprießt,
Als dieses braune Mal auf der rundlichen Wange — Die rosig das schwarze Auge umschließt.

Und ein dritter:

Ich staune, seh ich das Mal, das zum Feuer der Wange betet — Und doch nicht im Feuer verbrennt, ist es auch negerfarben[1];
Ich staune, seh ich den Blick, der wie ein Gottesapostel — Wunder wirkt, wirkt er sie auch durch zaubrische Strahlengarben.
Wie frisch und hell deckt der Flaum seine Wange, und dennoch — Nährten wie Wasser ihn berstende Gallen all derer, die starben.

Und ein vierter:

Ich staune, wenn ich die Menschen fragen höre — In welchem Land man die Quelle des Lebens gefunden.
Ich sah sie sprudeln aus zierlich geschwungenen Lippen — Dem rosigen Mund, von grünlichem Flaum umwunden.
Ein Wunder der Wunder: als Moses sie erblickte — Weshalb er nicht ruhte von müden Wanderstunden!

Wie er nun soviel Schönheit entfaltet hatte, vermehrten sich seine Reize nur noch, da er heranwuchs; und sie

---

[1] Arabisch Kafir, wörtlich nur: Ungläubig; das Wortspiel ist unübersetzbar.

gewannen ihm viele Gefährten und Freunde; ein jeder aber, der ihm nahekam, wünschte, daß Tadsch al-Muluk Kharan nach seines Vaters Tode Sultan, er selber aber einer seiner Emire würde.

Nun begann er leidenschaftlich zu reiten und zu jagen, so daß er kaum eine Stunde davon ablassen mochte. Sein Vater, Sulaiman Schah, hätte es ihm gern verboten, weil er die Gefahren der Wüste und die wilden Tiere fürchtete; doch der Prinz achtete nicht auf seine warnende Stimme. Und einmal geschah es, daß er zu seinen Dienern sagte: ‚Nehmt ihr für zehn Tage Vorrat und Futter'; und als sie seinem Befehle nachgekommen waren, brach er mit seinem Gefolge auf zu Jagd und Zeitvertreib. Sie ritten hinaus in die Wüste und ließen vier Tage zu reiten nicht ab, bis sie zu einer Ebene kamen, deren Boden grün war, und dort sahen sie grasendes Wild und Bäume mit reifen Früchten und springende Quellen. Sprach Tadsch al-Muluk zu seinen Gefährten: ‚Stellt hier die Netze auf, steckt sie in weitem Ringe fest, und da am Eingang des Kreises sei unser Sammelplatz.' So gehorchten sie seinen Worten und steckten mit Stricken einen weiten Bezirk ab; und es fand sich eine große Menge allerlei wilder Tiere und Gazellen zusammen, die aus Angst vor den Männern schrien und sich vor Schreck gerade vor die Pferde warfen; da ließen sie die Hunde und Luchse und Falken los; und sie schossen das Wild mit Pfeilen nieder, die ihnen die Eingeweide durchdrangen; und als sie zum hinteren Ende des Netzrings kamen, hatten sie schon eine große Zahl der Tiere erlegt, und die letzten flohen. Da saß Tadsch al-Muluk am Rande des Wassers ab und befahl, daß man ihm die Beute bringe; und nachdem

er die besten Tiere für seinen Vater zurückgelegt und sie ihm geschickt und auch für die Hofbeamten einige beigefügt hatte, verteilte er die übrigen. Dort blieb er nun auch die Nacht hindurch, und als der Morgen dämmerte, kam eine Händlerkarawane mit Negersklaven und machte am Wasser auf dem grünen Grunde Halt. Als aber Tadsch al-Muluk sie sah, da sprach er zu einem seiner Gefährten: ‚Bringt mir Nachricht von den Männern dort und fragt sie, weshalb sie hier Halt gemacht haben.' So ging der Bote zu ihnen und rief sie an: ‚Sagt mir, wer ihr seid, und gebt mir unverzüglich Antwort.' Versetzten sie: ‚Wir sind Händler, und wir haben Halt gemacht, um zu rasten, denn der nächste Rastort ist sehr fern, und wir bleiben hier, weil wir Vertrauen haben zu König Sulaiman Schah und zu seinem Sohne Tadsch al-Muluk, denn wir wissen, daß alle, die in ihre Gebiete kommen, des Friedens genießen und der Sicherheit; und ferner haben wir kostbare Stoffe bei uns, die wir dem Prinzen bringen.' So kehrte der Bote zurück und brachte dem Königssohn diese Nachricht; und als er vernommen hatte, wie es stand und was die Kaufleute erwidert hatten, da sprach er: ‚Wenn sie mir Stoffe mitgebracht haben, so will ich nicht in die Stadt einziehen, noch von dieser Stelle gehen, ehe ich sie sah.' Und er stieg zu Pferde und ritt zu der Karawane, und seine Mamelucken folgten ihm, bis er sie erreichte. Da erhoben die Händler sich, um ihn zu empfangen, und sie riefen göttliche Hilfe und Gnade auf ihn herab und Dauer des Ruhms und der Kraft; und sie schlugen ein Zelt für ihn auf aus roter Seide, bestickt mit Perlen und Juwelen; darinnen aber breiteten sie auf einem seidenen Teppich, der am oberen Ende

mit goldgefaßten Smaragden besetzt war, einen königlichen Diwan. Dort setzte sich Tadsch al-Muluk, derweilen sich seine Diener vor ihn stellten, und er schickte hin und befahl den Händlern, alles zu bringen, was sie bei sich hatten. Und sie trugen ihre Waren herbei und breiteten alles aus, und er sah sie an und nahm von ihnen, was ihm gefiel, und zahlte ihnen den Preis. Dann sah er sich um in der Karawane und saß wieder auf, und schon wollte er fort, da fiel sein Blick auf einen herrlichen Jüngling in schöner Kleidung: er war von stattlicher und anmutiger Gestalt, seine Stirn war blütenweiß, sein Antlitz dem Monde gleich, nur war seine Schönheit zerstört, und gelbe Flecken hatten seine Wange bedeckt, weil er von denen getrennt war, die er liebte; er seufzte und stöhnte, und seinen Lidern entströmten Tränen, derweilen er die Verse sprach:

Lang ist die Trennung, und Sorge und Furcht sind bitter — Nie endende Tränen, o Freund, den Augen entrinnen.
Ja, von meinem Herzen schied ich an jenem Tage — Und ziehe nun hoffnungslos, herzlos von hinnen.
Bleib stehn, o Freund, bei mir, dem Abschied nehmenden — Dein Wort kann helfen, kann mir Heilung gewinnen!

Als nun der Jüngling geendet hatte, weinte er eine Weile und fiel dann ohnmächtig nieder; und Tadsch al-Muluk sah ihn an und staunte. Doch als er wieder zu sich kam, hob er den verstörten Blick und sprach die Verse:

Hütet euch vor ihrem Blick, so rat ich, denn er kann hexen — Niemand entkommt unversehrt der Blicke schießendem Flug;
Wahrlich, die schwarzen Augen mit schläfrig sehnsüchtigen Blicken — Dringen tiefer ins Herz als ein Schwert die Wunde je schlug.
Laß dir die Sinne nicht durch ihre süßen Worte berücken — Gärend tragen ins Hirn und den Geist sie dir Fiebertrug.

Weich sind die Flanken, und drückte auf ihre Haut auch nur Seide
— Rotes Blut spräng hervor, sieh selber es an, und mit Fug.
Achtsam hütet die Reize sie zwischen dem Hals und den Knöcheln
— Ah! und welch anderer Duft gibt mir der Freuden genug?

Und laut schluchzte er auf und sank in Ohnmacht. Als aber Tadsch al-Muluk ihn also sahe, da war er bestürzt, und er trat auf ihn zu; und als der Jüngling wieder zu sich kam und den Königssohn zu seinen Häupten stehen sah, da sprang er auf und küßte den Boden zwischen seinen Händen. Tadsch al-Muluk aber fragte ihn: ,Weshalb zeigtest nicht auch du uns deine Waren?' und er versetzte: ,O mein Herr, unter meinem Vorrat ist nichts, was deiner erhabenen Höhe wert sein könnte.' Sprach der Prinz: ,Du mußt mir zeigen, was du hast, und mich bekannt machen mit deinem Schicksal; denn ich sehe dein Auge in Tränen, und das Herz ist dir schwer. Wenn du bedrückt worden bist, so wollen wir deine Bedrückung enden, und wenn du in Schulden bist, so wollen wir deine Schulden bezahlen. Denn mir brennt das Herz bei deinem Anblick, seit mein Auge auf dich fiel.' Dann ließ Tadsch al-Muluk die Sitze legen, und man brachte ihm einen Stuhl aus Elfenbein und Ebenholz, belegt mit einem Gewebe aus Gold und Seide; und vor den Füßen breitete man ihm einen seidenen Teppich hin. Da setzte er sich auf den Stuhl und winkte dem Jüngling, sich auf den Teppich zu setzen, und sprach: ,Jetzt zeige mir deinen Warenvorrat!' Versetzte der junge Händler: ,O mein Herr, sprich nicht so zu mir, meine Waren sind deiner nicht wert.' Erwiderte Tadsch al-Muluk: ,Es muß so sein!' Und der Händler befahl den Sklaven, die Waren zu bringen. So brachten sie sie wider seinen Willen; und als er sie sah,

da strömten ihm die Tränen aus den Augen, und er weinte und seufzte und klagte; ein Schluchzen lief ihm durch die Kehle, und er sprach die Verse:

Beim Kohl, daß deine Augen tändelnd zeigen — Bei deines Leibs geschmeidigem Ebenmaß!
Bei deiner Lippen Honigtau und Wein — Bei deines Geistes Zier, der nie die Huld vergaß!
Dein Anblick, schon im Traum, o meine Hoffnung — Gibt mehr als Rettung mir aus schwerer Schmach Gelaß.

Und der Jüngling öffnete seine Ballen und breitete einzeln, Stück für Stück, seine Waren vor dem Prinzen aus, und unter ihnen war ein seidenes Gewand, mit Gold durchwirkt, das seine zweitausend Dinare wert war. Doch als er es entfaltete, da fiel ein Stück Linnen heraus, das der junge Händler eilig aufgriff und unter seinem Schenkel barg; sein Verstand aber entfloh, und er begann die Verse zu sprechen:

Wann heilt von dir dies Herz, das stets im Wehe wohnt? — Zu Sternen fänd ich wohl, doch nicht zu dir die Stege.
Verbannung, Trennung, Schmerz, Sehnsucht und Liebeslohe — Vertröstung, Aufschub: das sind meines Lebens Wege.
Ich leb im Wiedersehn und sterb im Grame nicht — Find keinen Pfad zu dir, wie ich mich schweifend rege;
Du kennst kein Recht, in dir wohnt das Erbarmen nicht — Ich kenne nicht zu dir, nicht von dir fort die Wege;
Denn Gehn und Kommen ist versperrt durch meine Liebe — Ich finde keinen Pfad, wie sehr ich sinn und wäge.

Ob dieser Verse nun staunte Tadsch al-Muluk, denn er konnte sie nicht begreifen. Als aber der Jüngling nach dem Linnen griff und es unter dem Schenkel barg, da fragte er: ‚Was ist mit diesem Linnen?‘ ‚O mein Herr,‘ erwiderte der Händler, ‚dies Linnen hat nichts mit dir zu tun.‘ Sprach der Königssohn: ‚Zeige es mir‘; und

der Händler: ‚O mein Herr, um dieses Stückes Linnen willen weigerte ich mich, dir meine Waren zu zeigen; denn ich kann es dich nicht sehen lassen.‘ Da entgegnete Tadsch al-Muluk: ‚Ich muß und will es sehen‘; und er bestand darauf und wurde zornig. Da zog der Jüngling es unter dem Schenkel hervor und weinte und seufzte, und seufzte und schluchzte nur doppelt und sprach die Verse:

Jetzt schilt mich nicht; denn Schelten bringt nur Schmerz — Ich sprach ihm gütlich zu, doch fand sein Ohr ich nicht.
Schütz Allah meinen Mond, der in dem Tal sich hebt — Aus dem gelösten Kleid, wie er durch Wolken bricht;
Ich ließ ihn, doch hätt mir ein wenig Frieden nur — Die Liebe dort gewährt, noch heut ließ ich ihn nicht.
Wie lange sprach für mich am Trennungsmorgen er — Und Tränen liefen ihm wie mir vom Angesicht.
Straf mich nicht Lügen, Gott: verzeih mir mein Gewand — Das Trennung so zerriß, es flicken, ist mir Pflicht!
Mir blieb kein Lager weich, und liegt er ganz allein — Ein Lager tröstet auch, so weich es sei, ihn nicht.
Mit ihrer Unglückshand griff zwischen uns die Zeit — Ihr Freuden all, wie mir, so ihr auch ihm verblicht,
Hernieder strömt der Schmerz, die Zeit füllt eine Schale — Reicht mir sie, reicht sie ihm: wir trinken den Verzicht.

Und als er geendet hatte, sprach Tadsch al-Muluk: ‚Ich sehe in deinem Verhalten nicht Anlaß noch Folge; so sage mir, weshalb du beim Anblick dieses Linnens weinest.‘ Der junge Händler aber seufzte bei der Erwähnung des Linnens und sprach: ‚O mein Herr, meine Geschichte ist seltsam und mein Schicksal ungewöhnlich, soweit es zusammenhängt mit diesem Stück Leinen und mit der, von der ich es habe, und der, die diese Figuren und Zeichen gestickt hat.‘ Und er breitete die Leinwand aus, und siehe, man erblickte auf ihr die Ge-

stalt einer Gazelle, in Seide gestickt und durchwirkt mit rotem Golde, und ihr gegenüber stand eine zweite Gazelle, in Silber gestickt, mit einem Halsring aus rotem Golde, an dem drei Chrysolithenperlen hingen. Als nun Tadsch al-Muluk die Schönheit dieser Gestalten erblickte, da rief er aus: ‚Ruhm sei Allah, der die Menschen lehret, was sie nicht kennen!' Und sein Herz sehnte sich danach, die Geschichte des Jünglings zu hören, und er sprach zu ihm: ‚Erzähle mir dein Erlebnis mit ihr, der diese Gazellen gehörten.' Versetzte der Jüngling: ‚Vernimm, o mein Gebieter,

DIE GESCHICHTE DES AZIZ UND DER AZIZAH

MEIN Vater war ein wohlhabender Kaufmann, und Allah hatte ihm kein anderes Kind gewährt als mich; doch ich hatte eine Base namens Azizah, die Tochter meines Vatersbruders, und wir wurden unter dem gleichen Dache aufgezogen; denn ihr Vater war tot, und vor seinem Tode hatte er mit meinem Vater vereinbart, daß sie mir vermählt werden sollte. Als wir nun erwachsen waren, trennte man sie denn auch nicht von mir, noch mich von ihr, bis schließlich mein Vater zu meiner Mutter sprach und sagte: ‚Noch in diesem Jahre wollen wir den Ehevertrag zwischen Aziz und Azizah schließen.' Da begannen sie für das Hochzeitsfest Vorräte zu speichern. Immer aber schliefen wir noch auf demselben Teppich, denn wir wußten nichts von den Dingen; doch war sie nachdenklicher, verständiger und von rascherer Fassungskraft als ich.

Als nun mein Vater die Vorbereitungen beendet hatte

und nichts mehr zu tun blieb, als daß er den Vertrag aufsetzte und ich die Hochzeit mit meiner Base vollzog, da bestimmte er für das Fest die Zeit nach dem öffentlichen Gebet an einem Freitag; und er machte die Runde bei seinen Freunden unter den Kaufleuten und teilte es ihnen mit; und meine Mutter ging aus und lud ihre Freundinnen und ihre Sippe ein. Der Freitag kam, man rüstete für die Gäste, säuberte den Saal und wusch den Marmorboden; dann legte man im ganzen Hause Teppiche, behing die Wänd[illegible] Goldbr[illegible]at und stellte auf, was immer nötig wa[illegible]n hatten [illegible] Gäste ihr Erscheinen nach dem Freita[illegible]te zugesag[illegible] und also ging mein Vater hin und [illegible] Süßigkeiten und gezuckerte Schüsseln herzurich[illegible] daß nichts mehr fehlte, als daß der Vertrag [illegible]rieben würde Da schickte meine Mutter mich ins [illegible]mman [illegible] und mir nach schickte sie ein neues, sehr re[illegible]es G[illegible], und als ich das Bad verließ, da legte ic[illegible] die Gewänder an, die so parfümiert waren, daß sie au[illegible] meinen [illegible]ege den ganzen Pfad durchdüfteten. Ich ha[illegible]te [illegible]sicht mich in die große Moschee zu begeben, d[illegible]sann mich auf einen meiner Freund[illegible]nd k[illegible] damit auch er zugegen wäre bei der Schlie[illegible] des Ver-trages; und ich sprach bei mir selber: ‚D[illegible]ade bis zur Zeit des Gebetes dauern.‘ So gin[illegible]dahin und bog in eine Nebenstraße, die ich noch nie [illegible]etreten hatte; ich schwitzte aber infolge des Ba[illegible]es und der neuen Gewänder reichlich, und der Schweiß rann mir herab, während mich die Düfte aus meinen Gewändern umwogten; da breitete ich am oberen Ende der Straße ein gesticktes Tuch, das ich bei mir hatte, über eine Steinbank und setzte mich darauf, um auszuruhen.

Mehr und mehr jedoch bedrückte mich die Hitze, so daß mir die Stirn naß war und Tropfen über meine Wangen rannen; aber ich konnte mir das Gesicht nicht abwischen, weil ich auf meinem Tuche saß. Gerade wollte ich da den Saum meines Gewandes nehmen, um mir die Wangen abzuwischen, als unerwartet von oben her ein weißes Tuch herabfiel, das sich weicher anfühlte als die Brise des Morgens und dem Auge lieblicher schien als dem Kranken die Heilung. Ich ergriff es und hob die Augen, um zu sehen, woher es käme; da traf mein Blick auf den Blick der Dame, der diese Gazellen gehörten. Und siehe, sie blickte aus der Öffnung eines messingenen Gitterfensters, und nie sahen meine Augen eine schönere als sie. Als sie aber merkte, daß ich sie ansah, da steckte sie den Daumen in den Mund und legte Mittelfinger und Zeigefinger zusammen zwischen ihre Brüste; dann zog sie den Kopf zurück, schloß das Gitter und ging davon. In mir aber brach ein Feuer aus und häufte sich auf mein Herz, und es wuchs mein Schmerz; dieser eine Blick kostete mich tausend Seufzer, und ich blieb ratlos sitzen, da ich kein Wort von ihr vernahm, noch auch ihre Zeichen verstand. Noch einmal blickte ich zu dem Fenster empor doch ich fand es verschlossen; und geduldig wartete ich bis zum Untergang der Sonne, doch kein Laut verlautete, und niemand erschien. Als ich nun daran verzweifelte, sie nochmals zu sehen, stand ich auf, nahm das Tuch und öffnete es; und ihm entströmte ein Moschusduft, der mich mit solcher Wonne durchschauerte, daß ich war wie einer im Paradiese. Da breitete ich es vor mir aus, und heraus fiel ein feines kleines Schreiben; und als ich das Papier entfaltete, das

wiederum mit köstlichem Wohlgeruch parfümiert war, fand ich darauf diese Verse:

Ich schickte ihm einen Brief, der trug meine Liebesklage — Geschrieben in feiner Schrift, wie des Schreibers Geschick sie preist.
Da fragte mein Freund mich: Sage, weshalb du so fein geschrieben — So dünn, daß es fast beim Lesen als unlesbar sich erweist?
Sprach ich: Weil ich fein bin und mager, verwüstet und dünn geworden — So sollten die Liebenden schreiben, wie die Liebe zu tun sie heißt.

Und als ich einen Blick auf die Schönheit des Tuches warf, da s[illegible]h auf der einen der beiden Kanten diese Verse [illegible]:

Sein Wangenflaum schreibt (Glück dem guten Schreiber!) — Zwei Zeilen auf sein Antlitz in Raihani-Schrift:
O wildes Mondeswunder, tritt er vor! — Und neigt er sich, Schmach jede Weide trifft!

Und gegenüber standen diese zwei Verse:

Sein Flaum schreibt auf der Wange mit Amberschrift auf Perlen — In Jett wie auf dem Apfel, gezeichnet zart und fein.
In seinem Aug ruht Totschlag, wenn einen Blick es wirft — Der Rausch in jeder Wange und ohne jeden Wein.

Und als ich die Verse auf dem Tuche las, da schlugen mir die Flammen der Liebe ins Herz, und Sehnsucht und Verlangen packten mich mit verdoppeltem Schmerz. Da nahm ich das Tuch und das Schreiben und ging nach Hause, denn ich kannte keinen Weg, ans Ziel meiner Wünsche zu gelangen, unerfahren, wie ich war in Liebesdingen, und ungewandt in der Auslegung von Zeichen und Winken. Doch ich kam nicht eher nach Hause als bis ein guter Teil der Nacht verstrichen war, und meines Oheims Tochter saß in Tränen. Sowie sie mich aber sah, wischte sie sich die Tränen fort, und

sie trat zu mir und nahm mir die Überkleider ab und fragte mich nach dem Grunde meines Ausbleibens und sagte: ‚All die Emire und Kaufleute und Vornehmen hatten sich in unserem Hause versammelt; und auch der Kasi und die Zeugen waren da um die bestimmte Zeit. Sie aßen und blieben noch eine Weile sitzen, um dich zu erwarten und dann den Vertrag zu schreiben; doch als sie an deinem Kommen verzweifelten, da gingen sie auseinander und ihrer Wege. Und wahrlich, dein Vater raste vor übermäßigem Zorn, und er hat geschworen, er wolle die Hochzeit jetzt erst im nächsten Jahre feiern, dieweil er viel Geld auf diese Festlichkeit verwendet hat.‘ Und schließlich fragte sie: ‚Was ist dir heute widerfahren, daß du so lange ausbliebst? Und weshalb hast du das geschehen lassen, was wegen deiner Abwesenheit geschehen ist?‘ Versetzte ich: ‚O Tochter meines Oheims, frage mich nicht, was mir widerfahren ist.‘ Und ich erzählte ihr alles, was vorgefallen war, von Anfang bis zu Ende, und zeigte ihr das Tuch. Da nahm sie das Schreiben und las, was darin geschrieben stand, und ihr rannen die Tränen die Wangen herab, und sie sprach die Verse:

Wer sagt, daß Liebe einst aus freiem Willen kam — Dem sag: du lügst, denn sie ist Schmerz und Gram;
Doch keine Schmach bringt dir ein solcher Schmerz und Gram — Eins meldet jeder Spruch, der auf uns kam:
Geläufig Geld kann man Klippgeld nicht nennen!
Und wenn du willst, so sag, Lust sei in deiner Pein — Des Glückes Sprünge find' lustig und gut wie Wein;
Und finde Segen auch in der Elenden Schrein — Die stets der Lust, dem Leid den gleichen Ausdruck leihn:
Mich wirst du zwischen Sinn und Gegensinn kauernd erkennen!

Doch dem, des Tage all hell wie der Sommer sind — Den jedes
Mädchen grüßt (ihr Mund lächelt geschwind);
Den, wo er immer sei, fächelt ein duftiger Wind — Dem Glücklichen, der stets, was er sich wünscht, gewinnt,
Soll kein weißblütig Feiglingsherz im Busen brennen!

Dann fragte sie mich: ‚Was sagte sie und welche Zeichen machte sie dir?' Und ich versetzte: ‚Sie sprach kein Wort, aber sie schob den Daumen in den Mund, legte Mittelfinger und Zeigefinger zusammen auf die Brust und deutete auf den Boden. Dann zog sie den Kopf zurück und schloß das Fenster, so daß ich sie nicht wieder sah. Doch sie nahm mein Herz mit davon, und ich blieb sitzen bis zum Sonnenuntergang, denn ich hoffte, sie würde noch einmal aus dem Fenster schauen; aber sie tat es nicht, und als ich daran verzweifelte, stand ich auf und kam nach Hause. Das ist meine Geschichte, und ich bitte dich, hilf mir in dieser meiner argen Not.' Da hob sie das Gesicht zu mir empor und sprach: ‚O Sohn meines Oheims, wenn du mein Auge verlangtest, ich risse es für dich aus den Lidern, und also kann ich nicht anders, ich muß dir zu deinem Ziel verhelfen, und ich muß auch ihr zu ihrem Ziel verhelfen; denn sie ist so von Leidenschaft zu dir entflammt wie du zu ihr.' Fragte ich: ‚Und welches ist die Deutung ihrer Zeichen?' Und Azizah versetzte: ‚Wenn sie den Finger in den Mund schob, so hieß das, du seiest für sie, was ihre Seele ihrem Leibe ist, und sie möchte sich mit ihren Weisheitszähnen in die Vereinigung mit dir hineinbeißen. Das Tuch bedeutet, daß ihr Lebensodem in dich eingebunden ist. Und wenn sie die beiden Finger zwischen die Brüste legte, so ist die Erklärung diese: dein Anblick kann meinen Gram

zerstreuen. Denn wisse, o mein Vetter, sie liebt dich und vertraut dir. Das ist meine Deutung ihrer Zeichen, und könnte ich nach Willen kommen und gehen, so würde ich euch in kürzester Zeit zusammenbringen und euch beide mit dem Saum meines Gewandes bergen.' Da dankte ich ihr, daß sie also sprach, und sagte bei mir selber: ,Ich will zwei Tage warten.' So blieb ich zwei Tage im Hause und ging weder aus, noch kam ich zurück; ich aß nicht und trank nicht und legte den Kopf in meiner Base Schoß, während sie mich tröstete und zu mir sprach: ,Sei gefaßt und guten Mutes und hoffe auf das Beste.' Und als die zwei Tage verstrichen waren, sprach sie zu mir: ,Sei der Sorge bar und mache dein Auge klar und fasse Mut, dich anzukleiden und nach der Verabredung zu ihr zu gehen.' Dann stand sie auf und half mir die Kleider wechseln und beräucherte mich mit Weihrauch. So nahm ich mich zusammen und faßte mir ein Herz und ging aus und zog dahin, bis ich in die Nebenstraße kam, wo ich mich eine Weile auf die Bank niederließ. Und siehe, plötzlich tat sich das Fenster auf, und ich blickte empor und sah sie und fiel ohnmächtig zu Boden. Und als ich erwachte, da nahm ich mich zusammen und faßte Mut und blickte noch einmal auf, und wiederum verlor ich das Bewußtsein für die Welt ringsum. Doch als ich wieder zu mir kam, da sah ich, daß sie einen Spiegel und ein rotes Tuch in der Hand hielt. Und als sie meinen Blick erkannte, da entblößte sie die Unterarme, spreizte die fünf Finger und schlug sich mit der Hand auf die Brust; dann hob sie die Hände, hielt den Spiegel zum Fenster hinaus, nahm das rote Tuch und trat damit ins Gemach hinein; aber sie kehrte sogleich

zurück, streckte die Hand mit dem Tuche heraus, senkte es dreimal zur Gasse nieder und hob es ebensooft. Dann rang sie es aus und faltete es und neigte derweilen den Kopf herab; und schließlich zog sie es aus dem Fenster zurück, schloß das Gitter und ging wortlos davon; ratlos stand ich da und wußte nicht, was ihre Zeichen sagen wollten. So blieb ich denn bis zur Zeit des Nachtmahls und kehrte erst kurz vor Mitternacht nach Hause. Da fand ich die Tochter meines Oheims in Tränen, die Wange in die Hand gestützt; und sie sprach die Verse:

Weh mir! Was soll der Tadler Tadel dir anheften? — Wie ich mich trösten: gleichst du doch den zartesten Zweigen!
Du Wesen, hell, zerreißt mein Eingeweide — Mein Herz darf nur vor deinem Blick sich neigen[1],
Dein Türkenaug legt wüst mein Herzensland — Wie das gefegte Schwert im Kampfesreigen.
Du wirfst mich nieder mit der Sorge Last — Und doch genügt mein Hemd, um mich zu beugen.
Bluttränen wein ich, daß der Tadler sagt: — Durchbohren soll dich seiner Wimper Neigen!
Der lügt, der sagt, Joseph nahm alle Schönheit — Vor manchem Joseph wird die deine stets nur steigen.
Ich zwinge mich, in Todesangst vor Spähern, dich zu fliehen — Und welche Kraft vermag von dir den Blick mir abzuziehen!

Und als ich ihre Verse vernahm, da wuchs meine Sorge, und meine Not wurde nur um so größer, so daß ich in einem Winkel des Hauses zusammenbrach; da aber stand sie eilends auf, kam zu mir, richtete mich empor, nahm mir die Überkleider ab und wischte mir mit ihrem Ärmel das Gesicht. Und sie fragte mich, was mir widerfahren sei, und ich beschrieb ihr alles, was

[1] D. h., seine Liebe findet keine Gegenliebe; liebt nur aus der Ferne.

geschehen war. Sprach sie: ‚O mein Vetter, wenn sie dir mit der Hand und den fünf Fingern ein Zeichen gab, so ist die Deutung: kehre nach fünf Tagen wieder; und wenn sie den Kopf zum Fenster hinausstreckte und den Spiegel bewegte und das rote Tuch hob und senkte und ausrang, so heißt das: setze dich in den Färberladen, bis mein Bote zu dir kommt.‘ Als ich das hörte, da flammte in meinem Herzen das Feuer auf, und ich rief: ‚O Tochter meines Oheims, du sprichst die Wahrheit in dieser deiner Deutung; denn ich habe in der Straße den Laden eines jüdischen Färbers gesehen.‘ Ich weinte, und sie sprach: ‚Sei guten Mutes und festen Herzens; wahrlich, andere leben jahrelang in den Banden der Liebe, und beharrlich ertragen sie die Glut der Leidenschaft, während du nur eine Woche zu warten hast; weshalb also diese Ungeduld?‘ Und sie heiterte mich auf mit tröstlichen Reden und brachte mir zu essen; da nahm ich einen Bissen und versuchte ihn, doch ich konnte nichts zu mir nehmen; und ich enthielt mich der Speise und des Trankes und entsagte dem Trost des Schlafes, bis meine Farbe gilbte und meine Schönheit verblich; denn ich hatte noch nie geliebt und nie zuvor die Glut der Leidenschaft gekostet. Und ich wurde krank, und meinetwegen erkrankte auch meine Base; aber um mich zu trösten, erzählte sie mir jede Nacht Geschichten von großer Liebe und von Liebenden, bis ich einschlief; und sooft ich erwachte, fand ich sie wach, und um meinetwillen rannen ihr die Tränen herab. Das hörte nicht eher auf, als bis die fünf Tage verstrichen waren; und am fünften Tage stand meine Base auf und wärmte Wasser und wusch mich damit. Dann kleidete sie mich in mein bestes

Gewand und sprach zu mir: ‚Geh zu ihr, und Allah erfülle deinen Wunsch und bringe dich bei deiner Geliebten ans Ziel des Verlangens.' So ging ich denn aus und schritt dahin, bis ich zum oberen Ende der Gasse kam. Nun war es aber Sabbat, und ich fand den Färberladen verschlossen und setzte mich davor, bis ich den Ruf zum Nachmittagsgebet vernahm. Dann wurde die Sonne gelb, und die Mu'ezzins sangen den Ruf zum Sonnenuntergangsgebet, und die Nacht sank herein; doch ich sah kein Zeichen, noch hörte ich ein Wort, noch erfuhr ich das geringste von ihr. Und mich überfiel die Angst, da ich dort ganz allein saß; und schließlich stand ich auf und ging wie ein Trunkener wankend nach Hause. Dort fand ich meine Base Azizah, die dastand, die eine Hand auf einen Pflock, der in die Wand getrieben war, die andere auf ihrer Brust; und sie seufzte und stöhnte und sprach diese Verse:

Die Sehnsucht des Araberkinds, verlassen von den Ihren — (Die zu dem Reis von Hidschas sich und seiner Myrte neigt,
Und die das Lagerfeuer dann mit Liebesglut entzündet — Sooft die Karawane hält, zum Trunke Tränen reicht)
Ist größer auch als meine nicht, noch mehr zum Dienst bereit — Doch er, der sieht, mein Herz ist sein, verschmäht als Sünde, was sich mir als Liebe zeigt.

Und als sie geendet hatte, wandte sie sich mir zu, und da sie mich sah, wischte sie sich und mir mit dem Ärmel die Tränen ab. Und sie lächelte mich an und sprach: ‚O mein Vetter, Allah gewähre dir Genuß an dem, was er dir gab! Weshalb verbrachtest du nicht die Nacht zur Seite deiner Geliebten, und weshalb hast du dein Verlangen nicht an ihr gestillt?' Als ich das hörte, da trat ich ihr mit dem Fuß vor die Brust, und

sie fiel nieder im Saal, und ihre Stirn schlug auf den Rand des erhöhten Belags und traf auf einen hölzernen Pflock darin. Und ich blickte sie an und sah, daß ihre Stirn aufgeschlagen war und daß das Blut herabrann; aber sie schwieg und ließ keinen Laut vernehmen. Und sie stand auf, verbrannte ein wenig Feuerschwamm, stillte die Wunde damit und legte sich eine Binde um die Stirne. Dann wischte sie das Blut auf, das auf den Teppich geronnen war, und tat, als sei nichts geschehen. Sie trat zu mir, lächelte mich an und sagte mit sanfter Stimme: ‚Bei Allah, o mein Vetter, ich sprach diese Worte nicht, um dich zu verhöhnen oder sie! Mich quälte ein Schmerz im Kopf, und ich wollte zur Ader gelassen werden; jetzt aber hast du mir den Kopf erleichtert und mir die Stirn entlastet; also sage mir, was dir heute widerfahren ist.‘ Da erzählte ich ihr alles, was zwischen mir und ihr vorgefallen war, und sie weinte bei meinen Worten und sprach: ‚O Sohn meines Oheims, freue dich der frohen Botschaft, daß dein Verlangen erfüllt wird und dein Ziel erreicht. Wahrlich, dies ist ein Zeichen der Annahme; denn sie blieb einzig fort, um dich zu prüfen und zu erfahren, ob du geduldig bist oder nicht, und aufrichtig in deiner Liebe zu ihr oder unaufrichtig. Morgen kehre an die alte Stelle zurück und achte darauf, welche Zeichen sie dir geben wird; denn wahrlich, deine Freude ist nahe, und das Ende deiner Trauer nicht mehr fern.‘ Und sie tröstete mich noch weiter, doch meine Sorge und meine Not wuchsen nur. Dann brachte sie mir Speise, die ich mit dem Fuße von mir stieß, so daß der Inhalt der Schüssel nach allen Seiten verspritzte, und ich sprach: ‚Jeder Liebende ist ein Irrer; er hat keine Lust an der Speise,

noch auch Genuß am Schlaf.' Und meine Base Azizah versetzte: ‚Bei Allah, o Sohn meines Oheims, dies sind wirklich die Zeichen der Liebe!' Und die Tränen rannen ihr die Wangen herab, als sie die Scherben der Schüssel sammelte und ihren Inhalt auflas; dann aber setzte sie sich und sprach mir zu, während ich zu Allah betete, er möge das Grauen des Tages beschleunigen. Und schließlich, als der Morgen leuchtend aufging, da eilte ich hinaus und suchte die Gasse auf und setzte mich nieder auf die Bank; und siehe, das Fenster tat sich auf, und lachend streckte sie den Kopf heraus. Dann verschwand sie und kehrte mit einem Spiegel, einem Sack und einem Topf voll grüner Pflanzen zurück, und in der Hand hielt sie eine Lampe. Und sie nahm den Spiegel, tat ihn in den Sack, band ihn zu und warf ihn ins Gemach zurück; dann ließ sie ihr Haar über das Gesicht herab und setzte rasch die Lampe auf den Blumentopf; dann nahm sie alles auf, trat zurück und schloß wortlos das Fenster. Mein Herz aber war zerrissen von all dem: von ihren heimlichen Zeichen, ihrer seltsamen Verstecktheit und ihrem Schweigen; meine Sehnsucht wurde nur heftiger, und meine Leidenschaft und meine Verstörtheit wuchsen. So ging ich tränenden Auges und schweren Herzens nach Hause, wo die Tochter meines Oheims mit dem Gesicht zur Wand gerichtet dasaß; denn ihr brannte das Herz vor Gram und fressender Eifersucht; dennoch aber verbot ihr ihre Liebe, mir zu sagen, was sie vor Leidenschaft und Sehnsucht zu erdulden hatte, sooft sie das Übermaß meines Verlangens und meiner Verstörtheit sah. Da sah ich sie an, und um ihren Kopf lagen zwei Binden: die eine über der verwundeten Stirn, die andere

über dem Auge, das wund war vom vielen Weinen. Und sie war elend anzuschauen, und sie vergoß Tränen und sprach die Verse:

Ich zähle die Nächte! zähle Nacht für Nacht — Doch lange wars, eh ich die Rechnung lernte, ach!
Mein Freund, ich weiß nicht, was für Layla Allah — Bestimmt hat, noch was mir er zuerteilte, ach!
Sie gab er anderen, mir zu ihr nur die Liebe — Was soll ich dulden noch als den Verlust der Layla, ach!

Und als sie geendet hatte, sah sie mich durch ihre Tränen an und wischte sie fort und trat eilig auf mich zu, doch konnte sie vor dem Übermaß der Liebe nicht reden. So blieb sie eine Weile stumm und sagte dann: ‚O mein Vetter, sage mir, was dir diesmal widerfuhr.' Und ich erzählte ihr alles, was vorgefallen war, und sie sagte: ‚Sei geduldig, denn die Zeit eurer Vereinigung ist gekommen, und du hast das Ziel deiner Hoffnungen erreicht. Das Zeichen des Spiegels, den sie in den Sack tat, bedeutet: wenn die Sonne untergegangen ist; und daß sie das Haar über ihr Gesicht herabließ, heißt: wenn die Nacht naht und die Schwärze des Dunkels fallen läßt und den Tag erstickt, so komme hierher. Die Geste aber mit dem grünen Blumentopf will sagen: wenn du kommst, so tritt in den Blumengarten, der hinter der Straße liegt; und schließlich sagt dir das Zeichen der Lampe: wenn du in den Blumengarten trittst, so durchschreite ihn bis dorthin, wo du die Lampe brennen siehst; setze dich darunter und harre meiner, denn die Liebe zu dir bringt mich ums Leben.' Als ich nun diese Worte meiner Base vernahm, schrie ich auf vor Leidenschaft und rief: ‚Wie lange willst du mir Versprechungen geben und soll ich zu

ihr gehen und doch nicht ans Ziel gelangen, noch wahren Sinn in deiner Deutung finden.' Da lachte sie und versetzte: ‚Du brauchst nur noch den Rest des Tages Geduld zu haben, bis das Licht vergeht und die Nacht ersteht, so wirst du die Vereinigung erreichen und deine Hoffnung verwirklichen; und wahrlich, all meine Worte sind ohne Falsch.' Und sie sprach die Verse:

Laß die Tage die Falten und Krümmen entrollen — Und meide das Haus, da die Öde weilt!

Wenn die Freude fern scheint, so bist du oft — Der Stunde schon nah, die die Freude erteilt.

Und sie trat zu mir und begann mich mit sanften Worten zu trösten, aber sie wagte mir keine Speise zu bringen, denn sie fürchtete meinen Zorn und hoffte, ich würde mich zu ihr neigen; und sie nahm mir mein Überkleid ab und sprach: ‚Setze dich, o mein Vetter, damit ich dich unterhalte, bis der Tag entsinkt, und so Allah es will, sollst du mit dem Einbruch der Nacht bei deiner Geliebten sein.' Ich aber achtete ihrer nicht und harrte unablässig des Dunkels und rief: ‚O Herr, beeile die Ankunft der Nacht!' Und als die Nacht hereinbrach, weinte die Tochter meines Oheims in bitterem Weinen und gab mir eine Krume reinen Moschus und sagte: ‚O mein Vetter, nimm diese Krume in den Mund, und wenn du die Vereinigung mit der Geliebten erreicht und deinen Willen an ihr gebüßt hast und sie dir gewährte, was du begehrst, so sage ihr diese Verse:

Ihr Liebenden, bei Allah, sagt mir an — Wenn ihn die Liebe plagt, was tut der Mann?

Und sie küßte mich und beschwor mich, diese Verse nicht eher zu sprechen, als bis ich die Geliebte ver-

lassen wollte, und ich sprach: ‚Hören ist Gehorchen!‘ Und [illegible]ie Zeit des Nachtmahls ging ich aus und schritt dahin, bis ich zu dem Blumengarten kam, dessen Tür ich offen fand. So trat ich ein, und da ich ein Licht in der Ferne sah, so ging ich darauf zu und kam zu einem großen Pavillon, der überwölbt war mit einer Kuppel aus Elfenbein und Ebenholz, und die Lampe hing mitten von der Kuppel herab. Der Boden war belegt mit gold- und silberdurchwirkten seidenen Teppichen, und unter der Lampe stand eine große Kerze, die in einem goldenen Leuchter brannte. Und mitten in dem Pavillon befand sich ein Brunnen, geschmückt mit allerlei Figuren; und neben ihm stand ein Tisch, gedeckt mit seidenem Tuch, und auf ihm eine große Porzellanflasche voll Wein mit einem goldbelegten kristallenen Becher, und ferner eine große silberne Platte, die zugedeckt war; und als ich sie aufdeckte, fand ich darauf die verschiedensten Früchte: Feigen, Granaten, Trauben und Orangen, Zitronen und Pomeranzen; und alle lagen auf einer unendlichen Fülle süßduftender Blumen: Rosen, Jasmin, Myrten, Eglantinen, Narzissen und allerlei wohlriechenden Kräutern. Der Raum bezauberte mich, und ich freute mich in höchster Freude, obgleich ich dort keine lebende Seele fand, und Sorge und Angst fielen von mir ab. So setzte ich mich in den Pavillon und harrte der Geliebten meines Herzens; aber die erste Stunde der Nacht verstrich, und die zweite, und die dritte, und immer noch kam sie nicht. Da begann der Hunger an mir zu nagen, denn infolge der Heftigkeit meiner Liebe hatte ich lange nichts mehr gegessen; doch dieweil ich alles gefunden hatte, wie meine Base sagte, und sah, daß ihre Deutung der Zeichen

meiner Geliebten richtig war, so ruhte jetzt meine Seele, und ich spürte endlich den Biß des Hungers; zudem erregte der Geruch der Speisen auf dem Tische meine Eßlust. Da ich denn gewiß war, mein Ziel zu erreichen, und da es mich nach der Speise verlangte, so trat ich zum Tisch und hob die Decke; und in der Mitte fand ich eine Schüssel aus Porzellan, die vier rot geröstete und wohlgewürzte Kücken enthielt, und um sie standen vier Teller, und auf dem einen lagen Süßigkeiten, dem zweiten Granatenkompott, dem dritten Mandelgebäck und dem vierten Honigkuchen; und der Inhalt dieser Teller war teils süß, teils sauer. Da aß ich von dem Kuchen und ein wenig Fleisch, und dann von dem Mandelgebäck, und ich aß, soviel ich konnte; dann machte ich mich an die Süßigkeiten, von denen ich einen oder zwei Löffel nahm, vielleicht auch drei oder vier, und ich schloß mit einem Teil eines Kückens und noch irgendeinem Bissen. Nun aber war mir der Magen voll, und meine Gelenke erschlafften, und ich wurde so schläfrig, daß ich nicht wach bleiben konnte; so legte ich den Kopf auf ein Kissen, als ich mir die Hände gewaschen hatte, und mich überfiel der Schlaf; was mir dann weiter geschah, davon merkte ich nichts, und ich erwachte erst, als mich die Sonnenglut versengte, denn seit zehn Tagen hatte ich nicht mehr vom Schlafe gekostet. Doch als ich erwachte, da fand ich auf meinem Magen ein Stück Salz und ein Stück Kohle; und ich stand auf und schüttelte meine Kleider aus und blickte nach rechts und nach links, doch sah ich niemanden; und ich entdeckte, daß ich ohne Bett auf dem Marmorpflaster geschlafen hatte. Das machte mich wirr und bekümmert vor großem Kummer; die Tränen

liefen mir die Wangen herab, und ich trauerte um mich selber. Da ging ich nach Hause, und als ich eintrat, schlug meine Base sich mit der Hand die Brust, und sie weinte wie regenspendende Wolken und sprach die Verse:

Aus des Geliebten Land bläst Zephir kühl und frisch — Der alten Liebe leiht sein Lufthauch neue Glut.
O Morgenzephir, komm, sag: Jeder Liebende — Hat seinen Teil an Lust, sein Los, bald schlimm, bald gut.
Gewänn ich eines nur, wir hätten uns umarmt — Wie Liebende es tun, wenn Brust an Busen ruht.
Allah versagt, dieweil des Vetters Antlitz fern — Die Freuden all der Welt, der Zeit jedwedes Gut.
Gäb Gott, ich säh sein Herz ganz meinem Herzen gleich — Von Sehnsucht schwer umloht, verzehrt von Liebesglut.

Und als sie mich sah, da stand sie eilends auf und wischte sich die Tränen fort und sprach mich mit sanfter Stimme an und sagte: ‚O Sohn meines Oheims, wahrlich, Allah ist dir huldreich gewesen in deiner Liebe, denn die, die du liebst, liebt auch dich; ich aber verbringe die Zeit, indem ich weine und ob meiner Trennung von dir klage, der du mich tadelst und schiltst; doch Allah möge dich um meinetwillen strafen!‘ Und sie lächelte mich vorwurfsvoll an und liebkoste mich; dann nahm sie mir die Überkleider ab und breitete sie aus und sprach: ‚Bei Allah, das ist nicht der Duft dessen, der die Geliebte genoß! Also erzähle mir, was dir widerfahren ist, o mein Vetter!‘ So erzählte ich ihr alles, was geschehen war, und noch einmal lächelte sie vorwurfsvoll und sprach: ‚Wahrlich, mein Herz ist voll Schmerz; doch der möge nicht leben, der dir das Herz verwundet! Wahrlich, diese Frau zeigt sich dir ungebührlich schwierig und spröde, und bei

Allah, o Sohn meines Oheims, ich bin um dich besorgt. Wisse, o mein Vetter, das Salz bedeutet, daß du wie schmacklose Nahrung, die der Zunge widerwärtig ist, in Schlaf versunken warst; und es soll dir etwa sagen: du mußt erst gesalzen werden, damit dich der Magen nicht auswerfe; denn du tust, als gehörest du zu den edeln und echten Liebenden; aber der Schlaf ist nicht erlaubt und einem Liebenden versagt; also ist deine Liebe nur eine Lüge. Nun aber lügt gerade ihre Liebe zu dir; denn sie sah dich im Schlafe und weckte dich nicht, und wäre ihre Liebe echt, so hätte sie dich geweckt. Die Kohle jedoch bedeutet: Allah schwärze dein Gesicht, denn du spiegelst lügnerisch Liebe vor und bist doch nur ein Kind und siehst kein Ziel im Leben, als essen und trinken und schlafen! Das ist die Deutung ihrer Zeichen, und der allmächtige Allah befreie dich von ihr!' Doch als ich meiner Base Worte vernahm, da schlug ich mich mit der Hand auf die Brust und rief: ,Bei Allah, das ist die Wahrheit, denn ich schlief, und Liebende schlafen nicht! Wahrlich, ich habe wider mich gesündigt, denn was konnte mir mehr Schaden bringen, als essen und schlafen? Was soll ich jetzt beginnen?' Und ich weinte bitterlich und sprach zu der Tochter meines Oheims: ,Sage mir, wie ich handeln soll, und erbarme dich meiner, sonst muß ich sterben.' Nun liebte meine Base mich mit großer Liebe, und so versetzte sie: ,Auf meinem Haupt und meinen Augen! Doch, o mein Vetter, ich wiederhole dir, was ich schon so oft gesagt habe: könnte ich nach Willen ein und aus gehen, so würde ich euch beide sofort zusammenbringen und euch mit dem Saum meines Gewandes decken; und ich täte es nur in der Hoffnung,

mir deine Liebe zu erwerben. Inschallah, ich will mein äußerstes tun, um euch zu vereinigen; doch höre auf meine Worte und tue, was ich dir sage. Geh du noch einmal an denselben Ort und setze dich nieder, wo du zuvor gessen hast, und wenn die Zeit des Nachtmahls kommt, so gib acht, daß du nicht issest, denn die Sättigung bringt den Schlaf; und hüte dich auch einzuschlafen, denn sie wird nicht eher zu dir kommen, als bis ein Viertel der Nacht verstrichen ist. Und der Allmächtige halte dir ihre Arglist fern!' Da freute ich mich und flehte zu Allah, er möge die Ankunft der Nacht beschleunigen, und als es dunkel war und ich gehen wollte, da sprach meine Base zu mir: ,Wenn du bei ihr gewesen bist, so wiederhole ihr die Verse, die ich dich lehrte, doch erst, wenn du von ihr Abschied nimmst.' Versetzte ich: ,Auf meinem Haupt und meinen Augen!' Und ich ging aus und ging in den Garten, wo ich alles ebenso bereitet fand wie am Abend vorher: Speise und Trank und getrocknete Früchte, süßduftende Blumen und so fort. Ich trat in den Pavillon und sog den Duft der Speisen ein, und mein Geist wurde lüstern nach ihnen; doch eine Weile faßte ich meine Seele in Geduld, bis ich schließlich der Versuchung nicht mehr widerstehen konnte. Da stand ich auf von meinem Sitz und trat an den Tisch und hob die Decke und fand eine Schüssel mit Geflügel, umgeben von vier Tellern mit vier verschiedenen Gerichten. Von jedem aß ich einen Bissen und von den Süßigkeiten, soviel ich mochte, und ein Stück Fleisch dazu; dann trank ich aus der Kanne einen mit Safran gelb gemachten Trank, und da er mir gefiel, so nahm ich einen Löffel nach dem andern davon, bis ich ge-

sättigt und mein Magen voll war. Da sanken mir die Augen zu, und ich nahm ein Kissen und schob es mir unter den Kopf und sprach: ,Vielleicht kann ich ein wenig liegen, ohne dabei einzuschlafen.' Und ich schloß die Augen und schlief ein und erwachte erst, als die Sonne aufgegangen war; da fand ich auf meinem Leibe einen knöchernen Würfel, ein Schnellholz, den Kern einer grünen Dattel und einen Johannesbrotkern. In dem Raum aber stand sonst nichts, und es war, als sei auch gestern nichts darin gewesen. Und ich stand auf, schüttelte all das von mir ab und ging in Wut davon; und als ich nach Hause kam, fand ich meine Base, die seufzte und diese Verse sprach:

Zerstört der Leib und ganz durchbohrt das Herz — und Tränen, die herniederfließen, fließen;
Hart der Geliebte; und doch kann und kann — Der schönsten Blume Schönes nur entsprießen.
Vetter, du füllst mit Schmerzen mir die Seele — Ich muß der Tränen, bis es schmerzt, vergießen!

Da schalt ich die Tochter meines Oheims und tadelte sie, bis sie weinte; doch sie wischte sich die Tränen ab, trat zu mir, küßte mich und begann mich an die Brust zu drücken, während ich mich zurückhielt und mir Vorwürfe machte. Da fragte sie mich: ,O mein Vetter, es scheint, du hast auch diese Nacht geschlafen?' Versetzte ich: ,Ja, und als ich erwachte, da fand ich auf meinem Leibe einen Knochenwürfel, ein Schnellholz, einen Dattelkern und einen Johannesbrotkern, und ich weiß nicht, weshalb sie das tat.' Und ich weinte und trat zu ihr und sprach: ,Erkläre mir, was sie damit meinte, und sage mir, wie ich handeln soll, und hilf mir in meiner argen Not!' Und sie erwiderte: ,Auf meinem Haupt und meinen Augen! Durch das

Schnellholz und den Knochenwürfel sagt sie dir: dein Leib ist hier, doch dein Herz ist fern; und sie meint: so ist die Liebe nicht, drum zähle dich nicht unter die Liebenden. Durch den Dattelkern aber sagt sie dir: wenn du liebtest, so würde dein Herz vor Leidenschaft brennen, und du würdest nicht kosten von der Wonne des Schlafes; denn die Süße der Liebe ist wie eine grüne Dattel, die im Eingeweide eine glühende Kohle entzündet. Und der Johannesbrotkern bedeutet: des Liebenden Herz ist müde, und sie meint damit: sei geduldig unter unserer Trennung mit der Geduld des Hiob.‘ Und als ich diese Deutung vernahm, da schlug mir das Feuer wie ein Pfeil ins Herz, und der Gram faßte mich von neuem, und ich rief: ‚Allah sandte mir zu meinem Unglück Schlaf.‘ Und ich sprach zu ihr: ‚O meine Base, bei meinem Leben, ersinne mir einen Weg, daß ich meinen Willen an ihr büße!‘ Da weinte sie und sprach: ‚O Aziz, o Sohn meines Oheims, mir ist das Herz voll trauriger Gedanken, die ich nicht sagen kann; aber gehe du heute nacht noch einmal an denselben Ort und hüte dich vor dem Schlaf, so wirst du dein Ziel erreichen. Das ist mein Rat, und Friede sei mit dir!‘ Sprach ich: ‚So Allah will, werde ich nicht schlafen, sondern tun, wie du mir befiehlst.‘ Da stand meine Base auf und holte mir Speise und sprach: ‚Iß dich jetzt satt, damit nichts dein Herz ablenke!‘ So aß ich mich satt; und als die Nacht kam, stand meine Base auf und brachte mir ein prunkvolles Gewand und zog es mir an. Dann ließ sie mich schwören, daß ich meiner Geliebten die gelernten Verse wiederholen würde, und warnte mich noch einmal vor dem Schlaf. Und ich verließ sie und begab mich in den Garten und

ging in den Pavillon, wo ich mir, als die Nacht zu dunkeln begann, mit den Fingern die Augen offen hielt und unablässig mit dem Kopfe wackelte. Und schließlich wurde ich hungrig vom Wachen, und da der Duft der Gerichte zu mir herüberwehte, wuchs meine Eßlust noch; da trat ich zum Tisch und hob die Decke und aß einen Bissen von jeder Schüssel und auch ein wenig Fleisch; und ich nahm die Flasche und sagte mir: ich will nur einen Becher trinken. Und ich trank ihn, und trank einen zweiten, und einen dritten, bis ich ganze zehn getrunken hatte; da aber traf mich ein kühler Luftzug, und wie ein Gefällter fiel ich zu Boden. So blieb ich liegen, bis es Tag wurde und ich erwachte; ich lag aber außerhalb des Gartens, und auf mir lag ein Schlächtermesser und ein Quentchen Eisen. Da erzitterte ich, nahm beides mit mir und ging nach Hause, wo ich meine Base sagen hörte: ‚Wahrlich, ich bin elend und traurig in diesem Hause, denn ich habe keine Hilfe als Tränen.' Als ich nun eintrat, fiel ich der Länge nach hin, und ich warf das Messer und das Eisen aus der Hand und sank in Ohnmacht. Doch als ich zu mir kam, erzählte ich ihr, was vorgefallen war, und sprach: ‚Wahrlich, ich werde mein Verlangen niemals stillen.' Als aber sie meine Tränen und meine Leidenschaft sah, da wuchs ihre Not um meinetwillen, und sie rief: ‚Wahrlich, ich bin hilflos! Ich warnte dich vor dem Schlafe, aber du wolltest auf meine Warnung nicht hören, noch nützten dir meine Worte im geringsten.' Versetzte ich: ‚Bei Allah, ich beschwöre dich, erkläre mir den Sinn des Messers und des Eisengewichtes.' ‚Durch das Eisen spielt sie auf ihr rechtes Auge an,' erwiderte meine Base, ‚und sie schwört dabei und sagt: bei dem Herrn

aller Kreatur und bei meinem rechten Auge, kommst du noch einmal hierher und schläfst, so werde ich dir mit ebendiesem Messer den Hals abschneiden. Und wahrlich, ich fürchte ihre Arglist, o mein Vetter; mir ist das Herz voller Angst, und ich kann nicht sprechen. Doch wenn du deiner selber sicher sein kannst und nicht schlafen willst, so kehre zu ihr zurück und hüte dich vor dem Schlaf, so wirst du dein Ziel erreichen; doch wenn du zu ihr zurückkehrst und wie gewöhnlich einschläfst, so wird sie dich töten.' Fragte ich: ,Was soll ich tun, o Tochter meines Oheims? Ich bitte dich, bei Allah, hilf mir in dieser meiner Not!' Versetzte sie: ,Auf meinem Haupt und meinen Augen! Wenn du auf meine Worte hören und meinem Geheiß gehorchen willst, so sollst du deinen Willen haben.' Sprach ich: ,Ich will auf deine Worte hören und deinem Geheiß gehorchen'; und sie: ,Wenn es Zeit ist, daß du gehest, so werde ich es dir sagen.' Und sie drückte mich an die Brust und legte mich auf das Bett und knetete mir die Füße, bis ich schläfrig wurde und in Schlaf versank; da nahm sie einen Fächer und setzte sich damit zu meinen Häupten und weinte, bis ihre Kleider naß waren von Tränen. Als sie aber sah, daß ich erwachte, wischte sie sich die Tropfen ab und holte einige Speise und setzte sie vor mich hin. Ich wies sie ab, doch sie sagte: ,Sagte ich dir nicht, du müßtest meinem Geheiß gehorchen? Iß!' So aß ich und widersprach ihr nicht, und sie schob mir die Bissen in den Mund, und ich kaute sie, bis ich satt war. Dann gab sie mir Brustbeerenscherbett mit Zucker zu trinken und wusch mir die Hände und trocknete sie mir mit einem Tuch ab; und schließlich besprengte sie mich mit Rosen-

wasser, und ich saß eine Weile in bester Laune bei ihr. Als aber das Dunkel kam, da zog sie mich an und sprach: ‚O Sohn meines Oheims, wache die ganze Nacht hindurch und schlafe nicht ein; denn sie wird diesmal erst gegen den Schluß der dunklen Stunden zu dir kommen, und so Allah will, wirst du dich heute nacht mit ihr zusammenfinden; doch vergiß meinen Auftrag nicht.‘ Und sie weinte, und mir tat das Herz weh um ihretwillen, weil sie soviel weinte, und ich fragte: ‚Welchen Auftrag hast du mir gegeben?‘ Versetzte sie: ‚Wenn du Abschied nimmst von ihr, so sollst du ihr die gelernten Verse sagen.‘ Da verließ ich sie voll Freude und ging in den Garten und in den Pavillon, und da ich ganz gesättigt war, so setzte ich mich und wachte, bis ein Viertel der dunklen Stunden verstrichen war. Die Nacht schien mir so lang wie ein Jahr; doch ich blieb wach, bis sie zu drei Vierteln vorüber war und die Hähne krähten und ich von dem langen Wachen hungrig wurde. Da trat ich an den Tisch und aß mich satt, und der Kopf wurde mir schwer, und mich verlangte sehr zu schlafen, als siehe, ein Licht auftauchte, das von fernher zu mir kam. So sprang ich auf und wusch mir Hände und Mund und raffte mich empor; und schon kam sie mit zehn Mädchen, in deren Mitte sie dem vollen Monde unter den Sternen glich. Sie war gekleidet in ein Gewand aus grüner Seide, mit rotem Gold bestickt, und sie war, wie der Dichter sagt:

Sie beherrscht unsre Herzen im grasgrünen Kleid — Mit losen Knöpfen und langem, fließendem Haar.
Ich fragte: Wie heißt du? Sprach sie: Ich bin die — Die die Herzen verbrennt seit manchem Jahr.

Ich klagte ihr glühend die lohende Liebe — Sie lachte: Dem Stein schickst umsonst du der Seufzer Schar!
Sprach ich: Ist aus Stein dein Herz erschaffen — Aus dem härtesten Stein sprang der frischeste Quell fürwahr!

Und als sie mich erblickte, da lachte sie und sprach: ‚Wie kommt es, daß du wach bist und daß dich der Schlaf nicht überwältigte? Denn dieweil du die Nacht hindurch gewacht hast, weiß ich, daß du ein Liebender bist: das Wachen ist das Erkennungszeichen der Liebenden, die tapfer für ihre Begierde dulden.‘ Dann wandte sie sich ihren Frauen zu und winkte ihnen, und sie gingen davon, während sie auf mich zutrat und mich an die Brust zog und küßte; und auch ich küßte sie, und sie sog an meiner Oberlippe und ich an ihrer Unterlippe. Und ich legte ihr die Hand um den Gürtel, und nicht früher als im selben Augenblicke lagen wir am Boden; und wahrlich, diese Nacht war eine Freude für den Geist und ein Trost für das Auge, wie es der Dichter sagt:

Du schönste der Nächte, die mir die Welt kann zeigen — Der Becher kreiste und kreiste, gespeist aus ewiger Quelle.
Da schied ich auf ewig den Schlaf und meine Augen — Und tauchte und tauchte mein Ohrgehenk in der Spange ringelnde Welle.

Und in enger Umarmung lagen wir bis zum Morgen; da wollte ich gehen, aber sie hielt mich an und sprach: ‚Warte, damit ich dir etwas erzähle und dir einen Auftrag gebe.‘ So blieb ich denn, und sie entfaltete ein Tuch und zog dies Stück Linnen heraus und breitete es offen vor mir hin. Ich sah auf ihm diese zwei Gazellenfiguren und bewunderte sie in höchster Bewunderung. Und nachdem wir verabredet hatten, daß ich sie jede Nacht in dem Garten besuchen sollte, nahm

ich das Stück Linnen und ging in Freuden davon; doch in meiner Freude vergaß ich, ihr die Verse zu wiederholen, die meine Base mich gelehrt hatte. Denn als sie mir das Linnen gab, da hatte sie zu mir gesagt: ‚Das bewahre sorgsam auf, denn es ist meiner Schwester Arbeit.‘ Ich aber fragte sie: ‚Wie heißt deine Schwester?‘ ‚Sie heißt Nur al-Huda‘, erwiderte sie. Als ich nun nach Hause kam, da fand ich meine Base liegend vor; doch sowie sie mich sah, da stand sie auf, und ihr liefen die Tränen herab, und sie trat auf mich zu und küßte mich auf die Brust und sagte: ‚Tatest du, wie ich dir befahl, und wiederholtest du ihr die Verse?‘ ‚Ich vergaß es‘, versetze ich; ‚und nichts anderes vertrieb es mir aus der Erinnerung als diese beiden Gazellen.‘ Damit warf ich das Stück Linnen vor ihr hin. Sie stand auf und setzte sich wieder, doch sie war vor Ungeduld außerstande, an sich zu halten, und während sie diese Verse sprach, flossen ihr die Augen von Tränen über.

Der du die Trennung suchst, gemach! verweile — Laß nicht mit
  List die Schöne dich berücken;
Gemach! Des Glückes Wesen ist der Trug — Dem Glück steht
  stets die Trennung schon im Rücken.

Und als sie geendet hatte, sprach sie: ‚O mein Vetter, gib mir dieses Stück Linnen.‘ Da gab ich es ihr, und sie nahm es, entfaltete es und sah, was darauf gestickt war. Als aber die Zeit kam, da ich zu meiner Geliebten gehen sollte, sprach meine Base zu mir: ‚Geh, und der Friede geleite dich; und wenn du sie verlässest, so sage ihr die Verse, die ich dich einst lehrte und die du längst vergaßest.‘ Sprach ich: ‚So sage sie mir noch einmal‘; und sie tat es. Dann ging ich in den Garten und in den Pavillon, wo ich die junge Dame schon

vorfand. Als sie mich sah, da stand sie auf und küßte mich und zog mich auf ihren Schoß; und wir aßen und tranken und taten, wonach uns verlangte. Am Morgen aber sagte ich ihr die Verse, die meine Base mir aufgetragen hatte:

Ihr Liebenden, bei Allah, sagt mir an — Wenn ihn die Liebe plagt, was tut der Mann?

Und als sie das hörte, da füllten sich ihre Augen mit Tränen, und sie sprach:

Er muß, die Wahrheit bergend, still sich heilen — Erbarmen suchend, in Geduld verweilen!

Ich lernte die Verse und ging nach Hause, voll Freude, daß ich meiner Base Geheiß getan hatte. Als ich nun eintrat, fand ich sie liegend vor, und meine Mutter stand ihr zu Häupten und weinte über ihre Not; aber sowie sie mich sah, sprach sie zu mir: ‚Die ärgste Pest über solch einen Vetter! Wie konntest du die Tochter deines Oheims in Schmerzen verlassen und nicht einmal fragen, was sie schmerzte?' Doch als meine Base mich sah, da hob sie den Kopf und setzte sich auf und fragte: ‚O Aziz, hast du ihr die Verse gesagt, die ich dich lehrte?' ‚Ja,' erwiderte ich, ‚und als sie sie hörte, da weinte sie und lehrte mich zur Antwort zwei andere Verse.' Sprach meine Base: ‚Sage sie mir.' Ich tat es; und als sie sie hörte, da weinte sie in bitterem Weinen und sprach:

Wie heilt der Jüngling das Leid, das sein Leben vernichtet — Und das täglich sein Herz in Stücke schlägt?
Wahrlich, er wäre geduldig, doch findet er nichts mehr — Als ein Herz, das nur Schmerzen in Liebe trägt.

Und sie fügte hinzu: ‚Wenn du wie gewöhnlich zu ihr gehst, so sage ihr auch diese Verse noch.' Versetzte

ich: ‚Ich höre und gehorche!' Und um die gewohnte Stunde ging ich wieder in den Garten, und dort geschah zwischen meiner Geliebten und mir, was keine Zunge beschreiben kann. Und als ich sie verlassen wollte, da sagte ich ihr die beiden Verse meiner Base; ihr aber rannen die Tränen herab, und sie erwiderte:

Birgt er geduldig nicht Wahrheit und Not — So sieht mein Aug als Heilung nur den Tod!

Diese Verse merkte ich mir und ging nach Hause, und als ich zu meiner Base trat, da fand ich sie ohnmächtig vor, und meine Mutter saß ihr zu Häupten. Doch sowie sie meine Stimme vernahm, schlug sie die Augen auf und fragte: ‚O Aziz, hast du ihr die Verse gesagt?' Und ich erwiderte: ‚Ja, aber sie weinte, als sie sie hörte, und antwortete mit diesen Versen.' Und ich sagte die Verse her. Da fiel meine Base von neuem in Ohnmacht, und als sie wieder zu sich kam, da sprach sie diese Verse:

Hörend, gehorchend grüß ich mit dem Todesmund — Die, so mir die Vereinigung nicht erlaubt.
Glück allen Glücklichen! Und Glück auch werde — Der Elenden, die stirbt, des Trosts und Trunks beraubt!

Als es nun wiederum Nacht war, ging ich wie immer in den Garten, wo ich die junge Dame harrend vorfand. Wir setzten uns nieder und aßen und tranken und taten, wonach uns verlangte, und schliefen bis in den Morgen hinein; und als ich fortgehn wollte, da wiederholte ich ihr die Verse meiner Base. Als aber sie sie hörte, da stieß sie einen lauten Schrei aus und rief in großer Erregung: ‚Wehe! Wehe! Bei Allah, die diese Worte sprach, ist tot!' Und sie weinte und sprach zu mir: ‚Weh dir! Wie ist die, die also sprach, mit dir

verwandt?' Versetzte ich: ,Sie ist die Tochter meines Vaterbruders.' ,Du lügst!' entgegnete sie. ,Bei Allah, wäre sie deine Base, du hättest sie geliebt, wie sie dich liebte! Du hast sie erschlagen, und möge der Allmächtige dich töten, wie du sie getötet hast! Bei Allah, hättest du mir gesagt, daß du eine Base hättest, ich hätte dich nicht zu mir gelassen!' Sprach ich: ,Wahrlich, eben sie hat mir deine Zeichen gedeutet; und sie hat mich gelehrt, wie ich zu dir kommen und dich behandeln müßte; und wäre nicht sie gewesen, ich wäre nie mit dir vereinigt worden.' Da fragte sie mich: ,So wußte deine Base von uns?' Und ich erwiderte: ,Ja'; worauf sie ausrief: ,Allah gebe dir Kummer um deine Jugend, wie du ihr die Jugend kummervoll machtest!' Und sie rief aus: ,Geh jetzt und sieh nach ihr.' So ging ich bekümmerten Herzens davon, und ich schritt dahin, bis ich in unsere Straße kam; dort nun hörte ich lautes Klagen, und als ich fragte, sagte man mir: ,Wir fanden Azizah tot hinter der Tür.' Da trat ich ins Haus, und als meine Mutter mich sah, da sprach sie: ,Ihr Tod liegt schwer auf deinem Nacken, und Allah spreche dich nicht von ihrem Blute frei! Die Pest über so einen Vetter!' Dann kam mein Vater, und wir legten sie hin und bereiteten ihr die Bahre und begruben sie; und wir ließen den ganzen Koran über ihrem Grabe lesen und blieben drei Tage bei ihr auf dem Totenacker, und als wir heimkehrten, grämte ich mich sehr um sie. Da kam meine Mutter zu mir und sprach: ,Ich möchte wissen, was du ihr angetan hast, daß ihr die Gallenblase platzte, o mein Sohn; denn ich habe sie oft nach dem Anlaß ihres Leidens gefragt, aber sie wollte mir nichts sagen und mich nichts wissen

lassen. Also sei Allah mit dir, und sage mir, was du ihr tatest, daß sie starb.‘ Sprach ich: ‚Ich tat ihr nichts.‘ Rief meine Mutter: ‚Allah räche sie an dir! Wahrlich, sie hat mir nichts gesagt, sondern sie bewahrte ihr Geheimnis, bis sie an ihrer Liebessehnsucht nach dir starb; doch als sie starb, da war ich bei ihr, und sie schlug die Augen auf und sprach: ‚O Weib meines Oheims, möge Allah deinen Sohn schuldlos halten an meinem Blut und ihn nicht strafen für das, was er an mir getan hat! Jetzt aber entrückt mich Allah aus dem Hause der Welt, das da vergänglich ist, in das Haus der andern Welt, das da ewig ist‘; sprach ich: ‚O meine Tochter, Allah bewahre dich und bewahre deine Jugend!‘ Und als ich sie fragte nach dem Ursprung ihrer Krankheit, da gab sie mir keine Antwort; aber sie lächelte und sprach: ‚O Weib meines Oheims, sag deinem Sohn, wenn er dahin geht, wohin er jeden Tag geht, er solle beim Abschied diese beiden Worte sprechen: Treue ist schön, Untreue schmählich! Denn meine Liebe zu ihm ist schuld, wenn ich besorgt bin um ihn zurzeit meines Lebens und nach meinem Tode.‘ Dann gab sie mir etwas für dich und ließ mich schwören, daß ich es dir nicht geben sollte, ehe ich dich nicht hätte um sie weinen und ihren Tod beklagen gesehen. Ich habe es bei mir, und wenn ich dich so gesehen habe, wie ich sagte, so will ich es dir geben.‘ ‚Zeige es mir‘, rief ich aus, doch sie wollte nicht.

Da überließ ich mich den Wonnen der Liebe und dachte nicht mehr an meiner Base Tod; denn mein Geist war unruhig, und gern wäre ich den lieben langen Tag und auch die Nacht bei meiner Geliebten gewesen. So hatte ich kaum bemerkt, daß das Dunkel herein-

sank, als ich auch schon in den Garten ging, wo meine Geliebte vor Ungeduld wie auf glühenden Kohlen saß. Sowie sie nun meines Anblicks sicher war, lief sie auf mich zu, schlang mir die Arme um den Hals und fragte nach der Tochter meines Oheims. Versetzte ich: ‚Wahrlich, sie ist tot, und wir haben Litaneien für sie singen und den Koran lesen lassen; jetzt ist es vier Nächte her, und dies ist die fünfte, seit sie starb.‘ Als sie das aber hörte, da schrie sie laut auf und weinte und sagte: ‚Habe ich dir nicht gesagt, daß du sie erschlagen hast? Hättest du mir vor ihrem Tode von ihr gesprochen, so hätte ich ihr ihre Güte vergolten, denn sie diente mir und vereinigte mich mit dir; und ohne sie wären wir beide nie zusammengekommen, und ich fürchte, dich werde um deiner Sünde willen ein Unheil treffen.‘ Sprach ich: ‚Sie sprach mich der Schuld los, ehe sie starb‘; und ich wiederholte ihr, was meine Mutter mir berichtet hatte. Sprach sie: ‚Allah sei mit dir! Wenn du zu deiner Mutter zurückkehrst, so bringe in Erfahrung, was sie für dich hat.‘ Versetzte ich: ‚Meine Mutter sagte mir auch: Ehe die Tochter deines Oheims starb, gab sie mir einen Auftrag und sprach: Wenn dein Sohn dahin geht, wohin er jetzt immer geht, so lehre ihn diese beiden Worte: Treue ist schön, Untreue schmählich!‘ Und als meine Herrin das hörte, da rief sie aus: ‚Die Gnade des allmächtigen Allah sei mit ihr! Wahrlich, sie hat dich vor mir gerettet, denn ich wollte dir ein Unheil antun, aber jetzt will ich dir nicht schaden, noch auch dich verfolgen.‘ Das nahm mich wunder, und ich fragte sie: ‚Was denn wolltest du mit mir tun, da wir doch in Liebesbanden lebten?‘ Versetzte sie: ‚Du bist vernarrt in mich, denn du bist noch jung im

Leben und ein unerfahrener Bursche; dein Herz ist der Arglist bar, und du kennst weder unsere List noch unsere Bosheit. Lebte sie noch, sie würde dich schützen; denn sie hat dich errettet und vor der Vernichtung bewahrt. Und jetzt sage ich dir: Sprich mit keiner Frau, und rede keine unsres Geschlechtes an, sei sie jung oder sei sie alt; und nochmals sage ich: Nimm dich in acht! Denn du bist einfältig und unerfahren und kennst die Listen der Weiber und ihre Bosheit nicht; und die, die dir die Zeichen deutete, ist tot. Und wahrlich, ich fürchte, du wirst in Schande stürzen und niemanden finden, der dich daraus befreit, da die Tochter deines Oheims nicht mehr ist. Aber um eines bitte ich dich.' Fragte ich: ,Und das ist?' Und sie erwiderte: ,Daß du mich an ihr Grab geleitest, damit ich sie in ihrem Gewölbe besuche und ein paar Verse auf ihre Tafel schreibe.' Versetzte ich: ,Morgen, so Allah will!' Ich schlief bei ihr in dieser Nacht, und nach jeder Stunde sagte sie von neuem zu mir: ,Hättest du mir nur von deiner Base vor ihrem Tode gesprochen!' Ich aber fragte sie: ,Was bedeuten die beiden Worte, die sie mich lehrte: Treue ist schön, Untreue schmählich?' Doch sie gab mir keine Antwort. Und sowie der Tag kam, stand sie auf, nahm einen Beutel mit Gold und sprach zu mir: ,Komm, zeige mir ihr Grab, damit ich es besuchen und ein paar Verse darauf verzeichnen und eine Kuppel darüber bauen und sie Allahs Gnade befehlen und dies Gold als Almosen für ihre Seele verteilen kann.' Und ich versetzte: ,Hören ist Gehorchen', und schritt vor ihr her, während sie mir folgte und unterwegs Almosen verteilte und zu jedem, dem sie gab, die Worte sagte: ,Dies ist ein Almosen für die

Seele der Azizah, die ihren Sinn verbarg, bis sie den Becher des Todes trank, und das Geheimnis ihrer Liebe nie verriet.‘ Und sie ließ nicht ab, Almosen zu geben und ‚Für Azizahs Seele‘ zu sagen, bis der Beutel leer war und wir zum Grabe kamen. Und als sie das Grab erblickte, da weinte sie und warf sich darüber; dann zog sie einen stählernen Meißel und einen leichten Hammer hervor und grub in feinen, kleinen Lettern diese Verse in den Stein:

An einem zertrümmerten Grabe kam ich vorbei — Drauf sieben Nu'umansblumen lagen.
Sprach ich: Wer ruht hier? Versetzte das Grab: — Vor der Liebenden neig dich in stummen Klagen!
Und ich: Helfe Allah dir, Opfer der Liebe — Er gebe dir Wohnung im Paradies, wo die Himmelshöhen ragen!
Unselig sind Liebende auch noch im Grabe — Wo sie schwer am Staub unter Lebenden tragen!
Gern zög einen Garten ich dir um dein Grab — Auf die Blumen rännen die Tränen herab.

Dann wandte sie sich in Tränen ab, und ich kehrte mit ihr in den Garten zurück, wo sie zu mir sagte: ‚Bei Allah, ich beschwöre dich, verlaß mich nie!‘ ‚Hören ist Gehorchen‘, erwiderte ich. Und ich gab mich ihr ganz hin und besuchte sie oft; sie war gut und großmütig gegen mich, und sooft ich die Nacht bei ihr verbrachte, bediente sie mich und fragte mich nach den beiden Sprüchen, die meine Base Azizah meiner Mutter gesagt hatte, und ich wiederholte sie ihr.

So ging es weiter. und ein volles Jahr hindurch aß ich und trank und freute mich der Liebe und trug reiche Kleidung, bis ich dick und fett wurde, so daß ich mit keinem Gedanken mehr an Kummer und Trauer dachte und meine Base Azizah völlig vergaß. Und am Neu-

jahrstage ging ich ins Bad, wo ich mich erfrischte und mir ein prunkvolles Gewand anzog; und als ich herauskam, da trank ich einen Becher Weins und zog den Duft meines neuen Gewandes ein, das mit allerlei Essenzen parfümiert war; und mir wurde die Brust weit, denn ich kannte noch nicht die Tücken des Schicksals, noch auch die wechselnden Launen der Zeit. Um die Stunde des Nachtgebetes aber wollte ich mich zu meiner Geliebten begeben; doch da ich trunken war vom Weine, wußte ich nicht, wohin ich mich wandte, und mein Rausch trieb mich in eine Gasse, die da die Nakibstraße heißt; und als ich der Straße folgte, siehe, da erblickte ich eine alte Frau, die in der einen Hand eine brennende Kerze trug und in der andern ein gefaltetes Schreiben; und ich näherte mich ihr, und siehe, sie weinte und sprach diese Verse:

Nach Willen kommst du, o Bote, so sei willkommen — Wie süß deine Worte, und dein Bericht welch ein Fest!
O Bote von ihm, dessen Wohl ich liebe — Gott segne dich, weht noch ein Morgenwest!

Und als sie mich sah, da fragte sie mich: ‚O mein Sohn, kannst du lesen?' Und ich erwiderte in meiner Dienstfertigkeit: ‚Ja, meine alte Tante!' Versetzte sie: ‚So nimm dieses Schreiben und lies es mir vor.' Und da sie es mir reichte, nahm ich es und entfaltete es und las es ihr vor, und siehe, es war von einem, der in der Ferne weilte, an seine Freunde und Verwandten, die er grüßte; und als sie seinen Inhalt hörte, da freute sie sich der guten Nachricht und segnete mich und sagte: ‚Allah vertreibe dir jegliche Not, wie du mir aus meiner halfest.' Dann nahm sie das Schreiben und ging weiter. Unterdes aber trieb mich ein Bedürfnis, und

ich setzte mich auf meine Fersen, um Wasser zu lassen. Als ich fertig war, stand ich auf, wischte mir die Öffnung mit einem Steine ab, ließ das Gewand fallen und wollte gerade weitergehen, als plötzlich die Alte von neuem zu mir trat, sich niederbeugte, mir die Hand küßte und sagte: ‚O mein Gebieter! Der Herr gebe dir Freude an deiner Jugend! Ich bitte dich, geh ein paar Schritte mit mir bis zu jener Tür, denn ich sagte ihnen, was du mir aus dem Schreiben vorgelesen hast, und sie glauben mir nicht; also komm die zwei Schritte mit und lies ihnen das Schreiben von draußen vor und nimm die Gebete eines rechtschaffenen Weibes an.‘ Versetzte ich: ‚Was für eine Geschichte hängt an diesem Briefe?‘ Und sie erwiderte: ‚O mein Sohn, dieses Schreiben kommt von meinem Sohne, der zehn Jahre lang in der Ferne war. Er zog mit Waren aus und blieb lange in fremden Ländern, bis wir die Hoffnung auf ihn verloren und glaubten, er sei gestorben. Nach all dieser Zeit nun kommt dieses Schreiben von ihm, und er hat eine Schwester, die Tag und Nacht um ihn weint; da sagte ich ihr: Er ist wohlauf und gesund. Aber sie will mir nicht glauben und erklärt: Es hilft nichts, du mußt mir einen bringen, der mir dieses Schreiben vorliest, damit mein Herz Ruhe habe und mein Geist erleichtert sei. Du weißt, o mein Sohn, alle, die lieben, denken gern Arges: also sei so gut und komme mit mir und lies ihr dieses Schreiben vor; du sollst draußen vor dem Vorhang stehen, und ich will seine Schwester hinter die Türe rufen, damit sie lausche und du unsere Sorge zerstreust und unsere Not beseitigst. Wahrlich, der Apostel Allahs (den Allah segne und behüte!) sprach: Wer da den Bekümmerten einen Kummer dieser kummervollen

Welt behebt, dem wird Allah seinen Kummer hundertfach beheben; und nach einer anderen Überlieferung: Wer da seinem Bruder einen Kummer dieser kummervollen Welt behebt, den wird Allah am Tage der Auferstehung zweiundsiebenzigfach seines Kummers entheben. Und ich habe mich dir anvertraut, also enttäusche mich nicht.' Versetzte ich: ,Hören ist Gehorchen; geh mir voran!' So schritt sie vor mir her, und ich folgte ihr eine Weile, bis sie zu der Pforte eines großen und schönen Hauses kam, dessen Tür mit Kupfer belegt war. Ich trat hinter die Tür, und die Alte rief laut in persischer Sprache, und ehe ich mich dessen versah, kam mit leichtem und behendem Schritt ein Mädchen gelaufen. Sie hatte die Hose bis zu den Knien aufgeschlagen, so daß ich ein Paar Waden sah, die Geist und Auge verwirrten, und die Jungfrau selber war, wie sie der Dichter schildert:

Die du entblößt die Wade trägst, um besser — Die Leidenschaft an Höheres zu mahnen!
Die Schale kreist zu dem hin, der sie liebt — Uns treibt der Becher und sein Träger auf des Wahnsinns Bahnen.

Nun waren diese Beine wie zwei Pfeiler aus Alabaster, geziert mit Spangen aus Gold, darin kostbare Steine saßen. Und das Mädchen hatte den Saum ihres Kleides unter die Arme gerafft und die Ärmel bis zu den Ellenbogen aufgerollt, so daß ich ihre weißen Handgelenke sah, auf denen zwei Armbänder mit perlenbesetzten Schlössern hingen; und um den Hals trug sie ein Halsband aus kostbaren Edelsteinen. Ihre Ohren waren mit Perlengehängen geschmückt, und auf dem Kopf trug sie ein ganz neues, mit Juwelen besticktes Brokattuch. Und den Saum ihres Hemdes hatte sie in die Schnur ihrer

Hose geschoben, da sie im Haushalt geschäftig war. Als ich sie also in diesem Hauskleid sah, verwirrte mich ihre Schönheit, denn sie war wie die leuchtende Sonne. Da sprach sie mit sanften, erlesenen Worten — nie hörte ich sanftere: ‚O meine Mutter! Ist es dieser, der das Schreiben vorlesen will?' ‚Ja', erwiderte die Alte; und sie hielt mir die Hand mit dem Schreiben hin. Nun stand sie etwa eine halbe Rute weit von der Tür entfernt; da streckte ich die Hand aus, um ihr das Schreiben abzunehmen, und neigte Kopf und Schultern in die Tür, da ich ihr näher rücken und das Schreiben vorlesen wollte; aber ehe ich wußte, was sie tat, rannte mir die Alte mit dem Kopf in den Rücken und stieß mich, mit dem Schreiben in der Hand, hinein, so daß ich mitten in der Halle stand, bevor ich mich noch besinnen konnte. Und schneller als ein Blitz sprang sie mir nach und hatte nichts anderes zu tun, als die Tür zu schließen. Als nun das Mädchen mich in der Halle erblickte, kam sie auf mich zu, zog mich an die Brust und nahm mich bei der Hand und führte mich, außerstande, wie ich war, der Gewalt ihres Drängens zu widerstehen, durch sieben Hallen; und die Alte ging uns mit der brennenden Kerze voran, bis wir in einen großen Saal mit vier Estraden kamen, in dem ein Reiter Schlagball hätte spielen können. Hier ließ sie mich los und sagte: ‚Öffne die Augen.' Und ich öffnete sie, noch schwindlig von der Gewalt ihrer Umarmung und ihres Druckes, und sah, daß der ganze Saal aus feinstem Marmor und Alabaster erbaut war, und alle Behänge waren aus Seide und Brokat, sogar die Kissen und Polster. Und ich sah auch zwei Bänke aus gelbem Messing und ein Lager aus rotem Golde, besetzt mit Perlen und Edelsteinen,

wie es sich nur für Könige ziemt, die dir gleichen. Und neben dem Saal waren kleinere Gemächer; und alles sprach von Reichtum. Da fragte sie: ,O Aziz, was ist dir lieber, das Leben oder der Tod?' ,Das Leben', erwiderte ich. Sprach sie: ,Wenn dir das Leben lieber ist, so vermähle dich mir.' Sprach ich: ,Es ist mir verhaßt, mich einem Mädchen wie du zu vermählen.' Sprach sie: ,Wenn du mich dir vermählst, so wirst du wenigstens vor der Tochter der listigen Dalilah sicher sein.' Fragte ich: ,Und wer ist diese Tochter der Listigen?' Da lachte sie und sprach: ,Die, die mit dir heute ein Jahr und vier Monate gesellt war (möge Allah sie vernichten und mit einem heimsuchen, der noch ärger ist als sie selber!). Bei Allah, es lebt keine, die heimtückischer wäre als sie. Wie viele Männer hat sie nicht schon erschlagen, und welche Taten hat sie nicht schon getan! Auch verstehe ich nicht, daß du so lange mit ihr leben konntest, ohne daß sie dich tötete oder dir wenigstens ein Arges antat.' Als ich das hörte, da staunte ich in höchstem Staunen und sprach: ,O meine Herrin, wer machte dich mit ihr bekannt?' Sprach sie: ,Ich kenne sie, wie die Zeit ihre Not kennt; aber jetzt möchte ich, daß du mir erzählst, was zwischen euch vorging, damit ich erkenne, was dich vor ihr rettete.' Da erzählte ich ihr alles, was zwischen uns vorgefallen war, und auch die Geschichte meiner Base Azizah. Sie sprach mir ihr Mitleid aus, als sie von dem Tode hörte, und ihre Augen flossen über von Tränen; sie klatschte in die Hände und rief: ,Ihre Jugend ging verloren auf dem Wege Allahs, und möge der Herr dich segnen für ihre guten Werke! Bei Allah, o Aziz, die, die da für dich starb, rettete dich vor der Tochter der Dalilah, der

Listigen; und wäre nicht sie gewesen, so wärest du verloren. Und jetzt, da sie tot ist, fürchte ich für dich den Verrat und das Unheil der Argen; doch meine Kehle erstickt, und ich kann nicht reden.' Sprach ich: ,Ja, bei Allah, all dies geschah, wie du es sagst.' Und sie schüttelte den Kopf und rief: ,Keine lebt heute, die Azizah gliche.' Versetzte ich: ,Und auf ihrem Sterbebette hieß sie mich meiner Geliebten diese zwei Worte sagen: Treue ist schön, Untreue schmählich!' Und als sie das hörte, da rief sie: ,O Aziz, ebendiese Worte retteten dich vor dem Tode aus ihrer Hand; und jetzt ist mein Herz beruhigt, denn nie wird sie dich töten; und die Tochter deines Oheims beschützte dich, als sie lebte, und nach ihrem Tode. Bei Allah, ich habe Tag für Tag nach dir verlangt, aber ich konnte dich nicht fassen, bis ich dich jetzt einfing und überlistete; denn du bist ein unerfahrener Jüngling und kennst nicht die Listen junger Frauen, noch den Trug der alten.' Versetzte ich: ,Nein, bei Allah!' Da sprach sie zu mir: ,Sei guten Mutes und hellen Auges; die Tote hat Gnade gefunden vor Allah, und der Lebende soll glücklich werden. Du bist ein schöner Jüngling, und ich verlange nach dir nur gemäß dem Gebote Allahs und seines Apostels (Gruß aber sei Ihm und Heil!). Was du nur nötig hast an Geld und Gut, das sollst du hinfort ohne Zögern erhalten, und ich will dir keine Arbeit auferlegen, nie! Denn immer habe ich gebackenes Brot, und an heißem Wasser ist keine Not. Nur das eine verlange ich von dir, daß du mit mir tust, was der Hahn tut.' Fragte ich: ,Was tut der Hahn?' Da aber lachte sie und klatschte in die Hände und fiel vor Lustigkeit auf den Rücken und setzte sich auf und lächelte und sprach:

‚O Licht meiner Augen, weißt du wirklich nicht, welches die Pflicht des Hahnes ist?‘ ‚Nein, bei Allah!‘ erwiderte ich; und sie rief: ‚Des Hahnes Pflicht ist, daß er ißt und trinkt und tritt.‘ Ich aber schämte mich ihrer Worte und fragte: ‚Ist das des Hahnes Pflicht?‘ ‚Ja‘, versetzte sie; ‚und ich verlange nur das eine von dir.‘ Und sie klatschte in die Hände und rief und sprach: ‚O meine Mutter, bringe die, so bei dir sind.‘ Und siehe, hereintrat die Alte, begleitet von vier Zeugen, und sie trug einen seidenen Schleier. Dann entzündete sie vier Kerzen, während die Zeugen mich begrüßten und sich setzten; und das Mädchen verschleierte sich mit dem Schleier und befahl dem einen von ihnen, den Vertrag zu schreiben. So schrieben sie den Ehevertrag, und sie bezeugte, daß sie die ganze Summe erhalten habe, die ihr versprochen war, die Hälfte, die im voraus, und die andere, die nachher zu zahlen ist; und sie schulde mir noch zehntausend Dirhems. Dann zahlte sie den Zeugen ihren Lohn, und sie verschwanden, wie sie gekommen waren. Dann sprang sie auf und ergriff meine Hand und führte mich zu dem Lager und sprach: ‚Es liegt keine Sünde im erlaubten Beischlaf.‘ Und sie zog mich an die Brust und seufzte und wand sich, als sei sie beschämt. Da hielt ich mich nicht mehr zurück; und so schliefen wir bis zum Morgen zusammen. Da wollte ich ausgehn, aber siehe, sie trat lachend zu mir und sprach: ‚So! So! Meinst du, es sei dasselbe, wenn man eintritt ins Hammam, wie wenn man hinaustritt?[1] Meinst du, ich bin wie die Tochter der Dalilah, der Listigen? Nimm dich in acht vor solchen Gedanken, denn du bist mein angetrauter Gatte nach dem Gesetz.

[1] Man zahlt beim Verlassen des Bades.

Wenn du trunken bist, so werde nüchtern und wisse, das Haus, darinnen du bist, öffnet sich einmal nur in jedem Jahr. Gehe hinab und sieh dir das Tor an.' Da stand ich auf und ging hinab und fand das Tor verschlossen und vernagelt; und ich kehrte zu ihr zurück und sagte es ihr. ‚O Aziz,' sprach sie, ‚wir haben in diesem Hause Mehl, Korn, Früchte und Granaten, Zucker, Fleisch, Schafe, Geflügel und alles auf viele Jahre; und das Tor wird erst nach vollen zwölf Monden geöffnet, und wohl weiß ich, du wirst dich nicht vor dieser Zeit aus diesem Hause finden.' Sprach ich: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen!' ‚Und wie kann dich das grämen,' fragte sie, ‚da du doch des Hahnes Pflicht jetzt kennst, die ich dich lehrte?' Und sie lachte, und ich lachte mit ihr und fügte mich und blieb bei ihr und tat zwölf Monde lang des Hahnes Pflicht, indem ich aß und trank und trat; und während dieser Zeit empfing sie, und ich wurde durch sie mit einem Kinde gesegnet. Am Neujahrstage nun hörte ich, wie die Tür sich auftat, und siehe, Männer kamen herein und brachten Leckerbissen und Mehl und Zucker. Da wollte ich hinaus, doch mein Weib sprach: ‚Warte bis zur Zeit des Nachtmahls und gehe hinaus, wie du hereinkamst.' So wartete ich bis zur Zeit des Nachtgebetes und wollte in Furcht und Zittern gehen, als sie mich zurückhielt und sprach: ‚Bei Allah, ich will dich nicht gehen lassen, es sei denn, du schwörest mir, noch heute nacht vor Schluß der Tür zurückzukehren.' Ich willigte ein, und sie ließ mich auf Schwert und Buch einen feierlichen Eid schwören, und dazu auch noch auf die Scheidung, daß ich heimkehren werde. Dann verließ

ich sie und ging stracks in den Garten, dessen Tür ich wie gewöhnlich offen fand; da wurde ich zornig und sprach bei mir: ‚Ich bin ein ganzes Jahr lang fern gewesen, und ich komme unerwartet und finde den Garten wie immer offen! Ich muß es wissen: ist das Mädchen noch immer hier? Ich muß hineingehen und mich überzeugen, bevor ich zu meiner Mutter gehe, zumal es jetzt gerade Abend ist.' So trat ich ein in den Blumengarten und ging in den Pavillon, wo ich die Tochter der Dalilah, der Listigen, fand, den Kopf aufs Knie geneigt und in die Hand geschmiegt. Ihre Farbe war verblichen, und ihre Augen waren eingefallen; aber als sie mich sah, da rief sie: ‚Preis sei Allah für deine Rettung!' Und sie wollte aufspringen, doch sie fiel vor Freuden zu Boden. Beschämt stand ich vor ihr und ließ den Kopf hängen; dann aber trat ich zu ihr und küßte sie und fragte: ‚Wie wußtest du, daß ich in ebendieser Nacht zu dir kommen würde?' Versetzte sie: ‚Ich wußte es nicht! Bei Allah, das ganze Jahr hindurch habe ich nicht vom Schlafe gekostet, sondern Nacht für Nacht gewacht und auf dich gewartet; und so ist es gewesen seit dem Tage, da du von mir gingst und ich dir das neue Gewand gab; und du versprachst mir, ins Hammam zu gehen und zurückzukehren! So saß ich in jener Nacht da und harrte deiner, und noch eine zweite Nacht und eine dritte; du aber kamst erst nach so langer Zeit, und immer noch hoffte ich auf deine Wiederkehr; denn also sind Liebende. Und jetzt möchte ich, du erzähltest mir, weshalb du das ganze Jahr hindurch ferngeblieben bist.' Da berichtete ich es ihr. Und als sie erfuhr, daß ich vermählt war, wurde sie gelb; und ich fügte hinzu: ‚Ich

bin heute nacht zu dir gekommen, aber ich muß dich noch vor Tagesanbruch verlassen.‘ Sprach sie: ‚Genügt es ihr nicht, daß sie dich zur Ehe verleitete und dich ein Jahr lang bei sich gefangen hielt, und muß sie dir auch noch auf die Scheidung den Eid abnehmen, daß du vor dem Morgen in selber Nacht zu ihr zurückkehren willst, und dir nicht einmal erlauben, dich mit deiner Mutter oder mit mir zu unterhalten und nur eine einzige Nacht bei uns zu bleiben, fern von ihr? Was denn soll mit der geschehen, der du ein ganzes Jahr lang fern gewesen bist und die dich doch gekannt hat, ehe sie dich kannte? Aber Allah erbarme sich deiner Base Azizah, denn ihr widerfuhr, was noch keiner widerfuhr, und sie ertrug, was noch keine ertragen hat; sie starb, weil du übel an ihr handeltest; und doch schützte sie dich vor mir. Wahrlich, ich glaubte, du liebtest mich, darum ließ ich dich deiner Wege gehen; sonst hätte ich dich nicht fortgelassen, es sei denn, eingenäht in ein Fell, da ich es in meiner Macht hatte, dich gefangen zu setzen und sogar zu erschlagen.‘ Und sie weinte in bitterem Weinen und ergrimmte und schüttelte sich vor mir mit gesträubten Haaren und sah mich mit wütendem Blicke an. Da erschrak ich, und mir zitterten die Flanken, und ich bebte, denn sie war wie eine furchtbare Ghulah im Zorn und ich wie eine Bohne über dem Feuer. Dann sprach sie: ‚Du bist mir nicht mehr nütz denn du bist vermählt und hast ein Kind; noch auch taugst du länger für meine Gesellschaft; ich frage nur nach Junggesellen und nicht nach Vermählten; diese nützen uns nichts. Du hast mich um jenen stinkenden Armvoll verkauft; doch bei Allah, der Hure soll das Herz weh tun um deinetwillen, und du sollst

weder für mich, noch für sie am Leben bleiben!' Und sie stieß einen lauten Schrei aus, und ehe ich mich noch besinnen konnte, kamen die Sklavinnen herbei und warfen mich zu Boden; und als ich hilflos unter ihren Händen lag, da stand sie auf, nahm ein Messer und sprach: ,Ich werde dir den Hals durchschneiden, wie man Ziegen schlachtet, und das ist noch weniger, als du verdienst für deine Handlungsweise an mir und an der Tochter deines Oheims.' Und als ich nun so mein Leben erwog und sah, daß ich in der Gewalt ihrer Sklavinnen war, die Wangen staubbeschmutzt, und als sie das Messer schärfte, da machte ich mich auf den Tod gefaßt und rief um Gnade. Sie aber wurde nur doppelt wild und befahl den Sklavinnen, mir die Hände auf dem Rücken zu fesseln; und sie warf mich hin und setzte sich mir auf den Leib und bog meinen Kopf zurück. Dann traten zwei von ihnen herbei und hockten sich nieder auf meine Schienbeine, und zwei andere ergriffen meine Hände und Arme; und sie rief ein drittes Paar und befahl ihnen, mich zu schlagen. So schlugen sie mich, bis ich in Ohnmacht fiel und mir die Stimme versagte. Und als ich erwachte, da sprach ich bei mir: ,Es würde mir leichter und wäre besser, sie durchschnitte mir die Kehle, statt mich so zu schlagen!' Und ich entsann mich der Worte meiner Base, die sie mir immer wiederholt hatte: ,Allah bewahre dich vor ihrer Bosheit!' Und ich schrie auf und weinte, bis mir die Stimme versagte und ich ohne Kraft dalag, zu atmen oder mich zu bewegen. Da wetzte sie das Messer von neuem und sprach zu den Sklavinnen: ,Deckt ihn auf.' Mir aber gab der Herr eine Eingebung, und ich wiederholte ihr die beiden Worte, die meine Base mich ge-

lehrt und mir vermacht hatte, und sprach: ‚O meine Herrin, weißt du nicht, daß Treue schön ist, Untreue aber schmählich?‘ Als sie das hörte, da schrie sie auf und sagte: ‚Allah erbarme sich deiner, Azizah, und gebe dir für deine verlorene Jugend das Paradies! Bei Allah, wahrlich, sie diente dir, da sie lebte, und nach ihrem Tode, und jetzt hat sie dich durch diese beiden Worte lebend aus meinen Händen gerettet. Aber so kann ich dich nicht gehen lassen, denn ich muß dir mein Zeichen aufdrücken, jener schamlosen Dirne zum Trotz, die dich mir fernhielt.‘ So rief sie die Sklavinnen und befahl, mir die Füße mit Stricken zu binden, und sprach zu ihnen: ‚Setzet euch auf ihn.‘ Und sie taten es, worauf sie sich erhob und eine kupferne Pfanne nahm, die sie über das Kohlenbecken hing und mit Sesamöl füllte, in dem sie Käse briet. Dann trat sie zu mir heran und löste mir (während ich noch besinnungslos dalag) die Hosen und schnitt mir mein männliches Glied ab, so daß ich war wie ein Weib; dann brühte sie mir die Wunde mit dem siedenden Öle und rieb sie mit einem Pulver ein. Als sie nun wieder zu mir kam, war der Fluß des Blutes gestillt; da befahl sie den Sklavinnen, mich zu entfesseln, und gab mir einen Becher Weins zu trinken. Dann sprach sie zu mir: ‚Jetzt geh zu der, der du dich vermähltest und die mir eine einzige Nacht mißgönnte, und die Gnade Allahs sei mit deiner Base Azizah, die dir das Leben rettete und nie von ihrer heimlichen Liebe sprach. Wahrlich, hättest du mir nicht die beiden Worte wiederholt, ich hätte dir sicherlich die Kehle durchschnitten. Geh augenblicks hinaus, zu wem du willst; denn ich brauchte nichts von dir, als was ich dir soeben abge-

schnitten habe; jetzt aber habe ich keinen Teil mehr an dir, noch verlangt mich nach dir, noch auch kümmere ich mich um dich. Also fort an deine Geschäfte, und reibe dir den Kopf und flehe um Gnade für die Tochter deines Oheims!‘ Und sie gab mir einen Fußtritt, und kaum imstande zu gehen, stand ich auf; so ging ich langsam dahin, bis ich zur Tür unseres Hauses kam. Ich fand sie offen und warf mich hinein und fiel ohnmächtig nieder; da trat mein Weib heraus, hob mich auf, trug mich in den Saal und überzeugte sich, daß ich geworden war wie ein Weib. Und ich versank in einen Schlaf und in einen tiefen Schlaf; und als ich erwachte, lag ich unten am Gartentor. Da stand ich auf, stöhnend vor Schmerz und Elend, und schleppte mich in unser Haus, trat ein und fand meine Mutter in Tränen um mich vor; und sie sprach: ‚Wenn ich nur wüßte, mein Sohn, in welchem Lande du bist!‘ Da trat ich zu ihr und warf mich auf sie; und als sie mich sah und fühlte, da wußte sie, daß ich krank war; denn mein Gesicht war schwarz und braun. Und ich dachte meiner Base und all der Liebesdienste, die sie mir immer erwiesen hatte, und zu spät sah ich ein, daß sie mich in echter Liebe geliebt hatte; da weinte ich um sie, und auch meine Mutter weinte. Schließlich aber sprach sie zu mir: ‚O mein Sohn, dein Vater ist tot.‘ Da verdoppelte sich meine Wut wider das Schicksal, und ich schrie, bis ich in Ohnmacht fiel. Doch als ich wieder zu mir kam, da sah ich auf die Stelle, wo meine Base Azizah zu sitzen pflegte, und von neuem vergoß ich Tränen, bis ich vor [illegible] fast noch einmal in Ohnm[illegible] ich nicht ab zu [illegible]

doch schließlich sprach meine Mutter zu mir: ‚Dein Vater starb vor zehn Tagen.' ‚Niemals will ich an einen anderen denken als an meine Base Azizah', versetzte ich; ‚und wahrlich, ich verdiene alles, was mir widerfahren ist, denn ich verachtete die, die mich mit solcher Liebe liebte.' Fragte sie: ‚Was ist dir widerfahren?' Da erzählte ich ihr alles, was geschehen war, und sie weinte eine Weile, bis sie aufstand und mir Speise und Trank vorsetzte. Ich aber aß und trank ein wenig und wiederholte ihr meine Geschichte und berichtete ihr die ganze Begebenheit; da rief sie aus: ‚Preis sei Allah, daß sie nur dies an dir tat und dich nicht erschlug!' Und sie pflegte und stärkte mich, bis ich meine Gesundheit wiedererlangte; und als ich genesen war, sprach sie zu mir: ‚O mein Sohn, jetzt will ich dir das bringen, was mir deine Base für dich anvertraute, denn es ist dein. Sie ließ mich schwören, es dir nicht eher zu geben, als bis ich sähe, daß du ihrer dächtest und sie beweintest und klagtest ob der Trennung von ihr; jetzt aber weiß ich, daß diese Bedingungen erfüllt sind.' Und sie stand auf und öffnete eine Truhe und nahm dies Stück Linnen heraus, darauf die Gazellen gestickt waren und das ich Azizah einst gegeben hatte; und als ich es nahm, da fand ich darin diese Verse geschrieben:

Herrin der Schönheit, sag, wer dich den grimmen Plan gelehrt —
Mit Liebessehnsuchts Übermaß die Armen zu erschlagen?
Vergäßest du zu gern auch mich nach unserm Trennungstag —
Weiß Allah doch, ich werde dich stets im Gedächtnis tragen.
Du tadelst mich mit bitterm Wort, doch mir ist es so süß — Großmütig sei: ein Zeichen gib, von Liebe mir zu sagen!
Ich dachte nicht, daß so viel Schmerz die Liebe geben kann —
Bis ich um dich die Seelennot, den Schmerz gelernt zu tragen;

Nicht kannte Müdigkeit mein Herz, bis ich am Abend einst — In
dich verliebt, verwundet fiel, von deinem Blick geschlagen!
Die Feinde haben Mitleid selbst und seufzen doch um mich — Du
aber, Herz aus indischem Stahl, willst nicht erbarmend klagen.
Nein, nie will Trost annehmen ich, bei Gott, und sterb ich auch
— Vergessen nie, ob auch zerschellt des Lebens Trümmer
ragen!

Als ich diese Verse las, da weinte ich in bitterem Weinen und schlug mir das Gesicht; dann faltete ich das Papier auseinander und fand ein zweites Blatt darin verborgen. Ich öffnete auch dieses, und siehe, darauf stand geschrieben: ,Wisse, o Sohn meines Oheims, ich spreche dich frei von meinem Blut und flehe zu Allah, daß er Eintracht stifte zwischen dir und der, die du liebst; aber wenn dir Arges widerfährt durch die Tochter der Dalilah, der Listigen, so kehre nicht zu ihr zurück, noch auch geselle dich einer anderen Frau, sondern trage dein Leiden in Geduld, denn wäre dir nicht ein langes Leben bestimmt, so wärest du längst zugrunde gegangen; aber Preis sei Allah, der meinen Todestag vor deinen legte! Mein Friede sei mit dir; dies Tuch mit den Gazellen hebe auf und laß es nie von dir, denn es war mein Gefährte, als du mir fern warst; und Allah sei mit dir, so du der begegnest, die diese Gazellen stickte, halte dich ihr fern, laß sie dir nicht nahen, noch vermähle sie dir; und wenn du ihr nicht begegnest und keinen Weg zu ihr findest, so hüte dich und geselle dich keiner ihres Geschlechtes. Wisse, die, die da diese Gazellen stickte, stickt in jedem Jahre ein Gazellentuch und entsendet es in ferne Länder, auf daß man in der Ferne von ihrem Ruhme und der Schönheit ihrer Stickerei, die nicht ihresgleichen hat, rede. Deiner Geliebten aber, der Tochter der listigen

Dalilah, kam dieses Tuch zu Händen, und sie fing die Männer damit, indem sie es ihnen zeigte und sprach: ,Ich habe eine Schwester, die dies stickte.' Aber sie log, und Allah zerreiße ihr den Schleier! Dies ist mein Abschiedsrat; und ich habe dir diesen Auftrag nur aufgetragen, weil ich weiß, daß nach meinem Tode die Welt um dich eng werden wird, und vielleicht wirst du deshalb deine Heimat verlassen und in die Ferne wandern, und so du hörest von der, die diese Gazellen stickte, möchte dich die Lust ankommen, zu ihr zu gehen. Dann wirst du meiner denken, wenn solches Gedenken nicht mehr fruchtet; noch auch wirst du meinen Wert vor meinem Tode erkennen. Und schließlich wisse, die, so die Gazellen stickte, ist die Tochter des Königs der Kampferinseln und eine der vornehmsten Herrinnen.' Als ich nun dieses Schreiben gelesen und seinen Inhalt verstanden hatte, da begann ich von neuem zu weinen, und meine Mutter weinte, dieweil ich weinte, und bis zur Nacht ließ ich nicht ab, es anzustarren und Tränen zu vergießen. So blieb es ein ganzes Jahr hindurch, bis schließlich die Kaufleute, bei denen ich hier in dieser Karawane sitze, aus meiner Heimat aufbrechen wollten; da riet meine Mutter mir, mich auszurüsten und mit ihnen zu reisen, um mich zu trösten und meinen Schmerz zu tilgen, und sprach: ,Tröste dich und lege diese Trauer ab und reise ein Jahr oder zwei oder drei, so wird dir vielleicht die Brust wieder weit und das Herz zu neuem bereit.' Und sie ließ nicht ab, mir liebkosend zuzureden, bis ich mich mit Waren versah und mit der Karawane davonzog. Aber die ganze Zeit meiner Reise hindurch sind meine Tränen nimmer getrocknet; nimmer! Und bei jeder Rast, wo

wir rasten, nehme ich dieses Stück Linnen hervor und sehe mir die Gazellen an und denke meiner Base Azizah und weine um sie, wie du es sahest; denn wahrlich, sie liebte mich mit innigster Liebe, und sie starb, von meiner Lieblosigkeit bedrückt. Ich tat ihr nur Arges und sie mir nur Gutes. Wenn diese Kaufleute heimkehren von ihrer Reise, so will ich mit ihnen heimkehren, denn dann bin ich ein volles Jahr in der Ferne gewesen; aber meine Trauer ist nur größer geworden, und mein Gram und mein Schmerz nur gewachsen durch meinen Besuch auf den Kampferinseln und im kristallenen Schloß. Nun sind dieser Inseln sieben, und sie werden beherrscht von einem König namens Schahriman, der eine Tochter Dunja hat; und ich vernahm, daß sie diejenige ist, die diese Gazellen stickte, und daß dies Tuch ihre Arbeit war. Als ich das erfuhr, da wuchs mein Verlangen, und ich verbrannte im langsamen Feuer der Sehnsucht und ertrank im Meere trauriger Gedanken; so weinte ich über mich, denn ich war geworden wie ein Weib und hatte nicht mehr das männliche Glied wie andere Männer, und es gab keine Hilfe. Seit dem Tage, da ich die Kampferinseln verließ, sind meine Augen voll Tränen und ist das Herz mir schwer gewesen, und so ist es lange geblieben, noch auch weiß ich, ob es mir gegeben sein wird, heimzukehren in meine Heimat und bei meiner Mutter zu sterben oder nicht; denn ich bin krank, weil ich zu viel von der Welt gegessen habe.‘

Nun weinte der junge Kaufmann und seufzte und klagte und starrte auf die Gazellen; in Strömen liefen ihm die Tränen herab, und er sprach aus dem Stegreif die Verse:

Wohl, Allah weiß, daß seit der Trennung ich geweint — Daß bald
ich mir noch Tränen leihen müßte.
Geduld! der Tadler ruft, sie wird dir noch zuteil! — Sprach ich:
Wenn ich nur auch, wo die Geduld wohnt, wüßte!

Und er fuhr fort: ‚Dies, o Herr, ist meine Geschichte; hast du je eine seltsamere gehört?' Da staunte Tadsch al-Muluk in höchstem Staunen über des jungen Händlers Bericht, und das Feuer schlug ihm in die Eingeweide, da er von der Herrin Dunja und ihrer Schönheit vernahm, die die Gazellen gestickt hatte; seine Liebe und seine Sehnsucht wuchsen mit jeder Stunde, so daß er zu dem Jüngling sprach: ‚Bei Allah, dir ist widerfahren, was noch niemandem zuvor widerfuhr, doch du hast eine vorbestimmte Lebensfrist, die du erfüllen mußt; jetzt aber möchte ich dir eine Frage stellen.' Sagte Aziz: ‚Stelle sie.' Sprach er: ‚Willst du mir sagen, wie du die junge Herrin sahest, die diese Gazellen stickte?' Versetzte er: ‚O mein Herr, ich erlangte den Zutritt zu ihr durch eine List; es war aber diese. Als ich mit der Karawane in ihre Stadt einzog, ging ich aus und wanderte um die Gärten, bis ich zu einem Blumengarten kam, der voller Bäume stand und dessen Hüter ein ehrwürdiger alter Mann war, ein hochbetagter Schaikh. Ich sprach ihn an und sagte: ‚Ehrwürdiger Herr, wem mag dieser Garten gehören?' und er versetzte: ‚Er gehört der Tochter des Königs, der Herrin Dunja. Wir stehen hier unter ihrem Palast, und wenn sie sich vergnügen möchte, so öffnet sie die geheime Pforte und geht in den Garten hinaus und zieht den Duft der Blumen ein.' So sprach ich zu ihm: ‚Tu mir die Gunst und erlaube mir, hier im Garten sitzen zu bleiben, bis sie kommt, vielleicht erhasche ich einen Blick, wenn

sie vorübergeht.' Versetzte der Schaikh: ,Darin liegt nichts Arges.' So gab ich ihm einen Dirhem und sprach: ,Kaufe uns etwas zu essen.' Froh nahm er das Geld und öffnete die Tür, trat ein und ließ auch mich in den Garten, wo wir umherschweiften und nicht eher ruhten, als bis wir einen heiteren Ort gefunden hatten, wo er mich sitzen ließ, bis er zurückgekehrt wäre. Dann holte er ein wenig Obst, verschwand von neuem und blieb eine Stunde fort; nach einer Weile aber brachte er mir ein geröstetes Lamm, von dem wir aßen, bis wir gesättigt waren, während mein Herz sich nach dem Anblick der Herrin sehnte. Plötzlich aber tat sich das Pförtchen auf, und der Hüter sprach zu mir: ,Erhebe und verbirg dich'; was ich tat. Und siehe, ein schwarzer Eunuch steckte den Kopf durch das Gartentor und fragte: ,O Schaikh, ist jemand bei dir?' ,Nein', erwiderte er, und der Eunuch entgegnete: ,Schließe das große Tor.' So schloß der Hüter den Garten, und siehe, herein trat durch die geheime Pforte die Herrin Dunja. Als ich sie sah, da vermeinte ich, der Mond sei über den Horizont gestiegen und scheine; und ich sah sie eine volle Stunde an, und mich verlangte nach ihr, wie den Durstenden nach dem Wasser. Nach einer Weile aber verschwand sie und schloß die Tür, während ich den Garten verließ und meine Herberge suchte, denn ich wußte, ich konnte nicht zu ihr kommen und ich war nicht der Mann für sie, zumal ich geworden war wie ein Weib und kein männliches Glied mehr hatte; sie war aber auch eine Königstochter und ich nur eines Kaufmanns Sohn. Wie aber sollte ich zu ihresgleichen kommen oder — zu irgendeinem anderen Weibe? So machte ich mich denn, als diese meine Ge-

fährten zur Reise rüsteten, gleichfalls bereit und brach mit ihnen auf; und wir zogen auf eure Stadt, bis wir hierher gelangten, wo wir dich trafen. Du fragtest mich, ich gab dir Antwort; und solches sind meine Abenteuer, und Friede sei mit dir!'

Als nun Tadsch al-Muluk den Bericht vernommen hatte, raste das Feuer in seiner Brust, und sein Herz und sein Geist waren gefangen in der Liebe zur Herrin Dunja; Leidenschaft und Sehnsucht faßten ihn hart an. Da stand er auf, stieg zu Pferde, nahm Aziz mit und kehrte heim in seines Vaters Hauptstadt, wo er ihn in einem eigenen Hause unterbrachte und ihn mit allem versah, wessen er an Speise und Trank und Kleidung bedurfte. Dann verließ er ihn und kehrte in seinen Palast zurück, während ihm die Tränen niederrannen, denn oft tritt das Hören an die Stelle des Sehens und Wissens. So verblieb er, bis sein Vater zu ihm kam und ihn mit verfallenem Antlitz, magernen Gliedern und tränenvollen Augen vorfand; da wußte er, daß ihm etwas widerfahren war, was ihm Schmerz bereitete, und er sprach: ,O mein Sohn, erzähle mir deine Not und sage mir, was dir widerfuhr, daß deine Farbe so verblichen und dein Leib verwüstet ist.' Da erzählte er ihm alles, was geschehen war und welchen Bericht er von Aziz vernommen und was er über die Prinzessin Dunja erfahren hatte; und ferner, wie er sie auf ein Hörensagen hin schon liebte, ohne sie je gesehen zu haben. Sprach sein Vater: ,O mein Sohn, sie ist die Tochter eines Königs, dessen Land dem unseren fern liegt; also tue ab von dir solche Gedanken und gehe in deiner Mutter Palast, wo fünfhundert Mädchen sind, Monden gleich, und welche immer dir gefällt, die nimm;

oder wir wollen dir eine Königstochter zum Weibe suchen, schöner als die Herrin Dunja.' Versetzte Tadsch al-Muluk: ,O mein Vater, mich verlangt nach keiner anderen, denn sie hat die Gazellen gestickt, die ich sah, und es hilft nichts, ich muß sie haben; sonst will ich fliehen in Wüsten und Steppen und mich um ihretwillen töten.' Sprach sein Vater: ,Habe Geduld mit mir, bis ich zu ihrem Vater sende und sie für dich zum Weibe verlange und dir dein Ziel erreiche, wie ich meins bei deiner Mutter erreichte. Vielleicht wird Allah dir deinen Wunsch erfüllen, und wenn ihr Vater nicht einwilligen will, so soll sein Reich unter ihm erbeben vor einem Heere, dessen Nachhut noch bei mir ist, während sein Vortrab schon bei ihm steht.' So ließ er den Jüngling Aziz holen und fragte ihn: ,O mein Sohn, sage mir, weißt du den Weg nach den Kampferinseln?' Versetzte er: ,Ja'; und der König sprach: ,Ich wünsche, daß du mit meinem Vezier dorthin ziehst.' ,Ich höre und gehorche,' erwiderte Aziz, ,o König der Zeit!' Da berief der König seinen Minister und sprach: ,Ersinne dir einen Plan, damit die Sache meines Sohnes recht geleitet werde, und brich du auf nach den Kampferinseln und verlange von ihrem König seine Tochter zum Weibe für meinen Sohn Tadsch al-Muluk.' Versetzte der Vezier: ,Ich höre und gehorche.' Tadsch al-Muluk aber kehrte in sein Haus zurück, und seine Liebe und seine Sehnsucht wuchsen, und die Zeit schien ihm endlos lang; und als die Nacht um ihn dunkelte, da weinte und seufzte und klagte er und sprach die Verse:

Schwarz fällt die Nacht, und meine Tränen rinnen — Und wildes
Feuer fühl ins Herz ich schlagen.

Frag du die Nacht nach mir, sie wird dir sagen — Daß ich nichts tu, als weinen nur und klagen.
Ich wache nächtelang und folg den Sternen — Derweil die Tränen an den Wangen nagen;
Allein, verlassen, hilflos lieg ich da — Da Freund und Sippe mir, dem Liebenden, versagen.

Als er geendet hatte, sank er ohnmächtig hin und kam nicht vor Morgen wieder zu Sinnen; um diese Zeit kam einer der Eunuchen seines Vaters zu ihm, trat ihm zu Häupten hin und berief ihn vor den König. So ging er mit ihm, und als sein Vater sah, daß seine Blässe noch zugenommen hatte, ermahnte er ihn zur Geduld und versprach ihm die Vereinigung mit der, die er liebte. Dann rüstete er Aziz und den Vezier aus und versah sie mit Geschenken. So brachen sie auf und zogen Tag und Nacht dahin, bis sie den Kampferinseln nahten. Nun machten sie am Ufer eines Stromes Halt, und der Minister sandte einen Boten, um dem König seine Ankunft zu melden. Der Bote eilte voraus, und noch war er keine Stunde fort, so sahen sie die Emire und Kämmerlinge des Königs sich entgegenkommen, und eine Parasange vor der Stadt trafen sie zusammen und zogen vor den König. Dort legten sie ihre Geschenke vor ihm nieder und wurden auf drei Tage seine Gäste. Am vierten Tage aber stand der Vezier auf, ging zu dem König, trat zwischen seine Hände und machte ihn mit dem Zweck seiner Reise bekannt; er war aber ratlos in betreff der Antwort, denn seine Tochter liebte die Männer nicht und verabscheute die Ehe. Da neigte er den Kopf eine Weile zu Boden und hob ihn wieder, rief einen seiner Eunuchen und sprach zu ihm: ‚Geh zu deiner Herrin, der Herrin Dunja, und wiederhole ihr, was du vernommen hast und wes-

halb der Vezier gekommen ist.‘ Und der Eunuch ging davon, und nach einer Weile kehrte er wieder und sprach zu dem König: ‚O König der Zeit, als ich zur Herrin Dunja kam und ihr sagte, was ich vernommen hatte, da ergrimmte sie in höchstem Grimm und sprang mit einem Stabe auf mich ein, um mir den Kopf einzuschlagen; da floh ich vor ihr, und sie sprach: ‚Wenn mein Vater mich zur Ehe mit ihm zwingt, so werde ich jeden, der sich mir vermählt, erschlagen.‘ Sprach ihr Vater zu dem Vezier und Aziz: ‚Ihr habt es gehört, und jetzt wißt ihr alles! Also laßt euren König davon wissen und gebt ihm meinen Gruß und sagt ihm, meine Tochter liebe die Männer nicht und verabscheue die Ehe.‘ Also kehrten sie erfolglos um und wanderten dahin, bis sie zu dem König stießen und ihm berichteten, was geschehen war; da befahl er den Hauptleuten, die Truppen zu sammeln und für Marsch und Feldzug bereitzuhalten. Doch der Vezier sprach zu ihm: ‚O mein höchster Herr, nicht also handle; es ist nicht des Königs Schuld, denn als seine Tochter von unserer Sendung erfuhr, da schickte sie eine Botschaft und sprach: ‚Wenn mein Vater mich zur Ehe zwingt, so will ich meinen Gatten erschlagen, wer er auch sei, und mich nach ihm.‘ Also kommt die Weigerung von ihr.‘ Als nun der König seines Veziers Worte hörte, da war er besorgt um Tadsch al-Muluk und sprach: ‚Wahrlich, wenn ich den König der Kampferinseln mit Krieg überziehe und seine Tochter entführe, so würde sie sich töten, und es würde nichts fruchten.‘ Da berichtete er seinem Sohne vom Stande der Dinge, und als der es gehört, sprach er: ‚O mein Vater, ich kann ohne sie nicht leben; darum will ich zu ihr gehen und eindringen

bei ihr, und müßte ich bei dem Versuche sterben; das will ich tun, und sonst nichts.' Fragte sein Vater: ,Wie willst du zu ihr gehen?' Und er versetzte: ,Ich will in der Verkleidung eines Kaufmanns reisen.' Sprach der König: ,Wenn du durchaus wandern willst und wenn es nichts hilft, so nimm den Vezier und Aziz mit.' Und er holte Geld aus seinem Schatz und machte Waren bereit für seinen Sohn im Werte von hunderttausend Dinaren. Als nun die dunklen Stunden kamen, gingen Tadsch al-Muluk und Aziz in die Wohnung des Aziz und übernachteten dort, und der Prinz war siechen Herzens und hatte Freude weder an Speise noch an Schlaf; denn die Schwermut lag auf ihm, und die Sehnsucht nach seiner Geliebten verzehrte ihn. Und er flehte zu dem Schöpfer, er möge ihn mit ihr vereinigen, und weinte und seufzte und klagte und sprach die Verse:

Soll die Vereinigung ich nach der Trennung sehen? — So sollen
Tränen einst dies Liebeslos bespiegeln.
Die Nacht vergißt den Gram, doch ich gedachte dein — Du hieltst
mich wach, da alles längst lag unter Schlafes Siegeln.

Und als er geendet hatte, da weinte er in bitterem Weinen, und Aziz weinte mit ihm, denn er gedachte seiner Base; und beide ließen zu weinen nicht ab, bis der Morgen dämmerte; da stand Tadsch al-Muluk auf und ging im Reisegewand zu seiner Mutter, um Abschied von ihr zu nehmen. Sie fragte ihn nach seinem Plan, und er wiederholte ihr die Geschichte; und sie gab ihm fünfzigtausend Goldstücke und bot ihm ihr Lebewohl. Als er dann hinauszog, schickte sie Gebete empor für seine Sicherheit und für die Vereinigung mit seiner Geliebten und seinen Freunden. Und er be-

gab sich zu seinem Vater und bat ihn um Erlaubnis zum Aufbruch. Der König gewährte ihm Urlaub, gab ihm noch einmal fünfzigtausend Dinare und befahl, daß man für ihn vor der Stadt ein Zelt aufschlüge; so errichteten sie einen Pavillon, darinnen die Wanderer zwei Tage lang blieben, um dann gemeinsam aufzubrechen. Nun freute Tadsch al-Muluk sich der Gesellschaft des Aziz und sprach zu ihm: ,O mein Bruder, hinfort will ich mich nie mehr von dir trennen.' Versetzte Aziz: ,Auch ich bin gleichen Sinnes und stürbe gern unter deinen Füßen; doch, o mein Bruder, mein Herz ist in Sorge um meine Mutter.' ,Wenn wir unser Ziel erreicht haben,' sagte der Prinz, ,wird nichts mehr sein, als was gut ist.' Nun ermahnte der Vezier Tadsch al-Muluk immerfort zur Geduld, während Aziz ihn jeden Abend mit seiner Plauderei unterhielt, ihm Verse vorsprach und ihn durch Erzählungen und Anekdoten belustigte. So zogen sie eifrig zwei volle Monde dahin bei Tag und bei Nacht, bis der Weg Tadsch al-Muluk lang wurde und die Flammen des Verlangens doppelt brannten; da brach er in die Verse aus:

Der Weg ist lang, mir wachsen Schmerz und Gram — Von meiner Brust die Liebesfeuer zehren.
Ziel meiner Hoffnung, meiner Wünsche Sinn! — Bei dem, der Menschen schuf, daß sie sich mehren,
Ich trage solche Last der Sucht nach deiner Liebe — Daß selbst die Berge leicht, mit ihr verglichen, wären.
Herrin der Welt, die Liebe tötet mich; — Kein Hauch des Lebens bleibt, zum Leben mich zu kehren;
Wär nicht die Hoffnung noch, die Stärke mir verleiht — Die Glieder könnten, müd, nicht mehr dies Tal durchqueren.

Und als er geendet hatte, da weinte er (und Aziz weinte mit ihm) aus verwundetem Herzen, bis den Minister ob

ihrer Tränen Mitleid erfaßte, und er sprach: ‚O mein Herr, sei der Sorge bar und halte dein Auge der Tränen klar; es wird alles gut.‘ Sprach Tadsch al-Muluk: ‚O Vezier, wahrlich, ich bin müde von der Länge des Weges. Sage mir, wie weit sind wir noch von der Stadt entfernt?‘ Sprach Aziz: ‚Es bleibt nur noch eine kurze Strecke.‘ Da setzten sie ihre Reise fort, hin durch Flußtäler und Ebenen, Steppen und Steinwüsten, bis Tadsch al-Muluk eines Nachts, als er im Schlafe lag, träumte, seine Geliebte sei bei ihm und er umarme sie und drücke sie an die Brust; und er erwachte bebend und schaudernd vor Schmerz, wild vor Erregung, und sprach die Verse:

Mein Freund, die Tränen strömen stets herab — Vor langem Schmerz und Gram, der Trauer Krone.

Ich klage wie ein Weib, des Kinds beraubt, — Wie eine Taubenwitwe stöhn ich, steigt die Nacht zum Throne.

Entbläst der Wind dem Land, darin du wohnst — Liegt Kühle süß auf jeder Sonnenze[illegible]

Friede mit dir, solang [illegible] noch haucht — Solang die Taube fliegt in Liebesfro[illegible]

Und als er geendet hatte, trat der Vezier zu ihm und sprach: ‚Freue dich, dies ist ein gutes Zeichen; also sei der Sorge bar und halte das Auge kühl und klar, denn du wirst sicher das Ziel deiner Wünsche erreichen.‘ Auch Aziz trat herbei und ermahnte ihn zur Geduld und bemühte sich, ihn zu unterhalten, indem er mit ihm plauderte und ihm Märchen erzählte. Und sie eilten weitere zwei Monde hindurch vorwärts bei Tag und bei Nacht, bis ihnen eines Tages bei Sonnenaufgang in der Ferne etwas Weißes erschien und Tadsch al-Muluk zu Aziz sagte: ‚Was ist das Weiße dort?‘ Versetzte er: ‚O mein Herr, dort steht das kristallene

Schloß, und das ist die Stadt, die du suchest.' Da freute der Prinz sich, und sie machten nicht eher Halt, als bis sie sich der Stadt näherten, und als sie sie vor sich hatten, da freute Tadsch al-Muluk sich, und seine Sorge fiel von ihm ab. Sie zogen ein, als Händler verkleidet, der Königssohn im Gewande eines vornehmen Kaufherrn, und begaben sich in einen großen Khan, der bekannt war als Quartier der Händler. Sprach Tadsch al-Muluk zu Aziz: ,Ist dies der Aufenthalt der Kaufleute?' Und er erwiderte: ,Ja, es ist der Khan, in dem ich schon einmal wohnte.' So stiegen sie dort ab, ließen ihre Kamele knien, nahmen die Lasten und verstauten sie in den Warenhäusern. Vier Tage lang ruhten sie; dann riet der Vezier, ein großes Haus zu mieten. Sie stimmten bei und suchten sich ein geräumiges Haus, das für Festlichkeiten eingerichtet war, und schlugen dort ihren Wohnsitz auf. Nun begannen der Vezier und Aziz nach einem Plan zu suchen für Tadsch al-Muluk, der ratlos zu Hause blieb, denn er wußte nicht, was er beginnen sollte. Dem Minister aber fiel nichts Besseres ein, als daß er sich niederließ auf dem Markt für feine Stoffe; und er wandte sich zu dem Prinzen und seinem Gefährten und sprach zu ihnen: ,Wisset, wenn wir hier also bleiben, so werden wir sicher nicht erlangen, was wir wünschen, noch unser Ziel erreichen; doch mir ist etwas eingefallen, wodurch wir, so Allah will, einen Vorteil für uns erringen werden.' Versetzten Tadsch al-Muluk und Aziz: ,Tu, was dir gut scheint, denn wahrlich, ein Segen liegt auf dem grauen Barte; besonders auf solchen, die wie du bewandert sind in den Dingen der Welt; also sage uns, was dir eingefallen ist.' Entgegnete der Vezier: ,Es ist

mein Rat, daß wir dir im Stoffbasar einen Laden mieten, darin du sitzen und verkaufen und kaufen kannst. Ein jeder, der Große wie der Kleine, braucht seidene Stoffe und Tuche; wenn du dann geduldig in deinem Laden ausharrst, so wird deine Sache gut werden, Inschallah, zumal du von stattlicher Erscheinung bist. Nimm dir jedoch Aziz zum Geschäftsführer und setze ihn in den Laden, damit er dir die Stoffe reiche.' Als Tadsch al-Muluk diese Worte vernahm, da sprach er: ,Dieser Rat ist recht, und es ist ein angenehmer Rat.' Und er holte sich einen hübschen Anzug aus Kaufmannstuch hervor, legte ihn an und machte sich auf den Weg nach dem Basar; ihm folgten seine Diener, deren einem er tausend Dinare gegeben hatte, um den Laden damit einzurichten. So schritten sie aus, bis sie auf den Markt der Stoffe kamen; und als die Kaufleute Tadsch al-Muluks Schönheit und Anmut erblickten, da waren sie verwirrt und gingen umher und sagten: ,Wahrlich, Riswan, der Hüter des Paradieses, hat die Tore geöffnet und unbewacht gelassen, so daß dieser herrliche Jüngling entwichen ist.' Und andere sprachen: ,Vielleicht ist er einer der Engel.' Als sie nun unter die Händler traten, da fragten sie nach dem Aufseher des Marktes, und die Händler wiesen sie dorthin. Und sie zögerten nicht und gingen, um ihn zu begrüßen, und er und alle, die bei ihm waren, standen auf und hießen sie sich setzen und ehrten sie sehr, und zwar um des Vezieres willen, der ein Mann von Jahren und von ehrwürdigem Aussehen war; als sie aber die Jünglinge Aziz und Tadsch al-Muluk erblickten, sprachen sie zueinander: ,Zweifellos ist unser Schaikh der Vater dieser beiden Jünglinge.' Sprach der Vezier: ,Wer von euch ist der

Aufseher des Marktes?' ,Dieser', erwiderten sie; und siehe, er trat vor, und der Vezier betrachtete ihn genau und sah, daß er ein alter Mann von ernster und würdiger Haltung war, umgeben von Eunuchen und Dienern und schwarzen Sklaven. Der Vorsteher grüßte sie mit dem Gruße der Freunde und verschwendete seine Aufmerksamkeiten auf sie. Dann setzte er sie zu seiner Seite und fragte: ,Habt ihr ein Geschäft, das wir zu ordnen glücklich genug sein könnten?' Versetzte der Minister: ,Ja, ich bin ein alter Mann und hochbetagt, und bei mir habe ich diese beiden Jünglinge, mit denen ich durch alle Städte und Länder gereist bin; nie aber kamen wir in eine große Stadt, ohne dort ein volles Jahr zu bleiben, damit sie sie genießend ansehen und ihre Bürger kennen lernen konnten. Nun habe ich eure Stadt aufgesucht, um eine Weile hier zu bleiben; daher wünsche ich von dir einen schönen Laden in bester Lage, darein ich sie setzen kann, damit sie handeln und lernen können, wie man kauft und verkauft und gibt und nimmt, zugleich aber, auf daß sie sich mit dem Ausblick auf den Platz unterhalten und vertraut werden mit den Gebräuchen des Volkes hier.' Sprach der Aufseher: ,Darin liegt nichts Arges'; und als er die beiden Jünglinge ansah, freute er sich ihrer und schloß sie mit warmer Liebe ins Herz. Und er stand auf und trat wie ein Diener vor sie hin, um sie zu ehren. Dann ging er davon und machte ihnen einen Laden bereit, der mitten auf dem Markte lag; im ganzen Basar gab es keinen größeren oder besseren, denn er war geräumig und schön ausgestattet, versehen mit Fächern aus Elfenbein und Ebenholz. Dann gab er dem Vezier, der gekleidet war wie ein alter Händler, die Schlüssel und sagte:

,Nimm sie, o mein Herr, und Allah mache den Laden zu einem gesegneten Wohnort für deine beiden Söhne!' Der Minister nahm die Schlüssel, und sie kehrten zu dritt zurück in den Khan, darin sie abgestiegen waren, und befahlen den Dienern, all ihre Güter und Waren in den Laden zu bringen. Und sie machten es sich bequem und aßen und tranken und verbrachten die Nacht in aller Annehmlichkeit und Zufriedenheit. Als jedoch der Morgen dämmerte, da standen sie auf vom Schlafe, nahmen die geringere Waschung vor, beteten das Morgengebet und tranken den Morgentrunk. Sowie nun die Sonne aufgegangen und die Märkte und Läden eröffnet worden waren, standen sie auf und gingen in den Basar, um auch ihren Laden aufzutun, den die Diener bereits aufs schönste eingerichtet hatten. Gebetsteppiche und seidene Decken lagen gebreitet, und auf den Diwans Polster, deren jedes hundert Dinare wert war. Auf den Polstern lagen lederne Decken mit goldenen Fransen, wie sie sich für Könige ziemten. Da setzte sich Tadsch al-Muluk auf den einen Diwan und Aziz sich auf den andern; der Vezier aber setzte sich auf den in der Mitte, und die Diener standen vor ihnen. Bald hatte man in der Stadt von ihnen vernommen und drängte sich herbei, so daß sie einiges von ihren Stoffen und nicht wenig von ihren Waren verkauften; denn Tadsch al-Muluks Schönheit und Lieblichkeit war zum Stadtgespräch geworden. Also lebten sie nun einige Zeit, und jeden Tag drängte sich das Volk herbei in immer größerer Menge, bis der Vezier eines Tages, nachdem er Tadsch al-Muluk ermahnt hatte, sein Geheimnis zu bewahren, Aziz die Obhut übergab und nach Hause ging, um mit sich selber allein

zu sein und etwas zu ersinnen, was sie fördern könnte. Derweilen aber saßen die beiden Jünglinge und plauderten, und Tadsch al-Muluk sprach zu Aziz: ‚Vielleicht kommt einer von der Herrin Dunja.' Und sie warteten Tage und Nächte auf dieses Glück, aber des Prinzen Herz war in Not, und er kannte weder Schlaf noch Ruhe; denn das Verlangen hatte Gewalt über ihn gewonnen, und Liebe und Sehnsucht bedrängten ihn sehr; und er verzichtete auf den Trost des Schlafes und enthielt sich der Speise und des Tranks; immer aber blieb er noch wie der Mond in der Nacht seiner Fülle. Eines Tages nun, als er im Laden saß, siehe, da trat ein uraltes Weib zu ihm herein, begleitet von zwei Sklavinnen. Sie ging dahin, bis sie vor dem Laden Tadsch al-Muluks stehen blieb; und da sie sein Ebenmaß und seine Schönheit und Lieblichkeit bemerkte, staunte sie ob seiner Reize und näßte ihre Hose und rief: ‚Ruhm sei Ihm, der dich aus schmutzigem Wasser schuf und dich zu einer Versuchung machte für jedes Auge!' Sie heftete den Blick auf ihn und sprach: ‚Dies ist kein Sterblicher, er ist kein anderer als ein Engel, der höchste Ehrfurcht verdient.' Dann trat sie näher und grüßte ihn, worauf er ihren Gruß erwiderte und aufstand, um sie zu empfangen, und lächelte (alles auf einen Wink, den Aziz ihm gab) und sie sich setzen hieß zu seiner Seite und sie mit einem Fächer fächelte, bis sie ausgeruht und erfrischt war. Dann wandte sie sich zu Tadsch al-Muluk und sprach: ‚O mein Sohn! O du, der du vollkommen bist an Leib und Geist, sage mir, bist du aus diesem Lande?' Versetzte er mit lieblichster Stimme und in angenehmstem Ton: ‚Bei Allah, o meine Herrin, mein Leben lang war ich vor diesem Mal noch

nicht in diesem Lande, noch auch bin ich hier zu anderem Zwecke, als um mich zu vergnügen.' Sprach sie: ,Möge der Gewährer dir alles Glück und alle Ehre gewähren! Und was für Stoffe hast du mitgebracht? Zeige mir etwas Wunderbares, denn die Schönen sollten nur Schönes bringen.' Als er ihre Worte hörte, da bebte ihm das Herz, und er kannte nicht ihren verborgenen Sinn; Aziz aber gab ihm einen Wink, und so erwiderte er: ,Ich habe alles, was du wünschen kannst, und vor allem habe ich Stoffe, wie sie sich nur für Könige und Königstöchter ziemen; also sage mir, was für Stoffe du suchst, und für wen, damit ich dir zeige, was für ihn paßt.' Das sagte er, um den Sinn ihrer Worte zu erfahren; und sie versetzte: ,Ich suche einen Stoff, der für die Prinzessin Dunja paßt, die Tochter des Königs Schahriman.' Als nun der Prinz den Namen seiner Geliebten hörte, da freute er sich in höchster Freude und sprach zu Aziz: ,Gib mir den und den Ballen.' Da reichte Aziz ihn herab und öffnete ihn vor Tadsch al-Muluk, der zu der Alten sprach: ,Wähle aus, was ihr zusagen wird; denn solche Stoffe findest du nur bei mir.' Sie wählte Stoffe für tausend Dinare und fragte: ,Wieviel ist dies?' Versetzte Tadsch al-Muluk: ,Soll ich mit deinesgleichen feilschen um solche Kleinigkeit? Preis sei Allah, der mich bekannt machte mit dir!' Sprach die Alte: ,Allahs Namen auf dich! Ich empfehle dein schönes Gesicht dem Schutze des Herrn der Morgenröte. Schönes Gesicht und beredte Zunge! Glücklich die, die an deinem Busen ruht und dich mit ihren Armen umfaßt und deine Jugend genießt, zumal wenn sie schön und lieblich ist wie du!' Da lachte Tadsch al-Muluk, bis er auf den Rücken fiel, und sprach bei

sich selber: ‚O du, der du der Menschen Wünsche erfüllst durch kuppelnde alte Weiber! Sie sind die wahren Erfüller der Wünsche!‘ Fragte sie ihn: ‚O mein Sohn, welches ist dein Name?‘ Versetzte er: ‚Mein Name ist Tadsch al-Muluk, die Krone der Könige.‘ Sprach sie: ‚Dies ist wahrlich ein Name für Könige und Königssöhne, du aber gehst gekleidet wie ein Kaufmann.‘ Sprach Aziz: ‚Seine Eltern und die Seinen nannten ihn so aus Liebe und weil sie großen Wert auf ihn legten.‘ Versetzte die Alte: ‚Du sprichst die Wahrheit, Allah behüte euch beide vor dem bösen Blick und vor den Neidern, wenn auch die Herzen zerbrechen vor euren Reizen!‘ Dann nahm sie die Stoffe und ging ihrer Wege.

Nun aber war sie erstaunt ob seiner Schönheit und seiner Statur und seines Ebenmaßes, und sie ging dahin, bis sie die Herrin Dunja fand, und sprach zu ihr: ‚O meine Herrin, ich habe dir ein paar schöne Stoffe gebracht.‘ Befahl die Prinzessin: ‚Zeige sie mir‘; und die Alte sprach: ‚O mein Augapfel, hier sind sie, wende und prüfe sie.‘ Als nun die Prinzessin sie besah, war sie erstaunt und sprach: ‚O meine Amme, dies ist wirklich schöner Stoff; ich habe seinesgleichen in unserer Stadt noch nicht gesehen.‘ ‚O meine Herrin,‘ versetzte die Alte, ‚der sie mir verkaufte, ist noch schöner. Man könnte meinen, Riswan habe die Tore des Paradieses offen gelassen in seiner Sorglosigkeit, und der Jüngling, der mir diesen Stoff verkaufte, sei leiblich vom Himmel gekommen. Ich wollte, er schliefe heute nacht bei dir und läge zwischen deinen Brüsten. Er ist um des Vergnügens willen mit diesen kostbaren Stoffen in unsere Stadt gekommen, und er ist eine Versuchung für alle,

die ihn erblicken.‘ Die Prinzessin lachte ob ihrer Worte und sprach: ‚Allah betrübe dich, verderbliche alte Vettel! Du redest irre und hast den Verstand verloren.‘ Und sie sagte noch einmal: ‚Gib mir den Stoff, damit ich ihn von neuem betrachte.‘ Da gab sie ihn ihr, und sie nahm ihn und sah, daß er nach Umfang klein war, doch seinem Werte nach groß. Er gefiel ihr, denn nie noch hatte sie seinesgleichen gesehen, und sie rief aus: ‚Bei Allah, dieser Stoff ist wirklich schön!‘ Versetzte die Alte: ‚O meine Herrin, bei Allah, wenn du seinen Eigentümer sähest, du würdest ihn erkennen als den schönsten Mann auf dem Antlitz der Erde.‘ Sprach die Herrin Dunja: ‚Fragtest du ihn, ob er ein Begehren habe, damit er es uns sage und wir es befriedigen?‘ Aber die Amme schüttelte den Kopf und sagte: ‚Der Herr behüte deinen Scharfsinn! Bei Allah, er hat ein Begehren, möge dein Geschick dich nicht verlassen. Ist irgendein Mann von jedem Begehren frei?‘ Entgegnete die Prinzessin: ‚Kehre zurück zu ihm, grüße ihn und sprich: Unser Land und unsere Stadt sind geehrt durch deinen Besuch, und wenn du ein Begehren hast, so wollen wir es dir erfüllen, auf unserm Haupt und unsern Augen sei es!‘ Da kehrte die Alte sofort zu Tadsch al-Muluk zurück, und als er sie sah, sprang ihm das Herz vor Freude und Froheit, und er stand auf vor ihr, ergriff ihre Hand und hieß sie sich neben ihn setzen. Als sie nun saß, berichtete sie ihm, was die Prinzessin Dunja gesagt hatte. Als er das hörte, da freute er sich in höchster Freude, die Brust ward ihm weit, das Glück drang ihm ins Herz, und er sprach zu sich selber: ‚Wahrlich, ich habe mein Begehren.‘ Dann fragte er die Alte: ‚Vielleicht nimmst du ihr eine Bot-

schaft mit und bringst mir ihre Antwort?' Und sie erwiderte: ‚Ich höre und gehorche.' Und er sprach zu Aziz: ‚Bringe mir Tintenkapsel und Papier und eine bronzene Feder.' Und als Aziz ihm das Gewünschte gebracht hatte, nahm er die Feder und schrieb diese Verse:

Ich schreibe, liebste Hoffnung, dir den Brief — Des Grams, den mir die Trennung auf die Seele legt.
Die erste Zeile sagt: In meiner Brust glüht Lohe — Die zweite: Liebe mich mit Sehnsucht schlägt!
Die dritte: Die Geduld ist hin, verblaßt mein Leben — Die vierte: Nichts hebt weg, was mir den Schmerz erregt!
Die fünfte: Wann soll denn mein Aug sich deines Anblicks freuen? — Die sechste: Sag, wann mir die Stunde der Begegnung schlägt?

Und zuletzt schrieb er als Schluß diese Worte: ‚Dieser Brief kommt von dem Gefangenen der Gefangenschaft — der da eingekerkert ist in der Sehnsucht Haft — daraus ihm niemand Befreiung schafft — es sei denn durch Ahnung, Verkehr und Genossenschaft — nach der Trennung und Wanderschaft. — Denn die Ferne von Freunden, die er liebt — Sehnsuchtsschmerz und Liebesgram ihm gibt.' Dann entstömten ihm Tränen, und er fügte noch diese Verse hinzu:

Ich schreibe dir, Liebe, derweilen die Tränen rinnen — Und niemals versiegen die ewig fließenden Zähren.
Doch ich verzweifle an Gott nicht, denn seine Gnade — Wird einst uns vielleicht doch eine Begegnung gewähren.

Dann faltete er das Schreiben, versiegelte es mit seinem Siegelring, gab es der Alten und sprach: ‚Das bringe der Herrin Dunja.' Sprach sie: ‚Ich höre und gehorche.' Da gab er ihr tausend Dinare und sagte: ‚O meine Mutter, nimm diese Gabe als ein Zeichen meiner Liebe

an.‘ Sie nahm beides von ihm entgegen, segnete ihn, ging davon und machte nicht eher Halt, als bis sie eintrat bei der Herrin Dunja. Als nun die Prinzessin sie sah, sprach sie zu ihr: ‚O meine Amme, welches ist sein Begehren, damit wir ihm seinen Wunsch erfüllen?‘ Versetzte die Alte: ‚O meine Herrin, er sendet dir durch mich diesen Brief, und ich weiß nicht, was darin steht‘; damit gab sie ihn ihr. Die Prinzessin aber nahm das Schreiben und las es; und als sie es verstanden hatte, rief sie aus: ‚Woher kommt und wohin geht dieser Kaufmann, daß er es wagt, einen solchen Brief an mich zu richten?‘ Und sie schlug sich das Gesicht und sprach: ‚Woher sind wir, daß wir in einen Laden gerieten? Wehe, wehe! Beim Herrn, wenn ich nicht Allah, den Allmächtigen, fürchtete, ich würde ihn erschlagen. Ja, ich würde ihn über seiner Ladentür kreuzigen!‘ Fragte die Alte: ‚Was steht in dem Schreiben, daß es dein Herz erschüttert und also deinen Zorn erregt? Enthält es eine Klage über Bedrückung oder das Verlangen nach dem Preis der Stoffe?‘ Versetzte die Prinzessin: ‚Wehe dir! Nichts dergleichen steht darin, nichts als Worte der Liebe und der Schmeichelei. Dies alles kommt durch dich: wie sonst sollte dieser Satan mich kennen?‘ Entgegnete die Alte: ‚O meine Herrin, du sitzest in deinem hohen Palast, und niemand kann Zutritt zu dir erlangen, nein, nicht einmal die Vögel der Luft. Allah bewahre dich und bewahre deine Jugend vor Tadel und Vorwurf! Du brauchst des Bellens der Hunde nicht zu achten, denn du bist eine Prinzessin, die Tochter eines Königs. Sei nicht zornig wider mich, wenn ich dir diesen Brief brachte, ohne zu wissen, was darin stand; aber ich halte dafür, daß du ihm eine Antwort

sendest und ihn mit dem Tode bedrohst und ihm sein törichtes Gerede verbietest; sicherlich wird er schweigen und dergleichen nicht wiedertun.' Sprach die Herrin Dunja: ‚Ich fürchte, wenn ich ihm schreibe, so wird es ihn nur um so mehr nach mir verlangen.' Versetzte die Alte: ‚Wenn er deine Drohungen und die Ankündigung der Strafe hört, so wird er ablassen von seiner Schamvergessenheit.' Rief sie: ‚Her mit der Tintenkapsel, dem Papier und der bronzenen Feder.' Und als man ihr alles gebracht hatte, schrieb sie diese Verse:

Der du für wache Nächte von mir meine Liebe verlangest — Für
die Sehnsucht und Trübsal, die Pflicht dir ist zu ertragen!
Suchst du, ein Narr und vermessener Wicht, die Straße zum Monde?
— Sprich, wer erreichte den Mond, konnt er ihn zu begehren
wagen?
Soll ich dir raten: Wirf fort deinen Wunsch aus der Seele —
Schneide hinweg, was da droht, dich mit Gefahren zu schlagen;
Wagst du noch einmal, mit solchen Worten zu nahn, so erwarte
— Furchtbare Strafe von mir, wie sie ziemt vorwitzigem
Wagen.
Bei dem Gott, der den Menschen erschuf aus geronnenem Blute
— Der für die Nächte den Mond und die Sonne entzündet
den Tagen,
Sprichst du noch einmal von dem, davon du vermessen geredet
— Laß ich auf ewig dich an ein hölzernes Kreuze schlagen!

Dann faltete sie den Brief, gab ihn der Alten und sprach: ‚Gib ihm dies und sprich: Höre auf mit solchem Gerede!' ‚Hören und Gehorchen', erwiderte die Alte, nahm das Schreiben voller Freude und ging in ihr Haus, wo sie die Nacht verbrachte; und als der Morgen dämmerte, begab sie sich in den Laden zu Tadsch al-Muluk, der sie schon erwartete. Als er sie sah, da war er bereit, vor Freuden zu fliegen, und als sie eintrat, da stand er vor ihr auf und ließ sie neben sich sitzen. Sie

aber holte den Brief hervor und gab ihn ihm und sprach: ‚Lies, was darin steht. Als die Prinzessin dein Schreiben las, war sie zornig, aber ich schmeichelte ihr und scherzte, bis sie lachen mußte; da hatte sie Mitleid mit dir und schickt dir eine Antwort.‘ Er dankte ihr für ihre Güte und befahl Aziz, ihr tausend Dinare zu geben; dann las er das Schreiben, und als er es verstanden hatte, begann er in so bitterem Weinen zu weinen, daß das Herz der Alten Erbarmen mit ihm spürte und seine Tränen und Klagen ihr schmerzlich waren. Fragte sie ihn: ‚O mein Sohn, was steht in diesem Brief, daß du so weinst?‘ Versetzte er: ‚Sie droht mir mit Tod und Kreuzigung, und sie verbietet mir, ihr zu schreiben; aber wenn ich ihr nicht schreiben soll, so wäre mir der Tod lieber als das Leben. Also nimm du meine Antwort auf ihr Schreiben, und dann mag sie tun, was sie will.‘ Versetzte die Alte: ‚Bei dem Leben deiner Jugend, ich muß mein Dasein für dich wagen, damit ich dich an dein Ziel bringe und dir zu dem verhelfe, was dir am Herzen liegt!‘ Sprach Tadsch al-Muluk: ‚Was du auch tust, ich will es dir vergelten, du aber wäge es in der Wagschale deines Urteils, denn du bist erfahren in der Leitung der Dinge, und du verstehst in den Kapiteln des Buches der Intrige zu lesen; alles Schwere ist dir ein leichtes; und Allah kann alles vollbringen.‘ Dann nahm er ein Blatt Papier und schrieb aus dem Stegreif diese Verse darauf:

Erst gestern droht die Liebe mit dem Tode — Doch ist das Sterben süß, der Tod ist vorbestimmt;

Süß ist der Tod dem Liebenden, des Los — Ein langes Leben ist, dem Schmach die Reize nimmt.

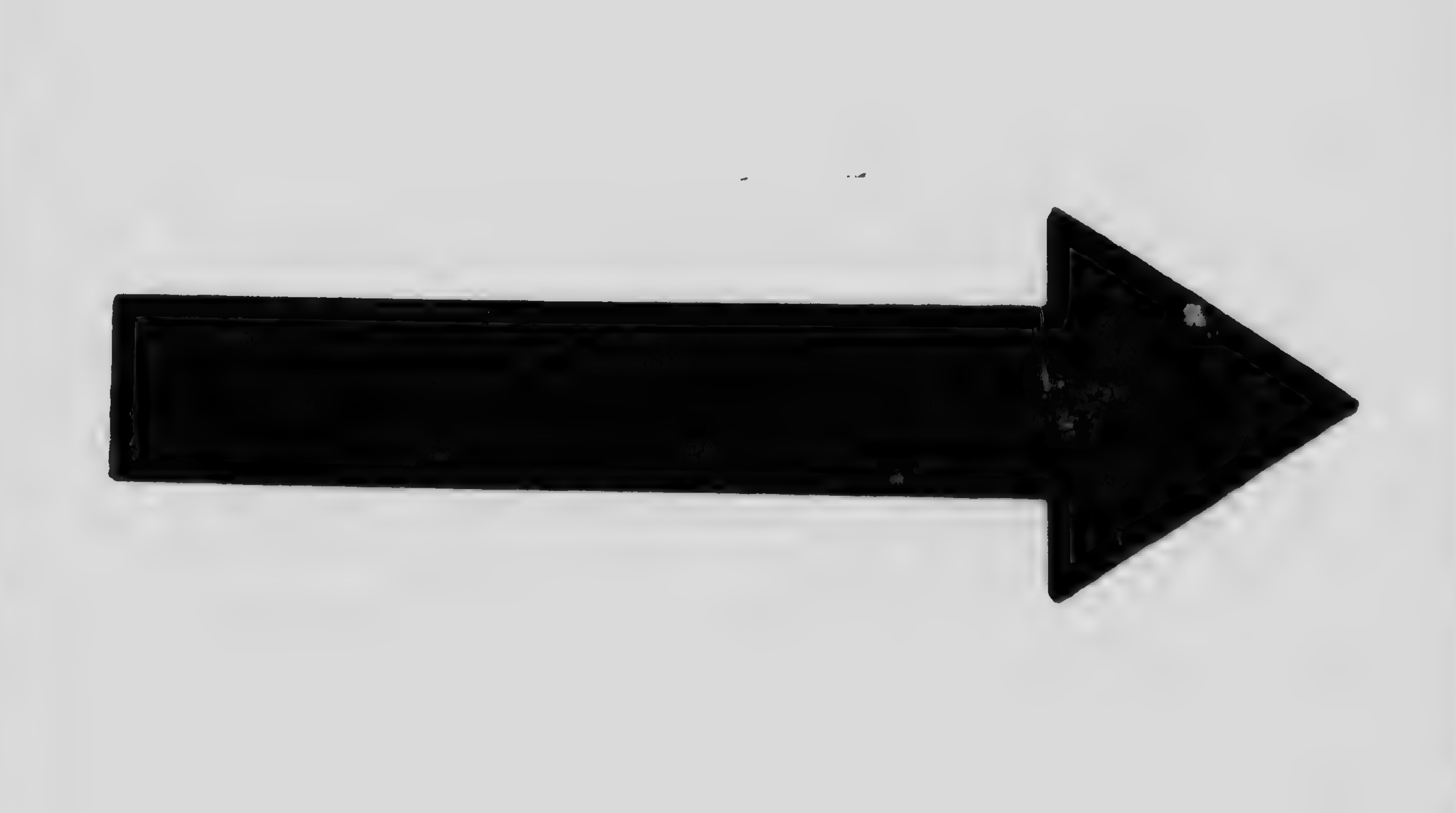
Bei Allah, komm zu dem freundlosen Freund — Ich bin dein Knecht, mir ist die Kette vorbestimmt;

Erbarmen, Herrin mein, wenn ich dich liebe — Wer Edles liebt, weh dem, der ihm die Gnade nimmt!

Dann seufzte er schwere Seufzer und weinte, bis die Alte mit ihm weinte; und als sie den Brief nahm, sprach sie: ‚Sei der Sorge bar und halte dein Auge kühl und klar; denn ich muß dich ans Ziel deiner Wünsche bringen.' Dann stand sie auf und ließ ihn auf feurigen Kohlen zurück. Und sie ging zur Prinzessin Dunja, die auf ihrem verwandelten Gesicht immer noch die Spuren des Zorns über Tadsch al-Muluks Brief verriet. Da gab sie ihr sein zweites Schreiben, worauf ihr Zorn noch höher schwoll, und sie sprach: ‚Sagte ich dir nicht, er würde nur um so mehr nach mir verlangen?' Versetzte die Alte: ‚Was ist dieser Hund, daß er nach dir zu streben wagte?' Sprach die Prinzessin: ‚Kehre zu ihm zurück und sage ihm, wenn er mir nochmals schriebe, so würde ich ihm den Kopf abschlagen.' Sprach die Amme: ‚Schreibe ihm diese Worte in einem Brief, so will ich ihn zu ihm tragen, damit seine Furcht noch größer werde.' Da nahm Dunja ein Blatt Papier und schrieb diese Verse:

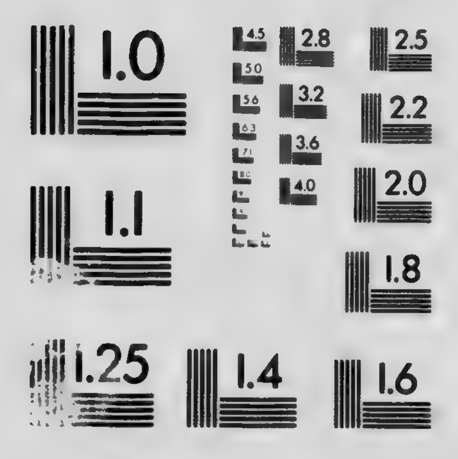
Der du vergangene Gefahren so ohne Sorge betrachtest — Der, die Begegnung zu fassen, zu langsam dahinziehst!
Stolzen Geistes vermeinst du, Sohn, den Stern zu gewinnen — Da du den Mond nicht erreichst, der die Luft mit Licht durchgießt?
Wie denn hoffst du Gewinn von meiner Gunst zu erringen — Hoffst, daß du meine Lanzengestalt einst umschließt?
Laß von dem Plan, daß dich nicht mein Zorn eines Tags überfalle — Denn von dem Tag an, dein Haar ergraut deinem Scheitel entsprießt!

Dann faltete sie den Brief und gab ihn der Alten, die ihn nahm und sich zu Tadsch al-Muluk begab. Und als



MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)





er sie sah, da stand er auf und rief: ‚Möge Allah mich nie des Segens deiner Besuche berauben!‘ Sprach sie: ‚Nimm die Antwort auf dein Schreiben.‘ Er nahm sie, las sie und weinte in bitterem Weinen und sprach: ‚Ich sehne mich nach einem, der mich jetzt erschlage und mich zu meiner Rast entsende, denn wahrlich, der Tod wäre mir leichter als dieses Leben!‘ Dann nahm er Tintenkapsel und Feder und Papier und schrieb einen Brief, der diese Verse enthielt:

O meine Hoffnung, verfolge mich nicht mit Verachtung und Strenge — Suche den Liebenden auf, der in Liebe zu dir ertrinkt;
Glaub nicht, ich trüge noch länger ein also verletztes Leben — Ob der Trennung von dir meine Seele dem Leibe entsinkt.

Und schließlich faltete er das Schreiben, reichte es der Alten und sprach: ‚Sei nicht zornig auf mich, wenn ich dich auch zwecklos ermüdete.‘ Und wiederum befahl er Aziz, ihr tausend Goldstücke zu geben, und sprach: ‚O meine Mutter, dieser Brief muß zu vollkommener Vereinigung oder zu äußerster Trennung führen.‘ Versetzte sie: ‚O mein Sohn, bei Allah, ich wünsche nichts als dein Bestes; es ist mein Ziel, daß sie die Deine werde, denn wahrlich, du bist der leuchtende Mond und sie die aufgehende Sonne. Wenn ich euch nicht zusammenbringe, so ist kein Sinn in meinem Dasein; und ich habe mein Leben bis zu meinem neunzigsten Jahre in der Übung der List und der Intrige verbracht; wie also sollte es mir nicht gelingen, zwei Liebende zusammenzubringen, geschehe es auch wider Recht und Gesetz?‘ Und als sie ihm das Herz getröstet hatte, nahm sie Abschied von ihm und ging dahin, bis sie bei der Herrin Dunja eintrat. Nun hatte sie den Brief in

ihrem Haar verborgen, und als sie sich neben die Prinzessin setzte, rieb sie sich den Kopf und sprach: ‚O meine Herrin, vielleicht löst du mir den Knoten meines Haares, denn es ist einige Zeit her, daß ich nicht mehr im Hammam war.‘ Da entblößte die Königstochter sich die Arme bis zu den Ellenbogen, ließ die Locken der Alten herab und begann ihr den Knoten des hinteren Haares zu lösen; und siehe, da fiel der Brief heraus, und als die Herrin Dunja ihn sah, da fragte sie: ‚Was für ein Papier ist dies?‘ Sprach die Amme: ‚Es muß, als ich in des Kaufmanns Laden saß, an mir gehaftet haben; gib es her, damit ic[illegible] ihm wiedergebe; vielleicht enthält es eine Re[illegible] deren er bedarf.‘ Doch die Prinzessin öffnete [illegible] es, und als sie es verstand, da rief sie aus: ‚Dies ist eine deiner vielfachen Listen, und hättest du mich nicht aufgezogen, so legte ich sofort gewaltsam Hand an dich! Wahrlich, Allah hat mich heimgesucht mit diesem Kaufmann, aber was mir mit ihm widerfahren ist, liegt auf deinem Haupte. Ich weiß nicht, aus welchem Lande dieser gekommen sein mag; niemand als er würde wagen, mir so zu trotzen, und ich fürchte, es könne laut werden, zumal es einen betrifft, der weder zu meiner Sippe gehört, noch meinesgleichen ist.‘ Versetzte die Alte: ‚Niemand würde wagen, davon zu reden, aus Furcht vor deinem Zorn und aus Ehrfurcht vor deinem Vater; so kann es nichts Arges sein, wenn du ihm eine Antwort sendest.‘ Sprach die Prinzessin: ‚O meine Amme, er ist ein wirklicher Satan! Wie kann er es wagen, mir gegenüber eine solche Sprache zu gebrauchen, ohne daß er des Teufels Wut befürchtet? Wahrlich, ich bin ratlos; wenn ich befehle ihn hinzurichten, so wäre es ungerecht;

und wenn ich ihn am Leben lasse, so wird seine Verwegenheit nur wachsen.' Sprach die Alte: ‚Komm, schreibe ihm einen Brief; vielleicht steht er ab aus Angst.' Da rief Dunja nach Tintenkapsel, Feder und Papier und schrieb diese Verse:

Dich treibt die Narrheit, ob ich täglich schelte — Wie lange sag ich: Schreib mir Verse nicht?
Verbiete ich, tust du es nur so öfter — Es zu verbergen, bin ich nur erpicht;
Birg deine Liebe und enthüll sie nie — Denn wenn du sprichst, naht dir ein schnell Gericht;
Wenn du noch einmal albern Worte stammelst — So krächzen Raben bald, wo dich ein Kreuz zerbricht.
Schnell kommt der Tod und schlägt dich schmählich nieder — Birgt unter irdnem Deckel dein Gesicht.
Die Deinen, Narr, läßt du zurück zum Trauern — Im Gram verloren wird dann Weinen Pflicht.

Und sie faltete das Schreiben und gab es der Alten, die es nahm, zu Tadsch al-Muluk zurückkehrte und es ihm gab. Als er es las, da erkannte er, daß die Prinzessin harten Herzens war und daß er keinen Zutritt zu ihr gewinnen würde; und er klagte dem Vezier seine Not und erflehte seinen Rat. Sprach der Minister: ‚Wisse, dir wird nichts helfen, als daß du ihr schreibest und die Vergeltung des Himmels auf sie herniederrufest.' Da sprach der Prinz: ‚O mein Bruder Aziz, schreibe du ihr nach bestem Wissen, als spräche meine Zunge.' Da nahm Aziz Tintenkapsel und Feder und schrieb diese Verse:

O Herr, bei den fünf Schaikhs, ich flehe, errette mich — Laß sie, für die ich dulde, das gleiche Elend tragen.
Du weißt, wie flammende Liebeslohe mich verzehrt — Doch die ich liebe, kennt kein Erbarmen und kein Zagen.

Wie lange soll ich sie noch, dem Schmerz zum Trotze, schonen?
— Wie lange den Schwachen, mich, mit Tyrannei sie schlagen?
Im Schmerz nie erlöschenden Tods quäl ich mich ewig — O Herr,
gib Hilfe du, sonst wird keine Hand es wagen.
Wie gern vergäß ich sie, vergäße die Liebe zu ihr — Doch wie
vergessen, hat doch die Liebe die Geduld erschlagen!
Sprich, bist du sicher ganz vor des Glückes Eifersucht — Da du
der Liebe das Glück der Begegnung vermagst zu versagen?
Bist du nicht noch glücklich, dein Leben gesegnet, während mich
— Die Liebe zu dir von Volk und Land seit langem verschlagen?

Dann faltete Aziz den Brief und gab ihn Tadsch al-Muluk, der ihn las und seiner froh war. Und er reichte ihn der Alten, die ihn nahm und mit ihm zu der Herrin Dunja ging. Als sie ihn aber gelesen und seinen Inhalt verstanden hatte, ergrimmte sie in großem Grimm und sprach: ‚Alles, was mir widerfahren ist, kommt durch diese Unglücksalte!‘ Und sie rief die Eunuchen und Sklavinnen und sprach: ‚Packt diese alte Vettel, die verfluchte Ränkespinnerin, und schlagt sie mit euren Sandalen!‘ Da fielen sie über die Alte her, bis sie in Ohnmacht sank; und als sie wieder zu sich kam, sagte die Prinzessin: ‚Beim Herrn, verderbte Alte, fürchtete ich nicht den allmächtigen Allah, ich würde dich erschlagen.‘ Und von neuem befahl sie: ‚Schlagt sie.‘ Und sie taten es, bis sie zum zweitenmal ohnmächtig wurde. Da befahl sie ihnen, sie hinauszuschleifen und vor den Toren des Palastes hinzuwerfen. So schleiften sie sie auf dem Gesicht dahin und warfen sie vor dem Tore nieder; doch als sie erwachte, raffte sie sich auf und ging, indem sie häufig ruhte, nach Hause. Dort blieb sie die Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen; und als sie aufstand, ging sie zu Tadsch al-Muluk und erzählte ihm alles,

was geschehen war. Er war bekümmert ob dieser schmerzlichen Nachricht und sprach: ‚O meine Mutter, hart wahrlich kommt es uns an, was dir widerfuhr, aber alles geschieht nach dem Schicksal und der Bestimmung.' Versetzte sie: ‚Sei der Sorge bar und halte dein Auge kühl und klar, denn nicht eher will ich mein Streben aufgeben, als bis ich dich und sie zusammengebracht habe, so daß du diese Übermütige genießest, die mir die Haut mit Schlägen verbrannt hat.' Fragte der Prinz: ‚Sage mir, was gab ihr den Haß wider die Männer ein?' Und die Alte erwiderte: ‚Er entsprang einem Bild, das sie im Traume sah.' ‚Und welches war der Traum?' ‚Es war dieser: Eines Nachts, als sie im Schlafe lag, da sah sie einen Vogelsteller seine Netze über den Boden spannen und ringsherum Weizenkörner streuen. Dann setzte er sich in der Nähe, und kein Vogel in der Nachbarschaft blieb draußen, sondern alle flogen in die Falle. Unter anderen aber sah er ein Taubenpaar, ein Männchen und ein Weibchen; und während das Weibchen das Netz bemerkte, verfing sich das Männchen mit dem Fuß in den Maschen und begann ängstlich zu flattern; da erschraken all die anderen Vögel und flogen davon. Sein Weibchen jedoch kehrte gleich zurück, umkreiste es, setzte sich auf die Schnüre, ohne daß der Vogelsteller es bemerkte, und zog an der Masche, worin der Fuß gefangen war, bis es das Männchen befreite und sie zusammen entflogen. Da trat der Vogelsteller herzu, flickte sein Netz und setzte sich in weiterer Ferne. Nach einer Stunde etwa kehrten die Vögel zurück, und diesmal verfing sich das Weibchen im Netz. Da erschraken all die anderen Vögel und flatterten davon; und mit den übrigen floh

auch das Männchen, das nicht zu seinem Weibchen zurückkehrte; statt seiner kam der Vogelsteller, fing die Taube und schnitt ihr den Hals ab. Die Prinzessin erwachte, von ihrem Traum beunruhigt, und sprach: Alle Männer gleichen dieser Taube und sind wertlose Geschöpfe; und auch sonst lassen es die Männer den Frauen gegenüber an Liebe und Güte fehlen.' Als die Alte ihre Erzählung beendet hatte, sprach der Prinz zu ihr: ,O meine Mutter, ich möchte sie ein einziges Mal sehen, und wäre es mein Tod; also ersinne mir eine List, daß ich sie erblicke.' Versetzte sie: ,Wisse denn, sie hat unter den Fenstern ihres Palastes einen Garten, darin sie sich ergeht; dorthin begibt sie sich einmal in jedem Monat durch eine geheime Tür. In zehn Tagen ist die Zeit, da sie sich so ergötzt, gekommen; wenn sie also den Garten besuchen will, werde ich zu dir kommen und es dir sagen, damit du hingehen und sie sehen kannst. Du aber verlasse den Garten nicht, denn wenn sie deine Schönheit und Lieblichkeit sieht, wird ihr Herz vielleicht von Liebe zu dir erfaßt, und die Liebe ist das stärkste Mittel der Vereinigung.' Sprach er: ,Ich höre und gehorche.' Dann stand er auf, verließ mit Aziz den Laden und zeigte ihr, wo sie wohnten. Sprach Tadsch al-Muluk zu Aziz: ,O mein Bruder, ich brauche den Laden nicht mehr, denn er hat seinen Zweck erfüllt; also schenke ich ihn dir mit allem, was er enthält, dieweil du mit mir gekommen bist und um meinetwillen deine Heimat verlassen hast.' Dies Geschenk nahm Aziz an, und dann saßen sie im Gespräch, und der Prinz befragte ihn nach den wunderbaren Abenteuern, die er erlebt hatte, und sein Gefährte erzählte ihm alle Einzelheiten. Dann gingen sie zu dem

Vezier, berichteten ihm von Tadsch al-Muluks Absicht und fragten ihn: ,Was ist zu tun?' ,Laßt uns in den Garten gehen', erwiderte er. Da legten sie alle die reichsten Gewänder an und gingen aus, begleitet von drei weißen Sklaven; und sie fanden den Garten bestanden mit dichten Dickichten und durchströmt von Bächen. Als sie den Wächter am Eingang sitzen sahen, grüßten sie ihn mit dem Salam, und er erwiderte ihren Gruß. Da gab der Vezier ihm hundert Goldstücke und sprach: ,Bitte, nimm diese kleine Summe und hole uns etwas zu essen; denn wir sind Fremde, und ich habe diese beiden Jünglinge bei mir, die ich zu unterhalten wünsche.' Der Gärtner nahm das Geld und sprach: ,Tretet ein und vergnügt euch im Garten, denn er gehört euch zu; und setzt euch, bis ich euch das Verlangte bringe.' Und er ging zum Markt, während der Vezier und Aziz und Tadsch al-Muluk in den Garten traten. Bald aber kehrte der Gärtner zurück und brachte ein geröstetes Lamm und schneeweißes Brot, das er vor sie setzte; und sie aßen und tranken; dann trug er Süßigkeiten auf, und sie aßen davon und wuschen sich die Hände und blieben in Gesprächen sitzen. Da sprach der Vezier zu dem Gartenwächter: ,Erzähle mir von diesem Garten; ist er dein, oder hast du ihn gepachtet?' Versetzte der Schaikh: ,Er gehört nicht mir, sondern der Tochter unseres Königs, Prinzessin Dunja.' ,Welches ist dein monatlicher Lohn?' fragte der Vezier, und er erwiderte: ,Ein Dinar und nicht mehr.' Da sah der Vezier sich im Garten um, und als er in der Mitte einen großen und weiten Pavillon erblickte, der aber alt und außer Gebrauch war, sprach er zu dem Hüter: ,O Alter, ich gedenke hier ein gutes Werk zu tun, dadurch du

meiner denken sollst.' Versetzte der andere: ,O mein Herr, welches ist das gute Werk, das du tun willst?' ,Nimm diese hundert Dinare', entgegnete der Vezier. Als aber der Wächter von dem Golde reden hörte, sprach er: ,O mein Herr, tu, was du tun willst.' So gab der Vezier ihm das Geld und sagte: ,Inschallah, wir wollen an dieser Stelle ein gutes Werk vollbringen.' Dann gingen sie fort und kehrten zurück in ihr Haus, wo sie die Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen aber schickte der Minister nach einem Gipsarbeiter und ließ einen Maler und einen geschickten Goldschmied kommen, die rüstete er aus mit allen Werkzeugen, deren sie bedurften, und führte sie in den Garten, wo er ihnen befahl, die Wände des Pavillons zu tünchen und mit allerlei Schildereien zu bemalen. Ferner ließ er Gold und Lapislazuli holen und sprach zu dem Maler: ,Bilde mir hier auf der Mauer, am oberen Ende dieser Halle, einen Vogelsteller mit ausgestellten Netzen, darein die Vögel fliegen, und ein Taubenweibchen, das sich mit dem Schnabel in den Maschen gefangen hat.' Und als der Maler sein Bild auf der einen Seite beendet hatte, sprach der Vezier: ,Auf der andern Seite bilde mir ein ähnliches Bild, nur daß das Taubenweibchen allein in der Falle sitzt; während der Vogelsteller es ergreift und ihm das Messer an den Hals setzt; und auf die dritte, die Seitenwand, male mir einen großen Raubvogel, der das Taubenmännchen packt und mit den Sporen zerfleischt.' Diesem Befehl kam der Künstler nach, und als er und die andern fertig waren, empfingen sie ihren Lohn und gingen davon. Da nahm der Vezier mit seinen Gefährten Abschied von dem Gärtner und kehrte in sein Haus zurück, wo sie sich zum Gespräche setzten.

Und Tadsch al-Muluk sprach zu Aziz: ,O mein Bruder, sage mir einige Verse her; vielleicht macht mir das die Brust weit und lindert meinen Schmerz und stillt das Feuer, das in meinem Herzen flammt.' Da sang Aziz mit lieblich schwellender Stimme diese Verse:

Was je an Gram Liebende heimgesucht — Das hab ich Schwächling ganz allein ertragen;
Suchst eine Tränke du, sieh, Fluten strömen — Mir aus den Augen wild, daß jeden Durst sie niederschlagen;
Und willst du sehn, wie mit erbarmungsloser Hand — Die Liebe plündert, sieh an diesem Leib sie nagen.

Und seine Augen rannen über vor Tränen, und er sprach die Verse:

Wer nicht den Schwanennacken liebt und nicht Gazellenaugen — Ich sag, er lügt, behauptet er, er kenne der Freuden Kreise;
Denn in der Liebe ein Geheimnis liegt, das keiner lernt — Als einzig der, der liebt auf echte Liebesweise.
Allah erleichtre nie mein Herz um diese Liebe, raube — Das Wachen nicht dem Aug, das wacht zu ihrem Preise.

Dann wechselte er die Melodie und sang diese Verse:

Ibn Sina sagt in seinem großen Buche — Der Liebe beste Heilung ist der Sang;
Wenn man ein andres Mädchen nimmt, ihr gleich — Im Garten naschend, schlürft des Weines Trank;
Ich nahm sie mir, daß sie von dir mich heile — Mir hal[illegible] Glück wie Kraft und weilte lang;
Doch ach! erfuhr der Liebe tödlich Leiden — Ibn Sina[illegible]chritt irrt, mir nicht zu Dank.

Als Tadsch al-Muluk sie vernommen hatte, gen[illegible] sie ihm, und er staunte ob seines Freundes Beredsamkeit und ob der Schönheit seines Vortrags, und er sprach: ,Wahrlich, du hast meinen Gram um ein weniges [illegible]lindert.' Sprach der Vezier: ,Wahrlich, einfällt au

den Alten, was die, so es hören, vermag in Fesseln zu halten.' Sprach der Prinz: ,Wenn du dich einiger feiner Verse entsinnst, so laß sie uns hören und sorge für die Unterhaltung.' So sang der Minister in biegsamen Tönen diese Verse:

Ich glaubte, deine Gunst sei zu erkaufen — Durch Gold und Gaben, die den Geist verlocken;
Und hielt dich ahnungslos für leichten Sinnes — Doch deine Liebe legt die Meere trocken;
Da sah ich, wie du einen wähltest, einem — Der Wonnen Krone setztest auf die Locken;
Und wußte, nie gewinn ich dich durch Listen — Und barg den Kopf in meines Flügels Flocken,
Und nistete im Nest der Leidenschaft — Und muß jetzt Tag und Nacht darinnen hocken.

Derweilen nun blieb die Alte, abgeschlossen von der Welt, in ihrem Hause, bis es geschah, daß des Königs Tochter die Lust ankam, sich im Garten zu vergnügen. Nun war sie von je nur in Begleitung ihrer Amme hinausgegangen, und also schickte sie nach ihr, versöhnte sie und sprach: ,Ich wünsche in den Garten zu gehen, um mich am Anblick seiner Bäume und Früchte zu vergnügen, auf daß mir die Brust weit werde im Dufte der Blumen.' Versetzte die Alte: ,Ich höre und gehorche; doch zuvor möchte ich in mein Haus zurückkehren und werde bald wieder bei dir sein.' Sprach die Prinzessin: ,Geh nach Hause, aber verweile nicht lange.' Da verließ die Alte sie, begab sich zu Tadsch al-Mulk und sprach: ,Mache dich bereit und lege dein reichstes Gewand an, gehe zum Garten, suche den Gärtner, grüße ihn und verbirg dich dort.' ,Hören ist Gehorchen,' erwiderte er; und sie vereinbarte mit ihm ein Zeichen und kehrte zur Herrin Dunja zurück. Sowie sie fort

war, standen der Vezier und Aziz auf und kleideten Tadsch al-Muluk in ein prachtvolles Gewand von königlichem Schnitt, das fünftausend Dinare wert war, und sie gürteten ihn mit einem goldenen Gürtel, der besetzt war mit Edelsteinen und kostbaren Metallen. Dann begaben sie sich zu dem Garten und fanden den Gärtner, am Tore sitzend. Als er den Prinzen sah, sprang er auf [illegible] empfing ihn mit aller Achtung und Ehrfurcht, [illegible]as Tor und sprach: ‚Tritt ein und ergehe dich, [illegible]m du den Garten anschaust.‘ Nun wußte der Gärtner nicht, daß des Königs Tochter im Begriff stand heute auszugehen; als aber Tadsch al-Muluk eine Weile dort war, hörte er ein Geräusch, und ehe er sich noch besann, traten die Eunuchen und Mädchen hervor aus der geheimen Pforte. Kaum sah der Gärtner das, so eilte er zu dem Prinzen, berichtete ihm von ihrem Nahen und sprach: ‚O mein Herr, was ist zu tun? Die Prinzessin Dunja, des Königs Tochter, ist hier.‘ Versetzte der Prinz: ‚Fürchte nichts, dir soll nichts Arges widerfahren! Denn ich will mich irgendwo im Garten verbergen.‘ Da ermahnte der Gärtner ihn zu äußerster Vorsicht und ging davon. Schon aber trat die Prinzessin mit ihren Mädchen und mit der Alten herein, die bei sich selber sprach: ‚Wenn diese Eunuchen bei uns bleiben, so werden wir unser Ziel nicht erreichen.‘ Und sie sprach zu des Königs Tochter: ‚O meine Herrin, ich habe dir etwas zu sagen, was dir das Herz erleichtern wird.‘ Sprach die Prinzessin: ‚Sage, was du zu sagen hast.‘ ‚O meine Herrin,‘ erwiderte die Alte, ‚zu solcher Zeit bedarfst du der Eunuchen nicht; noch auch wirst du dich frei vergnügen können, solange sie bei uns sind; also schicke sie fort‘; und die

Herrin Dunja sprach: ‚Du sprichst recht.‘ Also entließ sie sie und begann umherzugehen, während Tadsch al-Muluk sie ansah und seine Augen weiden ließ auf ihrer Schönheit und Lieblichkeit (aber sie wußte es nicht). Doch sooft er einen Blick auf sie warf, wurde er ohnmächtig ob ihrer Reize. Nun zog die Alte sie plaudernd vorwärts, bis sie den Pavillon erreichten, den der Vezier hatte schmücken lassen. Dort trat die Prinzessin ein, und als sie einen Blick rings um sich warf und die Bilder mit den Vögeln, dem Vogelsteller und der Taube bemerkte, da rief sie aus: ‚Erhöht sei Allah! Dies ist die genaue Nachbildung dessen, was ich im Traume sah.‘ Und sie staunte die Figuren an, die Vögel und den Vogelsteller mit seinem Netz, bewunderte die Arbeit und sprach: ‚O meine Amme, ich habe die Männer immer gescholten und gehaßt, aber sieh jetzt, der Vogelsteller hat das Taubenweibchen geschlachtet, während das Männchen entkam; das aber wollte wiederkommen und dem Täubchen zur Flucht verhelfen, als es den Raubvogel traf, der es in Stücke riß.‘ Die Alte jedoch stellte sich unwissend und hielt sie plaudernd fest, bis sie in die Nähe des Ortes kamen, wo Tadsch al-Muluk verborgen war. Da winkte sie ihm, damit er hervorkäme und unter die Fenster des Pavillons träte; und als die Herrin Dunja am Fenster stand und hinaussah, siehe, so fiel ihr Blick auf ihn, und sie sah ihn, und da sie die Schönheit seines Gesichts und seiner Gestalt bestach, so sprach sie zu der Alten: ‚O meine Amme, woher kommt dieser schöne Jüngling dort?‘ Versetzte die Alte: ‚Ich weiß nichts von ihm, außer, daß er eines großen Königs Sohn sein muß, denn er ist herrlich und wunderbar schön.‘ Da verliebte die Herrin Dunja sich

bis zum Wahnsinn in ihn; der Zauber, der sie gebunden hielt, zerbrach, seine Schönheit und Anmut besiegten sie, und seine schöne Gestalt und sein Ebenmaß erweckten ihre Begierden. Und sie sprach: ‚O meine Amme, dieser ist wahrlich ein schöner Jüngling‘; und die Alte: ‚Du sprichst die Wahrheit, o meine Herrin‘, und winkte Tadsch al-Muluk, nach Hause zu gehen. Er aber ging, obwohl Verlangen und Sehnsucht in ihm brannten und er vor Liebe verstört war; gehorsam der Alten, denn er wagte ihr nicht zuwiderzuhandeln, nahm er von dem Gärtner Abschied und ging nach Hause. Als er dann dem Vezier und Aziz erzählte, daß sie ihm ein Zeichen gegeben hatte zu gehen, ermahnten sie ihn zur Geduld und sprachen: ‚Hätte die Alte nicht gewußt, daß dein Gehen einen Vorteil bringen müßte, so hätte sie dir nicht den Wink gegeben.‘

Des Königs Tochter aber, die Herrin Dunja, wurde derweilen von doppelter Liebe und Sehnsucht verzehrt, und sie sprach zu ihrer Amme: ‚Ich weiß nicht, wie ich eine Begegnung mit diesem Jüngling herbeiführen soll, es sei denn durch dich.‘ Rief die Alte: ‚Ich nehme meine Zuflucht zu Allah vor Satan, dem Gesteinigten! Wie kommt es denn, daß dieser Jüngling dich so mit Furcht und Hoffen füllt? Freilich, bei Allah, niemand außer ihm ist deiner Jugend würdig.‘ Sprach die Herrin Dunja: ‚O meine Amme, fördere meine Sache und hilf mir zu einer Begegnung mit ihm, so sollst du tausend Dinare von mir haben und ein Ehrengewand, das noch einmal ebensoviel wert ist; aber wenn du mir nicht zu ihm verhilfst, so bin ich wahrlich eine Tote.‘ Versetzte die Alte: ‚Geh in deinen Palast und laß mich, damit ich Mittel ersinne, euch beide zusammenzubringen!‘

So kehrte die Herrin Dunja in ihren Palast zurück; und die Alte begab sich zu Tadsch al-Muluk, der aufstand, als er sie sah, um sie zu empfangen, sie voll Achtung und Ehrfurcht behandelte und neben sich sitzen ließ. Dann sprach sie: ‚Die List ist geglückt.' Und sie erzählte ihm alles, was zwischen ihr und der Prinzessin vorgefallen war. Fragte er: ‚Wann soll die Begegnung sein?' Und sie versetzte: ‚Morgen.' Da gab er ihr tausend Dinare und ein Gewand von gleichem Wert, und sie nahm beides und ging davon. Sie kehrte aber zurück zu ihrer Herrin, die zu ihr sprach: ‚O meine Amme, was bringst du von dem Geliebten?' Erwiderte sie: ‚Ich habe erfahren, wo er wohnt, und will ihn dir morgen bringen.' Dessen freute die Prinzessin sich, und sie gab ihr tausend Dinare und ein Ehrengewand, das ebensoviel wert war; die Alte aber nahm beides, ging heim in ihr Haus und blieb dort die Nacht hindurch bis zum Morgen. Dann ging sie zu Tadsch al-Muluk, verkleidete ihn als Frau und sagte: ‚Folge mir und wiege dich beim Gehen hin und her und schreite nicht zu schnell, noch sprich, wenn man dich anredet.' Dann verließ sie das Haus, und der Prinz folgte ihr in seinen Frauenkleidern, während sie ihn unterwegs leitete und ihn ermutigte, damit ihn keine Furcht ankäme; so schritten sie dahin, bis sie das Tor des Palastes erreichten. Und sie trat hinein und hinter ihr der Prinz, den sie vorwärts führte durch Türen und Hallen, bis sie sieben Türen durchschritten hatten. Als sie sich nun der siebenten näherten, sprach sie zu ihm: ‚Fasse dir ein Herz, und wenn ich dich rufe und zu dir sage: ‚Mädchen, tritt ein', so gehe nicht langsamen Schrittes, sondern als wolltest du laufen. Wenn du dann in der

Halle bist, so blicke nach links, und du wirst einen Saal mit vielen Türen sehen; fünf Türen zähle ab und tritt in die sechste, denn hinter ihr ist, was du begehrst.' Fragte Tadsch al-Muluk: ,Und wohin gehst du?' Und sie versetzte: ,Ich gehe nirgends hin, nur daß ich vielleicht hinter dir zurückbleibe und daß mich der Obereunuch aufhält, um mit ihm zu plaudern.' Da ging sie weiter (und er hinter ihr drein), bis sie die Tür erreichte, an der der Obereunuch stand, der die Alte fragte, als er Tadsch al-Muluk im Gewand der Sklavin erblickte: ,Was will dies Mädchen bei dir?' Versetzte sie: ,Das ist eine Sklavin, von der die Herrin Dunja gehört hat, denn sie ist geschickt in allerlei Arbeiten, und sie möchte sie kaufen.' Entgegnete der Eunuch: ,Ich weiß weder von Sklavinnen, noch von sonst irgendwem; und niemand soll hier eintreten, ohne daß ich ihn nach des Königs Befehl durchsuche.' Da sprach sie in gespieltem Zorn: ,Ich hielt dich für einen Mann von Verstand und guter Erziehung; aber wenn du dich geändert hast, so will ich es die Prinzessin wissen lassen und ihr sagen, wie du ihre Sklavin hinderst'; und sie rief Tadsch al-Muluk zu: ,Mädchen, tritt ein!' Und er trat, wie sie ihm befahl, in die Halle, und der Eunuch verstummte und sagte nichts mehr. Fünf Türen zählte der Prinz und trat in die sechste, hinter der er die Prinzessin Dunja fand, die ihn stehend erwartete. Sowie sie ihn sah, erkannte sie ihn und schloß ihn an ihre Brust, während er sie an seine drückte. Dann trat die Alte zu ihnen ein, denn sie hatte aus Furcht vor der Schande einen Vorwand ersonnen, die Sklavinnen der Prinzessin fortzuschicken. Sprach die Herrin Dunja: ,Sei du unsere Türhüterin!' Und sie blieb mit Tadsch

al-Muluk allein, und sie ließen nicht ab, sich zu küssen und zu umarmen und Bein mit Bein zu verschlingen, bis es dämmerte. Als aber der Tag nahte, da verließ sie ihn, schloß ihn ein und ging in ein anderes Gemach, wo sie sich wie gewöhnlich niedersetzte, während ihre Sklavinnen zu ihr kamen, und sie widmete sich ihnen und plauderte mit allen. Dann sprach sie zu ihnen: ‚Verlaßt mich jetzt, denn ich wünsche, mich allein zu unterhalten.' Da zogen sie sich zurück, die Prinzessin ging zu Tadsch al-Muluk, und die Alte brachte ihnen Speise, davon sie aßen, um dann bis zum Morgen zur Liebeständelei zurückzukehren. Am dritten Tage wurde er wie zuvor wieder eingeschlossen, und also taten sie einen vollen Monat hindurch.

Als aber nun der Vezier und Aziz erfuhren, daß der Prinz in den Palast der Tochter des Königs gegangen war, und als er so lange ausblieb, da glaubten sie, er werde nimmer wiederkehren und sei auf ewig verloren. Sprach Aziz zu dem Vezier: ‚O mein Vater, was sollen wir tun?' Versetzte der Minister: ‚O mein Sohn, dies ist eine schwierige Lage, und wenn wir nicht heimkehren zu seinem Vater und es ihm sagen, so wird er uns tadeln.' Da rüsteten sie sich alsbald und brachen auf zum Grünen Lande und nach den Bergen der zwei Säulen, wo sie nach Sulaiman Schahs Hauptstadt suchten. Sie durchquerten bei Tag und Nacht die Täler, bis sie vor dem König standen und ihm berichteten, was seinem Sohn widerfahren war: wie sie ohne Nachricht von ihm seien, seit er den Palast der Prinzessin betreten hätte. Da war der König wie einer, dem der Jüngste Tag gedämmert hat, die Reue faßte ihn, und er rief in seinem Reiche den heiligen Krieg aus. Dann schickte

er sein Heer zur Stadt hinaus, errichtete Zelte für die Krieger und schlug seinen Wohnsitz auf in seinem Pavillon; aus allen Teilen seines Reiches aber strömten die Truppen herbei, denn seine Untertanen liebten ihn ob seiner großen Gerechtigkeit und seines Edelmuts. Und er brach auf mit einem Heere, das den Horizont versperrte, und zog aus auf die Suche nach seinem Sohne.

Tadsch al-Muluk und die Herrin Dunja aber lebten so weiter ein halbes Jahr hindurch, und mit jedem Tage wuchs ihre gegenseitige Liebe; Sehnsucht, Leidenschaft und Verlangen aber bedrängten Tadsch al-Muluk so sehr, daß er sich schließlich eröffnete und zu ihr sprach: ‚Wisse, o Geliebte meines Herzens und meiner Eingeweide, je länger ich bei dir bleibe, um so mehr bedrängen mich Liebe und Leidenschaft und Sehnsucht und Verlangen, weil ich noch nicht mein ganzes Begehren stillte.‘ Fragte sie: ‚Was möchtest du haben, o Licht meiner Augen? Wenn du mehr verlangst, als daß wir uns küssen, umarmen und die Beine verschlingen, so tu, was du willst; denn bei Allah, niemand hat einen Teil an uns.‘ Doch er erwiderte: ‚Es ist nicht das, was ich wünsche; ich möchte dich mit meiner wahren Geschichte bekannt machen. Wisse denn, ich bin kein Kaufmann, nein, ich bin ein König und Sohn eines Königs, und meines Vaters Name ist der des höchsten Königs Sulaiman Schah, der seinen Vezier als Gesandten zu meinem Vater schickte, um dich für mich zum Weibe zu erbitten, aber du wolltest nicht einwilligen.‘ Und er erzählte ihr seine ganze Vergangenheit (hier sie aber zweimal erzählen, hieße den Hörer quälen), und er fügte hinzu: ‚Jetzt wünsche ich

zu meinem Vater zurückzukehren, damit er deinem Vater einen Gesandten sende, um dich für mich zum Weibe zu erbitten, auf daß wir in Ruhe leben können.‘ Als sie das hörte, da freute sie sich in höchster Freude, denn so stimmte es zu ihren eigenen Wünschen, und sie verbrachten die Nacht in solchem Sinne. Aber nach der Bestimmung des Schicksals traf es sich, daß der Schlaf sie in dieser Nacht mehr als in andern Nächten fesselte und daß sie schliefen, bis die Sonne schon aufgegangen war. Um diese Stunde nun saß König Schahriman auf seinem Staatspolster, und vor ihm standen die Emire und Großen; da trat der älteste der Goldschmiede zwischen seine Hände, und er trug eine große Kiste. Die öffnete er in Gegenwart des Königs und nahm heraus eine Schatulle von herrlicher Arbeit, hunderttausend Dinare wert, so viele Edelsteine, Rubine und Smaragden waren darauf, mehr als irgendein Fürst der Erde sich hätte verschaffen können. Als der König das sah, da staunte er ob ihrer Schönheit; und er wandte sich zu dem Obereunuchen (dem, mit dem die Alte gesprochen hatte) und sprach zu ihm: ‚O Kafur, nimm diese Schatulle und gehe damit zur Prinzessin Dunja.‘ Da nahm der Entmannte die Schatulle, begab sich zu den Gemächern der Tochter des Königs und fand die Tür verschlossen, während die Alte auf der Schwelle schlief. So rief er aus: ‚Wie, hier schläft man um diese Stunde?‘ Als aber die Alte die Stimme des Eunuchen vernahm, da fuhr sie empor und sagte voller Angst: ‚Warte, bis ich den Schlüssel hole.‘ Und sie ging fort und floh um ihr Leben. Da aber der Entmannte ihren Schrecken sah, hob er die Tür aus den Angeln, drang ein und fand die Herrin

Dunja auf ihrem Lager, die Arme um Tadsch al-Muluk geschlungen, und beide in tiefem Schlaf. Ob dieses Anblicks war er verwirrt, und eben wollte er zu dem König zurückkehren, da erwachte die Prinzessin und erschrak, als sie ihn sah, erblich und wechselte die Farbe. ,O Kafur,' rief sie aus, ,verschleiere du, was Allah verschleiert hat!' Er aber versetzte: ,Ich kann dem König nichts verhehlen', verschloß die Tür und kehrte zu Schahriman zurück, der ihn fragte: ,Hast du der Prinzessin die Schatulle gegeben?' Erwiderte der Eunuch: ,Nimm die Schatulle, hier ist sie, denn ich kann dir nichts verhehlen. Wisse, ich fand einen schönen jungen Mann bei der Prinzessin, und beide schliefen in einem Bette und in gegenseitiger Umarmung.' Da befahl der König, sie vor ihn zu führen, und sprach zu ihnen: ,Was ist dies?' Und da er heftig ergrimmt war, so ergriff er einen Dolch und wollte Tadsch al-Muluk damit treffen, aber die Herrin Dunja warf sich dazwischen und sprach: ,Erschlage mich, bevor du ihn erschlägst.' Der König aber schmähte sie und befahl, sie in ihre Kammer zurückzubringen; dann wandte er sich an Tadsch al-Muluk und sprach: ,Wehe dir! Woher bist du? Wer ist dein Vater, und was gab dir den Mut, meine Tochter zu verführen?' Versetzte der Prinz: ,Wisse, o König, wenn du mich tötest, so bist du verloren, und du wirst die Tat mit all deinen Untertanen bereuen.' Sprach der König: ,Wieso?' Versetzte Tadsch al-Muluk: ,Wisse, ich bin der Sohn des Königs Sulaiman Schah, und ehe du es denkst, wird er mit Mannen und Rossen über dir sein.' Als König Schahriman diese Worte hörte, da wollte er warten mit dem Tode Tadsch al-Muluks und ihn gefangen

halten, bis er die Wahrheit seiner Worte geprüft haben würde; doch sein Vezier sprach zu ihm: ‚O König der Zeit, ich halte dafür, daß du eiligst diesen Galgenvogel tötest, der es wagt, die Töchter der Könige zu verführen.' So rief der König seinem Henker zu: ‚Schlag ihm den Kopf ab, denn er ist ein Verräter.' Und der Henker nahm ihn und band ihn fest und hob die Hand zu den Emiren, wie als frage er sie um Rat, und hob sie ein zweites Mal, denn er gedachte dadurch Zeit zu gewinnen; aber der König rief ihm grimmig zu: ‚Wie lange holst du dir Rat von andern? Wenn du sie noch einmal frägst, so werde ich dir den eignen Kopf abschlagen.' Da hob der Henker den Arm, bis sich das Haar seiner Armhöhle zeigte, und eben wollte er seinen Nacken treffen, da erscholl ein lautes Geschrei, und alles Volk schloß seine Läden. Sprach der König zum Henker: ‚Warte noch eine Weile', und entsandte einen Boten, um zu erfahren, was es gäbe. Der Bote ging und kehrte zurück und berichtete: ‚Ich sah ein Heer gleich dem tobenden Meer mit der wütenden Brandung, und die Pferde sprangen, daß die Erde unter ihren Hufen bebte; mehr aber weiß ich nicht von ihnen.' Als der König das hörte, da war er ratlos und fürchtete, man werde ihm sein Reich entreißen; und er wandte sich zu seinem Minister und sprach: ‚Sind von unserm Heer diesem Heer keine Truppen entgegengezogen?' Aber ehe er noch ausgesprochen hatte, traten seine Kämmerlinge mit Boten des nahenden Königs ein, und unter ihnen war der Vezier, der zuvor Tadsch al-Muluk begleitet hatte. Sie grüßten den König, der aufstand, um sie zu empfangen, und sie näher treten hieß; und als er nach der Ursache ihres Kommens fragte, trat der

Minister aus ihrer Reihe vor ihn hin und sprach: ,Wisse, er, der da hereinfiel über dein Reich, ist kein König gleich den Königen aus früheren Jahren oder den alten Sultanen, von denen wir erfahren.' ,Und wer ist er?' fragte Schahriman; worauf der Vezier entgegnete: ,Er ist der Herr der Gerechtigkeit und Treue, dessen hohen Sinn die Karawanen überall rühmen, der Sultan Sulaiman Schah, Herr des Grünen Landes und der zwei Säulen und der Berge von Ispahan, der da liebt die Gerechtigkeit und Billigkeit, und die Bedrückung haßt und die Unbilligkeit. Und er sagt dir, sein Sohn ist bei dir und in deiner Stadt; sein Sohn, seines Herzens Kern und die Frucht seiner Lenden; und wenn er ihn wohlbehalten antrifft, so ist sein Ziel erreicht, und du sollst Dank und Lob einernten. Aber wenn er aus deinem Reich verloren ging oder wenn ihm Arges widerfuhr, so mache dich gefaßt auf dein Verderben und auf die Verwüstung deines Reiches! Denn dann soll diese deine Stadt eine Wüste werden, darauf die Raben krächzen. So habe ich meinen Auftrag ausgerichtet, und Friede sei mit dir!' Als nun Schahriman diese Worte des Boten hörte, da war sein Herz unruhig, und er fürchtete für sein Königreich; und er rief nach seinen Großen und Ministern, den Kämmerlingen und Hauptleuten; und als sie erschienen, sprach er zu ihnen: ,Weh euch! Geht hinunter und sucht nach dem Jüngling.' Nun lag der Prinz noch unter des Henkers Händen, aber der Schreck hatte ihn verwandelt. Doch als der Vezier einen Blick rings um sich warf, sah er den Prinzen auf dem Blutleder und erkannte ihn; da stand er auf und warf sich über ihn, und ebenso taten die anderen Gesandten. Dann lösten sie seine Fesseln und küß-

ten ihm Hände und Füße; darüber schlug Tadsch al-Muluk die Augen auf, erkannte seines Vaters Vezier und seinen Freund Aziz und fiel im Übermaß der Freude ohnmächtig nieder. Als nun König Schahriman gewiß war, daß dies Heer in Wahrheit um des Jünglings willen kam, da war er ratlos und fürchtete sich in großer Furcht; und er trat zu Tadsch al-Muluk, küßte ihm das Haupt und sprach: ‚O mein Sohn, sei nicht zornig auf mich, noch tadle den Sünder um seiner Sünde willen, sondern habe Mitleid mit meinem grauen Haar und verwüste nicht mein Reich.' Da trat Tadsch al-Muluk zu ihm, küßte ihm die Hand und sprach: ‚Dir soll nichts geschehen, denn wahrlich du bist für mich als wie ein Vater; aber sorge dafür, daß meiner Geliebten, der Herrin Dunja, nichts widerfahre!' Versetzte der König: ‚O mein Herr, fürchte nichts für sie; nichts als Freude soll ihr werden'; und er schickte aus, um sich zu entschuldigen, und schloß Frieden mit dem Vezier Sulaiman Schahs, dem er viel Geld versprach, wenn er dem König verhehlen wollte, was er gesehen hätte. Dann befahl er seinen Würdenträgern, den Prinzen mit sich zu nehmen ins Hammam, ihn in eines seiner eignen besten Gewänder zu kleiden und schleunigst mit ihm zurückzukehren. Und sie taten nach seinem Geheiß, führten ihn ins Bad und kleideten ihn in die Gewänder, die König Schahriman ihm bestimmte. Dann kehrten sie in den Palast zurück, und als er eintrat, stand der König auf, um ihn zu empfangen, und ließ all die Großen zu seiner Bedienung vor ihn treten. Da setzte Tadsch al-Muluk sich nieder, um mit seines Vaters Vezier und mit Aziz zu plaudern und ihnen zu berichten, was ihm widerfahren war; sie aber erzählten

ihm: ,Während jener Zeit kehrten wir zurück zu deinem Vater und taten ihm kund, daß du in den Palast gegangen, doch nicht wieder herausgekommen wärst; denn dein Schicksal erschien uns zweifelhaft. Als nun dein Vater das hörte, da musterte er seine Truppen; und wir fielen ein in dies Land, und wahrlich, unsere Ankunft errettete dich aus äußerster Not und brachte uns große Freude.' Sprach er: ,Das Glück hat eine jede eurer Handlungen geleitet.' Derweilen aber ging König Schahriman zu seiner Tochter, der Prinzessin Dunja, die um Tadsch al-Muluk weinte und klagte. Ja, sie hatte ein Schwert genommen, es mit dem Heft in der Erde begraben und sich die Spitze zwischen den Brüsten mitten aufs Herz gesetzt; und sie neigte sich über die Klinge und sprach: ,Ich muß mich töten und darf den Geliebten nicht überleben.' Als nun ihr Vater eintrat und sie also sah, da rief er sie und sprach: ,O Prinzessin unter den Königstöchtern, halte inne die Hand und erbarme dich deines Vaters und der Völker seines Reiches!' Und er fuhr fort, indem er zu ihr trat: ,Laß es nicht zu, daß deinen Vater um deinetwillen Arges treffe!' Und er erzählte ihr, daß ihr Geliebter der Sohn des Königs Sulaiman Schah sei und sie zum Weibe begehre; und er fügte hinzu: ,Die Hochzeit harrt nur deiner Einwilligung.' Da lächelte sie und sprach: ,Sagte ich dir nicht, er sei der Sohn eines Sultans? Bei Allah, es hilft nichts, ich muß ihm erlauben, dich an ein Holz zu schlagen, das zwei Silberlinge wert ist!' Versetzte der König: ,O meine Tochter, erbarme dich meiner, auf daß Allah sich deiner erbarme!' Sprach sie: ,Auf und eile, und bringe ihn unverzüglich zu mir.' Sprach der König: ,Auf meinem Haupt und

meinen Augen sei es!‘ So verließ er sie, ging eiligst zu Tadsch al-Muluk und flüsterte ihm ihre Worte ins Ohr. Da stand er auf und begleitete den König zu der Prinzessin; kaum sah sie den Geliebten, so fiel sie ihm um den Hals, umarmte ihn vor ihrem Vater und hing sich an ihn, küßte ihn und sprach: ‚Du hast mich trostlos gemacht durch deine Abwesenheit!‘ Und zu ihrem Vater gewendet, sprach sie: ‚Sahest du je einen Menschen oder einem Wesen wie diesem Herrlichen Arges antun könnte, zumal er ein König ist, Sohn eines Königs, ein Edler, verwahrt gegen unedle Taten?‘ Da ging König Schahriman hinaus und schloß mit eigner Hand die Tür; dann kehrte zurück zu dem Vezier und zu den andern Gesandten Sulaiman Schahs und hieß sie ihrem König Bericht erstatten, daß sein Sohn wohlbehalten und gesund sei und mit seiner Geliebten alle Freuden des Lebens genieße. So zogen sie davon zum König Sulaiman und meldeten ihm das; zugleich befahl der König Schahriman, den Truppen des Königs Sulaiman Schahs Geld und Lebensmittel auszuteilen; und als sie seinen Befehlen nachgekommen waren, ließ er hundert Renner und hundert Dromedare und hundert weiße Sklaven und hundert Kebsweiber und hundert schwarze Sklaven und hundert Sklavinnen bringen, die er alle als Geschenk dem König sandte. Dann saß er auf und ritt mit seinen Großen und Würdenträgern zur Stadt hinaus auf des Königs Lager zu. Sowie der Sultan Sulaiman Schah von seinem Nahen erfuhr, stand er auf und ging ihm viele Schritte entgegen. Nun hatten der Vezier und Aziz ihm alles erzählt, und er freute sich und rief: ‚Preis sei Allah, der meinem Sohn seinen liebsten Wunsch erfüllt hat!‘ Dann nahm er den König

Schahriman in die Arme und setzte ihn auf dem königlichen Lager neben sich, wo sie eine Weile plauderten und sich gegenseitig ihrer Unterhaltung freuten. Dann setzte man Speise vor sie hin, und sie aßen, bis sie gesättigt waren; und Süßigkeiten und trockene Früchte wurden gebracht, und sie erfreuten sich ihrer. Nach einer Weile kam auch Tadsch al-Muluk zu ihnen, reich gekleidet und geschmückt; und als sein Vater ihn sah, stand er auf und umarmte und küßte ihn. Und mit ihm standen alle, die da saßen, ihm zu Ehren auf; die beiden Könige aber ließen ihn zwischen sich sitzen, und so plauderten sie eine Weile, bis Sulaiman Schah zum König Schahriman sprach: ,Ich möchte den Ehevertrag zwischen meinem Sohn und deiner Tochter vor den Zeugen aufsetzen lassen, auf daß die Hochzeit kund werde, wie es die Sitte bei Königen heischt.' ,Ich höre und gehorche', sprach König Schahriman, und er berief den Kasi und die Zeugen, die alsbald erschienen und den Ehevertrag zwischen Tadsch al-Muluk und der Herrin Dunja schrieben. Dann gaben sie Backschisch in Geld und Süßigkeiten und streuten Weihrauch und Essenzen aus; und es war wahrlich ein Tag der Freude und Froheit, und alle Großen und Krieger freuten sich seiner. Dann setzte der König Schahriman Mitgift und Aussteuer seiner Tochter fest; und Tadsch al-Muluk sprach zu seinem Vater: ,Wahrlich, dieser Jüngling Aziz ist edel, und er hat mir einen beträchtlichen Dienst erwiesen, indem er die Ermattung mit mir ertrug; er ist mit mir gereist und hat mich ans Ziel meiner Wünsche gebracht. Er hat mich stets ertragen und mich zur Geduld ermahnt, bis ich erreichte, was ich wollte; jetzt ist er zwei volle Jahre bei uns geblieben,

abgeschnitten von der Heimat. Drum gedenke ich ihn nun mit Waren auszurüsten, damit er leichten Herzens von uns ziehe, denn sein Land ist nahe.' Versetzte sein Vater: ‚Recht ist deine Rede'; so machten sie hundert Lasten der reichsten und kostbarsten Stoffe bereit, und Tadsch al-Muluk übergab sie mit vielem Gelde an Aziz, bot ihm sein Lebewohl und sprach: ‚O mein Bruder und mein treuer Freund, nimm diese Lasten von mir an als Geschenk und als Zeichen der Liebe, und ziehe in Frieden heim in dein Land.'

Aziz nahm die Geschenke, küßte den Boden zwischen den Händen des Prinzen und seines Vaters und sagte ihnen Lebewohl. Da saß Tadsch al-Muluk auf und begleitete ihn drei Meilen weit auf seinem Heimritt, um ihm seine Freundschaft zu bezeigen, bis Aziz ihn umzukehren beschwor und sprach: ‚Bei Allah, o mein Gebieter, wäre es nicht um meine Mutter, ich würde mich nie von dir trennen! Aber mein guter Herr, lasse mich nicht ohne Nachricht von dir.' Versetzte Tadsch al-Muluk: ‚So sei es!' Dann kehrte der Prinz in die Stadt zurück, und Aziz zog dahin, bis er in seine Heimatstadt kam; und er zog ein und ging dahin, bis er zu seiner Mutter kam; da sah er, wie sie ihm mitten im Hause ein Grabmal erbaut hatte, das sie beständig besuchte. Als er eintrat, fand er sie mit gelöstem Haar über das Grab geworfen, wo sie weinte und diese Verse sprach:

Ja, ich bin stark zu tragen, was geschieht — Doch schwach des Abschieds arge Not zu tragen.
Welch Herz ertrüg Entfremdung von dem Freunde — Und welche Kraft vermag den Sturm der Trennung abzuschlagen?

Und ein Schluchzen brach aus ihrer Brust hervor, und sie sprach auch diese Verse:

Wie kommts? Ich geh an Gräbern hin und grüße — Der Freunde letztes Heim, die keine Antwort senden;
Denn jeder sagt: Wie kann ich Antwort geben — Da Staub und Steine meine Knochen pfänden;
Mein Reiz ist aufgezehrt, ich muß verbannt — Von deiner Liebe mich und meiner Sippe wenden.

Siehe, da trat Aziz ein, und als sie ihn erblickte, fiel sie vor Freuden ohnmächtig nieder. Er sprengte ihr Wasser ins Gesicht, bis sie erwachte und aufstand, ihn in die Arme nahm und an sich drückte, während auch er sie umarmte. Dann begrüßte er sie, und sie begrüßte ihn und fragte nach dem Grunde seiner langen Abwesenheit, worauf er ihr alles erzählte, was ihm widerfahren war, und ihr berichtete, wie Tadsch al-Muluk ihm hundert Lasten an Geld und Stoffen gegeben hatte. Des freute sie sich, und Aziz blieb bei seiner Mutter in seiner Heimatstadt und weinte um all das Unheil, das ihn durch die Tochter der Dalilah, der Listigen, betroffen hatte, durch sie, die ihn entmannte.

Tadsch al-Muluk aber ging zu seiner Geliebten und nahm ihr ihr Mädchentum. Da machte König Schahriman sich daran, seine Tochter für die Reise mit ihrem Gatten und Schwiegervater auszurüsten, indem er Geschenke bringen ließ, Seltenheiten und Mundvorrat. So beluden sie ihre Tiere und brachen auf; zum Abschied aber geleitete König Schahriman sie drei Tage lang, bis König Sulaiman Schah ihn heimzukehren beschwor. Da nahm er Abschied und kehrte um, und Tadsch al-Muluk ritt mit seinem Weibe und seinem Vater und dessen Truppen dahin bei Tag und Nacht, bis sie sich ihrer Hauptstadt näherten. Sowie sich nun die Nachricht von ihrem Nahen verbreitete, schmückte das Volk die Stadt. So zogen sie prunkvoll ein; der König setzte

sich mit seinem Sohn zur Seite auf den Thron, verteilte Almosen und Geschenke und ließ alle los, die in den Gefängnissen waren. Dann hielt er einen zweiten Hochzeitstag für seinen Sohn ab, und einen ganzen Monat lang verstummte der Gesang der Sängerinnen und der Klang der Instrumente nie; und die Kammerfrauen ließen nicht ab, die Herrin Dunja zu schmücken und in allerlei Kleidern zur Schau zu stellen; sie aber ward der Schaustellung nimmer müde, noch auch die Frauen ihres Anblicks. Als aber Tadsch al-Muluk eine Weile mit Vater und Mutter gelebt hatte, nahm er Wohnung bei seinem Weibe, und sie lebten in aller Freude des Lebens und im schönsten Glück, bis der Zerstörer aller Wonnen zu ihnen kam.

DIE GESCHICHTE VON ALA AL-DIN ODER DER WUNDERLAMPE



ICH vernahm, o glücklicher König, daß in einer Stadt unter den Städten Chinas ein Mann lebte, der Schneider war; er war arm und hatte einen Sohn namens Ala al-Din. Nun war dieser Junge von seinen Säuglingsjahren an ein Tunichtgut gewesen, ein Taugenichts; und als er sein zehntes Jahr erreichte, wollte sein Vater ihn sein eigenes Gewerbe lehren, und da er zu bedürftig war, ihn eine andere Arbeit, ein anderes Handwerk oder Gewerbe lernen zu lassen, so nahm er den Knaben in seinen eignen Laden, damit er das Schneidern erlernte. Da aber Ala al-Din ein Taugenichts und Tunichtgut war und zu allen Zeiten mit den Gassenbuben des Stadtviertels zu spielen pflegte, so blieb er

keinen einzigen Tag im Laden sitzen. Ja, er wartete immer nur darauf, daß sein Vater ihn aus irgendeinem Grunde verließ, vielleicht, um einen Gläubiger zu sprechen, und dann lief er sofort davon und eilte mit den andern Taugenichtsen, seinen gemeinen Gefährten, in die Gärten hinaus. So stand es mit ihm; Rat und Züchtigung halfen nichts, und keinem seiner Eltern wollte er in irgend etwas gehorchen, noch auch ein Gewerbe lernen; und in seinem Gram und Kummer über den mißratenen Sohn erkrankte der Schneider schließlich und starb. Ala al-Din beharrte auf seinen früheren schlimmen Wegen; und da seine Mutter sah, daß ihr Gatte verstorben war und daß ihr Sohn ein Taugenichts und Tunichtgut blieb, so verkaufte sie den Laden und was sich darin befand, und begann, Baumwolle zu spinnen. Mit dieser mühsamen Arbeit ernährte sie sich und bestritt auch noch den Unterhalt für ihren Sohn Ala al-Din, den Taugenichts, der jetzt, da er der Strenge seines Vaters entronnen war, nur noch träger und nichtsnutziger wurde. Nie war er zu anderer Stunde als der der Mahlzeiten im Hause zu finden, und dabei lebte seine arme, elende Mutter einzig von dem, was ihre Hände zu spinnen vermochten, bis der Bursche sein fünfzehntes Jahr erreichte.

Da geschah es an einem Tage unter den Tagen, als er mit den Nichtsnutzen irgendwo in dem Stadtviertel spielte, daß ein Derwisch aus dem Maghrib, dem Lande der untergehenden Sonne, herzukam und stehen blieb, indem er den Burschen wie zum Vergnügen zusah; und er faßte Ala al-Din scharf ins Auge und betrachtete seine Erscheinung sorgsam, während er seinen Gefährten kaum einen Blick schenkte. Nun war dieser

Derwisch ein Mohr aus dem inneren Marokko und ein Magier, der durch seine Zauber Hügel auf Hügel türmen konnte; und er war auch bewandert in der Astrologie. Als er also Ala al-Din genau betrachtet hatte, sprach er bei sich selber: ‚Wahrlich, dies ist der Bursche, den ich brauche und den zu suchen ich meine Heimat verließ.' Dann nahm er eins der Kinder beiseite und fragte es nach dem Taugenichts und sprach: ‚Wessen Sohn ist er?' Und er ließ sich Auskunft geben über seinen Stand und über alles, was mit ihm zusammenhing. Dann trat er zu Ala al-Din, zog ihn beiseite und fragte: ‚O mein Sohn, bist du etwa gar das Kind des Soundso, des Schneiders?' Und der Knabe versetzte: ‚Ja, o mein Herr, aber er ist lange tot.' Als nun der Maghrabi, der Magier, diese Worte vernahm, da warf er sich auf Ala al-Din, schlang ihm die Arme um den Hals und begann ihn zu küssen, während ihm die Tränen über die Backen liefen. Als aber der Bursche das Gebaren des Mohren sah, da faßte ihn großes Staunen, und er fragte und sprach: ‚Worüber weinst du, o mein Herr? Und wie kommt es, daß du meinen Vater kennst?' ‚Wie kannst du mich, o mein Sohn,' versetzte der Mohr mit einer sanften Stimme, die vor Bewegung ganz traurig klang, ‚nach solchen Dingen fragen, nachdem du mir sagtest, dein Vater und mein Bruder sei tot? Denn er war mein leiblicher Bruder, und jetzt komme ich aus meiner zweiten Heimat, und nach langer Verbannung freute ich mich in höchster Freude auf ein Wiedersehen mit ihm, und ich wollte mich mit ihm ob der Vergangenheit trösten. Jetzt aber hast du mir seinen Hintritt verkündet! Aber das Blut verbirgt sich nicht vor dem Blute, und es offenbarte mir, daß du

mein Neffe warst, der Sohn meines Bruders, und ich erkannte dich unter all den Burschen, obgleich dein Vater, als ich mich von ihm trennte, noch unvermählt war. Und o mein Sohn Ala al-Din, jetzt habe ich die Trauerfeier versäumt und muß der Freude entbehren, die ich mir von einem Wiedersehen mit deinem Vater versprach, den ich nach meiner langen Verbannung vor meinem Tode noch einmal zu umarmen gedachte; aber die große Entfernung hat mir dies angetan, und das Geschöpf findet keine Zuflucht vor dem Schöpfer und keine Hilfe wider die Befehle des allmächtigen Allah.' Und von neuem drückte er Ala al-Din an die Brust und rief: ,O mein Sohn, ich habe jetzt niemanden, mit dem ich klagen könnte, als dich; und du trittst an deines Vaters Stelle, da du sein Nachkomme bist und sein Vertreter; und wer Nachkommenschaft hinterläßt, der stirbt nicht, o mein Sohn!' Mit diesen Worten griff der Magier in den Beutel, zog zehn Goldstücke heraus, gab sie dem Knaben und fragte: ,O mein Sohn, wo ist euer Haus, und wo lebt sie, deine Mutter und meines Bruders Witwe?' Da stand Ala al-Din mit ihm auf und zeigte ihm den Weg zu ihrem Hause, und derweilen sprach der Zauberer: ,O mein Sohn, nimm dieses Geld und gib es deiner Mutter, indem du sie von mir grüßest, und sage ihr, daß dein Oheim, der Bruder deines Vaters, aus seiner Verbannung zurückgekehrt ist und daß ich, Inschallah — so Gott will —, sie morgen besuchen und mit dem Salam begrüßen und mir das Haus ansehen will, in dem mein Bruder wohnte, und die Stelle betrachten, an der er begraben liegt.' Da küßte Ala al-Din dem Maghrabi die Hand, und nachdem er in seiner Freude in höchster Eile nach Hause gelaufen war,

sprang er zu seiner Mutter hinein, ganz seiner Sitte entgegen, da er ihr sonst nur zur Stunde der Mahlzeit zu nahen pflegte. Und als er sie sah, rief er in seiner Freude: ‚O meine Mutter, ich bringe dir frohe Botschaft von meinem Oheim, der aus seiner Verbannung zurückgekehrt ist und mich jetzt schickt, damit ich dich grüße.' ‚O mein Sohn,' erwiderte sie, ‚mir scheint, du spottest meiner! Wer ist dieser Oheim, und wie kannst du einen Oheim haben, der noch in den Banden des Lebens wäre?' Versetzte er: ‚Wie sagst du, o meine Mutter? Ich hätte weder Oheime noch Verwandte, die am Leben wären, da dieser Mann doch meines Vaters eigener Bruder ist? Wahrlich, er umarmte mich und küßte mich und vergoß Tränen dabei und befahl mir, es dir zu melden.' Entgegnete sie: ‚O mein Sohn, ich weiß wohl, daß du einen Oheim hattest, aber er ist längst tot, und ich wüßte nicht, daß du noch einen zweiten Oheim hättest.'

Am nächsten Morgen aber zog der Maghrabi aus, der marokkanische Magier, um Ala al-Din zu suchen, denn sein Herz erlaubte ihm nicht länger, von dem Burschen getrennt zu sein. Und als er in den Straßen der Stadt hin und her ging, traf er ihn schließlich, wie er nach seiner Sitte mit den Taugenichtsen und Tunichtguten spielte. Da trat er zu ihm, ergriff seine Hand, umarmte und küßte ihn; dann zog er zwei Dinare aus der Tasche und sprach: ‚Geh hin zu deiner Mutter und gib ihr diese beiden Goldstücke und sag ihr, dein Oheim möchte heute das Abendmahl bei euch nehmen; also nimm diese beiden Dinare und rüste uns ein reichliches Mahl. Aber vor allem zeige mir noch einmal den Weg zu eurem Hause.' ‚Auf meinem Haupt und meinen

Augen sei es, o mein Oheim', erwiderte der Bursche; und er ging vor ihm her und zeigte ihm die Straße, die zum Hause führte. Dann verließ ihn der Mohr und ging seiner Wege; und Ala al-Din lief nach Hause, gab seiner Mutter die Nachricht und die beiden Goldstücke und sprach: ‚Mein Oheim möchte mit uns das Nachtmahl nehmen.' Da stand sie sogleich auf, ging in die Marktstraße und kaufte alles, dessen sie bedurfte; dann kehrte sie in ihre Wohnung zurück und borgte von den Nachbarn die nötigen Pfannen und Schüsseln und so weiter; und als die Mahlzeit gekocht war und die Zeit des Nachtmahls kam, sprach sie zu Ala al-Din: ‚O mein Kind, die Speise ist bereit, aber vielleicht weiß dein Oheim nicht den Weg zu unserer Wohnung; also geh du ihm auf der Straße entgegen.' Versetzte er: ‚Hören ist gehorchen', und ehe die beiden noch ausgesprochen hatten, vernahm man ein Pochen an der Türe. Ala al-Din ging hinaus, und als er öffnete, siehe, da trat der Maghrabi, der Magier, ein und mit ihm ein Eunuch, der den Wein und die Nachtischfrüchte trug; und der Knabe führte sie hinauf, und der Eunuch ging wieder seiner Wege. Der Mohr begrüßte, als er eintrat, seine Schwägerin mit dem Salam; und er begann Tränen zu vergießen und sie zu fragen, indem er sprach: ‚Wo ist der Fleck, an dem mein Bruder zu sitzen pflegte?' Sie zeigte ihn ihm, und er ging hin und warf sich betend nieder, küßte den Boden und rief: ‚Ah, wie spärlich ist mein Trost und wie traurig mein Los, daß ich dich verloren habe, o mein Bruder, o Ader meines Auges!' Und in dieser Weise weinte und klagte er, bis er im Übermaß des Schluchzens und Jammerns ohnmächtig wurde, so daß Ala al-Dins Mutter von seiner

Wahrhaftigkeit überzeugt war. Da trat sie zu ihm, hob ihn vom Boden auf und sprach: ‚Was hilft es, wenn du dich erschlägst?‘ Und sie begann ihn zu trösten und setzte ihn auf das Lager; und als er behaglich dasaß, begann er, noch ehe die Speisen aufgetragen wurden, mit ihr zu plaudern, und sprach: ‚O Weib meines Bruders, es muß dir ein Wunder sein, daß du in all deinen Tagen nie etwas von mir sahest, noch auch zu Lebzeiten meines Bruders, der Gnade fand, von mir das geringste erfuhrest. Nun ist der Grund der, daß ich diese Stadt vor vierzig Jahren verließ und aus meiner Heimat in die Verbannung zog; und ich wanderte über alle Länder Al-Hinds und Al-Sinds und kam nach Ägypten und ließ mich auf lange Zeit nieder in seiner prachtvollen Stadt, die eines der Weltwunder ist, bis ich schließlich in die Regionen der untergehenden Sonne zog und dreißig Jahre lang im Innern Marokkos blieb. Nun begann ich an einem Tage unter den Tagen, o Weib meines Bruders, als ich allein im Hause saß, an meine Heimat zu denken und an meinen Geburtsort und meinen Bruder (der Gnade fand); und meine Sehnsucht, ihn zu sehen, wurde übergroß, und ich weinte und klagte ob meiner Verbannung und ob der Trennung von ihm. Und schließlich zog mein Verlangen mich heimwärts, bis ich beschloß, zu der Stätte zu reisen, da mein Haupt gefallen war, in meine Heimat, um meinen Bruder wiederzusehen. Da sprach ich bei mir selber: ‚Du Mann, wie lange willst du noch wandern einem wilden Araber gleich, fern von dem Orte deiner Geburt und deiner Heimat? Und ferner hast du nur einen Bruder, mehr nicht; also auf und reise und sieh ihn noch einmal, bevor du stirbst; denn wer kennt das Weh der Welt

und den Wechsel der Tage? Es würde dich schwer gereuen, wenn du dich niederlegtest zum Sterben, ohne deinen Bruder gesehen zu haben, und Allah (Preis sei dem Herrn!) hat dir Reichtum in Fülle verliehen, während er vielleicht in Enge und Armut lebt, und dann kannst du deinem Bruder sowohl helfen wie ihn sehen.' Und ich machte mich sofort auf und rüstete mich für die Reise und sprach die Fatihah; und als das Freitagsgebet vorüber war, saß ich auf und reiste zu dieser Stadt, die ich nach mancherlei Mühsal und Beschwerde erreichte, denn ich ertrug sie geduldig, während der Herr (Ruhm sei Ihm und Ehre!) mich mit dem Schleier seines Schutzes deckte. Und ich zog ein, und als ich vorgestern durch die Straßen ging, sah ich meines Bruders Sohn Ala al-Din mit den Knaben spielen, und bei Allah, dem Großen, o Weib meines Bruders, sowie ich ihn sah, flog ihm dieses mein Herz entgegen (denn das Blut sehnt sich nach dem Blute!), und meine Seele fühlte und sagte mir, daß er mein Neffe sei. Da vergaß ich sofort all meine Mühsal und Not bei seinem Anblick, und mir war, als müsse ich vor Freuden fliegen; doch als er mir erzählte, daß der Teure zum Erbarmen Allahs eingegangen sei, da wurde mir schwach vor dem Übermaß der Not und Enttäuschung. Vielleicht aber hat dir schon mein Neffe von den Schmerzen gesagt, die mich bemeisterten; doch einigermaßen tröstet mich der Anblick Ala al-Dins, des Vermächtnisses, das uns der hinterließ, der Gnade fand; denn wer Nachkommenschaft hinterläßt, der ist nicht ganz gestorben.' Und als er auf seine Schwägerin blickte, da weinte sie ob seiner Worte; er aber wandte sich an den Knaben, denn er wollte, daß sie die Erwähnung ihres Gatten vergaß, und

er sprach, um sie zu trösten, doch auch, um die Täuschung vollkommen zu machen: ‚O mein Sohn Ala al-Din, welche Arbeit hast du nun gelernt, und welches ist dein Gewerbe? Sag mir, hast du ein Handwerk erwählt, um für dich und für deine Mutter den Unterhalt zu verdienen?' Der Bursche aber war beschämt und verlegen, und er ließ den Kopf hängen und neigte die Stirn zu Boden; doch seine Mutter sprach: ‚Wie! Das wäre! Bei Allah, er versteht nichts, ein so gottloses Geschöpf habe ich noch nie gesehen, nein, nie! Den ganzen Tag hindurch verschwendet er seine Zeit mit den Söhnen des Quartiers, Herumtreibern gleich ihm, und sein Vater (o mein Jammer!) starb einzig aus Kummer um ihn. Und auch mir ergeht es jetzt jämmerlich; ich spinne Baumwolle und quäle mich ab am Rocken bei Tag und bei Nacht, um ein paar Gerstenbrote zu verdienen, die wir gemeinsam essen. So treibt er es, o mein Schwager; und bei deinem Leben, er kommt mir nicht nahe außer zur Zeit des Mahles, sonst nie. Wahrlich, ich denke schon daran, die Haustür zu verschließen und ihm nie mehr zu öffnen, damit er gehe und sich einen Broterwerb suche, durch den er leben kann. Denn ich bin jetzt in die Jahre gekommen und habe keine Kraft mehr, mich zu mühen und in dieser Weise auf Verdienst zu gehen. O Allah, ich muß ihn mit dem täglichen Brot versorgen, und hätte es doch selber nötig, daß man mich versorgte!' Da wandte der Mohr sich zu Ala al-Din und sprach: ‚Wie kommt dies, o Sohn meines Bruders, daß du so gottlos herumläufst? Das ist eine Schande für dich, und es ziemt sich nicht für deinesgleichen. Du bist ein verständiger Jüngling, o mein Sohn, und das Kind ehrlicher Leute; drum ist es

eine Schmach für dich, daß deine Mutter, eine bejahrte Frau, noch kämpfen muß, um dich zu erhalten. Und jetzt, da du erwachsen bist, gebührt es sich, daß du ein Mittel findest, dich zu ernähren, o mein Kind. Sieh dich um, und Alhamdolillah — Preis sei Gott — in dieser unserer Stadt gibt es viele Lehrer jederlei Handwerks, und nirgends sind sie zahlreicher; also wähle dir einen Beruf, der dir gefällt, damit ich dich darin einrichte; dann hast du, wenn du älter wirst, o mein Sohn, ein Gewerbe, von dem du leben kannst. Vielleicht sagt dir der Stand deines Vaters nicht zu; ist es so, so wähle ein anderes Handwerk, das dir behagt; dann laß es mich wissen, und ich will dir nach Kräften helfen, o mein Sohn.‘ Als aber der Maghrabi sah, daß Ala al-Din Schweigen bewahrte und ihm keine Antwort gab, da wußte er, daß er keine andere Beschäftigung als die eines nichtsnutzigen Lebens wünschte; und er sprach zu ihm: ‚O Sohn meines Bruders, mögen dir meine Worte nicht rauh oder hart erscheinen, denn wenn es dir trotz allem, was ich sage, immer noch nicht behagt, ein Handwerk zu erlernen, so will ich dir ein Kaufmannslager mit den kostbarsten Stoffen einrichten, und du sollst berühmt werden unter dem Volk und nehmen und geben, kaufen und verkaufen, so daß ein jeder dich kennt in der Stadt.‘ Da nun Ala al-Din die Worte seines Oheims, des Mohren, hörte, wie er die Absicht hatte, ihn zu einem Khwadschah zu machen — einem Kaufmann und Herrn — da freute er sich sehr, denn er wußte, daß solche Leute sich schön kleiden und ein gutes Leben führen. Er sah also lächelnd zu dem Maghrabi auf, ließ das Haupt zu Boden hängen und sprach mit der Zunge seines Verhaltens, er sei es zufrieden.

Als aber der Maghrabi, der Magier, Ala al-Din lächeln sah, verstand er, daß der Bursche einverstanden war, ein Händler zu werden; und er sprach: ‚Da du es zufrieden bist, wenn ich dir ein Kaufmannslager eröffne und dich zu einem Herrn mache, so erweise, o Sohn meines Bruders, du dich als Mann, und Inschallah, morgen will ich dich zunächst in den Basar führen und dir ein schönes Gewand schneiden lassen, wie es Kaufleute tragen; und ferner will ich nach einem Laden Ausschau halten und mein Wort erfüllen.' Nun hatte Ala al-Dins Mutter noch immer ein wenig daran gezweifelt, daß der Marokkaner ihr Schwager sei; doch als sie sein Versprechen hörte, für ihren Sohn einen Kaufmannsladen zu eröffnen und ihn mit Stoffen und Kapital und so weiter zu versehen, da entschied die Frau in ihrer Seele, daß dieser Maghrabi wirklich ihres Gatten Bruder wäre, zumal kein Fremder so gut an ihrem Sohne handeln würde. Sie begann also den Burschen auf den rechten Weg zu leiten und ihn zu lehren, daß er die Unwissenheit aus seinem Kopf verbannen und sich als Mann erweisen müsse; und ferner befahl sie ihm, seinem ausgezeichneten Oheim stets wie ein Sohn zu gehorchen und die Zeit, die er vorwitzig mit seinen Genossen vergeudet habe, wieder einzuholen. Dann stand sie auf, deckte den Tisch und trug das Nachtmahl herbei; und alle setzten sich und begannen zu essen und zu trinken, während der Maghrabi mit Ala al-Din über Geschäfte und dergleichen plauderte und ihm so große Freude machte, daß er in dieser Nacht keinen Schlaf genoß. Doch als der Mohr bemerkte, daß die dunklen Stunden schwanden und der Wein ausgetrunken war, stand er auf und ging in

seine eigene Stätte; aber bevor er ging, versprach er, am nächsten Morgen wiederzukommen, Ala al-Din zu holen und ihm sein Kaufmannsgewand zuschneiden zu lassen.

Und sowie es tagte, siehe, da pochte der Maghrabi an die Tür, die Ala al-Dins Mutter ihm auftat, aber der Mohr wollte nicht eintreten, sondern nur den Burschen mit in die Marktstraße nehmen. Also trat Ala al-Din hinaus zu seinem Oheim, wünschte ihm einen guten Morgen und küßte ihm die Hand; und der Marokkaner nahm ihn und ging mit ihm in den Basar. Dort trat er in einen Kleiderladen, der allerlei Tuche enthielt, und verlangte ein sehr prunkvolles Gewand; und der Händler brachte ihm, was er brauchte, alles fertig geschnitten und genäht, und der Mohr sprach zu dem Knaben: ‚Wähle, o mein Kind, was dir gefällt.' Ala al-Din freute sich aufs höchste, daß ihm sein Oheim die Wahl ließ; und er suchte sich das Gewand heraus, das am meisten nach seinem eignen Geschmacke war, worauf der Marokkaner seinen Preis in barem Gelde zahlte. Dann führte er den Knaben ins Hammam, wo sie ein Bad nahmen; und als sie fertig waren, tranken sie Scherbetts, und schließlich stand Ala al-Din auf, legte in heller Freude und Entzücken sein neues Gewand an, trat zu seinem Oheim, küßte ihm die Hand und dankte ihm für seine Güte. Der Maghrabi aber, der Magier, nahm, als sie das Bad verließen, Ala al-Din an der Hand und schlenderte mit ihm auf den Markt der Kaufleute; und nachdem er ihn damit unterhalten hatte, daß er ihm den Markt und die Verkäufe und Käufe zeigte, sprach er zu ihm: ‚O mein Sohn, es geziemt sich für dich, dich vertraut zu machen mit dem

Volk, zumal mit den Kaufleuten, damit du von ihnen das Kaufmannsgewerbe erlernest, das jetzt ja doch dein Beruf geworden ist.' Dann führte er ihn hinaus und zeigte ihm die Stadt und ihre Moscheen, sowie alles Sehenswerte; und zuletzt ließ er ihn eintreten in den Laden eines Kochs. Hier trug man ihnen auf silbernen Schüsseln das Mittagsmahl auf; und sie speisten gut und aßen und tranken sich satt und gingen wieder ihrer Wege. Und jetzt zeigte der Mohr Ala al Din die Lustgärten und Prunkgebäude, und er ging mit ihm in den Palast des Sultans und unterhielt ihn, indem er ihm all die Gemächer zeigte, die ungeheuer schön und prachtvoll waren; und zuletzt führte er ihn in den Khan der fremden Kaufleute, in dem er selber wohnte. Und hier lud der Marokkaner allerlei Händler ein, die in der Karawanserei wohnten; und sie kamen und setzten sich zum Nachtmahl, und er stellte ihnen den Jüngling vor als seinen Neffen, Ala al-Din mit Namen. Und nachdem sie gegessen und getrunken hatten und die Nacht hereingebrochen war, stand er auf, nahm den Burschen mit und brachte ihn zurück zu seiner Mutter. Und kaum erblickte sie ihren Sohn, als sei er einer der Kaufleute, so entflog ihr der Verstand, und sie wurde traurig vor lauter Freude. Dann begann sie ihrem falschen Verwandten, dem Mohren, für all seine Wohltat zu danken und sprach zu ihm: ‚O mein Schwager, ich könnte nie genug sagen, und spräche ich dir während des Restes meiner Tage meinen Dank aus und priese dich für die guten Taten, die du an diesem, meinem Kinde getan hast.' Sprach der Marokkaner: ‚O Weib meines Bruders, halte dies nicht für bloße Güte von mir, denn der Bursche ist mein eigner Sohn,

und es gebührt sich, daß ich an die Stelle meines Bruders trete, seines Vaters. Also gib dich zufrieden!' Sprach sie: ‚Ich bete zu Allah, bei dem Ruhm der Heiligen, der alten und neuen, daß er dich behüte und erhalte, o mein Schwager, und für mich dein Leben verlängere; so wirst du ein Flügel sein, der dies Waisenkind überschattet; und er soll deinen Befehlen stets gehorsam bleiben und nichts tun, es sei denn, daß du es ihm befiehlst.' Versetzte der Maghrabi: ‚O Weib meines Bruders, Ala al-Din ist jetzt ein verständiger Mann, und er ist der Sohn vortrefflicher Leute; ich hoffe zu Allah, er werde den Spuren seines Vaters folgen und dir die Augen kühlen. Doch ich bedaure, daß morgen Freitag ist, denn da kann ich ihm seinen Laden nicht eröffnen, weil nach dem Gebet die Kaufleute insgesamt in die Gärten und Lustplätze gehen. Am Sabbat jedoch, Inschallah, wollen wir es tun. Inzwischen will ich morgen beizeiten zu dir kommen und Ala al-Din zu einem heiteren Spaziergang in den Gärten und Lustplätzen vor den Toren der Stadt abholen, die er bislang vielleicht noch nicht gesehen hat. Dort soll er auch die Kaufleute und Vornehmen sehen, die hinausziehen, um sich zu vergnügen, so daß er mit ihnen bekannt wird und sie mit ihm.' Dann ging der Maghrabi fort und verbrachte die Nacht in seinem Quartier; und früh am nächsten Morgen kam er zu des Schneiders Haus und pochte an die Tür. Nun hatte Ala al-Din vor dem Übermaß der Freude ob seines neuen Kleides und vor dem Genuß des gestrigen Tages, im Hammam, beim Essen und Trinken und dem Schauspiel all der Menschen, zumal er obendrein mit Tagesgrauen seinen Oheim erwartete, der ihn zu einem Spaziergang in die

Gärten führen wollte, keinen Augenblick geschlafen, noch auch die Augen zugemacht; und er wollte es kaum glauben, als endlich der Tag anbrach. Doch als er an der Tür pochen hörte, lief er sofort in heißer Hast hinaus, einem Feuerfunken gleich, öffnete und sah seinen Oheim, den Magier, der ihn umarmte und küßte. Dann ergriff der Mohr seine Hand und sprach zu ihm, als sie zusammen hinausgingen: ‚O Sohn meines Bruders, heute will ich dir einen Anblick zeigen, wie du ihn in deinem ganzen Leben noch nicht sahest'; und er begann den Knaben mit lustigem Geplauder zum Lachen zu reizen und aufzuheitern. Unter solchen Reden verließen sie das Stadttor, und der Marokkaner begann mit Ala al-Din durch die Gärten zu schlendern, indem er ihm zu seiner Lust die herrlichen Gelände zeigte und die wunderbar hochgebauten Pavillons. Und sooft sie einen Halt machten, um einen Garten oder ein Haus oder einen Palast zu betrachten, sprach der Maghrabi zu seinem Gefährten: ‚Gefällt dir dies, o Sohn meines Bruders?' Ala al-Din war es, als müsse er vor Freuden fliegen, da er Dinge sah, die er zeit seines Lebens nimmer gesehen hatte; und sie ließen nicht ab umherzuschlendern und sich zu unterhalten, bis sie müde wurden; dann traten sie in einen großartigen Garten, der in der Nähe war, ein Gelände, das das Herz erweiterte und den Blick aufheiterte; denn seine schnellrinnenden Bäche flossen zwischen den Blumen dahin, und die Wasser spritzten hervor aus den Kiefern von Löwen, die aus goldgleichem, gelbem Messing gebildet waren. Dort setzten sie sich einem kleinen See gegenüber und ruhten sich eine Weile aus, und Ala al-Din freute sich in höchster Freude und be-

gann mit seinem Oheim zu scherzen und sich mit ihm zu vergnügen, als wäre der Magier wirklich seines Vaters Bruder. Dann stand der Maghrabi auf, löste seinen Gürtel und zog unter ihm einen Sack hervor voller Mundvorrat, getrockneter Früchte und dergleichen, indem er zu Ala al-Din sprach: ‚O mein Neffe, vielleicht bist du hungrig geworden; also komm und iß dich satt.' Da machte der Knabe sich über die Speisen her, und der Mohr aß mit ihm, und die Ruhe und Heiterkeit erfreute und erheiterte sie. Dann sprach der Magier: ‚Steh auf, o Sohn meines Bruders, wenn du ausgeruht bist, und laß uns ein wenig weiterschlendern, damit wir das Ziel unseres Spaziergangs erreichen.' Und Ala al-Din stand auf, und der Marokkaner schritt mit ihm von Garten zu Garten, bis sie alles hinter sich ließen und den Fuß eines hohen und kahlen Hügels erreichten. Da aber sprach der Knabe, der sein Leben lang noch nie aus den Toren der Stadt hinausgekommen und noch nie so weit gegangen war, zu dem Maghrabi: ‚O mein Oheim, wohin gehen wir? Wir haben die Gärten alle hinter uns gelassen und das kahle Hügelland erreicht; und wenn der Weg noch lang ist, so habe ich keine Kraft mehr, um zu gehen; wahrlich, ich könnte umsinken vor Müdigkeit. Vor uns liegen keine Gärten mehr, also laß uns kehrt machen und in die Stadt zurückkehren.' Sprach der Magier: ‚Nein, o mein Sohn; dies ist der rechte Weg, und die Gärten sind noch nicht zu Ende, denn wir werden jetzt einen erblicken, der seinesgleichen nicht hat unter denen der Könige, und alles, was du sahst, war nichts im Vergleich mit ihm. Also gürte deinen Mut und schreite aus; du bist jetzt ein Mann, Alhamdolillah — Preis sei

Gott!' Und der Maghrabi begann Ala al-Din mit sanften Worten zu beruhigen, und er erzählte ihm wunderbare Geschichten, Lügen sowohl wie Wahrheit, bis sie die Stelle erreichten, die der Magier aus Afrika im Sinne hatte; denn um ihretwillen war er vom Lande des Sonnenuntergangs bis in die Striche Chinas gewandert. Und als sie ankamen, sprach der Mohr zu Ala al-Din: ,O Sohn meines Bruders, setze dich und ruhe dich aus, denn dies ist der Fleck, den wir suchen, und Inschallah, bald will ich dich unterhalten, indem ich dir Wunder zeige, derengleichen keiner in der Welt je sah; und noch niemand hat sich mit dem Anblick aufgeheitert, den du jetzt erblicken sollst. Kein erschaffenes Wesen hat genossen, was du nun sehen wirst. Aber wenn du ausgeruht bist, so steh auf und suche ein paar Holzsplitter und Feuerreiser, die klein und trocken sind, damit wir ein Feuer entzünden können; dann will ich dir Dinge zeigen, o Sohn meines Bruders, die über jedes Verständnis hinausgehen.' Als nun der Knabe diese Worte hörte, verlangte es ihn, zu sehen, was sein Oheim beginnen wollte; und indem er seine Müdigkeit vergaß, stand er auf und begann kleine Holzsplitter und trockene Reiser zu sammeln, und er fuhr fort, bis ihm der Mohr zurief: ,Genug, o Sohn meines Bruders!' Dann holte der Magier aus der Tasche auf seiner Brust eine Schatulle hervor, die er öffnete und der er alles entnahm, was er an Weihrauch nötig hatte; und er räucherte und beschwor und rief an, indem er Worte murmelte, die niemand verstehen konnte. Und alsbald spaltete der Boden sich auseinander, unter dichter Finsternis, Erdbeben und brüllendem Donner. Ala al-Din erschrak so sehr, daß er in seiner Angst zu fliehen

versuchte; doch als der Magier seine Absicht erkannte, ergrimmte er in äußerstem Grimm, denn ohne den Knaben konnte ihm seine Arbeit nichts nützen, da der verborgene Schatz, den er suchte, sich nur mit Ala al Dins Hilfe öffnen ließ. Und als er also sah, wie er davonzulaufen suchte, sprang der Magier auf, hob die Hand und schlug Ala al-Din so schwer auf den Kopf, daß er ihm fast die Backenzähne ausgeschlagen hätte und daß er ohnmächtig zu Boden sank. Nach einer Weile aber kam er durch die Magie des Magiers wieder zu sich, und weinend rief er: ‚O mein Oheim, was habe ich getan, daß ich einen solchen Schlag verdiente?‘ Da begann der Maghrabi ihn zu besänftigen und sprach: ‚O mein Sohn, es ist meine Absicht, dich zum Manne zu machen; und also widersprich mir nicht, denn ich bin dein Oheim und deinem Vater gleich; gehorche mir also in allem, was ich dich heiße, und bald sollst du all diese Beschwerde und Mühsal vergessen, indem du die Wunder siehst, die ich dir zeigen will.‘ Und bald, nachdem der Boden vor dem Marokkaner gespalten war, zeigte er eine marmorne Platte, in der ein kupferner Ring befestigt war. Der Maghrabi entwarf geomantische Figuren, wandte sich zu Ala al-Din und sprach: ‚Wenn du alles tust, was ich dir befehle, so sollst du wahrlich reicher werden als einer der Könige, und aus diesem Grunde, o mein Sohn, habe ich dich geschlagen, weil hier ein Schatz liegt, der auf deinen Namen gehäuft ist. Und doch wolltest du ihn verlassen und davongehen. Aber jetzt nimm deine Gedanken zusammen und sieh, wie ich die Erde durch meine Zauber und Beschwörungen geöffnet habe. Unter jenem Stein, in dem der Ring steckt, liegt der Schatz, von dem

ich dir sprach; also lege die Hand an den Ring und hebe die Platte, denn unter allem Volk hat keiner die Macht sie zu öffnen außer dir, und außer dir kann kein Sterblichgeborener den Fuß in dies verzauberte Schatzhaus setzen, das für dich aufgespart blieb. Aber du mußt auf alles achten, was ich dir sage; und du darfst nicht einer Silbe meiner Worte widersprechen. All dies, o mein Kind, ist zu deinem Besten, denn der Schatz ist von ungeheurem Wert, und seinesgleichen haben keine Könige der Welt je aufgespeichert, du aber vergiß nicht, daß er für dich und mich ist.' Da vergaß der arme Ala al-Din seine Ermattung, den Schlag und seine Tränen, und die Worte des Maghrabi blendeten und betäubten ihn, und er freute sich, daß er reich werden sollte, so sehr, daß selbst die Könige nicht reicher wären als er. Und er rief aus: ‚O mein Oheim, befiehl mir, was du willst, denn ich will deinem Geheiß gehorsam sein.' Versetzte der Maghrabi: ‚O mein Neffe, du bist mir als wie mein eigen Kind und teurer noch, denn du bist meines Bruders Sohn, und ich habe keine andere Sippe außer dir, und du, o mein Kind, bist mein Erbe und Nachfolger.' Mit diesen Worten trat er zu Ala al-Din, küßte ihn und sprach: ‚Für wen denn nehme ich all diese Mühsal auf mich? Wahrlich, alles ist um deinetwillen, o mein Sohn, damit ich dich reich zurücklassen kann als einen der Größten. Also widersprich mir nicht in dem, was ich dir sagen werde; und jetzt geh zu jenem Ring und heb ihn auf, wie ich es dir befahl.' Versetzte Ala al-Din: ‚O mein Oheim, dieser Ring ist allzu schwer für mich; ich kann ihn allein nicht heben, also komm und leih mir Kraft und Hilfe dabei, denn wahrlich, ich bin jung an Jahren.'

Erwiderte der Mohr: ‚O Sohn meines Bruders, wir werden nicht das geringste erreichen, wenn ich dir helfe, und all unsre Mühe wäre umsonst. Aber lege du die Hand an den Ring und ziehe daran, so wirst du alsbald die Platte heben, und wahrlich, ich sagte dir, niemand kann sie berühren als du. Aber während du hebst, sprich unablässig deinen Namen und die Namen deines Vaters und deiner Mutter, so wird sie dir entgegensteigen, und du wirst ihr Gewicht nicht spüren.' Da nahm der Knabe seine Kraft zusammen, gürtete die Lenden des Entschlusses und tat, wie der Marokkaner ihm befohlen hatte; und als er seinen Namen und die Namen seiner Eltern aussprach, wie der Magier es ihn geheißen hatte, hob er die Platte ganz leicht empor. Und sowie er den Stein gehoben hatte, warf er ihn zur Seite, und vor ihm tat sich ein Sardab auf, ein Gewölbe, in das eine Treppe von etwa zwölf Stufen hinunterführte; und der Maghrabi sprach: ‚O Ala al-Din, nimm deine Gedanken zusammen und tu bis in die kleinste Einzelheit hinein, was ich dir sage, und versäume nichts davon. Geh mit aller Vorsicht hinunter in dieses Gewölbe, bis du den Boden erreichst, und dort wirst du einen Raum finden, geteilt in vier Hallen, und in jeder wirst du vier goldene Krüge und andere aus reinem Gold und Silber sehen. Hüte dich jedoch, von ihnen etwas zu nehmen oder sie zu berühren, und laß auch dein Gewand oder seine Säume die Krüge oder die Wände nicht einmal streifen. Und geh weiter, ohne unterwegs einen Augenblick zu zaudern, bis du die vierte Halle erreichst; und wenn du dem irgendwie zuwiderhandelst, so wirst du sofort verwandelt und zu einem schwarzen Stein. Wenn du aber die vierte

Halle erreichst, so wirst du dort eine Tür finden, die du öffnest; und indem du die Namen aussprichst, die du schon über der Platte nanntest, tritt durch sie in einen Garten, der überall geziert ist mit fruchttragenden Bäumen. Den mußt du durchqueren auf einem Pfade, den du vor dir sehen wirst, der ist fünfzig Ellen lang; und dahinter wirst du kommen in einen offenen Saal, in dem eine Leiter von dreißig Sprossen steht. Und von der Decke wirst du eine Lampe herabhängen sehen; also steige die Leiter empor und nimm diese Lampe und birg sie in der Tasche auf deiner Brust, nachdem du ihren Inhalt ausgeschüttet hast; fürchte auch keinen Schaden von ihr für deine Kleider, denn ihr Inhalt ist kein gewöhnliches Öl. Und bei deiner Rückkehr darfst du von den Bäumen pflücken, soviel du willst, denn alles ist dein, solange die Lampe in deiner Hand ist.' Als nun der Mohr Ala al-Din diese Anweisungen gegeben hatte, zog er sich einen Siegelring ab und steckte ihn dem Knaben auf den Zeigefinger, indem er sprach: ,O mein Sohn, wahrlich, dieses Siegel wird dich schützen vor jeglichem Arg und jeder Furcht, die dir drohen mag, doch nur, wenn du an alles denkst, was ich dir sagte. Also steh auf, und geh die Treppe hinab, und festige deinen Willen, und gürte die Lenden deines Entschlusses, und fürchte dich nicht, denn du bist jetzt ein Mann und kein Kind mehr. Und in der kürzesten Zeit, o mein Sohn, wirst du dir ungeheuren Reichtum gewinnen, und du wirst der reichste Mann der Welt sein.' Da stieg Ala al-Din in das Gewölbe hinab, wo er die vier Hallen fand, in deren jeder vier goldene Krüge standen; und er ging mit äußerster Sorgfalt und Vorsicht an ihnen vorbei, wie es der Marokkaner ihm

eingeschärft hatte. Von dort trat er in den Garten, den er der Länge durchschritt, bis er den Saal erreichte, wo er auf die Leiter stieg und die Lampe herabnahm; er löschte sie aus, verschüttete das Öl, das sich in ihr befand, und tat sie in die Tasche auf seiner Brust. Dann stieg er wieder herab und kehrte in den Garten zurück, wo er die Bäume zu betrachten begann, auf denen Vögel saßen, die mit lauten Stimmen ihren großen Schöpfer priesen. Nun hatte er sie nicht beachtet bei seinem Eintritt, aber all diese Bäume trugen statt der Früchte kostbare Edelsteine; un ein jeder hatte sein eigenes Gewächs und Juwelen besonderer Art; und es waren ihrer in allen Farben vorhanden, grüne und weiße, gelbe, rote und andere in hellen Farben; und der Glanz, der ausstrahlte von diesen Edelsteinen, ließ die Strahlen der Sonne im Vormittagsschein verblassen. Zudem übertraf die Größe eines jeden Steines jede Schilderung so weit, daß kein König der Könige der Welt einen einzigen Edelstein besaß, der den größeren nahe kam oder auch nur die Hälfte der kleineren erreichte. Und Ala al-Din ging unter den Bäumen dahin und starrte sie und andere Dinge an, die den Blick überraschten und den Verstand verwirrten; und als er sie näher ansah, da entdeckte er, daß die Ernte statt aus gewöhnlichen Früchten aus herrlichen Edelsteinen und Juwelen bestand: Smaragden und Diamanten, Rubinen, Spinellen und Balasrubinen, Perlen und ähnlichen Edelsteinen, die das Geistesauge des Menschen verwirrten. Aber da der Knabe zeit seines Lebens solche Dinge noch niemals gesehen hatte und auch noch nicht in den Jahren des Verstandes war, in denen er den Wert solcher Kostbarkeiten zu erkennen vermocht hätte (er war ja

noch ein Knabe), so dachte er sich, all diese Juwelen seien aus Glas oder Kristall. Er sammelte sie also, bis er die Taschen auf seiner Brust gefüllt hatte, und begann sich zu überzeugen, ob es gewöhnliche Früchte seien, Trauben, Feigen und ähnliche eßbare Dinge oder nicht. Als er aber sah, daß sie aus einem glasartigen Stoff waren, sammelte er in seiner Unkenntnis der Edelsteine alles durcheinander in die Taschen, was auf den Bäumen wuchs; und da er nun in der Hoffnung, etwas Eßbares zu finden, enttäuscht war, so sprach er in seiner Seele: ‚Ich will mir Vorrat von diesen Glasfrüchten sammeln, damit ich zu Hause etwas zum Spielen habe.' Er begann sie also in Mengen zu pflücken und in die Taschen auf der Brust und an den Seiten zu stopfen, bis sie ganz voll waren; aber selbst dann pflückte er noch weiter und barg, was er nahm, in seinem Gürtelschal; und schließlich band er ihn sich wieder um und schleppte fort, was er nur tragen konnte, denn er gedachte zu Hause alles als Schmuck zu verwenden und glaubte, wie gesagt, nicht anders, als daß sie aus Glas beständen. Aus Furcht vor seinem Oheim aber beschleunigte er jetzt seinen Schritt, bis er die vier Hallen durchquert hatte und wieder in das Gewölbe trat, wo er den goldenen Krügen keinen Blick mehr schenkte, obgleich er ja auf dem Rückwege von dem Inhalt nehmen konnte und durfte. Doch als er zu der Treppe kam, stieg er hinauf, bis nur noch die letzte Stufe übrigblieb; sie aber war höher als die andern, und er sah sich außerstande, sie allein und ohne Hilfe, schwer beladen, wie er war, zu ersteigen. Da sprach er zu dem Maghrabi: ‚O mein Oheim, leih mir deine Hand und hilf mir hinauf'; aber der Mohr erwiderte:

‚O mein Sohn, gib mir die Lampe und erleichtere deine Last; vielleicht drückt sie dich nieder.‘ Versetzte der Knabe: ‚O mein Oheim, nicht die Lampe drückt mich nieder; gib du mir eine Hand, und sowie ich auf der Erde stehe, will ich sie dir geben.‘ Da nun begann der Marokkaner, dessen einziges Ziel ebendie Lampe war und nichts anderes, in Ala al-Din zu dringen, daß er sie ihm auf der Stelle gäbe; der Knabe aber konnte sie (denn er hatte sie unten in die Tasche auf seiner Brust gesteckt, und all seine andern Taschen waren voller Edelsteine, so daß sie sich nach außen wölbten) nicht mit den Fingern erreichen, um sie ihm zu geben; daher begann der Zauberer nach vielen vergeblichen Vorstellungen, in denen er verlangte, was sein Neffe nicht geben konnte, in rasender Wut zu rasen, und er forderte heftig die Lampe, die Ala al-Din doch nicht geben konnte. Und der Magier wurde wahnsinnig vor Wut, da er so sein Ziel nicht erreichen konnte. Und doch versprach der Knabe aufrichtig, er wolle sie ihm herausgeben, sowie er nur auf der Erde stände, und er hätte keinerlei Hintergedanken oder böse Absicht. Als aber der Mohr sah, daß er sie nicht herausgab, ergrimmte er in übermäßigem Grimm und schnitt sich selber jegliche Hoffnung ab, sie je zu gewinnen; denn er sprach seine Beschwörungen und Formeln aus und warf Weihrauch mitten ins Feuer, so daß die Platte wieder zum Deckel wurde und sich durch die Kraft der Magie über dem Eingang schloß; die Erde begrub den Stein wie zuvor, und Ala al-Din blieb in dem Gewölbe, außerstande hinauszukommen. Nun war der Zauberer ein Fremder, und wie wir schon sagten, kein Oheim Ala al-Dins; er hatte sich falsch eingeführt und

einen erlogenen Anspruch erhoben, einzig zu dem Ziele, durch den Knaben, für den der Schatz aufgespeichert worden war, in den Besitz der Lampe zu gelangen. Und jetzt häufte der Verfluchte die Erde über ihn und überließ ihn dem Hungertode. Denn dieser Maghrabi war ein Afrikaner aus dem eigentlichen Afrikijah, geboren im inneren Lande der untergehenden Sonne; und von seiner frühesten Jugend an hatte er sich der Zauberei gewidmet und allerlei verborgene Künste erforscht und geübt, denn die Stadt Afrika[1] ist berüchtigt ob solcher unheiligen Kunde. Und er ließ nicht ab, Vorträge zu lesen und zu hören, bis er ein Meister in all solchem Wissen war. Und durch die übergewaltige Kunst der Zauber und Beschwörungen, die er durch eine Lehrzeit und ein Studium von vierzig Jahren errungen hatte, entdeckte er an einem Tage unter den Tagen durch teuflische Eingebung, daß in einer äußersten Stadt unter den Städten Chinas, namens Al-Kalas, ein ungeheurer Schatz läge, dessengleichen keiner der Könige dieser Welt je angehäuft hätte; und ferner, daß das Erstaunlichste in diesem verzauberten Schatz eine Wunderlampe wäre: wer die besäße, der könnte weder an hoher Stellung noch an Reichtum noch Wohlstand übertroffen werden; und selbst der mächtigste Herrscher des Weltalls hätte nicht an das Allgenügen dieser Lampe herangereicht mit ihrer Gewalt magischer Kräfte. Und schließlich überzeugte der Maghrabi sich durch seine Wissenschaft, daß dieser Schatz nur von einem Knaben namens Ala al-Din geöffnet werden könnte, dem Sohne einer armen Familie, die in eben jener Stadt wohnte; und als er nun er-

[1] Africa propria, das eigentliche Afrika — Karthago (Tunis).

kundete, daß es leicht und mühelos sein würde, diesen Schatz zu nehmen, da rüstete er sich unverzüglich zu einer Reise nach China (wie wir bereits berichtet haben), und er tat an Ala al-Din, was er tat, weil er glaubte, er werde Herr der Lampe werden. Aber sein Anschlag und seine Hoffnungen wurden durchkreuzt, und all seine Arbeit war verschwendet; da beschloß er, den Knaben zu töten, und häufte durch seine Schwarzkunst die Erde über ihn, damit der Unselige umkäme; denn er erwog, daß der Lebendige keinen Mörder hat[1]. Und zweitens tat er es in der Absicht, daß Ala al-Din, da er das Gewölbe nicht verlassen konnte, auch außerstande sein sollte, die Lampe heraufzubringen. Jetzt aber ging er seiner Wege und kehrte zurück in seine Heimat Afrika, traurig und in all seinen Erwartungen enttäuscht. So also stand es mit dem Zauberer.

Ala al-Din aber begann, als die Erde sich über ihm häufte, nach dem Mohren zu rufen, den er für seinen Oheim hielt, und ihn zu bitten, daß er ihm die Hand reiche und ihm helfe, aus dem Gewölbe emporzusteigen und auf die Oberfläche der Erde zurückzukehren; aber so laut er auch schrie, er fand niemanden, der ihm Antwort gab. In diesem Augenblick begriff er, daß der Marokkaner ihn überlistet hatte und daß er nicht sein Oheim, sondern ein Lügner und ein Zauberer war. Da verzweifelte der Unglückliche an seinem Leben, und zu seinem Schmerze sah er ein, daß es kein Entrinnen für ihn gab; und er begann in bitterem Weinen ob des Unglücks zu weinen, das ihn betroffen hatte; und nach einer Weile stand er auf und stieg die Treppen hinab,

[1] Da er ihn lebend zurückließ, war er kein Mörder, also frei von Blutschuld.

um zu sehen, ob der allmächtige Allah ihm die Last seines Grames vielleicht erleichtert hätte, indem er eine Tür des Auswegs offen ließ. Er wandte sich nach rechts und nach links, aber er sah nichts als die Finsternis und die vier Mauern, die sich um ihn schlossen, denn der Magier hatte durch seine Magie alle Türen verriegelt und selbst den Garten verschlossen, durch den der Knabe zuvor gekommen war, damit er ihm keine Möglichkeit gebe, auf die Oberfläche der Erde hinauszukommen, und damit er gewißlich sterbe. Da weinte Ala al-Din noch bitterer, und er klagte noch lauter, als er all die Türen festverschlossen fand, denn er hatte gedacht, sich wenigstens eine Weile im Garten zu trösten. Doch als er fühlte, daß alles verriegelt war, begann er zu weinen und zu klagen gleich einem, der jegliche Hoffnung verloren hat; und er kehrte zu der Treppe zurück, durch die er in das Gewölbe gekommen war, und setzte sich dort. Aber Allah ist es ein leichtes (Er sei erhöht und erhoben!), wenn er sagt: Werde, so wird es; denn er schafft Freude mitten im Leide; und also erging es auch Ala al-Din. Als der Maghrabi, der Magier, ihn hinabgeschickt hatte in das Gewölbe, da hatte er ihm als Geschenk einen Siegelring auf den Finger geschoben und gesagt: ‚Wahrlich, dies Siegel soll dich vor jeder Not bewahren, wenn dich ein Unglück trifft und ein arger Wechselfall der Zeit; und es soll dir alles Schlimme fernhalten und dir mit starkem Arme überall helfen.' Nun war dies geschehen nach der Vorsehung des großen Allah, damit es zum Mittel der Rettung Ala al-Dins werde; denn während er klagend und ob seiner Not bitter weinend dasaß, als er alle Hoffnung auf das Leben fortgeworfen hatte und als ihn das

äußerste Elend ganz überwältigte, da rieb er die Hände aneinander, wie es die Schmerzensreichen tun; dann hob er sie zu Allah empor und rief: ‚Ich bezeuge, es gibt keinen Gott als dich allein, den sehr Großen, den Allmächtigen, den Allerobernden, den Wecker der Toten, den Schöpfer und Befriediger der Bedürfnisse des Menschen, den Löser seiner Schwierigkeiten und Drangsal, den Bringer der Freuden und nimmer der Leiden. Du bist mein Genüge, und du bist der treueste Verwalter. Und ich lege auch Zeugnis ab, daß Mohammed dein Diener und dein Apostel ist, und ich flehe dich an, o mein Gott, so wahr du ihm gnädig bist, befreie mich aus dieser meiner argen Not.‘ Und während er den Herrn anflehte und die Hände rang in der Bitterkeit seines Grames ob der Not, die ihn befallen hatte, rieben seine Finger plötzlich an dem Ringe, und siehe, alsbald stand der Sklave des Ringes vor ihm und rief: ‚Zur Stelle! Dein Sklave, der zwischen deinen Händen steht, ist gekommen! Verlange, was du willst, denn ich bin der Knecht dessen, an dessen Hand der Ring steckt, das Siegel meines Herrn und Gebieters.‘ Da blickte der Knabe ihn an, und vor sich sah er einen Marid stehen, einem Ifriten gleich von den Dschann des Herrn Salomo. Er zitterte ob des schrecklichen Anblicks; doch als er den Sklaven des Ringes sprechen hörte: ‚Verlange, was du willst, wahrlich, ich bin dein Knecht, dieweil das Siegel meines Herrn an deinem Finger steckt‘, da erholte er sich, und die Worte des Mohren fielen ihm ein, die er gesprochen hatte, als er ihm den Siegelring gab. Und er freute sich sehr und wurde ganz mutig und rief: ‚He du, Sklave des Herrn des Ringes, ich wünsche, daß du mich auf das Ange-

sicht der Erde setzest.' Und kaum hatte er diese Worte gesprochen, so spaltete plötzlich der Boden auseinander, und er stand draußen am Eingang des Schatzes im vollen Anblick der Welt. Nun hatte er seit drei ganzen Tagen unter der Erde im Dunkel des Schatzhauses gesessen, und als der Glanz des Tages und das Leuchten der Sonne sein Antlitz trafen, sah er sich außerstande, die Augen offen zu halten; er öffnete also die Lider ein wenig und schloß sie wieder, bis seine Pupillen Kraft gewannen und sich an das Licht gewöhnten und gereinigt waren von der widrigen Finsternis. Da freute er sich gewaltig und war doch zugleich bestürzt, dieweil er sich außerhalb der Schatztür sah, durch die er eingetreten war, als der Maghrabi, der Magier, sie geöffnet hatte; zumal der Eingang zugedeckt und der Boden geglättet war und keine Spur einer Öffnung mehr zeigte. Und sein Erstaunen wuchs, bis er an einer andern Stelle zu stehen vermeinte; und nicht eher überzeugte er sich davon, daß es dieselbe war, als bis er den Fleck sah, auf dem sie das Feuer aus Holzsplittern und trockenen Reisern entzündet hatten, in das dann der afrikanische Zauberer den Weihrauch zu seiner Beschwörung warf. Und er wandte sich nach rechts und nach links und sah in der Ferne die Gärten, und seine Augen erkannten den Weg, auf dem er gekommen war. Da sagte er Allah, dem Allmächtigen, Dank, daß er ihn wieder auf das Angesicht der Erde gebracht und ihn vom Tode befreit hatte, nachdem ihm zuvor alle Hoffnung auf das Leben genommen worden war. Und er stand auf und schritt den Weg zur Stadt dahin, den er jetzt gut kannte, bis er in die Straßen kam und zu seinem eignen Hause. Dort eilte er hinein zu seiner

Mutter, und als er sie sah, fiel er in dem überwältigenden Drange der Freude über sein Entrinnen und der Erinnerung an die überstandenen Schrecken und die Mühsal, die er ertragen hatte, und an die Qualen des Hungers ohnmächtig vor seiner Mutter nieder. Nun war seine Mutter, seit er sie verlassen hatte, übermäßig traurig gewesen, und er fand sie weinend und stöhnend vor; doch als sie ihn eintreten sah in ihr Haus, da freute sie sich in höchster Freude, doch wurde sie gleich wieder vom Schmerz übermannt, als er vor ihren Augen ohnmächtig niedersank. Nun vernachlässigte sie trotzdem nicht das geringste und nahm die Sache auch nicht leicht, sondern sie eilte sofort und sprengte ihm Wasser in das Gesicht, und dann bat sie die Nachbarn um ein wenig Wohlgerüche, an denen sie ihn riechen ließ. Und als er ein wenig wieder zu sich kam, bat er sie, ihm etwas zu essen zu bringen, und sprach: ‚O meine Mutter, es ist jetzt drei Tage her, seit ich nichts mehr gegessen habe.' Da stand sie auf und brachte ihm, was sie hatte, setzte es ihm vor und sprach: ‚Komm, o mein Sohn, iß und sei guter Dinge; und wenn du dich ausgeruht hast, so sage mir, was dir widerfahren und zugestoßen ist, o mein Kind; gegenwärtig will ich dich nicht fragen, denn du bist wirklich ermüdet.' Ala al-Din aber aß und trank und wurde heiter, und als er sich ausgeruht und erholt hatte, rief er: ‚Ah, meine Mutter, ich habe eine schwere Klage wider dich, daß du mich dem verfluchten Wicht gelassen hast, der meinen Untergang bewirken und mir das Leben nehmen wollte. Wisse, daß ich dem Tod ins Auge blicken mußte durch diesen Verdammten, den du als meinen Oheim erkanntest; und hätte mich nicht der allmächtige Allah vor ihm ge-

rettet, so hätten wir, du und ich, o meine Mutter, uns umgarnen lassen durch das Übermaß der Versprechungen des Verfluchten, für mein Wohl zu sorgen, und durch die scheinbare Liebe, die er uns bezeigte. Wisse, o meine Mutter, dieser Bursche ist ein Zauberer, ein Mohr, ein Verfluchter, ein Lügner, ein Verräter, ein Heuchler; und ich glaube nicht, daß die Teufel unter der Erde so verdammenswert sind wie er. Allah erniedrige ihn in jedem seiner Bücher! Höre denn, o meine Mutter, was dieser Abscheuliche tat; und alles, was ich dir erzählen werde, soll gewiß und wahrhaft sein. Sieh, wie der verdammte Schurke jedes Versprechen brach, das er gegeben hatte, indem er versicherte, er werde bald jegliches Gute an mir vollbringen; und bedenke, welche Liebe er dir zeigte und wie er an mir handelte; und all das tat er einzig, um zu seinem Ziel zu kommen, denn es war seine Absicht, mich zu vernichten; und Alhamdolillah — Ruhm sei Gott — für meine Rettung! Höre zu und erfahre, o meine Mutter, wie dieser Verfluchte an mir gehandelt hat.‘ Und Ala al-Din erzählte seiner Mutter alles, was ihm widerfahren war (und er weinte derweilen vor dem Übermaß der Freude): wie der Maghrabi ihn zu einem Hügel geleitet hatte, darinnen der Schatz verborgen lag, und wie er unter Räucherungen Zauber gesprochen hatte; und er fügte hinzu: ‚Und dann, o meine Mutter, als der Hügel sich spaltete und die Erde sich durch seine Zauberei vor mir auftat, faßte mich gewaltige Furcht; und ich zitterte vor Schrecken, als mir die Donner in den Ohren rollten und, während er räucherte und Zauber murmelte, die Finsternis über uns hereinbrach. Als ich nun diese Greuel sah, da wollte ich in meinen Ängsten fliehen;

doch als er meine Absicht erkannte, schmähte er mich und versetzte mir einen so heftigen Schlag, daß ich in Ohnmacht fiel. Aber da der Schatz sich nur durch meine Hilfe öffnen ließ, o meine Mutter, so konnte er selbst nicht hinuntersteigen, denn er lautete auf meinen Namen und nicht auf seinen; und dieweil er ein arger Zauberer ist, so wußte er, daß ich ihm nötig wäre, und dazu brauchte er mich. Nachdem er mich also geschlagen hatte, hielt er es für rätlich, mich zu besänftigen, damit er mich hinunterschicken könnte in den verzauberten Schatz; und zunächst zog er sich einen Ring vom Finger, den er mir auf den meinen schob. Dann stieg ich hinab und fand vier Hallen voller Gold und Silber; doch all das zählte als nichts, denn der Verfluchte hatte mir eingeschärft, nichts davon zu berühren. Dann kam ich in einen herrlichen Blumengarten, der überall bestanden war mit hohen Bäumen, deren Laub und Frucht den Verstand verwirrte, denn alles, o meine Mutter, war aus vielfarbigem Glas, und zuletzt erreichte ich die Halle, darin diese Lampe hing. Die nahm ich, löschte sie aus und verschüttete ihren Inhalt.' Und mit diesen Worten zog Ala al-Din die Lampe aus der Tasche auf seiner Brust und zeigte sie seiner Mutter, und ebenso die Edelsteine und Juwelen, die er aus dem Garten mitgebracht hatte; und es waren ihrer zwei große Beutel, derengleichen sich bei den Königen der Welt nicht einer fand; aber der Knabe wußte nichts von ihrem Wert, denn er hielt sie für Glas oder für Kristall. Und dann fuhr er fort: ,Als ich nun, o meine Mutter, mit der Lampe wieder zum Eingang des Schatzgewölbes kam, da rief ich dem verfluchten Zauberer, der sich meinen Oheim nannte, zu, mir

die Hand zu reichen und mich hinaufzuziehen, denn allein vermochte ich unter der Überlast meiner Bürde die letzte Stufe nicht zu ersteigen. Er aber wollte nicht und sagte nur: ‚Erst gib mir die Lampe!' Doch da ich sie unten in der Tasche auf meiner Brust trug und die anderen Bäusche herausgewölbt waren und mich hinderten, so konnte ich sie nicht fassen und sprach: ‚O mein Oheim, ich kann dir die Lampe nicht reichen, aber ich will sie dir geben, sowie ich aus dem Gewölbe heraus bin.' Sein einziges Ziel nun war die Lampe, o meine Mutter, und er wollte sie mir entreißen und mich nachher erschlagen, wie er denn auch sein möglichstes tat, indem er die Erde über mich häufte. Das also ist es, was mir von diesem verworfenen Zauberer widerfuhr.' Und Ala al-Din begann in heißem Grimm den Magier zu schmähen und rief mit brennendem Herzen: ‚Wehe! Ich suche Zuflucht vor diesem verfluchten Wicht, dem Elenden, dem Missetäter, dem Meineidigen, dem aller Menschlichkeit Verlorenen, dem Erzverräter, dem Heuchler, dem Vernichter der Gnade und des Erbarmens!' Und als seine Mutter seine Worte hörte und vernahm, was alles ihm von dem Maghrabi, dem Magier, widerfahren war, da sprach sie: ‚Ja, wahrlich, o mein Sohn, er ist ein Ungläubiger, ein Heuchler, der die Menschen durch seine Zauberei ermordet; aber die Gnade des allmächtigen Allah, o mein Kind, errettete dich vor den Fallstricken und dem Verrat dieses verfluchten Zauberers, den ich in Wahrheit für deinen Oheim hielt.' Da aber der Knabe seit drei Tagen keinen Augenblick geschlafen hatte und sich dabei ertappte, wie er nickte, so suchte er seine natürliche Ruhe auf, und seine Mutter tat desgleichen; und er erwachte nicht

wieder vor Mittag des zweiten Tages. Sowie er aber den Schlummer abschüttelte, rief er nach Nahrung, denn er war ausgehungert; doch seine Mutter sprach: ‚O mein Sohn, ich habe nichts für dich zu essen, denn gestern hast du alles verzehrt, was im Hause war. Aber warte ein Weilchen geduldig, ich habe ein wenig Garn gesponnen, das ich auf den Markt tragen und verkaufen will; und für das, was es wert ist, will ich dir zu essen kaufen.‘ ‚O meine Mutter,‘ sagte er, ‚behalte dein Garn und verkaufe es nicht; aber hole mir die Lampe, die ich mitgebracht habe, damit ich gehe und sie verkaufe und für ihren Preis Mundvorrat erstehe, denn ich glaube, sie wird uns mehr einbringen als das Gespinst.‘ Da stand seine Mutter auf und holte ihrem Sohn die Lampe; doch als sie es tat, entdeckte sie, daß sie äußerst schmutzig war. Sprach sie: ‚O mein Sohn, hier ist die Lampe, doch ist sie ganz blind; wenn wir sie erst waschen und putzen, so wird sie sich leichter verkaufen lassen.‘ Und sie nahm eine Handvoll Sand und begann sie damit zu scheuern, aber kaum hatte sie begonnen, so erschien ihr einer der Dschann von grauenhafter Erscheinung und erschrecklicher Größe, denn er war riesenhaft wie einer der Dschababirah[1]. Und er rief ihr zu: ‚Sag, was du von mir willst? Hier stehe ich, dein Sklave und der Sklave dessen, der die Lampe hält; und nicht ich allein, sondern alle Sklaven der Wunderlampe, die du in Händen hast.‘ Und sie erbebte, und das Grauen packte sie, als sie die furchtbare Gestalt erblickte; und da ihre Zunge gefesselt war, so vermochte sie keinerlei Antwort zu geben, denn ähnliche Erscheinungen hatte sie noch nie gesehen. Und sie fiel, von

[1] Fabelhafte Riesenherrscher in Syrien.

ihrem Grauen übermannt, zu Boden. Nun stand ihr Sohn in einiger Ferne, und er hatte auch den Dschinni des Ringes schon gesehen, als er letztern in dem Schatzgewölbe gerieben hatte. Als er also den Sklaven zu seiner Mutter sprechen hörte, eilte er herbei, nahm ihr die Lampe aus den Händen und sprach: ,O Sklave der Lampe, ich bin hungrig und es ist mein Wunsch, daß du mir etwas zu essen schaffest; und es soll etwas Leckeres sein, was wir uns sonst nicht zu leisten vermögen.' Der Dschinni verschwand auf einen Augenblick und kehrte mit einer prachtvollen Platte zurück, die kostbar und wertvoll war, denn sie war aus reinem Silber, und auf ihr standen zwölf goldene Schüsseln mit mancherlei Gerichten und feinen Leckerbissen und Brot, das schneeiger war als Schnee; und auch zwei silberne Becher standen darauf und ebensoviele schwarze Krüge mit reingeklärtem und langgelagertem Wein. Und als er all das vor Ala al-Din hingesetzt hatte, entschwand er dem Blick. Da ging der Knabe hin und sprengte seiner Mutter Rosenwasser ins Gesicht, und er gab ihr reine und stechende Gerüche zu riechen; und als sie wieder zu sich kam, sprach er zu ihr: ,Steh auf, o meine Mutter, und laß uns von diesen Speisen essen, mit denen der allmächtige Allah uns unsere Armut erleichtert hat.' Als aber sie die wundervolle silberne Platte sah, begann sie zu staunen und sprach: ,O mein Sohn, wer ist der Edelmütige, der Wohltätige, der unsern Hunger gestillt hat und unsere Armut? Wir sind ihm wahrlich verpflichtet, und mich dünkt, der Sultan muß von unsrer schlimmen Lage und unserm Elend gehört haben, und jetzt hat er uns diese Platte mit Speisen geschickt.' Sprach er: ,O meine

Mutter, es ist jetzt keine Zeit zum Fragen; raffe dich auf und laß uns essen, denn wir sind beide hungrig.' Und also setzten sie sich an den Tisch und begannen zu essen, und Ala al-Dins Mutter kostete die Speisen, derengleichen sie zeit ihres Lebens noch nicht angerührt hatte; mit geschärfter Eßlust schlangen sie sie hinunter und mit der Unersättlichkeit, die der übermäßige Hunger erzeugt; und dann waren die Gerichte von der Art, wie sie die Tische der Könige zieren. Aber beide wußten nicht, ob die Platte wertvoll war oder nicht, denn zeit ihres Lebens hatten sie noch nichts gesehen, was ihr glich. Und als sie die Mahlzeit beendet hatten (sie ließen noch genügend übrig für das Nachtmahl und auch für den folgenden Tag), da standen sie auf und wuschen sich die Hände und setzten sich hin, um zu plaudern. Und die Mutter wandte sich zu ihrem Sohn und sprach: ‚Sag mir, o mein Sohn, was dir widerfuhr von dem Sklaven, dem Dschinni, denn jetzt haben wir uns, Alhamdolillah — Ruhm sei Gott —, an den guten Dingen satt gegessen, mit denen er uns beschenkt hat, und du hast keinen Vorwand mehr, mir zu sagen: ich bin hungrig.' Da erzählte Ala al-Din ihr alles, was zwischen ihm und dem Sklaven vorgefallen war, während sie ohnmächtig vor arger Angst am Boden gelegen hatte; und erfüllt von gewaltigem Staunen, sprach sie: ‚Freilich; denn die Dschann zeigen sich vor den Söhnen Adams, ich aber, o mein Sohn, habe sie in meinem ganzen Leben nie gesehen, und mich dünkt, dieser muß derselbe gewesen sein, der dich errettete, als du in dem verzauberten Gewölbe warst.' ‚Er war es nicht, o meine Mutter; dieser, der vor dir erschien, war der Sklave der Lampe!' ‚Wer mag er sein, o mein Sohn?' ‚Dieser ist

ein Sklave von anderer Art und Gestalt als jener; jener war der Knecht des Ringes, und dieser, sein Genosse, war der Sklave der Lampe, die du in Händen hieltest.' Und als seine Mutter diese Worte hörte, rief sie: ,Ei! Ei! Also dieser Verfluchte, der sich mir zeigte und der mich durch die Angst fast getötet hätte, der hängt mit der Lampe zusammen?' ,Ja', erwiderte er; und sie versetzte: ,Nun, o mein Sohn, bei der Milch, mit der ich dich säugte, beschwöre ich dich, wirf diese Lampe und diesen Ring von dir; denn sie können uns nur den schlimmsten Schrecken bringen, und ich wenigstens kann ihren Anblick nicht zum zweitenmal ertragen. Und außerdem ist der Verkehr mit ihnen gottlos, denn der Prophet (den Allah behüte und bewahre!) warnte uns vor ihnen mit Drohungen.' Erwiderte er: ,Deine Befehle, o meine Mutter, sollen auf meinem Haupt und auf meinen Augen liegen, aber was dieses dein Wort angeht, so ist es unmöglich, daß ich mich von der Lampe trenne oder von dem Ring. Du selbst hast gesehen, wie viel Gutes der Sklave an uns tat, als wir hungerten; und wisse, o meine Mutter, der Maghrabi, der Lügner, der Magier, suchte, als er mich hinunterschickte in den Schatz, weder das Gold noch das Silber, womit die vier Hallen angefüllt sind, sondern er ermahnte mich, ihm einzig die Lampe zu bringen und sonst nichts, denn wahrlich, er hatte ihren unschätzbaren Wert erkannt; und wäre er dessen nicht sicher gewesen, nimmer hätte er soviel Mühsal und Beschwerde erduldet, noch auch wäre er aus seiner Heimat in unser Land gereist, um sie zu suchen; und er hätte mich auch nicht in dem Gewölbe eingesperrt, als er an der Lampe verzweifelte, die ich ihm nicht geben wollte. Also ge-

ziemt es sich für uns, o meine Mutter, die Lampe zu behalten und sie sorgsam aufzubewahren und ihr Geheimnis niemandem zu enthüllen; denn sie ist jetzt das Mittel unseres Broterwerbs, und sie wird uns reich machen. Und ebenso will ich den Ring nie von meinem Finger ziehen, denn wäre es nicht durch ihn, du hättest mich nimmer lebend wiedergesehen; ja, ich wäre in dem Schatzgewölbe umgekommen. Wie also könnte ich ihn vom Finger nehmen? Und wer weiß, was mir im Lauf der Zeiten widerfahren mag an Stürzen, Unglücksfällen und argen Nöten, aus denen mich dieser Ring befreien wird? Doch will ich die Lampe aus Rücksicht auf deine Gefühle verstecken, so daß du sie hinfort nie mehr erblickst.' Als nun seine Mutter seine Worte vernahm und sie erwog, da erkannte sie ihre Berechtigung und sprach: ‚Tu, o mein Sohn, was du willst; ich aber wünsche beides nie mehr zu sehen, noch auch das furchtbare Schauspiel noch einmal zu erleben, das ich eben erblicken mußte.'

Und Ala al-Din und seine Mutter aßen zwei Tage lang von den Speisen, die ihnen der Dschinni zugebracht hatte, bis sie verzehrt waren; als Ala al-Din aber sah, daß ihnen keinerlei Nahrung mehr blieb, stand er auf und nahm von den Schüsseln, die der Sklave auf der Platte gebracht hatte, eine Schüssel. Nun waren sie alle aus feinstem Golde, aber der Jüngling wußte nichts davon. Er trug sie also in den Basar, und da er dort einen Juden sah, einen Kerl, gemeiner als die Teufel, so bot er sie ihm zum Kaufe an. Und als der Jude sie sah, nahm er den Burschen beiseite, damit ihn niemand sehen könnte, und blickte die Schüssel an und betrachtetete sie, bis er sich davon überzeugte, daß sie aus

reinem Golde war. Doch er wußte nicht, ob Ala al-Din ihren Wert kenne oder ob er in solchen Dingen ein grünes Bürschchen sei. Er fragte ihn also: ‚Wieviel, o mein Herr, für diese Schüssel?‘ Versetzte der andere: ‚Du kennst ihren Wert.‘ Der Jude überlegte bei sich, was er ihm bieten sollte, denn Ala al-Din hatte ihm wie ein des Handels Kundiger geantwortet; und er erwog die geringste Schätzung; zugleich aber fürchtete er, der Knabe werde, da er vielleicht den wirklichen Wert kenne, eine beträchtliche Summe erwarten. Sprach er in seiner Seele: ‚Vielleicht ist der Bursche ein Gimpel in solchen Dingen und kennt den Preis der Schüssel nicht.‘ Und er zog einen Dinar aus der Tasche, und Ala al-Din äugelte mit dem Goldstück, das auf seiner Handfläche lag, nahm es eilig und ging seiner Wege. Daran erkannte der Jude, daß sein Kunde frei war von all solcher Kenntnis, und er bereute mit schwerer Reue, daß er ihm einen Golddinar gegeben hatte statt eines Kupferkarats, eines hellglänzenden Hellers. Ala al-Din aber hielt sich nicht auf, sondern ging sofort in einen Bäckerladen, wo er sich Brot erstand und das Goldstück wechselte. Dann lief er zu seiner Mutter, gab ihr die Brote und das verbleibende Kleingeld und sprach: ‚O meine Mutter, eile und kaufe alles, was wir brauchen.‘ Da stand sie auf, ging in den Basar und kaufte den nötigen Vorrat ein. Dann aßen sie und waren guter Dinge. Und sooft der Ertrag einer Schüssel ausgegeben war, nahm Ala al-Din eine zweite und brachte sie dem verfluchten Juden, der sie alle um einen erbärmlichen Preis erstand; und selbst ihn hätte er noch herabgesetzt, wenn er sich nicht, nachdem er einmal für die erste einen Dinar gegeben hatte, gefürchtet hätte, weniger

zu bieten, weil dann der Knabe vielleicht zu einem Rivalen im Gewerbe gehen mochte und er so seinen Wucherverdienst einbüßen würde. Als nun all die goldenen Schüsseln verkauft waren, blieb nur noch die silberne Platte übrig; und da sie groß und gewichtig war, so führte Ala al-Din den Juden in sein Haus und holte sie herbei, und der Käufer gab ihm in Anbetracht ihrer Größe zehn Dinare, und als sie angenommen waren, ging er seiner Wege. Ala al-Din und seine Mutter [illegible]en von dem Gelde, bis es ausgegeben war; dann holte er die Lampe hervor und rieb sie, und alsbald erschien der Sklave, der sich schon einmal gezeigt hatte, und sprach: ‚Sag, o mein Herr, was du begehrst, denn ich bin dein Sklave und der Knecht dessen, der die Lampe hat.' Sprach der Jüngling: ‚Ich wünsche, daß du mir eine Platte mit Speisen bringst, gleich der, die du mir neulich brachtest, denn wahrlich, ich bin hung[illegible] Und im Augenblick brachte der Sklave eine ähn[illegible]te, die zwölf der prunkvollsten Schüsseln trug, g[illegible] mit auserlesenen Leckerbissen; und ferner weißes [illegible] und mehrere gläserne Flaschen geklärten Weines. Nun war Ala al-Dins Mutter ausgegangen, als sie erfuhr, daß er die Lampe reiben wollte, denn sie mochte den Dschinni nicht noch einmal sehen. Nach einer Weile aber kehrte sie zurück, und als sie die Platte erblickte, mit den silbernen Schüsseln darauf, und als sie den Duft der reichen Speisen spürte, der das ganze Haus durchzogen hatte, da staunte sie und freute sich. Sprach er: ‚Sieh, o meine Mutter! Du h[illegible] mich die Lampe wegwerfen, jetzt aber erken[illegible] Kräfte'; und sie versetzte: ‚O mein Sohn, Alla[illegible] dein Glück; doch ich möchte ihn nie wieder erb[illegible]

Dann setzte der Jüngling sich mit seiner Mutter an den Tisch, und sie aßen und tranken, bis sie gesättigt waren. Und was übrigblieb, das hoben sie für den folgenden Tag auf. Sowie jedoch die Speisen verzehrt waren, erhob Ala al-Din sich, barg eine Schüssel von den Schüsseln unter seinem Gewand und ging aus, um den Juden aufzusuchen, dem er sie verkaufen wollte. Aber nach dem Beschluß des Schicksals kam er am Laden eines alten Juweliers vorbei, eines ehrlichen und frommen Mannes, der Allah fürchtete. Als dieser Schaikh den Jüngling sah, fragte er ihn und sprach: ‚O mein Sohn, was wünschest du? Denn manches Mal habe ich dich hier vorüberkommen sehen, und stets hast du mit einem Juden gehandelt. Und ich habe bemerkt, wie du ihm allerlei Gegenstände brachtest. Nun denke ich mir, daß du etwas zu verkaufen hast und daß du ihn als Käufer aufsuchst. Aber du weißt nicht, o mein Kind, daß die Juden den Besitz der Moslems, der Bekenner der Einheit des allmächtigen Allah, stets als erlaubte Beute ansehen und sie immer betrügen, insbesondere dieser verfluchte Jude, mit dem du zu tun hast und dem du in die Hände gefallen bist. Wenn du also, o mein Sohn, etwas hast, was du verkaufen möchtest, so zeige es mir und fürchte nichts, denn bei der Wahrheit des allmächtigen Allah, ich will dir den vollen Preis dafür zahlen.‘ Da holte Ala al-Din die Schüssel hervor, und als der alte Goldschmied sie sah, da nahm er sie, wog si[illegible] [illegible]uf seiner Wage und fragte den Jüngling und sprach: [illegible] [illegible]n Juden eine gleiche Schüssel verkauft?‘ [illegible] [illegible]er [illegible]on dieser‘, erwiderte er; und der [illegible] [illegible]lchen Preis hat er dir gezahlt?‘ [illegible] Dinar.‘ Rief der Alte: ‚Ah, ich

suche Zuflucht vor diesem Verdammten, der die Diener des allmächtigen Allah betrog!' Und er blickte den Jüngling an und rief aus: ,O mein Sohn, wahrlich, der listige Jude hat dich betrogen und ausgelacht, denn diese Schüssel ist reines und unverfälschtes Silber. Ich habe sie gewogen, und ihr Wert beträgt siebenzig Dinare; und wenn du ihren Preis nehmen willst, so nimm ihn.' Und der Schaikh zählte ihm siebenzig Goldstücke hin, die er nahm, indem er ihm seinen Dank aussprach für seine Güte, dieweil er ihm den Betrug des Juden aufgedeckt hatte. Und hinfort brachte er ihm, sooft der Preis einer Schüssel ausgegeben war, eine neue, und auf diese Weise lebte er mit seiner Mutter bald in besseren Verhältnissen; aber sie führten dennoch ihr altes Leben als Leute der mittleren Klasse fort, ohne viel für ihren Unterhalt aufzuwenden oder Geld zu verschwenden. Ala al-Din aber hatte jetzt die Unart seiner Jugend abgelegt; er mied die Gesellschaft der Taugenichtse und begann, mit guten und echten Männern zu verkehren, indem er sich täglich in die Marktstraße der Händler begab und sich dort mit den Großen und Kleinen gesellte, die er nach den Verhältnissen des Handels fragte, nach den Preisen der Waren und so weiter. Er besuchte auch die Basare der Juweliere und Goldschmiede, bei denen er sich setzte und sich damit unterhielt, daß er ihre Edelsteine betrachtete und sich merkte, wie man Edelsteine kaufte und verkaufte. Da merkte er denn bald, daß die Baumfrüchte, mit denen er sich die Taschen angefüllt hatte, als er in dem verzauberten Schatzgewölbe war, weder aus Glas noch Kristall bestanden, sondern seltene und reiche Edelsteine waren; und er begriff, daß er unermeßlichen Reichtum

besaß, wie ihn die Könige nimmer besitzen können. Und er betrachtete all die Edelsteine in dem Viertel der Juweliere, aber der größte unter ihnen kam seinem kleinsten nicht gleich. Und in dieser Weise fuhr er fort, ging täglich in den Basar, machte sich mit den Leuten vertraut und gewann sich ihr Wohlwollen; und er erkundigte sich über den Kauf und Verkauf, über das Nehmen und Geben, das Teure und Billige, bis er an einem Tage unter den Tagen, als er früh aufgestanden war und sich angekleidet hatte, wie immer ausging in den Basar der Juweliere; und als er dahinschritt, hörte er den Ausrufer dieses verkünden: ,Nach dem Befehl unseres großmächtigen Gebieters, des Königs der Zeit und des Herrn des Jahrhunderts und der Stunde, sollen alle ihre Läden und Lager verschließen und sich zurückziehen in ihre Häuser, dieweil die Herrin Badr al-Budur[1], die Tochter des Sultans, das Hammam zu besuchen gedenkt; und wer dem Befehl zuwiderhandelt, den soll die Strafe des Todes treffen, und sein Blut soll lasten auf seinem eigenen Nacken!' Als aber Ala al-Din diese Verkündigung hörte, da verlangte es ihn, die Königstochter zu sehen, und er sprach in seiner Seele: ,Wahrlich, die Untertanen alle reden von ihrer Schönheit und Lieblichkeit, und es ist das Ziel meiner Wünsche, sie zu sehen.' Und er begann auf ein Mittel zu sinnen, wie er sie sehen könnte, und schließlich hielt er es für das beste, sich hinter der Tür des Hammam aufzustellen, von wo aus er ihr Gesicht zu erblicken vermochte, wenn sie eintrat. Unverweilt begab er sich also, ehe sie noch erwartet wurde, in das Bad und stellte sich hinter den Eingang, als keiner der Leute hinsah. Als

[1] Der Vollmond der vollen Monde.

nun des Sultans Tochter die Runde durch die Stadt und die Hauptstraßen gemacht und sich an ihren Sehenswürdigkeiten ergötzt hatte, erreichte sie schließlich das Hammam; und als sie eintrat, hob sie den Schleier, und ihr Gesicht stand vor den Augen, als wäre sie eine wertvolle Perle oder eine leuchtende Sonne, und sie war wie eine von denen, die der Dichter besang:

Magisches Kohl berückt [illegible] schmückt die Blicke ihr — Wir
pflücken die [illegible] [illegible]osen, die kosen dort auf der Wange ihr;
Dunkelstes Düster der [illegible]iegt im Düster der Haare ihr — Und
ihre helle Stirn leuchtet im Finstern der Nacht bei ihr.

Und als die Prinzessin den Schleier von ihrem Gesichte hob und Ala al-Din ihre Schönheit sah, da sprach er: ‚Wahrlich, ihre Bildung erhöht ihren allmächtigen Bildner; und Ruhm sei Ihm, der sie schuf und zierte mit dieser Schönheit und Lieblichkeit.' Seine Kraft brach zusammen, sowie er sie sah, und sein Denken war verstört; sein Blick war geblendet, und die Liebe zu ihr ergriff Besitz von seinem ganzen Herzen; und als er nach Hause zu seiner Mutter kehrte, war er wie einer in Verzückung. Seine Mutter sprach ihn an, er aber hatte für sie weder Blick noch Wort; und als sie ihm die Morgenmahlzeit brachte, verharrte er ebenso. Sprach sie: ‚O mein Sohn, was mag dir widerfahren sein? Sag, fehlt dir etwas? Laß mich wissen, was dir geschehen ist, denn wider deine Gewohnheit redest du nicht, wenn ich zu dir spreche.' Da wandte Ala al-Din sich ihr zu (denn er hatte stets geglaubt, alle Frauen seien wie seine Mutter, und wenn er auch von den Reizen Badr al-Budurs vernommen hatte, der Tochter des Sultans, so wußte er doch nicht, was Schönheit

oder Lieblichkeit heiß ersehnte) und sprach: ‚Laß mich!'
Sie aber bat ihn beharrlich, zu kommen und zu essen, bis er ihr den Willen tat, doch rührte er die Speisen kaum an; und die ganze Nacht hindurch lag er der Länge nach in tiefem Sinnen auf seinem Bett, bis der Morgen dämmerte. So blieb es auch am nächsten Tage, und seine Mutter war besorgt um ihren Sohn, doch konnte sie nicht erfahren, was mit ihm geschehen war. Da kam sie auf den Gedanken, er möchte krank sein, trat dicht zu ihm, fragte und sprach: ‚O mein Sohn, wenn du Schmerz fühlst oder dergleichen, so laß es mich wissen, damit ich ausgehe und den Arzt zu dir rufe; denn heute ist in unsrer Stadt ein Heilkünstler aus dem Lande der Araber, den der Sultan berufen hat, und das Gerücht behauptet, er sei sehr geschickt. Wenn du also krank bist, so laß mich gehn und ihn dir bringen.' Sprach Ala al-Din: ‚O meine Mutter, ich bin am Leibe gesund und keineswegs krank. Aber bis gestern glaubte ich stets, alle Frauen seien dir gleich; da jedoch sah ich die Herrin Badr al-Budur, die Tochter des Sultans, als sie ins Bad ging.' Und er berichtete ihr alles und jedes, was ihm widerfahren war, und fügte hinzu: ‚Vielleicht hast auch du den Ausrufer rufen gehört: ‚Niemand soll seinen Laden auftun oder in der Straße stehen, damit die Herrin Badr al-Budur ins Hammam gehen kann, ohne daß ein Auge sie sieht.' Ich aber habe sie erblickt, wie sie ist, denn an der Tür hob sie den Schleier; und als ich ihre Schönheit sah und das edle Werk des Schöpfers erblickte, da überfiel mich, o meine Mutter, ein Sturm der Verzückung, denn die Liebe zu ihr und der feste Entschluß, sie zu gewinnen, haben sich den Weg gebahnt in jegliches meiner Glie-

der; und wenn ich sie nicht gewinne, so ist die Ruhe mir hinfort unmöglich. Deshalb will ich sie von dem Sultan, ihrem Vater, rechtmäßig zur Ehe erbitten.' Als aber Ala al-Dins Mutter ihres Sohnes Worte vernahm, zweifelte sie an seinem Verstande und rief: ,O mein Kind, Allahs Name schirme dich! Mich dünkt, du hast den Verstand verloren. Aber laß du dich recht leiten, o mein Sohn, und sei nicht wie die, so besessen sind von den Dschann.' Versetzte er: ,Nein, o meine Mutter, ich bin nicht von Sinnen, noch gehöre ich zu den Irren; und diese deine Worte sollen nicht einen Deut an dem ändern, was mir in meinen Gedanken liegt! Denn die Ruhe ist mir versagt, bis ich den Liebling von meines Herzens Kern gewann, die herrliche Herrin Badr al-Budur. Und jetzt bin ich entschlossen, sie von ihrem Vater, dem Sultan, zu erbitten.' Erwiderte sie: ,O mein Sohn, mein Leben auf dich, sprich nicht solche Sprache, auf daß dich niemand höre und dich für irre halte! Wirf solchen Unsinn von dir ab! Wer soll dergleichen unternehmen oder dem König solch Begehren unterbreiten? Wahrlich, ich weiß nicht, wenn deine Rede wahrhaft ist, wie du eine solche Gnade von dem Sultan erbitten willst oder durch wen du sie verlangen willst.' Versetzte er: ,Durch wen soll ich sie verlangen, o meine Mutter, da doch du am Leben bist?' Und wer ist mir liebreicher und treuer gesinnt als du? Also ist es mein Plan, daß du selbst ihm diese meine Bitte überbringst.' Sprach sie: ,O mein Sohn, Allah halte mich solchen Dingen fern! Wie! Habe ich wie du den Verstand verloren? Wirf den Gedanken weg, weit weg von deinem Herzen. Bedenke, wessen Sohn du bist, o mein Kind, die Waise eines Schneiders, des ärmsten und ge-

ringsten der Schneider, die sich abmühen in dieser Stadt; und auch ich, deine Mutter, stamme von armen und bedürftigen Leuten. Wie also wagst du die Tochter des Sultans zum Weibe zu begehren, deren Vater sie nicht mit den Söhnen der Könige und Herrscher zu vermählen geruhen würde, es sei denn, sie wären ihm gleich an Ehre, Hoheit und Majestät; und ständen sie nur um einen Grad tiefer, so würde er ihnen seine Tochter verweigern.‘ Ala al-Din aber faßte sich in Geduld, bis seine Mutter gesagt hatte, was sie zu sagen hatte; dann sprach er: ‚O meine Mutter, alles, woran du mich erinnert hast, ist mir bekannt; und es ist mir auch wohlbekannt, daß ich das Kind armer Leute bin; und doch bringen mich deine Worte durchaus, durchaus nicht von meinem Plane ab. Und ich hoffe darum nicht minder, wenn ich dein Sohn bin und du mich wahrhaft liebst, daß du mir diese Gunst gewährst, denn sonst wirst du mich vernichten; und rascher Tod schwebt über meinem Haupte, wenn ich nicht an meines Herzens Liebling mein Ziel erreiche; und auf jeden Fall, o meine Mutter, bin ich dein Kind.‘ Als sie diese Worte hörte, weinte seine Mutter aus Schmerz um ihn und sprach: ‚O mein Kind, ja, wahrlich, ich bin deine Mutter, und ich habe außer dir keinen Sohn mehr, noch auch Lebensblut in meiner Leber, und es ist das Ziel meiner Wünsche, dir ein Weib zu geben und mich deiner zu freuen. Aber nimm einmal an, ich suchte dir eine Braut unter unsersgleichen, so werden die Ihrigen fragen, ob du Land besitzest oder einen Garten, Waren oder ein Gewerbe, so daß du sie erhalten kannst; und welche Antwort soll ich ihnen geben? Wenn ich also nicht einmal denen antworten kann, die arm sind

wie wir, wie soll ich da kühn genug sein, o mein Sohn, die Tochter des Sultans von China für dich zu erbitten, der da weder hinter noch vor sich seinesgleichen hat? Also erwäge du alles in deinem Geiste. Und wer soll sie zum [illegible] verlangen für den Sohn eines Ritters der Scher[illegible] [illegible]ahrlich, ich weiß, wenn ich irgend etwas dergleichen sage, so wird es unser Unglück nur noch erhöhen; denn vielleicht wird es uns tödliche Gefahren bringen oder gar dir wie mir den Tod. Und ich selber, o mein Sohn, wie soll ich eine so übereilte und gefährliche Tat auf mich nehmen? Und wie soll ich den Sultan bitten, daß er dir seine Tochter zum Weibe gebe? Ja, und wie soll ich auch nur Zutritt erlangen zu ihm? Und wenn es mir auch gelänge, was soll ich erwidern, wenn sie mich nach deinen Mitteln fragen? Vielleicht wird der König mich für eine Irre halten. Und schließlich, nimm einmal an, ich erlangte Zutritt zu dem Sultan, welche Gabe hätten wir, die ich der Majestät des Königs unterbreiten könnte? Freilich, o mein Kind, ist der Sultan milde und gnadenreich, und nie weist er einen ab, der ihm naht, um Gerechtigkeit zu erflehen oder Erbarmen oder Schutz, und keinen auch, der ihn bittet um ein Geschenk; denn er ist freigebig, und er streut seine Gunst aus über nah und fern. Aber er gibt seine Gaben denen, die sie verdienen, Männern, die eine Großtat verrichteten in der Schlacht unter seinen Augen oder die als Bürger seinem Staate große Dienste leisteten. Aber du! Sag mir doch an, welche Tat du vollbracht hast vor seinem Angesicht oder dem Volke, daß du eine solche Gnade verdientest? Und zweitens ist diese Huld, nach der du strebst, nicht bestimmt für Leute unsres Standes, und es ist nicht möglich, daß dir

der König das Ziel deines Strebens gewähre; denn wer zum Sultan geht und eine Gunst von ihm erfleht, dem gebührt es, etwas in die Hand zu nehmen, was der königlichen Majestät genehm ist, wie ich es dir schon einmal sagte. Wie also willst du wagen, vor den Sultan zu treten und seine Tochter zum Weibe zu verlangen, da du ihm doch nichts zu bieten hast, was seiner erhabenen Stellung geziemt?' Versetzte Ala al-Din: ,O meine Mutter, du findest das richtige Wort, und recht hast du mich erinnert, und es gebührt sich, daß ich mir all deine Ermahnungen im Geiste überlege. Aber, o meine Mutter, die Liebe zur Prinzessin Badr al-Budur ist in den Kern meines Herzens gedrungen; und ich kann nicht ruhen, wenn ich sie nicht gewinne. Aber du hast mich auch an eins erinnert, was ich vergessen hatte, und ebendies gibt mir den Mut, den König um seine Tochter zu bitten. Denn obgleich du, o meine Mutter, erklärst, ich hätte keine Gabe, die ich dem Sultan unterbreiten könnte, wie es der Brauch der Welt ist, so habe ich dennoch wahrlich ein Geschenk, dessengleichen, o meine Mutter, wie ich glaube, keiner der Könige besitzt, nein, nicht einmal eines, das ihm ähnlich wäre. Denn wahrlich, was ich für Glas hielt oder für Kristall, das war nichts anderes als Edelgestein, und ich glaube nicht, daß all die Könige der Welt je etwas besaßen, was dem geringsten dieser Juwele gleichkam. Denn durch meinen Verkehr mit den Juwelieren habe ich erfahren, daß es die kostbarsten Edelsteine sind, die ich in meinen Taschen aus dem Schatzgewölbe forttrug; und also sei darüber ganz beruhigt. Wir haben in unserm Hause eine Schüssel aus chinesischem Porzellan; steh du auf und hole sie, damit ich sie mit

diesen Juwelen fülle, und dann sollst du sie dem König als Geschenk überbringen und sollst vor seinem Angesicht stehen und ihm meine Wünsche nennen. Ich bin gewiß, so wird es dir leicht fallen; und bist du nicht willens, o meine Mutter, dich zu mühen, damit ich mein Ziel erreiche und die Herrin Badr al-Budur gewinne, wisse, so werde ich wahrlich sterben. Und glaube du nicht anders, als daß dies Geschenk besteht aus den kostbarsten Steinen, und sei überzeugt, o meine Mutter, daß ich bei meinen vielen Besuchen im Basar der Juweliere gesehen habe, wie die Kaufleute Juwelen, deren Schönheit nicht ein Viertel des Wertes hatte der unseren, um Summen verkauften, die über das Urteil der Menschen weit hinausgehen; und dadurch wurde ich gewiß, daß die unseren ganz unschätzbar sind. Also steh auf, o meine Mutter, wie ich dir befahl, und bringe mir die Schüssel aus Porzellan, damit ich ein paar der Edelsteine hineinlegen kann, und dann wollen wir sehen, wie sie sich ausnehmen werden.' Also brachte sie ihm die Schüssel, indem sie bei sich selber sprach: ‚Ich werde sehen, was ich zu tun habe, wenn ich erkunde, ob die Worte meines Kindes über diese Juwelen wahr sind oder nicht.' Und sie setzte sie hin vor ihren Sohn, der die Steine aus den Taschen zog und sie in die Schüssel legte und nicht eher abließ, allerlei Juwelen darin zu ordnen, als bis sie voll war. Und als er sie bis zum Rande angefüllt hatte, konnte sie die Augen nicht mehr unverwandt darauf richten; sie blinzelte vielmehr und kniff die Augen zusammen, so blendeten sie die Steine mit ihrem Glanz und mit ihrer Blitze Lichtertanz. Und ihr Geist war ganz verwirrt, nur war sie immer noch nicht davon überzeugt, daß ihr Wert

wirklich so ungeheuer war, wie er behauptet hatte. Doch sie überlegte sich, daß ihr Sohn vielleicht recht haben mochte, wenn er sagte, ihresgleichen sei selbst bei den Königen nicht zu finden. Da wandte Ala al-Din sich ihr zu und sprach: ‚Du siehst, o meine Mutter, dies Geschenk für den Sultan ist herrlich, und ich bin gewiß, es wird dir hohe Ehre bei ihm eintragen, und er wird dich mit aller Achtung empfangen. Und jetzt, o meine Mutter, bleibt dir keine Entschuldigung mehr; nimm deine Gedanken zusammen und steh auf; fasse die Schüssel, und fort mit ihr in den Palast.' Versetzte seine Mutter: ‚O mein Sohn, freilich ist das Geschenk außerordentlich wertvoll und sehr kostbar unter allem Kostbaren. Aber wer könnte kühn genug sein und den Sultan um seine Tochter bitten, die Herrin Badr al-Budur? Ich wahrlich wage es nicht, wenn er mich fragt: welches ist dein Begehr? ihm zu erwidern: ich verlange deine Tochter; denn wisse, o mein Sohn, mir wird die Zunge gebunden sein. Und wenn selbst Allah mir beisteht und ich den Mut finde, zu ihm zu sagen: mein Wunsch ist, mich durch die Heirat deiner Tochter, der Herrin Badr al-Budur, mit meinem Sohne Ala al-Din mit dir zu verschwägern; so werden sie sicher hinfort entscheiden, ich sei wahnsinnig, und sie werden mich fortjagen, verachtet und in Schmach. Ich will dir nicht sagen, daß ich dann in Todesgefahr schwebe, aber nicht nur ich werde das tun, sondern auch du. Doch, o mein Sohn, in meiner Rücksicht auf deine Neigung muß ich mich wohl erkühnen und zu ihm eilen; aber, o mein Kind, wenn der König mich nun aufnimmt und ehrt um des Geschenkes willen und wenn er mich fragt, was du wünschest, und ich

zur Antwort von ihm verlange, wonach du begehrst, nämlich deine Vermählung mit seiner Tochter, wie soll ich ihm antworten, wenn er mich dann fragt nach der Menschen Sitte: welche Ländereien besitzest du und welche Einkünfte? Und vielleicht, o mein Sohn, wird er mich danach fragen, noch ehe er sich nach dir erkundigt.' Versetzte Ala al-Din: ,Es ist unmöglich daß der Sultan eine solche Frage stellt, wenn er die Juwelen sieht und ihre Pracht; noch auch ziemt es sich, an solche Dinge zu denken, die nimmermehr eintreten können. Jetzt aber steh du auf und setze diese Gabe an edlen Steinen vor ihn hin und verlange für mich seine Tochter von ihm, und sitze nicht länger da, indem du dir in deiner Phantasie die Schwierigkeiten ausmalst. Du hast ja schon gesehen, o meine Mutter, daß die Lampe, die wir besitzen, ein festes Einkommen für uns wurde und daß mir alles, was ich brauche, von ihr geliefert wird; und es ist meine Hoffnung, daß ich durch sie erfahren werde, wie ich dem Sultan antworten soll, wenn er mich fragt nach dem, was du da sagst.' Und die ganze Nacht hindurch besprachen Ala al-Din und seine Mutter die Sache; und als der Morgen dämmerte, erhob sich die Frau und faßte sich ein Herz, zumal ihr ihr Sohn ein wenig von den Kräften der Lampe und ihrer Macht auseinandergesetzt hatte: daß sie nämlich alles liefern würde, was sie brauchen konnten. Ala al-Din aber fürchtete wieder, als er sah, wie seiner Mutter der Mut kam, da er ihr die Wirkung der Lampe erklärte, sie möchte unter den Leuten darüber schwätzen; darum sagte er zu ihr: ,O meine Mutter, nimm dich in acht, daß du niemandem etwas von den Eigenschaften der Lampe erzählest und von ihrem

Reichtum, denn sie ist unser einer großer Besitz. Hüte deine Gedanken, damit du nicht vor andern über sie redest, wer sie auch seien; vielleicht verlieren wir sie, und dann ist unser Glück dahin mit all den Wohltaten, die wir von ihr erwarten, denn alles kommt von ihm.' Versetzte seine Mutter: ‚Fürchte nichts, o mein Sohn'; und sie stand auf und nahm die Schüssel voller Juwelen, hüllte sie ein in ein feines Tuch und ging beizeiten aus, um den Diwan zu erreichen, bevor er sich füllte. Und als sie den Palast betrat, sah sie, da der Diwan noch nicht vollzählig war, die Veziere und manche von den Herren des Landes, die eintraten in den Saal; und als nach einer Weile der Diwan durch die Minister und Würdenträger, die Hauptleute, Emire und Großen vollzählig wurde, da erschien auch der Sultan, und die Veziere warteten ihm auf, und die Edlen und Vornehmen taten desgleichen. Der König setzte sich auf den Thron seines Reiches, und alle, die anwesend waren, traten mit gekreuzten Armen vor ihn hin und harrten seines Befehls, sich zu setzen; und als sie den Befehl empfingen, nahm ein jeder nach seinem Range seinen Platz ein; dann traten alle, die irgendwelche Ansprüche erhoben, vor den Sultan hin, und er sprach, wie es seine Sitte war, Recht, bis der Diwan zu Ende ging. Dann stand der König auf und zog sich in seinen Palast zurück, und alle andern gingen ihrer Wege. Und als nun Ala al-Dins Mutter sah, daß der Thron leer war und daß der König in seinen Harim ging, da ging auch sie ihrer Wege und kehrte nach Hause zurück. Als aber ihr Sohn sie mit der Schüssel in der Hand erblickte, da glaubte er, ihr sei etwas Verdrießliches widerfahren, doch er wollte nicht eher fragen, als bis

sie die Schüssel niedergesetzt hatte; und schließlich berichtete sie ihm, was geschehen war, und schloß mit diesen Worten: ‚Alhamdolillah — Ruhm sei Gott! — o mein Kind, daß ich den Mut fand und mir heute morgen im Diwan einen Platz gesichert habe; und obgleich ich mich heute noch fürchtete, zu dem König zu reden, so will ich ihn doch, Inschallah, morgen ansprechen. Heute waren ihrer viele, die wie ich kein Gehör erlangen konnten bei dem Sultan. Aber sei gutes Mutes, o mein Sohn, und morgen muß ich für dich mit ihm reden; und was noch nicht geschah, das kann geschehen.‘ Als Ala al-Din die Worte seiner Mutter vernahm, da freute er sich in höchster Freude; und obgleich er im Übermaß seiner Liebe und Sehnsucht nach der Herrin Badr al-Budur von Stunde zu Stunde hoffte, es werde alles ins reine kommen, so faßte er doch seine Seele in Geduld. Sie schliefen gut in dieser Nacht, und am nächsten Morgen stand Ala al-Dins Mutter beizeiten auf und ging mit ihrer Schüssel zum Hofe des Königs, den sie geschlossen fand. Da fragte sie die Leute, und sie sagten ihr, der Sultan halte nicht jeden Tag seinen Diwan ab, sondern nur dreimal in der Woche; deshalb beschloß sie, nach Hause zurückzukehren; und hinfort pflegte sie, sooft sie den Hof geöffnet fand, vor dem König zu stehen, bis der Empfang zu Ende war; und wenn er geschlossen war, so überzeugte sie sich doch durch einen Gang davon. So blieb es einen vollen Monat lang.

Der Sultan aber bemerkte bei jedem Diwan ihre Gegenwart; doch bis zum letzten Tage, an dem sie wie immer vor dem Staatsrat ihre Stellung einnahm, ließ sie den Diwan verstreichen, und ihr versagte der Mut,

vorzutreten und auch nur eine Silbe zu reden. Als nun der König, begleitet von seinem Großvezier, in seinen Harim ging, wandte er sich zu dem Minister und sprach: ‚O Vezier, während der letzten sechs oder sieben Empfänge sehe ich bei jedem Diwan jene alte Frau, und ich habe auch bemerkt, daß sie stets etwas unter dem Mantel trägt. Sag, o Vezier, hast du Kenntnis von ihr und ihrem Begehr?‘ ‚O mein Herr und Sultan,‘ sprach der andere, ‚wahrlich, Frauen sind schwach von Verstand, und vielleicht kommt dieses gute Weib hierher, um sich vor dir über ihren guten Mann oder irgend sonst jemand der Ihren zu beklagen.‘ Aber diese Antwort befriedigte den Sultan keineswegs, ja, er befahl dem Vezier, wenn sie noch einmal kommen sollte, sie vor ihn zu führen. Und alsbald legte der Minister die Hand aufs Haupt und rief: ‚Hören ist gehorchen, o unser Herr und Sultan!‘ Als nun eines Tages Ala al-Dins Mutter wieder wie gewöhnlich traurig und müde dastand, obgleich sie sich um ihres Sohnes willen bemühte, all ihre Beschwerden leicht zu nehmen, warf der Sultan einen Blick auf sie und sprach zu seinem Großvezier: ‚Dies ist die Frau, von der ich dir gestern sprach, also führe du sie sofort herbei, damit ich sehe, welches ihr Begehren ist, und ihren Wunsch erfülle.‘ Und der Minister brachte sie sofort herbei, und als sie vor die Majestät trat, grüßte sie den König, indem sie die Fingerspitzen küßte und dann zur Stirne hob; und indem sie betete für des Sultans Ruhm und langes Leben und für die Dauer seines Glücks, küßte sie den Boden vor ihm. Da sprach er: ‚O Weib, seit vielen Tagen sehe ich dich hier im Diwan, ohne daß du ein Wort verlauten läßt; also sage mir, ob du eine

Bitte hast, die ich gewähren kann.' Zum zweiten Male küßte sie den Boden, und nachdem sie ihn gesegnet hatte, gab sie ihm zur Antwort: ,Ja, wahrlich, so wahr dein Haupt lebt, o König der Zeit, ich habe ein Begehren; aber erst geruhe du und gewähre mir das Versprechen der Sicherheit, damit ich mein Gesuch vor das Ohr unsres Herrn, des Sultans, bringen kann; denn vielleicht findet deine Hoheit es sonderbar.' Da nun der König ihr Gesuch zu erfahren wünschte und zudem ein Mann von ungewöhnlicher Milde und Güte war, so gab er ihr sein Wort, daß sie straflos sein sollte, und befahl sogleich, seine ganze Umgebung zu entlassen, so daß niemand blieb als der Großvezier. Dann wandte er sich zu der Bittstellerin und sprach: ,Nenne mir dein Gesuch, du stehst unter dem sichern Geleite des allmächtigen Allah.' ,O König der Zeit,' erwiderte sie, ,ich erflehe auch noch Verzeihung von dir.' Sprach er: ,Allah verzeihe dir wie ich.' Versetzte sie: ,O unser Herr und Sultan, ich habe einen Sohn namens Ala al-Din; und an einem Tage unter den Tagen hatte er gehört, wie der Ausrufer allen Leuten befahl, die Läden zu schließen und die Straßen zu meiden, weil die Herrin Badr al-Budur, die Tochter des Sultans, ins Hammam ginge; er aber fühlte ein unbezwingliches Verlangen sie zu sehen, und er verbarg sich an einer Stelle, von der aus er sie gut betrachten konnte, und diese Stelle war hinter der Tür des Bades. Als sie nun eintrat, erblickte und betrachtete er sie, wie er es wünschte, und nur zu gut; doch seit er sie angeschaut hat, o König der Zeit, ist ihm das Leben nicht mehr heiter gewesen. Und er hat von mir verlangt, daß ich sie von dir für ihn zum Weibe erbitte, und ich ver-

mochte ihm diesen Gedanken nicht aus dem Geist zu vertreiben, denn die Liebe zu ihr hat sein Innerstes übermannt, und zwar so sehr, daß er zu mir sagte: ‚Wisse, o meine Mutter, wenn ich mein Ziel nicht erreiche, so werde ich wahrlich sterben.' So hoffe ich denn, daß deine Hoheit geruhen werden, milde und gnädig zu sein und mir wie meinem Kinde diese Kühnheit zu verzeihen, und daß sie uns nicht dafür strafen werden.' Als nun der Sultan ihre Erzählung angehört hatte, schaute er freundlich auf sie nieder, lachte laut und sprach: ‚Was magst du dort tragen und in dem Tuche verbergen?' Und da sie sah, daß der König lachte, statt zu ergrimmen, öffnete sie alsbald die Hülle und setzte die Schüssel mit den Juwelen vor ihn hin, so daß die Halle des Diwans erleuchtet war wie von Leuchtern und Kandelabern; und geblendet und erstaunt ob des Glanzes der seltenen Edelsteine, begann er ihre Größe, Schönheit und Pracht zu bewundern. Und er rief: ‚Nie bis auf diesen Tag sah ich etwas, was diesen Juwelen an Größe und Schönheit und Trefflichkeit gliche; und ich glaube nicht, daß in meinem Schatz ein einziges zu finden ist wie sie.' Dann wandte er sich zu dem Minister und fragte: ‚Was sagst du, o Vezier? Sprich, hast du in all deinen Tagen so wunderbare Juwelen gesehen wie diese?' Versetzte der andere: ‚Nie sah ich solche, o unser Herr und Sultan, und ich glaube nicht, daß in den Schätzen meines Herrn, des Sultans, des geringsten gleichen ist.' Sprach der König: ‚Wahrlich, wer mir solche Juwelen schenkte, der verdient, der Gatte meiner Tochter Badr al-Budur zu werden; denn soweit ich zu blicken vermag, ist ihrer keiner würdiger als er.' Als aber der Vezier die Worte

des Sultans hörte, verstummte er vor Schreck, und er grämte sich in schwerem Gram, denn der König hatte ihm versprochen, die Prinzessin seinem Sohn zur Ehe zu geben. Sprach er nach einer kleinen Weile: ,O König der Zeit, deine Hoheit geruhte mir zu versprechen, daß die Herrin Badr al-Budur meines Sohnes Gattin werden sollte; also ist es nur recht, daß deine erhabene Hoheit uns eine Frist von drei Monden gewähre, damit während dieser Zeit mein Sohn dir, Inschallah, eine noch kostbarere Gabe bringe, als diese es ist.' Obgleich nun der König wußte, daß solches unmöglich war, und zwar dem Vezier so gut wie dem größten seiner Großen, so gewährte er ihm doch in seiner Gnade und Güte die begehrte Frist. Dann wandte er sich zu der Alten, der Mutter Ala al-Dins, und sprach: ,Geh zu deinem Sohn und sage ihm, ich habe ihm mein Wort verpfändet, daß meine Tochter in seinem Namen sei; nur muß ich die nötigen Vorbereitungen treffen für das Hochzeitsgerät zu ihrem Gebrauch; und es ist nur recht, daß er sich noch drei Monate gedulde.' Als sie diese Antwort erhielt, dankte Ala al-Dins Mutter dem Sultan und segnete ihn; dann ging sie in heller Hast wie eine, die fliegen will vor Freuden, nach Hause; und als ihr Sohn sie mit lächelndem Antlitz eintreten sah, da wurde er froh ob des Zeichens der glücklichen Botschaft, zumal sie nicht wie sonst erst nach langem Zögern kam und auch die Schüssel nicht mehr bei sich hatte. Und er fragte sie und sprach: ,Inschallah, du bringst mir frohe Botschaft, o meine Mutter, und vielleicht haben die Juwelen und ihr Wert ihre Wirkung getan, und der König hat dich freundlich aufgenommen, dir Gnade erwiesen und

deinem Gesuch sein Ohr geliehen?‘ Da erzählte sie ihm die ganze Geschichte: daß der Sultan sie gut behandelt und ob der ungewöhnlichen Größe der Juwelen und ihrer unvergleichlichen Reinheit gestaunt hätte, ebenso wie der Vezier; und sie fügte hinzu: ‚Und er versprach, daß seine Tochter die Deine werden sollte. Nur, o mein Kind, sprach der Vezier von einem geheimen Vertrag, den der Sultan mit ihm geschlossen hätte, ehe er mir sein Wort verpfändete, und nach einem heimlichen Gespräch verwies mich der König auf die Zeit nach Ablauf dreier Monde; daher fürchte ich, daß der Vezier dir schlimm gesinnt ist, und vielleicht wird er versuchen, des Sultans Entschluß noch zu ändern.‘ Ala al-Din aber wurde froh ob ihres Berichtes, und er freute sich sehr und sprach: ‚Dieweil der König sein Wort gab (freilich, drei Monde sind eine lange Zeit!), so ist doch meine Freude in jedem Fall gewaltig.‘ Und er dankte seiner Mutter und zeigte ihr, wie ihr guter Erfolg all die Beschwerlichkeiten aufwog, und sprach: ‚Bei Allah, o meine Mutter, bisher war es, als läge ich in meinem Grabe, und du hast mich herausgezogen; und ich preise Allah, den Allmächtigen, weil ich in diesem Augenblick gewiß bin, daß kein Mensch in der ganzen Welt glücklicher ist als ich und keiner reicher.‘ Und er faßte sich in Geduld, bis zwei von den drei Monaten verstrichen waren. Nun ging seine Mutter an einem Tage unter den Tagen gegen Sonnenuntergang hinaus in den Basar, um ein wenig Öl zu kaufen. Und sie fand alle Marktläden fest verschlossen und die ganze Stadt geschmückt; die Leute aber stellten Wachskerzen und Blumen in ihre Fenster. Und sie sah die Krieger und die Truppen vom könig-

lichen Hause und die Agas, die Hauptleute der Eunuchen, in einem Festzug dahinreiten, während Fackeln und Leuchter flammten und flackerten, und sie staunte ob des wunderbaren Anblicks und des Glanzes der Szene. Dann trat sie in den Laden eines Ölhändlers, der noch offen war, kaufte von ihm, was sie brauchte, und sprach: ‚Bei deinem Leben, o Oheim, sage mir, welches ist heute die Botschaft in der Stadt, da die Leute all diesen Schmuck errichtet haben und da die Häuser und Straßen alle bekränzt sind und die Truppen auf Wache stehen?' Fragte der Ölhändler: ‚O Weib, ich denke mir, du bist eine Fremde und nicht aus dieser Stadt?' Versetzte sie: ‚Nein, ich bin deine Landsmännin.' Rief er: ‚Du eine Landsmännin, und du weißt nicht, daß in ebendieser Nacht der Sohn des Großveziers hineingeht zu der Herrin Badr al-Budur, der Tochter des Sultans? Er ist jetzt im Hammam, und diese ganze Kriegsmacht ist aufgeboten und steht unter Waffen, um ihn zu erwarten, wenn er herauskommt; dann werden sie ihn im Brautzug in den Palast geleiten, wo die Prinzessin seiner harrt.' Als aber Ala al-Dins Mutter diese Worte hörte, da grämte sie sich, und ihr Geist war verstört, und sie war ratlos, wie sie ihrem Sohn dies traurige Ereignis mitteilen sollte, da sie wohl wußte, daß der arme Jüngling von Stunde zu Stunde auf das Ende der drei Monde wartete. Doch sie kehrte geradeswegs zu ihm nach Hause zurück, und als sie eintrat, sprach sie: ‚O mein Sohn, ich möchte dir gewisse Kunde bringen, aber schwer wird mich der Gram ankommen, den sie dir verursachen wird.' Rief er: ‚Laß mich wissen, welches die Botschaft ist.' Und sie versetzte: ‚Wahrlich, der Sultan hat dir sein

Versprechen in betreff der Herrin Badr al-Budur gebrochen, und noch in dieser Nacht geht der Sohn des Großveziers zu ihr hinein. Schon seit einer Weile, o mein Sohn, hatte ich den Verdacht, der Minister werde den Entschluß des Königs wankend machen. Hatte ich dir doch gesagt, wie er in meiner Gegenwart heimlich mit ihm sprach.' Fragte Ala al-Din: ,Und wie hast du erfahren, daß des Ministers Sohn der Prinzessin heute seinen ersten Besuch abstatten soll?' Da erzählte sie ihm die ganze Geschichte: wie sie gegangen war, um Öl zu kaufen, und wie sie die ganze Stadt im Schmuck und die Hauptleute der Eunuchen und die Herren des Landes bei den Truppen gefunden hatte, die unter Waffen standen, um den Bräutigam am Bade zu erwarten; und der erste Besuch sei festgesetzt auf ebendiese Nacht. Als Ala al-Din das vernahm, da ergriff ihn ein Fieber der Eifersucht, das sein Schmerz verursachte; aber schon nach kurzer Weile dachte er der Lampe, und er erholte sich und sprach: ,Bei deinem Leben, o meine Mutter, glaube mir, der Sohn des Veziers wird sich ihrer nicht erfreuen, wie du denkst. Aber jetzt wollen wir diese Reden lassen. Steh auf, und bringe das Nachtmahl; und nach dem Essen will ich mich in meine Kammer zurückziehen, so wird alles gut und glücklich werden.' Und nach dem Essen ging Ala al-Din in seine Kammer, verschloß die Tür, holte die Lampe hervor und rieb sie; und alsbald erschien ihr Sklave und sprach: ,Fordere, was du begehrst, denn ich bin dein Sklave und der Sklave dessen, der die Lampe in Händen hält, ich samt allen Sklaven der Lampe.' Versetzte er: ,Höre mich! Ich bat den Sultan um seine Tochter zum Weibe, und er verpfändete mir

sein Wort auf drei Monde; aber er hat mir sein Wort nicht gehalten; ja, er hat sie dem Sohn des Veziers gegeben, und noch in dieser Nacht soll der Bräutigam zu ihr gehen. Deshalb befehle ich dir (wenn du ein treuer Diener der Lampe bist) dieses: sobald du Braut und Bräutigam heute nacht zusammenliegen siehst, so greife sie alsbald auf und trage sie im Bett hierher; und solches ist mein Verlangen.' Versetzte der Marid: ,Hören und Gehorchen; und wenn du noch einen andern Dienst verlangst, so befiehl mir alles, was du wünschest.' Sprach Ala al-Din: ,Vorläufig verlange ich nichts von dir, als was ich dir befahl.' Da verschwand der Sklave, und Ala al-Din kehrte zurück, um den Rest des Abends bei seiner Mutter zu verbringen. Doch um die Stunde, in der er die Ankunft des Dieners erwartete, stand er auf und begab sich in sein Gemach, und bald darauf, siehe, erschien der Marid und brachte ihm das neuvermählte Paar in seinem Brautbett. Ala al-Din freute sich in höchster Freude, als er sie erblickte, und rief dem Sklaven zu: ,Trag diesen Galgenvogel von hinnen und lege ihn der Länge nach in den Abort.' Sein Befehl wurde sogleich ausgeführt, doch zuvor hauchte der Sklave den Bräutigam mit so kaltem Hauche an, daß er ganz zusammenschrumpfte und in erbärmlichem Zustand war. Dann kehrte der Diener zu Ala al-Din zurück und sprach: ,Wenn du noch sonst etwas begehrst, so teile es mir mit.' Sprach der andere: ,Kehre am Morgen zurück, damit du sie wieder an ihre Stätte bringest.' Versetzte der Marid: ,Ich höre und gehorche', worauf er verschwand. Da stand Ala al-Din auf, kaum noch glaubend, daß alles so erfolgreich abgelaufen wäre; doch als er die Herrin Badr al-

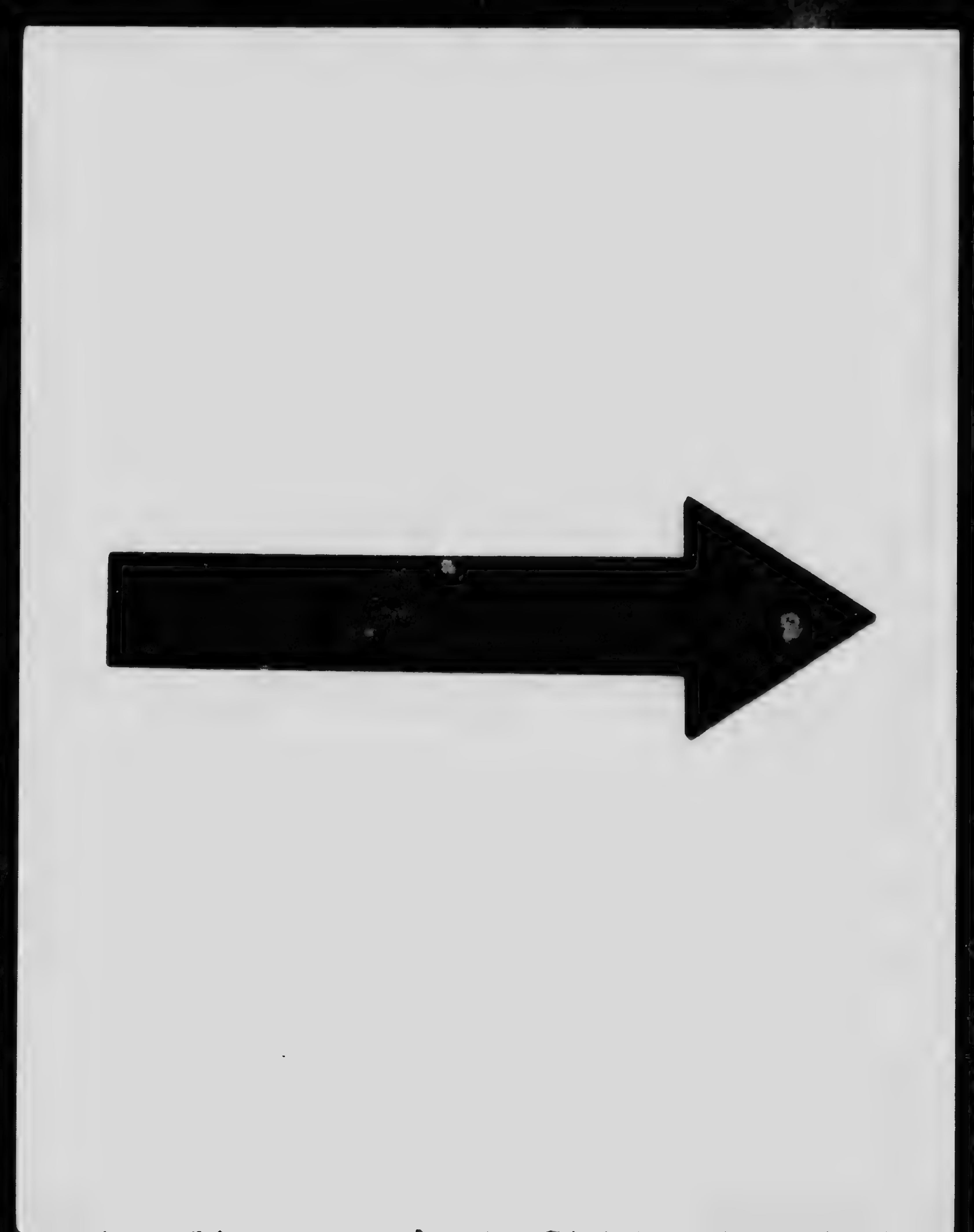
Budur unter seinem eignen Dache liegen sah, bewahrte er, obgleich er so lange vor Liebe zu ihr gebrannt hatte, trotzdem die Ehrfurcht vor ihr und sprach: ‚O Fürstin der Schönen, glaube nicht, daß ich dich hierherbrachte, um deine Ehre zu schmälern. Das verhüte der Himmel! Nein, es geschah nur, um zu verhindern, daß sich der Falsche deiner erfreue, denn dein Vater, der Sultan, hatte dich mir versprochen. Also ruhe in Frieden.' Die Herrin Badr al-Budur jedoch ergriff, als sie sich plötzlich in dem ärmlichen und dunklen Gemache sah und als sie Ala al-Dins Worte hörte, Furcht und Zittern, und sie war ganz verstört und konnte auch keinerlei Antwort geben. Der Jüngling aber stand auf, tat sein Obergewand ab, legte sein Schwert neben sie und sich selber auf das Bett zur Seite der Prinzessin. Und er tat keine arge Tat, denn es genügte ihm, die Vollziehung ihrer Hochzeit mit dem Sohne des Veziers zu hindern. Die Herrin Badr al-Budur aber verbrachte eine der schlimmsten aller Nächte, und solange sie lebte, hatte sie eine schlimmere nicht gesehen; und ebenso erging es dem Sohn des Ministers, der auf dem Abort lag und der sich, überwältigt von der Furcht vor dem Dschinni, nicht zu rühren wagte. Sowie jedoch der Morgen dämmerte, erschien der Sklave vor Ala al-Din, ohne daß er die Lampe gerieben hätte, und sprach: ‚O mein Herr, wenn du etwas verlangst, so befiehl es mir, damit ich es tue, auf mein Haupt und meine Augen.' Sprach der andere: ‚Geh, nimm und trage die Braut und den Bräutigam in ihr eigenes Gemach'; und im Augenblick vollführte der Diener seinen Befehl, trug das Paar hinweg und setzte sie im Palaste nieder, wie sie zuvor gelegen hatten und ohne daß sie jemanden

sahen; beide aber starben fast vor Angst, als sie merkten, wie sie so von Stätte zu Stätte befördert wurden. Und der Marid hatte kaum Zeit, sie niederzusetzen und seiner Wege zu gehen, so erschien auch der Sultan schon, um seiner Tochter einen Glückwunschbesuch abzustatten; und als der Sohn des Veziers vernahm, wie die Türen aufgeworfen wurden, sprang er schleunigst vom Lager empor und legte sein Gewand an, denn er wußte, daß kein anderer um diese Stunde kommen konnte als der König. Und doch wurde es ihm sehr schwer, das Bett zu verlassen, in dem er sich nach der kalten Nacht auf dem Abort, dem er erst eben den Rücken gekehrt hatte, zu wärmen gedachte. Der Sultan aber trat ein zu seiner Tochter Badr al-Budur küßte sie zwischen den Augen, wünschte ihr einen guten Morgen und fragte sie nach ihrem Bräutigam, und ob sie mit ihm zufrieden sei. Sie jedoch gab ihm keinerlei Antwort, sondern blickte ihn an mit dem Auge des Zornes, und obgleich er seine Worte immer wieder wiederholte, blieb sie stumm und sprach nicht eine Silbe zu ihm. Da verließ der König sie, ging zu ihrer Mutter und erzählte ihr, was zwischen ihm und seiner Tochter vorgefallen war; und die Mutter, die den Sultan ungern voll Zornes sah wider ihr Kind, sprach zu ihm: ‚O König der Zeit, dies ist immer so bei neuvermählten Paaren, wenigstens während der ersten Tage der Ehe, denn sie schämen sich und sind ein wenig spröde. Also entschuldige sie, und nach einer Weile wird sie wieder sie selber werden und wie zuvor mit den Leuten sprechen; doch jetzt, o König der Zeit, macht ihre Scham sie verstummen. Ich aber wünsche hinzugehen und sie zu sehen.‘ Und die Königin stand auf und

kleidete sich an. Dann ging sie zu ihrer Tochter, wünschte ihr einen guten Morgen und küßte sie zwischen den Augen. Doch die Prinzessin wollte ihr keinerlei Antwort geben, so daß die Königin bei sich selber sprach: ,Ohne Zweifel ist ein seltsames Ereignis eingetreten und hat sie heimgesucht mit solcher Not.' Sie fragte sie also und sprach: ,O meine Tochter, was verursacht dieses dein Verhalten? Laß mich wissen, was dir widerfahren ist; ich komme und wünsche dir einen guten Morgen, und du hast mir nicht ein Wort zu sagen?' Da hob die Herrin Badr al-Budur den Kopf und sprach: ,Verzeih mir, o meine Mutter, es war meine Pflicht, dir mit aller Ehrfurcht und Verehrung zu begegnen, da du mich durch diesen Besuch geehrt hast. Aber ich bitte dich, höre, was mich in diesen Zustand brachte, und sieh, weshalb die Nacht, die ich heute erlebte, für mich die schlimmste der Nächte war. Kaum hatten wir uns niedergelegt, o meine Mutter, so hob jemand, dessen Gestalt ich nicht kenne, das Bett und trug es in einen dunklen, ekelhaften und gemeinen Raum.' Und die Prinzessin erzählte der Königin-Mutter alles, was ihr in jener Nacht widerfahren war: wie man ihr den Bräutigam genommen und sie einsam und allein gelassen hatte, und wie nach einer Weile ein anderer Jüngling gekommen war, der sich statt ihres Bräutigams neben sie legte, von ihr getrennt durch sein Schwert; ,und am Morgen' (fuhr sie fort) ,kehrte der, der uns fortgetragen hatte, zurück und brachte uns wieder in unser Gemach. Aber sowie er hierher kam, verließ er uns, und plötzlich trat zu ebender Stunde und in dem Augenblick unserer Ankunft mein Vater, der Sultan, ein, und ich hatte weder das Herz noch die

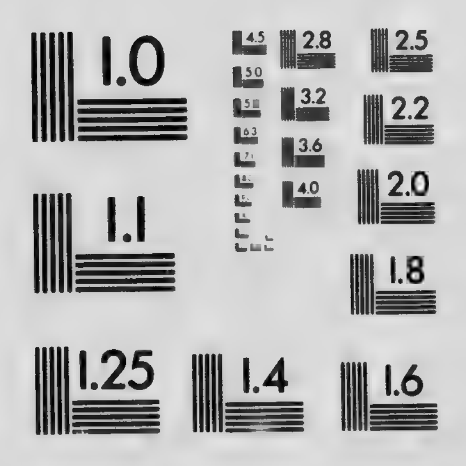
Zunge, zu ihm zu sprechen, denn mich hatte ein Übermaß des Schreckens und Zitterns befallen. Vielleicht ist ihm mein Mangel an Ehrfurcht verdrießlich gewesen, und so hoffe ich, o meine Mutter, daß du ihn bekannt machen wirst mit der Ursache dieses meines Verhaltens und daß er mir verzeihen wird, wenn ich ihm keine Antwort gab, und daß er mich nicht tadeln, sondern vielmehr meine Entschuldigungen anerkennen wird.' Als nun die Königin diese Worte der Prinzessin Badr al-Budur vernahm, sprach sie zu ihr: ,O mein Kind, beruhige deinen Geist. Wenn du solche Geschichten in Gegenwart anderer erzählst, so werden sie vielleicht sagen: ,Wahrlich, des Sultans Tochter hat den Verstand verloren.' Und du hast ganz recht daran getan, deinem Vater nichts von deinem Abenteuer zu erzählen. Und hüte dich, o meine Tochter, und wiederum sage ich, hüte dich, ihn davon zu unterrichten.' Versetzte die Prinzessin: ,O meine Mutter, ich habe zu dir wie eine gesprochen, die bei gesunden Sinnen ist, und ich habe nicht den Verstand verloren; solches ist mir widerfahren, und wenn du es nicht glaubst, weil ich es sage, so frage meinen Bräutigam.' Sprach die Königin: ,Steh sogleich auf, o meine Tochter, und verbanne solche Einbildungen aus deinen Gedanken; und kleide dich an und komm heraus, um den Hochzeitsfesten und Feierlichkeiten zuzusehen, die man um deinetwillen und deiner Hochzeit wegen in der Stadt veranstaltet; und lausche dem Trommelschlag und dem Gesang und betrachte dir all den Schmuck, der deine Heirat ehren soll, o meine Tochter.' Mit diesen Worten rief die Königin alsbald nach den Kammerfrauen, die die Herrin Badr al-Budur ankleideten und schmückten. Dann

ging sie zum Sultan und versicherte ihm, ihre Tochter habe die ganze Nacht hindurch unter Träumen und Alpdrücken gelitten, und sie sprach zu ihm: ,Sei nicht streng gegen sie, weil sie dir keine Antwort gab.' Dann ließ die Königin heimlich den Sohn des Ministers holen und fragte ihn aus, indem sie sprach: ,Sag mir, sind diese Worte der Herrin Badr al-Budur wahr oder nicht?' Er aber erwiderte in seiner Furcht, die Braut zu verlieren: ,O meine Herrin, ich weiß von all dem nichts.' Da war die Mutter überzeugt, daß ihre Tochter nur Gesichte und Träume gesehen hätte. Die Hochzeitsfeier dauerte den ganzen Tag hindurch, Tänzerinnen tanzten, Sängerinnen sangen, und allerlei Instrumente der Lust und der Heiterkeit erklangen, während sich die Königin und der Vezier und sein Sohn emsig bemühten, die Freude noch zu erhöhen, damit die Prinzessin ihr Vergnügen fände; und an diesem Tage ließen sie nichts, was zur Lust verleitet, vor ihr unversucht, einzig, damit sie vergessen sollte, was ihr in den Gedanken läge, und damit auch ihre Freude gesteigert werde. Aber all das hatte keine Wirkung auf sie; nein, sie saß schweigend da, in traurigen Gedanken, ratlos ob dessen, was ihr in letzter Nacht widerfahren war. Freilich hatte der Sohn des Ministers noch mehr gelitten, weil er die Stunden des Schlafs im Abort verbracht hatte; er aber hatte die Geschichte geleugnet und die Erinnerung an die Nacht von sich abgetan; zunächst, weil er fürchtete, seine Braut zu verlieren und mit ihr die Ehre einer Verbindung, die ihm so hohe Achtung eintragen sollte und um die ihn so viele beneideten; und zweitens, weil die Herrin Badr al-Budur so wunderbar lieblich und von so herrlicher Schönheit war. Auch



MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)





Ala al-Din ging an diesem Tage aus und sah sich die Lustbarkeiten an, die sich durch die ganze Stadt erstreckten wie durch den Palast; und er lachte, besonders, als er die Leute von der hohen Ehre schwätzen hörte, die dem Sohne des Veziers zuteil geworden wäre, und von seinem Glück, da er Eidam des Sultans wurde, und von dem großen Ansehen, das die Hochzeitsfestlichkeiten verrieten. Und er sprach in seiner Seele: ‚Wahrlich, ihr wißt nicht, o ihr Elenden, was ihm gestern abend widerfuhr, wenn ihr ihn noch beneidet!' Aber nachdem das Dunkel hereingebrochen war und als die Zeit kam, um sich zum Schlafen zu legen, stand Ala al-Din auf, zog sich in seine Kammer zurück und rieb die Lampe, worauf alsbald der Sklave erschien. Und er befahl ihm wie in der letzten Nacht, des Sultans Tochter und ihren Bräutigam zu bringen, bevor der Sohn des Veziers ihr das Mädchentum nehmen könnte. Da verschwand der Marid unverweilt auf kurze Zeit bis zum rechten Augenblick, und dann kehrte er mit dem Bett zurück, auf dem die Herrin Badr al-Budur und der Sohn des Ministers lagen; und er tat mit dem Bräutigam, was er zuvor mit ihm getan hatte, nämlich, er nahm ihn und legte ihn in voller Länge auf den Abort, und dort ließ er ihn ganz vertrocknet vor dem Übermaß der Furcht und des Zitterns zurück. Ala al-Din aber stand auf, legte das Schwert zwischen sich und die Prinzessin und bettete sich neben ihr; und als der Tag anbrach, brachte der Sklave das Paar zurück in ihr eigenes Gemach, und Ala al-Din war voller Entzücken über den Zustand des Ministersohnes. Als nun der Sultan in der Frühe erwachte, beschloß er, seine Tochter zu besuchen und zu sehen, ob sie ihn wieder be-

handeln würde wie am Tage zuvor; er schüttelte also den Schlaf von sich ab, sprang auf, legte seine Kleider an, ging zu dem Gemach seiner Tochter und befahl, ihm die Tür zu öffnen. Da stand der Sohn des Ministers alsbald auf, sprang vom Bett herab und legte sich die Kleider an, obgleich ihm die Rippen vor Kälte erstarrt waren; denn als der König eintrat, hatte der Sklave ihn eben erst zurückgebracht. Der Sultan aber hob den Teppich, trat dicht zu seiner Tochter, die im Bette lag, und wünschte ihr einen guten Morgen; und er küßte sie zwischen beiden Augen und fragte sie, wie es ihr gehe. Doch er sah sogleich, daß sie bitter und traurig dreinblickte, und sie gab ihm keinerlei Antwort, sondern starrte ihn nur finster und wie im Zorne an, und wahrlich sie war zu bedauern. Da ergrimmte der Sultan wider sie, weil sie ihm nicht antworten wollte, und er argwöhnte, daß ihr etwas Arges widerfahren wäre[1], zog das Schwert und schrie sie an, die Klinge in der Hand, und sagte: ,Was ist dir widerfahren? Entweder sage mir, was geschehen ist, oder ich nehme dir noch in diesem Augenblick das Leben! Ist solches Benehmen das Zeichen der Ehrung und Achtung, die ich von dir erwarte? Daß ich dich anrede und du mir nicht ein Wort entgegnest?' Als nun die Herrin Badr al-Budur ihren Vater also in wildem Groll erblickte, das nackte Schwert in der Faust, da war sie plötzlich frei von ihrer Furcht vor der Vergangenheit; und sie hob den Kopf und sprach zu ihm: ,O mein geliebter Vater, zürne mir nicht, noch auch übereile dich in deiner heißen Leidenschaft, denn ich bin entschuldbar, wie du gleich sehen wirst. Leih all dem ein Ohr, was mir widerfahren ist,

[1] Er argwöhnt, sie sei nicht als Jungfrau in die Ehe getreten.

und wohl weiß ich, wenn du meinen Bericht von dem vernommen hast, was mir während dieser beiden letzten Nächte widerfuhr, so wirst du mir vergeben, und deine Hoheit wird sich erweichen lassen, so daß sie Mitleid mit mir hat, wie ich von dir für dein Kind deine Liebe erbitte.' Und die Prinzessin berichtete ihrem Vater alles, was ihr zugestoßen war, und sie fügte hinzu: ,O mein Vater, wenn du mir nicht glaubst, so frage meinen Bräutigam, und er wird deiner Hoheit das ganze Abenteuer erzählen; und ich wußte nicht einmal, was sie mit ihm beginnen würden, als sie ihn mir von der Seite wegnahmen, noch auch, wohin sie ihn brachten.' Als nun der Sultan die Worte seiner Tochter vernahm, da wurde er traurig, und die Augen liefen ihm über von Tränen; er stieß sein Schwert in die Scheide, küßte sie und sprach: ,O meine Tochter, weshalb erzähltest du mir nicht, was dir in der vorletzten Nacht widerfahren war, damit ich dich hätte schützen können vor dieser Folter und dieser Angst, die dich jetzt ein zweitesmal heimgesucht hat? Aber das gilt jetzt gleich. Steh auf und wirf all solche Sorgen von dir ab, und heute abend will ich eine Wache zu dir stellen, die dich bewachen soll, und kein Unheil soll dich noch einmal elend machen.' Dann kehrte er in seinen Palast zurück, befahl, den Großvezier zu rufen, und fragte ihn, als er des Befehles harrend vor ihm stand: ,O Vezier, wie siehst du diese Sache an? Vielleicht hat dein Sohn dir mitgeteilt, was ihm und meiner Tochter widerfahren ist.' Versetzte der Minister: ,O König der Zeit, ich habe meinen Sohn weder gestern noch heute gesehen.' Da erzählte der Sultan ihm alles, was die Prinzessin unglücklich machte, und fügte hinzu: ,Es ist mein

Wunsch, daß du sofort von deinem Sohne Auskunft zu erlangen suchst über die Tatsachen dieser Geschichte; vielleicht hat meine Tochter in ihrer Furcht nicht ganz erkannt, was mit ihr geschah; doch halte ich all ihre Worte für Wahrheit.' Da stand der Großvezier auf, ging hinaus, befahl seinen Sohn zu rufen und fragte ihn nach allem, was sein Herr ihm mitgeteilt hatte, ob es wahr sei oder nicht. Versetzte der Jüngling: ,O mein Vater und Vezier, der Himmel verhüte, daß die Herrin Badr al-Budur eine Lüge gesprochen hätte; wahrlich, alles, was sie sagte, war Wahrheit, und diese beiden Nächte waren für uns die schlimmsten all unsrer Nächte, statt Nächte der Lust und der Hochzeitsfreuden zu sein. Aber was mir widerfuhr, das war das ärgste Übel, denn statt bei meiner Braut im Bett zu schlafen, lag ich auf dem Abort in einem schwarzen, furchtbaren Loch, das scheußlich stank und wahrhaft teuflisch war; und die Rippen barsten mir vor Kälte.' Kurz, der Jüngling erzählte seinem Vater die ganze Geschichte, und zum Schluß fügte er hinzu: ,O mein teurer Vater, ich flehe dich an, sprich mit dem Sultan, damit er mich von dieser Ehe befreie. Ja, wahrlich, es ist eine hohe Ehre für mich, Eidam des Sultans zu sein, und vor allem hat die Liebe zur Prinzessin mein Innerstes gepackt; aber mir bleibt nicht mehr die Kraft, auch nur noch eine einzige Nacht wie diese beiden zu ertragen.' Als nun der Vezier die Worte seines Sohnes hörte, wurde er äußerst traurig und niedergeschlagen, denn es war seine Absicht gewesen, seinen Sohn durch die Heirat mit der Tochter des Sultans zu erhöhen und zu befördern. Er versank in Gedanken und war ganz ratlos, da er nicht wußte, wie er die Sache

regeln sollte; und es war ihm ein rechter Schmerz, die Heirat abzubrechen, weil es ihm eine große Freude gewesen war, als ihm ein solches Glück zuteil ward. Also sprach er: ‚Fasse dich in Geduld, o mein Sohn, bis wir sehen, was heute nacht geschehen mag, denn da wollen wir Wächter ausstellen, euch zu bewachen; und gib die erhabene Auszeichnung nicht auf, die keinem zufiel außer dir.' Dann verließ der Vezier ihn, kehrte zum König zurück und berichtete ihm, daß alles, was die Herrin Badr al-Budur erzählt hatte, Wahrheit sei. Sprach der Sultan: ‚Da es so steht, so bedarf es keines Aufschubs'; und er befahl sofort, all die Lustbarkeiten abzubrechen und die Ehe zu lösen. Alles Volk und die Bürger staunten darob, zumal sie den Vezier und seinen Sohn vor Gram und vor dem Übermaß der Leidenschaft in jämmerlichem Zustand aus dem Palaste kommen sahen; und die Leute fragten: ‚Was ist geschehen, und welches ist der Grund, daß die Ehe für null und nichtig erklärt wird?' Und niemand ahnte etwas von der Wahrheit außer einzig Ala al-Din, dem Liebenden, der die Prinzessin für sich begehrte und sich ins Fäustchen lachte. Doch selbst nach der Lösung der Ehe dachte der Sultan noch immer nicht wieder an das Versprechen, das er Ala al-Dins Mutter gegeben hatte, und ebenso stand es mit dem Großvezier; und beide ahnten nicht, woher ihnen das gekommen war, was sich zugetragen hatte. Also wartete Ala al-Din geduldig auf den Ablauf der drei Monate, nach denen der Sultan ihm, wie er versprochen, seine Tochter zum Weibe geben wollte; sowie aber dieser Zeitpunkt gekommen war, schickte er seine Mutter zu dem Sultan, damit sie von ihm die Erfüllung des Vertrages verlange. Da ging

sie in den Palast; und als der König im Diwan erschien und die Alte vor sich stehen sah, da gedachte er seines Versprechens in betreff der Heirat ihres Sohnes, und er wandte sich zu dem Minister und sprach: ‚O Vezier, dies ist die alte Frau, die mir die Juwelen schenkte und der wir unser Wort verpfändeten, wir würden sie nach Ablauf von drei Monaten vor allen anderen in unsere Gegenwart berufen.‘ Und der Minister trat herbei und holte sie; und als sie vor den Sultan trat, grüßte sie ihn und betete für seinen Ruhm und für die Dauer seines Glücks. Dann fragte der König sie, ob sie etwas wünschte, und sie erwiderte: ‚O König der Zeit, die Frist der drei Monde, die du mir stelltest, ist verstrichen, und der Augenblick ist da, meinen Sohn Ala al-Din mit deiner Tochter, der Herrin Badr al-Budur, zu vermählen.‘ Der Sultan war ganz verstört ob dieses Verlangens, zumal als er die Armut der Alten sah, die eine der Geringsten ihrer Art war; und doch hatte sie ihm prunkvolle Gaben gebracht, deren Wert weit über das hinausging, was zu zahlen in seinen Kräften stand. Er wandte sich also an den Großvezier und sprach: ‚Welchen Rat hast du für mich? Wahrlich, ich gab mein Wort, doch mir scheint, es sind arme Leute und nicht Vornehme von hohem Stande.‘ Der Vezier aber starb fast vor Neid und besonders machte ihn das, was seinem Sohne widerfahren war, ganz traurig; sprach er bei sich selber: ‚Soll einer wie dieser sich der Tochter des Königs vermählen und mein Sohn der höchsten Ehre verlustig gehen?‘ Und er erwiderte dem Herrscher in flüsternder Rede: ‚O mein Herr, es ist ein leichtes, einen armen Teufel wie diesen hinzuhalten; denn er ist nicht wert, daß deine Hoheit ihre Tochter

einem Burschen gebe, von dem niemand weiß, wer er sein mag.' ‚Durch welches Mittel', fragte der Sultan, ‚sollen wir den Mann hinhalten, da ich ihm doch mein Wort verpfändete; und das Wort der Könige ist wie ein Unterpfand?' Versetzte der Vezier: ‚O mein Herr, mein Rat geht dahin, daß du von ihm vierzig Schüsseln aus reinem Sandgold[1] verlangest, eine jede voller Edelsteine, solcher, wie sie die Frau dir schon einmal brachte; dazu vierzig weiße Sklavinnen, die die [illegible]üsseln tragen, und vierzig schwarze Eunuchensklav[illegible] Entgegnete der König: ‚Bei Allah, o Vezier, du hast es getroffen; denn da solches nicht möglich ist, so werden wir unseres Wortes ledig werden.' Sprach er zu Ala al-Dins Mutter: ‚Geh und sage deinem Sohne, ich sei der Mann meines Wortes, wie ich es ihm verpfändete, doch nur unter der Bedingung, daß er imstande sei, die Morgengabe für meine Tochter zu zahlen; und ich verlange von ihm vierzig Schüsseln aus reinem Golde, alle gefüllt bis zum Rande mit solchen Edelsteinen, wie du sie mir schon einmal brachtest, und ebensoviele weiße Sklavinnen, die sie tragen, und vierzig schwarze Eunuchensklaven, die die Trägerinnen bedienen und geleiten. Wenn dein Sohn dazu die Macht hat, so will ich ihn mit meiner Tochter vermählen.' Da ging sie nach Hause, und sie schüttelte den Kopf und sprach in ihrer Seele: ‚Woher soll mein armer Sohn diese Schüsseln und solche Juwelen nehmen? Wenn er zurückkehrt in den verzauberten Schatz und sie von den Bäumen pflückt — und auch das halte ich für unmöglich —; aber wenn er sie auch brächte, wie soll er zu den Mädchen und den Schwarzen kommen?' Und in dieser

[1] Aus Sand gewaschenes Gold.

Weise sprach sie mit sich selber, bis sie zu Hause war, wo sie Ala al-Din schon ihrer wartend vorfand; und unverweilt sprach sie zu ihm: ,O mein Sohn, sagte ich dir nicht, du solltest nimmer denken, deine Macht könne sich bis zur Herrin Badr al-Budur erstrecken, und solches sei Leuten wie uns nicht möglich?' ,Berichte mir', erwiderte er; und sie: ,O mein Kind, wahrlich, der Sultan empfing mich mit allen Ehren, wie es stets seine Sitte ist, und mir scheint, er ist uns freundlich gesinnt. Aber dein Feind ist jener verfluchte Vezier; denn als ich den König in deinem Namen angesprochen hatte, wie du mir zu sagen befahlst: ,Wahrlich, die versprochene Frist ist dahin', und als ich hinzufügte: ,Es wäre nur recht, wenn deine Hoheit jetzt Befehl erließe für die Hochzeit deiner Tochter, der Herrin Badr al-Budur, mit meinem Sohne Ala al-Din', da wandte er sich an den Minister und sprach mit ihm; und der erwiderte flüsternd, und schließlich gab mir der Sultan diese Antwort.' Und sie zählte auf, was der König gefordert hatte, und sprach: ,O mein Sohn, wahrlich, er erwa[illegible] dir eine schnelle Antwort; aber ich denke mir, [illegible] keine Antwort für ihn haben.' Als aber Ala al-Din diese Worte hörte, da lachte er und sprach: ,O meine Mutter, du meinst, wir hätten keine Antwort, und dir erscheint die Sache äußerst schwierig; aber steh auf und beruhige dich und bringe mir etwas zu essen; und sobald wir uns gesättigt haben, sollst du, wenn anders der Erbarmende es will, meine Antwort sehen. Auch der Sultan glaubt wohl wie du, daß er ein Wunder als Morgengabe verlangt, und er meint mich so von seiner Tochter abzulenken; aber in Wahrheit hat er weit weniger von mir verlangt, als ich er-

wartet hatte. Du aber geh sogleich und kaufe uns zu essen, und verlasse mich, damit ich die Antwort beschaffe.' Sie also ging, um im Basar das Nötige einzukaufen, und Ala al-Din zog sich in seine Kammer zurück, nahm die Lampe und rieb sie; und alsbald erschien der Sklave und sprach: ‚Fordere, o mein Herr, was du verlangst.' Versetzte der andere: ‚Ich habe vom Sultan seine Tochter zum Weibe erbeten, und er verlangt von mir vierzig Schüsseln aus reinstem Golde, deren jede zehn Pfund wiegt, und alle sollen gefüllt sein mit Edelsteinen, wie wir sie in den Gärten des Schatzes finden; und ferner sollen sie getragen werden von ebensovielen weißen Sklavinnen, deren jede geleitet wird von ihrem schwarzen Eunuchensklaven; also wünsche ich, daß du mir all das bringest.' ‚Hören und Gehorchen', sprach der Sklave, und er verschwand auf etwa eine Stunde; und als er wiederkam, brachte er die Schüsseln und Juwelen, die Sklavinnen und Eunuchen, und indem der Marid sie vor ihn stellte, rief er: ‚Hier ist, was du von mir verlangst; sag an, ob du noch anderes oder sonst einen Dienst begehrst.' Versetzte Ala al-Din: ‚Ich brauche sonst nichts; aber wenn ich etwas nötig habe, so werde ich dich rufen und es dich wissen lassen.' Da verschwand der Sklave, und nach einer kleinen Weile kam Ala al-Dins Mutter nach Hause, und als sie eintrat, sah sie die Schwarzen und die Sklavinnen. Des verwunderte sie sich sehr und rief: ‚All dies kommt durch die Lampe, die Allah meinem Sohne dauernd erhalte!' Doch ehe sie noch ihr Mäntelchen abnehmen konnte, sprach Ala al-Din zu ihr: ‚O meine Mutter, dies ist der Augenblick; ehe der Sultan das Serail betritt, bringe du ihm, was er

forderte, und gehe sofort zu ihm, damit er wisse, daß ich Macht habe, ihm alles zu liefern, was er verlangt, und noch mehr; auch, daß ihn sein Großvezier belügt und daß beide irrten, wenn sie glaubten, sie könnten mich zuschanden machen.' Und er stand auf und öffnete die Haustür, und die Sklavinnen und Mohren schritten paarweise hinaus, ein jedes der Mädchen geleitet von seinem Eunuchen, bis sie die Straße füllten; und Ala al-Dins Mutter ging vor ihnen her. Als aber das Volk des Quartiers den herrlichen Anblick und das wunderbare Schauspiel sah, da standen sie alle und starrten, und sie betrachteten die Gestalten und Formen der Sklavinnen und staunten ob ihrer Schönheit und Lieblichkeit, denn eine jede trug ein golddurchwobenes, juwelenbesetztes Gewand, und keines der Gewänder war weniger wert als tausend Dinare. Und ebenso aufmerksam starrten sie die Schüsseln an, und obgleich sie mit brokatenen Tüchern bedeckt waren, die wiederum Goldverbrämung und Juwelenstickerei verzierte, so verdunkelte doch der Glanz, der von ihnen ausging, den Schein der Sonne. Ala al-Dins Mutter aber schritt dahin, und all die Sklavinnen und Eunuchen folgten ihr in bester Ordnung und Reihenfolge; und die Bürger sammelten sich, um die Schönheit der Mädchen zu beschauen, und priesen Allah, den sehr Großen, bis der Zug den Palast erreichte und betrat, geführt von der Witwe des Schneiders. Als nun die Agas und Kämmerlinge und Heereshauptleute sie erblickten, waren alle erstaunt, zumal da sie die Sklavinnen sahen, deren jede einem Einsiedler den Verstand hätte rauben können. Und obgleich die königlichen Kämmerlinge und Beamten vornehme Leute waren, Söhne der Emire und

Großen, so erstaunten sie doch insbesondere ob der kostbaren Gewänder der Mädchen und ob der Schüsseln, die sie auf dem Kopfe trugen; und sie konnten sie nicht mit offenen Augen betrachten, so sehr strahlten und gleißten sie. Da gingen die Nabobs hinein und erstatteten dem König Bericht, der sie alsbald in die Halle des Diwans zu führen befahl, und Ala al-Dins Mutter trat mit ihnen ein. Als sie vor dem Sultan standen, grüßten ihn alle mit jedem Zeichen der Ehrfurcht und Andacht, und sie beteten für seinen Ruhm und sein Glück; dann nahmen sie die Schüsseln von ihren Köpfen und setzten sie ihm zu Füßen nieder; und als sie die brokatenen Decken abgenommen hatten, standen sie da, die Arme auf dem Rücken gekreuzt. Der Sultan aber staunte in höchstem Staunen, und er war verstört ob der Schönheit der Sklavinnen und ob ihrer Lieblichkeit, die jedes Lob überstieg; und sein Verstand war verwirrt, wenn er die goldenen Schüsseln ansah, bis zum Rand voller Edelsteine, wie sie die Blicke des Menschen fesseln; und er war ratlos ob dieses Wunders, bis er, den Stummen gleich, vor dem Übermaß des Staunens außerstande war, eine Silbe zu sprechen. Und seine Sinne waren noch mehr betäubt, als er bedachte, daß all diese Schätze innerhalb einer Stunde gesammelt wurden. Dann befahl er den Sklavinnen, mit ihren Lasten, der Morgengabe für die Prinzessin, einzutreten; und als sie seinem Befehle nachgekommen waren, trat Ala al-Dins Mutter vor und sprach zu dem Sultan: ‚O mein Herr, dies ist nicht viel, wenn man die Herrin Badr al-Budur ehren will, denn sie verdient diese Dinge, viele Male vermehrt.‘ Da wandte sich der Herrscher zu dem Minister und

fragte: ‚Was sagst du, o Vezier? Ist der, der solchen Reichtum in so kurzer Zeit beschaffen konnte, ist er, frage ich, nicht wert, des Königs Eidam zu werden und des Königs Tochter zum Weibe zu erhalten?‘ Der Minister aber, den der Neid fast tötete, der von Stunde zu Stunde wuchs (obgleich er mehr noch über diese Reichtümer staunte als der Sultan), erwiderte, als er sah, daß sein Herr zufrieden war mit den Schätzen und der Morgengabe: ‚All das ist ihrer nicht würdig.‘ Und er begann, eine List wider den König zu ersinnen, damit er Ala al-Din die Herrin Badr al-Budur entrisse, und er sprach: ‚O mein Herr, die Schätze des Weltalls sind in ihrer Gesamtheit nicht soviel wert wie ein Span vom Nagel deiner Tochter; wahrlich, deine Hoheit überschätzt diese Dinge im Vergleich zu ihr.‘ Als nun der König diese Worte hörte, da erkannte er, daß das Übermaß des Neides aus seinem Minister sprach; und er wandte sich zu Ala al-Dins Mutter und sagte: ‚O Weib, geh zu deinem Sohne und sage ihm, daß ich die Morgengabe angenommen habe und daß ich festhalte an meinem Wort. Meine Tochter ist seine Braut, und er ist mein Eidam; und ferner laß ihn sofort erscheinen, damit ich bekannt werde mit ihm; er soll von mir nur Ehre und Achtung erfahren, und heute abend sollen die Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen. Nur, wie ich sagte, möge er sogleich zu mir kommen und sich nicht verweilen.‘ Da eilte Ala al-Dins Mutter mit der Geschwindigkeit der Sturmwinde nach Hause, um ihrem Sohn so schnell wie möglich Glück zu wünschen; und sie flog vor Freuden bei dem Gedanken, daß ihr Sohn im Begriffe stand, der Eidam des Sultans zu werden. Gleich nach ihrem Aufbruch entließ der Sultan den Diwan,

ging in den Palast der Prinzessin und befahl, die Schüsseln und Sklavinnen vor ihn und vor sie zu führen, damit auch sie sie betrachten könnte. Als aber die Herrin Badr al-Budur die Juwelen sah, war sie wie verstört und rief: ‚Mich dünkt, in den Schatzhäusern der ganzen Welt findet sich nicht ein einziges Juwel, das sich mit diesen Juwelen messen kann.' Und sie betrachtete die Sklavinnen und staunte ob ihrer Schönheit und Lieblichkeit; und sie erkannte, daß all dies von ihrem neuen Bräutigam käme, der sie ihr geschickt hatte, damit sie ihr dienten. Da wurde sie froh, obgleich sie voll Grames und traurig gewesen war um ihres ersten Gatten willen, des Ministersohnes, und sie freute sich in höchster Freude, als sie die Mädchen und ihre Reize sah. Und auch der Sultan, ihr Vater, war nicht minder froh und glücklich, als er seine Tochter von ihrer Trauer und Melancholie befreit sah, und die seine schwand beim Anblick ihrer Freude. Dann fragte er sie: ‚O meine Tochter, unterhalten dich diese Dinge? Wahrlich, ich glaube, dieser dein Freier ist dir genehmer als der Sohn des Veziers; und bald, Inschallah, o meine Tochter, sollst du noch vollere Freuden mit ihm genießen.'

Als aber nun derweilen Ala al-Din seine Mutter ins Haus treten sah, während ihr Gesicht vor Freuden lachte, da frohlockte er ob des guten Zeichens und rief: ‚Allah allein sei Lob! Erfüllt sind all meine Wünsche.' Versetzte die Mutter: ‚Sei heiter ob meiner frohen Botschaft, o mein Sohn, und fasse dir ein Herz und kühle dir die Augen, denn du hast dein Ziel erreicht. Der Sultan hat deine Gabe angenommen, den Schatz und die Morgengabe für die Herrin Badr al-Budur, die jetzt

deine angelobte Braut ist; und noch heute nacht, o mein Kind, ist eure Hochzeit und dein erster Besuch bei ihr; denn der König hat, um mich von seinem Wort zu überzeugen, der Welt schon verkündet, daß du sein Eidam bist, und er hat mir versprochen, daß diese Nacht die Nacht des Eingangs sein soll. Aber er sprach auch zu mir: ‚Laß deinen Sohn sofort zu mir kommen, damit ich ihn kennen lerne und ihn mit aller Achtung und Ehrfurcht empfange.‘ Und jetzt stehe ich hier, o mein Sohn, am Ende meiner Mühen; geschehe, was geschehen mag, der Rest liegt auf deinen Schultern.‘ Da stand Ala al-Din auf, küßte seiner Mutter die Hand, dankte ihr und pries ihren freundlichen Dienst; dann verließ er sie, begab sich in seine Kammer, nahm die Lampe und rieb sie, und siehe, der Sklave erschien und rief: ‚Zur Stelle! Sag, was du befiehlst.‘ Und der Jüngling versetzte: ‚Es ist mein Wunsch, daß du mich in ein Hammam führest, dessengleichen es in der Welt nicht gibt; dann bringe mir ein Gewand, so kostbar und königlich, daß keine Majestät je seinesgleichen hatte.‘ Versetzte der Marid: ‚Ich höre und ich gehorche‘, und führte ihn in ein Bad, wie es die Könige der Chosroes nimmer erblickten; denn der Bau war ganz aus Alabaster und Karneol, und er enthielt herrliche Malereien, die das Auge fesselten; und die große Halle war besetzt mit Edelsteinen. Keine Seele war darin, doch als Ala al-Din eintrat, wusch und badete ihn einer der Dschann in menschlicher Gestalt, wie er es sich nur wünschen konnte. Dann kehrte er in die große Halle zurück, und er sah, daß seine alte Kleidung weggenommen war, und er fand statt ihrer ein höchst kostbares und fürstliches Gewand. Dann wurden ihm Scherbetts

und Kaffee mit Amber gebracht; und als er getrunken hatte, stand er auf, und eine Schar schwarzer Sklaven trat vor und kleidete ihn in die kostbarste Kleidung, begoß und beräucherte ihn mit Wohlgerüchen. Es ist bekannt, daß Ala al-Din der Sohn eines Schneiders war, eines armen Mannes, jetzt aber hätte ihn niemand mehr dafür gehalten; nein, alle hätten gesagt: ‚Dieser ist der Größte aus dem Samen der Könige; Preis sei Ihm, der da wandelt, doch nicht verwandelt wird!' Da kam auch schon der Dschinni, hob ihn auf und trug ihn nach seinem Hause und fragte: ‚O mein Herr, sage mir, hast du noch etwas nötig?' Versetzte er: ‚Ja, es ist mein Wunsch, daß du mir achtundvierzig Mamelucken bringest, von denen mich zweimal zwölf führen sollen, während der Rest mir folgt; und alle sollen reiten auf ihren Schlachtrossen und gekleidet und gerüstet sein; und nichts an ihnen und ihren Rossen darf anders sein als von höchstem Werte, wie es sich in den Schatzhäusern der Könige nicht findet. Dann hole mir einen Hengst, wie er taugt, damit die Chosroes ihn reiten, und sein Geschirr sei ganz aus Gold, besetzt mit den herrlichsten Edelsteinen; und ferner schaffe mir achtundvierzigtausend Dinare, damit jeder weiße Sklave ihrer tausend trage. Es ist jetzt meine Absicht, zum Sultan zu reiten, also zögere nicht, denn ohne all diese Dinge, von denen ich dir sprach, kann ich ihn nicht besuchen. Und schließlich setze ein Dutzend Sklavinnen vor mich hin, einzig an Schönheit und gekleidet in die prunkvollsten Gewänder, damit sie meine Mutter zum königlichen Palast geleiten; und jede Sklavin sei gewandet in ein Gewand, wie es einer Königin gebührt.' Versetzte der Sklave: ‚Hören ist Gehorchen'; und er

verschwand auf einen Augenblick und brachte alles, was ihm befohlen war; und er führte einen Hengst an der Hand, dessengleichen unter den arabischen Arabern nicht zu finden war, und das Satteltuch war aus glänzendem, golddurchwirktem Brokat. Da schickte Ala al-Din unverweilt nach seiner Mutter und gab ihr die Gewänder, die sie tragen sollte, und empfahl ihrer Obhut die zwölf Sklavinnen, die ihr Geleit zum Palaste bildeten. Dann schickte er einen der Mamelucken, die der Dschinni gebracht hatte, aus, damit er erforsche, ob der König das Serail verlassen habe oder nicht. Schneller als der Blitz schoß der weiße Sklave davon, und als er in gleicher Eile zurückkam, sprach er: ‚O mein Herr, der Sultan erwartet dich!‘ Und Ala al-Din erhob sich und saß auf, und seine Mamelucken ritten vor und hinter ihm her, und sie waren so, daß alle riefen: ‚Ruhm sei dem Herrn, der sie schuf und der sie kleidete in solche Schönheit und Lieblichkeit.‘ Und sie streuten vor ihrem Herrn her Gold unters Volk, und ihr Gebieter übertraf sie alle an Stattlichkeit und Herrlichkeit, nicht zu reden erst von den Söhnen der Könige — Preis aber sei dem Gütigen, Ewigen! Denn all dies geschah kraft der Wunderlampe; und wer sie besaß, dem verlieh sie die schönste Gestalt und die herrlichste Erscheinung zu allem Reichtum und aller Weisheit. Die Leute aber staunten ob seiner Freigebigkeit und ob des Übermaßes seiner Großmut, und alle waren verstört, als sie seine Reize und seine Zierlichkeit sahen, seine Würde und sein feines Wesen; und sie priesen den Schöpfer für seine edle Schöpfung, und alle segneten ihn, obgleich sie ihn kannten als den Sohn Desunddes, des Schneiders, und keiner beneidete ihn; nein, alle

waren sich darüber einig, daß er sein hohes Glück verdiene. Nun hatte der Sultan die Herren des Landes versammelt, und indem er ihnen mitteilte, welches Versprechen er Ala al-Din in betreff der Heirat seiner Tochter gegeben hatte, befahl er ihnen, auf sein Nahen zu warten und ihn dann einer wie alle entgegenzuziehen und ihn zu begrüßen. Und alle die Emire und Veziere, die Kämmerlinge, die Nabobs und Heereshauptleute stellten sich, ihn zu erwarten, am Tor des Palastes auf. Ala al-Din wäre gern am äußeren Eingang abgestiegen; einer der Vornehmen aber, die der König zu solchem Dienste entsandt hatte, trat dicht zu ihm und sprach: ‚O mein Herr, es ist der Befehl des Königs, daß du auf deinem Rosse reitend einziehst und erst an der Tür des Diwans absteigst.' Und sie alle zogen geschlossen vor ihm her und führten ihn zu der bestimmten Stelle, wo sie sich um ihn drängten, die einen, ihm den Bügel zu halten, die andern, ihn auf beiden Seiten zu stützen, während wiederum andere ihn an den Händen faßten und ihm abzusitzen halfen; dann aber schritten die Emire und Vornehmen alle ihm in den Diwan voraus und führten ihn dicht bis zum königlichen Throne. Da kam der Sultan von seinem Staatssitz herab, verbot ihm, den Teppich zu küssen, umarmte und küßte ihn und setzte ihn zu seiner Rechten. Ala al-Din sprach Begrüßung und Segenswünsche, wie es sich schickt bei Königen, und sagte: ‚O unser Herr und Sultan, wahrlich, der Edelmut deiner Hoheit verlangte es, daß du mir die Hand deiner Tochter, der Herrin Badr al-Budur, zu gewähren geruhtest, obgleich ich so großer Gnade nicht würdig bin als der demütigste deiner Sklaven. Ich bete zu Allah, daß er dir Glück und Dauer verleihe,

aber wahrlich, o König, meine Zunge ist ratlos, wenn sie dir danken soll für die Fülle der Gunst, die alles Maß übersteigt und die du mir zuteil werden ließest. Und ich erhoffe von deiner Hoheit, daß sie mir ein Stück Landes schenke, passend für einen Pavillon, wie er sich für deine Tochter, die Herrin Badr al-Budur, gebührt.' Und der König war versunken in Staunen, als er Ala al-Din in seinem fürstlichen Gewande sah, und er blickte ihn an und betrachtete seine Schönheit und Lieblichkeit, und er bemerkte auch die Mamelucken, die in ihrer stattlichen Anmut dastanden, ihm zu dienen; und sein Staunen wuchs noch, als Ala al-Dins Mutter ihm in kostbarer und prunkvoller Gewandung nahte, gekleidet, als sei sie eine Königin, und als er die zwölf Sklavinnen erblickte, die mit gekreuzten Armen vor ihr standen und sie mit aller Ehrfurcht und Achtung bedienten. Auch Ala al-Dins Beredsamkeit fiel ihm auf und die Feinheit seiner Rede, und er staunte, er mit allen, die bei dem Diwan zugegen waren. Da entflammte sich im Herzen des Großveziers aus Neid auf Ala al-Din ein Feuer, so daß er zu sterben meinte; und es wurde noch schlimmer, als der Sultan, nachdem er die Gebete des Jünglings angehört und die hohe Würde seines Benehmens gesehen hatte, die dennoch voller Ehrfurcht war, sowie die Beredsamkeit und Feinheit seiner Rede, ihn an den Busen zog, küßte und ausrief: ,Wehe, mein Sohn, daß ich mich nicht schon früher deines Verkehrs erfreute!' Und er freute sich in höchster Freude ob seines Eidams und befahl sogleich der Musik und den Spielleuten, aufzuspielen; und er erhob sich, nahm den Jüngling und führte ihn in den Palast, wo man das Nachtmahl gerüstet hatte und wo die Eunuchen alsbald

die Tische breiteten. Da setzte der Sultan sich nieder, und er setzte seinen Eidam zu seiner Rechten, und die Veziere und hohen Würdenträger und die Herren des Reiches nahmen Platz, ein jeder nach seinem Range, und die Spielleute spielten, und ein herrliches Hochzeitsfest begann im Palaste. Der König ließ es sich angelegen sein, mit Ala al-Din Freundschaft zu schließen, und er plauderte mit dem Jüngling, der ihm mit aller Höflichkeit und Beredsamkeit erwiderte, als wäre er in den Palästen der Könige erzogen oder als hätte er sein tägliches Leben bei ihnen verlebt. Und je länger das Gespräch zwischen ihnen dauerte, um so mehr wuchs das Vergnügen und Entzücken des Königs, während er seines Eidams schlagfertiger Antwort und seinem lieblichen Redestrom lauschte. Als sie aber gegessen und getrunken hatten und die Tische fortgenommen waren, befahl der König, die Kasis und Zeugen zu rufen, und sie kamen und knüpften das Band und schrieben den Ehevertrag zwischen Ala al-Din und der Herrin Badr al-Budur. Und alsbald erhob sich der Bräutigam und wollte gehen, doch sein Schwiegervater hielt ihn zurück und sprach: ‚Wohin, o mein Sohn? Das Brautfest hat begonnen, die Ehe ist geschlossen, das Band geknüpft und die Schrift geschrieben.' Versetzte er: ‚O mein Herr und König, es ist mein Wunsch, für die Herrin Badr al-Budur einen Pavillon zu erbauen, der ihrer Stellung und ihrem hohen Range gebührt, und nicht kann ich sie zuvor besuchen. Aber, Inschallah, der Bau soll durch die äußerste Bemühung deines Sklaven und deiner Hoheit freundliche Huld in kürzester Zeit beendet sein; und obwohl ich (ja, wahrlich!) danach lechze, mich der Gesellschaft der Herrin Badr

al-Budur zu erfreuen, so liegt es mir zuvor doch ob, ihr erst zu dienen; und es gebührt sich, daß ich mich sofort ans Werk mache.‘ ‚Sieh dich um, o mein Sohn,‘ erwiderte der Sultan, ‚welches Grundstück du für deine Pläne geeignet findest, und nimm du selber alles in die Hand; ich aber glaube, das beste wird für dich jene breite Fläche sein gegenüber von meinem Palaste; und wenn es dir so gefällt, dann erbaue deinen Pavillon dort.‘ ‚Und dies‘, versetzte Ala al-Din, ‚ist der Gipfel meiner Wünsche, daß ich deiner Hoheit nahe sein darf.‘ Mit diesen Worten nahm er Abschied von dem König, und er saß auf, während seine Mamelucken vor und hinter ihm herritten und alle Welt ihn segnete und rief: ‚Bei Allah, er hat es verdient‘, bis er in sein Haus gelangte. Dort saß er ab von seinem Hengst, begab sich in seine Kammer, rieb die Lampe, und siehe, der Sklave stand vor ihm und sprach: ‚Verlange, o mein Herr, wessen du bedarfst‘; und Ala al-Din erwiderte: ‚Ich verlange von dir einen ernsten und wichtigen Dienst, den du für mich tun mußt, und es ist dieser: du sollst mir in aller Eile gegenüber dem Palaste des Sultans einen Pavillon erbauen; und er muß ein Wunder sein, versehen mit allem, was nötig ist, mit königlicher Einrichtung und so weiter.‘ Und der Sklave verschwand; und ehe die Dämmerung anbrach, erschien er wieder und sprach: ‚O mein Herr, der Pavillon ist nach deines Herzens Wunsch vollendet; und wenn du ihn besichtigen möchtest, so steh auf und komm mit mir.‘ Da stand er auf, und der Sklave trug ihn im Augenblick in den Pavillon; und als Ala al-Din ihn sah, da staunte er ob eines solchen Baues, denn all seine Steine waren aus Jaspis und Alabaster, Sumakimarmor

und Mosaik. Und der Sklave führte ihn in die Schatzkammer, die voll war von allerlei Gold und Silber und kostbaren Steinen, unzählbar, unberechenbar, unbezahlbar und unschätzbar. Und von dort in einen andern Raum, wo Ala al-Din alles sah, was für die Tafel nötig war: Teller und Schüsseln, Löffel und Kellen, Becken und Deckel, Becher und Tassen, und alles aus edlem Metall; von dort in die Küche, wo sie die Köche fanden, versehen mit allem, dessen sie bedurften, und das Geschirr war auch hier aus Gold und Silber; von dort in ein Vorratshaus, in dem sich Kisten türmten, vollgepackt mit königlichen Gewändern, Stoffen, die den Verstand betörten, golddurchwirkten Brokaten aus Indien und China, goldbesticktem Sammet und Goldtuch; und von dort in viele Gemächer voll solchen Prunkes, daß die Schilderung zum Bettler wird; von dort in die Ställe, die Renner enthielten, derengleichen nicht in den Marställen der Könige des Alls zu finden war; und zuletzt gingen sie in die Rüstkammer, ganz behangen mit Geschirr, kostbaren Sätteln und anderen Dingen, die überall besetzt waren mit Perlen und Edelsteinen. Und all das war das Werk einer einzigen Nacht. Ala al-Din war vor Staunen starr, und er war betroffen von der prunkvollen Entfaltung eines Reichtums, wie ihn selbst die mächtigsten Monarchen der Erde nicht aufzuweisen hatten, um so mehr, als er seinen Pavillon vollauf versehen fand mit Eunuchen und Sklavinnen, deren Schönheit einen Heiligen verführen konnte. Das Hauptwunder aber des Pavillons war ein oberer Kiosk oder ein Belvedere mit vierundzwanzig Fenstern, die alle aus Smaragden und Rubinen und anderen Edelsteinen bestanden; und ein Fenster blieb auf Ala al-Dins

Wunsch unvollendet, damit der Sultan sich unvermögend erweisen sollte, es zu vollenden. Als nun der Jüngling den ganzen Bau besichtigt hatte, gefiel er ihm sehr, und er wurde äußerst froh; dann wandte er sich zu dem Sklaven und sprach: ‚Ich verlange von dir noch eins, was fehlt und wovon zu sprechen ich vergessen hatte.‘ ‚Nenne, o mein Herr, dein Verlangen‘, sprach der Sklave; und Ala al-Din versetzte: ‚Ich verlange von dir einen Teppich aus dem feinsten, golddurchwirkten Brokat, der, entrollt und ausgebreitet, sich von hier bis zum Palast des Sultans hin erstreckt, damit die Herrin Budur, wenn sie hierherkommt, darauf trete und nicht über die nackte Erde schreite.‘ Der Sklave verschwand auf eine kurze Weile und sprach, als er zurückkam: ‚O mein Herr, was du verlangtest, ist da.‘ Und er nahm ihn und zeigte ihm einen Teppich, der den Verstand verwirrte, und er erstreckte sich vom Palast bis hin zum Pavillon; und dann trug der Sklave Ala al-Din davon und setzte ihn in seinem eigenen Hause nieder.

Nun graute eben der Tag, und der Sultan erhob sich vom Schlafe, stieß das Fenster auf, blickte hinaus und sah seinem Palast gegenüber einen schloßartigen Pavillon fertig erbaut und errichtet. Da begann er sich die Augen zu reiben und sie weit aufzuschlagen, und als er genauer hinsah, überzeugte er sich, daß das neue Gebäude herrlich und schön und prunkvoll genug war, um die Sinne zu betören. Und ferner sah er mit ebensolchem Staunen den Teppich, der sich vom Palast bis zum Pavillon erstreckte; und wie ihr Herr waren auch die königlichen Türhüter und der ganze Haushalt geblendet und betroffen ob des Schauspiels. Da kam der Vezier

herein, und als er eintrat, erblickte er den neuerbauten Pavillon und den Teppich, und auch er war des Staunens voll; und als er zum Sultan trat, begannen die beiden in höchster Verwunderung ob eines Anblicks, der das Auge betörte und das Herz anlockte, von diesem Wunder zu sprechen. Und schließlich sagten sie: ‚Wahrlich, über diesen Pavillon ist unser Urteil dies, daß keine Majestät seinesgleichen zu bauen vermöchte.' Und der König wandte sich zu dem Minister und sprach: ‚Hast du jetzt eingesehn, daß Ala al-Din der Prinzessin, meiner Tochter, würdig ist? Hast du dir diesen echt königlichen Bau betrachtet, diese Pracht des Reichtums, die der Geist des Menschen nicht zu fassen vermag?' Doch der Vezier erwiderte in seinem Neide auf Ala al-Din: ‚Wahrlich, o König der Zeit, dieser Bau und der Pavillon und all diese Pracht können nur durch Magie entstanden sein, und kein Mensch in der Welt, und sei er der Reichste an Gütern oder der Größte an Macht, kann ein solches Gebäude in einer einzigen Nacht anlegen und errichten.' Versetzte der Sultan: ‚Ich bin erstaunt, daß ich sehn muß, wie du beständig eine üble Meinung von Ala al-Din hegst; aber ich denke, es liegt an deinem Neide und an deiner Eifersucht. Du warst zugegen, als ich ihm auf seine eigene Bitte um eine Stätte, darauf er für meine Tochter einen Pavillon erbauen könnte, diese Fläche schenkte, und ich selber gab ihm den Bauplatz und sogar in deiner Gegenwart. Aber wie dem auch sei, sollte der, der mir als Morgengabe für die Prinzessin eine solche Menge von Edelsteinen geben konnte, wie ihrer selbst die Könige nimmer auch nur ein paar bewahrten, soll der, sage ich, nicht imstande sein, ein solches Gebäude zu errichten?'

Als aber der Vezier diese Worte des Sultans hörte, da wußte er, daß sein Herr Ala al-Din außerordentlich liebte, und sein Neid und seine Bosheit wuchsen noch; nur konnte er gegen den Jüngling nichts ausrichten, und deshalb saß er schweigend da, ohnmächtig, etwas zu erwidern.

Als nun auch Ala al-Din sah, daß es heller Tag war und daß die Stunde käme, da er sich in den Palast begeben müßte, wo seine Hochzeit gefeiert werden sollte und wo die Emire und Veziere und Großen versammelt wären rings um den Sultan, um bei der Feier zugegen zu sein, da stand er auf und rieb die Lampe. Und als der Sklave erschien und zu ihm sprach: ‚O mein Herr, fordere, wessen du bedarfst, denn ich stehe vor dir und zu deinen Diensten', da erwiderte er: ‚Ich wünsche sofort in den Palast zu gehen, denn heute ist mein Hochzeitstag, und ich befehle dir, mir zehntausend Dinare zu bringen.' Der Sklave verschwand auf einen Augenblick und kehrte mit dem Gelde zurück; dann saß Ala al-Din auf und ritt mit seinen Mamelucken vor und hinter sich dahin, indem er Goldstücke ausstreute unter das Volk, so daß ihm alle liebevoll gesinnt waren und sein Ansehen noch wuchs. Als er sich aber dem Palaste näherte und die Emire und Agas und Heereshauptleute, die dastanden und seiner harrten, sein Nahen bemerkten, da eilten sie stracks zum König und erstatteten ihm die Meldung; und der Sultan stand auf und ging seinem Eidam entgegen, umarmte und küßte ihn, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in sein Gemach, wo er sich setzte und ihn zu seiner Rechten sitzen ließ. Die ganze Stadt war geschmückt, und durch den Palast hin erscholl Musik, und die Sängerinnen sangen, bis der König das

Mittagsmahl zu bringen befahl; und die Eunuchen und Mamelucken eilten, die Tische zu breiten und die Schüsseln aufzutragen, wie sie Königen vorgesetzt werden. Und der König und Ala al-Din und die Herren des Landes und die Großen des Reiches nahmen ihre Sitze ein und aßen und tranken, bis sie gesättigt waren. Und es war ein wunderbares Hochzeitsfest sowohl in der Stadt wie im Palast, und die vornehmen Großen freuten sich seiner, und auch die gemeinen Bürger im Lande vergnügten sich, während die Vizekönige der Provinzen und die Nabobs der Distrikte aus den fernsten Gegenden zusammenströmten, um Ala al-Dins Hochzeit mit ihren Umzügen und Festlichkeiten zu sehen. Der Sultan aber staunte auch in seinen Gedanken, wenn er Ala al-Dins Mutter sah und daran dachte, wie sie ihn oft in ärmlichem Aufputz besucht hatte, während doch ihr Sohn über all diesen Reichtum und diese Pracht befahl. Und als die Zuschauer, die den königlichen Palast erfüllten, um an den Feierlichkeiten der Vermählung teilzunehmen, Ala al-Dins Pavillon erblickten und all die Schönheiten dieses Baues, da ergriff sie ungeheures Staunen, daß ein so gewaltiges Gebäude in einer einzigen Nacht hatte aufgeführt werden können; und sie segneten den Jüngling und riefen: ‚Allah verleihe ihm Freude! Bei Allah, er verdient all dies! Allah segne seine Tage!' Als nun die Mahlzeit vorüber war, stand Ala al-Din auf, nahm Abschied von dem Sultan, saß mit seinen Mamelucken auf und ritt zu seinem Pavillon, um sich zu rüsten, damit er dort seine Braut, die Herrin Badr al-Budur, empfangen könne. Und als er vorüberkam, rief ihm alles Volk seine guten Wünsche zu, und ihre Worte lauteten:

,Allah mache dich froh! Allah mehre deinen Ruhm! Allah gewähre dir ein langes Leben!' Und ungeheure Volksmengen sammelten sich und schlossen sich dem Hochzeitszuge an, indem sie ihn in sein neues Haus geleiteten, während er die ganze Zeit hindurch Gold auf sie niederregnen ließ. Als er nun seinen Pavillon erreichte, saß er ab, ging hinein und setzte sich auf das Lager, während seine Mamelucken mit gekreuzten Armen vor ihm standen; und nach kurzer Zeit brachten sie ihm Scherbetts, und als sie getrunken waren, befahl er seinen weißen Sklaven und den Sklavinnen und Eunuchen und allen, die im Pavillon waren, daß sie sich rüsteten, um der Herrin Badr al-Budur entgegenzugehen. Als aber die Mitte des Nachmittags da war, als die Luft kühler wurde und die große Hitze der Sonne abnahm, befahl der Sultan seinen Heereshauptleuten und Emiren und Vezieren, hinabzugehen auf die Maidan-Ebene, wohin auch er selber ritt. Und auch Ala al-Din saß auf mit seinen Mamelucken, und er ritt einen Hengst, dessengleichen nicht zu finden war unter den Rossen der Arab al-Arba, und er zeigte seine Reitkunst in der Rennbahn, und er ließ den Wurfspieß so spielen, daß ihm keiner widerstehen konnte. Seine Braut aber saß derweilen auf dem vergitterten Balkon ihres Gemaches und sah ihm zu, und da sie in ihm soviel Schönheit und Ritterlichkeit erblickte, verliebte sie sich jählings in ihn, und ihr war, als müsse sie fliegen vor Freuden. Und nachdem sie ihre Rosse um den Plan getummelt hatten, wobei ein jeder zeigte, wie er die Kunst des Reitens beherrschte, und Ala al-Din sich ihnen allen überlegen erwies, ritten sie geschlossen zum Palast des Sultans, und auch der Jüngling kehrte in

seinen Pavillon zurück. Als aber der Abend kam, nahmen die Veziere und Vornehmen den Bräutigam und geleiteten ihn in das königliche Hammam, wo er sich badete und parfümierte. Und sowie er wieder herauskam, legte er ein Gewand an, das noch prunkvoller war als das vorige, und er saß auf mit den Emiren und den Heereshauptleuten, die vor ihm hinritten und einen großen Festzug bildeten, in dem vier Veziere rings um ihn her vier nackte Schwerter trugen. All die Bürger und Fremden und Truppen zogen in geordneten Scharen vor ihm her, und sie trugen Wachsfackeln und Kesselpauken, Pfeifen und andere Instrumente der Lust und Heiterkeit, bis sie ihn zu seinem Pavillon geleitet hatten. Hier saß er ab, trat ein, nahm seinen Sitz und ließ auch die Veziere und Emire, die ihn begleitet hatten, sich setzen; und die Mamelucken brachten Scherbetts und gezuckerte Getränke und reichten sie selbst dem Volke, das sich ihm angeschlossen hatte. Es war eine Welt von Menschen, deren Zahl sich nicht hätte zählen lassen; trotzdem aber befahl Ala al-Din seinen Mamelucken, hinauszutreten vor die Tore des Pavillons und Gold auf die Menge herniederzuschütten.

Als nun der Sultan vom Reitplatz heimgekehrt war in seinen Palast, befahl er seinem Haushalt, den Männern sowohl wie den Frauen, alsbald einen berittenen Zug zu bilden für seine Tochter und sie in aller Förmlichkeit in den Pavillon ihres Bräutigams zu bringen. Da saßen die Vornehmen und Heereshauptleute, die den Bräutigam geleitet hatten, alsbald auf, und die Sklavinnen und Eunuchen zogen aus mit den Fackeln und bildeten einen herrlichen Festzug für die Herrin Badr al-Budur, und sie schritten vor ihr her, bis sie den Pa-

villon Ala al-Dins erreichten, dessen Mutter neben der Braut einherging. Und vor der Prinzessin zogen die Frauen der Veziere und Emire, der Großen und Vornehmen her, und zu ihrer Bedienung begleiteten sie die achtundvierzig Sklavinnen, die ihr Bräutigam ihr zuvor geschenkt hatte, und eine jede von ihnen trug in der Hand eine riesige Kerze, die nach Kampfer und Amber duftete und in einem Halter aus juwelenbesetztem Golde stak. Und als sie den Pavillon erreichten, führten sie sie in ihr Gemach im oberen Stockwerk, wechselten ihre Gewänder und setzten sie auf den Thron; als aber die Schaustellung beendet war, geleiteten sie sie in Ala al-Dins Gemach, und endlich stattete er ihr den ersten Besuch ab. Nun war seine Mutter bei der Braut, und als der Bräutigam herzutrat und ihr den Schleier abnahm, begann die alte Frau die Schönheit und Lieblichkeit der Prinzessin zu betrachten; und sie blickte sich um im Pavillon, der ganz erleuchtet war von Gold und Edelgestein, abgesehn von den vielerlei Kandelabern aus edlen Metallen, in denen Smaragde und Hyazinthen saßen. Sprach sie in ihrer Seele: ‚Einstmals hielt ich den Palast des Sultans schon für herrlich, aber dieser Pavillon ist etwas Einziges; und ich glaube nicht, daß einer der größten Könige oder Chosroes in seinen Tagen etwas Ähnliches besitze; auch bin ich überzeugt, daß die ganze Welt nichts bauen könnte, was ihm gliche.‘ Und nicht minder begann die Herrin Badr al-Budur den Pavillon anzustarren und ob seiner Pracht zu staunen. Dann wurden die Tische gebreitet, und sie alle aßen und tranken und wurden froh; und nach der Mahlzeit traten achtzig Mädchen ein, deren jedes ein Instrument der Lust und Heiterkeit in

Händen hielt; und sie regten gewandt die Fingerspitzen und streiften die Saiten, so daß sie erklangen, melodisch und melancholisch, bis sie den Hörern das Herz zerrissen. Darob wuchs das Erstaunen der Prinzessin noch, und sie sprach bei sich selber: ‚Mein Leben lang habe ich noch keine solchen Lieder vernommen,' bis sie die Speisen liegen ließ, um besser lauschen zu können. Und zuletzt schenkte Ala al-Din ihr Wein ein und reichte ihn ihr mit eigener Hand; und Freude und Jubel gingen unter ihnen um, und es war eine Nacht, wie sie selbst Iskandar[1], der Herr der zwei Hörner, nimmer in seinen Tagen erlebte. Und als sie gegessen und getrunken hatten und die Tische weggenommen waren, stand Ala al-Din auf und schlief bei seiner Braut. Und als der Morgen tagte, verließ er sein Bett, und der Schatzmeister brachte ihm ein kostbares, herrliches Gewand, das den prunkvollsten Kleidern glich, wie sie Könige tragen. Dann trank er Kaffee, der mit Amber gewürzt war, befahl, die Pferde zu satteln, und ritt mit den Mamelucken vor und hinter sich zum Palast des Sultans hinüber; und als er den Hof betrat, gingen die Eunuchen hinein und meldeten ihrem Herrn seine Ankunft. Der Sultan aber stand auf, ihn zu empfangen, und umarmte und küßte ihn, als sei er sein eigener Sohn; und er setzte ihn zu seiner Rechten, segnete ihn und betete für ihn, und desgleichen taten die Veziere und Emire, die Herren des Landes und die Großen des Reiches. Dann befahl der König, die Morgenmahlzeit zu bringen, und die Diener trugen sie auf, und alle frühstückten gemeinsam, und als sie sich satt gegessen und getrunken hatten und die Tische fortgetragen

[1] Alexander der Große.

worden waren, wandte sich Ala al-Din zu dem Sultan und sprach: ‚O mein Herr, würde deine Hoheit mich heute im Hause der Herrin Badr al-Budur, deiner geliebten Tochter, zum Mittagsmahle beehren, und zwar geleitet von allen Vezieren und Großen des Reiches?' Versetzte der König (und er war entzückt von seinem Eidam): ‚Du bist überschwenglich in deiner Großmut, o mein Sohn!' Und er gab allen Geladenen Befehl und ritt mit ihnen hinaus (und ihm zur Seite ritt Ala al-Din), bis sie den Pavillon erreichten; und als er eintrat und den Bau betrachtete, war sein Auge geblendet und sein Geist wie in die Irre gewendet ob solcher Herrlichkeit und Pracht des Reichtums. Und er wandte sich zu dem Minister und sprach ihn also an: ‚Was sagst du? Sprich, hast du in deinem Leben bei den mächtigsten der Monarchen der Erde irgend etwas gesehen, was an Fülle des Goldes und der Edelsteine dem gleichkäme, was wir hier erblicken?' Versetzte der Großvezier: ‚O mein Herr und König, dies ist ein Werk, das unter den Söhnen Adams durch keine Herrschermacht vollbracht werden kann; und auch die Völker der ganzen Erde könnten gemeinsam keinen Palast wie diesen erbauen; ja, es fänden sich wohl schwerlich Baumeister, die etwas schaffen könnten, was ihm gliche, es sei denn (wie ich deiner Hoheit schon sagte) kraft der Zauberei.' Diese Worte überzeugten den König, daß sein Minister nur aus Neid und Eifersucht auf Ala al-Din sprach und in dem Geiste des Königs die Meinung erwecken wollte, daß diese ganze Pracht nicht von Menschen erschaffen wäre, sondern vermöge der Magie und mit Hilfe der schwarzen Kunst. Sprach er zu ihm: ‚Genüge dir dies, o Vezier. Du

brauchst kein Wort mehr zu sagen, und wohl weiß ich, was dich zu solchen Reden treibt.' Dann ging Ala al-Din vor dem Sultan her, bis er ihn hinaufgeführt hatte in den oberen Kiosk, wo er die Dachluken, Fenster und vergitterten Ausblicke und Läden sah, alle aus Smaragden, Rubinen und andern kostbaren Edelsteinen; da wurde dem Sultan der Geist wirr, sein Verstand war ratlos und seine Gedanken verstört. Und er begann umherzuschlendern in dem Belvedere und sich zu freuen an den Aussichten, die das Auge fesselten, bis er einen Blick auf das Fenster warf, das Ala al-Din absichtlich unvollendet gelassen hatte und das nicht fertig war wie alles andere; und als er es so unfertig erblickte, rief er aus: ,Wehe und ach um dich, o Fenster, daß du so unvollendet bist!' Und indem er sich an den Minister wandte, fragte er: ,Weißt du den Grund, weshalb dies Fenster und sein Rahmen unvollendet blieben?' Versetzte der Vezier: ,O mein Herr, ich denke mir, daß dies Fenster unvollendet blieb, weil deine Hoheit Ala al-Dins Hochzeit so beschleunigte, daß ihm die Zeit, es zu vollenden, fehlte.' Nun war in diesem Augenblick Ala al-Din zu seiner Braut, der Herrin Badr al-Budur, gegangen, um ihr den Besuch ihres Vaters zu melden; und als er zurückkehrte, fragte der König ihn: ,O mein Sohn, welches ist der Grund, daß dieses Fenster nicht vollendet wurde?' ,O König der Zeit, erwiderte er, ,infolge der Plötzlichkeit meiner Hochzeit konnte ich keine Künstler finden, es zu vollenden.' Sprach der Sultan: ,Ich hätte Lust, es selber zu vollenden.' Und Ala al-Din erwiderte: ,Allah mache deinen Ruhm zu einem dauernden, o König; dann wird dein Gedächtnis bleibend sein im Pavillon deiner Tochter.'

Und der Sultan befahl sofort, Juweliere und Goldschmiede zu berufen und ihnen aus dem königlichen Schatz zu liefern, was immer sie brauchen mochten an Gold und Juwelen und edlen Erzen; und als sie versammelt waren, hieß er sie sofort die Arbeit beenden, die an dem Fenster des Kioskes fehlte. Inzwischen kam auch die Prinzessin herbei und trat ihrem Vater, dem Sultan, entgegen, dem, als sie sich nahte, ihr lächelndes Antlitz auffiel; und er umarmte und küßte sie und führte sie in den Pavillon, und alle traten zusammen ein. Nun war es die Zeit des Mittagsmahles, und man hatte einen Tisch gebreitet für den Sultan, seine Tochter und seinen Eidam, und einen zweiten für die Veziere, die Herren des Landes, die Großen des Reiches, die obersten Heereshauptleute, die Kämmerlinge und Nabobs. Der König setzte sich zwischen die Prinzessin und ihren Gatten; und als er die Hand nach den Speisen ausstreckte und von ihnen kostete, da staunte er ob des Wohlgeschmacks der Schüsseln und ob ihrer würzigen und reichen Zubereitung. Und ferner standen vor ihm die achtzig Mädchen, deren jede zu dem vollen Monde sprach: ‚Steh auf, damit ich mich an deine Stelle setze!‘ Und alle hielten Instrumente der Lust und Heiterkeit in den Händen, stimmten sie und ließen die Fingerspitzen auf ihnen spielen und schlugen die Saiten, daß sie erklangen, wohllautend und melodisch, und dem Trauernden das Herz weit machten. Da wurde der Sultan froh, und er verlebte eine gute Stunde, so daß er in heller Lust ausrief: ‚Wahrlich, das geht über die Macht von König und Kaysar hinaus.‘ Und sie begannen zu essen und zu trinken, und der Becher kreiste, bis sie genug getrunken

hatten; dann wurden in einem andern Saal, in den sie hinübergingen, Süßigkeiten und allerlei Früchte und dergleichen aufgetragen, und sie taten sich genug an diesen Köstlichkeiten. Und schließlich stand der Sultan auf, um nachzusehn, ob die Arbeit seiner Juweliere und Goldschmiede der des Pavillons gleichkäme; also ging er zu ihnen hinauf und besichtigte ihr Werk und sah nach, wie sie es ausgeführt hatten. Aber sogleich fiel ihm ein gewaltiger Unterschied ins Auge, und seine Leute waren nicht entfernt imstande, etwas zu schaffen, was mit Ala al-Dins Pavillon im Einklang stände. Und zudem erklärten ihm seine Juweliere und Goldschmiede, man habe ihnen alle Juwelen gebracht, die im geringeren Schatzhaus aufgespeichert seien, und sie hätten sie alle verbraucht, doch seien sie völlig ungenügend. Da befahl er, den größeren Schatz zu öffnen, und gab den Künstlern alles, was sie von ihm verlangten. Und ferner erlaubte er ihnen, wenn es noch nicht genügte, all die Juwelen zu nehmen, die Ala al-Din ihm zum Geschenk gemacht hatte. Sie trugen alles herbei und setzten ihre Arbeit fort, doch die Edelsteine gingen ihnen aus, bevor sie noch die Hälfte dessen vollendet hatten, was an dem Fenster fehlte. Da gab der König Befehl, all die Edelsteine einzuziehen, die die Veziere und Großen des Reiches besäßen, aber obgleich sie seinem Befehl nachkamen, reichte dennoch der Vorrat nicht aus. Und am nächsten Morgen erhob sich Ala al-Din, um sich die Arbeit der Juweliere anzusehen, und er erkannte, daß sie noch nicht die Hälfte dessen vollendet hatten, was an dem Fenster fehlte; da befahl er ihnen sofort, alles wieder abzubrechen, was sie schon geschaffen hatten, und die Juwelen ihren Eigen-

tümern zurückzugeben. Und sie brachen also die Edelsteine wieder heraus und brachten dem Sultan, was des Sultans war, und den Vezieren, was der Veziere war. Dann gingen sie zu dem König und berichteten ihm von Ala al-Dins Befehl. Fragte er: ‚Was sagte er zu euch, und welchen Grund gab er an, und weshalb war er nicht damit zufrieden, daß das Fenster beendet würde, und weshalb vernichtete er, was ihr geschaffen hattet?‘ Versetzten sie: ‚O unser Herr, wir wissen es nicht, doch er befahl uns, alles zu tilgen, was fertig geworden war.‘ Da rief der Sultan sogleich nach seinem Pferde, saß auf und schlug den Weg zum Pavillon ein, wo Ala al-Din sich eben, nachdem er die Goldschmiede und Juweliere fortgeschickt hatte, in seine Kammer zurückzog und die Lampe rieb. Sofort erschien ihm der Sklave und sprach: ‚Fordere, was du verlangst; dein Sklave steht zwischen deinen Händen.‘ Sprach Ala al-Din: ‚Es ist mein Wunsch, daß du das Fenster beendest, das unvollendet blieb.‘ Versetzte der Marid: ‚Auf meinem Haupte sei es, und auch auf meinen Augen!‘ Und er verschwand, und nach einer kleinen Weile erschien er wieder und sprach: ‚O mein Herr, wahrlich, was du befahlst, ist ausgeführt.‘ Da ging Ala al-Din hinauf in den Kiosk und fand das ganze Fenster ganz vollendet; und während er es sich ansah, siehe, trat ein Eunuch bei ihm ein und sprach: ‚O mein Herr, der Sultan ist ausgeritten, um dich zu besuchen, und er reitet eben durch das Tor des Pavillons.‘ Schnell ging Ala al-Din hinab und empfing seinen Schwiegervater, der ihn kaum sah, so rief er schon: ‚Weshalb, o mein Sohn, hast du also gehandelt und die Juweliere das Fenster des Kioskes nicht vollenden lassen, so daß eine Stelle

im Pavillon unfertig bleibt?‘ Versetzte Ala al-Din: ‚O König der Zeit, ich ließ es nur in einer geheimen Absicht unvollendet; und ich war auch nicht außerstande es zu vollenden, noch auch konnte es meine Absicht sein, daß deine Hoheit mich mit dem Besuch in einem Pavillon beehre, in dem nicht alles fertig ist. Und damit du erkennest, daß ich nicht außerstande bin es zu vollenden, möge deine Hoheit geruhen, mit mir hinaufzusteigen und zu sehen, ob noch etwas zu tun bleibt oder nicht.‘ Der Sultan ging mit ihm hinauf, und als er den Kiosk betrat, begann er nach rechts und nach links zu blicken, aber er sah keinerlei Lücke mehr in den Fenstern, sondern alle waren ganz vollkommen. Ob dieses Anblicks staunte er, und er umarmte Ala al-Din, küßte ihn und sprach: ‚O mein Sohn, welche Wunderleistung ist das? Du kannst in einer einzigen Nacht vollenden, was die Juweliere nicht in Monaten zu tun vermögen. Bei Allah, ich glaube, du hast keinen Bruder und keinen deinesgleichen in der Welt.‘ Sprach Ala al-Din: ‚Allah verlängere dir das Leben und behüte dich in Ewigkeit! Dein Sklave verdient nicht solches Lob.‘ Versetzte der König: ‚Bei Allah, o mein Sohn, du verdienst jegliches Lob für eine Leistung, deren alle Künstler der Welt unfähig wären.‘ Und der Sultan stieg hinab und trat in die Gemächer seiner Tochter, der Herrin Badr al-Budur, um sich an ihrer Seite auszuruhen, und er fand sie in heller Freude ob der Pracht und des Prunks, darin sie lebte; und als er sich eine Weile ausgeruht hatte, kehrte er in seinen Palast zurück.

Nun pflegte Ala al-Din jeden Tag mit den Mamelucken vor und hinter sich durch die Straßen der Stadt zu reiten, indem er rechts und links Gold auf das Volk

ausstreute; und alle Welt, Nachbarn wie Fremde, waren voll der Liebe zu ihm um seiner Freigebigkeit und Großmut willen. Und er vermehrte die Jahrgelder der armen Mönche und der Bedürftigen, und er teilte mit eigener Hand Almosen unter ihnen aus. Durch solche guten Taten gewann er sich hohen Ruhm im ganzen Reiche, und die meisten der Herren des Landes und der Emire aßen an seiner Tafel; und die Leute schworen bei nichts anderem mehr, als bei seinem kostbaren Leben. Und er versäumte auch nicht, auf die Jagd zu reiten und in die Maidan-Ebene, wo er vor dem Sultan ritt und mit dem Wurfspieß warf; und sooft ihn die Herrin Badr al-Budur erblickte, wie er sich auf dem Rücken der Rosse tummelte, liebte sie ihn nur um so mehr und dachte bei sich, daß Allah ihr die Fülle des Glücks beschert habe, indem er mit dem Sohne des Veziers geschehen ließ, was mit ihm geschehen war, und indem er ihre Jungfräulichkeit aufsparte für ihren wahren Bräutigam, für Ala al-Din. Nun begab es sich, daß in jenen Tagen Feinde zu Rosse stiegen und den Sultan angriffen, der ein Heer ausrüstete und bewaffnete, um sie zurückzuschlagen, und Ala al-Din zu seinem Befehlshaber machte. Und er zog aus mit seinen Leuten und ließ vom Marsche nicht ab, bis er sich dem Feinde näherte, dessen Streitkräfte äußerst zahlreich waren; und als die Schlacht begann, zog er sein Schwert und sprengte wider den Feind. Und Schlacht und Gemetzel entspannen sich, und wild war das Drunter und Drüber, aber zuletzt durchbrach Ala al-Din die feindlichen Reihen und schlug sie in die Flucht; und den größeren Teil von ihnen erschlug er, und ihr Geld und ihr Vieh, ihre Habe und ihren Besitz nahm er als Beute weg;

und sein Raub war zahllos und unberechenbar. Und nach einem herrlichen Siege kehrte er siegreich heim und zog in die Hauptstadt ein, die sich ihm zu Ehren schmückte, dieweil sie sich seiner freute; und der Sultan zog ihm entgegen, und wünschte ihm Glück und umarmte und küßte ihn; und im ganzen Königreich feierte man unter großer Freude und Lust hohe Feste. Der Sultan aber zog mit seinem Eidam zu dem Pavillon, wo ihnen die Prinzessin Badr al-Budur entgegentrat, die sich ihres Gatten freute, ihn zwischen den Augen küßte und in ihre Gemächer führte. Nach einer Weile kam auch der Sultan, und sie setzten sich nieder, während die Sklavinnen ihnen Scherbette und Süßigkeiten brachten, die sie aßen und tranken. Dann gab der Sultan Befehl, daß sich das ganze Königreich schmücken sollte zur Feier des Triumphes seines Eidams und seines Sieges über den Eindringling; und die Untertanen und Krieger und alles Volk kannten nur noch Allah im Himmel und Ala al-Din auf Erden; denn ihre Liebe, geweckt durch seine Freigebigkeit, wurde gesteigert durch seine edle Ritterschaft und seinen erfolgreichen Kampf für das Land und den Sieg über seine Feinde. Dies also war das hohe Glück Ala al-Dins.

Der Maghrabi aber, der Magier, hatte nun inzwischen, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, die ganze Zeit damit zugebracht, darüber zu klagen, wieviel Mühsal und Beschwerden er ertragen hatte, um die Lampe zu gewinnen, und am meisten darüber, daß seine ganze Mühe vergeblich gewesen war, da der Bissen, den er schon mit den Lippen zu fassen glaubte, seiner Hand entflogen war. All das überdachte er, und er trauerte und schmähte Ala al-Din im Übermaß seiner Wut, und

bisweilen rief er aus: ‚Daß dieser Bastard unter der Erde starb, ist mir Trost, und ich hoffe nur, daß ich die Lampe doch eines Tages noch gewinne, zumal sie ja sicher an ihrer Stelle ruht.‘ Nun aber entwarf er an einem Tage unter den Tagen eine Sandtafel, und er streute die Figuren hin und erforschte ihre Folge genau; dann brachte er sie zu Papier, um sie zu studieren und sich von der Vernichtung Ala al-Dins zu überzeugen und von der Sicherheit der Lampe, die unter der Erde verwahrt sei. Und alsbald stellte er die Folge der Figuren, der Mütter sowohl wie der Töchter, sicher fest, aber immer noch sah er keine Lampe. Da übermannte ihn die Wut, und er machte einen zweiten Versuch, um sich von Ala al-Dins Tode zu überzeugen; aber er fand ihn nicht in dem verzauberten Schatz. Und seine Wut wuchs noch, und sie steigerte sich immer mehr, als er sich überzeugte, daß der Jüngling aus dem Gewölbe entkommen wäre und jetzt wohl und munter auf der Oberfläche der Erde lebe; und ferner, daß er in Besitz der Lampe sei, um derentwillen er selber soviel Mühsal und Beschwerden erduldet hatte, wie sie der Mensch nur um eines so hohen Zieles willen ertragen kann. Sprach er bei sich selber: ‚Ich habe arge Pein und Schmerzen erlitten um der Lampe willen, wie sie kein anderer ertragen hätte, einzig, damit niemand sie davontrüge als ich. Und dieser Verfluchte hat sie ohne Schwierigkeit genommen. Und wer weiß, ob er die Kräfte der Lampe kennt, deren Besitzer der reichste Mensch der Welt sein müßte? Und es hilft nichts, ich muß danach streben, ihn zu vernichten.‘ Und er entwarf eine neue geomantische Tafel, prüfte die Figuren und sah, daß der Jüngling unermeß-

lichen Reichtum gewonnen und sich der Tochter seines Königs vermählt hatte; da entflammte in seinem Neide und in seiner Eifersucht das Feuer des Grimms in ihm, und er erhob sich unverweilt und brach nach China auf, wo er nach Ablauf der Reise ankam. Als er nun die Hauptstadt des Königs erreichte, in der Ala al-Din wohnte, stieg er in einem der Gasthäuser ab; und als er sich ausgeruht hatte von der Ermattung durch die Reise, legte er sein Gewand an und ging hinab, um durch die Straßen zu wandern, wo er niemals an einer Gruppe vorbeikam, ohne daß er die Leute von dem Pavillon und seiner Pracht reden und Ala al-Dins Schönheit und seine Lieblichkeit, seine Freigebigkeit und Großmut, seinen feinen Anstand und seine guten Sitten preisen hörte. Dann trat er in eine Schenke, in der Leute saßen, die ein gewisses warmes Getränk zu sich nahmen; und indem er an einen von ihnen herantrat, der in seinem Lobe besonders laut war, sprach er zu ihm: ‚O schöner Jüngling, wer mag der sein, den ihr schildert und preist?' ‚Du bist offenbar ein Fremder, o Mann,' erwiderte der, ‚und du kommst aus einem fernen Lande; aber wie ist es selbst in diesem Falle möglich, daß du noch nicht von dem Emir Ala al-Din gehört hast, dessen Ruhm, wie ich mir denke, das Weltall füllen muß und dessen Pavillon, der nah und fern dem Rufe nach bekannt ist, als eines der Weltwunder gilt? Wie also konnte dir niemals etwas von ihm oder von dem Namen Ala al-Dins (dem der Herr seinen Ruhm und seine Freuden mehre!) oder von seinem Rufe zu Ohren kommen?' Versetzte der Mohr: ‚Es ist der Gipfel meiner Wünsche, diesen Pavillon zu sehen, und wenn du mir einen Gefallen tun willst, so bitte ich dich, führe mich dorthin,

denn ich bin ein Fremdling.' Versetzte der andere: ‚Hören ist Gehorchen,' ging ihm voran und zeigte ihm Ala al-Dins Pavillon; und der Mohr begann ihn zu betrachten und begriff sofort, daß er das Werk der Lampe war. Darum rief er aus: ‚Ah! Ah! Ich muß dem Verfluchten eine Grube graben, diesem Sohn eines Ritters der Schere, der sich kein Abendmahl verdienen konnte; und wenn das Schicksal mir hilft, so will ich sein Leben vernichten und seine Mutter wieder an ihren Spinnrocken schicken, an dem sie ehedem saß.' Mit diesen Worten kehrte er in schwerem Gram, in Melancholie und Betrübnis, gestachelt von seinem Neid und Haß wider Ala al-Din, in seine Karawanserei zurück. Dort nahm er sein astrologisches Gerät und die geomantische Tafel, um zu entdecken, wo sich die Lampe befinden mochte; und er sah, daß sie im Pavillon wäre und daß Ala al-Din sie nicht bei sich trüge. Da freute er sich in höchster Freude und rief: ‚Jetzt wird es wahrlich ein leichtes sein, diesem Verfluchten das Leben zu nehmen, und ich sehe schon einen Weg, die Lampe zu erhalten.' Und er ging zu einem Kupferschmied und sprach zu ihm: ‚Mache mir einen Satz Lampen und nimm von mir ihren vollen Preis und mehr; nur mußt du dich eilen, sie fertigzustellen.' Versetzte der Schmied: ‚Hören und Gehorchen.' Und er machte sich an die Arbeit, um sein Wort zu halten; und als sie fertig waren, zahlte ihm der Mohr den Preis, den er verlangte. Dann nahm er sie, trug sie in den Khan und tat sie in einen Korb. Und schließlich begann er auf den Wegen und Straßen der Hauptstadt umherzuwandern, indem er laut ausrief: ‚Hallo! Wer will neue Lampen eintauschen gegen alte?' Als aber das Volk ihn also rufen

hörte, verspottete es ihn und sprach: ‚Ohne Zweifel ist dieser Mensch von einem Dchinni besessen, daß er umherzieht und Neues für Altes ausbietet'; und eine Welt von Menschen folgte ihm nach, und die Kinder des Quartiers verfolgten ihn von Ort zu Ort und lachten ihn aus, er aber verbot es ihnen nicht, noch achtete er auf ihre Ungezogenheit. Und er ließ nicht ab, durch die Straßen dahinzuschlendern, bis er unter Ala al-Dins Pavillon stand, wo er schrie, so laut er nur konnte, während die Gassenbuben kreischten: ‚Ein Verrückter! Ein Verrückter!' Nun hatte das Schicksal es also gefügt, daß die Herrin Badr al-Budur in ihrem Kiosk saß; und von dort aus hörte sie jemanden wie einen Ausrufer rufen, während die Kinder ihn überschrien; nur verstand sie nichts von dem, was vorging, und so gab sie einer ihrer Sklavinnen Befehl und sprach: ‚Geh und sieh nach, wer da ruft und was er ruft.' Und das Mädchen ging hinunter und schaute hinaus; und es erblickte einen Menschen, der ausrief: ‚Hallo! Wer will neue Lampen eintauschen gegen alte?' Und die Kleinen verfolgten ihn und lachten ihn aus; und ebenso laut lachte die Prinzessin, als man ihr das erzählte. Nun hatte Ala al-Din die Lampe achtlos in seinem Pavillon liegen lassen, ohne sie zu verbergen und sie in seiner Truhe zu verschließen; und eine der Sklavinnen, die sie gesehen hatte, sprach: ‚O meine Herrin, ich glaube, im Gemach meines Herrn Ala al-Din eine alte Lampe gesehen zu haben; die wollen wir diesem Menschen gegen eine neue geben, um zu sehen, ob sein Ruf die Wahrheit ist oder eine Lüge.' Sprach die Prinzessin zu der Sklavin: ‚Bringe die alte Lampe, die du in deines Herrn Gemach gesehen hast.' Nun wußte die Herrin

Badr al-Budur nichts von der Lampe und ihren besonderen Eigenschaften, die Ala al-Din, ihren Gatten, zu solchem Range und solcher Höhe erhoben hatten; und ihre einzige Absicht war, durch den Versuch den Geist eines Mannes zu ergründen, der Neues für Altes geben wollte. Und die Sklavin ging und stieg hinauf in Ala al-Dins Gemach und kehrte mit der Lampe zu ihrer Herrin zurück, die wie all die andern nichts von den listigen Schlichen und schlauen Ränken des Maghrabi wußte. Dann befahl die Prinzessin einem Aga der Eunuchen, hinabzugehen und die alte Lampe gegen eine neue umzutauschen. Er gehorchte ihrem Geheiß; und als er die neue Lampe von dem Alten erhalten hatte, kehrte er zurück und legte sie seiner Herrin vor, die sie ansah und als nagelneu erkannte; worauf sie über die Dummheit des Mohren lachte.

Der Marokkaner aber tat die Lampe, als er sie in der Hand hielt und in ihr die Lampe des verzauberten Schatzes erkannte, sofort in die Tasche auf seiner Brust, und er ließ all die andern Lampen den Leuten, die mit ihm tauschen wollten. Und er machte sich laufend davon, bis er die Stadt hinter sich hatte, und dann ging er gemächlich über die Ebene weiter und faßte sich in Geduld, bis ihn in der Wüste die Nacht überfiel, wo niemand war als er. Dort nahm er die Lampe hervor, und vor ihm erschien der Marid und sprach: ‚Zur Stelle, dein Sklave steht zwischen deinen Händen; verlange von mir, was du willst.' ‚Es ist mein Wunsch,' erwiderte der Mohr, ‚daß du Ala al-Dins Pavillon samt seinen Insassen und allem, was sich darin befindet, nicht zu vergessen mich selber, aufhebst und in Afrika, meiner Heimat niedersetzest. Du kennst meine Stadt,

und ich wünsche, daß das Gebäude in den Gärten dicht vor ihren Toren aufgestellt wird.' Versetzte der Marid: ,Hören und Gehorsam; schließe die Augen und öffne die Augen, und du wirst dich mitsamt dem Pavillon in deiner Heimat sehen.' Dies geschah; und im Augenblick wurde der Marokkaner und der Pavillon mit all seinem Inhalt in das Land Afrika getragen. So also verlief das Werk des Maghrabi, des Magiers; wir aber wollen zurückkehren zu dem Sultan und seinem Eidam.

Es war die Sitte des Königs, weil er seine Tochter so sehr liebte und an ihr hing, jeden Morgen, sobald er den Schlaf von sich abgeschüttelt hatte, das vergitterte Fenster zu öffnen und hinauszublicken, um ihren Wohnsitz zu sehen. Und auch an diesem Tage erhob er sich und tat, wie er es gewohnt war. Doch als er sich dem vergitterten Fenster näherte und ausschaute nach Ala al-Dins Pavillon, da sah er nichts; ja, die Stelle war glatt wie eine vielbegangene Straße und ganz, wie sie zuvor gewesen war; und er konnte weder Haupt- noch Nebengebäude sehen. Da umkleidete ihn das Staunen wie ein Gewand, und sein Geist war verwirrt, und er begann sich die Augen zu reiben, damit sie nicht getrübt oder verdunkelt blieben, und dann spähte er scharf aus; zuletzt aber war er gewiß, daß von dem Pavillon keine Spur mehr geblieben, noch ein Zeichen, daß er je gewesen war; und er wußte weder das Wie noch das Warum seines Verschwindens. Da wuchs sein Staunen noch, und er schlug mit der Hand auf die Hand, und die Tränen liefen ihm über den Bart die Wangen herab, denn er wußte nicht, was aus seiner Tochter geworden war. Und er schickte sofort seine Boten aus

und berief den Vezier, der unverzüglich kam; und als der ihn in diesem Jammer sah, rief er aus: ‚Verzeihung, o König der Zeit, möge Allah jegliches Übel abwenden von dir! Weshalb schwebst du in solchem Gram?‘ Rief der Herrscher: ‚Mir scheint du kennst meine Not noch nicht?‘ Versetzte der Minister: ‚Keineswegs, o unser Herr; bei Allah, ich weiß nichts von ihr.‘ ‚Dann‘, fuhr der Sultan fort, ‚hast du offenbar noch nicht nach Ala al-Dins Pavillon ausgeschaut.‘ ‚Wahr, o unser Herr,‘ sprach der Vezier, ‚er muß noch verschlossen und verriegelt sein‘; versetzte der König: ‚Da du von allem noch keinerlei Ahnung hast, so steh auf und blicke zum Fenster hinaus und sieh dir Ala al-Dins Pavillon an, von dem du sagst, er sei verschlossen und verriegelt.‘ Der Minister gehorchte seinem Befehl, doch er konnte nichts sehen, weder einen Pavillon noch irgend sonst ein Gebäude; da kehrte er ratlosen Herzens und Geistes zu seinem Herrn zurück, der ihn fragte: ‚Hast du jetzt den Grund meiner Not erkannt und den Palast gesehen, der verschlossen und verriegelt ist?‘ Versetzte der Vezier: ‚O König der Zeit, ich stellte wohl ehedem deiner Hoheit vor, daß dieser Pavillon und all diese Dinge Zauber seien.‘ Da entflammte der Sultan im Zorn und rief: ‚Wo ist Ala al-Din?‘ und der Minister erwiderte: ‚Er ist auf die Jagd gezogen.‘ Und unverzüglich befahl der Sultan einigen seiner Agas und Heereshauptleute, hinzugehen und ihm seinen Eidam in Ketten und mit gefesselten Armen zu bringen. Und sie zogen aus, bis sie Ala al-Din fanden. Sprachen sie zu ihm: ‚O unser Herr Ala al-Din, entschuldige uns und zürne uns nicht, denn der König hat befohlen, daß wir dich gekettet und gefesselt vor ihn führen, und wir

erhoffen deine Verzeihung, denn wir stehen unter dem Befehl des Königs, dem wir nicht widersprechen können.' Als Ala al-Din diese Worte hörte, faßte ihn großes Erstaunen, und da er die Ursache von all dem nicht kannte, so blieb er eine Weile stumm; dann wandte er sich ihnen zu und fragte: ,O ihr Herren, habt ihr keine Kenntnis von dem Anlaß des königlichen Auftrags? Wohl weiß ich, daß meine Seele unschuldig ist und daß ich weder wider den König noch wider das Königreich gesündigt habe.' ,O unser Herr,' erwiderten sie, ,wir haben keinerlei Ahnung.' Da sprang Ala al-Din vom Pferde herab und sprach zu ihnen: ,Tut, was der Sultan euch befahl, denn des Königs Befehl liegt auf Haupt und Augen.' Und die Agas banden ihn und fesselten ihm die Ellbogen auf dem Rücken und schleppten ihn in Ketten in die Stadt. Als aber die Untertanen ihn in Fesseln und Ketten erblickten, da begriffen sie, daß der Sultan die Absicht hätte, ihm den Kopf abzuschlagen; und dieweil sie ihn alle über die Maßen liebten, sammelten sie sich, griffen zu den Waffen, strömten aus ihren Häusern hervor und folgten den Kriegern, um zu sehen, was geschehen werde. Und als die Truppen mit Ala al-Din im Palast ankamen, da gingen sie hinein und meldeten es dem Sultan, der alsbald dem Träger des Schwertes befahl, seinem Eidam das Haupt abzuschlagen. Sowie aber die Untertanen von diesem Befehl erfuhren, sperrten sie die Tore und verschlossen die Türen des Palastes und schickten dem König eine Botschaft und sprachen: ,Wir werden sogleich deinen Wohnsitz einreißen über den Häuptern aller, die er beherbergt, sowie über deinem eigenen Haupt, wenn Ala al-Din das geringste zuleide geschieht.'

Und der Vezier ging hinein und meldete dem Sultan: ‚O König der Zeit, dein Befehl wird die Schrift unseres Lebens versiegeln; und es wäre geratener, wenn du deinem Eidam vergeben wolltest, damit uns nicht arges Unheil widerfahre; denn die Untertanen lieben ihn mehr als uns.' Nun hatte der Schwertträger schon den Blutteppich ausgebreitet, Ala al-Din darauf gesetzt und ihm die Augen verbunden; und ferner hatte er ihn dreimal umschritten und harrte nur noch des letzten Winkes seines Herrn. Da blickte der König zum Fenster hinaus und sah seine Untertanen, die nach ihrem plötzlichen Angriff schon die Mauern erkletterten, um sie einzureißen. Und alsbald befahl er dem Schwertträger, abzulassen von Ala al-Din, und er hieß den Ausrufer hinaustreten vor alles Volk und laut verkünden, daß er seinem Eidam vergeben habe und ihn wieder aufnehme in seine Gunst. Als aber Ala al-Din sich in Freiheit sah und den Sultan wieder auf seinem Thron erblickte, da trat er zu ihm und sprach: ‚O mein Herr, dieweil mir deine Hoheit mein Leben lang gnädig war, so geruhe sie auch jetzt, mich wissen zu lassen, wie und worin ich wider dich gesündigt habe.' ‚O Verräter,' rief der König, ‚bis auf diesen Tag wußte ich von keiner Sünde, die du begangen hättest'; und er wandte sich an den Vezier und sprach: ‚Nimm ihn und laß ihn aus dem Fenster blicken, und nachher möge er uns sagen, wo sein Pavillon geblieben ist.' Und als er dem Befehl des Königs nachgekommen war, sah Ala al-Din den Bauplatz glatt wie eine vielbetretene Straße, und wie er gewesen war, ehe noch die geringste Spur seines Baues dort gestanden hatte. Da staunte er, und er war ratlos, denn er wußte nicht, was geschehen war; doch als er

wieder vor den König trat, fragte ihn der: ‚Was hast du gesehen? Wo ist dein Pavillon, und wo ist meine Tochter, meines Herzens Kern, mein einziges Kind, außer dem ich keines habe?‘ Versetzte Ala al-Din: ‚O König der Zeit, ich weiß nichts davon, noch auch weiß ich, was geschehen ist.‘ Und der Sultan entgegnete: ‚Du mußt es wissen, o Ala al-Din, ich habe dir nur vergeben, damit du hinausziehst und diese Sache untersuchest und forschest nach meiner Tochter; und niemals wieder zeige dich in meiner Gegenwart, es sei denn mit ihr! Und wenn du sie nicht bringst, beim Leben meines Hauptes, so will ich dir das Haupt abschlagen.‘ Versetzte der andere: ‚Hören ist Gehorchen; nur gewähre mir eine Frist von vierzig Tagen; wenn ich sie dann nicht bringe, so schlage mir das Haupt ab und tu mit mir, was immer du willst.‘ Sprach der König: ‚Wahrlich, ich habe dir eine Frist von vierzig Tagen gewährt; aber glaube nicht, du könntest meiner Hand entfliehen, denn ich will dich wieder finden, und wärest du auch hoch über den Wolken, statt auf der ebenen Erde.‘ Versetzte Ala al-Din: ‚O mein Herr und Sultan, wie ich schon sagte, wenn ich sie in der bestimmten Frist nicht bringe, so will ich mich einfinden, damit mir das Haupt abgeschlagen werde.‘

Als nun das Volk und die Untertanen alle Ala al-Din in Freiheit sahen, da freuten sie sich in höchster Freude und frohlockten ob seiner Rettung; doch die Schmach seiner Behandlung und die Scham vor seinen Freunden und das neidische Frohlocken seiner Feinde hatten Ala al-Dins Haupt gebeugt. Und er ging hin und wanderte durch die Straßen der Stadt, und er war ratlos und wußte nicht, was ihm geschehen war. Zwei Tage

lang zögerte er also in der Hauptstadt, und in seiner Traurigkeit fand er keinen Rat, was er beginnen sollte, um sein Weib und seinen Pavillon zu finden; und während dieser Zeit brachten ihm Leute aus dem Volke heimlich zu essen und zu trinken. Als nun die beiden Tage verstrichen waren, verließ er die Stadt, um durch die Wüste und die offenen Striche zu streifen, die vor den Mauern lagen, doch hatte er keinerlei Ahnung, wohin er sich wenden sollte; ziellos zog er dahin, bis ihn sein Pfad zu einem Flusse führte, wo er sich im Übermaß des Schmerzes, der ihn überwältigte, ganz der Verzweiflung überließ und schon daran dachte, sich ins Wasser zu stürzen. Da er jedoch ein guter Moslem war, der die Einheit Gottes bekannte, so fürchtete er Allah in seiner Seele; und als er am Ufer stand, machte er sich bereit, die Wuzu-Waschung vorzunehmen. Doch da er das Wasser mit der Hand aufschöpfte und sich die Finger rieb, da rieb er zufällig auch den Ring. Und der Marid des Ringes erschien und sprach zu ihm: ‚Zur Stelle! Dein Knecht, der zwischen deinen Händen steht, ist gekommen; verlange von mir, was du willst.' Als aber Ala al-Din den Marid sah, da freute er sich in höchster Freude und rief: ‚O Sklave, ich wünsche, daß du mir meinen Pavillon bringest, und in ihm mein Weib, die Herrin Badr al-Budur, samt allem und jedem, was er sonst noch enthält.' ‚O mein Herr,' erwiderte der Marid, ‚es kommt mich hart an, daß du einen Dienst von mir verlangst, dem ich nicht gewachsen bin; solches vermag nur der Sklave der Lampe, und ich wage es nicht einmal zu versuchen.' Versetzte Ala al-Din: ‚Dieweil es über deine Macht hinausgeht, verlange ich es nicht von dir, aber wenigstens nimm mich auf

und setze mich neben meinem Pavillon nieder, in welchem Lande immer es sei.‘ Rief der Sklave: ‚Hören und Gehorchen, o mein Herr‘, hob ihn hoch in die Luft und setzte ihn in der Zeit, in der man einen Blick tut, im Lande Afrika neben seinem Pavillon nieder, und zwar an einer Stelle gegenüber dem Gemache seines Weibes. Nun geschah dies gegen Einbruch der Nacht, doch ein einziger Blick genügte, damit er sein Haus erkannte. Im Nu war seine Sorge und sein Kummer verschwunden, und er gewann das Vertrauen auf Allah zurück, nachdem er schon jegliche Hoffnung, sein Weib je wiederzusehn, aufgegeben hatte. Und er begann zu sinnen ob des Geheimnisses und der geheimnisvollen Gnade des Herrn (Ruhm sei seiner Allmacht!); und er dachte daran, wie der Ring ihn, als ihn schon die Verzweiflung übermannte, wieder froh gemacht hatte, und wie Allah geruht hatte, als ihm schon alle Hoffnung abgeschnitten war, ihn mit den Diensten seines Sklaven zu segnen. Da freute er sich, und seine Melancholie verließ ihn; und da er im Übermaß seiner Sorge und Not und der drückenden Gedanken vier Tage schlaflos hingebracht hatte, so näherte er sich seinem Pavillon und legte sich unter einem Baume dicht bei dem Gebäude schlafen, denn es war, wie wir schon erwähnten, in die Gärten vor der Stadt Afrika versetzt worden. Und er schlief in dieser Nacht in aller Ruhe; wer aber das Haupt dicht bei dem Enthaupter trägt, der schläft nachts nicht, es sei denn, daß ihn der Schlummer übermanne. Und er schlief, bis der Morgen sein Antlitz zeigte; und als ihn das Zwitschern der kleinen Vögel weckte, stand er auf und ging hinab zum Ufer des Flusses, der in der Nähe zur Stadt floß; hier wusch er

sich von neuem Hände und Gesicht, und dann nahm er die Wuzu-Waschung vor. Und als er sein Morgengebet beendet hatte, kehrte er zurück und setzte sich unter den Fenstern des Gemaches der Prinzessin. Nun pflegte die Herrin Badr al-Budur im Übermaß ihres Grams ob der Trennung von ihrem Gatten und ihrem Vater, dem Sultan, und ob des großen Unglücks, das ihr durch den Maghrabi, den Magier, den Verfluchten, widerfahren war, während der Dämmerung aufzustehn, die dem Tagesanbruch voraufgeht, und dann saß sie in Tränen da, weil sie nachts nicht schlafen konnte und Speise und Trank abgeschworen hatte. Und um die Stunde des Gebetsgrußes trat ihre Lieblingssklavin bei ihr ein, um sie anzukleiden; und als sie heute das Fenster aufstieß, damit ihre Herrin sich am Anblick der Bäume und Bäche tröste und erfreue, und als sie selber hinaussah, da erblickte sie nach der Bestimmung des Schicksals ihren Herrn, der unten saß; und sie meldete das der Prinzessin und sprach: ‚O meine Herrin! O meine Herrin! Hier sitzt mein Herr Ala al-Din am Fuße der Mauer.‘ Eilends stand ihre Herrin auf, und als sie aus dem Fenster sah, erblickte auch sie ihn; und ihr Gatte erhob den Kopf und erblickte sie; und sie grüßte ihn, und er grüßte sie, und beiden war es, als müßten sie fliegen vor Freuden. Sprach sie: ‚Herauf, und komme herein durch die heimliche Pforte, denn der Verfluchte ist nicht hier‘; und sie gab der Sklavin Befehl, die hinuntereilte und ihm öffnete. Ala al-Din trat ein, und sein Weib kam ihm entgegen, und sie umarmten sich und tauschten Küsse aus in aller Wonne, bis sie vor dem Übermaß der Freude weinten. Dann setzten sie sich, und Ala al-Din sprach zu ihr: ‚O meine

Herrin, vor allem anderen ist es mein Wunsch, dich eines zu fragen. Da und dahin pflegte ich in meinem Pavillon eine alte kupferne Lampe zu stellen, und was ist aus der geworden?' Als nun die Prinzessin diese Worte hörte, seufzte sie und rief: ,O mein Geliebter, ebendiese Lampe stürzte uns in all dies Unglück.' Fragte Ala al-Din: ,Wie ist alles geschehen?' Und sie erwiderte, indem sie ihm von Anfang bis zu Ende alles erzählte, was geschehen war, besonders, wie sie eine alte Lampe gegen eine neue eingetauscht hatten; und sie fügte hinzu: ,Am nächsten Tage konnten wir einander im Morgengrauen kaum sehen, so entdeckten wir schon, daß wir in diesem Lande waren, und der, der uns betrogen und die Lampe eingetauscht hatte, teilte mir mit, daß er all das kraft seiner Magie und mit Hilfe der Lampe vollbracht habe; er ist ein Mohr aus Afrika, und jetzt sind wir in seiner Heimat.' Sprach Ala al-Din: ,Sage mir, was dieser Verfluchte mit dir im Sinn hat, was er zu dir spricht und was er von dir will.' Versetzte sie: ,Jeden Tag kommt er einmal und besucht mich, und mehr nicht; er möchte sich um meine Liebe bewerben, und er bittet, ich möge ihn statt deiner zum Gatten nehmen, dich vergessen und mich trösten über deinen Verlust. Und er erzählt mir, der Sultan, mein Vater, habe meinem Gatten den Kopf abgeschlagen, und er fügt hinzu, du seiest, ein Sohn armer Eltern, erst durch ihn reich geworden. Und er besänftigt mich mit Worten, aber nie bekommt er anderes von mir zu sehen als Weinen und Klagen, noch auch hat er bislang ein einziges zuckersüßes Wort von mir vernommen.' Sprach Ala al-Din: ,Sage mir, wohin er die Lampe gestellt hat, wenn du es weißt'; und sie versetzte: ,Er

trägt sie stets auf seinem Körper bei sich, und es ist unmöglich, daß er sie auch nur auf eine Stunde von sich läßt; und einmal, als er mir erzählte, was ich dir berichtet habe, zog er sie aus der Tasche hervor und ließ sie mich ansehn.‘ Als nun Ala al-Din diese Worte hörte, da freute er sich in höchster Freude und sprach: ‚O meine Herrin, leihe mir dein Ohr. Es ist meine Absicht, dich sofort zu verlassen und erst zu dir zurückzukehren, wenn ich dieses mein Gewand abgelegt habe; also wundere dich nicht, wenn du mich verwandelt siehst, sondern weise eine deiner Frauen an, daß sie immer an der geheimen Pforte stehe und, sooft sie mich kommen sieht, mir öffne. Und jetzt will ich eine List ersinnen, durch die wir diesen verdammten Schurken erschlagen können.‘ Mit diesen Worten stand er auf, trat durch die Tür des Pavillons hinaus und ging dahin, bis er unterwegs einen Fellah traf, zu dem er sprach: ‚O Mann, nimm mein Gewand und gib mir deine Kleider.‘ Aber der Bauer weigerte sich, bis Ala al-Din ihn mit Gewalt auszog und sie selber anlegte, während er ihm sein eignes reiches Gewand als Geschenk zurückließ. Dann folgte er der Straße, die in die Nachbarstadt führte, trat durch das Tor und ging auf den Markt der Spezereienhändler, wo er von einem ein wenig äußerst kräftigen Bangh erstand, des Sohnes der Minute, dafür er zwei Drachmen mit zwei Dinaren bezahlen mußte. Dann kehrte er verkleidet auf derselben Straße zurück, bis er wieder bei dem Palaste ankam. Hier öffnete ihm die Sklavin die geheime Pforte, durch die er eintrat zur Herrin Badr al-Budur, die er also ansprach: ‚Höre mich! Ich wünsche, daß du dich in deine schönsten Gewänder kleidest und daß du jedes

äußere Zeichen der Trauer verbannst; und wenn der Verfluchte, der Maghrabi, der Magier, dich besucht, so empfange du ihn mit einem: Willkommen, herzlich willkommen! Und tritt ihm entgegen mit lächelndem Antlitz und lade ihn ein, zu dir zu kommen und mit dir zu Nacht zu speisen. Und ferner gib ihm zu verstehn, daß du Ala al-Din, deinen Geliebten, vergessen hast und ebenso deinen Vater; daß du dagegen ihn mit überschwenglicher Liebe lieben lerntest, und zeige ihm dabei jegliche Freude und jeden Frohsinn. Dann bitte ihn um Wein, der rot sein muß, und tu ihm Bescheid in einem bedeutsamen Trunk auf sein Geheimnis; und wenn du ihm zwei bis drei Becher gegeben hast, so daß er achtlos geworden ist, dann lasse diese Tropfen in seinen Becher fallen und fülle ihn mit Wein; kaum wird er sie getrunken haben, so wird er schon bewußtlos wie ein Toter auf dem Rücken liegen.' Als die Prinzessin diese Worte hörte, rief sie aus: ,Es ist sehr hart, daß ich solches tun soll; aber ich muß es tun, damit wir der Besudelung durch diesen Verfluchten entgehen, der mich gefoltert hat durch die Trennung von dir und meinem Vater. Recht und erlaubt also ist der Mord an dem Verfluchten.' Und Ala al-Din aß und trank mit seinem Weibe so viel, daß es ihn vor dem Hunger schützte, erhob sich dann unverweilt und verließ den Palast. Da berief nun die Herrin Badr al-Budur ihre Kammerfrauen, die sie in ihre schönsten Gewänder kleideten und sie schmückten und parfümierten; und als sie fertig war, siehe, da trat der Maghrabi ein. Er freute sich seh[illegible]ls er sie also erblickte, und mehr noch, als sie ihm, entgegen ihrer Gewohnheit, lächelnden Antlitzes gegenüberstand; und seine Liebessehn-

sucht und sein Verlangen, sie zu besitzen, wuchsen noch. Dann nahm sie ihn bei der Hand, setzte ihn neben sich und sprach: ‚O mein Liebling (wenn du es also willst), komm heute abend zu mir und laß uns zusammen speisen. Meiner Trauer habe ich genug gehabt, denn säße ich auch tausend Jahre oder gar zweitausend trauernd da, so kehrte dennoch Ala al-Din nicht aus dem Grabe zu mir zurück; und ich vertraue dem, was du gestern sagtest, daß mein Vater, der Sultan, ihn im Ubermaß seiner Trauer ob der Trennung von mir erschlagen hat. Und wundere dich nicht, daß ich mich von gestern auf heute so verwandelt habe; der Grund ist der, daß ich beschlossen habe, dich an Stelle Ala al-Dins und als seinen Nachfolger zum Freunde und Spielgenossen zu nehmen, denn ich habe jetzt niemanden mehr als dich. Also hoffe ich, daß du heute abend anwesend sein wirst, damit wir zusammen speisen und zechen und miteinander ein wenig Wein trinken; und insbesondere ist es mein Wunsch, daß du mir den Wein deiner Heimat zu kosten gibst, den Wein des afrikakanischen Bodens, denn vielleicht ist er besser als der chinesische Wein, wie wir ihn trinken; ich habe einigen Wein bei mir, aber er ist das Gewächs meines Landes, und ich sehne mich heftig danach, den Wein zu kosten, den deines hervorbringt.‘ Als nun der Maghrabi sah, welche Liebe die Herrin Badr al-Budur auf ihn verschwendete und wie das zuvor so trauervolle, melancholische Weib verwandelt war, da dachte er, sie habe ihre Hoffnung auf Ala al-Din verloren, und er freute sich sehr und sprach: ‚Ich höre und gehorche, o meine Herrin, allem, was du wünschest und befiehlst. Ich habe in meinem Hause einen Krug unseres Weines,

den ich seit acht Jahren sorgfältig aufbewahrt und tief in der Erde verborgen gehalten habe; und ich will jetzt hingehen und holen, was wir brauchen, und in aller Eile wieder hierher kehren.' Die Prinzessin aber erwiderte, um ihn noch mehr zu beschwatzen: ,Geliebter, geh du nicht selbst, laß mich nicht allein, sondern schicke einen deiner Eunuchen, damit er den Wein abziehe, und du bleibe bei mir sitzen, damit ich in dir meine Tröstung finde.' Versetzte er: ,O meine Herrin, niemand außer mir weiß, wo der Krug vergraben ist, und ich werde mich nicht verweilen.' Mit diesen Worten ging der Mohr davon, und nach kurzer Zeit brachte er des Weines soviel zurück, wie sie brauchten. Sprach die Prinzessin zu ihm: ,Du hast dich Beschwerden und Mühen unterzogen, um mir zu dienen, und ich habe um deinetwillen gelitten, o mein Geliebter.' Sprach er: ,Keineswegs, o mein Auge, ich sehe es als eine Ehre an, dir zu dienen.' Dann setzte sich die Herrin Badr al-Budur mit ihm zu Tische, und beide begannen zu essen, und alsbald sprach die Prinzessin den Wunsch aus, ein wenig zu trinken, und die Sklavin füllte ihr einen Becher und schenkte dem Marokkaner einen zweiten ein. Da trank sie auf sein langes Leben und auf seine geheimen Wünsche, und auch er trank auf ihr Leben; und die Prinzessin, die einzig war in Beredsamkeit und Zartheit der Rede, begann ihn zu ihrem Zechgenossen zu machen und betörte ihn, indem sie ihn in den geheimsten Worten voll verborgener Bedeutung ansprach. Dies aber geschah nur, um ihn bis zum Wahnsinn in sie verliebt zu machen, und der Maghrabi glaubte wirklich, es entspringe ihrer wahren Neigung zu ihm, und erkannte nicht, daß es nur eine

Schlinge war, ihn zu erschlagen. Da wuchs seine Neigung zu ihr, und er erstarb vor Liebe, als er sah, mit wie zärtlichen Worten und Gedanken sie ihn ansprach; und der Kopf begann sich ihm zu drehen, und die ganze Welt erschien ihm als ein Nichts in seinen Augen. Doch als sie mit dem Nachtmahl fertig waren und der Wein sein Hirn zu meistern begann und als die Prinzessin ihn also sah, da sprach sie: ‚Es gibt in unserm Lande eine Sitte, doch ich weiß nicht, ob sie hier Gebrauch ist oder nicht.' Versetzte der Maghrabi: ‚Und welche mag es sein?' Sprach sie zu ihm: ‚Am Schluß einer jeden Mahlzeit nimmt jeder Liebende im Tausch den Becher des Geliebten und trinkt ihn aus'; und sie füllte alsbald ihren Becher mit Wein und befahl ihrer Sklavin, ihn ihm zu bringen, nachdem sie das Bangh hineingetan hatte. Nun hatte sie die Sklavin gelehrt, was sie zu tun hätte; und alle Mädchen und Eunuchen im Pavillon sehnten sich nach dem Tode des Zauberers und waren sich hierin mit der Prinzessin einig. Und also reichte das Mädchen ihm den Becher; und als er ihre Worte vernahm und sah, wie sie aus seinem Becher trank und ihm den ihren reichte und als er all diese scheinbare Liebe bemerkte, da hielt er sich für Iskandar, den Herrn der beiden Hörner. Sprach sie zu ihm, indem sie sich derweilen anmutig von Seite zu Seite wiegte und ihre Hand in die seine legte: ‚O mein Leben, hier habe ich deinen Becher und du hast meinen, und also trinken Liebende aus den Bechern der Geliebten.' Und sie küßte den Rand und trank ihn bis auf die Neige aus und küßte von neuem des Bechers Lippe und reichte ihn ihm. Da flog er vor Freuden und wollte desgleichen tun, hob

ihren Becher an die Lippen und trank den ganzen Inhalt aus, ohne zu merken, ob etwas darin war, was ihm schaden könnte oder nicht. Und alsbald fiel er wie ein Toter auf den Rücken, und der Becher entrollte seiner Hand. Da liefen die Herrin Badr al-Budur und die Sklavinnen eilig hin und öffneten ihrem Herrn Ala al-Din die Tür des Pavillons, und er trat ein, verkleidet als Fellah. Und er stieg hinauf in das Gemach seines Weibes, wo der Maghrabi wie erschlagen lag. Er trat zu ihr, küßte sie und dankte ihr. Und in höchster Freude sprach er, zu ihr gewandt: ‚Begib dich mit deinen Sklavinnen in die inneren Räume, und laß mich jetzt allein, damit ich mit mir zu Rate gehen kann.' Die Prinzessin zögerte nicht, sondern ging sofort mit ihren Frauen davon; und Ala al-Din stand auf, verschloß hinter ihnen die Tür, trat zu dem Mohren, streckte die Hand aus nach der Tasche auf seiner Brust und zog die Lampe daraus hervor; dann zückte er das Schwert und erschlug den Schurken. Dann rieb er sofort die Lampe, und der Maridsklave erschien und sprach: ‚Zur Stelle, o mein Herr; welches ist dein Begehr?' ‚Ich wünsche,' sprach Ala al-Din, ‚daß du meinen Pavillon fortnehmest aus diesem Lande und ihn niedersetzest an der Stelle, gegenüber dem Palaste des Sultans, wo er zuvor gestanden hat.' Versetzte der Marid: ‚Hören und Gehorchen, o mein Herr.' Und Ala al-Din ging hin und setzte sich zu seinem Weibe, schlang ihr die Arme um den Hals und küßte sie, und sie küßte ihn, und sie saßen plaudernd beisammen, während der Dschinni den Pavillon samt allem, was er enthielt, an die bestimmte Stelle trug. Und Ala al-Din befahl den Sklavinnen, den Tisch vor ihm zu breiten, und er und die Herrin Badr

al-Budur setzten sich und begannen in aller Freude und Lust zu essen und zu trinken, bis sie gesättigt waren; dann gingen sie in das Trink- und Plauderzimmer, setzten sich dort und zechten in schöner Gemeinschaft und küßten einander in aller Liebe. Die Zeit, seit sie solche Lust nicht mehr genossen hatten, war ihnen lang und langwierig geworden, und also ließen sie jetzt nicht eher davon ab, als bis die Weinessonne aufging in ihren Köpfen und der Schlaf sie übermannte; dann gingen sie in aller Ruhe und Behaglichkeit zu Bett. Früh am nächsten Morgen erwachte Ala al-Din, und er weckte sein Weib, und die Sklavinnen kamen herein und kleideten sie an und putzten und schmückten sie, während ihr Gatte sich sein kostbarstes Gewand anlegte, und beiden war es, als müßten sie fliegen vor Fre[illegible]den ob der Wiedervereinigung nach der Trennung. Die Prinzessin aber war ganz besonders froh und erfreut, weil sie an diesem Tage ihren geliebten Vater zu sehen hoffte. So nun erging es Ala al-Din und der Herrin Badr al-Budur.

Der Sultan aber hatte, seit er seinen Eidam vertrieb, nie aufgehört, um den Verlust seiner Tochter zu klagen; und jeden Tag und jede Stunde saß er da und weinte um sie, wie Frauen weinen, denn sie war sein einziges [illegible] und er hatte kein anderes, das er hätte ans Herz [illegible]en können. Und Morgen für Morgen eilte er, [illegible] er den Schlaf abschüttelte, an das Fenster, stieß es auf und spähte hinaus nach dem Platze, wo ehedem Ala al-Dins Pavillon gestanden hatte; und er vergoß Tränen, bis ihm die Augen vertrockneten und die Lider zu eitern begannen. Nun stand er auch an diesem Tage mit der Dämmerung auf und blickte seiner Ge-

wohnheit gemäß hinaus, und siehe, vor sich erblickte er ein Gebäude! Da rieb er sich die Augen und betrachtete es genau, und er wurde gewahr, daß es der Pavillon seines Eidams war. Unverzüglich rief er nach einem Pferde, und sowie das Tier gesattelt war, saß er auf und ritt hinüber; und als Ala al-Din seinen Schwiegervater nahen sah, ging er hinab und ihm halbwegs entgegen; und er ergriff seine Hand und führte ihn hinauf in die Gemächer seiner Tochter. Und die Prinzessin, die ihren Vater ebenso sehnlich zu sehen wünschte, stieg hinab und begrüßte ihn an der Tür der Treppe, gegenüber der unteren Halle. Da nahm der König sie in seine Arme, küßte sie und vergoß die Tränen der Freude; und sie tat desgleichen, bis schließlich Ala al-Din sie in den oberen Saal hinaufführte, wo sie sich setzten und der Sultan sie nach ihrem Ergehen und ihren Erlebnissen zu fragen begann. Und die Herrin Badr al-Budur erzählte dem König alles, was ihr widerfahren war, und sprach: ‚O mein Vater, ich kam erst gestern wieder zum Leben zurück, als ich meinen Gatten sah, und er hat mich befreit aus der Knechtschaft jenes Maghrabi, des Magiers, des Verfluchten, des Gemeinsten, der auf der Fläche der Erde lebte; und wäre nicht mein Geliebter gewesen, ich wäre ihm nimmer entronnen, und du hättest mich während meines ganzen Lebens nie wiedergesehn. Doch gewaltiger Kummer und Schmerz hatte mich erfaßt, o mein Vater, und zwar nicht nur, weil ich dich, sondern auch weil ich einen Gatten verloren hatte, unter dessen Güte ich mein Leben lang stehen will, weil er mich von jenem widrigen Zauberer befreite.‘ Und die Prinzessin begann ihrem Vater alles zu erzählen, was ihr geschehen war,

und sie berichtete ihm, wie der Mohr sie überlistet hatte, indem er sich als Lampenhändler verkleidete und alte Lampen in Tausch nahm gegen neue; wie sie ihm die Lampe gegeben hatte, da sie ihren Wert nicht kannte; und wie sie sie eingetauscht hatte, einzig, um über des Lampenhändlers Narrheit zu lachen. ‚Und am nächsten Morgen, o mein Vater,' fuhr sie fort, ‚waren wir mit allem, was der Pavillon enthielt, im Lande Afrika, bis mein Gatte zu uns kam und eine List ersann, durch die wir entkamen; und wäre uns Ala al-Din nicht zu Hilfe geeilt, so hätte der Verfluchte mich mit Gewalt bezwungen.' Und sie berichtete ihm von den Tropfen Banghs, die sie dem Afrikaner im Wein gereicht hatte, und sie schloß: ‚Dann kehrte mein Gatte zu mir zurück, und wie, das weiß ich nicht, aber wir wurden aus Afrika hierher getragen.' Ala al-Din aber fügte hinzu, wie er den Zauberer zu Tode betrunken gefunden und sein Weib und ihre Frauen fortgeschickt hatte aus dem befleckten Saal in die inneren Räume; wie er dann dem Maghrabi die Lampe aus der Tasche auf seiner Brust gezogen hatte, geleitet durch die Erzählung seines Weibes; wie er den Schurken erschlagen und schließlich die Lampe benutzt, ihren Sklaven berufen und ihm befohlen hatte, den Pavillon wieder an seine Stelle zu bringen; und er schloß den Bericht mit diesen Worten: ‚Wenn aber deine Hoheit noch einen Zweifel in meine Worte setzt, so steh auf, komm mit mir und sieh dir den verfluchten Magier an.' Das tat der König; und als er den Mohren gesehen hatte, befahl er, den Leichnam wegzutragen und zu verbrennen und seine Asche in die Winde zu streuen. Dann begann er Ala al-Din zu umarmen, küßte ihn und sprach:

‚Verzeih mir, o mein Sohn, daß ich dir um der verworfenen Taten dieses verfluchten Zauberers willen, der dich in solche Gefahren stürzte, fast das Leben genommen habe; und ich bin zu entschuldigen, o mein Sohn, für das, was ich an dir tat, denn ich hatte meine Tochter verloren, die einzige, die mir teurer ist als mein Königreich. Du weißt, wie die Herzen der Eltern sich nach ihren Kindern sehnen, besonders, wenn sie wie ich nur eins und kein anderes haben, das sie lieben können.' Also entschuldigte sich der Sultan bei seinem Eidam und küßte ihn. Sprach Ala al-Din: ‚O König der Zeit, du tatest an mir nichts, was dem heiligen Gesetz widerspräche, und auch ich habe nicht wider dich gesündigt; sondern all die Not kam durch den Maghrabi, den Unreinen, den Magier.' Da befahl der Sultan, die Stadt zu schmücken, und man gehorchte ihm und feierte Feste und vergnügte sich. Und er befahl auch dem Ausrufer, in den Straßen auszurufen und zu verkünden: ‚Heute findet ein gewaltig großes Fest statt, und einen vollen Monat von dreißig Tagen hindurch sollen im ganzen Reiche zu Ehren der Rückkehr der Herrin Badr al-Budur und ihres Gatten Ala al-Din öffentliche Lustbarkeiten abgehalten werden.' Das also waren die Abenteuer Ala al-Dins mit dem Maghrabi.

Immer aber war der Eidam des Königs dem Verruchten noch nicht ganz entgangen, obgleich seine Leiche verbrannt und die Asche in die Winde verstreut worden war. Denn der Schurke hatte einen Bruder, der noch verworfener war als er selber und noch geschickter in der Zauberei, der Geomantik und der Sternenkunde; und wie das alte Sprichwort sagt: ‚Eine Bohne, und sie war gespalten,' so hauste ein jeder von

ihnen in seinem Teil der Welt, um sie mit seiner Zauberei zu füllen und mit seinem Trug und Verrat. Nun begab es sich eines Tages, daß des Mohren Bruder erforschen wollte, wie es diesem gehe, und er nahm sein Sandbrett und bestreute es und entwarf die Figuren; und als er sie betrachtete und sorgfältig prüfte, taten sie ihm kund, daß der, den er suchte, tot war und im Grabe hauste. Da grämte er sich und war seines Hinscheidens gewiß, doch er streute ein zweitesmal, um die Art seines Todes und den Ort zu erfahren; und er fand, daß es in China gewesen war und daß er durch Meuchelmord sein Ende gefunden hatte. Und schließlich sah er, daß der, der ihn getötet hatte, ein Jüngling wäre namens Ala al-Din. Da stand er stracks auf und rüstete sich zur Reise; und er brach auf und zog manchen Monat lang durch die Wüsten und Steppen und Höhen, bis er nach China kam und die Hauptstadt des Sultans erreichte, in der der Mörder seines Bruders lebte. Er stieg im sogenannten Khan der Fremden ab, mietete sich eine Zelle und ruhte sich dort eine Weile aus; dann machte er sich auf und ging in den Straßen umher, um einen Pfad zu finden, auf dem er an sein arges Ziel gelangen, nämlich an Ala al-Din Blutrache nehmen könnte für seinen Bruder. Und er trat in ein Kaffeehaus, ein schönes Gebäude, das am Markt stand und in dem sich viele Leute zum Spiel versammelten, zum Mankalah, Dame- oder Schachspiel. Dort setzte er sich nieder und lauschte auf die, die neben ihm saßen; sie aber sprachen eben von einer alten und heiligen Frau namens Fatimah, die außerhalb der Stadt in einer Einsiedelei nur ihrer Andacht lebte; in die Stadt aber kam sie jeden Monat nur zwei Tage.

Sie erwähnten auch, daß sie viele heilige Wunder verrichtet hätte; und als der Maghrabi, der Zauberer, das hörte, sprach er bei sich selber: ‚Jetzt habe ich gefunden, was ich suchte; Inschallah — so Gott will — werde ich durch diese Alte mein Ziel erreichen.‘ Und er trat zu den Leuten, die von den Wundern der alten Heiligen sprachen, und sagte zu einem unter ihnen: ‚O mein Oheim, ich hörte euch alle von den Wundern einer Heiligen namens Fatimah reden; wer ist sie, und wo mag ihre Stätte sein?‘ ‚Erstaunlich!‘ rief der Angeredete aus; ‚wie kannst du in unsrer Stadt sein und hast doch nicht von den Wundern der Herrin Fatimah vernommen? Wahrscheinlich, o du Armer, bist du ein Fremdling, da dir nie etwas zu Ohren kam von dem Fasten dieser Heiligen und von ihrer Kasteiung in weltlichen Dingen und von der Schönheit ihrer Frömmigkeit?‘ Versetzte der Mohr: ‚Du hast recht, o mein Herr; ja, ich bin ein Fremdling, und erst gestern habe ich eure Stadt betreten; doch ich hoffe, du wirst mich aufklären über die heiligen Wunder dieser tugendhaften Frau und wirst mir sagen, wo sie haust, denn mich hat ein Unglück betroffen, und es ist mein Wunsch, sie zu besuchen und sie um ihre Gebete zu bitten; so wird vielleicht Allah (dem Ehre und Ruhm sei!) mich durch ihren Segen befreien aus meiner Not.‘ Da berichtete ihm der andere von den Wundern der frommen Fatimah und von ihrer Frömmigkeit und der Schönheit ihrer Gottesfurcht; und er nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinaus vor die Tore und zeigte ihm den Weg zu ihrer Stätte, einer Höhle auf dem Kamm eines Hügels. Der Zauberer dankte ihm in vielen Worten für seine Freundlichkeit und kehrte in seine Zelle im Khan zu-

rück. Nun kam nach der Bestimmung des Schicksals eben am nächsten Tage Fatimah in die Stadt herab, und als der Maghrabi am Morgen den Khan verließ, sah er, wie sich das Volk zusammendrängte; da trat er herzu, um zu sehn, was es gäbe, und er sah die Heilige mitten im Gedränge stehen, und alle, die unter Schmerzen oder Krankheit litten, strömten zu ihr herbei, indem sie um ihren Segen oder ihre Gebete baten; und ein jeder, den sie berührte, wurde geheilt von seinem Leiden. Der Marokkaner, der Zauberer, folgte ihr, bis sie in ihre Höhle zurückkehrte; dann wartete er den Abend ab, ging zu einem Weinhändler, trank einen Becher Weins und machte sich auf. Und als er draußen vor der Stadt bei der Höhle der Heiligen ankam, trat er ein und sah sie, mit dem Rücken auf einer Matte dahingestreckt. Und er trat zu ihr und stieg auf ihren Bauch, dann zog er einen Dolch und schrie sie an; und als sie erwachte und die Augen aufschlug, sah sie einen Mohren mit gezücktem Dolch auf ihrem Bauche sitzen, als wolle er sie töten. Sie bebte vor äußerstem Schreck, er aber sagte: ‚Höre! Wenn du schreist oder nur ein Wort sprichst, so werde ich dich im Augenblick erschlagen: jetzt steh auf und tu, was ich befehle.‘ Und er leistete ihr einen Eid, wenn sie seinen Befehlen gehorche, einerlei, was immer er ihr befehlen würde, so wolle er sie nicht töten. Mit diesen Worten stand er auf, und auch Fatimah erhob sich, worauf er zu ihr sprach: ‚Gib mir dein Gewand und nimm meine Kleider dafür‘; und sie gab ihm ihre Kleider und Kopfbinden, ihr Gesichtstuch und ihren Mantel. Sprach er: ‚Es ist auch nötig, daß du mich ein wenig salbest, so daß die Farbe meines Gesichtes deiner gleich wird.‘ Da ging sie in

die innere Höhle, holte einen Topf mit Salbe und strich sich ein wenig davon auf die Hand; damit beschmierte sie ihm das Gesicht, bis seine Farbe der ihren gleich war; dann gab sie ihm ihren Stab, zeigte ihm, wie er gehen und was er tun müßte, wenn er in die Stadt käme, und hing ihm ihre Gebetschnur um den Hals. Zuletzt reichte sie ihm einen Spiegel und sprach: ‚Jetzt sieh, du unterscheidest dich in nichts mehr von mir'; und er erkannte in sich selber ein Abbild Fatimahs, als sei sie nie gegangen oder gekommen. Als er nun all seine Ziele erreicht sah, brach er seinen Eid und bat sie um einen Strick, den sie ihm brachte; dann ergriff er sie und erdrosselte sie in ihrer Höhle. Und als sie tot war, schleppte er die Leiche hinaus und warf sie in eine Grube, um schließlich in die Höhle zurückzukehren, wo er sich schlafen legte. Als dann der Tag anbrach, stand er auf, begab sich in die Stadt und nahm seinen Stand unter den Mauern von Ala al-Dins Pavillon. Sofort kam das Volk herbeigeströmt, denn alle waren überzeugt, daß es Fatimah, die Heilige, sei, und er begann zu tun, was sie zu tun pflegte: er legte die Hände auf alle, die Schmerzen hatten, sprach für die einen ein Korankapitel und für die andern Gebete. Da vernahm auch die Herrin Badr al-Budur das Gedränge des Volks und den Lärm der Menge, und sie sprach zu ihren Sklavinnen: ‚Seht, was es gibt, und welches die Ursache dieses Aufruhrs ist!' Und der Aga der Eunuchen ging hinaus, um nachzusehn, was es geben mochte; und als er zurückkam, sprach er: ‚O meine Herrin, dieser Aufruhr wird veranlaßt durch die Herrin Fatimah, und wenn es dir gefällt, den Befehl zu geben, so will ich sie zu dir bringen; du wirst durch

sie gesegnet werden.‘ Versetzte die Prinzessin: ‚Geh, bringe sie, denn seit langem hörte ich von ihren Wundern und Tugenden, und ich sehne mich längst danach, sie zu sehen und mir durch ihre Vermittlung Segen zu gewinnen, denn das Volk erzählt, sie habe sich in vielen schwierigen Fällen bewährt.‘ Der Aga ging hinaus und holte den Marokkaner herein, den Zauberer in der Kleidung der Fatimah; und als der Hexenmeister vor der Herrin Badr al-Budur stand, begann er sie auf den ersten Blick mit einer Gebetsreihe zu segnen; und niemand von denen, die zugegen waren, ahnte, daß er ein anderer wäre als die Heilige selbst. Die Prinzessin aber stand auf und begrüßte ihn, setzte ihn neben sich und sprach: ‚O meine Herrin Fatimah, es ist mein Wunsch, daß du immer bei mir bleibest, damit ich durch dich gesegnet werde und auch durch dich die Pfade der Andacht und Frömmigkeit kennen lerne und deinem Beispiel folge, um mir das Heil zu gewinnen.‘ Nun war all dies ein verruchter Trug des verfluchten Afrikaners, und er gedachte seine List jetzt zu vollem Gelingen zu führen und fuhr daher fort: ‚O meine Herrin, ich bin eine arme und fromme Frau, die in der Wüste wohnt; und meinesgleichen verdient nicht, in den Palästen der Könige zu wohnen.‘ Doch die Prinzessin erwiderte: ‚Mache dir keinerlei Sorge, o meine Herrin Fatimah; ich will dir ein Gemach in meinem Pavillon anweisen, damit du dort deine Andacht verrichten kannst, ohne daß dich jemals jemand stört; auch wirst du Allah in meinem Hause besser anbeten können als in deiner Höhle.‘ Versetzte der Marokkaner: ‚Hören und Gehorsam, o meine Herrin; ich will mich deinem Befehl nicht widersetzen, denn den Anordnungen der Kinder

der Könige darf man nicht widersprechen noch aus dem Wege gehen. Nur hoffe ich von dir, daß ich in meiner Kammer, die ganz abgeschlossen bleiben muß, essen und trinken und sitzen darf; auch wünsche und will ich keine leckere Kost, sondern erweise du dich mir gnädig, indem du mir täglich deine Sklavin sendest, damit sie mir einen Bissen Brotes und einen Trunk Wassers bringe. Und wenn ich essen möchte, so laß mich allein in meiner Kammer essen.' Nun wollte der Verfluchte hierdurch nur der Gefahr entgehen, daß er etwa bei den Mahlzeiten den Gesichtsschleier heben müßte, denn dadurch mußte seine Absicht vereitelt werden, weil man ihn dann an seinem Kinn- und Lippenbart als Mann erkennen konnte. Versetzte die Prinzessin: ,O meine Herrin Fatimah, sei gutes Mutes; nichts soll geschehen, als was du wünschest. Jetzt aber steh auf, so will ich dir dein Gemach im Pavillon zeigen, damit ich es herrichten lasse für deinen Aufenthalt bei uns.' Und sie führte ihn in eine Kammer und sprach: ,O meine Herrin Fatimah, hier sollst du in aller Behaglichkeit, Abgeschlossenheit und Ruhe leben; und der Raum soll benannt werden nach deinem Namen.' Da dankte ihr der Maghrabi für ihre Güte und betete für sie. Dann zeigte ihm die Prinzessin die Fenstergitter und den Juwelenkiosk mit den vierundzwanzig Fenstern und sprach: ,Was denkst du, o meine Herrin Fatimah, von diesem wunderbaren Pavillon?' Versetzte der Mohr: ,Bei Allah, o meine Tochter, er ist wirklich unvergleichlich schön und äußerst wunderbar; und ich glaube nicht, daß sich seinesgleichen im ganzen Weltall findet; aber wehe, daß eines fehlt, was seine Schönheit und Zierde erhöhen könnte!' Fragte

die Prinzessin: ‚O meine Herrin Fatimah, was fehlt ihm, und was ist das, was seine Zierde erhöhen könnte? Sage es mir, denn ich hielt ihn für ganz vollkommen.‘ Versetzte der Marokkaner: ‚O meine Herrin, es fehlt nur noch, daß von der Mitte der Kuppel herab das Ei eines Vogels hinge, der da Vogel Rukh heißt; wäre das da, so hätte der Pavillon in der ganzen Welt nicht seinesgleichen.‘ Fragte die Prinzessin: ‚Was für ein Vogel ist das, und wo können wir sein Ei finden?‘ Versetzte der Marokkaner: ‚O meine Herrin, der Rukh ist ein Riesenvogel, der schon Kamele und Elefanten in den Krallen davonträgt, und er fliegt mit ihnen davon, so groß und stark ist er; und dieser Vogel findet sich meist auf dem Berge Kaf; und der Baumeister, der diesen Pavillon erbaute, vermag dir auch ein Ei von ihm zu bringen.‘ Dann beendeten sie ihr Geplauder, da es die Zeit des Mittagsmahles war; und als die Sklavinnen den Tisch gebreitet hatten, schickte die Herrin Badr al-Budur hinab, um den verfluchten Afrikaner einzuladen, daß er mit ihr äße. Der aber nahm nicht an, und aus guten Gründen wollte er durchaus nicht einwilligen. Ja, er stand auf und zog sich in das Gemach zurück, das die Prinzessin ihm angewiesen hatte und wohin ihm die Sklavin seine Mahlzeit brachte. Als nun der Abend dunkelte, kehrte Ala al-Din von der Jagd nach Hause zurück und trat seinem Weibe entgegen, das ihn begrüßte, und er zog sie an die Brust und küßte sie. Doch als er ihr ins Gesicht sah, entdeckte er einen Schatten der Trauer darauf, und ihm fiel auf, daß sie entgegen ihrer Gewohnheit nicht lachte; da fragte er sie: ‚Was ist dir widerfahren, o meine Geliebte? Sage es mir, ist etwas geschehen, was deine Gedanken be-

unruhigt hat?' ,Nichts,' erwiderte sie, ,aber, o mein Auge, o Ala al-Din, ich glaubte, es fehle unserem Pavillon an nichts; doch, o mein Geliebter, erst, wenn an der Kuppel des obersten Stockwerks ein Ei des Vogels Rukh hinge, gäbe es nicht mehr seinesgleichen in der Welt.' Versetzte ihr Gatte: ,Und um dieser Kleinigkeit willen bist du traurig, die mir doch ein leichtes ist! Sei gutes Mutes, und was du auch willst, es genügt, wenn du es mir mitteilst, so werde ich es dir aus den Abgründen der Erde holen, und zwar in kürzester Zeit und zu schnellster Stunde.' Und als er nun so die Prinzessin aufgeheitert hatte, indem er ihr alles versprach, was sie nur wünschen mochte, begab er sich stracks in seine Kammer, nahm die Lampe und rieb sie; und unverzüglich erschien der Marid und sprach: ,Verlange, was du begehrst.' Sprach der andere: ,Ich wünsche, daß du mir ein Ei des Vogels Rukh verschaffst und es an den Schlußstein der Kuppel hängest in diesem meinem Pavillon.' Als aber der Marid diese Worte hörte, da wurde sein Gesicht wild, und er schrie mit gewaltiger, lauter und furchtbarer Stimme: ,Du Leugner der guten Taten, genügt es dir nicht, daß ich und alle Sklaven der Lampe dir stets zu Diensten stehen, daß du von mir noch verlangen mußt, dir zu deinem Vergnügen unsere höchste Herrin zu bringen und sie zu deinem und deines Weibes Genuß aufzuhängen an der Kuppel deines Palastes? Bei Allah, ihr verdient, daß ich euch, dich wie sie, im Augenblick zu Asche verbrenne und euch in die Winde streue; aber dieweil ihr beide davon nichts wißt und unbekannt seid mit der inneren und äußeren Bedeutung, so will ich euch verzeihen, denn ihr seid unschuldig. Die Sünde liegt bei

dem verfluchten Zauberer, dem Bruder des Maghrabi, des Magiers, der hier verweilt und sich ausgibt für Fatimah, die Heilige; denn er hat ihre Kleidung und Habe an sich genommen und sie in der Höhle ermordet; wahrlich, er kam hierher, um dich zur Blutrache für seinen Bruder zu erschlagen; und er hat dein Weib gelehrt, solches von mir zu verlangen.' Mit diesen Worten verschwand der Marid. Als aber Ala al-Din seine Worte vernahm, da entfloh sein Verstand, und sein Haupt und seine Glieder zitterten vor dem gewaltigen Schrei des Marids; doch er kräftigte seinen Willen, stand auf, verließ sofort sein Gemach und begab sich in das seines Weibes. Dort schützte er Kopfschmerzen vor, denn er wußte, wie berühmt Fatimah war für die Kunst und das Geheimnis, all solche Schmerzen zu heilen; und als die Herrin Badr al-Budur ihn so sitzen sah, die Hand am Kopf, derweilen er sich über Schmerzen beklagte, da fragte sie ihm nach dem Grunde, und er erwiderte: ,Ich weiß keinen andern Grund als den, daß mich mein Kopf sehr schmerzt.' Da befahl sie sofort, Fatimah zu rufen, damit ihm die Heilige die Hand aufs Haupt legen sollte; und Ala al-Din fragte: ,Wer mag Fatimah sein?' Und sie teilte ihm mit, daß es Fatimah, die Heilige, sei, der sie im Pavillon ein Gemach gegeben habe. Derweilen nun waren die Sklavinnen gegangen und hatten den Maghrabi geholt, und als der Verfluchte eintrat, stand Ala al-Din auf und tat, als kenne er seine Absicht nicht, und er begrüßte ihn, als sei er die wirkliche Fatimah, küßte ihm den Saum seines Ärmels, hieß ihn willkommen und behandelte ihn mit aller Ehre, indem er sprach: ,O meine Herrin Fatimah, ich hoffe, du wirst mich mit einer Gnade segnen, denn

wohl weiß ich, wie bewandert du darin bist, die Schmerzen zu heilen; ich habe furchtbare Schmerzen im Kopf.' Der Mohr, der Verfluchte, wollte kaum glauben, daß er solche Worte hörte, denn dies war alles, was er nur wünschte. Und er trat auf Ala al-Din zu, um ihm die Hand auf den Kopf zu legen und seine Schmerzen zu heilen. Und er legte die eine Hand auf und griff mit der andern unter sein Kleid und zog einen Dolch hervor, mit dem er ihn ermorden wollte; Ala al-Din aber paßte scharf auf und faßte sich in Geduld, bis er die Waffe ganz aus der Scheide gezogen hatte; dann packte er ihn mit kraftvollem Griff, entwand ihm den Dolch aus den Fingern und tauchte ihn ihm tief in die Brust. Als nun die Herrin Badr al-Budur ihn also handeln sah, da schrie sie auf und rief: ,Was hat diese tugendhafte und heilige Frau getan, daß du deinen Nacken mit der schweren Bürde ihres unrecht vergossenen Blutes beladen hast? Fürchtest du Allah nicht, daß du Fatimah tötest, die heilige Frau, deren Wunder weit berühmt sind?' ,Nein,' erwiderte Ala al-Din, ,ich habe nicht Fatimah getötet. Ich habe nur Fatimahs Mörder erschlagen, den Bruder des Maghrabi, des Verfluchten, des Magiers, der dich durch seine schwarze Kunst entführte und meinen Pavillon nach Afrika brachte; und dieser sein verdammenswerter Bruder kam in unsere Stadt und spann diese Listen, indem er Fatimah ermordete und ihr Gewand anlegte, einzig, um an mir seines Bruders Blut zu rächen; und er lehrte dich auch, von mir ein Ei des Vogels Rukh zu verlangen, damit mir aus solchem Verlangen der Tod erwüchse. Doch wenn du an meinen Worten zweifelst, so komm herbei und sieh dir an, wen ich erschlagen habe.' Und damit

zog er des Mohren Gesichtstuch beiseite, und die Herrin Badr al-Budur sah das Gesicht eines Mannes mit einem vollen Bart, der seine Züge fast verdeckte. Sofort erkannte sie die Wahrheit und sprach zu ihrem Gatten: ‚O mein Geliebter, zweimal habe ich dich in Todesgefahr gebracht!' Er aber erwiderte: ‚Das tut nichts, o meine Herrin; bei dem Segen deiner lieblichen Augen, ich nehme mit Freuden alles hin, was du mir bringst.' Als aber die Prinzessin diese Worte hörte, da umschlang sie ihn eilends mit ihren Armen, küßte ihn und sprach: ‚O mein Geliebter, all dies kommt von meiner Liebe zu dir, und ich wußte nichts davon; aber wahrlich, ich achte deine Liebe nicht gering.' Und Ala al-Din küßte sie und drückte sie an die Brust; und die Liebe zwischen ihnen wurde nur größer. In diesem Augenblick erschien der Sultan, und sie erzählten ihm alles, was geschehen war, und zeigten ihm die Leiche des Maghrabi, des Zauberers, und der König befahl, die Leiche zu verbrennen und die Asche wie bei dem Bruder des Hexenmeisters in die Winde zu streuen. Und Ala al-Din lebte mit seinem Weibe, der Herrin Badr al-Budur, in aller Lust und Freude des Lebens, und hinfort blieb er von jeder Gefahr verschont; und nach einer Weile, als der Sultan starb, bestieg sein Eidam den Thron des Königreiches; und er befahl und sprach Recht unter den Untertanen, so daß alles Volk ihn liebte; und er lebte mit seinem Weibe in aller Heiterkeit und vollem Glück, bis zu ihm kam der Vernichter der Freuden und der Trenner aller Gemeinschaft.

DIE GESCHICHTE VON ALI BABA UND DEN VIERZIG RÄUBERN

IN alten Zeiten und längst verschollenen Vergangenheiten lebten in einer Stadt Persiens zwei Brüder, deren einer Kasim hieß und der andere Ali Baba; bei ihres Vaters Hintritt hatten sie das wenige, was er ihnen hinterließ, in zwei gleiche Hälften geteilt, und sie hatten keine Zeit verloren, alles auszugeben und zu verschwenden. Der ältere jedoch nahm sich alsbald ein Weib, die Tochter eines reichen Kaufmanns, so daß er, als sein Schwiegervater einging in die Gnade des allmächtigen Allah, Besitzer eines großen Ladens wurde, der angefüllt war mit seltenen Gütern und kostbaren Waren, und eines Vorratshauses voll wertvoller Stoffe sowie vielen Goldes, das in der Erde vergraben war. Daher kannte man ihn in der ganzen Stadt als einen wohlhabenden Mann. Die Frau aber, der Ali Baba sich vermählte, war arm und bedürftig; und sie lebten also in einer erbärmlichen Hütte, und Ali Baba verdiente sich sein kümmerliches Brot, indem er Feuerholz verkaufte, das er täglich im Dschungel sammelte und auf seinen drei Eseln in den Basar trug.

Nun begab es sich eines Tages, als Ali Baba tote Zweige und trockene Reiser in genügender Menge gebrochen und die Last auf seine Tiere geladen hatte, daß er zu seiner Rechten eine Staubwolke erblickte, die sich hoch auftürmte in der Luft und rasch auf ihn zukam. Und als er genauer hinsah, entdeckte er einen Trupp Reiter, die scharf ausgriffen und ihn bald erreichen mußten. Ob dieses Anblicks war er höchst

bestürzt, und da er fürchtete, es möchte eine Räuberbande sein, die ihn erschlagen und seine Esel forttreiben würde, so begann er in seinem Entsetzen zu rennen; doch da sie schon so nahe waren und er nicht mehr aus dem Wald entfliehen konnte, so trieb er die mit dem Feuerholz beladenen Tiere abseits ins Gebüsch und kletterte den dicken Stamm eines riesigen Baumes hinauf, um sich in ihm zu verbergen; und er setzte sich auf einen Ast, von dem aus er alles unter sich sehen konnte, während ihn von unten niemand zu erblicken vermochte. Dieser Baum nun wuchs dicht neben einem Felsen, der sich hoch zu Häupten in die Lüfte türmte. Und als die Reiter, junge, kräftige und gewandte Männer, dicht vor dem Felsabsturz ankamen, saßen sie sämtlich ab. Ali Baba sah sie sich sorgfältig an, und bald überzeugten ihn ihre Erscheinung und ihr Gebaren, daß sie wirklich ein Trupp Räuber wären, die eine Karawane überfallen und geplündert, die Beute fortgeschleppt und ihren Raub jetzt hierher gebracht hätten, um ihn sicher in einem Versteck zu verbergen. Er zählte ihrer vierzig. Und als sie unter dem Baume waren, schirrte ein jeder von ihnen seinen Gaul ab und fesselte ihm den Vorderfuß. Dann nahmen sie ihre Satteltaschen herab, und er sah, daß sie voller Gold und Silber waren. Der aber, der ihr Hauptmann zu sein schien, trat alsbald mit seiner Last auf der Schulter vor und drang durch die Dornen und Büsche bis zu einer Stelle durch, wo er die seltsamen Worte sprach: ‚Sesam, öffne dich!‘ Und im Nu erschien ein riesiges Tor in der Felsenwand. Die Räuber traten ein, als letzter ihr Hauptmann, und hinter ihm schloß sich das Tor ganz von selber. Lange blieben sie in der Höhle,

und derweilen sah Ali Baba sich gezwungen, auf dem Baum zu hocken; denn er überlegte sich, wenn er hinabstiege, möchte gerade die Räuberbande wieder zum Vorschein kommen, ihn ergreifen und erschlagen. Schließlich aber hatte er eben beschlossen, eins der Pferde zu besteigen, seine Esel vorwärts zu hetzen und nach Hause zurückzukehren, als plötzlich das Tor wieder aufflog. Als erster trat der Räuberhauptmann hervor, der am Eingang stehen blieb, auf seine Leute blickte, sie zählte, während sie herauskamen, und zuletzt die Zauberworte sprach: ‚Sesam, schließe dich!' worauf sich das Tor von selber schloß. Und als die Musterung zu Ende war, schnallte ein jeder die Satteltaschen wieder auf und schirrte sein Pferd; als alle fertig waren, ritten sie unter der Führung ihres Hauptmanns in der Richtung davon, aus der sie gekommen waren. Ali Baba blieb noch eine Weile auf dem Baume und sah ihnen nach, als sie davonritten. Und nicht eher stieg er herab, als bis sie seinen Augen ganz entschwunden waren, denn er besorgte, es könne einer von ihnen umkehren, sich umschauen und ihn erspähen. Dann aber dachte er bei sich selber: ‚Ich will doch auch die Kraft dieser Zauberworte erproben und sehn, ob sich auch auf mein Geheiß das Tor öffnen und schließen wird.' Er rief also mit lauter Stimme: ‚Sesam, öffne dich!' Und kaum hatte er das gesagt, so flog das Tor weit auf, und er trat ein. Er sah eine weite, gewölbte Höhle von der Höhe eines ausgewachsenen Menschen; sie war in den lebendigen Stein gehauen und beleuchtet von dem Licht, das durch Luftlöcher und runde Fenster in der oberen Decke des Felsens einfiel, die das Dach bildete. Er hatte erwartet, in dieser Räuberhöhle

nichts anderes zu finden als äußerste Finsternis, und er sah mit Staunen, daß der ganze Raum angefüllt war mit Ballen von allerlei Stoffen und vom Boden bis zur Decke vollgehäuft mit Kamellasten von Seide, Brokat, gestickten Tuchen und Bergen über Bergen vielfarbiger Teppiche. Ferner sah er unermeßliche und unzählbare Mengen von Gold- und Sibermünzen, die teils auf den Boden geschüttet waren, teils eingebunden in lederne Beutel und Säcke. Und als er diese Waren und Schätze in solcher Menge erblickte, berechnete Ali Baba sich in seinem Geiste, daß hier nicht nur ein paar Jahre, sondern viele Generationen von Dieben ihren Raub und ihre Beute aufgespeichert haben mußten. Sowie er innerhalb der Höhle stand, hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, doch war er ohne Angst, da er die Zauberworte genau behalten hatte. Der kostbaren Stoffe ringsum achtete er nicht, sondern er hielt sich einzig an die Säcke mit den Aschrafis. Von ihnen trug er so viele hinaus, wie er seinen Tieren glaubte aufladen zu können; und er belud sie damit und deckte seinen Raub mit dem Brennholz und den Reisern zu, damit niemand die Säcke sähe, sondern jeder dächte, er führe seine gewöhnliche Ware nach Hause. Zuletzt aber rief er: ‚Sesam, schließe dich!‘ und alsbald war das Tor geschlossen, denn der Zauber wirkte so, daß das Tor sich, sooft jemand eintrat in die Höhle, von selber hinter ihm schloß, und wenn er sie verließ, so tat es sich weder auf, noch auch schloß es sich, bevor er die Worte: ‚Sesam, schließe dich!‘ gesprochen hatte. Als er nun seine Esel beladen hatte, trieb Ali Baba sie mit aller Eile vor sich her in die Stadt; und als er sein Haus erreichte, trieb er sie in den Hof hinein. Er schloß das

äußere Tor, nahm erst die Reiser und das Brennholz herab und dann die Säcke voll Gold, die er seinem Weibe brachte. Sie betastete sie, und als sie die Münzen fühlte, kam sie auf den Verdacht, Ali Baba habe sich auf den Raub verlegt; und sie begann, ihn zu schelten und zu tadeln wegen seiner Missetat. Sprach Ali Baba zu seinem Weibe: ‚Wahrlich, ich bin kein Räuber, und vielmehr freue du dich mit mir über unser Glück.‘ Und er erzählte ihr sein Abenteuer und begann das Gold in Haufen vor ihr aus den Säcken zu schütten, und ihr Auge war geblendet von dem Glanz, und ihr Herz war entzückt ob seines Berichtes und Abenteuers. Dann begann sie das Gold zu zählen, aber Ali Baba sprach: ‚Du albernes Weib, wie lange willst du die Münzen noch drehen und wenden? Laß mich jetzt ein Loch graben, damit wir den Schatz darein vergraben und niemand das Geheimnis erfahre.‘ Sprach sie: ‚Recht ist deine Rede! Doch möchte ich das Geld wägen, um ungefähr eine Schätzung seines Wertes zu haben.‘ Versetzte er: ‚Wie du willst, doch achte darauf, daß du niemandem ein Wort von ihm sagest!‘ Da ging sie eiligst in Kasims Haus, um sich Gewichte und Wagen zu borgen, mit denen sie die Goldstücke wägen und ihren Wert berechnen könnte. Und als sie Kasim nicht finden konnte, sprach sie zu seinem Weibe: ‚Bitte, leih mir auf einen Augenblick deine Wage.‘ Fragte ihre Schwäherin: ‚Brauchst du die größere Wage oder die kleinere?‘ Versetzte sie: ‚Die größere brauche ich nicht, gib mir die kleine.‘ Da rief ihre Schwäherin: ‚Warte einen Augenblick, damit ich dir hole, was du brauchst.‘ Unter diesem Vorwand ging Kasims Weib davon und bestrich die Schale der Wage heimlich mit Wachs und

Talg, um zu erfahren, was Ali Babas Weib wägen wollte, denn sie vergewisserte sich, was es auch sei, daß ein wenig davon an dem Wachs und Fett haften bleiben würde. Diese Gelegenheit ergriff die Frau, um ihre Neugier zu befriedigen; und da Ali Babas Weib nichts davon ahnte, so nahm sie die Wage nach Hause und begann das Gold zu wägen, während Ali Baba nicht abließ zu graben; und als sie das Geld gewogen hatten, trugen sie es gemeinsam in das Loch, das sie sorgfältig mit Erde bedeckten. Dann brachte die gute Frau ihrer Schwäherin die Wage zurück, ohne zu ahnen, daß in der Schale ein Aschrafi haften geblieben war. Als aber Kasims Weib das Goldstück erblickte, schäumte sie vor Neid und Zorn und sprach bei sich selber: ‚Aha! Sie borgten sich meine Wage, um Aschrafis zu wägen!‘ Und sie staunte sehr, woher so arme Leute solchen Reichtum haben möchten, daß sie ihn mit der Wage wägen mußten. Und als sie die Sache lange überlegt hatte, sprach sie gegen Abend zu ihrem Gatten, als er nach Hause kam: ‚O Mann, du hältst dich für einen reichen und wohlhabenden Mann, aber siehe, dein Bruder Ali Baba ist ein Emir gegen dich und bei weitem reicher als du. Er hat solche Berge Goldes, daß er sein Geld mit der Wage wägen muß, während du dich, wahrlich, noch damit begnügst, es zu zählen.‘ ‚Woher weißt du das?‘ fragte Kasim, und zur Antwort erzählte ihm sein Weib die ganze Geschichte mit der Wage, an der sie einen Aschrafi gefunden hatte; und sie zeigte ihm das Goldstück, das Bild und Inschrift eines alten Königs trug. Die ganze Nacht hindurch fand Kasim keinen Schlaf ob seines Neides, seiner Eifersucht und seiner Habgier; und am nächsten Morgen stand er bei-

zeiten auf, ging zu Ali Baba und sprach: ,O mein Bruder, allem Anschein nach bist du arm und bedürftig; aber in Wirklichkeit hast du so großen Reichtum, daß du dein Gold mit der Wage wägen mußt.' Sprach Ali Baba: ,Was sprichst du da? Ich verstehe dich nicht; sprich deutlich aus, was du meinst'; und Kasim erwiderte in rascher Wut: ,Stelle dich nicht, als wüßtest du nicht, wovon ich rede, und glaube nicht, mich täuschen zu können.' Und er zeigte ihm den Aschrafi und rief: ,Tausende solcher Goldstücke hast du verborgen; und mein Weib fand diesen, wie er an der Wage haften geblieben war.' Da begriff Ali Baba, daß sowohl Kasim wie sein Weib wüßten, welche Schätze an Gold er besäße; und er sagte sich in seiner Seele, es würde nichts fruchten, wenn er die Sache verborgen hielte, sondern nur bösen Willen und Unheil stiften; und das veranlaßte ihn, seinem Bruder alles über die Banditen zu erzählen, und auch über den verborgenen Schatz in der Höhle. Als nun Kasim die Geschichte vernommen hatte, rief er aus: ,Gern erführe ich von dir den genauen Ort, wo du das Geld gefunden hast, sowie auch die Zauberworte, durch die die Tür sich öffnete und schloß; und ich warne dich, wenn du mir nicht die volle Wahrheit sagst, so melde ich dem Wali deinen Schatz; und so wirst du deinen ganzen Reichtum verwirken und in Schande geraten und in den Kerker geworfen werden.' Da erzählte ihm Ali Baba alles, ohne die Zauberworte zu vergessen, und Kasim, der es sich sorgfältig einprägte, brach am nächsten Tage auf, indem er zehn gemietete Maultiere vor sich hertrieb; und bald hatte er den Platz gefunden, den Ali Baba ihm beschrieben hatte. Als er nun zu besagtem

Felsen und zu dem Baume kam, in dem Ali Baba sich verborgen hatte, und als er das Tor fand, rief er in heller Freude: ‚Sesam, öffne dich!' Im Nu gähnte ihm das Tor entgegen, und Kasim trat ein und sah die Haufen von Juwelen und Schätzen, die alle in Reihen geordnet waren; und sowie er zwischen ihnen stand, schloß die Tür sich wie immer von selber. Verzückt ging er umher und staunte ob der Schätze, und als er des Bewunderns müde war, sammelte er die Säcke mit den Goldstücken zusammen, eine Last, wie sie für zehn Maultiere genügte; und er legte sie am Eingang bereit, um sie dann hinauszutragen und auf den Tieren zu verladen. Doch nach dem Willen des allmächtigen Allah hatte er die kabbalistischen Worte völlig vergessen, und er rief: ‚Öffne dich, Gerste!' worauf das Tor die Antwort schuldig blieb. Über die Maßen erstaunt und bestürzt begann er nun die Namen aller möglichen Getreide zu rufen, nur den des Sesams ließ er aus, denn der war seinem Gedächtnis entschlüpft, als hätte er ihn nie gehört. Schon achtete er in seiner argen Not nicht mehr des Goldes, das er am Eingang aufgehäuft hatte, und er lief hin und her, nach vorn und zurück, ratlos und in schwerer Not. Der Reichtum, der ihm zuvor das Herz mit Freude und Jubel erfüllt hatte, verursachte ihm jetzt bitteren Gram und große Trauer. Und schließlich gab er jede Hoffnung auf, mit dem Leben davonzukommen, das er durch seine Habgier und seinen Neid in so große Gefahr gebracht hatte.

Nun geschah es, daß die Räuber um Mittag des Weges kamen, und da sie schon von weitem die Maultiere an dem Felsentor stehen sahen, wunderten sie sich

sehr, wie sie dorthin gekommen waren. Denn Kasim hatte zu allem Unglück auch noch vergessen, sie anzubinden oder ihnen die Vorderfüße zu fesseln, so daß sie durch den Wald geschweift waren und jetzt an allen möglichen Stellen weideten. Die Diebe aber achteten der Verirrten wenig und mühten sich auch nicht, sie einzufangen; sondern sie wunderten sich nur, wie sie so weit von der Stadt hatten fortschweifen können. Und als sie die Höhle erreichten, saßen der Hauptmann und seine Leute ab, und er trat an das Tor und sprach die Formel, so daß es sich auftat. Nun hatte Kasim schon von drinnen das Pferdegetrappel immer mehr nahen gehört; und in äußerster Furcht fiel er zu Boden, da er nicht daran zweifelte, daß es die Banditen wären, die ihn unfehlbar erschlagen würden. Doch schließlich faßte er sich ein Herz, und in dem Augenblick, als die Tür sich auftat, stürzte er hinaus in der Hoffnung, zu entrinnen. Aber der Unselige prallte in vollem Lauf wider den Hauptmann an, der vor der Bande stand, so daß Kasim zu Boden stürzte. Und einer der Räuber, der dicht bei dem Hauptmann stand, zog alsbald das Schwert und spaltete Kasim mit einem einzigen Schlage in zwei Stücke. Dann stürzten die Räuber in die Höhle hinein, und sie brachten die Säcke mit dem Gelde, die Kasim am Tore aufgehäuft hatte, wieder an Ort und Stelle zurück; derer aber die Ali Baba genommen hatte, achteten sie nicht, so bestürzt und betäubt waren sie ob der Entdeckung, daß ein Fremder eingedrungen war. Alle wußten, daß es jedem unmöglich wäre, durch die oberen Fenster herabzukommen, so steil und hoch war die Felsenwand, die obendrein noch schlüpfrig war; und ebensowenig

konnte jemand durch das Tor hinein, wenn er nicht die Zauberworte kannte, auf die es sich öffnete. Doch sie vierteilten alsbald die Leiche Kasims und hingen sie innerhalb der Höhle an das Tor, zwei Teile an den rechten und zwei an den linken Pfosten, auf daß der Anblick eine Warnung kommenden Todes wäre für jeden, der in die Höhle einzudringen wagte. Dann verließen sie sie wieder, schlossen die Schatztür und ritten an ihr gewohntes Werk davon. Als nun die Nacht hereinbrach und Kasim nicht nach Hause kam, wurde sein Weib unruhig, und sie lief zu Ali Baba und sprach: ‚O mein Bruder, Kasim ist nicht nach Hause gekommen; du weißt, wohin er ging, und ich fürchte sehr, ihm ist ein Unheil widerfahren.' Auch Ali Baba erriet, daß nur ein Mißgeschick ihn gehindert hätte zurückzukehren; doch suchte er trotzdem seine Schwäherin zu trösten, indem er aufheiternd zu ihr sprach: ‚O Weib meines Bruders, vielleicht übt Kasim kluge Vorsicht und kommt, indem er die Stadt vermeidet auf einem Umwege zurück, und bald wird er hi[illegible]. Das, glaube ich, ist der Grund seines Ausbleibens[illegible]e Worte trösteten Kasims Weib, und sie gin[illegible] Hause und setzte sich und harrte der Heimkehr ihres Gatten. Als aber die halbe Nacht verstrichen war und er immer noch nicht kam, da war sie wie verstört. Doch sie fürchtete sich, in ihrem Grame laut zu weinen, damit nicht einer der Nachbarn sie höre und zu ihr käme und so das Geheimnis erführe; und sie weinte still vor sich hin, machte sich Vorwürfe und dachte bei sich selber: ‚Weshalb enthüllte ich ihm das Geheimnis und säte so Neid und Eifersucht auf Ali Baba? Dies ist die Frucht, und daher kommt dieses Unheil über mich.

In bitteren Tränen verbrachte sie den Rest der Nacht, und früh am Morgen eilte sie in heller Hast zu Ali Baba und bat ihn, daß er auszöge, seinen Bruder zu suchen; er aber mühte sich sie zu trösten und brach mit seinen Eseln auf zu dem Walde. Und als er den Felsen erreichte, sah er mit Staunen Flecken frisch vergossenen Blutes, und da er weder seinen Bruder noch die Maultiere fand, so ahnte er ein Unheil nach diesen schlimmen Zeichen. Da trat er an das Tor und sprach: ‚Sesam, öffne dich!' Und er drang ein und fand die Leiche Kasims, von der zwei Viertel rechts und zwei Viertel links vom Eingang hingen. Obwohl er nun über jedes Maß des Schreckens hinaus erschrak, so hüllte er doch die Teile in zwei Tücher, legte sie auf einen seiner Esel und deckte sie sorgfältig zu mit Reisern und Brennholz. Dann lud er den beiden andern Tieren Säcke mit Gold auf den Rücken und deckte auch sie sorgfältig zu; und als alles fertig war, schloß er das Tor mit den Zauberworten und brach in aller Wachsamkeit und Umsicht nach Hause auf. Die Esel mit dem Golde gab er dort seinem Weibe, dem er befahl, die Säcke gut zu vergraben; aber er sagte ihr nicht, wie er seinen Bruder gefunden hatte. Dann ging er mit dem andern Tier, dem, darauf die Leiche lag, zu dem Haus der Witwe, wo er leise an die Türe pochte. Nun hatte Kasim eine Sklavin namens Mardschanah, ein Mädchen von scharfem Verstand und großer Einsicht. Die schob ebenso leise den Riegel zurück und ließ Ali Baba mit dem Esel in den Hof des Hauses ein; und er nahm die Leiche vom Rücken des Tieres herab und sprach: ‚O Mardschanah, eile dich und mache dich bereit, die Bräuche zum Begräbnis deines Herrn

zu vollziehen; ich will jetzt hineingehn, deiner Herrin die Nachricht zu bringen, und dann kehre ich schnell zurück, um dir zu helfen.‘ In diesem Augenblick sah die Witwe Kasims ihren Schwäher und rief: ‚O Ali Baba, welche Nachricht bringst du mir von meinem Gatten? Wehe, ich sehe die Zeichen des Grams in deinen Zügen geschrieben. Sag mir schnell, was geschehen ist.‘ Und er erzählte ihr, wie es ihrem Gatten ergangen war, wie ihn die Räuber erschlagen hatten und wie er die Leiche nach Hause getragen habe. Und er fuhr fort: ‚O meine Herrin, was geschehen sollte, ist geschehen, aber es geziemt sich für uns, dies alles geheimzuhalten, denn von der Verschwiegenheit hängt unser Leben ab.‘ Sie weinte mit bitterem Weinen und gab zur Antwort: ‚Es ist meinem Gatten ergangen nach der Bestimmung des Schicksals, und jetzt gebe ich dir um deiner Sicherheit willen das Versprechen, die Sache geheimzuhalten.‘ Versetzte er: ‚Nichts kann helfen, wenn Allah beschlossen hat. Ruhe in Geduld, bis die Tage deiner Witwenschaft verstrichen sind, dann will ich dich zum Weibe nehmen, und du sollst glücklich und behaglich leben; und fürchte nicht, daß meine erste Gattin dich quälen oder dir Eifersucht bezeugen wird, denn sie ist freundlich und zärtlichen Herzens.‘ Und die Witwe rief, indem sie geräuschvoll ob ihres Verlustes klagte: ‚Es sei, wie es dir gefällt.‘ Da nahm Ali Baba Abschied von ihr, die da um ihren Gatten weinte und klagte; und er ging zu Mardschanah, um sich mit ihr zu beraten, wie sie das Begräbnis seines Bruders veranstalten wollten. Und nach vielen Beratungen und Warnungen verließ er die Sklavin und ritt nach Hause, indem er seinen Esel vor sich hertrieb.

Als aber Ali Baba fort war, ging Mardschanah schnell in den Laden eines Kräuterhändlers; und um ihn besser täuschen zu können, ohne daß sie ihm die Sache verriete, verlangte sie Hima-Saft, wie man ihn oft anwendet bei gefährlicher Krankheit. Er gab ihn ihr und sprach: ‚Wer liegt in deinem Hause so schwer krank, daß er dieses Heiltranks bedürfte?' Versetzte sie: ‚Mein Herr Kasim liegt krank auf den Tod, seit vielen Tagen schon hat er nicht mehr gesprochen noch auch Nahrung zu sich genommen, so daß wir an seinem Leben verzweifeln.' Und am nächsten Tage ging Mardschanah wiederum zu ihm und verlangte von dem Kräuterhändler mehr des Heiltranks sowie auch solche Essenzen, die man den Kranken gibt, wenn sie schon an der Tür des Todes stehen, so daß der Sterbende vor dem letztem Atemzuge noch einmal zu sich kommt. Er gab ihr den Trank, und sie nahm ihn, seufzte laut, weinte und sprach: ‚Ich fürchte, er wird nicht mehr die Kraft haben, diesen Trank zu trinken; mich dünkt, es wird mit ihm vorüber sein, ehe ich noch nach Hause komme.' Derweilen nun wartete Ali Baba ängstlich darauf, daß er in Kasims Hause die Klänge der Klage und des Weinens hörte, um auf dieses Zeichen hinzueilen und an den Begräbniszeremonien teilzunehmen. Und früh am zweiten Tage ging Mardschanah mit verschleiertem Antlitz zu einem Schneider namens Baba Mustafa, einem hochbetagten Manne, dessen Gewerbe es war, Leichentücher und Wachsleinwand zu machen. Und sowie sie sah, daß er seinen Laden auftat, gab sie ihm ein Goldstück und sprach: ‚Lege dir eine Binde über die Augen und komme mit mir.' Mustafa tat, als wolle er nicht mit ihr gehen, und Mardschanah legte

ihm ein zweites Goldstück in die Hand und flehte ihn an, sie zu begleiten. Da willigte der Schneider aus Habgier ein, und sie band ihm eine Binde eng über die Augen und führte ihn an der Hand bis an das Haus, darin die Leiche ihres Herrn lag. Dort nahm sie ihm im verdunkelten Zimmer die Binde ab und befahl ihm, die Viertel der Leiche Glied an Glied zusammenzunähen; und indem sie ein Tuch auf die Leiche warf, sprach sie zu dem Schneider: ‚Eile dich und nähe ein Leichentuch für die Statur dieses Toten, und ich will dir noch einen Aschrafi geben.' Schnell schnitt Baba Mustafa das Leichentuch in passender Breite und Länge zurecht, und dann bezahlte Mardschanah ihm das versprochene Goldstück; schließlich aber verband sie ihm von neuem die Augen und führte ihn zurück zu der Stelle, von der sie ihn abgeholt hatte. Eilig kehrte sie nunmehr nach Hause zurück, wusch mit Ali Babas Hilfe die Leiche in warmem Wasser, legte sie in das Leichentuch und bahrte sie, zum Begräbnis bereit, an einem sauberen Orte auf. Als das geschehen war, ging Mardschanah in die Moschee und meldete dem Imam, daß der Trauernden in einem bestimmten Hause ein Begräbnis harre, und sie bat ihn zu kommen, damit er die Gebete für den Toten lese, worauf der Imam ihr folgte. Dann nahmen vier Nachbarn die Bahre auf, hoben sie auf die Schulter und zogen mit dem Imam und den anderen, die solchen Begräbnissen beizuwohnen pflegten, hinaus. Und als die Totengebete beendet waren, trugen vier weitere Leute den Sarg davon; Mardschanah aber ging barhäuptig vor ihm her, schlug sich die Brust, weinte und klagte in überlauten Klagen, während Ali Baba und

die Nachbarn ihm folgten. In dieser Reihenfolge betraten sie den Totenacker und begruben den Toten; und indem sie ihn Munkar und Nakir überließen, den Totenrichtern, gingen alle ihrer Wege. Dann versammelten sich die Frauen des Quartiers nach der Sitte der Stadt im Trauerhause und saßen eine Stunde lang bei Kasims Witwe, indem sie sie trösteten und mit ihr trauerten, und schließlich ließen sie sie ein wenig ergeben und aufgeheitert zurück.

Vierzig Tage lang blieb Ali Baba in zeremonieller Trauer ob des Verlustes seines Bruders zu Hause; und in der Stadt wußte niemand außer ihm und seinem Weibe (der Witwe Kasims) und Mardschanah etwas von dem Geheimnis. Und als die vierzig Tage der Trauer zu Ende waren, brachte Ali Baba alles, was dem Verstorbenen gehört hatte, in sein eigenes Haus und vermählte sich offen der Witwe; und er ernannte seinen Neffen, den ältesten Sohn seines Bruders, der lange bei einem reichen Kaufmann gelebt hatte und bewandert war in allem Wissen, wie es der Handel verlangt, damit er den Laden des Verschiedenen übernähme und seinen Handel weiterführe.

Nun begab es sich, daß eines Tages die Räuber, als sie nach ihrer Sitte in die Schatzhöhle kamen, aufs höchste erstaunten, als sie keine Spur und kein Zeichen von Kasims Leiche mehr fanden, während ihnen zugleich auffiel, daß große Mengen des Goldes fortgetragen waren. Sprach der Hauptmann: Jetzt geziemt es uns, diese Sache zu untersuchen; sonst werden wir noch größere Verluste erleiden, und dieser unser Schatz, den wir und unsere Väter im Laufe vieler Jahre aufgespeichert haben, wird allmählich verschwendet und

vertan.‘ Dem stimmten alle bei, und einmütig kamen sie überein, daß der, den sie erschlagen hatten, die Zauberworte kennen mußte, durch die man das Tor zu öffnen vermochte; und ferner müßte noch außer ihm jemand Kenntnis haben von dem Zauber, und dieser hätte die Leiche und viel Gold davongeschafft; so müßten sie denn sorgfältig forschen und herausbekommen, wer dies wäre. Sie berieten sich und beschlossen, einer von ihnen, ein scharfsinniger und erfinderischer Kopf, solle die Kleidung eines Kaufmanns aus fernen Gegenden anlegen, sich in die Stadt begeben und dort umherziehen von Quartier zu Quartier und von Straße zu Straße, und er solle in Erfahrung bringen, ob kürzlich einer der Städter verstorben wäre, und wenn ja, wo er gewohnt hätte, damit sie mit Hilfe dieser Handhabe dem, den sie suchten, auf die Spur kämen. Sprach einer der Räuber: ‚Gebt mir Urlaub, damit ich ausziehe und in der Stadt nach solcher Auskunft forsche, um euch alsbald darüber zu berichten; und wenn ich mein Ziel nicht erreiche, so sei mein Leben verwirkt.‘ Und demgemäß also zog dieser Räuber, nachdem er sich verkleidet hatte, abends in die Stadt, und am nächsten Morgen begab er sich in der Frühe auf den Marktplatz, wo er sah, daß noch keiner der Läden geöffnet war, außer dem Baba Mustafas, des Schneiders, der mit Faden und Nadel in der Hand auf seinem Arbeitsschemel saß. Der Dieb bot ihm einen guten Tag und sprach: ‚Es ist noch dunkel, wie kannst du schon sehen, um zu nähen?‘ Sprach der Schneider: ‚Ich merke, du bist ein Fremder. Trotz meiner Jahre sind meine Augen so scharf, daß ich noch gestern eine Leiche zusammenflickte, während ich in einem ganz

verdunkelten Zimmer saß.' Sprach der Bandit bei sich selber: ‚Ich werde ein wenig von dem, was ich wünsche, aus diesem Schneider herausbekommen'; und um sich einen weiteren Fingerzeig zu sichern, fragte er: ‚Mir scheint, du willst mit mir scherzen und meinst, du habest ein Leichentuch für eine Leiche genäht, und es ist dein Gewerbe, Schweißtücher zu machen.' Versetzte der Schneider: ‚Es kann dir ja gleich sein. Frag mich nicht weiter.' Da legte ihm der Räuber einen Aschrafi in die Hand und fuhr fort: ‚Ich wünsche nichts zu entdecken, was du verbirgst, obgleich meine Brust wie die jeden ehrlichen Mannes das Grab der Geheimnisse ist; und nur dies eine möchte ich von dir erfahren: in welchem Hause hast du diese Arbeit verrichtet? Kannst du mich zu ihm weisen oder führen?' Gierig nahm der Schneider das Gold und rief: ‚Ich habe den Weg zu dem Hause nicht mit eigenen Augen gesehn. Eine Sklavin führte mich an einen Ort, den ich gut kenne, und dort verband sie mir die Augen und führte mich in ein Haus und dort in ein verdunkeltes Gemach, in dem geviertelt die Leiche lag. Dann nahm sie mir die Binde ab und befahl mir, zunächst die Leiche zusammenzunähen und dann das Laken, und als ich das getan hatte, verband sie mir wiederum die Augen und führte mich zu der Stelle zurück, wo sie mich abgeholt hatte und jetzt zurückließ. Du siehst also, ich vermag dir nicht zu sagen, wo du das Haus finden wirst.' Sprach der Räuber: ‚Obgleich du das Haus, von dem du redest, nicht kennst, so kannst du mich doch an die Stelle führen, an der man dir die Augen verband; dann will ich dir eine Binde über die Augen legen und dich führen, wie man dich führte, so wirst

du vielleicht die Stelle erkennen. Wenn du mir diesen Gefallen tun willst, so sieh, dann ist ein weiteres Goldstück dein.' Und der Bandit ließ dem Schneider ein zweites Goldstück in die Finger gleiten, und Baba Mustafa schob es zu dem ersten in die Tasche; dann ließ er seinen Laden stehen und liegen und ging zu der Stelle, wo Mardschanah ihm das Tuch vor die Augen gebunden hatte, und mit ihm ging der Räuber, der ihm dort die Augen verband und ihn an der Hand nahm. Baba Mustafa aber, der klug und scharfsinnig war, schlug alsbald die Straße ein, durch die er mit der Sklavin gegangen war, und er schritt weiter, indem er Schritt für Schritt zählte; und plötzlich blieb er stehn und sprach: ,So weit bin ich mit ihr gegangen'; und beide standen vor Kasims Hause, in dem jetzt sein Bruder Ali Baba wohnte. Nun machte der Räuber mit weißer Kreide ein Zeichen auf die Tür, damit er sie künftig erkenne, und er nahm dem Schneider die Binde von den Augen und sprach: ,O Baba Mustafa, ich danke dir für deine Freundlichkeit, und Allah, der Allmächtige, lohne dir deine Güte. Sage mir jetzt, ich bitte dich, wer in diesem Hause wohnt.' Sprach er: ,Wahrlich, ich weiß es nicht, denn ich kenne mich wenig aus in diesem Viertel der Stadt.' Und der Bandit begriff, daß er von dem Schneider keine weitere Aufklärung zu erwarten habe, und so entließ er ihn unter reichlichem Danke in seinen Laden, während er selber an den verabredeten Ort im Walde eilte, wo die Bande seiner harrte.

Nun geschah es nicht lange darauf, daß Mardschanah ausging, um eine Besorgung zu machen, und da staunte sie sehr, als sie die weißen Kreidezeichen auf der Tür erblickte. In Gedanken versunken blieb sie eine Weile

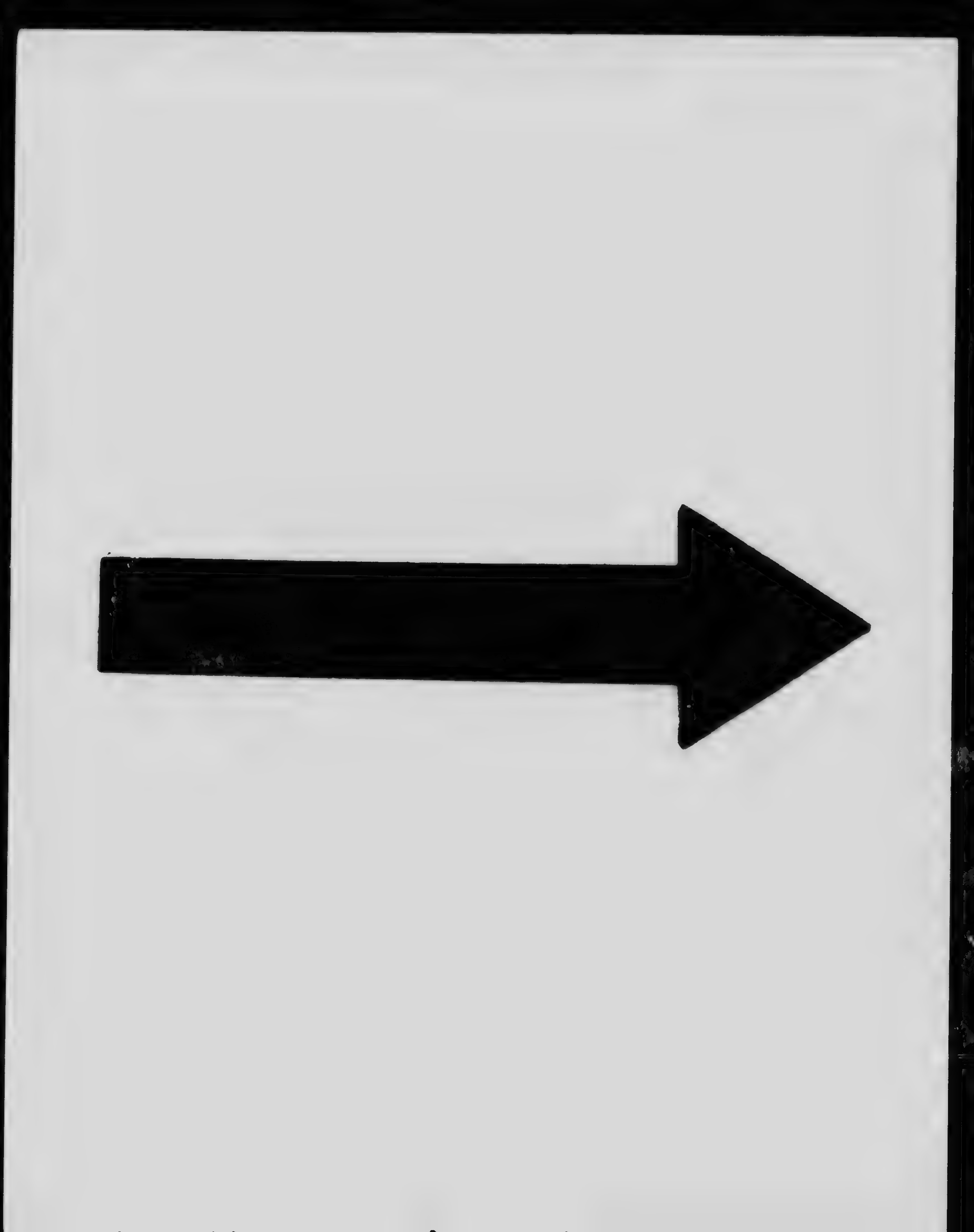
stehen, und alsbald erriet sie, daß ein Feind die Tür gezeichnet hätte, um das Haus erkennen zu können und ihrem Herrn einen Streich zu spielen. Sie zeichnete daher in gleicher Weise auch all die Türen ihrer Nachbarn, und sie hielt die ganze Sache geheim, ohne sie auch nur ihrem Herrn oder ihrer Herrin anzuvertrauen.

Inzwischen aber erzählte der Räuber seinen Gefährten sein Abenteuer und berichtete ihnen, wie er die Spur gefunden hätte. Da zog denn der Hauptmann mit allen Mitgliedern der Bande, ein jeder auf einem andern Wege, in die Stadt; und der, der Ali Babas Tür gezeichnet hatte, geleitete den Hauptmann an die Stelle. Er führte ihn geradeswegs zu dem Hause, zeigte ihm das Zeichen und rief aus: ‚Hier wohnt der, den wir suchen!‘ Als aber der Hauptmann sich umsah, bemerkte er, daß alle Häuser rings die gleichen Kreidezeichen trugen, und er staunte und sprach: ‚Wie willst du wissen, welches von all diesen Häusern, die ähnliche Zeichen tragen, das ist, von dem du sprichst?‘ Da war der Räuber verwirrt über jedes Maß der Verwirrung hinaus, und er vermochte keine Antwort zu geben; mit einem Fluche rief er aus: ‚Wahrlich, ich habe nur eine Tür gezeichnet, und ich weiß nicht, woher die Zeichen auf den andern stammen; noch auch kann ich sicher sagen, welches die war, die ich zeichnete.‘ Und der Hauptmann kehrte auf den Markt zurück und sprach zu seinen Leuten: ‚Wir haben uns vergeblich bemüht und gequält und haben das Haus, das wir suchen, nicht gefunden. Laßt uns zurückkehren in den Wald an unsere Sammelstelle; auch ich will mich dorthin begeben.‘ Da machten sich alle davon,

und sie versammelten sich in der Höhle des Schatzes; und als alle Räuber beisammen waren, sprach der Hauptmann den, der falsch gesprochen und sie nutzlos in die Stadt geleitet hatte, der Strafe schuldig. Vor ihnen allen legte er ihn in Fesseln und sprach: ‚Dem will ich besondere Gunst erweisen, der in die Stadt hinabgeht und mir Nachricht bringt, so daß wir den Räuber an unserm Eigentum fassen.‘ Da trat ein zweiter der Banditen vor und sprach: ‚Ich bin bereit hinabzugehen und die Sache zu untersuchen, und ich werde dir an dein Ziel verhelfen.‘ Und der Hauptmann gab ihm Geschenke und Versprechungen und entsandte ihn ans Werk. Und nach dem Beschlusse des Schicksals, dem keiner widersprechen kann, ging auch dieser zweite Räuber zunächst in das Haus Baba Mustafas, des Schneiders, genau wie der erste, der ihm vorangegangen war. Und ebenso überredete er den Ritter der Schere mit Gaben an goldenem Geld, sich mit verbundenen Augen führen zu lassen, und so brachte er auch ihn vor Ali Babas Tür. Als er nun hier die Arbeit seines Vorgängers sah, machte er mit roter Kreide ein Zeichen an den Pfosten, um es so genauer von den weißen unterscheiden zu können, die man noch sah. Dann eilte er heimlich zurück zu seinen Gefährten. Aber wiederum erblickte Mardschanah das rote Zeichen am Eingang, und mit kluger Umsicht zeichnete sie die andern Türen alle ebenso; und niemandem sagte sie, was sie getan hatte. Derweilen nun erreichte der Bandit die Bande, und prahlend sprach er: ‚O unser Hauptmann, ich habe das Haus gefunden und es mit einem Zeichen gezeichnet, durch das ich es deutlich von seinen Nachbarn unterscheiden kann.‘ Als aber die Truppe sich in die Stadt

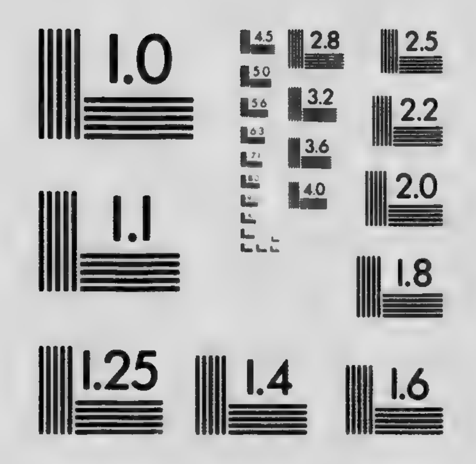
begeben hatte, sahen sie, daß die Häuser alle mit roter Kreide gezeichnet waren. Da kehrten sie enttäuscht zurück, und der Hauptmann, der aufs höchste unzufrieden und bekümmert war, warf auch diesen Spion in den Kerker. Dann sprach er bei sich selber: ‚Zwei Leuten ist ihre Bemühung mißlungen, und sie haben die rechte Strafe gefunden; so glaube ich denn, kein dritter aus meiner Bande wird es versuchen wollen, ihren Anschlag fortzuführen. Ich will daher selber gehen und das Haus dieses Burschen ausfindig machen.‘ Und er zog aus, und mit Hilfe des Schneiders Baba Mustafa, der viele Goldstücke verdiente in dieser Sache, fand er das Haus Ali Babas; und er machte dort kein äußeres Zeichen, sondern er verzeichnete es auf der Tafel seines Herzens und prägte das Bild im Buche seines Gedächtnisses ein. Und als er in den Wald zurückgekehrt war, sprach er zu seinen Leuten: ‚Ich habe volle Kenntnis von dem Hause, und ich habe es deutlich in meinem Geiste verzeichnet; jetzt wird es nicht schwer sein, es zu finden. Geht hinaus und kauft mir sofort neunzehn Maultiere und einen großen Lederkrug voll Senföl, sowie siebenunddreißig leere Gefäße von gleicher Art; und bringt all das hierher. Ohne mich und die zwei, die im Kerker liegen, zählt ihr siebenunddreißig Seelen; bewaffnet und gerüstet will ich einen jeden von euch in einem Krug verbergen, und zwei der Krüge will ich je auf ein Maultier laden; auf dem neunzehnten Maultier aber soll auf der einen Seite in dem leeren Krug ein Räuber sitzen, während auf der andern Seite der Krug voll Öl ist. Ich selber aber will verkleidet als Ölhändler die Maultiere in die Stadt hineintreiben; und wenn ich nachts bei dem Hause an-

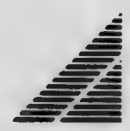
komme, so will ich seinen Herrn um Erlaubnis bitten, bis zum Morgen dort zu bleiben. Während der Stunden des Dunkels wollen wir dann Gelegenheit suchen, uns zu erheben und ihn zu überfallen und zu erschlagen.' Und ferner sprach der Hauptmann und sagte: ,Wenn wir ihm den Garaus gemacht haben, so werden wir ihm das Gold und die Schätze, die er uns stahl, abnehmen und alles auf den Maultieren hierher bringen.' Dieser Plan gefiel den Räubern, und sie zogen sofort davon und erstanden die Maultiere und die riesigen ledernen Krüge und taten, wie ihr Hauptmann sie geheißen hatte; und nach einer Frist von drei Tagen machten sie sich kurz vor dem Einbruch der Nacht ans Werk. Sie beschmierten die Krüge alle mit Senföl, und dann verbarg sich in jedem der leeren Gefäße je einer. Der Hauptmann aber verkleidete sich als Händler und lud die Krüge auf die neunzehn Tiere; es waren nun siebenunddreißig Gefäße, in deren jedem ein Räuber lag, bewaffnet und gerüstet, und ein Krug voll Öl. Als das geschehen war, trieb er die Tiere vor sich her, und um den Einbruch der Nacht erreichte er das Haus Ali Babas, vor dem eben sein Herr auf und ab ging, dieweil er sein Nachtmahl eingenommen hatte. Da grüßte der Hauptmann ihn mit dem Salam und sprach: ,Ich komme mit Öl aus dem und dem Dorfe; und oft bin ich hier gewesen, um Öl zu verkaufen; aber heute bin ich zu meinem Schmerz zu spät gekommen, und ich bin ratlos und weiß nicht, wo ich die Nacht verbringen soll. Wenn du dich meiner erbarmst, so bitte ich dich, erlaube, daß ich in deinem Hofe bleibe und die Maultiere ruhen lasse, indem ich ihnen die Krüge abnehme und ein wenig Futter gebe.' Obwohl nun Ali Baba,



MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)





als er auf dem Baume saß, die Stimme des Hauptmanns vernommen und ihn gesehen hatte, als er in die Höhle trat, so erkannte er ihn infolge der Verkleidung doch nicht als den Führer der Diebe, und er gewährte ihm seine Bitte mit herzlichem Willkommen und gab ihm volle Erlaubnis, die ganze Nacht dort zu bleiben. Er wies ihm einen leeren Schuppen an, in dem er die Maultiere fesseln konnte, und befahl einem der Sklavenknaben, Korn und Wasser zu holen. Auch der Sklavin Mardschanah gab er seine Befehle und sprach: ‚Ein Gast ist eingetroffen und bleibt die Nacht hindurch hier. Rüste du ihm in aller Eile das Nachtmahl und mache das Gastbett bereit.' Als dann der Hauptmann all die Krüge abgeladen und seine Tiere gefüttert und getränkt hatte, empfing Ali Baba ihn mit aller Höflichkeit und Güte, und indem er Mardschanah rief, sprach er in seiner Gegenwart zu ihr: ‚Laß es diesem unserem Fremden nicht an Bedienung fehlen und sorge, daß es ihm an nichts ermangele. Morgen in aller Frühe möchte ich ins Hammam gehen und mich baden; gib also meinem Sklaven Abdullah reine, weiße Kleider, die ich nach dem Waschen anziehn kann; ferner mache noch heute abend ein wenig Brühe bereit, damit ich sie trinken kann, wenn ich nach Hause komme.' Versetzte sie: ‚Ich will alles bereithalten, wie du es befohlen hast.' Und Ali Baba zog sich zur Ruhe zurück; und als der Hauptmann zu Nacht gespeist hatte, begab er sich in den Schuppen, um nachzusehen, ob alle Maultiere ihr Futter und ihr Wasser für die Nacht erhalten hätten. Und da er dort ganz allein war, so flüsterte er seinen Leuten, die in den Krügen im Hinterhalt lagen, zu: ‚Wenn ihr um Mitternacht meine Stimme hört, so

schneidet mit euren scharfen Messern die ledernen Wände von unten bis oben auf und eilt sofort hinaus.' Dann ging er durch die Küche in die Kammer, wo ihm ein Bett gebreitet war, während ihm Mardschanah mit einer Lampe leuchtete. Sprach sie: ,Wenn du noch etwas brauchst, so bitte ich dich, befiehl dieser deiner Sklavin, die stets bereit ist, deinem Worte zu gehorchen!' Versetzte er: ,Ich brauche sonst nichts.' Und er löschte das Licht und legte sich auf das Bett, um noch eine Weile zu schlafen, bevor er seine Leute wecken und das Werk vollbringen konnte. Inzwischen tat Mardschanah, wie ihr Herr es ihr befohlen hatte; sie nahm zunächst ein reines, weißes Gewand hervor und gab es Abdullah, der noch nicht zur Ruhe gegangen war; dann stellte sie den Topf auf den Herd, um die Brühe zu kochen, und sie blies das Feuer an, bis es hell brannte. Und nach einer Weile mußte sie nachsehn, ob die Brühe koche, aber inzwischen waren alle Lampen ausgegangen, und sie entdeckte, daß das Öl verbraucht war und daß sie nirgends ein Licht bekommen konnte. Der Sklave Abdullah merkte, daß sie bestürzt und ratlos war, und sprach: ,Weshalb machst du soviel Aufhebens davon? In dem Schuppen da stehn viele Krüge voll Öl, geh und nimm dir, soviel du brauchst.' Mardschanah dankte ihm für seinen Rat, und Abdullah, der behaglich in der Halle lag, schlief ein, um beizeiten erwachen und Ali Baba im Bade bedienen zu können. Die Sklavin aber stand auf und ging mit der Ölkanne in den Schuppen, wo in Reihen gereiht die Krüge standen. Als sie nun an eins der Gefäße herantrat, hörte der Dieb, der in ihm verborgen war, die Schritte, und da er meinte, es sei der Hauptmann, auf dessen

Ruf sie warteten, so flüsterte er: ,Ist es Zeit, daß wir herauskommen?' Erschreckt fuhr Mardschanah zurück, als sie diese menschliche Stimme hörte; doch dieweil sie kühn und schlagfertig war, erwiderte sie: ,Die Zeit ist noch nicht gekommen'; und bei sich selber sprach sie: ,Diese Krüge sind nicht voll Öl, und darin erkenne ich irgendein Geheimnis. Vielleicht hat der Ölhändler verräterische Absichten wider meinen Herrn; also schütze uns Allah, der Erbarmende, Erbarmungsreiche, vor seinen Schlingen!' Und deshalb erwiderte sie mit einer Stimme, die sie der des Hauptmanns anähnelte: ,Noch nicht, die Zeit ist noch nicht gekommen.' Dann trat sie zum nächsten Krug und gab dem, der darin war, die gleiche Antwort, und so ging sie weiter, an allen Krügen hin. Sprach sie bei sich selber: ,Preis sei dem Herrn! Mein Gebieter nahm diesen Burschen auf, weil er ihn für einen Olhändler hielt, aber siehe, er hat einer Räuberbande Einlaß gewährt, die nur auf das Zeichen harrt, um ihn zu überfallen, sein Haus zu plündern und ihn zu erschlagen.' Dann trat sie zu dem letzten Krug, und da sie ihn bis zum Rande voll Öl fand, so füllte sie sich ihre Kanne, kehrte in die Küche zurück, putzte die Lampe und entzündete ihre Dochte. Dann holte sie einen großen Kessel herbei, setzte ihn aufs Feuer, füllte ihn mit Öl aus dem Kruge, häufte Holz auf den Herd und fächelte das Feuer zu wilden Flammen auf, damit es schneller koche. Und als es soweit war, schöpfte sie es mit Töpfen aus und goß es siedendheiß in die ledernen Krüge, in einen nach dem andern, so daß die Diebe, die nicht entfliehen konnten, zu Tode verbrüht wurden und daß jeder Krug eine Leiche enthielt. So machte diese

Sklavin allen geräuschlos und ohne Wissen selbst der Bewohner des Hauses den Garaus. Und als sie sich überzeugt hatte, daß die Leute einer wie alle erschlagen waren, kehrte sie in die Küche zurück, schloß die Tür, setzte sich und kochte Ali Babas Brühe. Kaum aber war eine Stunde vergangen, so erwachte der Hauptmann aus dem Schlafe; und als er sein Fenster öffnete, sah er, daß alles ruhig und dunkel war; da klatschte er in die Hände, zum Zeichen für seine Leute, daß sie herauskommen sollten; aber kein Ton war als Antwort zu hören. Nach einer Weile klatschte er zum zweiten Male, und er rief laut, aber wieder erhielt er keine Antwort. Und als er zum dritten Male ohne Erfolg gerufen hatte, war er bestürzt; und er ging zu dem Schuppen hinaus, in dem die Krüge standen, denn er dachte bei sich selber: ‚Vielleicht sind sie alle eingeschlafen, jetzt, da die Zeit zum Handeln nahe ist, und also muß ich sie unverzüglich wecken.' Doch als er zum nächsten der Krüge trat, erschrak er über den Geruch von Öl und verbrühtem Fleisch. Und als er den Krug von außen anfühlte, war er siedendheiß; und nacheinander ging er zu all den andern Krügen und fand sie alle in dem gleichen Zustand. Da war er des Schicksals, das seine Bande betroffen hatte, gewiß, und voller Furcht um die eigene Sicherheit kletterte er die Mauer hinauf, ließ sich in einen Garten hinab und entfloh in heller Wut und arger Enttäuschung. Mardschanah wartete eine Weile, ob der Hauptmann aus dem Schuppen zurückkehren würde, aber er kam nicht; daran erkannte sie, daß er die Mauer erklettert und die Flucht ergriffen hatte; denn die Straßentür war doppelt verschlossen. Und da die Diebe nun in dieser Weise alle unschädlich

waren legte Mardschanah sich in aller Ruhe und Heiterkeit des Geistes zum Schlafe nieder. Als aber nur noch zwei Stunden des Dunkels übrig waren, erwachte Ali Baba und ging ins Hammam, ohne etwas von dem nächtlichen Abenteuer zu wissen, denn die tapfere Sklavin hatte ihn nicht gestört, und sie hatte eine solche Handlungsweise auch nicht für geraten gehalten, denn hätte sie eine Gelegenheit gesucht, um ihm ihren Plan zu unterbreiten, so hätte sie vielleicht den günstigen Augenblick versäumt und alles verdorben. Die Sonne stand schon hoch über dem Horizont, als Ali Baba aus dem Bade zurückkam; und er staunte sehr, als er die Krüge noch unter dem Schuppen stehen sah, und sprach: ,Wie kommt es, daß er, der Ölhändler, mein Gast, seine Maultiere und Ölkrüge nicht auf den Markt gebracht hat?' Versetzte Mardschanah: ,Der allmächtige Allah gewähre dir hundertunddreißig Jahre der Sicherheit! Ich will dir unter vier Augen alles erzählen, was diesen Händler angeht.' Da ging Ali Baba mit seiner Sklavin abseits, und sie führte ihn aus dem Hause und verschloß zunächst das Hoftor; dann zeigte sie ihm einen der Krüge und sprach: ,Bitte, blick hinein und sieh nach, ob Öl darin ist oder sonst etwas.' Und er spähte hinein und erblickte einen Mann; da schrie er laut auf, und fast wäre er vor Schrecken geflohen. Sprach Mardschanah: ,Fürchte ihn nicht, dieser Mann hat nicht mehr die Kraft, dir ein Leid anzutun, er ist tot wie ein Stein.' Und als er diese Worte der Beruhigung und des Trostes hörte, fragte Ali Baba: ,O Mardschanah, welchem Unheil sind wir entgangen, und wie ist dieser Elende das Opfer des Schicksals geworden?' Versetzte sie: ,Alhamdolillah — gelobt sei

Gott! — ich will dir alles erzählen; aber still, sprich nicht zu laut, damit nicht die Nachbarn das Geheimnis erfahren, so daß alles zu unserm Schaden endet. Jetzt blicke in all die Krüge, einen nach dem andern.' Und Ali Baba untersuchte sie einzeln, und in einem jeden fand er einen bewaffneten und gerüsteten Menschen, und alle lagen sie da, zu Tode verbrüht. Sprachlos vor Staunen starrte er in die Krüge; doch als er sich erholte, fragte er: ,Und wo ist er, der Ölhändler?' Versetzte sie: ,Auch von ihm will ich dir sagen. Der Schurke war kein Händler, sondern ein verräterischer Meuchelmörder, dessen Honigworte dich betört hätten zu deinem Verderben; und jetzt will ich dir erzählen, was er war und was geschehen ist. Aber du kommst gerade frisch aus dem Bade, und du solltest um deines Magens und deiner Gesundheit willen erst von dieser Brühe trinken.' Da ging Ali Baba hinein, und Mardschanah setzte ihm die Schale vor. Sprach ihr Herr: ,Gern höre ich diese wunderbare Geschichte; bitte, erzähle sie mir und beruhige mir das Herz.' Und die Sklavin begann mit diesen Worten zu erzählen, was geschehen war: ,O mein Herr, als du mir befahlest, die Brühe zu kochen, und dich zum Schlafe zurückzogst, da holte deine Sklavin, deinem Geheiß gehorsam, ein reines, weißes Gewand und gab es dem Knaben Abdullah; dann entzündete sie das Feuer und setzte die Brühe auf. Als die nun fertig war, mußte ich eine Lampe entzünden, damit ich sehen konnte, um sie abzuschäumen, aber das Öl war ganz verbraucht, und als ich das merkte, erzählte ich dem Sklaven Abdullah meine Not, und der riet mir, ein wenig aus den Krügen zu nehmen, die im Schuppen standen. Ich nahm also

eine Kanne und trat an das erste Gefäß. Doch plötzlich hörte ich drinnen eine Stimme mit aller Vorsicht flüstern: ‚Ist es Zeit, daß wir herauskommen?' Ich erschrak und dachte mir gleich, der angebliche Kaufmann habe einen Plan ersonnen, um dich zu töten. Ich gab also zur Antwort: ‚Die Zeit ist noch nicht gekommen.' Dann trat ich an den zweiten Krug, und wieder hörte ich eine Stimme, der ich die gleiche Antwort gab; und so ging es mit allen. Jetzt war ich überzeugt, daß diese Männer nur auf ein Zeichen ihres Hauptmanns warteten, den du als Gast in deine Mauern genommen hattest, weil du ihn für einen Ölhändler hieltest; und dieser Schurke hatte, nachdem du ihn gastfreundlich aufgenommen hattest, diese Leute hereingebracht, um dich zu ermorden, deine Habe zu rauben und dein Haus zu plündern. Aber ich ließ ihm keine Zeit, sein Ziel zu erreichen. Den letzten Krug fand ich voll Öl, und ich nahm mir ein wenig und zündete die Lampe damit an. Dann setzte ich einen großen Kessel aufs Feuer, füllte ihn mit Öl, das ich mir aus dem Kruge holte, und entfachte wilde Glut darunter; und als der Inhalt siedendheiß war, entnahm ich dem Kessel mehrere Kannen voll, um die Räuber alle zu Tode zu verbrühen. Und indem ich nach der Reihe an alle Krüge trat, goß ich in einen nach dem andern siedendes Öl. Als ich sie so vernichtet hatte, kehrte ich in die Küche zurück, löschte die Lampen und trat an das Fenster, um aufzupassen, was geschehen würde und was der falsche Händler nun beginnen würde. Und bald, nachdem ich meinen Posten eingenommen hatte, wachte der Räuberhauptmann auf und gab seinen Dieben manches Zeichen. Doch da er keine Antwort erhielt,

so kam er die Treppe herab und ging zu den Krügen hinaus; und als er all seine Leute erschlagen fand, floh er durchs Dunkel davon, ich weiß nicht, wohin. Ich aber war, als er in dieser Weise einfach verschwand, überzeugt, da die Tür zwiefach verschlossen war, daß er die Mauer erklettert hatte und in den Garten gesprungen war, um zu entfliehen. Da schlief ich mit ruhigem Herzen ein.‘ Und als Mardschanah ihrem Herrn die Geschichte berichtet hatte, fügte sie alsbald hinzu: ‚Was ich dir erzählt habe, ist die ganze Wahrheit. Schon seit mehreren Tagen schwante mir dergleichen, aber ich verschwieg es dir, weil ich es nicht für geraten hielt, davon zu reden, damit nicht etwa die Nachbarn davon hörten; jetzt aber hilft es nichts mehr, und ich muß es dir erzählen. Als ich eines Tages in die Haustür trat, bemerkte ich an ihr ein weißes Kreidezeichen und am nächsten Tage neben dem weißen ein rotes. Ich wußte nicht, zu welchem Zweck die Zeichen gemacht waren, aber ich zeichnete in gleicher Weise die Türen mehrerer Nachbarn, denn ich dachte mir, daß irgendein Feind [illegible] getan hätte, um dadurch meinem Herrn das [illegible]n zu bringen. Deshalb machte ich auf all die a[illegible]rr Türen genau die gleichen Zeichen, die ich auf unsrer gefunden hatte, so daß es schwer war, unter ihnen zu unterscheiden. Überlege dir jetzt, ob nicht all diese Zeichen und diese ganze Schurkerei das Werk der Banditen des Waldes sind, die unser Haus in dieser Weise zeichneten, um es erkennen zu können. Von diesen vierzig Dieben bleiben jetzt noch zwei, von denen ich nichts weiß; also hüte dich vor ihnen; doch vor allem fürchte den dritten Räuber, ihren Hauptmann, der lebend von hinnen floh.

Nimm dich in acht und sei auf der Hut, denn solltest du ihm in die Hände fallen, so wird er dich sicher nicht schonen, sondern ermorden. Ich will alles tun, was in meiner Macht liegt, um dich vor Unheil und dein Leben und deine Habe vor Schaden zu bewahren; und nie sollst du finden, daß deine Sklavin es im Dienste ihres Herrn fehlen läßt.' Als er diese Worte hörte, freute Ali Baba sich in höchster Freude und sprach zu ihr: ‚Es geziemt sich vor allem, daß wir diese Leichen begraben, so daß das Geheimnis niemandem bekannt wird.' Und Ali Baba nahm seinen Sklaven Abdullah mit sich in den Garten und grub dort unter einem Baume für die Leichen der Räuber ein Grab, dessen Umfang seinem Inhalt entsprach, und dann schleppten sie die Leichen, die sie ihrer Waffen entkleidet hatten, bis zur Grube und warfen sie hinein; und als sie die siebenunddreißig Räuber mit Erde zugedeckt hatten, machten sie den Boden wieder glatt und sauber, wie er gewesen war. Und sie verbargen auch die ledernen Krüge und die Rüstungen und Waffen, und dann schickte Ali Baba die Maultiere einzeln und in Paaren in den Basar und verkaufte sie alle mit der kundigen Hilfe seines Sklaven Abdullah. In dieser Weise blieb alles geheim, und niemandem kam das geringste zu Ohren; Ali Baba aber war immer noch besorgt und unruhig, daß der Hauptmann und die zwei noch lebenden Räuber an seinem Haupte Rache nehmen würden. Er hielt sich mit aller Vorsicht verborgen und hütete sich, irgend jemandem ein Wort von dem Geschehenen zu verraten, oder gar von dem Schatz, den er aus der Räuberhöhle genommen hatte.

Derweilen nun floh der Hauptmann, nachdem er mit

dem Leben davongekommen war, in heißer Wut und arger Verstimmung in den Wald; und seine Sinne waren verstört, und die Farbe seines Gesichtes verschwand wie aufwirbelnder Rauch. Und immer von neuem dachte er die ganze Sache durch, und schließlich kam er zu dem festen Schluß, daß er Ali Baba das Leben nehmen müsse; denn sonst würde er den ganzen Schatz verlieren, und sein Feind würde ihn kraft der Kenntnis der magischen Worte entwenden und ihn zu eigenem Nutzen verwerten. Und ferner beschloß er, dies Geschäft allein zu unternehmen; und wenn er Ali Baba beseitigt hätte, so wollte er eine neue Räuberbande zusammenbringen, um seine Räuberlaufbahn fortzusetzen, wie es schon seine Väter seit vielen Generationen getan hatten. Er legte sich also in dieser Nacht zur Ruhe, und als er früh am Morgen aufstand, legte er ein Gewand von passender Art an; dann ging er in die Stadt und stieg in einer Karawanserei ab, da er bei sich dachte: zweifelsohne sei der Mord an so vielen Menschen dem Wali zu Ohren gekommen, und man habe Ali Baba ergriffen und vor Gericht gezogen; dann sei sein Haus dem Erdboden gleichgemacht und seine Habe sei in den Staatsschatz geflossen. Die Bewohner der Stadt müßten ohne Zweifel von all dem vernommen haben. Und er fragte alsbald den Wirt des Khans: ‚Welche merkwürdigen Dinge sind in den letzten Tagen in der Stadt geschehen?' Und der andere erzählte ihm alles, was er gehört und gesehen hatte; aber von dem, was ihn am nächsten anging, konnte der Hauptmann nichts erfahren. Daran erkannte er, daß Ali Baba klug und vorsichtig war, denn er hatte nicht nur so großen Reichtum aus der Höhle davongeschleppt,

sondern jetzt auch so viel Leben vernichtet, ohne selber Schaden zu nehmen. Also mußte er all seine Sinne zusammennehmen, um nicht seinem Feinde in die Hände zu fallen und umzukommen. In dieser Absicht mietete der Hauptmann im Basar einen Laden, und er brachte ganze Ballen der feinsten Stoffe und der besten Waren aus seinem Schatzhaus im Walde dorthin. Und er setzte sich in den Laden hinein und begann das Gewerbe des Kaufmanns zu treiben. Nun wollte es der Zufall, daß sein Laden dem des verstorbenen Kasim gegenüber lag, wo jetzt dessen Sohn, Ali Babas Neffe, seinen Handel trieb. Und der Hauptmann, der sich Khwadschah Hasan nannte, schloß bald mit den Ladenbesitzern in seiner Nachbarschaft Bekanntschaft und Freundschaft, und er behandelte alle mit überströmender Höflichkeit; besonders herzlich und huldvoll aber zeigte er sich dem Sohne Kasims, einem schönen, gutgekleideten Jüngling, und oft saß er bei ihm und plauderte lange mit ihm. Und es traf sich, daß ein paar Tage darauf Ali Baba, wie er es bisweilen tat, seinen Neffen besuchte und ihn in seinem Laden sitzend vorfand. Der Hauptmann sah ihn und erkannte ihn auf den ersten Blick; und eines Morgens fragte er den Jüngling und sprach: ‚Bitte, sage mir, wer ist jener, der von Zeit zu Zeit zu dir kommt in deinen Laden?' Versetzte der Jüngling: ‚Er ist mein Oheim, der Bruder meines Vaters.' Und der Hauptmann erwies ihm noch größere Gunst und Liebe, um ihn für seine eigenen Zwecke noch besser zu täuschen, und er gab ihm Geschenke und lud ihn ein an seine Tafel und speiste ihn mit den leckersten Gerichten. Da aber überlegte Ali Babas Neffe sich, daß auch er den Kaufmann zum Nachtmahl

laden müsse; doch war sein Haus nur klein, und es gebrach ihm an Raum, so daß er keinen Glanz entfalten konnte wie Khwadschah Hasan; und also beriet er sich mit seinem Oheim. Sprach Ali Baba: ,Du hast recht; es geziemt sich, daß du deinen Freund aufs ehrenvollste behandelst, wie er dich behandelt hat. Morgen ist Freitag, da schließe du deinen Laden, wie es alle angesehnen Kaufleute tun; und nach dem Frühmahl führe Khwadschah Hasan spazieren, damit er die Luft rieche, und unterwegs führe ihn unversehens hierher; derweilen will ich Befehl erteilen, daß Mardschanah für diesen Besuch die besten Speisen bereite und alles, was nötig ist für ein Fest. Mache dir keinerlei Sorge, sondern überlasse das alles meiner Hand.' Am andern Tage also, dem Freitag, nahm Ali Babas Neffe Khwadschah Hasan zu einem Spaziergang im Garten mit; und auf dem Rückweg führte er ihn durch die Straße, in der sein Oheim wohnte. Und als sie das Haus erreichten, machte der Jüngling Halt an der Tür, klopfte und sprach: ,O mein Herr, dies ist mein zweites Heim; mein Oheim hat viel von dir gehört und von deiner Güte mir gegenüber, und er wünscht mit sehnlichem Wunsche, dich kennen zu lernen; wenn du also bereit wärst einzutreten und ihn zu besuchen, so wäre ich sehr froh und dir wahrhaft dankbar.' Obgleich nun Khwadschah Hasan im Herzen frohlockte, daß er ein Mittel gefunden hatte, Zutritt in seines Feindes Haus und Familie zu erlangen, und obwohl er hoffte, sein Ziel bald durch Verrat zu erreichen, so zögerte er doch hineinzugehen, und er blieb stehen, um sich zu entschuldigen, und wollte davongehen. Aber als der Pförtner die Türe öffnete, ergriff Ali Babas Neffe seinen

Gefährten bei der Hand, und nach vielen Worten der Überredung führte er ihn hinein, und er trat ein unter großen Zeichen der Befriedigung, als freue er sich sehr und fühle sich geehrt. Der Herr des Hauses empfing ihn mit aller Huld und Ehrfurcht, fragte ihn nach seinem Ergehen und sprach zu ihm: ‚O mein Herr, ich bin dir verpflichtet und dankbar, dieweil du dem Sohn meines Bruders Gnade erwiesen hast, und ich merke, du siehst ihn mit noch mehr Liebe an als ich.' Versetzte Khwadschah Hasan mit heiteren Worten: ‚Dein Neffe findet mein größtes Wohlgefallen, und ich freue mich seiner sehr, denn wiewohl er noch jung an Jahren ist, hat Allah ihm doch schon große Weisheit verliehen.' So unterhielten sie sich in freundlicher Unterhaltung, und alsbald stand der Gast auf, um zu gehen, und sprach: ‚O mein Herr, dein Sklave muß jetzt Abschied von dir nehmen, aber an einem kommenden Tage will er — Inschallah! — dir wiederum seine Aufwartung machen.' Ali Baba wollte ihn jedoch nicht gehen lassen und fragte: ‚Wohin ziehst du, o mein Freund? Ich wollte dich an meine Tafel laden, und ich bitte dich, speise mit uns, und dann ziehe in Frieden nach Hause. Vielleicht sind die Schüsseln nicht ganz so lecker, wie du sie gewohnt bist, aber geruhe uns trotzdem diese Bitte zu erfüllen und erfrische dich an meinem Tische.' Sprach Khwadschah Hasan: ‚O mein Herr, ich bin dir verpflichtet für deine huldvolle Einladung, und mit Vergnügen säße ich an deinem Tische, aber ich muß mich aus einem besondern Grunde entschuldigen; erlaube mir also, daß ich gehe, denn ich darf nicht länger verweilen, noch auch dein gütiges Angebot annehmen.' Versetzte der Gastgeber: ‚Ich bitte dich, o mein Herr,

sage mir, welches der gewichtige und dringende Grund sein mag?' Und Khwadschah Hasan sprach: ,Der Grund ist dieser: ich darf auf Verordnung des Arztes, der mich kürzlich von einem Leiden heilte, keinerlei Nahrung essen, die mit Salz bereitet ist.' Sprach Ali Baba: ,Wenn das alles ist, so bitte ich dich, beraube mich nicht der Ehre, die deine Gesellschaft mir verleiht; da die Gerichte noch nicht gekocht sind, so will ich der Köchin verbieten, vom Salz Gebrauch zu machen. Verweile einen Augenblick, ich kehre gleich zurück.' Mit diesen Worten ging Ali Baba zu Mardschanah und befahl ihr, in keine der Schüsseln Salz zu tun; und während sie mit dem Kochen beschäftigt war, erstaunte sie höchlich ob solchen Befehls und fragte ihren Herrn: ,Wer ißt denn die Gerichte ohne Salz?' Versetzte er: ,Was geht es dich an, wer es ist?' Tu nur nach meinem Befehl.' Sprach sie: ,Gut, es soll geschehn, wie du wünschest'; im Geist aber wunderte sie sich über den Menschen, der eine so seltsame Forderung stellte, und es verlangte sie sehr, ihn zu sehen. Als also alle Gerichte zum Auftragen fertig waren, half sie dem Sklaven Abdullah den Tisch zu breiten und die Mahlzeit hineinzubringen; und kaum hatte sie Khwadschah Hasan gesehn, so wußte sie auch schon, wer er war, obgleich er sich in dem Gewande eines fremden Kaufmanns verkleidet hatte; und ferner entdeckte sie, als sie ihn aufmerksam betrachtete, einen Dolch, den er unter dem Gewande verborgen hatte. ,Aha!' sprach sie bei sich selber, ,das ist der Grund, weshalb der Schurke kein Salz ißt; er sucht nach einer Gelegenheit, um meinen Herrn zu erschlagen, denn er ist sein Todfeind; ich aber will ihm zuvorkommen und ihn befördern, ehe er noch den

Moment erhascht, meinem Herrn ein Leid zu tun.' Und als sie ein weißes Tuch über den Tisch gebreitet und die Speisen aufgetragen hatte, kehrte sie in die Küche zurück und überlegte sich ihren Anschlag wider den Räuberhauptmann. Als nun Ali Baba und Khwadschah Hasan sich satt gegessen hatten, sagte der Sklave Abdullah Mardschanah Bescheid, den Nachtisch zu bringen, und sie deckte den Tisch ab und trug auf Tellern frische und getrocknete Früchte auf; dann stellte sie neben Ali Baba einen kleinen Dreifuß für drei Becher mit einer Flasche Weines auf, und zuletzt ging sie selber mit dem Knaben Abdullah in ein anderes Gemach, als wollte jetzt auch sie ihr Nachtmahl nehmen. Da frohlockte Khwadschah Hasan oder der Räuberhauptmann gewaltig, denn er merkte, daß die Luft für ihn rein wäre; und er sprach bei sich selber: ‚Die Zeit ist gekommen, volle Rache zu nehmen; mit einem einzigen Stoß meines Dolches will ich diesen Burschen befördern, dann durch den Garten entschlüpfen und meiner Wege gehen. Sein Neffe wird nicht wagen, meine Hand aufzuhalten, denn wenn er nur Finger oder Zeh rührt, so schließt ein zweiter Stoß seine irdische Rechnung ab. Doch ich muß noch eine Weile warten, bis der Sklave und die Köchin gegessen und sich in der Küche zur Ruhe gelegt haben werden.' Mardschanah jedoch beobachtete ihn genau, und da sie seine Absicht erriet, so sprach sie in ihrer Seele: ‚Ich darf diesem Schurken keinen Vorteil über meinen Herrn gewähren, sondern ich muß auf irgendeine Weise seinen Plan zunichte machen und sein Leben auf der Stelle enden.' Demgemäß wechselte die treue Sklavin in aller Eile die Kleidung und legte Gewänder an, wie

sie Tänzerinnen tragen; sie verschleierte sich das Gesicht mit einem kostbaren Schleier, um ihren Kopf band sie sich einen schönen Turban, und über die Hüften band sie sich ein Gürteltuch, durchwirkt mit Gold und Silber, darin sie einen Dolch barg, dessen Heft reich mit Filigran und Juwelen geschmückt war. In dieser Verkleidung sprach sie zu dem Sklaven Abdullah: ‚Jetzt nimm deine Schellentrommel, damit wir zu Ehren des Gastes unseres Herrn singen und spielen und tanzen.' Und er tat, wie sie befahl, und sie gingen beide in den Saal, indem der Knabe spielte, während das Mädchen ihm folgte. Dann machten sie eine tiefe Verbeugung und baten um Erlaubnis, zu spielen, zu tanzen und sich zu zeigen; und Ali Baba gab die Erlaubnis, indem er sagte: ‚Tanzt und tut euer Bestes, damit dieser unser Gast heiter und lustig werde.' Sprach Khwadschah Hasan: ‚O mein Herr, du sorgst in der Tat für viel heitere Unterhaltung.' Und der Sklave Abdullah, der daneben stand, begann die Schellentrommel zu schlagen, während Mardschanah aufstand und ihre vollendete Kunst entfaltete, und ihnen ungeheuer gefiel mit ihren anmutigen Schritten und ihrer übermütigen Bewegung; und plötzlich zog sie den Dolch aus dem Gürtel, schwang ihn und schritt hin und her, ein Schauspiel, das ihnen am meisten gefiel. Bisweilen blieb sie auch vor ihnen stehen, indem sie den scharfen Dolch unter ihre Armhöhle schlug oder mit der Spitze auf ihren Busen setzte. Zuletzt aber nahm sie dem Sklaven Abdullah die Schellentrommel ab, und den Dolch noch in der rechten Hand, ging sie herum, um Gaben zu sammeln, wie es bei Possenreißern Sitte ist. Zunächst trat sie vor Ali Baba hin, der ein Goldstück in die

Trommel warf, dann vor den Neffen, der auch einen Aschrafi hergab, und schließlich vor Khwadschah Hasan; und als der sah, daß sie auf ihn zukam, zog er seinen Beutel hervor; sie aber faßte sich ein Herz und schnell wie der blendende Blitz tauchte sie den Dolch in seinen Leib, so daß der Schurke alsbald tot wie ein Stein zu Boden sank. Ali Baba war entsetzt, und er rief in seinem Grimm: ‚Unselige! Was für eine Tat hast du getan, die mein Verderben nach sich ziehen muß!' Doch sie versetzte: ‚Nein, o mein Herr, vielmehr um dich zu retten und vor Schaden zu bewahren, habe ich diesen erschlagen; löse ihm die Gewänder und sieh nach, was du darunter entdecken wirst!' Da durchsuchte Ali Baba die Kleider des Toten und fand einen Dolch darin verborgen. Sprach Mardschanah: ‚Dieser Elende war dein Todfeind. Sieh ihn recht an; er ist kein anderer als der Ölhändler, der Hauptmann der Räuberbande. Dieweil er hierherkam, um dir das Leben zu nehmen, wollte er nicht von deinem Salze essen; und als du mir sagtest, er wünsche kein Salz in den Speisen, da schöpfte ich Verdacht wider ihn, und auf den ersten Blick war ich überzeugt, daß er dich ermorden wollte; Allah, dem Allmächtigen, sei Lob, es ist, wie ich dachte!' Da überschüttete Ali Baba sie mit seinem Danke und den Bezeugungen seiner Erkenntlichkeit und sprach: ‚Sieh, zweimal hast du mir jetzt das Leben gerettet, und zum Lohn für diese deine Treue werde ich dich meinem Neffen vermählen.' Und indem er sich zu dem Jüngling wandte, sprach er: ‚Tu, wie ich dir befehle, und es wird dir wohl ergehen. Ich möchte, daß du dir Mardschanah vermählst, denn sie ist ein Muster der Pflicht und Treue; du siehst jetzt, dieser Khwadschah

Hasan suchte deine Freundschaft einzig zu dem Zwecke, damit er eine Gelegenheit fände, mir das Leben zu nehmen. Aber dieses Mädchen hat ihn in ihrem trefflichen Verstande und ihrer Klugheit erschlagen und uns gerettet.' Ali Babas Neffe aber war auf der Stelle bereit, sich Mardschanah zu vermählen. Da nahmen sie alle drei mit äußerster Vorsicht und Eile die Leiche, trugen sie hinaus und vergruben sie heimlich im Garten; und viele Jahre lang erfuhr niemand etwas davon. Als dann die Zeit gekommen war, vermählte Ali Baba seines Bruders Sohn unter großem Pomp Mardschanah, und er richtete seinen Freunden und Nachbarn ein prunkvolles Hochzeitsmahl, und er vergnügte sich mit ihnen und freute sich des Singens, des Tanzens und der Lustbarkeiten. Er hatte in all seinen Unternehmungen Glück, und die Zeit lächelte ihm, denn ihm tat sich eine neue Quelle des Reichtums auf. Aus Furcht vor den Dieben hatte er die Waldhöhle, in der der Schatz lag, nie wieder aufgesucht seit dem Tage, da er die Leiche seines Bruders Kasim fortgetragen hatte. Aber eine Weile darauf stieg er eines Morgens auf seine Eselin und ritt dorthin, und zwar mit aller Vorsicht und Sorgfalt; doch als er keine Spur von Menschen oder Tieren fand, beruhigte er sich und wagte sich der Tür zu nähern. Und er saß ab von seinem Tier, band es an einen Baum, trat zum Eingang und sprach die Worte, die er nicht vergessen hatte: ,Sesam, öffne dich!' Da flog die Tür wie immer auf; und als er eintrat, sah er die Waren und den Schatz an Gold und Silber, der noch unberührt dalag, wie er ihn verlassen hatte. Das überzeugte ihn, daß keiner von all den Dieben mehr am Leben war und daß außer ihm keine Seele das Ge-

heimnis der Höhle kannte. Sofort band er in seine Satteldecke eine Last von Goldstücken ein, wie sein Tier sie zu tragen vermochte, und nahm sie mit nach Hause; und in späteren Tagen zeigte er seinen Söhnen und Sohnessöhnen den Schatz, und er lehrte sie, das Tor zu öffnen und zu schließen. So lebte Ali Baba mit seinem Hause sein Leben lang in Reichtum und Genuß in jener Stadt, in der er zuerst ein Armer gewesen war; und durch den Segen des geheimen Schatzes stieg er zu hohen Ehren und Würden empor.

DIE ABENTEUER DES PRINZEN AHMAD UND DER FEE PERI-BANU

IN alten Zeiten und längst entschwundenen Vergangenheiten lebte in Indien ein Sultan, der drei Söhne zeugte; der älteste hieß Prinz Husain, der zweite Prinz Ali, und der jüngste Prinz Ahmad; ferner hatte er eine Nichte namens Prinzessin Nur al-Nihar[1], die Tochter seines jüngeren Bruders, der jung gestorben war und sein einziges Kind in seines Oheims Obhut gelassen hatte. Der König widmete sich mit großer Sorgfalt ihrem Unterricht, und er legte großen Wert darauf, daß man sie lesen und schreiben lehrte, nähen und sticken, singen und gewandt, alle Instrumente der Lust und Heiterkeit zu spielen. Und diese Prinzessin übertraf alle Mädchen ihrer Zeit in allen Landen weit an Schönheit und Lieblichkeit. Sie wurde in aller Fröhlichkeit gemeinsam mit ihren Vettern, den Prinzen, auferzogen; sie aßen zusammen, spielten zusammen und schliefen zusammen.

[1] Licht des Tages.

Der König aber hatte in seiner Seele beschlossen, wenn sie das Alter der Mannbarkeit erreicht haben würde, sie einem der benachbarten Könige zum Weibe zu geben; doch als sie die Jahre des Verstandes erreichte, merkte der König, daß seine Söhne, die drei Prinzen, sie alle leidenschaftlich liebten und daß ein jeder von ihnen in seinem Herzen wünschte, sich um sie zu bewerben, sie zu gewinnen und zum Weibe zu nehmen. Das machte dem König schwere Sorge, und er sprach bei sich selber: ‚Wenn ich die Herrin Nur al-Nihar einem ihrer Vettern zur Ehe gebe, so werden die beiden andern unzufrieden sein und wider meine Entscheidung murren. Doch meine Seele kann es nicht ertragen, sie bekümmert und enttäuscht zu sehn. Und wenn ich sie einem Fremden vermähle, so werden meine Söhne sich grämen und in ihrer Seele trauern; ja, wer weiß, ob sie sich nicht töten oder ausziehen und in ein fernes, fremdes Land gehn? Die Sache ist schwierig und gefährlich; drum geziemt es mir, ihrem Vater, so zu handeln, daß, wenn einer von ihnen sie zum Weibe erhält, die andern drob nicht unzufrieden sind.‘

Lange bedachte der Sultan die Sache in seiner Seele; und schließlich entwarf er einen Plan und ließ die drei Prinzen holen und sprach sie an und sagte: ‚O meine Söhne, ihr tragt in meinen Augen gleiches Verdienst; und keinem von euch kann ich den Vorzug geben und ihn mit der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen, noch auch steht es in meiner Macht, sie allen dreien zum Weibe zu geben. Doch ich habe mir einen Plan erdacht, so daß sie einem von euch gehören soll, ohne daß es seinen Brüdern Anlaß zu Ärgernis oder Neid geben kann. Dann bleibt eure brüderliche Liebe und

Neigung unberührt, und keiner wird je eifersüchtig sein auf des andern Glück. Kurz, mein Plan ist dieser: geht und reist in ferne Länder, indem ihr euch voneinander trennt, und bringt mir heim das Wunderbarste und Erstaunlichste von allem, was ihr auf eurer Wanderschaft erblicken mögt; und wer mit der seltensten Seltenheit zu mir zurückkehrt, der soll der Prinzessin Nur al-Nihar Gatte werden. Stimmt meinem Vorschlag bei; und was ihr braucht an Geld für die Reise und für den Ankauf selten gesehener und sonderbarer Dinge, dessen nehmt aus dem königlichen Schatz, soviel ihr nötig habt.' Die drei Prinzen, die sich ihrem Vater stets fügten, willigten einstimmig in diesen Vorschlag, und ein jeder war zufrieden und fest überzeugt, er werde dem König die wunderbarste Gabe bringen und so die Prinzessin zum Weibe gewinnen. Da befahl der Sultan einem jeden, ohne zu zögern oder zu rechnen, an Geld zu geben, was er verlangte, und er riet ihnen, sich unverzüglich und unverweilt zur Reise zu rüsten, um im Frieden Allahs aufzubrechen. Sie aber verkleideten sich und zwar als wandernde Kaufleute, erstanden alles, was sie brauchten, nahmen ein jeder ihr Gefolge mit, bestiegen Rosse von reinstem Blut und ritten mitsammen zum Palast hinaus. Mehrere Tagereisen weit zogen sie dieselbe Straße dahin, bis sie eine Stelle erreichten, wo sich der Weg in drei verschiedene Pfade teilte. Dort stiegen sie ab in einem Khan und nahmen ihr Abendmahl ein. Dann schlossen sie ein Abkommen und einen Vertrag, daß sie mit Tagesanbruch, nachdem sie so weit gemeinsam gezogen waren, getrennte Wege einschlagen sollten und jeder die eigene Straße ziehen, so daß sie in ferne und verschiedene Länder-

striche kämen; und sie kamen überein, nur ein Jahr lang unterwegs zu bleiben und sich dann, wenn sie noch im Lande der Lebenden weilten, in ebendieser Karawanserei zu treffen und gemeinsam heimzukehren zum König, ihrem Vater. Und ferner bestimmten sie, wer zuerst im Khan wieder einträfe, der sollte die Ankunft des nächsten erwarten, und dann sollten die beiden bleiben, bis der dritte käme. Und als all das gebührend verabredet war, zogen sie sich zur Nachtruhe zurück; und als der Morgen kam, fielen sie einander um den Hals und nahmen Abschied; und schließlich bestiegen sie ihre Pferde und ritten, ein jeder in seiner Richtung, davon.

Nun hatte der Prinz Husain, der älteste, oft von den Wundern des Landes Bischangarh gehört, und seit langem wünschte er es zu besuchen. Er schlug also den Weg ein, der dorthin führte, und er schloß sich einer Karawane an, die diese Straße zog, begleitete sie zu Wasser und zu Lande und durchquerte viele Gegenden, wüste Wildnisse und steinige Steppen, dichte Dschungeln und fruchtbare Striche, Felder und Weiler, Gärten und Städte. Und schließlich, nach drei Monden der Wanderschaft, erreichte er Bischangarh, ein Land, über das gar manche Herrscher herrschten, so groß war seine Ausdehnung und so weit reichte seine Macht. Er nahm Wohnung in einem Khan, der eigens für Kaufleute erbaut worden war, die aus den fernsten Ländern kamen; und von den Leuten, die dort abgegestiegen waren, erfuhr er, daß die Stadt einen großen Hauptmarkt besäße, auf dem man allerlei Seltenheiten und wunderbare Dinge kaufte und verkaufte. Am nächsten Tage also begab Prinz Husain sich in diesen

Basar, und als er ihn erblickte, da stand er staunend da ob seiner Länge und Breite. Er war in viele Straßen geteilt, die alle eingewölbt, doch durch Lukenfenster erleuchtet waren; und die Läden auf beiden Seiten waren fest gebaut, alle nach gleichem Muster und fast alle von gleicher Größe; und vor einem jeden war ein Zeltsegel ausgespannt, das die Sonnenglut abhielt und angenehmen Schatten spendete. In diesen Läden nun standen und lagen gereiht und geordnet mancherlei Waren: Ballen ‚gewebter Luft', Linnen von feinstem Gewebe, weiß oder gefärbt oder mit lebenstreuen Mustern geziert, aus denen sich Tiere und Bäume und Blumen so deutlich abhoben, daß man sie für wirkliche Tiere, Büsche und Gärten hätte halten können. Und ferner sah man Seidenwaren, brokatene Stoffe und feinste Satins aus Persien und Ägypten in unendlichem Überfluß; und in den Porzellanläden standen jederlei Glasgefäße, und hier und dort erblickte man auch ein Lager, darin Wandgehänge und tausende von Teppichen zum Verkauf auslagen.

Prinz Husain schritt von Laden zu Laden dahin, und er staunte sehr, so wunderbare Dinge zu sehen, von denen er sich nichts hatte träumen lassen; und schließlich kam er zur Goldschmiedgasse, und dort sah er Gemmen und Juwelen und Gold- und Silbergefäße, besetzt mit Diamanten und Rubinen, Smaragden, Perlen und anderen Edelsteinen, und alle glänzten und strahlten so blendendes Licht, daß die Läden erleuchtet waren von ihren wunderbaren Strahlen. Sprach er bei sich selber: ‚Wenn schon in einer einzigen Straße ein solcher Reichtum zu finden ist und so seltene Juwelen, so weiß nur Allah, der Allmächtige, und außer ihm keiner, wie

viel Reichtum in der Stadt sein mag.' Und nicht weniger staunte er ob der Brahminen, deren Frauen sich im Übermaß ihres Reichtums mit den schönsten Edelsteinen ganz bedeckten und gekleidet waren von Kopf bis zu Fuß in die reichsten Gewänder; selbst ihre Sklavenknaben und Sklavinnen trugen goldene Hals- und Armbänder und Spangen, besetzt mit kostbaren Steinen. Eine der Marktstraßen standen in langer Reihe Scharen von Blumenhändlern entlang; denn alles Volk, hoch und niedrig, trug Kränze und Girlanden; einige hielten Sträuße in der Hand, andere banden sich Gewinde um die Stirn, und nicht wenige trugen Blumenseile und Gehänge um den Hals. Die ganze Straße sah aus wie ein einziges riesiges Blumenbeet; und selbst die Händler setzten Sträuße in jeden Laden und jede Bude, und die Luft war schwer vom Duft der Blumen.

Prinz Husain schlenderte hin und her, und schließlich wurde er müde, und gern hätte er sich ein wenig gesetzt, um auszuruhen; und einer der Kaufleute sah seinen müden Ausdruck und bat ihn mit freundlicher Höflichkeit, sich in seinem Laden zu setzen. Der Fremdling grüßte ihn mit dem Salam und setzte sich; und alsbald sah er einen Makler, der des Weges kam; der bot einen Teppich aus, vier Ellen im Geviert, und rief: ‚Der Teppich steht feil; wer zahlt seinen Preis: dreißigtausend Dinare?' Da staunte der Prinz in höchstem Staunen, winkte dem Makler und prüfte seine Ware; dann sprach er: ‚Ein solcher Teppich gilt einige Silberlinge. Besitzt er eine besondere Kraft, daß du die Summe von dreißigtausend Goldstücken dafür verlangst?' Und der Makler, der den Prinzen für einen Kaufmann hielt, der erst kürzlich in Bischangarh ein-

getroffen war, erwiderte und sprach: ‚O mein Herr, meinst du, ich setze den Preis für diesen Teppich allzu hoch an? Mein Herr hat mir befohlen, ihn nicht unter vierzigtausend Aschrafis zu verkaufen.‘ Sprach der Prinz: ‚Gewiß besitzt er irgendeine Wunderkraft, sonst würdest du keine so fabelhafte Summe für ihn verlangen‘; und der Makler versetzte: ‚Allerdings, o mein Herr, sind seine Eigenschaften erstaunlich und wunderbar. Wer immer auf diesem Teppich sitzt und in Gedanken den Willen ausspricht, aufgehoben und an einer andern Stelle niedergesetzt zu werden, der ist im Augenblick dort, einerlei, ob der Ort in der Nähe ist oder viele Tagereisen entfernt oder schwer zu erreichen.‘ Als nun der Prinz diese Worte hörte, da sprach er bei sich selber: ‚So Wunderseltenes wie diesen Teppich kann ich sonst meinem Vater nicht mitbringen, und nichts auch, was ihm größere Freude oder Genugtuung bereiten könnte. Preis sei Allah, dem Allmächtigen, das Ziel meiner Reise ist erreicht, und hiermit will ich, Inschallah, die Erfüllung meiner Wünsche erlangen. Dies wird ihm, wenn irgend etwas, ewige Freude machen.‘ Und also wandte der Prinz sich mit der Absicht, den fliegenden Teppich zu kaufen, dem Makler zu und sprach: ‚Wenn er wirklich die Eigenschaften hat, die du schilderst, so ist wahrlich der Preis, den du forderst, nicht zu hoch, und ich bin bereit, die verlangte Summe zu zahlen.‘ Versetzte der andere: ‚Wenn du an meinen Worten zweifelst, so bitte ich, stelle sie auf die Probe und tilge durch einen Versuch den Verdacht. Setze dich jetzt auf das Teppichviereck, und auf deinen bloßen Wunsch und Willen wird es uns in den Khan versetzen, den du bewohnst; auf diese Weise kannst du dich von der Wahrheit mei-

ner Worte überzeugen; und nachdem du sie als wahr erkannt hast, sollst du mir dort, doch nicht eher, den Preis meiner Ware zahlen.' Und der Makler breitete den Teppich hinter dem Laden auf dem Boden aus, und als der Prinz sich darauf gesetzt hatte, setzte er sich ihm zur Seite. Und plötzlich wurden die beiden auf den bloßen Wunsch und Willen des Prinzen Husain in den Khan entrückt, als trüge sie Salomos Thron. Des freute der älteste der Brüder sich in höchster Freude, dieweil er etwas so Seltenes gefunden hatte, dessengleichen in allen Landen und unter den Königen nicht zu finden war; und Herz und Seele wurden ihm froh, daß er nach Bischangarh gekommen und einem solchen Wunder begegnet war.

Er zahlte also die vierzigtausend Aschrafis als Preis des Teppichs, und obendrein gab er dem Makler noch zwanzigtausend als Geschenk. Und immerfort sagte er sich, der König werde ihn, wenn er den Teppich sähe, alsbald mit der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen, denn es sei ganz unmöglich, daß einer seiner Brüder, und durchsuchte er die weite Welt, eine Seltenheit finden könnte, die sich mit dieser vergleichen ließe. Es verlangte ihn, sich flugs auf den Teppich zu setzen und in seine Heimat zu fliegen oder wenigstens im Khan seiner Brüder zu harren, dort, wo sie sich unter dem Versprechen und dem Vertrag getrennt hatten, am Jahresende wieder einzutreffen. Aber dann überlegte er sich, daß ihm die Zeit lang und langweilig werden würde, und er fürchtete sehr, ihn könne die Versuchung anwandeln, einen übereilten Schritt zu tun; daher beschloß er denn, in dem Lande zu bleiben, zumal er sich manchen Tag hindurch danach gesehnt

hatte, seinen König und dessen Untertanen kennen zu lernen; und er entschied sich dafür, die Zeit damit hinzubringen, daß er sich alles Sehenswerte ansah und Ausflüge machte in die benachbarten Länder. Und also blieb Prinz Husain ein paar Monate in Bischangarh. Nun war der König des Landes gewohnt, einmal in jeder Woche Hof zu halten, um Streitigkeiten anzuhören und Fälle zu schlichten, die fremde Kaufleute betrafen; und so sah der Prinz den König oft, aber niemandem sagte er ein Wort von seinem Abenteuer. Doch da er von stattlicher Erscheinung war, von anmutigem Gang und höflicher Rede, beherzt und stark, weise, bedacht und witzig, so hielt ihn das Volk in höheren Ehren als den Sultan selber, von seinen Genossen, den Kaufleuten, ganz zu schweigen; und mit der Zeit wurde er bei Hofe zum Günstling, und er erfuhr von dem Herrscher selber alles, was sein Reich und seine Pracht und Größe anging. Und der Prinz besuchte auch die berühmten Pagoden des Landes. Die erste, die er sah, war aus Messing und Bronze von feinster Arbeit. Die innere Zelle maß drei Ellen im Geviert, und in ihrer Mitte stand ein goldenes Bild, an Gestalt und Statur einem Manne von wunderbarer Schönheit gleich; und so kunstvoll war die Arbeit, daß es war, als hefte das Gesicht seine Augen, zwei Rubinen von ungeheurem Wert, auf jeden Beschauer, einerlei, wo immer er stände. Und ferner sah er einen Götzentempel, nicht minder wunderbar und selten, der war erbaut auf einer ebenen Fläche in einem Dorfe, die in Länge und Breite einen halben Acker maß; und auf ihr blühten liebliche Rosenbäume, Jasmin, Basilienkraut und viele andere süßduftende Pflanzen, deren Geruch

die Luft schwer machte mit seinem Duft. Rings um den Hof aber lief eine Mauer, drei Fuß hoch, so daß sich kein Tier hineinverirren konnte; und in der Mitte stand eine Terrasse von nahezu Manneshöhe, ganz aus weißem Marmor und gewelltem Alabaster, und jede und jegliche Platte war so fein poliert und mit so genauer Fügung gefügt, daß das ganze Pflaster, obwohl es einen so großen Raum einnahm, aussah wie ein einziger Stein. Und in der Mitte wiederum stand das gewölbte Heiligtum, das sich fünfzig Ellen hoch emporhob und auf viele Meilen in der Runde sichtbar war; dreißig Ellen war es lang und zwanzig breit, und der rote Marmor der Verkleidung war blank poliert wie ein Spiegel, so daß sich ein jedes Ding darin getreu abspiegelte. Die Kuppel war herrlich gemeißelt und außen prunkvoll verziert. Und drinnen standen in gebührender Ordnung und Folge Reihen und Reihen von Götzenbildern. Hierher, in dieses Allerheiligste, drängten sich vom Morgen bis zum Abend Tausende von Brahminen, Männer wie Frauen, um anzubeten. Und es gab dort auch Spiele und Lustbarkeiten, genau wie den Dienst der Götter und die Zeremonien; manche schmausten, und andere tanzten, einige sangen, andere spielten auf Musikinstrumenten, und hier und dort fanden auch Spiele, Gelage und unschuldige Vergnügungen statt. Und hierher strömten auch zu jeder Jahreszeit aus fernen Ländern Scharen von Pilgern, die ihre Gelübde erfüllen und ihre Gebete verrichten wollten; und alle brachten Gaben an Gold und Silbergeld mit und Geschenke, selten und kostbar, die sie in Gegenwart der königlichen Beamten den Göttern darbrachten. Prinz Husain aber sah auch ein Fest, das

nur einmal im Jahre in der Stadt Bischangarh gefeiert wurde; da kamen die Lehnsbauern alle, groß und klein, zusammen und zogen um die Pagoden, vor allem aber um eine, die an Größe und Pracht alle andern übertraf. Große und gelehrte Panditen, die in den Schastras[1] bewandert waren, machten Reisen von vier oder fünf Monaten und begrüßten einander bei diesem Fest. Und von allen Gegenden Indiens pilgerten die Leute in solchen Scharen hierher, daß Prinz Husain erstaunte ob des Anblicks; und da sich so viele Menschen um die Tempel drängten, konnte er nicht sehen, in welcher Art die Götter angebetet wurden. Auf der einen Seite der benachbarten Ebene, die sich weit und breit erstreckte, stand ein neu errichteter Bau, von riesiger Größe und großer Pracht, neun Stockwerke hoch, und unten wurde er gestützt von vierzig Pfeilern; und hier versammelte der König einmal in jeder Woche seine Veziere, um den Fremden allen im Lande Recht auszuteilen. Drinnen war der Palast reich geschmückt und mit kostbarer Einrichtung versehen; draußen waren auf den Wandflächen heimische Landschaften dargestellt, Szenen aus fernen Gegenden, und vor allem allerlei Tiere und Vögel und sogar Insekten, Mücken und Fliegen, die mit solchem Wissen und Können abgebildet waren, daß sie wie wirklich und lebendig waren und daß die Bauern, wenn sie von fern die gemalten Löwen und Tiger und andern reißenden Tiere erblickten, von Scheu und Grauen ergriffen wurden. Auf den drei andern Seiten des Baus standen Pavillons,

---

[1] Heilige Schriften. Pandit = Gelehrter. Das zweite Wort bekannt in der Zusammensetzung: Kamaschastra = Evangelium der Liebe.

gleichfalls aus Holz, zur Benutzung der Untertanen, die waren innen und außen bemalt und geschmückt wie der erste, und sie waren so kunstvoll erbaut, daß man sie mit allem Volk darin umdrehen und sie fortbewegen konnte, wohin man wollte. So konnte man diese riesigen Bauwerke mit Hilfe von Maschinen fortschaffen; und die Leute, die sich darin befanden, konnten nacheinander einer Folge von Spielen und Lustbarkeiten zuschauen. Und ferner standen auf jeder Seite des Vierecks Elefanten in Reihen, der Zahl nach nahe an tausend, deren Rüssel und Ohren und Hinterteile waren mit Zinnober bemalt und mit allerlei lebendigen Figuren geschmückt; ihre Decken waren aus Goldbrokat und ihre Sättel mit Silber gestickt; und sie trugen Bänkelsänger, die allerlei Instrumente spielten, während Possenreißer die Menge mit ihren Scherzen belustigten und Schauspieler ihre unterhaltsamsten Rollen spielten. Von allem jedoch, was der Prinz erblickte, ergötzte ihn die Elefantenvorstellung am meisten, und sie erfüllte ihn auch mit der größten Bewunderung. Ein riesiges Tier, das nach allen Seiten hin gedreht werden konnte, wie die Wärter es wollten (denn seine Füße standen auf einem Ständer, der auf Rollen lief), hielt im Rüssel eine Oktavflöte, auf der es so wunderbar spielte, daß alles Volk gern ‚Bravo!' gerufen hätte. Ein anderes, aber kleineres Tier stand auf dem einen Ende eines Balkens, der quer über einen acht Ellen hohen Holzblock gelegt und mit Angeln daran befestigt war; und am andern Ende hing ein eisernes Gewicht von gleicher Schwere, und der Elefant drückte dann so lange auf den Balken, bis sein Ende den Boden berührte, worauf ihn das Gewicht wieder hob. So schwang der

Balken wie eine Schaukel auf und ab; und im Rhythmus seiner Bewegung und der begleitenden Musik schwankte der Elefant, laut trompetend, hin und her. Und obendrein durfte das Volk sich um diesen Elefanten, wie er balancierend auf dem Balken stand, herumfahren lassen; und solche Vorführungen gelehriger Elefanten geschahen meistens in Gegenwart des Königs. Prinz Husain verbrachte fast ein Jahr damit, sich auf den Märkten und Festen von Bischangarh alles Sehenswerte anzusehen; und als die Zeit der Verabredung mit seinen Brüdern nahte, da breitete er hinter dem Khan, in dem er wohnte, auf dem Hofe seinen Teppich aus, setzte sich mit seinem Gefolge und mit den Rossen und allem, was er mitgebracht hatte, darauf und wünschte im Geist, in die Karawanserei entrückt zu werden, in der die drei Brüder sich zu treffen übereingekommen waren. Kaum aber hatte er den Gedanken gefaßt, so erhob sich im Nu der Teppich hoch in die Luft und jagte dahin durch den Raum und trug sie zu der verabredeten Stelle, wo er nun, immer noch als Kaufmann gewandet, der Ankunft seiner Brüder harrte.

Jetzt nun sei auch berichtet, was dem Prinzen Ali widerfuhr, dem zweiten Bruder des Prinzen Husain. Am dritten Tage nach seiner Trennung von den beiden andern, schloß auch er sich einer Karawane an und reiste mit ihr nach Persien. Und als sie nach einer Wanderung von vier Monden in Schiras ankamen, der Hauptstadt des Iran, stieg er ab in einem Khan mit all seinen Gefährten, mit denen er sich befreundet hatte; und er schlug dort mit ihnen seine Wohnung auf, indem er sich als Juwelier ausgab. Am nächsten Tage zogen die Händler hinaus, um ihre Waren zu verkaufen

und andere zu kaufen; Prinz Ali aber, der nichts mitgebracht hatte, was er verkaufen konnte, sondern nur, was er brauchte, legte alsbald das Reisekleid ab und betrat mit einem Gefährten von der Karawane den Hauptbasar, der da bekannt ist als der Basistan oder Tuchmarkt. Ali schlenderte dort umher, und der Basar war aus Ziegeln erbaut, und alle Läden hatten gewölbte Dächer, die auf schönen Säulen ruhten; und er staunte sehr, als er die prachtvollen Lagerhäuser sah, die allerlei Waren von unermeßlichem Wert zum Verkauf darboten. Er fragte sich verwundert, welch ein ungeheurer Reichtum in der Stadt sein müsse, wenn eine einzige Marktstraße schon solche Schätze bärge. Und als die Händler einhergingen und ihre Waren ausriefen zum Verkauf, da sah er einen, der hielt in der Hand ein elfenbeinernes Rohr von etwa einer Elle Länge, das er um den Preis von dreißigtausend Aschrafis zum Verkauf ausbot. Als Prinz Ali eine solche Forderung hörte, dachte er bei sich selber: ‚Sicherlich ist dieser Mensch ein Narr, daß er einen solchen Preis für eine solche Armseligkeit verlangt!‘ Und er fragte einen der Ladenbesitzer, mit dem er Bekanntschaft geschlossen hatte: ‚O mein Freund, ist dieser Mensch ein Irrer, daß er die Summe von dreißigtausend Aschrafis für dieses kleine Elfenbeinrohr verlangt? Wahrlich, nur ein Dummkopf würde ihm den Preis dafür zahlen und einen solchen Schatz Geldes dafür verschwenden.‘ Sprach der Ladenbesitzer: ‚O mein Herr, dieser Makler ist klüger und gewitzigter als all die andern seines Berufs, und durch ihn habe ich Waren verkauft, die Tausende von Dinaren wert waren. Bis gestern war er noch bei Verstande; doch ich weiß nicht, wie es heute

mit ihm steht und ob er vielleicht irr wurde oder nicht. Ich weiß nur eins: wenn er für dies Elfenbeinrohr dreißigtausend Aschrafis verlangt so ist es den Preis, und selbst einen hoheren wert. Wir werden es aber mit eigenen Augen sehen. Setz dich hierher und ruhe dich im Laden aus, bis er des Weges kommt.' Da nahm Prinz Ali Platz, wie man ihn einlud, und bald sah man den Makler die Straße herauf nahen. Rief der Besitzer des Ladens ihm zu und sprach: ,O Mann, jene kleine Röhre hat eine seltene Kraft, denn alles Volk hört mit Staunen, welch einen hohen Preis du für sie verlangst; ja, dieser mein Freund hält dich gar für irre.' Der Makler war ein verständiger Mann, und so ärgerte er sich durchaus nicht über diese Worte, sondern er erwiderte mit artiger Rede: ,O mein Herr, ich zweifle nicht daran, daß du mich für einen Irren halten mußt, wenn ich für eine so geringe Ware einen so hohen Preis verlange und so großen Wert auf sie lege; aber wenn ich dir ihre Eigenschaften und Kräfte vermeldet habe, so wirst du sie nur zu gern für einen solchen Preis erstehen. Nicht du allein, alle, die meinen Ruf vernommen haben, lachen über mich und nennen mich einen Narren.' Mit diesen Worten zeigte der Makler dem Prinzen Ali das Fernrohr, reichte es ihm und sprach: ,Sieh dir dies Elfenbein gut an; ich will dir seine Eigenschaften auseinandersetzen. Du siehst, es ist auf beiden Seiten mit einem Stück Glas versehen, und wenn du das eine Ende an dein Auge hältst, so wirst du sehen, was immer du sehen willst, und es wird dicht vor dir erscheinen, sei es auch Hunderte von Meilen entfernt.' Versetzte der Prinz: ,Das geht über alles Verständnis hinaus, und ich kann es nicht

für Wahrheit halten, bis ich es erprobt habe und mich überzeuge, daß es ist, wie du sagst.' Da legte der Makler das kleine Rohr in Alis Hand, zeigte ihm, wie er es handhaben müßte, und sprach: ,Was du auch zu erblicken wünschen magst, das wird sich dir zeigen, wenn du durch dies Elfenbein spähst.' Stillschweigend wünschte Prinz Ali sich, seinen Vater zu sehen; und als er das Rohr dicht ans Auge hielt, sah er ihn alsbald gesund und wohlbehalten, wie er auf seinem Throne saß und Recht sprach unter dem Volke seines Herrschaftsgebietes. Da verlangte es den Jüngling mit heißem Verlangen, seine Geliebte zu erblicken, die Prinzessin Nur al-Nihar; und alsbald sah er sie schon, wie sie gesund und wohl auf ihrem Bette saß und plauderte und lachte, während eine Schar von Sklavinnen rings um sie stand und ihrer Befehle harrte. Der Prinz erstaunte in höchstem Staunen, als er dies seltsame und wunderbare Schauspiel sah, und er sprach bei sich selber: ,Und wenn ich die ganze Welt durchwanderte, zehn Jahre lang oder noch länger, und in jedem Winkel und jeder Ritze suchte, nie fände ich etwas gleich Seltenes oder Kostbares wie dieses Rohr.' Sprach er zu dem Makler: ,Ich sehe, die Kräfte deines Rohrs sind wirklich die, die du schildertest, und gern will ich dir den Preis entrichten, dreißigtausend Aschrafis.' Erwiderte der Verkäufer: ,O mein Herr, mein Gebieter hat einen Eid geschworen, daß er sich nicht für weniger als vierzigtausend Goldstücke davon trennen will.' Da nun der Prinz einsah, daß der Makler ein ehrlicher und gerechter Mann war, so wog er ihm die vierzigtausend Dinare ab, und so wurde er zum Herrn des Fernrohrs, entzückt ob des Gedankens, daß es seinen Vater zu-

friedenstellen und ihm die Hand der Prinzessin Nur al-Nihar gewinnen würde. Und ruhigen Sinnes reiste Ali durch Schiras und durch die verschiedenen Gegenden Persiens; und dann wanderte er zurück nach Indien und erreichte gesund und wohlbehalten die Karawanserei, in der Prinz Husain schon eingetroffen war. Dort blieben die beiden und harrten der wohlbehaltenen Rückkehr des dritten Bruders.

Solches ist die Geschichte der beiden Brüder; und jetzt neige dein Ohr und lausche dem, was dem jüngsten der Brüder, dem Prinzen Ahmad, widerfuhr; denn wahrlich, es ist das Fremdeste und Seltenste von allen. Als er sich von seinen Brüdern getrennt hatte, schlug er die Straße ein, die da führte nach Samarkand; und als er nach langer Reise dort eintraf, nahm er gleich seinen Brüdern Wohnung in einem Khan. Gleich am nächsten Tage aber zog er aus, um sich den Marktplatz anzusehen, den das Volk dort den Basistan nennt; und er sah, daß er schön angelegt war, und die Läden waren mit kunstvoller Arbeit erbaut und gefüllt mit seltenen Stoffen und wertvollen Gütern und kostbaren Waren. Als er nun dort hin und wider wanderte, traf er auf einen Makler, der einen magischen Apfel feilbot und laut dazu rief: ‚Wer will diese Frucht kaufen, deren Preis sich auf fünfunddreißigtausend Goldstücke beläuft?‘ Sprach Prinz Ahmad zu dem Manne: ‚Bitte, laß mich die Frucht ansehen, die du in der Hand hältst, und erkläre mir, welche verborgene Kraft sie besitzt, daß du einen so hohen Preis dafür forderst?‘ Sprach lächelnd der andere, indem er ihm den Apfel reichte: ‚Staune nicht, o mein guter Herr; wahrlich, ich bin gewiß, wenn ich dir ihre Eigenschaften auseinandergesetzt habe und wenn du

siehst, wie sehr sie aller Menschheit hilft, so wirst du meine Forderung nicht mehr für übertrieben halten; ja, du wirst mit Freuden ein Schatzhaus Goldes dafür geben, wenn du es besitzest.' Und er fuhr fort: ,Jetzt höre mich an, o mein Herr, und ich will dir sagen, welche Kraft in diesem künstlichen Apfel ruht. Wenn einer krank ist, und sei seine Krankheit die allerärgste, ja, sei er dem Tode schon ganz nahe, und wenn er dann an diesem Apfel riecht, so wird er sich alsbald erholen und gesund werden und frei von jeglicher Krankheit, ob die Pest ihn plagte oder die Entzündung des Brustfells, das Fieber oder ein anderes bösartiges Leiden; und er wird sein, als sei er nie krank gewesen, und seine Kraft wird ihm alsbald zurückkehren; und nachdem er an dieser Frucht gerochen hat, wird er frei sein von jedem Leiden und jeder Krankheit, solange ihm das Leben bleibt.' Sprach Prinz Ahmad: ,Wie soll ich mich überzeugen, daß da Wahrheit ist, was du mir sagest? Wenn es ist, wie du behauptest, so will ich dir mit Freuden die verlangte Summe geben.' Sprach der Händler: ,O mein Herr, alles Volk, das in den Gegenden rings um Samarkand herum wohnt, weiß noch recht gut, daß einst in dieser Stadt ein Weiser lebte von wunderbarer Geschicklichkeit; und der hat nach vielen Jahren der Mühsal und Beschwerde diesen Apfel hergestellt, indem er zahllose Säfte von Kräutern mit Mineralien mischte. Seinen ganzen Besitz, und der war beträchtlich, gab er dafür aus; und als er den Apfel fertig hatte, da heilte er Tausende von Kranken, die er nur an ihm riechen ließ. Aber ach, er fand ein plötzliches Ende, und der Tod überraschte ihn jählings, ehe er sich durch den wunderbaren Geruch erretten konnte;

und da er keinen Reichtum gewonnen hatte und nur eine beraubte Witwe hinterließ, eine große Schar junger Kinder und viele Diener, so bleibt seiner Witwe nichts anderes übrig, als sich von diesem Wunder zu trennen, damit sie das tägliche Brot für sie gewinne.‘ Und während der Makler dem Prinzen seine Geschichte erzählte, sammelte sich rings um ihn eine Schar von Bewohnern der Stadt; und einer aus dem Volke, der dem Makler wohlbekannt war, trat hervor und sprach: ‚Ein Freund von mir liegt zu Hause krank auf den Tod; die Ärzte und Chirurgen alle verzweifeln an seinem Leben; ich aber flehe dich an, laß ihn an diesem Apfel riechen, damit er lebe.‘ Als Prinz Ahmad diese Worte vernahm, wandte er sich zu dem Verkäufer und sprach: ‚O mein Freund, wenn dieser Kranke, von dem du hörst, zu Kräften kommt, indem er an dem Apfel riecht, so will ich ihn gleich um den Preis von vierzigtausend Aschrafis erstehen.‘ Der Makler hatte nun Vollmacht, die Frucht für fünfunddreißigtausend Goldstücke zu verkaufen; und mit einem Maklerlohn von fünftausend war er zufrieden. Sprach er: ‚Gut, o mein Herr, jetzt kannst du die Kräfte des Apfels erproben und deine Seele überzeugen; Hunderte von Leidenden habe ich mit ihm geheilt.‘ Da begleitete der Prinz die Leute zum Hause des Kranken, und er fand ihn auf seinem Bette liegend, den letzten Hauch auf den Lippen; aber sowie der Sterbende die Frucht roch, kehrte ihm sofort die Kraft zurück, und vollkommen gesundet, munter und wohlauf erhob er sich vom Lager. Als er das sah, kaufte Ahmad den Apfel und zahlte dem Makler die vierzigtausend Dinare. Und als er das Ziel seiner Reise in Händen hielt, beschloß er, sich einer Karawane anzu-

schließen, die nach Indien zog, und in seines Vaters Haus zurückzukehren; bis dahin aber wollte er sich an den Sehenswürdigkeiten und Wun[illegible] Samarkands vergnügen. Besondere Freude machte es ihm, auf die glorreiche Ebene hinauszuschauen, die da Soghd heißt und eines der Wunder der Welt ist. Das Land auf allen Seiten war ein Labsal für das Gesicht: smaragdgrün und licht, und wie des Paradieses Gelände durchströmt von kristallenen Bächen; die Gärten trugen allerlei Blumen und Früchte, und die Städte und Paläste erfreuten das Auge des Fremden. Nach einigen Tagen aber schloß Prinz Ahmad sich einer Karawane von Kaufleuten an, die nach Indien zogen; und als seine lange und langwierige Reise zu Ende war, erreichte er schließlich die Karawanserei, wo seine beiden Brüder Husain und Ali ungeduldig seiner Rückkehr harrten. Sie freuten sich alle drei in höchster Freude, als sie sich wiedersahen, und fielen sich um den Hals; und sie dankten Allah, der ihnen wohlbehaltene Heimkehr beschieden hatte nach so langer und langwieriger Trennung. Dann wandte Prinz Husain, als der älteste, sich zu den beiden andern und sprach: ‚Jetzt geziemt es uns, ein jeder zu erzählen, was ihm widerfahren ist, und zu vermelden, welche Seltenheit er mitbringt und welches ihre Kräfte sind. Und da ich der Erstgeborene bin, so will ich auch als erster meine Abenteuer berichten. Ich bringe mit mir aus Bischangarh einen Teppich, wertlos dem Anschein nach, doch sind seine Kräfte solcher Art, daß, wer sich darauf setzt und im Geiste den Wunsch ausspricht, ein Land oder eine Stadt zu besuchen, sofort in Sicherheit und Behaglichkeit dorthin entrückt wird, wäre die Reise auch monde-,

ja jahrelang. Ich habe vierzigtausend Goldstücke als seinen Preis bezahlt; und nachdem ich alle Wunder des Landes Bischangarh gesehen hatte, setzte ich mich auf meinen Kauf und verlangte, an diese Stelle getragen zu werden. Flugs war ich hier, wie ich es wünschte, und jetzt harre ich seit drei Monaten in diesem Khan eurer Ankunft. Den fliegenden Teppich habe ich bei mir; also möge jeder, der Lust hat, ihn erproben.' Als nun der älteste Prinz seine Erzählung beendet hatte, hub Prinz Ali an und sprach: ,O mein Bruder, dieser Teppich, den du mitgebracht hast, ist wunderselten, und er hat erstaunliche Gaben; und nach dem, was du berichtest, hat in der Welt noch niemand etwas gesehen, was sich mit ihm vergleichen ließe.' Und er zog das Fernrohr hervor und fuhr fort: ,Seht her! Auch ich habe für vierzigtausend Aschrafis etwas erstanden, dessen Eigenschaften ich euch jetzt erklären will. Seht ihr dies Rohr aus Elfenbein? Mit seiner Hilfe kann der Mensch Dinge erblicken, die seinen Augen verborgen waren und die viele Meilen entfernt sind. Es ist wahrlich höchst wunderbar und wert, daß ihr es prüft; und ihr beide könnt es erproben, wenn ihr wollt. Legt nur das eine Auge dicht an das kleinere Glas und sprecht im Geist einen Wunsch aus, zu sehen, was immer eure Seele zu sehen begehrt; und ob es nun nah ist oder viele Hunderte von Meilen fern, dies Elfenbein wird es euch deutlich nahe rücken.' Bei diesen Worten nahm Prinz Husain dem Prinzen Ali das Rohr aus der Hand, und als er das eine Ende, wie ihm gesagt worden war, dicht an das Auge hielt, sprach er im Herzen den Wunsch aus, die Prinzessin Nur al-Nihar zu erblicken; und die beiden Brüder beobachteten ihn, um zu sehen,

was er sagen werde. Plötzlich aber sahen sie, wie er die Farbe wechselte und der verwelkten Blume gleich zusammenschrumpfte, während ihm in seiner Erregung und seinem Kummer eine Flut von Tränen aus den Augen strömte; und ehe noch seine Brüder sich von ihrem Staunen erholten und fragen konnten, welches der Grund dieses seltsamen Verhaltens sei, rief er laut aus: ‚Ach und wehe! Wir haben Mühsal und Beschwerde erduldet, und wir sind so weit gewandert in der Hoffnung, die Prinzessin Nur al-Nihar zu gewinnen. Doch es ist alles vergebens; ich sah sie todkrank auf ihrem Bette liegen, als müsse sie den Geist aufgeben, und rings um sie standen ihre Frauen, und alle weinten und klagten in schwerstem Schmerz. O meine Brüder, wenn ihr sie noch zum letztenmal erblicken wollt, so werft durch das Rohr einen einzigen Blick, bevor sie nicht mehr ist.‘ Da griff Prinz Ali nach dem Fernrohr und spähte hindurch, und er sah die Prinzessin, wie sein Bruder sie geschildert hatte; und er reichte das Rohr dem Prinzen Ahmad, der auch hindurchsah und sich überzeugte, daß die Prinzessin Nur al-Nihar im Begriff wäre, den Geist aufzugeben. Und also sprach er zu seinen älteren Brüdern: ‚Wir sind alle drei gleich verstört aus Liebe zu der Prinzessin, und es ist eines jeden sehnlichster Wunsch, sie sich zu gewinnen. Ihr Leben flieht, und doch kann ich sie retten und gesund machen, wenn wir unverzüglich zu ihr eilen.‘ Mit diesen Worten zog er den magischen Apfel aus der Tasche und zeigte ihn ihnen, indem er rief: ‚Dies hier ist nicht geringer an Wert als der fliegende Teppich oder das Fernrohr. Ich habe es in Samarkand für vierzigtausend Goldstücke erstanden, und dies ist die beste Gelegen-

heit, seine Kräfte zu erproben. Man sagte mir, wenn ein Kranker den Apfel an die Nase hält, und liege er auch in den letzten Zügen, so würde er alsbald gesund und wohl; ich habe ihn selbst schon erprobt, und jetzt sollt ihr die Wunderkur erleben, wenn ich die Frucht wider Nur al-Nihars Leiden benutze. Nur laßt uns zu ihr eilen, bevor sie stirbt.' Sprach Prinz Husain: ,Das ist ein leichtes; mein Teppich wird uns im Nu an die Seite des Bettes unsrer Geliebten bringen. Setzt ihr euch unverweilt mit mir darauf, denn es ist Raum genug für uns drei; wir werden im Augenblick dorthin getragen werden, und unsre Diener können uns folgen.' Da setzten die drei Prinzen sich auf den fliegenden Teppich, und ein jeder wünschte im Geiste, neben dem Bette Nur al-Nihars zu stehen. Im Nu waren sie in ihrem Gemach, und die Sklavinnen und Eunuchen, die sie bedienten, entsetzten sich ob des Anblicks und staunten, wie diese Fremden hätten ins Zimmer treten können; und als die Entmannten eben, das Schwert in der Hand, auf sie eindringen wollten, erkannten sie die Prinzen und wichen zurück, noch immer staunend ob ihres Erscheinens. Die Brüder aber erhoben sich rasch von dem fliegenden Teppich, und Prinz Ahmad trat vor und hielt der Prinzessin den Zauberapfel an die Nase, denn bewußtlos lag sie auf dem Lager ausgestreckt. Und als der Geruch ihr ins Gehirn drang, fiel die Krankheit von ihr ab, und die Heilung war gleich vollkommen. Weit schlug sie die Augen auf, und sie setzte sich aufrecht auf ihr Bett und blickte sich um, und besonders sah sie die Prinzen an, die vor ihr standen; denn sie fühlte, daß sie wohl und munter war, als sei sie eben aus dem süßesten Schlummer erwacht. Und

sie stand auf von ihrem Lager und befahl ihren Kammerfrauen, sie anzukleiden, während sie ihr erzählten, wie plötzlich die Prinzen erschienen waren, die Söhne ihres Oheims, und wie Prinz Ahmad ihr etwas zu riechen gegeben hatte, wodurch sie von ihrer Krankheit geheilt worden sei. Und als sie die Waschung der Genesung vorgenommen hatte, freute sie sich in höchster Freude des Anblicks der Prinzen, und sie dankte ihnen, besonders aber dem Prinzen Ahmad, dieweil doch er sie der Gesundheit und dem Leben zurückgegeben hatte. Und auch die Brüder freuten sich in höchster Freude, als sie die Prinzessin Nur al-Nihar so plötzlich aus tödlicher Krankheit aufstehen sahen. Dann nahmen sie Abschied von ihr und gingen davon, um ihren Vater zu begrüßen. Inzwischen aber hatten die Eunuchen dem Sultan schon alles berichtet; und als die Prinzen vor ihn traten, stand er auf und umarmte sie zärtlich und küßte sie auf die Stirn, und ihn erfüllte Freude, daß er sie wiedersah und durch sie von dem Wohlergehen der Prinzessin hörte, die ihm teuer war als wie seine eigene Tochter. Und ein jeder der Brüder zog das wunderbare Ding hervor, das er von seiner Wanderschaft heimgebracht hatte. Zunächst zeigte Prinz Husain den fliegenden Teppich, der sie im Nu aus ferner Verbannung nach Hause getragen hatte, und sprach: ‚Nach seinem äußeren Anschein hat dieser Teppich keinerlei Wert, doch dieweil er eine so wunderbare Kraft besitzt, dünkt mich, ist es unmöglich, in der ganzen Welt etwas zu finden, was sich an Merkwürdigkeit mit ihm vergleichen ließe.‘ Dann zeigte Prinz Ali dem König sein Fernrohr und sprach: ‚Der Spiegel Dschamschids ist eitel und nichts neben diesem Rohre,

durch das dem Blicke der Menschen alle Dinge zwischen West und Ost und Nord und Süd genau erkennbar werden.' Und als letzter zog Prinz Ahmad den magischen Apfel hervor, der auf so wunderbare Weise Nur al-Nihar das teure Leben gerettet hatte; und er sprach: ,Mit Hilfe dieser Frucht werden alle Krankheiten und schweren Leiden im Nu geheilt.' So zeigte ein jeder dem Sultan seine Seltenheit und sprach: ,O unser Herr, geruhe diese Gaben, die wir mitgebracht haben, genau zu prüfen, und dann entscheide, welche von ihnen die herrlichste und wunderbarste ist. Dann soll deinem Versprechen gemäß derjenige von uns sich der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen, auf den deine Wahl gefallen ist.' Als nun der König geduldig ihren Ansprüchen gelauscht und begriffen hatte, wie eine jede Gabe zu ihrem Teile mitgeholfen hatte, seiner Nichte die Gesundheit zurückzugeben, da versank er auf eine Weile tief in das Meer der Gedanken und erwiderte schließlich: ,Spräche ich dem Prinzen Ahmad die Palme zu, dessen Wunderapfel die Prinzessin heilte, so handelte ich nicht gerecht an den beiden andern. Wenn auch sein Geschenk sie aus tödlicher Krankheit dem Leben und der Gesundheit zurückgab, so sagt mir doch, wie er von ihrem Leiden hätte wissen sollen ohne das Fernrohr des Prinzen Ali? Und ebenso wäre der Apfel nutzlos gewesen, hätte euch nicht der fliegende Teppich des Prinzen Husain im Nu hierher getragen. Deshalb entscheide ich so, daß alle drei den gleichen Anteil an ihrer Rettung haben und daß sie das gleiche Verdienst an ihrer Heilung beanspruchen können. Denn sie wäre nicht gesundet, hätte nur eine der drei Gaben gefehlt; und ferner sind alle drei gleich wunderbar und erstaun-

lich, und keine übertrifft die beiden andern, noch auch kann ich mit dem geringsten Recht der einen vor den andern den Vorzug geben. Ich hatte versprochen, die Herrin Nur al-Nihar dem zu vermählen, der mir die seltenste Seltenheit brächte, aber so sonderbar es auch ist, es bleibt darum nicht minder wahr, daß sie in dem einen wesentlichen Punkte alle gleich sind. Die Schwierigkeit bleibt bestehen, und die Frage ist noch nicht gelöst. Und doch möchte ich die Sache gern vor Schluß des Tages erledigt sehen, und ohne daß einer sich beklagen könnte. Also muß ich einen Ausweg finden, damit ich einen von euch als den Gewinner bezeichnen und ihm, wie ich mein Wort verpfändet habe, die Hand der Prinzessin verleihen kann, so daß ich mich dadurch von aller Verantwortung löse. Nun habe ich folgendes beschlossen: ein jeder von euch steigt auf sein Roß und versieht sich mit Pfeil und Bogen; dann reitet ihr hinab in die Maidan-Ebene, und dorthin werde ich euch mit meinen Staatsvezieren, den Großen des Reiches und den Herren des Landes folgen. Dann sollt ihr in meiner Gegenwart nacheinander, ein jeder mit aller Kraft und Stärke, einen Pfeil vom Bogen schießen; und den von euch, dessen Pfeil am weitesten fliegt, den will ich für den würdigsten erklären, die Prinzessin Nur al-Nihar zum Weibe zu gewinnen.‘ Da stiegen die drei Prinzen, die der Entscheidung ihres Vaters nicht widersprechen, noch auch an seiner Gerechtigkeit und Weisheit zweifeln konnten, auf ihre Rosse, und ein jeder griff zu Pfeil und Bogen, und sie ritten stracks hinab. Und auch der König traf dort auf der Ebene ein, nachdem er die Geschenke im königlichen Schatz geborgen hatte, begleitet von seinen

Vezieren und den Würdenträgern seines Reiches; und als alles bereit war, versuchte der älteste Sohn und Erbe, Prinz Husain, seine Kraft und Geschicklichkeit, und er schoß seinen Pfeil weit über die flache Ebene hin. Nach ihm griff Prinz Ali zu seinem Bogen, und er entsandte den Pfeil in der gleichen Richtung und schoß ihn über den ersten hinaus. Zuletzt aber kam Prinz Ahmad an die Reihe, und er zielte nach dem gleichen Ziel, aber also lautete die Bestimmung des Schicksals, daß die Großen und Höflinge, so weit sie ihre Rosse auch vorwärtsjagten, um zu sehen, wo sein Pfeil den Boden getroffen hätte, doch keine Spur von ihm fanden; und keiner von ihnen wußte, ob er verschlungen sei von den Eingeweiden der Erde oder ob er emporgeflogen sein mochte bis an die Grenzen des Himmels. Ja, es gab ihrer, die waren in böslicher Gesinnung der Ansicht, Prinz Ahmad habe überhaupt nicht geschossen, und nimmer habe sein Pfeil die Sehne verlassen. Und schließlich befahl der König, die Suche einzustellen, und er erklärte sich zu Alis Gunsten und sprach das Urteil, daß er sich der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen dürfe, dieweil sein Pfeil den des Prinzen Husain weit hinter sich gelassen hatte. Und also wurden im Laufe der Zeit nach dem Gesetz und der Sitte des Landes die Hochzeitsbräuche und Zeremonien mit höchstem Pomp und in aller Pracht erfüllt. Doch Prinz Husain wollte bei dem Brautfest nicht zugegen sein, so eifersüchtig und enttäuscht war er, denn er hatte die Prinzessin Nur al-Nihar mit einer Liebe geliebt, die die seiner Brüder weit übertraf; und er legte seine prinzlichen Kleider ab, nahm das Gewand eines Fakirs und zog hinaus, um eines Ein-

siedlers Leben zu führen. Doch auch Prinz Ahmad brannte vor Neid und weigerte sich, an dem Hochzeitsfest teilzunehmen; aber ungleich seinem Bruder Husain zog er sich nicht zurück in eine Einsiedelei, sondern er verbrachte all seine Tage auf der Suche nach seinem Pfeil, um herauszufinden, wohin er gefallen war.

Nun traf es sich so, daß er eines Morgens wiederum seiner Sitte gemäß allein auf die Suche auszog. Und er brach auf von der Stelle, von der aus sie ihre Pfeile geschossen hatten, und erreichte den Ort, wo sie die der Prinzen Husain und Ali gefunden hatten. Dann ging er weiter, immer geradeaus, und er ließ die Blicke nach beiden Seiten, rechts und links, hinschweifen über Hügel wie Tal. Und als er so etwa drei Parasangen gegangen war, sah er ihn plötzlich flach auf einem Felsen liegen. Darob staunte er sehr, und er wunderte sich, wie der Pfeil so weit hatte fliegen können, doch mehr noch, als er herzutrat und sah, daß er nicht im Boden stak, sondern offenbar abgeprallt und flach auf eine Steinplatte gefallen war. Sprach er bei sich selber: ‚Daran muß wahrlich irgendein Geheimnis hängen; wie könnte sonst jemand einen Pfeil in solche Fernen schießen und ihn in so seltsamer Lage finden?‘ Und er bahnte sich einen Weg durch die spitzen Klippen und die gewaltigen Blöcke und kam zu einer Höhle im Boden, die in einen unterirdischen Gang auslief; und als er in ihm ein paar Schritte gegangen war, erspähte er eine eherne Tür. Die stieß er mühelos auf, denn sie hatte keinerlei Riegel; und als er eintrat, den Pfeil in der Hand, kam er auf einen leicht sinkenden Weg, den er hinabstieg. Aber wo er erwartet hatte,

alles pechfinster zu finden, da erblickte er in einiger Ferne einen geräumigen Raum, eine Erweiterung der Höhle, die auf allen Seiten mit Lampen und Leuchtern beleuchtet war. Und als er dann etwa fünfzig Ellen weiterging oder noch etwas mehr, fiel sein Blick auf einen riesigen und herrlichen Palast; und alsbald trat aus dem Innern in die Säulenhalle heraus ein liebliches Mädchen, schön und liebenswert, eine Feengestalt in fürstlichen Kleidern, geschmückt von Kopf zu Fuß mit den kostbarsten Juwelen. Sie ging mit langsamem und stattlichem Schritt, und doch anmutig und weich, und ihre Dienerinnen umgaben sie, wie die Sterne den Mond in vierzehnter Nacht umgeben. Als aber Prinz Ahmad diese Erscheinung der Schönheit gewahrte, beeilte er sich, sie mit dem Salam zu grüßen, und sie gab seinen Gruß zurück; dann trat sie vor und empfing ihn, indem sie mit den lieblichsten Worten sprach: ‚Wohl gekommen und willkommen, o Prinz Ahmad; ich freue mich, daß ich dich sehe. Wie geht es deiner Hoheit, und weshalb bist du mir so lange ferngeblieben?‘ Der Königssohn staunte sehr, als er hörte, wie sie ihn bei Namen nannte, denn er wußte nicht, wer sie war, und nie zuvor hatten sie einander gesehen; wie also konnte sie seinen Titel und Stand erfahren haben? Und er küßte den Boden vor ihr und sprach: ‚O meine Herrin, ich schulde dir vielen Dank und große Erkenntlichkeit, da es dir gefällt, mich an diesem seltsamen Ort mit heiteren Worten willkommen zu heißen, wo ich allein und als Fremder nur zögernd und zitternd eindringen konnte. Aber es ist mir sehr rätselhaft, wie du den Namen deines Sklaven erfahren konntest.‘ Sprach sie mit einem Lächeln: ‚O mein Herr, komm her, und

wir wollen uns behaglich dort in die offene Halle setzen; dann will ich dir Antwort geben auf deine Fragen.' Und sie ging dorthin, während Prinz Ahmad ihr auf den Fersen folgte; und als sie eintraten, sah er staunend das gewölbte Dach von herrlicher Arbeit, geziert mit Gold und Lapislazuli, Gemälden und Schmuck, also, daß seinesgleichen in der Welt nicht zu finden war. Als nun die Herrin sein Staunen sah, sprach sie zu dem Prinzen: ‚Dieser Palast ist nichts neben all den andern, die ich jetzt aus freiem Willen zu den deinen gemacht habe; erst wenn du sie siehst, wirst du gerechten Anlaß zum Staunen haben.' Dann setzte sich dies sylphengleiche Wesen auf einer erhöhten Estrade und zog unter vielen Zeichen der Liebe den Prinzen Ahmad an ihre Seite. Sprach sie: ‚Obgleich du mich nicht kennst, so kenne doch ich dich gut, wie du verwundert sehen wirst, wenn ich dir meine ganze Geschichte erzähle. Aber zunächst geziemt es sich, daß ich dir enthülle, wer ich bin. Vielleicht hast du in der Heiligen Schrift gelesen, daß diese Welt nicht nur von Menschen bewohnt wird, sondern auch von einem Geschlecht, das da heißt die Dschann, die der Gestalt nach am ehesten den Sterblichen gleichen. Ich bin die einzige Tochter eines Fürsten der Dschann aus edelstem Blut, und mein Name ist Peri-Banu. Also wundere dich nicht, wenn du hörst, wie ich dir sage, wer du bist und wer der König, dein Vater, ist, und wer Nur al-Nihar, die Tochter deines Oheims. Ich habe volle Kenntnis von allem, was dich angeht oder deine Sippe; du bist einer von drei Brüdern, die alle verliebt waren in die Prinzessin Nur al-Nihar und die sie einander zum Weibe abgewinnen wollten. Ferner hielt es dein Vater für das

beste, euch alle weit fort in fremde Länder zu senden, und du zogst in das ferne Samarkand und brachtest einen Zauberapfel heim, der geheimnisvoll mit seltener Kunst verfertigt war und den du für vierzigtausend Aschrafis erstandest; mit seiner Hilfe heiltest du deine Geliebte von einer schweren Krankheit, während Prinz Husain, dein ältester Bruder, um den gleichen Preis in Bischangarh einen fliegenden Teppich kaufte und Prinz Ali aus der Stadt Schiras ein Fernrohr nach Hause brachte. Dies genüge, um dir zu zeigen, daß mir nichts aus deinem Leben verborgen ist; und jetzt sage du mir der Wahrheit gemäß, an wem du Schönheit und Lieblichkeit mehr bewunderst: an mir oder an der Herrin Nur al-Nihar, dem Weibe deines Bruders? Mein Herz sehnt sich in höchster Sehnsucht nach dir, und es begehrt danach, daß wir uns vermählen und die Lust des Lebens und die Freuden der Liebe genießen. Also sag an, bist auch du bereit, dich mir zu vermählen, oder siechst du dahin im Verlangen nach der Tochter deines Oheims? In der Fülle meiner Liebe zu dir stand ich unsichtbar während des Bogenkampfes auf der Ebene an deiner Seite; und als du deinen Pfeil abschossest, da erkannte ich, daß er den des Prinzen Ali längst nicht erreichen würde, und deshalb griff ich ihn auf, bevor er den Boden berührte, und trug ihn davon aus dem Bereich eurer Blicke; und ich warf ihn wider das eherne Tor, so daß er abprallte und flach auf den Felsen fiel, wo du ihn fandest. Und seit jenem Tage habe ich harrend dagesessen, denn ich wußte wohl, daß du nach ihm suchen würdest, bis du ihn fändest; und auf diese Weise war ich gewiß, dich zu mir herzubringen.‘ So sprach das schöne Mädchen, Peri-Banu,

das mit Augen voller Liebessehnsucht zu dem Prinzen Ahmad aufsah und dann in züchtiger Scham die Stirne senkte und den Blick abwandte. Und als Prinz Ahmad ihre Worte hörte, da freute er sich in höchster Freude und sprach bei sich selber: ‚Es steht nicht in meiner Macht, mir die Prinzessin Nur al-Nihar zu gewinnen, und Peri-Banu übertrifft sie an Schönheit der Erscheinung, Lieblichkeit der Gestalt und Anmut des Ganges.' Kurz, er war so gefangen und bezaubert, daß er die Liebe zu seiner Base einfach vergaß; und da er erkannte, daß das Herz seiner neuen Zauberin sich zu ihm neigte, erwiderte er: ‚O meine Herrin, o schönste der Schönen, ich wünsche nichts so sehr, wie daß ich dir dienen darf und mein Leben lang nach deinen Befehlen handeln. Aber ich bin von menschlicher Geburt und du von übermenschlicher. Deine Freunde und die Deinen und deine Sippe werden vielleicht mit mir unzufrieden sein, wenn du dich mit mir in solcher Verbindung verbindest.' Doch sie gab zur Antwort: ‚Ich habe jede Vollmacht meiner Eltern, mich zu vermählen, wem ich will und wem immer ich den Vorzug gebe. Du sagst, du willst mein Diener sein, aber sei du vielmehr mein Herr und Gebieter; denn ich und mein Leben und all meine Habe sind dein, und ewig will ich deine Sklavin sein. Willige jetzt nur ein, ich flehe dich an, mich zum Weibe zu nehmen; mein Herz sagt mir, daß du mir meine Bitte nicht abschlagen wirst.' Und sie fügte hinzu: ‚Ich sagte dir schon, daß ich in diesen Dingen mit voller Freiheit handle. Zudem aber ist es bei uns, den Dschann, so Sitte und uralter Brauch, daß, wenn wir Mädchen das mannbare Alter und die Jahre des Verstandes erreichen, eine jede nach dem Gebot ihres

Herzens sich dem vermählen darf, der ihr am meisten gefällt und von dem sie glaubt, er werde ihre Tage am ehesten glücklich machen. Auf diese Weise leben Weib und Gatte ihr ganzes Leben lang in Harmonie und Glück. Wenn aber ein Mädchen von ihren Eltern in die Ehe gegeben wird, und nicht nach eigener Wahl, und wenn sie gepaart wird mit einem Gefährten, der nicht für sie paßt, weil er mißgestaltet ist oder schlechter Gesinnung oder außerstande, sich ihre Neigung zu gewinnen, dann werden die beiden wohl gar für den Rest ihrer Tage im Streite liegen, und endlose Not wird ihnen aus dieser schlecht getroffenen Verbindung erwachsen. Und uns bindet auch das andere Gesetz nicht, das die Töchter Adams bindet; denn wir verkünden dem, den wir lieben, offen unsere Neigung und brauchen nicht zu warten und uns zu verzehren, bis er uns umwerbe und gewinne.' Als nun Prinz Ahmad diese Worte hörte, da freute er sich in höchster Freude, und er neigte sich nieder und versuchte, ihr den Saum des Gewandes zu küssen; sie aber hinderte ihn und reichte ihm statt dessen ihre Hand. Entzückt griff der Prinz danach und küßte sie, wie es in jenem Lande Sitte war, legte sie auf seine Brust und auf seine Augen. Da sprach die Fee mit reizendem Lächeln: ‚Meine Hand in deiner, so verlobe dich mir, wie ich dir gelobe, daß ich dir ewig treu sein will und mich niemals treulos erweisen, noch es an Beständigkeit fehlen lassen werde.‘ Sprach der Prinz: ‚O lieblichstes aller Wesen, Geliebte meiner Seele, meinst du, ich könnte je zum Verräter an meinem eigenen Herzen werden, ich, der ich dich bis zur Verstörung liebe und Leib und Seele dir widme? Ohne Zwang gebe ich mich dir, tu du mit

mir, was immer du willst.‘ Da sprach Peri-Banu zum Prinzen Ahmad: ‚Du bist mein Gatte, und ich bin dein Weib. Dieses feierliche Versprechen zwischen dir und mir tritt an die Stelle des Ehevertrags; wir brauchen keinen Kasi, denn bei uns sind alle Formeln und Förmlichkeiten überflüssig und nutzlos. Nachher will ich dir die Kammer zeigen, in der wir die Brautnacht verbringen wollen; und ich denke, du wirst sie bewundern und zugestehen, daß es ihresgleichen in der Welt der Menschen nicht gibt.‘ Und alsbald breiteten ihre Sklavinnen den Tisch und trugen mancherlei Gerichte auf, sowie in Flaschen und Bechern aus juwelenbesetztem Golde die feinsten Weine. Und beide setzten sich und aßen und tranken sich satt. Dann nahm Peri-Banu den Prinzen Ahmad bei der Hand und führte ihn in ihr Gemach, darin sie schlief; und auf der Schwelle blieb er stehen, staunend ob seiner Pracht und ob der Menge von Gemmen und Edelsteinen, die ihm das Auge blendeten; und als er sich erholte, rief er aus: ‚Mich dünkt, es gibt im ganzen Weltall keinen zweiten so prunkvollen Raum, versehen mit so kostbarem Gerät und juwelengeschmückten Dingen wie diesen.‘ Sprach Peri-Banu: ‚Wenn du schon diesen Palast so bewunderst und preisest, was wirst du erst sagen, wenn du die Schlösser siehst und die Burgen, die meinem Vater gehören, dem Könige der Dschann? Vielleicht auch wird dich Entzücken und Verwunderung packen, wenn du meinen Garten erblickst; jetzt aber ist es zu spät, dich dorthin zu führen, und die Nacht ist nah.‘ Und sie führte den Prinzen Ahmad in einen andern Raum, wo zum Nachtmahl gedeckt war, und der Glanz dieses Saales gab den anderen in nichts nach; ja, er war eher

noch prunkvoller und blendender. Hunderte von Wachskerzen in Kandelabern aus feinstem Amber und reinstem Kristall, die auf allen Seiten in Reihen standen, regneten Fluten des Lichtes nieder, während goldene Blumengefäße und Schalen von feinster Arbeit und unermeßlichem Wert, von lieblichen Formen und wunderbarer Kunst, die Nischen und Wände schmückten. Aber keine Zunge der Menschen vermöchte die Herrlichkeit dieses Raumes zu schildern, in dem ganze Scharen jungfräulicher Peris, lieblich gestaltet und schön von Angesicht, gekleidet in die erlesensten Gewänder, auf süßtönenden Instrumenten der Lust und Heiterkeit spielten oder zu Melodien von herzbetörenden Rhythmen Lieder sangen voller Verherrlichungen der Liebe. Und die beiden, Braut und Bräutigam, setzten sich und aßen, und immer hielten sie von Zeit zu Zeit inne, um zu kosen und sich verschämtem Liebesspiel und keuschen Liebkosungen hinzugeben. Mit eigener Hand reichte Peri-Banu dem Prinzen Ahmad die besten Bissen, und er mußte von jeder Schüssel und jedem Leckerbissen kosten, während sie ihm deren Namen nannte und ihm sagte, wie sie bereitet worden waren. Aber woher die Worte nehmen, um eine Vorstellung zu geben von diesen Speisen der Dschann oder mit dem gebührenden Zoll des Preises den herrlichen Wohlgeschmack der Gerichte zu schildern, wie sie Sterbliche nimmer gekostet, noch auch gesehen haben? Und als beide fertig waren mit ihrem Nachtmahl, da tranken sie die erlesensten Weine und aßen genießend süße Konfitüren zum Nachtisch, trockene Früchte und allerlei Leckereien. Schließlich aber, als sie genug gegessen und getrunken hatten, zogen sie sich wiederum in

einen andern Raum zurück, der eine große, erhöhte Estrade enthielt, bedeckt mit goldgestickten Kissen und Polstern aus Flitterperlen und achämenischen Teppichen, wo sie sich Seite an Seite setzten, um sich zu unterhalten und zu vergnügen. Und herein trat eine Schar von Dschann und Feen, die tanzten und sangen vor ihnen mit wunderbarer Anmut und Kunst; und dieses hübsche Schauspiel machte Peri-Banu und dem Prinzen Ahmad Freude, so daß sie mit immer neuem Entzücken den Spielen und Wendungen folgten. Zuletzt aber stand das neuvermählte Paar von seinen Sitzen auf und zog sich, müde solchen Genusses, in eine Kammer zurück, darin sie das Dschinnijenbett von den Sklaven gebreitet fanden, dessen Rahmen aus Gold bestand, besetzt mit Edelsteinen, während die Kissen aus Zindeltaft waren und aus Satin mit den herrlichsten Stickereien. Hier stellten sich die Gäste, die bei der Hochzeitsfeier zugegen gewesen waren, sowie die Sklavinnen des Palastes in zwei Reihen auf und jubelten der Braut und dem Bräutigam zu, als diese hineingingen; dann baten sie um Urlaub, und alle gingen, indem sie das Paar ihren Genüssen im Bett überließen. In dieser Weise wurde Tag für Tag das Hochzeitsfest gefeiert; mit immer neuen Speisen und neuen Spielen, neuen Tänzen und neuer Musik; und hätte Prinz Ahmad unter den Sterblichen tausend Jahre gelebt, nie hätte er solche Gelage gesehen, solche Lieder gehört oder solches Liebesglück genossen.

Schnell flossen ihm so im Feenlande sechs Monde dahin an der Seite Peri-Banus, die er mit so tiefer Liebe liebte, daß er sie nicht einen Augenblick aus den Augen

verlieren mochte; sondern sooft er sie einmal nicht ansah, fühlte er sich rastlos und unbehaglich. Und ebenso war auch Peri-Banu ganz erfüllt von Liebe zu ihm, und sie suchte ihren Gatten mit jedem Augenblick durch neue Künste der Tändelei und frische Erfindungen der Lust immer mehr zu gefallen, bis seine Leidenschaft so verzehrend wurde, daß der Gedanke an Haus und Sippe, Verwandte und Freunde aus seinem Geist entschwand und aus seiner Seele floh. Doch nach einer Weile erwachte sein Gedächtnis aus dem Schlummer, und zuzeiten ertappte er sich dabei, wie er sich danach sehnte, seinen Vater zu sehen, obwohl er wußte, daß er unmöglich erfahren konnte, wie es dem Fernen ging, wenn er nicht selber auszöge, ihn zu besuchen. Und also sprach er denn eines Tages zu Peri-Banu: ‚Wenn es dir so gefällt, bitte, befiehl mir, daß ich dich auf ein paar Tage verlasse und meinen Vater besuche, der sich zweifelsohne ob meiner langen Abwesenheit grämt und alle Qualen der Trennung von seinem Sohne erduldet.' Als aber Peri-Banu diese Worte hörte, da war sie in schwerer Betrübnis betrübt, denn sie dachte in ihrem Herzen, dies sei nur ein Vorwand, ihr zu entfliehen, nachdem Genuß und Besitz ihm ihre Liebe schal gemacht hätten. Gab sie zur Antwort: ‚Hast du dein Gelübde vergessen und dein verpfändetes Wort, daß du mich jetzt zu verlassen wünschest? Haben Liebe und Sehnsucht aufgehört, dich zu erregen, während mir das Herz noch wie immer beim bloßen Gedanken an dich vor Entzücken pocht?' Versetzte der Prinz: ‚O Geliebte meiner Seele, meine Königin, Kaiserin, was sind das für Zweifel, die deine Seele heimsuchen? Und weshalb solche traurigen Ahnungen und schmerzlichen Worte?

Ich weiß recht wohl, daß deine Liebe und Neigung zu mir sind, wie du sagtest; und erkennte ich diese Wahrheit nicht an oder zeigte mich undankbar oder ließe es daran fehlen, daß ich dich mit einer ebenso warmen und tiefen, ebenso zärtlichen und echten Leidenschaft ansähe, wie du mich, so wäre ich wahrlich ein undankbarer und schwarzer Verräter. Ferne sei es von mir, daß ich die Trennung von dir wünschte, und nie ist mir der Gedanke in den Sinn gekommen, dich zu verlassen, um nie zurückzukehren. Aber mein Vater ist jetzt ein hochbetagter Greis, und er grämt sich schwer ob dieser langen Trennung von seinem jüngsten Sohne. Wenn du mir Urlaub geben wolltest, so würde ich ihn gern besuchen und dann mit aller Eile in deine Arme zurückkehren; doch möchte ich auch hierin nichts wider deinen Willen tun; und also ist meine herzliche Liebe zu dir, daß ich gern zu allen Stunden des Tages und in allen Wachen der Nacht an deiner Seite wäre, um dich keinen Augenblick zu verlassen.‘ Diese Worte trösteten Peri-Banu ein wenig; und an seinen Blicken, Worten und Handlungen erkannte sie, daß er sie wirklich mit herzlichster Liebe liebte und daß sein Herz ihr so stahltreu war wie seine Zunge. Und sie gewährte ihm Urlaub und ließ ihm Freiheit, aufzubrechen und seinen Vater zu besuchen, während sie ihm doch zugleich streng anbefahl, nicht lange bei den Seinen zu verweilen.

Jetzt aber sei berichtet, was dem Sultan von Hindostan widerfuhr und wie es ihm erging, als sich Prinz Ali mit der Prinzessin Nur al-Nihar vermählt hatte. Denn als er die Prinzen Husain und Ahmad viele Tage lang schon nicht mehr gesehen hatte,

wurde er äußerst traurig und schweren Herzens, und eines Morgens nach dem Darbar fragte er seine Veziere und Minister, was mit ihnen geschehen sei und wo sie wären. Darauf erwiderten seine Berater: ‚O unser Herr und Schatten Allahs auf Erden, dein ältester Sohn, die Frucht deines Leibes und der Erbe deines Reiches, der Prinz Husain, hat in seiner Enttäuschung und Eifersucht und in seinem bittern Gram die königlichen Gewänder abgelegt, um Einsiedler zu werden, Heiliger, und alle weltliche Liebe und Lust von sich abzutun. Und auch Prinz Ahmad, dein dritter Sohn hat in wildem Groll die Stadt verlassen; und von ihm weiß niemand, ob er geflohen ist oder was ihm sonst widerfuhr.‘ Der König war schwer bekümmert, und er befahl ihnen, unverweilt an alle Nabobs und Statthalter in den Provinzen Firmans zu schreiben und sie sofort zu entsenden und ihnen einzuschärfen, daß sie genau nach dem Prinzen Ahmad suchen und ihn seinem Vater schicken sollten, sowie er gefunden wäre. Aber obwohl man seinen Befehlen aufs Wort gehorchte und alle, die da suchten, die größte Sorgfalt verwendeten, fand niemand eine Spur von ihm. Da befahl der Sultan in steigender Trauer seinem Großvezier, auszuziehen auf die Suche nach dem Flüchtling, und der Minister erwiderte: ‚Auf meinem Haupte sei es und auf meinen Augen! Dein Diener hat bereits in allen Gegenden sorgfältigst suchen lassen, aber noch hat sich nicht die geringste Spur gefunden, und das beunruhigt mich um so mehr, als er mir teuer war wie ein Sohn.‘ Die Minister und Großen begriffen jetzt, daß der König übermannt war vom Schmerz und daß seine Augen voll Tränen standen und das Herz ihm schwer war ob des Verlustes des Prinzen Ahmad.

Da dachte der Großvezier an eine Hexe, berühmt ob ihrer schwarzen Kunst, die die Sterne vom Himmel zu ziehen wußte; und sie war bekannt in der Stadt, da sie dort wohnte. Und er ging zum Sultan und pries ihr Geschick, die verborgenen Dinge zu erkennen, indem er sprach: ‚Möge der König, ich bitte dich, nach dieser Zauberin senden und sie befragen nach dem verlorenen Sohn.' Und der König versetzte: ‚Dein Wort ist gut; laß sie zu mir bringen, und vielleicht wird sie mir Kunde geben von dem Prinzen und von seinem Ergehen.' Da holten sie die Zauberin und setzten sie vor den Sultan, der zu ihr sprach: ‚O mein gutes Weib, ich möchte dir zu wissen tun, daß seit der Hochzeit des Prinzen Ali mit der Herrin Nur al-Nihar mein jüngster Sohn, der Prinz Ahmad, enttäuscht in seiner Liebe zu ihr, aus unseren Augen entschwunden ist, und niemand weiß von ihm. Benutze du alsbald deine Zauberkunst und sag mir nur dies eine: lebt er oder ist er tot? Wenn er lebt, so möchte ich erfahren, wie es ihm ergeht und wo er ist; und ferner möchte ich fragen: steht es in meinem Buche des Schicksals geschrieben, daß ich ihn noch einmal sehen werde?' Versetzte die Hexe: ‚O Herr der Zeit und Herrscher der Stunden und des Jahrhunderts, es ist mir nicht möglich, all diese Fragen sofort zu beantworten, [illegible] sie greifen ins Wissen um die verborgenen Din[illegible]er wenn deine Hoheit mir einen Tag der Frist gewährt, so will ich meine Bücher der Schwarzkunst zu Rate ziehen, und morgen will ich dir eine genügende und ausreichende Antwort geben.' Dem stimmte der Sultan bei, indem er sprach: ‚Wenn du mir genaue und peinliche Antwort geben kannst und mich beruhigst nach all diesen Schmerzen, so sollst du

gewaltigen Lohn erhalten, und ich will dich mit den höchsten Ehren ehren.‘ Und am nächsten Tage bat die Zauberin, begleitet von dem Großvezier um Erlaubnis, vor der Majestät zu erscheinen; und als sie gewährt war, trat sie vor und sprach: ‚Ich habe ausführlich gesucht mit Hilfe meiner Kunst und meiner Geheimnisse, und ich habe mich überzeugt, daß Prinz Ahmad noch im Lande der Lebenden weilt. Also mache dir keine Sorge um seinetwillen; aber zunächst kann ich außer diesem einen sonst nichts über ihn entdecken, noch auch kann ich sicher sagen, wo er ist und wie man ihn finden kann.‘ Bei diesen Worten tröstete sich der Sultan, und die Hoffnung keimte in seiner Brust, daß er seinen Sohn noch wiedersehen würde, ehe er stürbe.

Doch kehren wir jetzt zu Prinz Ahmad zurück. Als Peri-Banu begriff, daß er gewillt war, seinen Vater zu besuchen, und als sie sich überzeugte, daß seine Liebe zu ihr wie zuvor fest und unerschüttert blieb, da sann sie nach und kam zu dem Schluß, daß es ihr schlecht anstehen würde, wenn sie ihm zu solchem Zweck Urlaub und Freiheit versagte; und sie überlegte sich alles noch einmal im Geiste, und manche Stunde schwankte sie hin und her, bis sie sich schließlich an einem Tage unter den Tagen zu ihrem Gatten wandte und sprach: ‚Obgleich mein Herz nicht darein willigt, daß ich mich auch nur einen Augenblick von dir trenne oder dich nur eine Sekunde aus den Augen verliere, so will ich doch deinen Wunsch nicht länger durchkreuzen, dieweil du mich viele Male gebeten hast und dich so begierig zeigest, deinen Vater zu besuchen. Aber diese meine Gunstbezeugung hängt von einer Bedingung ab; sonst werde ich dir deine Bitte nie gewähren und dir

keinerlei Erlaubnis geben. Schwöre mir den feierlichsten Eid, daß du in aller nur möglichen Eile hierher zurückkehren willst und daß du mir nicht durch lange Abwesenheit den Schmerz der Sehnsucht machen wirst, so daß ich in Ängsten deiner wohlbehaltenen Rückkehr harre.' Da dankte ihr Prinz Ahmad, sehr zufrieden, daß er das Ziel seiner Wünsche erreichte, und sprach: ,O meine Geliebte, fürchte nichts für mich, und sei versichert, daß ich in aller Eile zu dir zurückkehre, sobald ich meinen Vater gesehen habe. Wenn ich mich auch auf ein paar Tage von dir trennen muß, so wird mein Herz sich doch immer zu dir neigen, und nur zu dir.' Diese Worte des Prinzen Ahmad erfreuten Peri-Banus Herz, und sie vertrieben die dunklen Zweifel und die geheimnisvollen Ahnungen, die stets ihre nächtlichen Träume und ihre Gedanken bei Tage heimzusuchen pflegten. Und sie sprach zu ihrem Gatten: ,Also geh jetzt, sobald dein Herz es wünscht, und mache deinem Vater deinen Besuch; aber ehe du aufbrichst, möchte ich dir eine Mahnung sagen, und hüte dich, meinen Rat und meine Weisung zu vergessen. Sprich kein einziges Wort von dieser deiner Heirat, noch auch von den seltsamen Dingen, die du gesehen hast, und den Wundern, deren Zeuge du warst; sondern halte sie vor deinem Vater und deinen Brüdern, deinen Verwandten und deiner Sippe sorgfältig verborgen. Nur dieses eine sollst du deinem Vater sagen, damit seine Seele Ruhe hat: daß du nämlich wohlauf und munter seist; auch, daß du nur auf eine Weile nach Hause zurückgekehrt seist, einzig in der Absicht, ihn zu sehen und dich von seinem Wohlergehen zu überzeugen.' Dann gab sie Befehl und hieß ihre Leute unverzüglich

alles zur Reise rüsten; und als alles bereit war, wählte sie zwanzig von Kopf bis zu Fuß bewaffnete und voll gerüstete Reiter aus, die ihren Gatten begleiten sollten, und ihm selber gab sie ein Roß von vollendeten Formen und Verhältnissen, schnell wie der blendende Blitz oder der stürmende Wind; und sein Geschirr und der Sattel waren mit Edelerzen bedeckt und mit Juwelen besetzt. Dann fiel sie ihm um den Hals, und sie umarmten einander in wärmster Liebe; und als sie Abschied nahmen, erneuerte Prinz Ahmad, um ihren Sinn zu beruhigen, seine Beteuerungen, und nochmals schwor er ihr seinen feierlichen Eid. Dann saß er auf, und während ihm sein Gefolge folgte (lauter Reiter der Dschann), brach er mit gewaltigem Pomp und Prunken auf, und da er schnell ausgriff, so erreichte er bald seines Vaters Hauptstadt. Hier wurde er mit lautem Jubel aufgenommen, wie er im Lande nimmer gehört worden war. Die Minister und Würdenträger, die Bürger und Bauern, alle freuten sich in höchster Freude, als sie ihn wiedersahen, und das Volk verließ seine Arbeit und folgte unter Segenssprüchen und tiefen Verbeugungen dem Reiterzug; und indem es sich von allen Seiten um ihn scharte, geleitete es ihn bis zum Tor des Palastes. Als der Prinz die Schwelle erreichte, saß er ab, trat in die Halle des Diwans und fiel seinem Vater zu Füßen und küßte ihn im Übermaß kindlicher Liebe. Der Sultan aber, fast von Sinnen vor Freuden ob des unerwarteten Anblicks des Prinzen Ahmad, erhob sich von seinem Throne, fiel seinem Sohne weinend vor Entzücken um den Hals, küßte ihm die Stirn und sprach: ‚O mein teures Kind, verzweifelt über den Verlust der Herrin Nur al-Nihar entflohst du plötzlich

aus deinem Hause, und trotz allen Suchens war nicht eine Spur von dir zu finden, so emsig wir auch forschten; und ich, verstört ob deines Verschwindens, bin so geworden, wie du mich siehst. Wo bist du die lange Zeit hindurch gewesen, und wie hast du die Weile her gelebt?' Versetzte Prinz Ahmad: ‚Freilich, o mein Herr und König, war ich niedergeschlagen und bekümmert, als ich sah, daß Prinz Ali sich die Hand meiner Base gewann, doch das ist nicht der ganze Grund meiner Abwesenheit. Du entsinnst dich vielleicht, wie mein Pfeil, als wir drei Brüder auf deinen Befehl hinabgeritten waren in jene Ebene zum Bogenkampf, obgleich es eine weite und glatte Fläche war, dem Auge entschwand, so daß niemand zu finden vermochte, wohin er gefallen war. Nun geschah es eines Tages, daß ich bedrückten Geistes allein und ungeleitet auszog, um den Boden rings zu prüfen und zu versuchen, ob ich nicht meinen Pfeil doch finden würde. Aber als ich die Stelle erreichte, wo die Pfeile meiner Brüder, der Prinzen Husain und Ali, aufgelesen worden waren, da suchte ich in allen Richtungen, nach rechts und nach links, vor mir und hinter mir, denn ich dachte, dort müsse auch meiner zu Händen kommen; doch all meine Mühe war vergeblich: ich fand nicht den Pfeil noch irgend etwas sonst. Da ging ich, hartnäckig suchend, weiter, lange, und schließlich, als ich verzweifelte, da wollte ich eben abstehen von der Verfolgung, denn ich wußte, daß mein Bogen nicht so weit geschossen haben konnte, und wahrlich, es wäre keinem Schützen möglich gewesen, Pfeil oder Bogen in solche Ferne zu senden; doch plötzlich erblickte ich ihn, wie er, etwa vier Parasangen entfernt, flach auf einem Steine lag.'

Der Sultan staunte in höchstem Staunen ob seiner Worte, und der Prinz fuhr fort: ‚Und als ich den Pfeil aufnahm, o mein Herr, und ihn genau betrachtete, da erkannte ich ihn als ebenden, den ich abgeschossen hatte; doch ich staunte in meiner Seele, wie er so weit hatte fliegen können, und ich zweifelte nicht, daß ein Geheimnis an der Sache hinge. Und während ich also nachsann, kam ich zu der Stelle, wo ich seit jenem Tage in vollkommenem Glück und aller Heiterkeit gelebt habe. Ich darf dir nicht mehr von meiner Geschichte erzählen; denn ich kam nur zu dem Zweck, dich über mich zu beruhigen, und jetzt bitte ich dich, gewähre mir deine höchste Erlaubnis, daß ich alsbald in mein Haus der Freuden heimkehre. Von Zeit zu Zeit will ich nicht versäumen, dich zu besuchen und mit aller Liebe eines Sohnes nach deinem Ergehen zu forschen.‘ Versetzte der König: ‚O mein Kind, dein Anblick hat meine Augen froh gemacht, und jetzt bin ich zufrieden; nicht ungern gebe ich dir Urlaub, da du an einem so nahen Orte glücklich bist; doch solltest du irgendwann ausbleiben und nicht kommen, sag, wie werde ich da von deinem Wohlsein und Ergehen Nachricht erhalten können?‘ Sprach Prinz Ahmad: ‚O mein Herr und König, was du mich fragst, das ist ein Teil meines Geheimnisses, und es muß tief verborgen bleiben in meiner Brust, wie ich schon sagte; ich darf es dir nicht enthüllen und darf nichts sagen, was zur Entdeckung führen könnte. Doch mache dir keine Sorge, denn ich will gar manches Mal vor dir erscheinen, und vielleicht werde ich dir gar durch allzu häufige Besuche lästig werden.‘ ‚O mein Sohn,‘ erwiderte der König, ‚ich möchte nicht in dein Geheim-

nis dringen, wenn du es mir verborgen halten willst; und ich wünsche nur eines von dir, daß du mich nämlich hin und wieder deines dauernden Wohlergehens und Glückes versicherst. Du hast meine volle Erlaubnis, nach Hause zu eilen, aber vergiß nicht, wenigstens einmal im Monat zu kommen und mich zu besuchen, wie du es jetzt getan hast, damit mir nicht solche Vergeßlichkeit Angst und Sorge, Kummer und Not bereite.' Also blieb Prinz Ahmad drei volle Tage bei seinem Vater, doch keinen Augenblick verblaßte die Erinnerung an die Herrin Peri-Banu in seinem Geiste; und am vierten Tage saß er auf und kehrte mit dem gleichen Pomp und Aufwand heim, mit dem er gekommen war. Peri-Banu aber freute sich in höchster Freude, als sie Prinz Ahmad wiedersah, und ihr war, als wären sie dreihundert Jahre getrennt gewesen; also ist die Liebe: Augenblicke der Trennung erscheinen ihr lang und endlos wie Jahre. Der Prinz entschuldigte sich sehr wegen seiner kurzen Abwesenheit, und seine Worte entzückten Peri-Banu nur um so mehr. Und beide, Liebender und Geliebte, verbrachten die Zeit in vollkommenem Glück und genossen ihrer Lust aneinander. So ging ein Monat dahin, und niemals erwähnte Prinz Ahmad den Namen seines Vaters, noch auch sprach er den Wunsch aus, ihn seinem Versprechen gemäß zu besuchen. Als aber die Herrin Peri-Banu diese Verwandlung bemerkte, sprach sie eines Tages zu ihm: ,Du sagtest mir, mit Beginn eines jeden Monats wolltest du ausziehen und an den Hof deines Vaters reisen, um von seinem Wohlergehen zu hören; weshalb also versäumst du das, da er doch traurig sein wird und dich in Ängsten erwartet?' Versetzte Prinz Ahmad: ,Es ist, wie du sagst; doch da

ich deines Befehls und deiner Erlaubnis harrte, so mochte ich dich nicht um die Reise bitten.' Gab sie zur Antwort: ,Laß dein Kommen und Gehen nicht abhängig sein von meiner Erlaubnis und meinem Urlaub. Reite hinaus, sooft der Anfang des Monats erscheint, und hinfort brauchst du mich nie mehr zu fragen. Drei volle Tage bleibe bei deinem Vater, und am vierten kehre unfehlbar zu mir zurück.' Und demgemäß nahm Prinz Ahmad am folgenden Morgen Abschied, und wie zuvor ritt er aus mit allem Pomp und Prunk und begab sich zum Palaste des Sultans, seines Vaters, dem er seinen Besuch abstattete. Und also tat er hinfort in jedem Monat, und jedesmal war sein Gefolge an Reitern größer und glänzender, und er selber ritt ein immer prächtigeres Tier und kam in immer prunkvollerer Rüstung. Und sooft der zunehmende Mond am westlichen Himmel erschien, nahm er liebevoll Abschied von seinem Weibe und machte dem König seinen Besuch; drei volle Tage blieb er bei ihm, und am vierten kehrte er zu Peri-Banu zurück. Da aber jedesmal, sooft er kam, sein Geleit größer und prächtiger war als das vorige Mal, war schließlich einer der Veziere, ein Günstling und Zechgenosse des Königs, von Staunen und Eifersucht erfüllt, dieweil er den Prinzen Ahmad in solchem Reichtum und Prunk im Palast erscheinen sah. Sprach er bei sich selber: ,Niemand vermag zu sagen, woher dieser Prinz zu uns kommt und wie er sich ein so prächtiges Gefolge verschafft hat.' Und in seinem Neid und in seiner Bosheit begann dieser Vezier den König mit trügerischen Worten zu verfolgen und sprach: ,O mein höchster Herr und gewaltiger Herrscher, es steht dir schlecht an, dich so wenig um Prinz Ahmads

Wandel zu bekümmern. Siehst du nicht, wie sich von Tag zu Tag sein Gefolge mehrt an Zahl und Macht? Wie, wenn er sich gegen dich verschwüre, dich in den Kerker würfe und dir die Zügel der Herrschaft entrisse? Wohl weißt du, daß du den Zorn der Prinzen Husain und Ahmad herausgefordert hast, indem du die Herrin Nur al-Nihar dem Prinzen Ali vermähltest; und einer von ihnen verzichtete in seiner Bitterkeit auf den Pomp und die Eitelkeiten dieser Welt: er wurde ein Fakir; der andere aber, Prinz Ahmad, tritt jetzt mit maßloser Macht und Majestät vor dich hin. Zweifelsohne suchen die beiden ihre Rache; und wenn sie dich in ihre Gewalt bekommen haben, so werden sie verräterisch an dir handeln. Drum möchte ich, du hütetest dich, und wiederum sage ich, hüte dich; und greife die Gelegenheit an der Stirnlocke, ehe es zu spät ist; denn die Weisen sagten:

Den Quell verschließt du leicht mit einer Handvoll Ton — Doch
wächst er an, trägt er ein Heer davon.

Also sprach der boshafte Minister, und alsbald fuhr er fort: ‚Du weißt auch, daß Prinz Ahmad, wenn er seinen dreitägigen Besuch abbrechen will, dich niemals um Erlaubnis bittet; er nimmt nicht einmal von dir Abschied, noch auch sagt er irgendeinem von den Seinen lebewohl. Solches Verhalten ist der Anfang der Empörung, und es beweist, daß ihm der Groll im Herzen wohnt. Doch ist es an dir, in deiner Weisheit zu entscheiden.‘ Diese Worte sanken dem einfältigen Sultan tief ins Herz, so daß dort eine Ernte ärgsten Argwohns keimte. Bald dachte er in seiner Seele: ‚Wer kennt Gesinnung und Absicht des Prinzen Ahmad und weiß, ob er mir ergeben ist oder nicht? Vielleicht sinnt er

Rache. Und also geziemt es mir, nach ihm zu forschen und herauszufinden, wo er haust und wie er zu solcher Macht und solchem Reichtum gelangt ist.' Von diesen eifersüchtigen Gedanken erfüllt, schickte er eines Tages ohne Wissen des Großveziers, der stets in Freundschaft zum Prinzen Ahmad hielt, einen Boten zu der Hexe; und indem er sie durch eine geheime Pforte in sein eigenes Gemach einließ, fragte er sie und sprach: ‚Du hast ehedem durch deine Zauberkunst erfahren, daß Prinz Ahmad noch am Leben war, und du brachtest mir Nachricht von ihm. Ich bin dir verpflichtet für diesen guten Dienst, und jetzt möchte ich, du forschtest weiter nach seinem Leben und beruhigtest meine Seele, die sehr besorgt ist. Obgleich mein Sohn noch lebt und mich jeden Monat besucht, so weiß ich doch nichts von dem Ort, wo er lebt und den er verläßt, wenn er zu mir kommt; denn das hält er seinem Vater streng verborgen. Geh du sofort und heimlich hinaus, ohne daß dich jemand sehe von meinen Vezieren und Nabobs, meinen Höflingen und Sklaven, und forsche sorgfältig nach und bringe mir in aller Eile Nachricht, wo er lebt. Er ist jetzt hier zu seinem gewohnten Besuch; und am vierten Tage wird er, ohne Abschied zu nehmen und ohne mir oder irgendeinem meiner Minister und Würdenträger ein Wort von seinem Aufbruch zu sagen, sein Gefolge berufen und sein Roß besteigen; dann reitet er davon, eine Strecke weit von hier, und dort verschwindet er plötzlich. Du aber geh ihm unverweilt und unverzüglich vorauf und lege dich dicht bei dem Pfade verborgen in ein Versteck, von dem aus du sehen kannst, wo er haust; dann aber bringe mir schleunigst Nachricht.' Und die Zauberin verließ den König, und

als sie die vier Parasangen gegangen war, verbarg sie sich in einer Höhlung der Felsen, dicht bei dem Ort, wo Prinz Ahmad seinen Pfeil gefunden hatte, und dort harrte sie seiner Ankunft. Früh am folgenden Tage nun brach der Prinz, wie es seine Sitte war, ohne Abschied von seinem Vater und ohne ein Lebewohl für irgendeinen der Minister auf. Und als er sich näherte, erblickte die Zauberin den Prinzen und das Gefolge, das vor und neben ihm herritt; und [illegible] sah, [illegible] sie einem Hohlweg folgten, der sich in viele Neben[illegible] gabelte; und so steil und gefährlich waren die [illegible] und Blöcke neben der Spur, daß [illegible] Fußg[illegible] [illegible] ungefährdet dort gehen konnte. [illegible] sie das [illegible] legte die Zauberin sich, daß [illegible] gewi[illegible] zu [illegible] Höhle oder einem unteri[illegible]ischen Gange f[illegible] [illegible], oder zu einem Gewölbe, in de[illegible] [illegible] und Feen hausten; und plötzlich war der Prinz [illegible] seinem gesamten Gefolge ihren Blicken entschwunden. Da kroch sie aus ihrem Schlupfwinkel hervor und wanderte weit und breit umher und suchte so sorgfältig, wie sie nur konnte, doch fand sie nirgends den [illegible]ischen Gang, noch auch vermochte sie die ehe[illegible] [illegible]r zu [illegible]en, die Prinz Ahmad erkannt hatte, den[illegible] ein Wesen von mensc[illegible]chen [illegible]und [illegible] hatte Kraft, sie zu sehen, außer [illegible] [illegible] sie [illegible]rch [illegible]e Fee Peri-Banu sichtb[illegible] gem[illegible] [illegible] und obendrein war sie stets [illegible] spä[illegible] [illegible] W[illegible]beraugen verborgen. Sprach die Zauberin be[illegible] [illegible]selber: [illegible] diese Mühsal und Beschwerde war [illegible]geblich; j[illegible] [illegible]lich, ich habe nicht gefunden, was ich suchte. Und so kehrte sie denn stracks zu dem Sultan zurück und berichtete ihm alles, was ihr widerfahren war: wie sie mitten in den

Klippen und Blöcken wartend gelegen und den Prinzen mit seinem Gefolge den gefährlichsten Pfad hatte heraufreiten sehen und wie er ihrem Blick, nachdem er einen Hohlweg eingeschlagen hatte, im Nu entschwunden war. Und sie schloß mit diesen Worten: ‚Obgleich ich mein äußerstes tat, um den Ort zu finden, an dem der Prinz lebt, wollte es mir doch auf keine Weise gelingen; und ich bitte deine Hoheit, daß sie mir Zeit gewähre, damit ich weiterforschen und dies Geheimnis enthüllen kann, das kraft meiner Geschicklichkeit und Umsicht nicht lange verborgen bleiben soll.‘ Versetzte der Sultan: ‚Es sei, wie du willst; ich gebe dir Muße zu forschen, und nach einer Weile will ich dich hier erwarten.‘ Und er gab ihr einen großen und wertvollen Diamanten und sprach: ‚Nimm diesen Stein als Lohn für deine Mühe und Beschwerde und als ein Versprechen zukünftiger Gunst; wenn du zurückkehrst und mir Nachricht bringst, daß du das Geheimnis gesucht und gefunden hast, so sollst du ein Backschisch von weit größerem Wert erhalten; und dein Herz soll sich freuen in köstlicher Freude, und ich will dich mit den höchsten Ehren ehren.‘ Da harrte denn die Zauberin der Zeit, um die der Prinz von neuem kommen mußte, denn wohl wußte sie, daß er beim Anblick eines jeden zunehmenden Mondes nach Hause reite, um seinen Vater zu besuchen, und daß er drei Tage lang bei ihm bleiben würde, wie die Herrin Peri-Banu es ihm erlaubt und aufgetragen hatte. Als nun der Mond gewachsen und geschwunden war, begab sich die Hexe an dem Tage, bevor der Prinz zu seinem monatlichen Besuch ausritt, in die Felsen, und dort setzte sie sich dicht zu der Stelle, wo er nach ihrer Berechnung erscheinen mußte;

und früh am nächsten Morgen ritt er mit seinem Gefolge, das aus vielen reitenden Rittern und seinen Fußknappen bestand, ritterlich zum ehernen Tor heraus und dicht bei der Stelle vorbei, an der sie lag und auf ihn wartete. Die Zauberin kauerte in ihren zerrissenen Lumpen flach auf dem Boden; und als er den Haufen auf seinem Pfade liegen sah, meinte der Prinz zuerst, ihm sei ein Stück Fels quer über den Weg gefallen. Doch als er sich näherte, begann sie zu weinen und gewaltig zu klagen, als sei sie in schweren Schmerzen und Nöten, und sie ließ nicht ab, ihn mit immer wachsenden Tränen und Jammerrufen um Schutz und Hilfe anzuflehen. Und als der Prinz ihre große Trauer sah, da hatte er Mitleid mit ihr, hielt sein Pferd zurück und fragte sie, was sie von ihm wolle und weshalb sie so weine und klage. Doch die listige Alte schrie nur um so lauter, und den Prinzen faßte noch mehr Erbarmen, als er ihre Tränen sah und ihre schwachen, gebrochenen Worte hörte. Und als die Zauberin merkte, daß Prinz Ahmad Erbarmen mit ihr hatte und ihr gern eine Gnade bezeigen wollte, da seufzte sie mit schwerem Seufzer auf, und in klagenden Tönen sprach sie ihn, unterbrochen von Stöhnen und Ächzen, mit folgenden falschen Worten an, während sie den Saum seines Kleides hielt und sich von Zeit zu Zeit unterbrach, als krampfe sie sich im Schmerz zusammen: ‚O mein Herr und Herr aller Lieblichkeit, als ich von Hause auszog, aus jener Stadt, um da und da einen Auftrag auszurichten, siehe, da packte mich (eben war ich auf meinem Wege bis hierher gekommen) plötzlich ein heißer Fieberanfall und ein Zittern und Schaudern, so daß ich alle Kraft verlor und hilflos niederfiel, wie du mich siehst;

und auch jetzt noch habe ich nicht die Kraft in Hand oder Fuß, mich vom Boden zu erheben und nach Hause zurückzukehren.' Sprach der Prinz: ,Wehe, gute Frau, es ist kein Haus in der Nähe, dahin du gehen könntest, um dich gebührend pflegen und versorgen zu lassen. Ich aber weiß eine Stätte, wohin ich dich bringen kann, wenn du willst, und dort sollst du durch Pflege und Sorgfalt, Inschallah, bald von deinem Leiden befreit sein. Komm also mit mir, so gut du kannst.' Unter lautem Stöhnen und Ächzen versetzte die Hexe: ,So schwach bin ich in jedem Gliede und so hilflos, daß ich mich nur mit Hilfe einer freundlichen Hand vom Boden erheben und bewegen kann.' Da befahl der Prinz einem seiner Reiter, die schwache und leidende Alte aufzuheben und auf sein Roß zu setzen; und der Ritter tat nach seinem Geheiß und setzte sie rittlings hinten auf sein Pferd. Dann ritt Prinz Ahmad mit ihr zurück, trat ein durch das eherne Tor, brachte sie in sein Gemach und schickte nach Peri-Banu. Eilends kam sein Weib herbei und fragte den Prinzen in ihrer Erregung: ,Ist alles gut? Und weshalb bist du zurückgekehrt, und was wolltest du, da du nach mir schicktest?' Da erzählte Prinz Ahmad ihr von der Alten, die krank sei und hilflos, und er fügte hinzu: ,Kaum war ich aufgebrochen zu meinem Ritt, so sah ich diese alte Frau am Wege liegen, in Schmerzen und arger Not. Mein Herz hatte Mitleid mit ihr, dieweil ich sie also sah, und es trieb mich, sie hierher zu bringen, da ich sie nicht in den Felsen dem Tode überlassen konnte; und ich bitte dich, nimm sie in deiner Güte auf und gib ihr Heiltränke, damit sie bald von dieser ihrer Krankheit gesundet. Wenn du mir diese Gunst erweisen willst,

so will ich nicht aufhören, dir zu danken und dir verpflichtet zu sein.' Peri-Banu aber blickte die Alte an und befahl zweien ihrer Sklavinnen, sie in ein getrenntes Gemach zu führen und sie mit zartester Sorgfalt und äußerstem Eifer zu pflegen. Die Dienerinnen taten, wie sie befahl, und brachten die Zauberin in das bezeichnete Gemach. Da sprach Peri-Banu den Prinzen Ahmad an und sagte: ,O mein Herr, ich freue mich deiner mitleidigen Güte dieser alten Frau gegenüber; aber mich warnt mein Herz, und sehr fürchte ich, daß aus deiner Freundlichkeit Unheil entspringen wird. Diese Frau ist nicht so krank, wie sie vorgibt, sondern sie täuscht dich, und ich glaube, ein Feind oder Neider führt Arges gegen mich und dich im Schilde. Jetzt aber zieh in Frieden dahin.' Der Prinz, der sich die Worte seines Weibes keineswegs zu Herzen nahm, erwiderte ihr: ,O meine Herrin, der allmächtige Allah schütze dich vor allem Unheil! Wenn du mir hilfst und über mich wachst, so fürchte ich nichts Arges; ich weiß von keinem Feind, der auf mein Verderben sinnen könnte, denn ich hege gegen kein lebendes Wesen irgendwelchen Groll, und ich fürchte weder von den Menschen noch den Dschann ein Leides.' Und von neuem nahm der Prinz Abschied von Peri-Banu, und er ritt mit seinen Begleitern in den Palast seines Vaters, der seinen Sohn kraft der Tücke seines listigen Ministers nur mit innerem Bangen sah; nichtsdestoweniger aber hieß er ihn mit großem äußerlichen Aufwand von Liebe und Neigung willkommen.

Derweilen nun trugen die Feensklavinnen, denen Peri-Banu die Hexe anvertraut hatte, ihre Kranke in einen geräumigen, prachtvoll eingerichteten Saal; und

sie legten sie auf ein Bett, das versehen war mit einem Polster aus Satin und einer Decke aus Brokat. Und eine von ihnen setzte sich ihr zur Seite, während die andere in aller Eile in einem Becher aus Porzellan einen Saft herbeiholte, der Fieber und Hitze unfehlbar heilte. Dann hoben sie sie auf, setzten sie auf das Lager und sprachen: ‚Trink diesen Trank. Es ist Wasser vom Löwenquell, und wer von ihm trinkt, der gesundet alsbald von jeglicher Krankheit, die ihn quält.' Mit großer Mühe nahm die Zauberin den Becher in die Hand, und als sie den Inhalt getrunken hatte, legte sie sich aufs Bett zurück; die Sklavinnen aber breiteten die Decke über sie hin und sprachen: ‚Jetzt ruhe eine Weile, und bald wirst du die Wirkung dieses Heiltranks spüren.' Dann überließen sie sie auf etwa eine Stunde ihrem Schlafe; doch die Hexe, die sich nur zu dem Zwecke krank gestellt hatte, um zu erfahren, wo Prinz Ahmad lebe, damit sie dem Sultan Nachricht geben könne, und die jetzt sicher war, daß sie alles entdeckt hatte, was sie wollte, stand bald darauf auf, rief nach den Mädchen und sprach: ‚Der Trank hat mir Gesundheit und Kraft zurückgegeben; ich fühle mich jetzt wohl und munter, und meine Glieder sind von neuem erfüllt von Leben und Kraft. Also teilt das sofort eurer Herrin mit, so daß ich ihr den Saum ihres Kleides küssen und ihr für ihre Güte wider mich danken, aufbrechen und nach Hause eilen kann.' Da nahmen die beiden Sklavinnen die Hexe mit, und als sie durch die verschiedenen Gemächer schritten, zeigten sie sie ihr, wie eines immer prächtiger und königlicher war als das andere; und schließlich kamen sie in die offene Halle, den herrlichsten Saal von allen, eingerichtet und angefüllt mit äußerst seltenem

und kostbarem Gerät. Dort saß Peri-Banu auf einem Throne, der verziert war mit Diamanten und Rubinen, Smaragden, Perlen und anderen Edelsteinen von ungewöhnlicher Größe und Reinheit, während rings um sie Feen standen von schöner Gestalt und herrlichen Zügen, gekleidet in die reichsten Gewänder, und alle harrten mit gefalteten Händen ihrer Befehle. Die Zauberin staunte in höchstem Staunen, als sie den Glanz der Gemächer sah und ihr Gerät, doch vor allem, als sie die Herrin Peri-Banu auf dem Juwelenthron erblickte. Und vor Verwirrung und Ehrfurcht vermochte sie kein Wort zu sprechen, sondern neigte sich tief herab und bog den Kopf auf Peri-Banus Fuß. Sprach die Prinzessin mit sanften Worten und ermunterndem Ton: ‚O gute Frau, es freut mich sehr, dich als Gast in diesem meinem Palast zu sehen, und mehr noch entzückt es mich, zu erfahren, daß du von deiner Krankheit ganz befreit bist. Drum ergötze dich jetzt, indem du überall umhergehst, und meine Dienerinnen werden dich begleiten und dir zeigen, was verdient, daß du es ansiehst.‘ Von neuem neigte die Hexe sich tief herab, und sie küßte den Teppich unter den Füßen Peri-Banus und nahm in schöngefügter Rede und unter großen Dankesbezeugungen von ihrer Wirtin Abschied. Dann führten die Sklavinnen sie im Palast herum und zeigten ihr alle Räume, die ihr Auge so blendeten und blind machten, daß sie keine Worte finden konnte, um sie genügend zu preisen. Und schließlich ging sie ihrer Wege, und die Feen geleiteten sie bis hinter das eherne Tor, durch das Prinz Ahmad sie hereingeführt hatte, und dann verließen sie sie, indem sie ihr Allahs Geleit und allen Segen wünschten; und die verworfene Vettel schlug den Weg nach

Hause ein. Kaum aber war sie ein wenig gegangen, so kam ihr der Gedanke, noch einmal auf die eherne Tür zu blicken, damit sie sie leichter wiedererkennen könnte; sie machte kehrt, aber siehe und siehe, der Eingang war verschwunden und ihr wie allen andern Frauen unsichtbar. Und als sie also auf allen Seiten gesucht hatte und hin und her gegangen war, ohne eine Spur oder ein Zeichen des Palastes oder Portals zu finden, zog sie verzweifelt zur Stadt, schlich einen verlassenen Pfad entlang und trat nach ihrer Gewohnheit durch die geheime Pforte in den Palast. Kaum war sie wohlbehalten drinnen, so schickte sie durch einen Eunuchen dem Sultan Bescheid; und der befahl, daß man sie vor ihn führe. Sie trat mit verwirrten Zügen auf ihn zu, und da er merkte, daß sie ihr Ziel nicht erreicht hatte, fragte er: ,Was gibt es? Hast du deine Absicht ausgeführt, oder ist dir etwas in den Weg getreten?' Da erwiderte die Hexe, die nur ein Geschöpf des tückischen Ministers war: ,O König der Könige, ich habe genau geforscht, wie du befahlest, und ich will dir alles erzählen, was mir widerfuhr. Die Zeichen des Schmerzes und der Trauer, die du auf meinem Gesichte wahrnimmst, haben einen andern Grund, der deine Wohlfahrt nahe angeht.' Und sie begann den Bericht über ihr Abenteuer mit diesen Worten: ,Als ich die Felsen erreicht hatte, setzte ich mich nieder und stellte mich krank; und als Prinz Ahmad vorüberkam und hörte, wie ich klagte, und sah, in welcher Not ich war, da hatte er Mitleid mit mir. Und nach einigen Reden und Gegenreden nahm er mich mit auf einen unterirdischen Gang und durch ein ehernes Tor, und führte mich in einen prunkvollen Palast, wo er mich einer

Fee übergab, mit Namen Peri-Banu, einem Wesen von unvergleichlicher Schönheit und Lieblichkeit, wie sie kein menschliches Auge jemals sah. Prinz Ahmad befahl ihr, mich auf einige Tage als Gast zu behalten und mir einen Heiltrank zu bringen, der mich heilen würde; und ihm zuliebe ernannte sie alsbald ein paar Sklavinnen zu meinem Dienst. So überzeugte ich mich, daß beide eines Fleisches waren: Mann und Weib. Ich stellte mich äußerst hinfällig und schwach und tat, als hätte ich nicht einmal die Kraft zu gehen oder auch nur zu stehen; da stützten mich die beiden Mädchen, eine auf jeder Seite, und sie brachten mich in einen Raum, wo sie mir zu trinken gaben und mich auf ein Lager legten, damit ich ruhte und schliefe. Ich aber dachte bei mir selber: wahrlich, ich habe das Ziel erreicht, um dessentwillen ich mich krank gestellt habe; und ich war überzeugt, daß es nicht länger von Nutzen war, wenn ich den Trug fortführte. Nach kurzer Weile also stand ich auf und sagte zu den Dienerinnen: der Trank, den sie mir gegeben hätten, habe das Fieber besiegt und meinen Gliedern die Kraft und meinem Leibe das Leben zurückgegeben. Da führten sie mich vor die Herrin Peri-Banu, die sich sehr freute, mich wohl und munter zu sehen, und ihren Sklavinnen befahl, mich durch den Palast zu führen und mir einen jeden Raum in seiner Schönheit und Pracht zu zeigen; dann bat ich um Urlaub, meiner Wege zu ziehen, und hier stehe ich, deines Willens gewärtig.‘ Und als sie so dem König berichtet hatte, was ihr widerfahren war, fuhr sie fort: ‚Vielleicht wirst du, wenn du von der Macht und Majestät, dem Reichtum und Prunk der Herrin Peri-Banu vernimmst, dich freuen und in deiner Seele sagen: ‚Es ist gut, daß Prinz

Ahmad dieser Fee vermählt ist und daß er sich soviel Macht und Reichtum gewann'; aber dieser deiner Sklavin erscheinen die Dinge ganz anders. Ich wage zu behaupten, daß es nicht taugt, wenn dein Sohn solche Gewalt und solche Schätze besitzt; denn wer weiß, ob er nicht mit Hilfe Peri-Banus Zwiespalt und Unruhe im Reiche erwecken wird? Hüte dich vor den Listen und der Tücke der Weiber! Der Prinz ist betört von der Liebe zu ihr, und auf ihren Antrieb mag er wohl gar ganz anders als recht an dir handeln; dann könnte er die Hand auf deine Schätze legen und deine Untertanen verführen und sich zum Herrn deines Reiches machen; und obwohl er aus eignem Willen seinem Vater und seinen Ahnen nichts antun mag, als was von Ehrfurcht und kindlicher Liebe eingegeben ist, so können ihn doch die Reize seiner Prinzessin allmählich immer weitertreiben, bis sie ihn schließlich zu einem Rebellen machen und zu dem, was ich nicht nennen darf. Jetzt wirst du sehen, daß die Sache ernst ist, also sei nicht unvorsichtig und schenke ihr alle Überlegung.' Dann schickte die Zauberin sich an, ihrer Wege zu gehen, doch der König sprach und sagte: ,Ich bin dir verpflichtet für zweierlei. Erstens hast du viel Mühsal und Beschwerde auf dich genommen und um meinetwillen das Leben gewagt, um die Wahrheit über meinen Sohn, den Prinzen Ahmad, zu erfahren. Und zweitens danke ich dir, dieweil du mir einen so guten und gesunden Rat gegeben hast.' Mit diesen Worten entließ er sie unter den höchsten Ehren; kaum aber hatte sie den Palast verlassen, so berief er in arger Verstörung seinen zweiten Vezier, den boshaften Minister, der ihn zuerst wider den Prinzen Ahmad aufgereizt hatte; und

als er mit seinen Freunden vor der Majestät erschien, legte der König ihnen die ganze Sache vor und fragte sie und sprach: ‚Welches ist euer Rat, und was soll ich tun, um mich und mein Reich vor den Listen dieser mächtigen Fee zu schützen?‘ Versetzte einer der Berater: ‚Es ist eine Kleinigkeit, und das Mittel ist einfach und nah zur Hand. Befiehl, daß der Prinz Ahmad, der jetzt in der Stadt, wenn nicht im Palaste ist, als Gefangener festgehalten werde. Laß ihn nicht hinrichten, damit die Tat nicht etwa Rebellion erzeuge; aber auf jeden Fall nimm ihn fest, und wenn er sich gewaltsam wehren sollte, so lege ihn in Eisen.‘ Dieser verworfene Rat gefiel dem tückischen Minister, und all seine Gönner und Schmeichler billigten den Rat. Der Sultan aber schwieg und gab keine Antwort; doch am folgenden Tage schickte er aus, ließ die Zauberin holen und besprach sich mit ihr, ob er den Prinzen Ahmad in den Kerker werfen sollte oder nicht. Sprach sie: ‚O König der Könige, dieser Rat läuft dem gesunden Verstand und der rechten Vernunft geradeswegs zuwider. Wenn du den Prinzen Ahmad ins Gefängnis wirfst, so müßtest du das gleiche mit all seinen Rittern und ihren Knappen tun; und da sie Dschann und Marids sind, so kann man nicht wissen, wie sie sich rächen würden. Keine Kerkerzellen noch stählerne Tore würden sie bannen; sie würden gleich entschlüpfen und der Fee von deiner Gewalttat melden, die, ergrimmt in äußerstem Grimm, da sie ihren Gatten wie einen gemeinen Missetäter niedriger Haft unterworfen sähe, und zwar nicht wegen eines Verbrechens oder einer Schuld, sondern einfach durch verräterische Verhaftung, gewißlich die ärgste Rache wider dein Haupt

schleudern und uns so arges Unheil senden würde, daß wir es nie würden abwehren können. Willst du aber mir Vertrauen schenken, so will ich dir raten, wie du handeln mußt, so daß du dein Ziel erreichst und dir wie deinem Reiche keinerlei Übel nahen kann. Du weißt gar wohl, daß den Dschann und den Feen Macht verliehen wurde, in kurzer Zeit wunderbare und erstaunliche Dinge zu tun, wie sie Sterbliche nicht nach Jahren der Mühe und Arbeit zu verrichten vermögen. Wenn du nun auf die Jagd ausziehst oder zu einem Streifzug, so brauchst du für dich einen Pavillon und viele Zelte für dein Gefolge, für deine Diener und Krieger; und mit der Herrichtung und der Beförderung solchen Gepäcks geht viele Zeit und vieles Geld unnütz verloren. Ich möchte dir also raten, o König der Könige, daß du den Prinzen Ahmad auf folgende Probe stellst: befiehl ihm, dir einen Zeltpavillon zu bringen, groß und weit genug, deinen ganzen Hof, deine Krieger und den Lagertroß samt allen Saumtieren zu bedecken; und doch soll er so leicht sein, daß ein einziger Mensch ihn in der hohlen Hand halten und tragen kann, wohin er will.' Und nachdem sie eine Weile verstummt war, fuhr sie fort und sprach zu dem Sultan: ,Und sowie Prinz Ahmad sich dieser Aufgabe entledigt hat, so verlange von ihm etwas noch Größeres und Wunderbareres, was ich dir noch sagen werde und was ihn auszuführen schwere Mühe kosten soll. Auf diese Weise wirst du deinen Schatz mit seltenen und seltsamen Erfindungen füllen, mit Werken der Dschann, und so soll es fortgehn, bis schließlich dein Sohn nicht mehr weiß, wie er deine Befehle ausführen soll. Gedemütigt und beschämt wird er dann nie mehr wagen, in deine

Hauptstadt oder gar vor dich selber zu treten; du aber bist sicher vor jeder Furcht, daß er dir Arges antun könnte, und du brauchst ihn nicht in den Kerker zu werfen oder gar hinrichten zu lassen.' Als er diese Worte der Weisheit vernahm, gab der Sultan den Rat der Hexe seinen Beratern bekannt und fragte sie, was sie davon hielten. Sie schwiegen und gaben kein Wort zur Antwort, kein gutes und auch kein arges; er selber aber billigte den Plan und sprach nichts weiter. Am nächsten Tage kam Prinz Ahmad, um den König zu besuchen, der ihn mit überströmender Liebe empfing, ihn an die Brust drückte und ihn küßte auf Augen und Stirn. Lange saßen sie beisammen und sprachen über allerlei Dinge, bis schließlich der Sultan eine Gelegenheit fand und also anhub: ,O mein teurer Sohn, o Ahmad, seit manchen Tagen war ich traurig in meinem Herzen und bekümmert ob der Trennung von dir; und als du kamst, da wurde ich froh in großer Freude ob deines Anblicks, und obwohl du mir die Kenntnis deines Lebens vorenthieltest und noch vorenthältst, so wollte ich dich doch nicht fragen noch versuchen, dein Geheimnis zu ergründen, dieweil es nicht nach deinem Sinne war, mir von deinem Aufenthalt zu sagen. Jetzt aber habe ich vernommen, du seiest einer mächtigen Fee von unvergleichlicher Schönheit vermählt; und diese Nachricht hat mir die höchste Freude bereitet. Ich wünsche nicht, von dir irgend etwas über dein Feenweib zu erfahren, wenn du es mir nicht aus freiem Willen anvertrauen willst; aber sage mir, sollte ich dich irgendwann einmal um etwas bitten, kannst du es von ihr erlangen? Blickt sie mit solcher Liebe auf dich, daß sie dir nichts versagt, um was du sie bittest?' Sprach

der Prinz: ‚O mein Herr, was verlangst du von mir? Mein Weib ist ihrem Gatten in Herz und Seele ergeben, also bitte, laß mich wissen, was du von mir und von ihr begehrst.' Versetzte der Sultan: ‚Du weißt, ich ziehe oft auf die Jagd oder auf einen Streifzug, und dann brauche ich viele Zelte und Pavillons und große Zeltschuppen, und Herden und ganze Scharen von Kamelen und Maultieren und andern Lasttieren müssen das Lager von einem Ort zum andern schaffen. Ich möchte also, daß du mir ein Zelt brächtest, leicht genug, damit ein einziger Mensch es in der hohlen Hand tragen kann, und doch auch groß genug, damit es meinen Hof und mein ganzes Heer und den Lagertroß und alle Tiere zu bergen vermag. Wenn du die Herrin um diese Gabe bitten wolltest (ich weiß recht wohl, daß sie sie dir geben kann), so würdest du mir viel Mühe ersparen, denn ich brauche dann nicht mehr für Träger zu sorgen und auch nicht mehr Tiere wie Leute zu verschwenden.' Versetzte der Prinz: ‚O mein Vater und Sultan, mache dir keine Sorge. Ich will sofort deinen Wunsch meinem Weibe vermelden, der Herrin Peri-Banu; und obgleich ich nicht weiß, ob Feen die Macht besitzen, einen Pavillon herzustellen, wie du ihn schilderst, noch auch, ob sie (wenn sie die Macht besäße) mir ihre Hilfe geben oder nicht geben wird; und obgleich ich dir also ein solches Geschenk nicht versprechen kann, so will ich doch, was immer im Bereich meiner Kräfte liegt, mit Freuden für dich tun.' Sprach der König zum Prinzen Ahmad: ‚Sollte es dir aber etwa nicht gelingen und solltest du mir die verlangte Gabe nicht verschaffen können, o mein Sohn, so will ich dein Antlitz nimmermehr sehen. Du wärest

wahrlich ein jammervoller Gatte, wenn dir dein Weib eine solche Kleinigkeit abschlagen wollte und nicht vielmehr eilends alles täte, was du ihr befiehlst; denn damit gäbe sie dir zu verstehen, daß du in ihren Augen von geringem Wert und keinerlei Bedeutung bist, und ihre Liebe wäre nicht mehr als ein Nichts. Aber geh, o mein Kind, und bitte sie sofort um das Zelt. Wenn sie es dir gibt, so wisse, begehrt sie nach dir, und du bist ihr das teuerste aller Dinge. Und man hat mir berichtet, sie liebe dich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und sie werde dir nichts verweigern, um was du sie bittest, und wären es die Äpfel ihrer Augen.' Nun war es von je des Prinzen Ahmad Sitte gewesen, jeden Monat drei Tage bei seinem Vater, dem Sultan, zu bleiben; aber diesmal blieb er nur zwei Tage, und am dritten sagte er seinem Vater lebewohl. Und als er in den Palast einzog, da konnte Peri-Banu nicht anders, sondern sie bemerkte, daß er traurigen Herzens und niedergeschlagenen Sinnes war; sprach sie zu ihm: ,Steht alles gut mit dir? Weshalb bist du heute gekommen und nicht morgen, und weshalb bringst du von dem Besuch bei deinem Vater, dem Könige, eine so traurige Miene heim?' Prinz Ahmad küßte ihr die Stirn, umarmte sie zärtlich und erzählte ihr von Anfang bis zu Ende die ganze Geschichte, bis sie erwiderte: ,Ich will dich schleunigst beruhigen, denn ich möchte dich nicht einen Augenblick traurig sehen. Aber, o mein Geliebter, an dieser Bitte des Sultans erkenne ich, daß sein Ende nahe ist, und bald wird er aus dieser Welt in die Gnade Allahs eingehen. Irgendein Feind hat diese Tat getan und dir schweres Ungemach bereitet; und das Ergebnis ist, daß dein Vater, nichts ah-

nend von seinem nahenden Geschick, mit Absicht seinen eignen Untergang betreibt.' Entsetzt und besorgt gab der Prinz seinem Weibe diese Antwort: ,Allah, dem Allmächtigen, sei Lob! Der König, mein höchster Herr, ist bei bester Gesundheit, und er zeigt nicht das geringste Zeichen von Schwäche oder Verfall; erst heute morgen verließ ich ihn wohl und munter, und wahrlich, niemals sah ich ihn bei besserem Befinden. Seltsam, wahrlich, daß du wissen solltest, was ihm bevorsteht, ehe ich dir noch etwas über ihn sagte, und besonders dieses eine, daß er von unserer Heirat und von unserer Stätte erfahren hat.' Sprach Peri-Banu: ,O mein Prinz, du weißt, was ich dir sagte, als ich die Alte sah, die du hierher geleitetest als krank an Fieber und Hitze. Dieses Weib ist eine Hexe aus Satans Brut, und sie hat dem Sultan alles über diesen unseren Aufenthalt offenbart, was er zu wissen wünschte. Und obgleich ich deutlich sah, daß sie weder krank noch leidend war und nur ein Fieber vorgab, reichte ich ihr dennoch einen Trank, der allerlei Leiden heilt, und lügnerischerweise stellte sie sich, als habe sie durch seine Kraft Gesundheit und Wohlsein wiedererlangt. Und als sie zu mir kam, um Abschied von mir zu nehmen, schickte ich zwei meiner Mädchen mit ihr, auf daß sie ihr alle Gemächer im Palaste zeigten, samt ihrem Gerät und Schmuck; und so erkannte sie deine und meine Stellung. Nun tat ich all das nur um deinetwillen, denn du hießest mich der Alten Mitleid erweisen, und ich freute mich, als ich sie gesund und wohlbehalten und in bester Laune gehen sah. Außer ihr hat nie ein menschliches Wesen von diesem Schloß das geringste zu erfahren oder gar es zu betreten vermocht.' Als nun Prinz Ah-

mad diese Worte hörte, dankte er ihr, pries sie und sprach: ‚O schönes Sonnenantlitz, ich möchte dich um eine Gnade bitten, die mein Vater von mir verlangt hat, um ein Zelt, so groß, daß es ihn und seine Leute, sein Lager und sein Saumvieh schirmen und doch in der hohlen Hand getragen werden kann. Ob es ein solches Wunder gibt, das weiß ich nicht, doch möchte ich alles tun, um es zu beschaffen, und es ihm getreulich bringen.‘ Sprach sie: ‚Weshalb dir um eine solche Kleinigkeit Sorge machen? Ich will sofort danach schicken und es dir geben.‘ Und sie berief eine ihrer Sklavinnen, die ihre Schatzmeisterin war, und sprach: ‚O Nur Dschehan[1], geh du sofort und bringe mir einen Pavillon von der und der Art.‘ Und unverzüglich ging sie davon und kehrte ebenso schnell mit dem Pavillon zurück, den sie auf ihrer Herrin Geheiß dem Prinzen Ahmad in die Fläche seiner Hand gab. Prinz Ahmad aber dachte, als er ihn so hielt, bei sich selber: ‚Was ist dies, was mir Peri-Banu da gibt? Wahrlich, sie macht sich einen Scherz mit mir!‘ Sein Weib jedoch, das ihm die Gedanken vom Gesicht ablas, lachte laut heraus und sprach: ‚Was ist, mein geliebter Prinz? Meinst du, ich scherze und spotte deiner?‘ Und sie fuhr fort, indem sie die Schatzmeisterin ansprach: ‚Nimm jetzt das Zelt vom Prinzen Ahmad entgegen und stelle es in der Ebene auf, damit er die ungeheure Größe erkenne und sehe, ob es von der Art ist, wie es der Sultan, sein Vater, verlangt.‘ Und die Sklavin nahm das Zelt und richtete es fern von dem Schlosse auf; und doch reichte das eine Ende von der äußeren Grenze der Ebene bis zu ihm heran; und so ungeheuer

[1] Licht der Welt.

war seine Ausdehnung, daß (wie Prinz Ahmad sah) für den ganzen Hof des Königs Raum war; und hätten sich zwei Heere darunter gereiht mit allem Lagergefolge und Saumvieh, so hätte doch das eine das andere in keiner Weise behindert oder bedrängt. Da bat er Peri Banu um Verzeihung und sprach: ‚Ich wußte nicht, daß das Zelt ein solches Wunder an Größe und von so erstaunlicher Art sei; deshalb mißtraute ich dir, als ich es zuerst erblickte.' Und die Schatzmeisterin schlug das Zelt wieder ab und legte es ihm nochmals in die Hand. Er aber saß unverzüglich auf und ritt, geleitet von seinem Gefolge, zurück zum König, dem er nach der Huldigung, Begrüßung und Aufwartung das Zelt überreichte. Und auch der Sultan hielt es beim ersten Anblick für eine geringe Gabe, doch er staunte in höchstem Staunen, als er es aufgeschlagen in seiner Größe sah, denn es hätte seine Hauptstadt mit allen Vororten überschattet. Er war jedoch nicht ganz zufrieden, denn der Pavillon erschien ihm jetzt allzu groß; aber sein Sohn versicherte ihm, es würde sich immer seinem Inhalt anpassen. Er dankte dem Prinzen, daß er ihm ein so seltenes Geschenk gebracht hatte, und sprach: ‚O mein Sohn, vermelde deiner Gemahlin, wie sehr ich ihr verpflichtet bin, und bringe ihr meinen erkenntlichen Dank für ihre gütige Gabe. Jetzt weiß ich wahrlich, daß sie dich von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebt, und all meine Zweifel und Befürchtungen sind nahezu beseitigt.' Dann befahl der König, man solle das Zelt zusammenpacken und sorgfältig im königlichen Schatz verwahren.

So seltsam es nun auch sein mag, es ist doch wahr: als der König von dem Prinzen dieses seltene Geschenk

erhalten hatte, wuchsen Furcht und Zweifel, Neid und Eifersucht auf seinen Sohn nur noch mehr, und was die Hexe und der tückische Minister und seine argen Ratgeber in ihm gesät hatten, keimte nur um so lebhafter empor; denn jetzt war er gewiß, daß die Fee ihren Gatten wirklich maßlos liebte und daß sie den König, all der großen Macht und des Reichtums eines Herrschers zum Trotz, wenn sie ihrem Gatten helfen wollte, an mächtigen Taten übertreffen könnte. Daher fürchtete er in höchster Furcht, sie würde nach einer Gelegenheit suchen, ihn zugunsten des Prinzen zu erschlagen, damit sie ihn an seiner Stelle auf den Thron erheben könnte. Und er befahl, ihm die Hexe zu bringen, die ihm schon einmal geraten hatte und auf deren List und Tücke er sich jetzt am meisten verließ. Als er ihr nun berichtete, wie es mit ihrem Ratschlag abgelaufen war, besann sie sich eine Weile, hob dann die Stirn und sprach: ,O König der Könige, du machst dir Sorge um ein Nichts; du brauchst dem Prinzen Ahmad nur zu befehlen, daß er dir Wasser vom Löwenquell bringe. Er muß um seiner Ehre willen deinen Wunsch erfüllen, und wenn er es nicht kann, so wird er aus Scham nicht wagen, je wieder sein Antlitz bei Hofe zu zeigen. Einen besseren Plan als diesen kannst du nicht finden; also sorge dafür und zögere nicht auf deinem Wege.' Am nächsten Tage nun, als der König im vollen Darbar auf seinem Throne saß, umgeben von seinen Ministern und Vezieren, trat der Prinz Ahmad herbei; und indem er seine Huldigung leistete, setzte er sich ihm zur Seite, doch tiefer als er. Und der König sprach ihn wie immer unter allen Zeichen seiner Huld mit diesen Worten an: ,Es freut mich gewaltig, daß du

mir das Zelt gebracht hast, um das ich dich bat; denn wahrlich, in meinem Schatze ist sonst nichts, was so selten und seltsam wäre. Aber eines fehlt mir noch, und könntest du mir auch das noch bringen, so würde ich mich in höchster Freude freuen. Ich habe gehört deine Gattin, die Prinzessin, mache beständig Gebrauch von einem Wasser, das dem Löwenquell entflösse; wenn man davon tränke, so würde man vom Fieber und von allen andern tödlichen Krankheiten geheilt. Ich weiß, du bist um meine Gesundheit besorgt, und du wirst mich erfreuen, wenn du mir ein wenig von dem Wasser bringst, damit ich davon trinken kann, wenn es nötig ist; und wohl weiß ich, da du meine Liebe und Neigung zu dir hoch anschlägst, so wirst du dich nicht weigern, mir meine Bitte zu erfüllen.' Als Prinz Ahmad dies Verlangen hörte, erstaunte er, daß sein Vater so bald eine zweite Bitte tat. Daher schwieg er eine Weile, indem er bei sich dachte: ,Ich habe es irgendwie erreicht, daß mir die Herrin Peri-Banu das Zelt verschaffte, aber Allah allein weiß, wie sie jetzt handeln wird und ob diese neue Bitte ihren Zorn erregen wird oder nicht. Doch ich weiß, sie wird mir keine Gnade versagen, um die ich sie bitte.' Nach langem Zögern also erwiderte Prinz Ahmad: ,O mein Herr und König, ich habe nicht die Macht, in dieser Sache etwas zu tun, denn sie steht einzig bei meiner Gattin, der Prinzessin; doch will ich sie bitten, das Wasser zu geben; und wenn sie einzuwilligen geruht, so will ich es dir sofort überbringen. Freilich kann ich dir eine solche Gabe nicht mit Sicherheit versprechen; ich täte gern, was ich vermag, in allem und jedem, was dir von Nutzen sein kann; doch wenn ich sie um

dieses Wasser bitte, so bedeutet das mehr als meine Bitte um das Zelt.‘ Und am nächsten Tage nahm der Prinz Abschied und kehrte zurück zu Peri-Banu; und nach liebevollen Umarmungen und Begrüßungen sprach er: ‚O meine Herrin und Licht meiner Augen, mein Vater, der Sultan, schickt dir seinen erkenntlichen Dank für die Gewährung seines Wunsches, nämlich für das Zelt; und jetzt wagt er es noch einmal, und deiner Güte und deines Wohlwollens gewiß, erbittet er von deiner Hand, daß du ihm ein wenig vom Wasser des Löwenquells gewährst. Doch ich möchte dich bitten: wenn es dir nicht gefällt, dies Wasser zu geben, so laß die Sache vergessen sein; denn alles zu tun, was du willst, ist mein einziger Wunsch.‘ Versetzte Peri-Banu: ‚Mir scheint, dein Vater, der Sultan, will sowohl dich wie mich auf die Probe stellen, indem er solche Dinge verlangt, die ihm die Zauberin eingibt. Doch trotzdem will ich auch dies Geschenk gewähren, da der Sultan sein Herz daran gehängt hat; und weder mir noch dir soll Unheil daraus erwachsen, obgleich es mit Fährnis und Gefahr verbunden ist und obgleich das Verlangen aus nicht geringer Bosheit und Tücke entspringt. Aber gib genau auf meine Worte acht und vergiß von ihnen nichts, sonst ist dein Verderben gewiß. Ich will dir jetzt sagen, was du zu tun hast. In der Halle des Schlosses, das sich auf jenem Berge erhebt, steht ein Brunnen, den vier wilde und reißende Löwen bewachen; und sie verteidigen den Pfad, der dorthin führt, denn stets steht ein Paar auf Wache, während das andere sich ausruht; und so hat kein lebendes Wesen jemals die Macht, an ihnen vorbeizukommen. Doch ich will dich mit einem Mittel bekannt machen, wie du ans Ziel gelangen

kannst, ohne daß dir Unheil oder Schaden von den wütenden Tieren widerfährt.' Mit diesen Worten zog sie aus einer Elfenbeindose einen Knäuel Garn hervor, und mit einer Nadel (einer von denen, mit denen sie ihre Arbeit verrichtet hatte) machte sie einen Ball daraus. Den gab sie ihrem Gatten in die Hand und sprach: ,Zunächst gib acht, daß du diesen Ball bei dir behältst, ich will dir gleich seinen Zweck erklären. Und zweitens wähle dir zwei sehr schnelle Rosse aus: das eine, um selber darauf zu reiten; das andere, um es mit der Leiche eines frisch geschlachteten Schafes zu beladen, das in vier Teile zerlegt ist. Und drittens nimm eine Phiole mit, die ich dir geben werde, in die tu das Wasser, das du, Inschallah — so Gott will —, mitnehmen wirst. Sowie nun der Morgen dämmert, steh auf mit dem Licht und reite auf deinem erwählten Rosse hinaus und führe das andere am Zügel neben dir her. Wenn du dann das eherne Portal erreichst, das sich auf den Hof des Schlosses öffnet, so wirf, nicht weit vom Tor entfernt, diesen Ball vor dir auf den Boden. Er wird alsbald aus eigener Kraft zu rollen beginnen, und zwar auf das Tor des Schlosses zu; du aber folge ihm durch den offenen Eingang, bis er in seinem Laufe innehält. In diesem Augenblick aber wirst du die vier Löwen sehen; und die beiden, die wach sind und wachen, werden die beiden, die schlafen und ruhen, wecken. Alle vier werden die Kiefer zum Boden kehren und knurren und brüllen mit scheußlichem Geheul, als wollten sie über dich herfallen und dir Glied von Glied abreißen. Aber fürchte nichts und laß dich nicht schrecken, und wirf die vier Schafsviertel vom Leitpferd zu Boden, eines für jeden der Löwen. Hüte

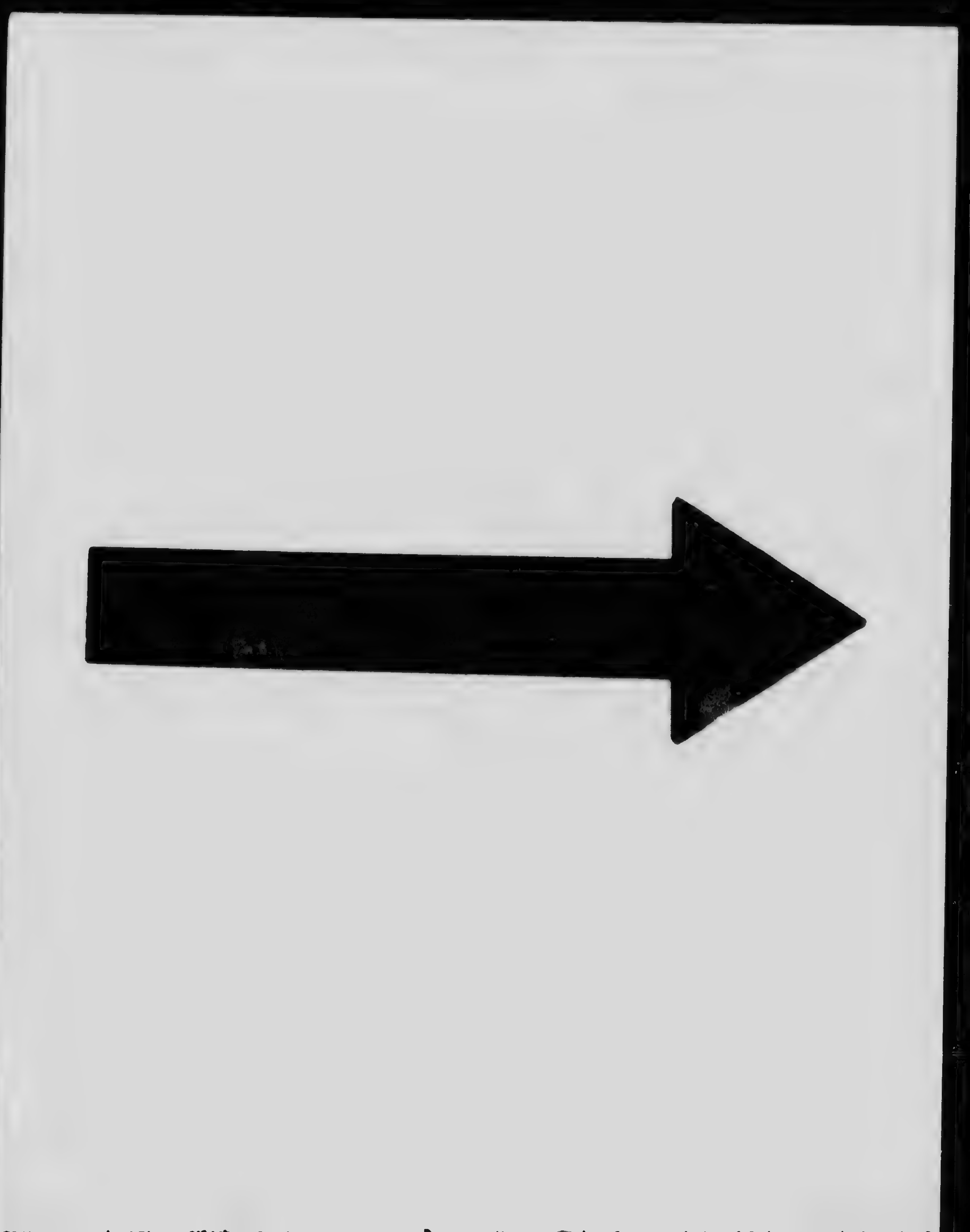
dich, von deinem Rosse zu steigen, sondern stoße ihm den Spornschuh in die Flanken und reite mit aller Macht zu dem Brunnen, in dem das Wasser sich befindet. Hier steige ab und fülle die Phiole, während die Löwen mit ihrem Fraß beschäftigt sind. Und schließlich kehre schleunigst zurück, so werden die Tiere dich nicht hindern, an ihnen vorüberzureiten.' Am nächsten Tage tat Prinz Ahmad mit Tagesanbruch alles, was Peri-Banu ihm befohlen hatte, und er ritt zum Schlosse davon. Und als er das eherne Portal durchschritten, den Hof durchquert und die Tür geöffnet hatte, drang er ein in die Halle; dort warf er den Löwen die Schafsviertel vor, eines für einen jeden, und schnell erreichte er den Quell. Er füllte seine Phiole mit Wasser aus dem Becken und eilte in aller Hast zurück. Doch als er ein wenig geritten war, wandte er sich um und sah zwei von den wachenden Löwen, die ihn verfolgten; das aber schreckte ihn keineswegs, nur zog er den Säbel aus der Scheide, um sich zur Verteidigung zu rüsten. Und als der eine der beiden sah, wie er das Schwert zur Abwehr entblößte, wich er ein wenig vom Wege ab, stand und starrte ihn an, nickte mit dem Kopf und wedelte mit dem Schweif, als wolle er den Prinzen bitten, den Säbel in die Scheide zu stoßen, und ihm versichern, daß er in Frieden reiten könne, ohne eine Gefahr zu fürchten. Der andere Löwe aber sprang jenem voraus und folgte ihm eng auf den Fersen, und beide ließen nicht ab, ihn zu begleiten, bis er die Stadt, ja das Tor des Palastes erreicht hatte. Und ebenso bildete das zweite Paar den Nachtrab, bis Prinz Ahmad in die Tür des Palastes getreten war; und als sie dessen gewiß waren, kehrten alle vier zurück, wie sie ge-

kommen waren. Als nun die Bewohner der Stadt dies wunderbare Schauspiel sahen, flohen sie in wildem Entsetzen davon, obgleich die verzauberten Tiere niemanden belästigten. Und da ein paar reitende Ritter ihren Herrn allein und ohne Gefolge reiten sahen, eilten sie herbei und halfen ihm abzusitzen. Derweilen aber saß der Sultan in der Halle des Diwans im Gespräch mit seinen Vezieren und Ministern; und als Prinz Ahmad eintrat, grüßte er ihn und segnete ihn ehrfurchtsvoll, bat um die Dauer seines Daseins, seines Gedeihens und Reichtums, setzte die Phiole mit dem Wasser vom Löwenquell vor seinen Füßen hin und sprach: ,Siehe, ich habe dir gebracht, was du verlangtest. Dieses Wasser ist sehr selten und schwer zu erlangen; und in deinem ganzen Schatzhause gibt es nichts, was so merkwürdig wäre und von solchem Wert. Wenn du je an einer Krankheit erkranken solltest (der allmächtige Allah verhüte, daß solches in deinem Schicksal geschrieben stehe!), so trinke einen Schluck davon, und du wirst alsbald von jeglichem Leiden genesen.' Als der Prinz zu Ende gesprochen hatte, umarmte ihn der Sultan mit aller Liebe und Herzlichkeit, Huld und Ehrung und küßte ihm das Haupt; und er setzte ihn zu seiner Rechten und sprach: ,O mein Sohn, ich bin dir verpflichtet über jedes Maß und jede Grenze hinaus, dieweil du dein Leben gewagt hast, um mir unter vieler Mühsal und Gefahr dies Wasser aus einem so verderblichen Orte zu holen.' Denn die Hexe hatte den Sultan schon über den Löwenquell aufgeklärt und über die tödlichen Gefahren, die das Schloß umlauerten; er wußte also recht gut, wie tapfer seines Sohnes verwegene Tat gewesen war; und gleich darauf fuhr er fort: ,Sag, o mein Kind, wie konntest du dich dort-

hin wagen, und wie bist du den Löwen entronnen und brachtest wohlbehalten und unverletzt das Wasser zurück?' Versetzte der Prinz: ,Bei deiner Huld, o mein Herr und König, ich kehrte sicher von jenem Ort zurück vor allem deshalb, weil ich handelte nach dem Gebot meiner Gattin, der Herrin Peri-Banu; und ich konnte das Wasser aus dem Löwenquell nur bringen, weil ich ihren Befehlen gehorchte.' Und er berichtete seinem Vater alles, was ihm auf dem Hin- und Rückweg widerfahren war. Und als der Sultan die glänzende Tapferkeit und den Mut seines Sohnes erkannte, da fürchtete er sich nur um so mehr, und die Bosheit und Tücke, der Neid und die Eifersucht, die ihm den Busen füllten, wurden noch zehnmal so groß wie zuvor. Er verbarg jedoch seine wahren Empfindungen, entließ den Prinzen Ahmad, begab sich in seine Gemächer und schickte sofort der Hexe Befehl, vor ihm zu erscheinen; und als sie kam, da erzählte er ihr von des Prinzen Besuch und berichtete ihr, wie er das Wasser vom Löwenquell hatte bringen können. Sie hatte bereits davon vernommen, weil die Löwen in der Stadt einigen Aufruhr verursacht hatten; aber als sie den ganzen Bericht angehört hatte, da staunte sie in höchstem Staunen, flüsterte dem Sultan ihren neuen Plan ins Ohr und sprach triumphierend: ,O König der Könige, diesmal sollst du dem Prinzen einen Auftrag geben, wie er ihm, dünkt mich, Mühe machen soll, und es wird ihm schwer fallen, auch nur das geringste von ihm auszuführen.' ,Du hast wohlgesprochen', erwiderte der Sultan; ,und jetzt will ich wahrlich diesen Plan versuchen, den du für mich entworfen hast!' Am nächsten Tage also, als Prinz Ahmad vor seinen Vater trat, sprach der König

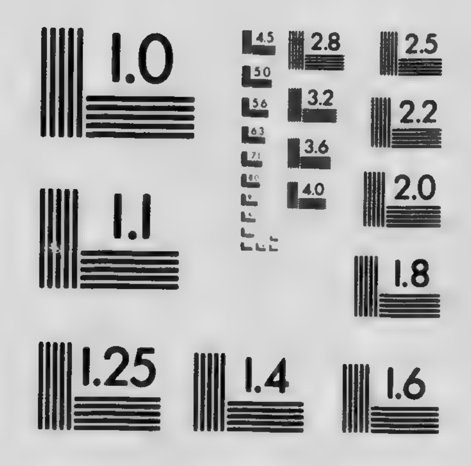
zu ihm: ,O mein teures Kind, es entzückt mich sehr, deine Mannhaftigkeit und Tapferkeit zu sehen, sowie auch die Kindesliebe, die dich erfüllt; denn diese guten Gaben hast du bewiesen, indem du mir die beiden Seltenheiten verschafftest, um die ich dich bat. Und jetzt habe ich noch eine letzte Bitte für dich, und sollte es dir gelingen, mir meinen Wunsch zu erfüllen, so will ich wahrlich mit meinem geliebten Sohne zufrieden sein und ihm den Rest meiner Tage hindurch danken.' Versetzte der Prinz: ,Und welches ist die Gabe, die du wünschest? Ich für mein Teil will dein Geheiß erfüllen, soweit es in meinen Kräften liegt.' Gab der König dem Prinzen zur Antwort: ,Ich möchte, du brächtest mir einen Mann, an Statur und Wuchs nicht höher als drei Fuß, jedoch mit einem Bart von vollen zwanzig Ellen; der soll auf der Schulter einen stählernen Stab von zweihundertundsechzig Pfund Gewicht tragen, den er mit Leichtigkeit schwingt und sich um den Kopf wirbelt, ohne die Stirne kraus zu ziehen, wie die Menschen sonst hölzerne Keulen schwingen.' So bat der Sultan, irregeführt nach dem Spruche des Schicksals und achtlos des Guten wie Bösen, um ebendas, was das sicherste Verderben über ihn bringen mußte. Und auch Prinz Ahmad war in blindem Gehorsam und aus reiner Liebe zu seinem Vater bereit, ihm zu bringen, was er verlangte; denn er wußte nicht, was in der geheimen Absicht seiner harrte. Sprach er: ,O mein Vater und Sultan, ich denke, es wird schwer sein, in der ganzen Welt einen Menschen zu finden, wie du ihn verlangst; doch ich will mein Bestes tun, deinen Befehl zu vollführen.' Und der Prinz zog sich zurück und kehrte wie immer heim in seinen Palast,

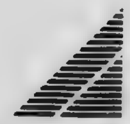
wo er Peri-Banu in Liebe und Freude begrüßte; sein Gesicht aber war besorgt, und das Herz war ihm schwer, wenn er an des Königs Verlangen dachte. Als ihn die Prinzessin so in Gedanken sah, da fragte sie ihn und sprach: ‚O mein teurer Herr, welche Nachricht bringst du mir heute?' Versetzte er: ‚Der Sultan verlangt bei jedem Besuch etwas Neues von mir, und er wird mir mit seinen Bitten zur Bürde; heute will er mich auf die Probe stellen, und in der Hoffnung, mich zu beschämen, fordert er etwas, was ich in der ganzen Welt nicht zu finden hoffen kann.' Und er erzählte ihr alles, was der König zu ihm gesprochen hatte. Als nun Peri-Banu diese Worte hörte, sprach sie zu dem Prinzen: ‚Mache dir darüber keinerlei Sorge. Du hast es unter großen Gefahren gewagt, für deinen Vater Wasser aus dem Löwenquell zu holen, und es gelang dir, dein Ziel zu erreichen. Nun ist diese neue Aufgabe keineswegs schwerer oder gefährlicher als jene, ja, sie ist leichter; denn der, den du schilderst, ist kein anderer als mein leiblicher Bruder Schabbar. Obwohl wir beide die gleichen Eltern haben, so hat es doch Allah, dem Allmächtigen, gefallen, uns in verschiedenen Gestalten zu bilden und ihn seiner Schwester so unähnlich zu machen, wie es ein Wesen in sterblicher Form nur sein kann. Obendrein ist er tapfer und unternehmend, und stets sucht er nach einer Tat und einem Unterfangen, durch das er meinem Besten dienen kann; und gern führt er das aus, was er beginnt. Er ist gestaltet und geformt, wie der Sultan, dein Vater, ihn schildert, und niemals benutzt er eine andere Waffe als den Mabbut oder die stählerne Keule; und sieh, jetzt will ich ihn holen lassen, du aber erschrick nicht, wenn du ihn



MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)





siehst.' Versetzte Prinz Ahmad: ,Wenn er wirklich dein Bruder ist, was tut es da, wie er aussieht? Ich werde ihn mit Vergnügen sehen, wie man einen geschätzten Freund sieht oder einen geliebten Verwandten. Weshalb sollte ich mich vor seinem Anblick fürchten?' Als sie diese Worte vernahm, entsandte Peri-Banu eine ihrer Dienerinnen, die ihr aus ihrem geheimen Schatz eine goldene Räucherpfanne brachte; und sie befahl, ein Feuer darin zu entzünden, schickte nach einer Schatulle aus edelsteinbesetzten edlen Metallen, einem Geschenk ihrer Sippe, nahm einigen Weihrauch daraus und warf ihn in die Flammen. Sogleich wirbelte ein dichter Rauch hoch in die Luft und verbreitete sich im ganzen Palaste; und wenige Augenblicke darauf rief Peri-Banu, die ihre Beschwörungen eingestellt hatte: ,Sieh, mein Bruder Schabbar kommt! Erkennst du seine Gestalt?' Der Prinz sah empor und erblickte ein Männchen von Zwerggestalt, nicht mehr als drei Fuß hoch, mit einem Höcker auf der Brust und einem Buckel auf dem Rücken; doch trug er sich stattlich und mit majestätischer Miene. Auf seiner rechten Schulter hielt er den stählernen Stab von zweihundertundsechzig Pfund Gewicht. Sein Bart war dicht und zwanzig Ellen lang, doch so kunstvoll angeordnet, daß er den Boden nicht berührte; auch trug er einen langen, gewundenen Schnurrbart, der sich bis zu den Ohren emporkräuselte, und sein ganzes Gesicht war mit langem Haar bedeckt. Seine Augen waren denen der Schweine nicht unähnlich, und sein Kopf, auf dem er einen kronenförmigen Kopfschmuck trug, war von ungeheurer Größe, so daß er zu seinem winzigen Körper in Widerspruch stand.

Prinz Ahmad saß ruhig neben seinem Weibe und spürte keine Furcht, als die Gestalt sich nahte; und als Schabbar herzutrat, fragte er Peri-Banu mit einem Blick auf ihn und sprach: ‚Wer ist der Sterbliche, der dir zur Seite sitzt?' Versetzte sie: ‚O mein Bruder, es ist mein geliebter Gatte, Prinz Ahmad, der Sohn des Sultans von Hindostan. Ich schickte dir keine Einladung zur Hochzeit, da du mit einem großen Unternehmen beschäftigt warst; jetzt aber bist du durch die Gnade des allmächtigen Allah triumphierend heimgekehrt, nachdem du deine Feinde besiegtest, und daher berief ich dich in einer Sache, die mich nahe angeht.' Als er diese Worte vernahm, blickte Schabbar huldvoll auf den Prinzen Ahmad und sprach: ‚O meine Schwester, kann ich ihm einen Dienst erweisen?' Und sie versetzte: ‚Sein Vater der Sultan, wünscht glühend, dich zu sehen, und ich bitte dich, geh zu ihm und nimm den Prinzen als Führer mit.' Sprach er: ‚Ich bin zu sofortigem Aufbruch bereit.' Versetzte sie: ‚Noch nicht, o mein Bruder. Du bist ermattet von der Reise; also verschiebe deinen Besuch bei dem König bis morgen, und heute abend will ich dir alles berichten, was den Prinzen Ahmad betrifft.' Und als es soweit war, unterrichtete Peri-Banu ihren Bruder Schabbar über den König und seine argen Berater; doch vor allem verweilte sie bei den Übeltaten der Alten, der Hexe: wie sie den Plan entworfen hätte, dem Prinzen Ahmad zu schaden und ihn tückisch zu hindern, damit er nicht mehr in die Stadt und an den Hof ginge, und wie sie solchen Einfluß auf den König gewonnen hätte, daß er den eignen Willen ihrem füge und immer täte, was sie ihn tun hieß. Und am nächsten Tage brachen Schab-

bar, der Dschinni, und Prinz Ahmad in der Dämmerung gemeinsam auf, den Sultan zu besuchen. Und als sie die Stadttore erreicht hatten, war alles Volk, Edle wie Bürger, entsetzt ob der scheußlichen Erscheinung des Zwerges; und auf allen Seiten flohen sie voller Schrecken, flüchteten sich in die Läden und Häuser, verrammelten die Türen, schlossen die Fenster und verbargen sich. So erfüllt von Grauen war ihre Flucht, daß viele Füße im Laufen die Schuhe und Sandalen verloren, während anderen die gelösten Turbane von den Köpfen fielen. Und als die beiden sich durch die Straßen und Plätze und Märkte hin, die so verlassen waren wie die Wüste Samawah, dem Palaste näherten, gaben alle Wächter der Tore Fersengeld, als sie Schabbar erblickten, und sie entflohen, so daß niemand ihren Eintritt hinderte. Sie gingen geradeswegs in die Halle des Diwans, wo der Sultan seinen Darbar abhielt, und vor ihm fanden sie eine Schar von Ministern und Beratern, großen und kleinen, wovon jeder an der seinem Rang gebührenden Stelle stand. Und auch sie entflohen, als sie Schabbar erblickten, in wildem Schreck und verbargen sich; und selbst die Leibwache hatte die Posten verlassen und dachte nicht daran, die beiden anzuhalten oder durchzulassen. Nur der Sultan saß noch regungslos auf seinem Thron, als Schabbar zu ihm trat und mit stolzer Miene und königlicher Würde rief: ‚O König, du hast den Wunsch ausgesprochen, mich zu sehen; und sieh, hier bin ich. Sprich jetzt, was du von mir wünschest?‘ Der König aber gab ihm keine Antwort, sondern hielt sich nur die Hände vor die Augen, um die furchtbare Gestalt nicht anzusehen; und er wandte den Kopf und wäre gern geflohen. Schabbar aber ergrimmte ob

dieser Unhöflichkeit des Sultans; und er grollte ihm in schwerem Groll, als er bedachte, daß er sich die Mühe gemacht hatte, auf den Wunsch eines solchen Feiglings zu kommen, der jetzt, da er ihn sah, gern fortgelaufen wäre. Und der Dschinni hob, ohne einen Augenblick zu zögern, die stählerne Keule, schwang sie zweimal durch die Luft und traf den Sultan, ehe Prinz Ahmad den Thron erreichen oder sich sonst irgendwie ins Mittel legen konnte, so gewaltig auf den Kopf, daß er ihm den Schädel zertrümmerte und sein Gehirn auf den Boden verspritzte. Kaum aber hatte Schabbar seinem Beleidiger ein Ende gemacht, so wandte er sich wild wider den Großvezier, der dem Sultan zur Rechten stand, und unfehlbar hätte er auch ihn erschlagen, hätte der Prinz nicht um sein Leben gebeten und gesprochen: ‚Töte ihn nicht; er ist mein Freund, und nimmer hat er arge Worte wider mich gesagt. Nicht aber ist das der Fall bei den anderen, seinen Genossen.' Als er diese Worte hörte, fiel der wütende Schabbar zu beiden Seiten über die Minister und schlimmen Ratgeber her, das heißt, über alle, die arge Pläne wider den Prinzen Ahmad entworfen hatten; er erschlug sie einen wie alle und ließ keinen einzigen entkommen, außer denen, die entflohen waren und sich verborgen hielten. Dann trat er aus der Halle des Gerichtes auf den Hof und sprach zu dem Minister, dem der Prinz das Leben gerettet hatte: ‚Höre, hier lebt eine Hexe, die meinem Bruder, dem Gatten meiner Schwester, Feindschaft nachträgt. Sorge, daß du sie alsbald herbeibringst; und ebenso den Schurken, der seines Vaters Geist mit Haß und Tücke, Neid und Eifersucht gegen ihn erfüllte, damit ich ihnen volles Maß für ihre Misse-

taten erteile.‘ Und der Großvezier brachte sie alle, zunächst die Hexe und dann den tückischen Minister mit seiner Schar von Schmeichlern und Gönnern; und Schabbar fällte sie den einen nach dem andern mit seiner stählernen Keule; und er tötete sie erbarmungslos, indem er der Hexe zurief: ‚Solches ist das Ende all deiner Ränke mit dem König, und dies ist die Frucht deines Trugs und Verrats; lerne daraus, dich nicht wieder krank zu stellen!‘ Und in der Blindheit seiner Raserei hätte er auch alle Bewohner der Stadt erschlagen, aber Prinz Ahmad hinderte ihn und beruhigte ihn mit sanften und schmeichelnden Worten. Da kleidete Schabbar seinen Bruder ein in den Königsmantel, setzte ihn auf den Thron und rief ihn aus als Sultan von Hindostan. Und alles Volk, hoch wie niedrig, freute sich dieser Nachricht in höchster Freude, denn Prinz Ahmad war bei allen beliebt. Daher drängten sich denn auch die Massen herbei, den Treueid zu leisten und Geschenke und Huldigungsgaben zu bringen, und sie erhoben die Stimmen und riefen: ‚Lang lebe König Ahmad!‘ Und als all das geschehen war, schickte Schabbar nach seiner Schwester Peri-Banu und machte sie unter dem Namen Schahr-Banu, d. i. Stadtherrin, zur Königin. Und nach einiger Zeit nahm er Abschied von ihr und dem König Ahmad und kehrte in seine Heimat zurück.

Da aber berief der König Ahmad seinen Bruder, den Prinzen Ali, und Nur al-Nihar, und er machte ihn zum Statthalter einer großen Stadt, die der Hauptstadt ganz nahe war, und er schickte ihn mit großem Prunk und Pomp dorthin. Und er ernannte auch einen Boten, den er zum Prinzen Husain schickte, damit er ihm Nach-

richt bringe von allen Geschehnissen und ihm sage: ‚Ich will dich zum Herrscher jeder Hauptstadt und jeden Landes machen, nach dem deine Seele sich sehnt; und wenn du einwilligst, so will ich dir das Schreiben der Bestallung schicken.‘ Da aber der Prinz in seinem Derwischleben ganz zufrieden und völlig glücklich war, so fragte er nichts nach Macht und Herrschaft und weltlichen Eitelkeiten; er schickte also den Boten mit seiner Huldigung und seinem erkenntlichen Dank zurück, indem er bat, man möge ihn in der Einsamkeit und im Verzicht auf die weltlichen Dinge seinem Leben überlassen.



Inhalt des zweiten Bandes

Druck der Offizin Fr. Richter in Leipzig.
Zeichnung der Initialen, des Titels und des Einbandes von Marcus Behmer.

